This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

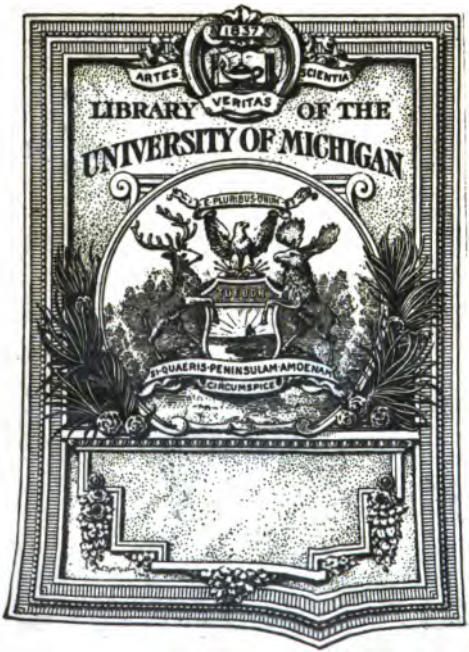
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

838
L23
K1
v.4-1

Der

Zauberring.

Ein

Ritterroman

von

Friedrich Baron de La Motte Fouqué.

In drei Theilen.

Erster Theil.

Halle,
E. A. Schwetschke und Sohn.
1841.

Ausgewählte Werke

von

Friedrich Baron de La Motte Fouqué.

Ausgabe letzter Hand.

Vierter Band.

Der Zauberring.

Erster Theil.

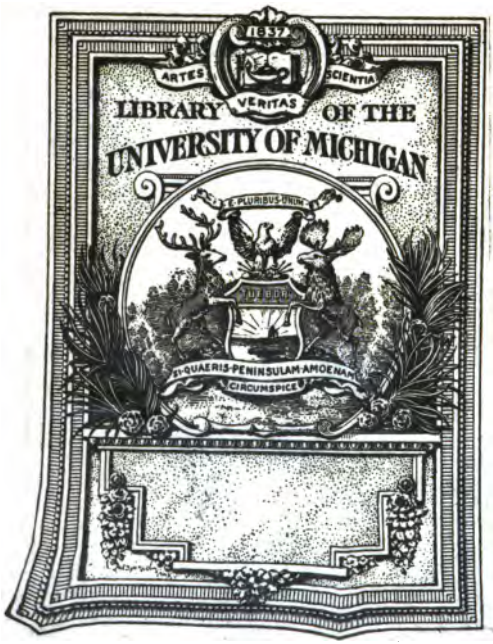
Halle,
E. A. Schwetschke und Sohn.
1841.

An den günstigen Leser!

Der Schreiber der nachfolgenden Geschichten begiebt sich in dieser Stunde mit banger Freudigkeit an sein Geschäfft. Es giebt Leute, welche darüber lachen, daß man zu irgend einem Thun den lieben Gott mit rechter Inbrunst um Hülfe anrufen könne; demungeachtet scheut sich der Schreiber nicht, zu ge-

a *

I 99282


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

838
L.C.3
K1
v.4-1

Der

Zauberring.

Ein

Ritterroman

von

Friedrich Baron de La Motte Fouqué.

In drei Theilen.

Erster Theil.

Halle,
E. A. Schwetschke und Sohn.
1841.

Ausgewählte Werke

von

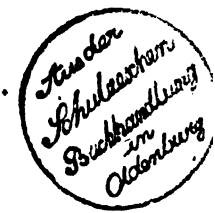
Friedrich Baron de La Motte Fouqué.

Ausgabe letzter Hand.

Vierter Band.

Der Zauberring.

Erster Theil.



Halle,
E. A. Schwetschke und Sohn.
1841.

Sie hörten auf, zu singen, denn es kam ein großer Zug von Pilgersleuten jenseit des Stromes vorbei, und zwar in so mannigfacher Gestaltung, daß die jungen Leute ihr ganzes Aufmerken dorthin kehrten. In der Mitte des Gewimmels ragten schöne Frauen auf prächtigen Maulthieren hervor, und zu ihrer Hut gingen dicht neben ihnen Kriegsmänner mit großen Hellebarten. Dann zeichneten sich wieder einige Pilgrimme aus, denen man, trotz ihrer grauen Kleider und Muschelhauben, ansah, daß sie vom Hofe kamen, indem eine gewisse vornehm-sittige Zierlichkeit sie verrieth, und seltsam gegen einen ganzen Haufen bäurischen Volkes abstach, welcher sich um sie her und zwischen sie durch drängte. Doch wurden darunter auch anständige Bürgersleute sichtbar, mit festem, ehrsamem Wesen, und Maler und Sänger in ihrer Zahl, wie es das mitgeführte Kunstgeräth anzeigte, womit sie auch jenseit des Meeres, unmittelbar an den heiligen Leidensstätten, Gott und ihrem Heiland zu dienen verhofften. Endlich kamen auch einige Ritter auf schönen Hengsten, im vollen blanken Harnisch, und nur an den rothgekreuzten Schultern als Pilgersleute kennbar. Als eben der Zug den Beiden gegenüber war, fingen die Frauen an, folgende Worte zu singen:

„Nach Morgen hin, nach Morgen!
Im dunkeln Abend laßt daheim die Sorgen!
Der Morgen funkelt hell,
Da pred'gen süße Blumen
Von Christi Heiligthumen,
Da singt der Kidronsquell;
Da ist die Heerd' in Vaters Schooß geborgen;

Da wächst nur frommer Muth;
Stirbt Einer, stirbt er gut.
Nach Morgen, Schwestern, Brüder, auf nach Morgen!"

Sie sangen so schön und freudig, daß es war, als wolle die Sonne vor dem heiter sehnenden Liede noch einmal im funkelnden Spätroth wieder aufgehen, und ihnen zu Gefallen Morgen aus Abend machen. Als nun die holden Töne langsam und feierlich verhallt waren, fielen die Ritter mit einer lustigen Kriegsweise ein. Die Bewaffneten, welche die Damen geleiteten, sangen mit, und ein Trompeter, hinter den Rittern herreitend, blies abgebrochene gewaltig schmetternde Töne dazu. Die Worte des Gesanges klangen etwa folgendermaßen:

„Sarazene, mußt nicht wetzen
Dein gebognes Schwerdt;
Sarazene, magst Dich letzen
Mit dem eignen Heerd,
Mußt nun bald von hinnen!
Magst Dir wohl gewinnen
Tief in Asia neues Land;
Vom gelobten wirst verbannt.

Löwenherz, ein Königsritter,
That viel ernsten Schwur,
Kommt, befruchtendes Gewitter,
Bald zur heil'gen Flur.
Dann, wo Christ gelitten,
Wird ein Kampf gestritten;
Wer da fällt, hat Gloria,
Wer da lebt, Victoria!"

Der Zug war vorüber, die jungen Leute schwiegen noch immer, bis endlich Otto mit glühenden Wangen sagte:

„Es ist wahr, der König Richard von England, den sie seiner Tapferkeit und Großmuth wegen Löwenherz nennen, hat einen Kreuzzug angelobt. Der Vater und Meister Walther redeten noch vorgestern Abend davon. O Gott, was wird das ein herrlicher Krieg werden!" — Bertha seufzte und sprach: „Wenn Du immer so lebhaft von Krieg und Fortreisen anfängst, sobald nur irgend etwas vorbeizieht, hab' ich kaum den Muth mehr, das Liedlein vom Abschied weiter zu singen."— „Ach, sei kein Kind!" sagte der Jüngling lächelnd. „Es ist ja noch gar nicht die Rede von irgend dergleichen. Gieb nur hübsch auf deine Stimme Acht; Du weißt, nun singen wir Beide zusammen."

Es war aber, als sollten sie das Lied heute durchaus nicht zu Ende bringen; denn eben, als sie das letzte Verslein anfangen wollten, ließ sich hinter ihnen ein Geräusch auf der Aue vernehmen, wie von vielen Rossen, und sie wandten sich eilig danach hin.

Zweites Kapitel.

Eine Schaar von prächtig gekleideten Knappen sprang eben von den Pferden und fing an, einige bunte und reiche Gezelte auf dem Anger aufzuschlagen, während eine wunderschöne Dame im Gefolge mehrer edler Jungfrauen geritten kam, und durch einen bewaffneten Herrn von ihrem weißen Zelter ehrerbietig herab gehoben ward. Es gab einen hübschen Anblick, wie nun die Frau und der Ritter sich lustwandelnd neben einander auf dem Rasen ergingen; der Dame Gewand von himmelblauem Sammet, mit großen Bogen von goldner Stickerei am Saume; des Ritters Harnisch in tiefer Schwärze glänzend, und mannigfache Sinnbilder von leuchtendem Silber darauf eingelegt. Seine ganze Gestalt war fast seltsam anzusehen, dieweil die Waffenstücke in wunderlichen Ecken und Ründungen an einander stießen; dabei nahm er sich vornehm und feierlich aus; auch zeigte sein enthelmtes Haupt, daß er noch ein junger und recht anmuthiger Herr sei.

Die Lustwandelnden kamen unweit der Stelle vorbei, wo Otto und Bertha standen, und sie grüßten die vornehmen Fremden mit sittiger Demuth. Die Dame, den Gruß freundlich erwiedernd, verweilte wohlgefälligen Blickes bei den zwei zarten, nach deut-

scher Weise hochschlank empor geschossenen, und dennoch kindlich anmuthigen Gestalten. Sie winkte sie endlich herbei, und es entspann sich ein zierliches Gespräch, in welchem Otto's und Bertha's immer vereintes, nimmer gestörtes und durchaus heimathliches Leben bald gänzlich entfaltet dalag. Ihre Geschichte war kurz, und die einfachen, höchst gewöhnlichen Begebenheiten darin hatten sich in wenigen, eben so einfachen Worten kund gegeben. Da sah die Fremde mit wehmüthigem Lächeln ihren Begleiter an, und sagte: „Graf Archimbald, wenn wir erzählen sollten, würden wir auch so schnell zu Ende sein?" — „Und dennoch," fuhr sie gegen Otto und Bertha gewendet fort, „ist mir, als sei ich Euch das wundersame Mährlein meines Reisens schuldig, Ihr lieben Kinder. Ihr werdet Eure Lust daran haben, und seht mir aus, als hielte nur Eure sittige Bescheidenheit Euch vom Fragen zurück. Wer gegen mich so treuherzig war, gegen den muß ich es billig wieder sein." — Damit führte sie die beiden jungen Leute, denen das Herz vor anmuthiger Neugier nach den seltsamen Geschichten brannte, in ihr derweilen völlig aufgeschlagenes Zelt, und während Ritter Archimbald hinausging, nach der Ordnung des kleinen Lagers zu sehen, ließ sie sich auf ein zierliches Ruhebettlein nieder, winkte Otto und Bertha an ihre Seite, und hub folgendermaßen zu erzählen an:

„Ich bin Gabriele geheißen, und aus dem uralt edlen Geschlechte der Portamour entsprossen. Von früher Kindheit an zur Waise geworden, hörte ich oftmals

von meinen Erziehern, ich könne eine der reichsten und vornehmsten Frauen in Frankreich sein, nur daß mir ein gewisser Ring fehle, welchen eine Dame aus der normännischen Familie der Montfaucon mit allerhand ungerechten Listen an sich zu bringen gewußt habe, und den jetzt ihre Tochter, gleichen Alters mit mir, als Erbin besitze. Der Ring ward mir immer vor Augen gestellt, wie das Paradies andern Kindern, oder doch mindestens in ähnlicher Wichtigkeit und süßer Hoffnungsfülle. So geschah es denn, daß alle meine Träume, schlafende und wachende, sich um den wundervollen Ring drehten, ohne daß ich eben mehr von ihm gewußt hätte, als wie er ein Recht auf einige große Ländereien ertheile, und, — was mir noch unendlich wichtiger erschien — seine Besitzerin mit vielen magischen Geheimnissen und Ansprüchen auf das Reich der Geister vertraut mache. Wie mußte mir nun zu Muth werden, als ich eines Abends am Hofe des Königs, den ich nur eben zum ersten Male betrat, einem Fräulein vorgestellt wurde, welches Blancheflour von Montfaucon hieß, und an dessen wunderschöner Hand, — wie sie denn überhaupt für einen Spiegel alles Reizes und aller Anmuth gelten durfte, — ich den magischen Ring, nach der mir gegebenen Beschreibung, unmöglich verkennen konnte. Diesen das erste Mal in meine Gewalt zu bringen, ward mir sehr leicht, denn man ließ uns in demselben Zimmer herbergen, und Blancheflour zog ihren Ring so sorglos von der Hand, daß ich mich meines angebornen Eigenthums leicht nach ihrem ersten Einschlafen bemächtigte; ja, daß sie

am andern Morgen des Verlustes kaum inne ward, und nach einigem vergeblichen Suchen leichtsinnig, und als ob nichts geschehen wäre, zu dem Feste des Ringelrennens hinaushüpfte, welches so eben begann. Es kam aber ein herrlicher Ritter gegen sie herangesprengt, welcher, wie ich auf Befragen erfuhr, Herr Folko von Montfaucon, ihr Bruder, war, und mit seinen hellen Falkenaugen schon von weitem sowohl das Verschwinden des Ringes von ihrer Hand, als auch das Erscheinen desselben an der meinigen bemerkt hatte. Nach einigen mit seiner Schwester gewechselten Worten ritt er höflich, aber sehr ernst, gegen mich heran, neigte seine Lanze, und sagte: „Dame, wollet Euch einen Kämpfer wählen, auf daß ich ihm den Ring abgewinne, der an Eurem schönen Händlein prangt, und der meiner Schwester gehört." — Ich that nach seinem Begehr, und einen der berühmtesten Lanzenrenner Frankreichs, den ich mir zu meinem Helfer ausgesucht hatte, warf er so schnell und entschieden in den Sand, daß mir, nach den früher ausgemachten Gesetzen des Kampfes, nichts übrig blieb, als unter Vergießung der bittersten Thränen mein nur kaum wieder errungenes Familienkleinod dem Sieger für seine schöne Schwester Blancheflour zurückzugeben."

„Ich ging betrübt in mein Gemach, ohne von den Spielen etwas hören zu wollen, für welche mich die andern adeligen Jungfrauen auf diesen Abend einluden, und wies meine Zofe mürrisch zurück, als sie mir eine schöne perlenmutter eingelegte Angelruthe mit langem Goldfaden und silbernem Angelhaken daran

ins Zimmer brachte; ich hatte Gebrauch davon bei einer bevorstehenden Wasserfahrt des Hofes machen wollen; aber was sollte mir nun das alles, da ich um meinen Ring gekommen war! Mismuthig lehnte die Zofe das zierliche Geräth ans Fenster, und ließ mich mit meinen Thränen allein. Gegen Abend hatte ich mich ausgeweint, und das Lachen meiner Gefährtinnen, die unten auf einem Rasenplatze des Gartens Ball spielten, lockte mich, wenigstens durch die Scheiben zu sehen. Da bemerkte ich, daß Blancheflour eben, um bequemer zu spielen, meinen Ring vom Finger zog, ihn dicht unter meinem Fenster auf eine Moosbank legte, und leichtsinnig wieder zum Spiele zurück rannte. Mit heißer Begier und schlagendem Herzen that ich das Fenster auf; die Angelruthe fiel mir, wie hülfebietend bei dieser Bewegung in die Arme, und schnell hielt ich sie hinaus, und fand, daß der goldne Faden bequem zum Ringe hinabreichte, welcher gleich beim ersten Versuche auf dem silbernen Angelhaken schwebte, und, von mir emporgezogen, mit tausend Küssen empfangen ward. — Was half mir aber die kurze Freude! — Kaum hatte die kindische Blancheflour ihrem Bruder das neue Leid geklagt, und kaum hatte er den Ring an meinem Finger wahrgenommen, — denn ich war zu stolz, um mein zurückgewonnenes Eigenthum nicht öffentlich zu tragen, — so bat er mich schon wieder, mir einen Kämpfer auszusuchen, dem er das Kleinod abgewinnen könne. Und wie mochte der vor Folko's tapferm Arme bestehen! Er lag bald am Boden, Blancheflour aber gab ihrem Bruder mei-

nen Ring aufzuheben, so daß mir nun zu dessen Wiedergewinnen noch viel weniger Hoffnung blieb. Dennoch ließ ich nicht ab, das theure Zeichen im Auge zu halten, und als wir einstmalen beim Ruhen nach der Jagd zu den Wurzeln eines beinahe ganz ästelosen Baumes saßen, und davon gesprochen ward, wie er wohl unersteigbar sei, rief ich Herrn Folko neckend auf, sein Heil zu versuchen. Wie ich es gehofft hatte, rückte ihm Lust und Ehrgeiz für ritterliche Uebungen alles Andere aus den Augen. Er legte den Ring, den er sonst nicht vom Finger ließ, auf den Rasen, weil er ihn am Klettern hinderte, und begann das gewagte Spiel. Als er, wie ich später erfuhr, nach vielen vergeblichen Anstrengungen den Gipfel endlich erreicht hatte, war ich mit meinem Kleinode schon lange verschwunden, und nach England unterwegens, um am Hofe des Königs Richard Löwenherz einen Ritter aufzufinden, der mein Recht gegen den furchtbar sieghaften Folko behaupten möge."

„Der große Richard nahm mich auf, wie es diesem Spiegel aller Ritterschaft geziemte, und als ich ihn bat, einen Vertheidiger für mich aus seinem Heldengarten zu wählen, führte er seinen liebsten Waffenbruder vor mich hin, hieß ihn niederknieen, und um die Gunst und Ehre bitten, mir Leben und Blut weihen zu dürfen. Wie stolz ich nun war! Und mit wie gleichgültigen Blicken ich Folko am Hofe erscheinen sah, um den Kampf wegen des Ringes zu erneuen! Ach, mein Hoffen war dennoch vergebens. Ich hätte es ja wissen sollen, daß die fränkischen Ritter den engländischen

meist in der Gewandtheit des Turnierens überlegen sind. Mein tapfrer Vertheidiger, sich dessen bewußt, hatte zwar als Bedingung des Gefechtes ausgemacht, das Lanzenrennen solle nicht Alles entscheiden, sondern der Gefällte noch zum Gefecht mit geschliffenen Schwerdtern Zuflucht nehmen dürfen; dadurch aber ward Folko's Sieg nur mühsamer, glorwürdiger, und nicht minder gewiß. Mit drei tiefen Klingenwunden trug man meinen Kämpfer ohnmächtig aus den Schranken, und Folko kniete vor mir, mit sittigen Geberden den Ring zurücke begehrend. Der edle Löwenherz redete ihm zu, er solle sich an dem wiedererfochtenen Rechte begnügen, den Ring selbsten aber der Dame lassen, welche sich mit so bittern Thränen von ihm trenne. — „Mein großer König, und edles Haupt aller christlichen Ritterschaft," entgegnete Folko, „wär' es für mich, so sollte gern dieser wunderholden Frau der Ring als Eigenthum verbleiben, und obendrein ihr mein Leben verfallen sein, weil ich an den Zähren Schuld bin, die aus so schönen Augen rinnen; so aber steht das Kleinod meiner Schwester Blancheflour von Montfaucon zu, und ein Ritter darf seiner Dame nichts vergeben, wie Eure ritterliche Majestät selber am besten weiß." — Dagegen hatte König Löwenherz nichts einzuwenden, und ich zog mich, abermals meines Ringes verlustig, in tiefer Trauer vom Hofe zurück. Dennoch verweilte ich in der Nähe, hoffend, wie dem Ritter Montfaucon die Waffen immer günstig gewesen waren, solle auch mir Zufall und List fortdauernd günstig sein. Da erfuhr ich, daß Folko gesonnen sei, nach dem Lande

Wales zu reisen, um die Stätten und Burgtrümmer mit eignen Augen zu sehen, wo der alte Tafelrundenkönig Artus samt seinen Rittern gefochten habe und gehauſt. Entschlossen, das Aeußerste zu wagen, eilte ich ihm in die unwegsamen Gebirge voraus, und in einen uralten rostigen Harnisch mit fest geschlossenem Helme gesteckt, wartete ich seiner in einem abgelegnen Thale, durch welches er nothwendig reiten mußte. Er kam, und ich forderte ihn mit tiefverstellter, und glücklicherweise durch meinen Eisenkorb noch verdumpfter Stimme zum Kampf auf Leben und Tod. Er wollte die Ursach wissen und meinen Namen; das schlug ich ab, und that, als glaubte ich, daß er nur Ausflucht suche. Da sprang er nun, weil ich zu Fuß war, vom Rosse, so heftig rasselnd und leuchtend in seinen schweren Waffen, daß ich beinahe vor Schrecken zusammen gesunken wäre. Aber ich hielt mich noch, und sagte, ich werde nicht eher mit ihm fechten, als bis er seinen Zauberring vom Finger gethan hätte; man wisse es wohl, daß nur der ihn unbezwinglich mache, und er sonsten schwach und feige sei, wie ein Kind. Mit einem Ruf des Zornes riß er den Eisenhandschuh von der Faust, und warf den Ring ins Gras. Den hatte ich alsobald erfaßt, und eben so schnell den Helm gelöst und abgeworfen, worauf ich ihm sagte: „Hoffentlich erkennt nun Ritter Folko Gabrielen von Portamour, und hat der edlen Sitte zu viel, um einer Dame ohne Vertheidigung ihren Ring wegnehmen zu wollen, oder auch nur ihre Reise zu hindern.“ — Er schwieg, und neigte sich, sprach aber: „Ich werde

die Ehre haben, Euch an bewohnten Orten wieder aufzusuchen, wo es Euch nicht an Kämpfern fehlen kann." — So verschwand ich vor seinen Augen, und gelangte auf bereit gehaltenen Rossen mit Pfeilesschnelle an die Ufer des Meeres. Dann aber wehten mich günstige Lüfte nach Deutschland herüber, welches ich aufgesucht habe, weil mir zu Ohren gekommen ist, daß man es einen wahren Ehrensaal von tapfern und biederherzigen Rittersleuten nennen mag. Und wirklich hat sich der edle Graf Archimbald von Walbek mir auf Tod und Leben verpflichtet, so daß ich keine Sorge mehr kenne, weil er ein so gar ruhmvoller Kriegsheld ist und noch vor keinem Feind erlegen; in welcher Zuversicht ich auch die Farben der Familie Montfaucon trage, blau und gold, um dadurch die Rechte anzudeuten, welche mir der Ring auf ihre Besitzthume giebt. Die will ich ihnen aber gerne lassen, wenn ich nur meinen theuern wundervollen Ring behalte. Vielleicht hat ihn auch der furchtbare Folko nun aufgegeben und längst vergessen, denn seit England höre ich nicht das Mindeste mehr von ihm, so daß ich meine List und mein Glück wohl preisen mag, verhoffend, in ungestörter Ruhe mit den Geheimnissen meines Kleinodes vertraut zu werden, von denen ich bis jetzo nicht viel mehr als ungelöste Räthselsprüche weiß."

Otto und Bertha dankten der schönen Gabriele für ihre Geschichte mit den allerhöflichsten und zierlichsten Worten. Dann aber sagte Bertha leise: „Der Ring muß wohl wunderschön anzusehen sein." —

„Ich will ihn Dir gern zeigen, Du freundliches Kind," sagte die lächelnde Gabriele, und zog ihn an einem goldnen Kettchen aus ihrem weißen Busen hervor. Zwei von dem edelsten Golde zusammen geflochtene Schlangen trugen auf ihren Köpfen Kronen von blutrothen Edelsteinen; ringsum standen Zeichen, wie Otto sich wohl erinnerte, auf seltsamen Waffen in seines Vaters Rüstkammer ähnliche erblickt zu haben; man nannte sie Runen, und hatte ihm gesagt, sie seien fern aus dem hohen Norden her. Ueber den Schlangenkronen stand ein heller grüner Stein, der beinahe so anzusehen war, wie die Fluthen der Donau. Gabriele von Portamour aber sagte, das sei recht eigentlich die Hauptfarbe des Meeres.

Während nun die Beiden das Kleinod betrachteten, und Bertha die seltsamen Zeichen bewunderte, Otto aber unbemerkt und mit hochglühenden Wangen einen Kuß darauf hinhauchte, öffneten sich die Vorhänge des jetzt schon kerzenhellen Zeltes, und herein trat Archimbald; ein anderer Ritter ihm nach.

Drittes Kapitel.

So wie der Fremde sich näherte, riefen Otto und Bertha wie aus Einem Munde: „Ei Gott, da ist ja der starke Ritter Folko von Montfaucon selbst!" — Wie es wohl zu geschehen pflegt, hatten sich Beide während des Erzählens ein Bild von diesem sieghaften Helden im Gemüthe ausgedacht, und nun paßte der Ankömmling auf eine gar wunderbare Weise dazu. Daß sie sich nicht darin geirrt hatten, bewies das Erblassen Gabriele's, und des Ritters sittige Anrede, der sich ehrerbietig vor der Dame neigte, und sie fragte, ob sie den Herrn, welcher ihn auf sein Bitten so eben eingeführt habe, für ihren Vertheidiger erkenne, von welchem es erlaubt sei, das Ringeskleinod durch die Waffen zurückzufordern? — Gabriele winkte bejahend, und Herr Archimbald sagte: „Mein fremder Degen, so liegt mir noch ob, Euch kund zu thun, daß ich der Graf von Waldek bin. Ihr werdet von mir gehört haben, und es kommt nun auf Euch an, ob Ihr noch um den Preis mit mir ringen, oder Euch dessen in Frieden begeben wollt." — Ein hohes Roth flog über Ritter Montfaucon's Wangen, und seine dunkeln Augen funkelten, wie ein fernes Wettergewölk, aber dennoch verneigte er sich höflich, und sagte mit

sanfter Stimme: „Ich weiß nicht, Herr Graf, ob es Euch der Mühe werth dünkt, den Freiherrn Folko von Montfaucon zu besiegen; soviel aber weiß ich, daß mir die Lust, mit dem berühmten Archimbald von Walbek zu fechten, Kampfesbegier erwecken würde, fehlte es mir auch sonst an Ursachen dazu." — „Wollen wir noch heute Abend an den Reihen?" fragte Archimbald. „Das wird dieses edle Fräulein entscheiden," entgegnete Folko. „Es ist ihr vielleicht auf die Ermüdung der Reise nicht mehr gelegen, unsern Wettkampf anzusehen." „Lieber heute, als morgen," sprach Gabriele mit ängstlicher Hast. Da ging Archimbald hinaus, den Kampfplatz zu ordnen, nachdem die Ritter vorher einig geworden waren, daß wer aus dem bezeichneten Runde um irgend einer Ursache halben weiche, für überwunden gelten solle, und nichts mehr fürder mit diesem Abenteuer zu schaffen haben dürfe. Sonst gelte auch nach dem Lanzenrennen der Kampf mit geschliffenen Schwerdtern, wie es im Rittergarten König Löwenherzens ausgefochten worden sei. Derweil nun Archimbald draußen die Vorbereitungen machte zum ernsten Spiel, hatte Folko Gabriele's Laute ergriffen, ließ sich auf eine zierlich leichte Weise zu ihren Füßen nieder, und tändelte anmuthig mit den Saiten. Er war hübsch anzusehen in seinem Harnisch vom tiefblauesten Stahle, mit reichen güldnen Zierrathen prächtig eingefaßt und überblitzt, mit seinem schwarzbraunen Haar und zierlich gestutzten Knebelbart, unter welchem der frische Mund anmuthig hervorlächelte, und zwei Reihen perlenweißer Zähne

blicken ließ. Gabriele sah in stummer Ungeduld und Unsicherheit vor sich nieder. Wer die Beiden so im gleichen himmelblau und goldnen Schmucke hätte sitzen sehen, wäre wohl nicht auf den Gedanken gekommen, daß sie Feindliches mitsammen zu theilen hätten, sondern eher, daß die Dame dem Ritter die schöne blau und gold gewobene Schärpe geschenkt habe, die von seinen kräftigen Schultern nach den schlanken Hüften hernieder wehte, und daß er ihr nun mit den anmuthigen Zitherklängen Dank dafür zuspielen wolle. Es blieb aber nicht lange so friedlich: Archimbald erschien alsbald am Eingange des Gezeltes in furchtbarer Gestalt, denn er hatte den geschlossenen Helm bereits auf, dessen wunderliches Visier das Antlitz eines Adlers mit gewaltigem Silberschnabel nachbildete, und zu den übrigen seltsamen Formen seiner Rüstung so eigenthümlich paßte, daß man ihn wohl für einen Bewohner irgend fabelhafter Wunderländer hätte ansehen mögen. — „Es ist fertig!" sagte er, und Folko war federleicht auf den Füßen, legte die Laute mit großer Sorgfalt auf die Teppiche hin, und verließ zierlich grüßend das Gezelt. Dann bot Graf Archimbald der Dame seinen Arm, und führte sie hinaus; Otto und Bertha folgten, mit glühenden, staunenden Blicken, als seien sie träumend in die Mährchenwelt ihrer oft gelesenen und gesungenen Sagen entrückt.

Draußen schlug ihnen eine glänzende Helle, blendend aus der alten Nacht entgegen. Ein weiter Kreis, geräumig genug zum Anlauf und Tummeln zweier Rosse, war rings durch festlich lodernde Fackeln um-

kränzt, die ihre rothen Flammenwolken gegen das verdunkelte Firmament hinaufwirbelten, und die Gegend außerhalb in das tiefste, gestaltloseste Schwarz versenkten, während sie jedes Blümchen in der ernsten Rundung mit fast mehr als Mittagsklarheit umleuchteten. Archimbald führte Gabrielen zu einem Sitz, aus Rasen zierlich errichtet, mit den prächtigsten Decken überlegt, und so angebracht, daß sie gerade der Mitte des Kampfplatzes gegen über saß, wo sich die Ritter bei ihrem Zusammenrennen treffen mußten. Um die Dame her stand ihr und Archimbald's reiches Gefolge, Otto und Bertha zu ihren Seiten, während jenseit, zwischen den rothen Fackellichtern durch, allerlei fremde, reich geschmückte Gestalten sichtbar wurden, die wohl zu der Dienerschaft des Freiherrn von Montfaucon gehören mußten. Während sich nun Archimbald von der Dame beurlaubte, und rechtshin nach seinem Streithengste ging, ward man zur Linken schon Folko's ansichtig, der auf einem schlankgehälften, leichtfüßigen Pferde von silbergrauer Farbe, den ganz goldnen, bereits geschlossenen Helm von der allerzierlichsten Form auf seinem Haupte, am Ende der Bahn zum Vorschein kam. Da sein Gegner noch nicht kampffertig war, trabte er in spielender Uebung über den Rasen hin, sein artiges Pferd mehr mit Worten, schien es, als mit Zügeln lenkend. So wie es in Gabriele's Nähe kam, beugte es, auf seines Reiters Wink, die Vorderfüße, fuhr dann gewaltigen Sprunges wieder in die Höh, und mit so schlanken Sätzen, daß es fast zu fliegen schien, und die goldnen Schei-

len an Sattel und Hauptgestell anmuthig ertönten, wieder an seinen Platz zurück. Da stand es gehorsam still, ein geschmücktes Bild, und drehte dann den feinen gelenken Kopf unter den reichen Decken, wie schmeichelnd und fragend, ob es alles recht gemacht habe, nach seinem Ritter zurück, der den Stahlhandschuh von seiner Rechten zog, und ihm freundlich den Hals klopfte.

Wunderlich stach es dagegen ab, wie Archimbald's Rappe, von weißem Schaume getigert, die silbernen Kettenzügel, an welchen ihn zwei Reisige mit angestrengten Kräften festhielten, steigend und hauend zu sprengen drohte, wie Archimbald mitten im Bäumen dreisten Schwunges auf des unbändigen Thieres Rükken flog, es mit heftig strafenden Spornstößen zu wildern Sprüngen trieb, und, nachdem er sich einigemal ungestüm hin und her getummelt, Zügel und Schenkel mit ungeheurer Kraft und Sicherheit brauchend, der Hengst seinen Meister erkannte, und ganz eingewurzelt nach dessen Willem stehen blieb. Aber die Augen des Rappen flammten so lodernd, daß sie sich wohl mit den Fackelbränden messen konnten, und mit dem rechten Vorderfuße hieb er gewaltig in die Erde, als höhle er dem Feinde seines starken Reiters ein Grab.

Da neigten sich beide Ritter, zum Zeichen, sie seien des Kampfes gewärtig, gegen Gabrielen, tief, daß die riesig schwankenden Federbüsche beinahe den Boden berührten, dann saßen sie wieder gerade und still, die Lanzen eingelegt.

Und Gabriele's weißes Tuch flog in die nächtliche Dunkelheit empor, und helle Trompetenstöße schmetterten, davor die Kämpfer wie Blitze gegen einander fuhren, daß man fast später ihr Zusammentreffen sah, als man das Krachen der splitternden Lanzen hörte, und das laute Klingen der Waffenstücke von dem ungeheuern Stoß. Aber die Kämpfer waren vorbeigejagt, ohne sich im Sattel zu rühren, warfen nun wieder ihre Rosse an den umgetauschten Ecken der Bahn herum, und hielten still, Jeglicher, wie es schien, erstaunt, den Gegner noch zu Pferde zu erblicken. — „Neue Stechstangen!" rief Archimbald, und Knappen sprangen herzu, den Herren die Wahl unter mannigfachen gewaltigen Speeren lassend. Als sie nun die neuen Waffen gewählt und gewogen hatten, sprach Archimbald: „Nicht wahr, Ritter Montfaucon, noch zwei Lanzen? Ist es dann nicht fertig, so macht man's mit blanken Schwerdtesecken aus." — „Ich bin hier Gast," sagte Folko mit höflichem Verneigen, „und was auch mein edler Wirth mir zutrinken mag, ich thue Bescheid." — Wieder schmetterten die Trompeten, und wieder flogen die Ritter zusammen; diesmal mit so ungeheurer Gewalt, daß beide Streithengste auf die Kroppen niedersaßen, aber, von ihren Herren heftig gespornt, bald wieder in die Höhe sprangen und an einander vorbei nach ihren Plätzen rannten. Folko's Lanze war in tausend Trümmer auf seines Gegners Brustharnisch zerstoben, Archimbald's Speer war nur geknickt. Darüber jubelten sowohl Walbek's Knappen und Reisige, als Montfau-

con's, denn jene sahen es als ein günstiges Vorzeichen an, und diese riefen, ihr Herr müsse fester gestoßen haben, des Grafen Lanze nur abgeglitten sein. Die Herren waren neu bewehrt, der dritte Trompetenruf klang, und wie sie mit brennendem Ingrimm zusammenstießen, sahe man Folko's Silbergrauen hoch emporbäumen, schwanken von der Gewalt des Stoßes, aber den Reiter, bedacht gegen den Roßhals gebeugt, die goldnen Sporen brauchen und das Pferd zum leichten Sprunge nach vorwärts treiben, während Archimbald's Rappe in die Kniee stürzte, dann sich brausend wieder aufriß, aber, von des Ritters Faust, der halb ohnmächtig droben schwankte, nicht mehr gebändigt, in toller Wuth über den Kampfplatz hinsetzte, daß er und sein wunderlich geharnischter Ritter wie böse Geister anzusehen waren, dann zwischen den lodernden Fackeln aus dem Kreise hinaus fuhr, und verschwand. Draußen im nächtigen Dunkel hörte man am Gerassel der fallenden Rüstung, daß Archimbald am Boden lag. Folko hielt eine Zeitlang ruhig an seinem Platze, dann saß er ab, streichelte dem Silbergrauen die Mähne, warf den gebrochnen Lanzenschaft von sich, und trat mit gezücktem Schwerdte, das im Fackelschein wie eine Flamme loderte, in die Mitte des Kreises. Niemand schritt ihm entgegen, und draußen im Finstern hörte man der Reisigen und Knappen dumpfes Gemurmel und Hin- und Hergehen bei ihrem gestürzten Herrn. Da rief endlich Folko: „Herr Graf von Walbek, Euch trug Euer Rappe wider Willen aus dem Rund. Das soll nicht gelten,

und Euch gestattet sein, mit geschliffenem Schwerdt den früheren Unfall zu bessern. Ich stehe hier und warte." — Es blieb aber lange still; endlich rief ein Knappe zurück: „Mein Herr ist ohnmächtig!" — „Er kann nicht fechten;" sagte eine andere Stimme; „Wir bringen ihn nach dem nächsten Kloster zu den heilkundigen Mönchen," eine dritte; und gleich darauf hörte man, wie der Zug langsam und trübselig über die Wiese ritt.

Da steckte Herr Folko von Montfaucon sein leuchtendes Schwerdt in die Scheide, ging offnen Helmes hin, wo Gabriele ihren Sitz genommen hatte, und bat sie mit gebognem Knie um den Kampfpreis. Das schöne Fräulein zog mit heißen Thränen an der Goldschnur, und holte den Ring aus dem zarten Busen hervor; viel anders, als da sie ihn vor Kurzem den beiden jungen Leuten triumphirend gezeigt hatte. Aber noch war er nicht von der Schnur gelöset, da trat schon Otto vor den Ritter Montfaucon hin, und sagte: „Herr, laßt mir eine Rüstung geben, und Roß und Lanze und Schwerdt; ich fecht' Euch das Kleinod im Namen der edlen Frauen ab, dafern sie mich solcher Ehren nicht unwerth hält." — Ein leichter Strahl der Hoffnung und Freude flog über Gabriele's Antlitz. Sie mußte plötzlich an die vielfachen alten Mährchen denken, wie junge Helden, kaum der Knabenzeit entwachsen, über berühmte Kämpfer und ungeheure Riesen zum Schutz bedrängter Jungfrauen gesiegt. Folko hatte sich in die Höhe gerichtet, und maß mit den Augen seinen unversehenen Widersacher. Plötz-

lich aber wandte er sich lächelnd ab, und sagte über die Achsel hin zu Otto: „Junger Knappe, junger Knappe, ei wo hast Du Deine goldnen Sporen? Meinst Du, es wäre schon jetzt an der Zeit, daß Du könntest mit Rittern fechten? Drei Schwerdtschläge und eine Waffenwache; dann komm mir wieder, so will ich den Kampf recht gerne bestehen." — Darauf kniete er abermals vor Gabrielen und bat sie um den Ring, welchen er kaum in den Händen hielt, als er nach einer höflichen Verneigung schon wieder auf dem silbergrauen Rosse saß, und mit seinen Knappen davon sprengte.

Gabriele aber wandte sich in bittern Thränen zu ihrem Gefolge, das gleich nach dem unglücklichen Ausgang des Rennens auf ihren Wink angefangen hatte, die Zelte abzubrechen, alles Gepäck auf die Saumrosse zu laden, und nun mit diesem Geschäfte zu Ende war. Kein Viertelstündlein länger, sagte das klagende Fräulein, wolle sie an einem so unseeligen Orte verharren! und ohne auf Otto's Reden und Hülfserbietungen nur im Geringsten zu achten, kehrte sie sich von ihm ab, wie man sich von einem thöricht vorlauten Kinde abkehrt, und ritt in die Schatten hinein. Otto rief ihr nach: „So Gott mir helfe, edle Dame, ich will nicht rasten, bis ich Ritter bin, und Euch Euren Ring zu Euern schönen Füßen lege." — Aber auch dieses Betheuern schien sie nicht zu gewahren. Man hörte bald nur noch fernher die leichten Hufe ihrer Zelter über die Aue schreiten.

Einsam und verlassen standen Otto und Bertha an der verhängnißvollen Stätte. Es war, als hätten

sie geträumt; nur die niederbrennenden Fackeln, die versengten und zerstampften Gräser thaten die Wahrheit jener wunderlichen Erscheinungen kund. Es wußte Keines von Beiden dem Andern etwas zu sagen, und so traten sie schweigend in der nächtig tiefen Finsterniß den Rückweg nach der Heimath an, um ein Großes anders, als sie vor wenigen Stunden von da auf den Anger herniedergeschritten waren. Nur ein paar Mal fragte Otto unterwegens: „Weinst Du, liebe Bertha?" — Sie antwortete aber immer: „Nein!" und wand ihr Tuch dicht um das Haupt, so daß Otto dachte, er habe sich nur geirrt, und sein eignes unwilliges Seufzen für Bertha's Weinen gehalten.

Viertes Kapitel.

Hoch auf seiner alten Veste saß Herr Hugh von Trautwangen in dem gewölbten Saal, darinnen seine eignen Waffenstücke und die der Ahnherren aufgehangen waren, und wo er sich den größten Theil des Tages hindurch zu befinden pflegte, seitdem er Alters halben nicht mehr auf Jagd, Ringelrennen, Turnier oder Fehde hinaus ritt. Diesmal waren die beiden Kerzen, welche vor ihm den großen runden Tisch auf schwersilbernen Leuchtern erhellten, schon fast herunter gebrannt, und Sohn und Nichte ließen wider ihre Gewohnheit noch immer vergeblich auf sich warten. So oft Jemand die Wendelstaige herauf geschritten kam, dachte der Alte, es seien die zwei jungen Leute, und blickte freundlich verlangend nach der Thür; wenn aber dann nur ein Knappe herein trat, der etwa sehen wollte, ob der Herr noch Licht habe, und noch Wein in dem großen, aus silbernen Schaustücken geformten Kruge zu seiner Seite, da that Herr Hugh, als habe er eben nichts erwartet, und auf irgend eine befremdete Aeußerung des Dieners kam keine Antwort zurück; oder höchstens hieß es: „Junges Blut, lust'ger Muth! Was ist da viel zu sorgen. Es wird sich schon finden."

Aber die Uhr im Schloßthurme schlug Neun, schlug Zehn, und weder Sohn noch Nichte trat aus dem tiefen Dunkel draußen in den heimathlichen Saal. Da nahm der Greis sein grünsammtnes Käpplein vom kahlen Haupte, hielt es in den gefaltnen Händen, und betete inbrünstig, der Herr wolle doch die vielfachen Sünden seiner Jugend den unbewußten Kindern nicht zurechnen, und beide nach seiner ewigen Gnade schuldlos und gesund in die Veste zurückführen.

Noch betete er, da ging die große eichne Thür ihm gegenüber auf, und die zwei Ersehnten standen verneigend mit ihren jugendlich frischen Gesichtern in der Halle. Diesmal hatte er nichts auf der Steige gehen hören, und die Erfüllung trat nun ganz unerwartet vor ihn, wie es die rechten Erfüllungen denn überhaupt an der Art haben, vorzüglich, wenn Eins darum betet. Den jungen Leuten aber ward es gar beweglich und reuevoll zu Sinn, als sie so den großen eisgrauen Alten barhaupt in seinem Lehnsessel sich gegenüber mit gefaltnen Händen sitzen sahen, bleich durch viele Jahre und eben jetzt erlittne Besorgniß, gebleicht noch durch die abgebrannten Kerzen zwischen ihnen und ihm. Sie fühlten wohl, für wen er gebetet habe, und hoben zugleich und in selber Stellung die Hände dankend und Verzeihung flehend in die Höhe. Aber Herr Hugh war wieder in seiner gewohnten Fassung, bedeckte sein Haupt, und fragte, die Beiden näher winkend, mit ernst freundlichem Wesen, was sie so lange draußen getrieben hätten. Da sagte der junge Ott' von Trautwangen: „Herr Va-

ter, wenn wir noch ein ganz klein wenig länger geblieben wären, stünd' es nach meinem Bedünken besser und leichtherziger um uns Alle, und um die schöne Dame mit dem Ringe auch, denn alsdann wäre der Strauß bereits ausgefochten, und hoffentlich sieghaft für uns; so, aber weiß Gott, wie lang' ich noch meinem Gelübde durch die Welt nachziehen muß, und das alles kommt davon her, daß Ihr mich nicht früher zum Ritter geschlagen habt." — Herr Hugh sah mit großer Verwunderung seinem jungen kecken Sohn in das Antlitz, nicht allein wegen der seltsamen Worte, die er sprach, sondern noch mehr wegen seines so gar veränderten Wesens, als sei er in den wenigen Stunden ganz anders geworden. Bertha aber fing unverhohlen und bitterlich zu weinen an, wohl noch viel bitterlicher, als vorhin Gabriele um ihren Ring. Darüber sah sich Otto ganz verwundert um, und als er nun bemerkte, daß des Mägdleins Augen schon von vielen früher vergossenen Thränen roth und trübe waren, sprach er: „Ach, liebe Bertha, so hast Du ja doch unterwegens geweint! Warum sagtest Du denn immer Nein, wenn ich Dich fragte? Und warum weinst Du denn überhaupt?" — Bertha antwortete ihm nur durch ein freundlich schmerzhaftes Lächeln, dann bat sie den alten Herrn, er möge ihr vergönnen, zur Ruhe zu gehen, und somit schritt sie verhüllten Angesichts aus dem Saal. Otto wollte sie aufhalten, aber Herr Hugh bannte ihn mit einem strengen Blick an den Tisch, und sagte, als Bertha hinaus war: „Junger Bursch, Du hast entweder geträumt und

gefaſelt, und dann giebt ſich morgen alles von ſelbſt; oder es iſt Ernſt mit Gelübde und Ritterfahrt, und dann haben ein paar Thränen Deines Mühmchens nicht ſo viel Recht mehr mitzuſprechen, als vordem. Setze Dich nun mir gegenüber, und erzähle mir ausführlich und beſonnen, was ſich mit Dir zugetragen hat, ſo wollen wir baldigſt mit einander im Reinen ſein."

Wie nun der Knabe zu erzählen anhub, und immer weiter und weiter ſprach, hub auch der Alte an, ſehr ernſt zu werden, und ward es immer und immer mehr, wobei er vorzüglich gegen das Ende der Geſchichte die Augen gar nicht von einem großen Schwerdte wegbrachte, das unfern von den Beiden an der Wand hing, und halb aus der Scheide hervor ſah.

Als das Abenteuer vom Anger zu Ende war, ſagte Herr Hugh zu dem alten Schwerdte: „Du haſt doch wahrhaftig beſtändig etwas gegen die Verborgenheit einzuwenden gehabt, und durchaus nicht gänzlich hinein gewollt, ſo oft ich's auch verſucht habe, dich in Ruh' und Frieden zu bringen. Nun ſeh ich's wohl, du thateſt ſo gar Unrecht nicht daran. Friſch heraus, mein alter Fehdegeſell, und Otto, hol mir ihn ungeſäumt herunter."

Mit einigem Schauer wendete ſich der Jüngling nach dem Gegenſtande zurück, zu welchem ſein Vater ſprach. Es war ihm, als könne es auch wohl ein plötzlich heraufgeſtiegenes Geſpenſt, oder irgend etwas dergleichen ſein. Aber es leuchtete ihm nichts, als die wohlbekannte Waffe in die Augen, nur daß ſie

vom Schimmer der einen heruntergebrannten Kerze in ganz ausnehmender Helle funkelte. Da faßte er freudig das große Goldgefäß, und achtlos deſſen, daß die ſchwerbeſchlagene Scheide klirrend auf das Pflaſter der Halle fiel, trug er das blanke Gewehr zu ſeinem Vater, ſprechend: „Ei fröhlicher Anblick! Nicht luſtiger ſelbſt hat Ritter Montfaucon's Klinge im Fackelkreiſe gefunkelt!" — „Von Ritter Montfaucon's Klinge wäre vieles zu ſprechen," ſagte der Alte, das große Schwerdt in ſeinen Händen haltend und wägend, „und noch mehr wäre zu ſprechen von übereilten Gelübden und ſonſt dergleichen; aber davon nachher, oder auch wohl gar nicht, denn Gelübde wollen gehalten ſein, und Du haſt Gabrielen das Deine geleiſtet. Nur wenn Du einmal einen Juwelier antrifft, der einen koſtbaren Stein auf keine Weiſe von ſich laſſen, ſondern an deſſen Karfunkelſchein die Augen bis in den Tod laben und erſtärken wollte, und dem eine reiſende Fürſtin ſein Kleinod wider Dank und Willen mit fortnahm; oder einen Gärtner, der ein Blümlein zu ſeiner ſtillen Freude im heimlichſten Winkel ſeines Geheges zog, und es ſchoß plötzlich eine gaukelnde Taube herab, und raffte es ihm mit Stiel und Wurzel aus, und ſchwang ſich damit über die See, — wenn Du einmal das oder etwas Aehnliches ſiehſt, ſo ermiß ungefähr, wie dem alten Herrn Hugh in dieſer Stunde zu Muthe war." — Dabei drängten ſich ihm zwei große, kryſtallhelle Tropfen in die altersſtiefen Augen, während er feſten Trittes in die Mitte der Halle vorſchritt, und Otto wollte ihn mit

Demuth und Rührung umfassen; aber der Rittersmann sagte: „Junger Degen, die Stunde ist allzu ernst und feierlich, als daß man sich nur das Geringste darin verstatten könnte, was irgend Jemand Narrentheidung oder Weichlichkeit nennen dürfte. Knieet nieder, junger Herr von Trautwangen. Es ist an dem, daß man Euch zum Ritter schlägt."

Otto beugte andächtig die Knie, und faltete die Hände. Er war fast anzusehen, wie eines von den ernsten Steingebilden, die man auf Grabstätten junger Herren anzutreffen pflegt, fromm, einfältiglich, einer seligen Auferstehung wartend. Herr Hugh aber nahm das große Schwerdt, berührte mit dessen Klingenfläche dreimal die Schultern des Sohnes, und sagte dazu: „Das leide Du jetzt von mir, und von Keinem wieder." — Dann trat er vor den Jüngling hin, und sprach: „Herr von Trautwangen, ich habe Euch nun Kraft meines Rechtes als Ritter und Bannerherr die heilige Ritterwürde übertragen. Uebt solches Amt recht ehrbar aus, zum Horte der Frauen, der Wittwen und der Waisen; vor Allem aber zur Glorie unsers allerheiligsten Erlösers Jesu Christi. Für jetzo nun erhebt Euch, kommt in meine Arme, und laßt uns gute Waffenbrüder mitsammen sein."

So herzinnig hatten sich Vater und Sohn noch niemalen umfangen, als in diesem feierlichen Augenblick, wo sie über alles hinaus, was sie sonsten verknüpfte, auch noch Brüder und Genossen geworden waren. Darauf ging Herr Hugh mit dem alten Schwerdte nach einem goldhellen großen Schilde, wel-

ches gerade über seinem Sessel hing, und schlug dreimal gewaltig und in gemessenen Zeiträumen dagegen, daß die Hallen dröhnten, und alsbald sich der Saal von den bewaffneten Hausleuten füllte.

„Das ist der Ritter Otto von Trautwangen," sagte Herr Hugh zu ihnen, indem er seinen Sohn an der Hand hielt. „Dieser theure junge Degen wird heute Nacht seine Waffenwache halten. Tragt ihm deshalben die silberhelle Rüstung — denn die soll sein gehören — hinunter in die Kapelle, und wer es gut meint mit dem Hause der Trautwangen und dessen jüngster Blüthe, halte sich munter zu Nacht, und bete zu Gott, daß diese ernsten Stunden eine erquickliche Saat und Frucht tragen mögen für Zeit und Ewigkeit. Amen!"

Und sie schritten hinunter die Wendelsteigen nach der Kapelle, die, wie zum Schutze des Baues, weit hinaus an dem vorspringendsten Gemäuer gegen Morgen stand. Dann legten die Kriegsknechte das glänzende Waffengeräth vor den Altar nieder. Herr Hugh segnete seinen ritterlichen Sohn, ihm das alte Schwerdt in die Hand drückend, und verließ mit seinen Dienstmannen die geheiligte Stätte, während sich der Jüngling, edlen Anstandes und gezückter Wehr, wie ein Paradieseswächter hinstellte vor das silberreine Metall.

Fünftes Kapitel.

In der Höhe der Kapelle brannte fern oben eine einzige Lampe, das Gewölb mit all seinen reichen Bogen, welche gleich Orgelklängen pfeilernd emporstiegen, und einander umfaßten, so wunderbar erleuchtend, daß man meinte, durch Waldesäste in den offnen Himmel hinauf zu schauen, während der untre Theil des Gebäudes in zweifelhafte Dämmerung versenkt blieb, so wie es die Erde mit ihren Gebilden ja mehrst auch vor unsern blöden Menschenaugen thut. Die Frommheit des Gedankens erfaßte zu Anfang den jungen Ritter ausschließlich; er kniete nieder, die Hände um seine Schwerdtklinge faltend, und den goldnen Griff als ein Kreuzesbild in die Höhe hebend, und dabei schaute er immer recht inbrünstig nach der obern Helle des Gewölbes empor, und dachte an seine seelige Mutter, von der er sich nur erinnern konnte, daß sie auf der Reise im freien Walde gestorben sei, und ihm, dem weinenden Knaben, immer mit süßem Lächeln nach dem lichtblauen Frühlingshimmel hinauf gedeutet habe, denn sprechen konnte sie schon nicht mehr. An der Mutter Tod knüpften sich andre Erinnerungen fest, und so kam das Gemüth des Jünglings nach und nach wieder vorgeschritten in die gegenwärtige Stunde. Da fiel es ihm auf, wie bis

heute dieſe Kapelle ein unbekannter, verbotner Raum für ihn geweſen war, und mit einem Gemiſch von Neugier und Grauen ſprang er in die Höhe. Bild an Bild ward neben ihm an den Wänden ſichtbar, einige ſo weit aus der Mauer vorgeſchritten, daß die Dämmerung ſie faſt mit ihrem wechſelnden Dunkel und Licht zu lebendigen Leibern geſtaltete; andere wieder nur mit Farben leicht auf die Fläche hingehaucht, ſelbſt Schatten in den Schatten, die von der lodernden Ampel daran hinſtreiften. Es war ihm, als müßten alle dieſe Geſtaltungen in das Leben ſeines Vaters gehören, welches er auch nicht viel anders kennen gelernt hatte, als eben jetzt die Wände der Kapelle: einzelne Bilder deutlich, die mehrſten aber kaum geahnt, und der Zuſammenhang des Ganzen unbegriffen, und von nebligem Dunkel überhüllt. Soviel ſah er wohl, daß hier theils Grabſtätten mit ihren ernſten Verzierungen ſtanden, theils auch erbeutete Waffen und ganze Rüſtungen von unerhörter Geſtalt, denn Herr Hugh war ſehr weit umher gekommen, ſowohl in die heiligen Morgenlande, als auch durch den blühenden Weſten von Europa, und hinauf gen Mitternacht, wo es mehr Winter giebt, als Sommer, und die Sonne oft viele Wochen hinter einander unſichtbar bleibt. Aus allen ſolchen fernen Regionen ſchienen ſich hier Bilder oder ſonſt Andenken eingefunden zu haben, um in dem engen Raume Kunde zu geben von dem reichen Leben des alten Ritters, welches jetzt einem noch weit engeren Raume ſchon ganz nahe ſtand. Es wehten im Nachthauche große Banner, und muhamedaniſche Roßſchweife daneben, und

krumme Säbel funkelten mit reichen Juwelengefäßen neben uralt rostigen Schwerdtern und Streitäxten; wie zum Treffen geschaart standen Harnische da, und neben ihnen sahen ernste Greisenantlitze, hart gemeißelt, oder milde Frauenangesichter mit bleichen Farben wie Mondschein von den Wänden heraus. Ach, unter diesen war eines, das ihn mit dem allersüßesten Zauber anzog, dessen er sich je bewußt geworden! Er konnte es kaum vor einigen finstern Rüstungen recht gewahr werden, und doch meinte er, es müsse Niemand anders als seine selige Mutter sein. Es war ordentlich, als winkte es ihm mit der einen in die Höhe gereckten Hand zu sich hin. Er wäre auch gleich gegangen, nur wußte er nicht, ob es seinem Ritterstande gebührlich sei, die Waffen, welche er bewachen sollte, so weit zu verlassen, denn das Bild stand fast am andern Ende der Kapelle. Da erwachte ein wunderliches Kämpfen in seinem Gemüth, und ließ ihm keinen Frieden; die Mutter schien immerfort zu winken, und endlich meinte er gar die süße Stimme zu vernehmen, die aus der frühen Kindheit herauf noch oftmals durch seine Träume gegangen war, und daß sie spreche: „Ach du herzlieber Sohn, ach nur den Einen, Einen Augenblick! Ich bin ja schon so lange todt und fern von Dir. Ach nur den Einen Augenblick! Die Waffen liegen ja in Gottes Hut!" — Wohl sagte sich der junge Ritter, daß er das Alles nicht von Außen höre, aber weil es doch allzurührend in seinem Herzen klang, neigte er sich endlich vor dem Bilde des Gekreuzigten, das lebensgroß in weißem Marmor über dem Altare stand, und

sagte: „Ach Gottmensch, Du hast ja auch Deine Mutter so sehr lieb gehabt! Schirme mir mein Gewaffen, derweil ich nachsehe, ob das dort das Bildniß der meinigen ist!" — Und damit schritt er getrost nach der ersehnten Stelle hinab.

Wohl war es sein süßes Mütterlein, die in einem dichten Forste abgebildet war, die Arme beide gegen die Wolken ausgestreckt, und weil er vorhin nur den einen davon hatte sehen können, war es ihm vorgekommen, als winke sie ihm damit. Jetzt sah er wohl, daß sie nach nichts winke, als nach Gott, denn ihre lichtbraunen Augen waren hoch empor nach einem güldnen Dreieck gerichtet, das oben im tiefblauen Gewölbe sichtbar ward. Was dem Bilde an Frische und wahrhaftem Leben mangelte, trug des jungen Ritters feuchtes Auge leicht hinein. Ihm ward vollkommen, als sähe er nun wieder den hellen Frühlingshimmel vor sich, nach welchem die Mutter damals hinauf gewinkt habe, und den tiefschattigen, saftgrünen Forst, welcher so heimlich umherstand. Selbst daß die Farben auf dem Angesichte der Mutter beinahe gänzlich ausgebleicht waren, rührte ihn unaussprechlich. Er drückte einen ehrfurchtsvollen Kuß darauf, und sagte: „Hab schönen Dank, Du lieber, treuer Maler, daß Du sie mir als Leiche gemalt hast, denn als Leiche wollten ja Vater und die Andern nicht, daß ich die Vielholde sähe. Nun ist es dennoch nach meinen Wünschen ergangen." — Er schwieg nachdenklich, und überlegte, ob dies wohl die Grabstätte seiner Mutter sei. Er hätte es gar zu gern geglaubt, und hier ein stilles Gebet bei den theuern

Gebeinen gehalten, aber er konnte sich durchaus nicht entsinnen, daß ein Sarg mit her in die Burg gekommen, oder hier ein feierliches Begräbniß gehalten worden sei.

Indem streifte ein Luftzug durch die Halle. Die Thür klirrte im Schloß, ein altes Banner über des Ritters Haupte begann zu rauschen, und er fuhr überrascht aus dem tiefen Sinnen empor, schnell umblickend nach seinen Waffen. Da war es plötzlich, als strecke zwischen diesen und ihm eine riesige Gestalt den langen schwarzen Arm aus, und greife nach seinem anvertrauten Schatze. Ringfertig sprang er auf die finstre Erscheinung los, und wie er sie faßte, rasselte der Helm, den sie trug, auf den Boden und andre Waffenstücke mit, und hinter dem Staubdampfe, der aufstieg aus dem rostigen Gezeug, grinzte ihn vom Rumpfe seines Feindes ein entfleischter Todtenschädel höhnisch an. In tollem Entsetzen hieb er mit dem Schwerdte danach, und Todtenschädel und Rüstung und alles fiel klappernd zu seinen Füßen. Da sah er erst, daß ihn nicht ein Kobold äffe, oder ein gottloser Bewohner des Grabes, sondern daß eine der Gestalten an den Mauern ihm feindlich regsam vorgekommen war, und er sie zu Boden gehauen hatte. Es gab nun ein seltsames Geschäft, die alten Waffen wieder in ihre Stellung emporzurichten, vor allem den Todtenkopf, der im Helme gesteckt hatte, auf die Schultern der Rüstung zu setzen, und die rostige Eisenhaube darüber zu stülpen. Es kam ihm auch bei der Arbeit vor, als habe er dem Schädel

eine tiefe Schramme gehauen, und dieser greine ihn nun deßwegen in Schmerzen an. Diese Vorstellung verwirrte ihn ganz, und als schon alles fertig war, riß er noch einmal den Helm ab, um sich besser zu überzeugen. Zwar sah er nun wohl unterschiedliche tiefe Wunden auf dem bleichen Kopfe, und wußte sehr wohl, daß er nur einmal gehauen, aber eine davon, dachte er doch immer, käme von ihm her, und eilte sich, das grause Haupt wieder zu bedecken. Dann trat er an seine Waffen, neigte sich, Vergebung flehend, vor dem Kreuzesbilde, und sagte: „Herr, ich habe gesündigt, daß ich von meiner Stelle ging. Du bist allmächtig, und aller Dinge bester Hort, aber mir war die Wache anvertraut und nicht Dir." — Da kam es ihm vor, als blicke ihn der Herr freundlich an, und er faßte wieder einen frischen Muth. So oft es auch grausend in ihm aufsteigen wollte, daß er seinen ersten Ritterkampf mit einem furchtbar wehrlosen Todten gehalten habe, war es doch immer, als sagte ihm seine Mutter tröstende Reime ins Ohr, die er in einem Liede, von dem alten Meister Walther gedichtet, wohl oft vernommen hatte. Sie hießen also:

„Man geht aus Nacht in Sonne,
Man geht aus Graus in Wonne,
Aus Tod in Leben ein."

So schritt er denn keck und freudig vor den Waffen auf und nieder, und wenn es ihm wieder vorkam, als winke das holde Bild, nickte er nur freundlich mit dem Kopfe dahin, und grüßte adlig mit dem blanken

Schwerdte, sprechend: „Kann jetzt nicht fort, lieb Mütterlein; bin auf der Ehrenwacht."

Darüber sah endlich das helle Morgenroth frisch und duftig an den hohen Fenstern herauf, der Schlüssel drehte im Schloß, und Herr Hugh trat in die Kapelle.

Sechstes Kapitel.

Der alte und der junge Ritter grüßten einander mit großem Ernste und wehmüthiger Innigkeit; dann schritt Herr Hugh gegen den Altar hinauf, nahm die Waffen von den Stufen, und fing an, seinen Sohn darin zu kleiden. Dieser konnte es kaum dulden, daß er von so verehrten Händen Dienste empfangen solle, aber er kannte die Gesetze der Ritterschaft, und hielt also still, während ihm der Greis Küris und Halsberge und Schienen anlegte, und ihm den Helm auf das Haupt setzte, ja endlich zu seinen Füßen kniete, und ihm die goldnen Sporen anschnallte. Vater und Sohn waren dabei gleich verwundert, daß nun das große Schwerdt, zu welchem der Alte die Scheide mitgebracht hatte, ganz folgsam in diese hineinging, da es doch vorher immer kaum bis über die Hälfte hineingewollt hatte. — „Es ist fast, sagte Herr Hugh, als hätte der wunderliche Gesell zu Nacht eine Scharte minder gekriegt, oder eine mehr." — Otto mußte mit einigem Schaudern des Hiebes gedenken, welchen er auf den Todtenkopf geführt hatte, und da sie eben im Hinausgehen an der Rüstung vorüberschritten, welche diesen verbarg, fiel ein scheu unwilliger Blick aus seinen Augen darauf hin. — Herr Hugh stand, und sagte: „Hat Dich der verstört?

Es sollte mich nicht wundern, denn im Leben war so was oftmalen seine Art." Otto erwiederte nichts. Er staunte aber im helleren Licht noch mehr über die ungewohnten Formen des Harnisches, vorzüglich jedoch über zwei ungeheuer große Geierflügel, die goldgetrieben vom Helme empor ragten, und die er in der Nacht für zwei gewaltige Hörner gehalten hatte. In dieser Gestaltung waren sie fast noch gräßlicher anzusehen, und der junge Ritter mußte an einige wunderlich schauervolle Mährchen denken, die ihm sein Vater ehedem von einem entsetzlichen Manne mit solchen Geierflügeln auf dem Helme vorerzählt hatte.

Aber wie schnell war Todtenschädel und Geierfittige und alles sonst in der Welt vergessen! Denn nahebei sah der Mutter himmlisch liebes und sehnend bleiches Antlitz aus dem Wandgemälde vor. „Ach trauter Vater," sagte Otto, „ist wohl hier die Begräbnißstätte der holden Seeligen, die mich geboren hat?" — Herr Hugh schüttelte schweigend und ernst sein weißes Haupt. — „Bitt' Euch dann," sprach Otto weiter, „führt mich an die Stelle, wo der theure Leichnam ruht, auf daß ich noch einmal dort bete, eh ich hinausziehe in die Welt. Ich hab es all diese Jahre her in kindischer Unwissenheit versäumt." — „Es ist nicht an der Zeit zu Grabgedanken!" rief Herr Hugh, und zog den jungen Rittersmann rasch, fast unwillig sich nach aus der Kapelle, und sie traten auf den Schloßwall vor, in die frische, rothglühende Morgenluft hinein, und vor ihnen lag Donau und Anger und Forst und fernes Gebirg, alles von gaukelnden Lichtern und hellen

Thautropfen überspielt und überkränzt. — „Ihr müßt mir nicht so weichlich sein, junger Ritter von Trautwangen;" sagte Herr Hugh, seines Sohnes Hand derb schüttelnd. „Mit dem Weinen und Sehnen hat es Zeit, bis Ihr so alt werdet, als euer Vater, und auch dann muß man sich's nicht eben merken lassen. Wartet hier, und badet Aug und Herz in der kühlen Frische. Wann alles zu Eurer Reise fertig ist, ruf' ich Euch ab." — So schritt der alte Degenheld vom Wall nach der Burg zu hinunter, und der junge blieb oben, recht freudig durch einander gerüttelt von den Worten und dem Benehmen des Vaters, und immer lustigeres Hoffen nach der Ferne entzündend an der reichen Gegend, welche von Lerchentrillern und Hirtenliedern durchjubelt vor seinen Blicken lag.

Wie er nun rüstig auf und nieder schritt, sich freuend an dem Klirren seiner Silberwaffen, das so hell in die allgemeine Fröhlichkeit hineinklang, stieß sein kecker Fußtritt im hohen Grase an etwas, das auch zu tönen begann, aber recht klagend wehmüthig, wie über unverschuldete Verletzung. Sich niederbeugend, sah er Bertha's Laute, und die Herrin mußte wohl in sehr tiefen Gedanken von hinnen gegangen sein, weil sie die so geliebte Gespielin hier im feuchten Moose und kältenden Thau hatte liegen lassen. Da beugte er sich nach der armen Zither hinab, faßte sie in die Arme, und zog, während er sich auf das Gras niederließ, seine ehernen Handschuhe aus, um die Verlassene mit zärtlichem Kosen zu trösten. Sie tönte auch gar anmuthig und bald recht freudig unter seinen stimmenden

Händen, und er sang mit hellem Tone in die Saiten folgendes Lied:

Frühlingsblüthe, Maienwind,
Sind
Neu erwacht in hellen Räumen,
Und zumal
Freier Wasser Spiegelstrahl,
Und das Lieben und das Hoffen und das Träumen.
Frisch hinaus
Nach den Kränzen,
In des Lenzen
Haus,
Hof und Garten unter Wunderbäumen.

Halt' ein Knab' im leichten Trieb
Lieb
Andre Kinder seines Gleichen;
Das mag sein,
Während sie zum Spiel sich reih'n,
Und bescheiden durch die Heimath schleichen.
Doch wo Licht
Höh'rer Sonnen
Kühn von Wonnen
Spricht,
Muß das arme kleine Lieben weichen.

Dann erst wallt in Maienguth
Blut
Herz und Geist und alle Sinne,
Wann die Pracht
Hoher Frauenlieb' erwacht,
Und zur Heldin wird die blöde Minne.
Junge Maid,
Magst im Garten
Andrer warten;
Weit
Muß ich suchen, wo ich Huld gewinne.

„Ist denn das recht im vollen Ernste Dein Abschied von mir?" fragte Bertha, die sich indeß unvermerkt an Otto's Seite geschlichen hatte, und ihn nun, wenn freilich nicht mehr mit so hellen Augen, als gestern, doch mit desto hellern Thränen ansah. — Otto blieb eine Weile nachdenklich und still; dann sagte er endlich: „Liebe Bertha, das Lied hat vieles aus mir herausgesungen, mehr, als ich beinahe selber wußte. Zu Anfang wollte ich nur den Frühling ansingen, und da quoll mir mein ganzer innrer Frühling in wahrhafter Gestaltung mit hervor. Denn hör, lieb Mühmchen, wir können es uns doch nicht mehr abläugnen, daß es so ist, wie es mein Sang verrathen hat. Die fremde Dame mit ihrer Pracht und ihrer Noth hat all mein Herz entzündet, und das ist es nun erst, was die edlen Sänger Minne heißen. Wie wir mit einander scherzten, war es doch blos ein Kinderspiel. Sei nur hübsch lustig; es wird gewiß auch noch ein wunderbarer fremder Ritter kommen, um dessentwillen Du des blöden kindischen Otto vergessen mußt."

„Der wird nicht kommen;" sagte Bertha langsam. „Und was der Dame Noth betrifft, so könnte ja auch mir —"; sie hielt erröthend inne. Otto aber fuhr auf, und rief: „Ha, kämst Du je in Noth, mein Leben, Gut und Blut wär Dein!" —

„Ich will aber gar nicht von euch gerettet sein, Herr von Trautwangen," entgegnete Bertha stolz und kalt. „Glaubt mir nur, hätten mich die Heiden auf einen Holzstoß gebunden, wie wir wohl sonst in schönen Mährlein von edlen Frauen gelesen, und die Fak-

keln ziſchten ſchon lodernd am dürren Reiſig umher, und Ihr kämet geritten, plötzlich, in all der Waffenpracht, die Euch jetzt ſo herrlich ſchmückt, und wolltet für mich fechten, — ich ſagte: Danke! Ich nähm Euch nicht zu meinem Kämpfer an, ich rieſe Feuer! mehr Feuer her! — Weh, und dann löſcht' ich es wohl mit meinen eignen Thränen aus. Sie ſind aber zu heiß dazu."

Und damit ſank ſie bitterlich weinend in das Gras. Otto riß im ſtreitenden Gefühl an den Saiten der Zither. Die eine ſprang mit lautem Weheſchrei. Darüber richtete ſich Bertha empor, und ſagte: „Seht, wie Ihr es mit Allem macht, was mir zugehört. Was habt Ihr denn Eure Eiſenhandſchuh erſt ausgezogen? Mit denen hättet Ihr das arme Ding noch ſchneller entzwei brechen können. Her meine Zither, Herr von Trautwangen. Die doch wenigſtens iſt mein." — Und ſie riß ihm das Inſtrument heftig weg, und ſchritt von dannen. Er rief ihr nach, aber ſie wiegte die Zither tröſtend in ihren Armen, wie ein beſchädigtes Kind, lockte ihr die lindeſten und ſchmeichelndſten Töne hervor, und verſchwand mit ihr, ohne ſich nach ihm umzuſehen, hinter der Kapelle.

Da rief der alte Herr Hugh aus dem Burghofe nach ſeinem Sohne herauf, und ſchrie zu vielen Malen: „Es iſt fertig! Es iſt fertig! Junger Herr, zu Roß!" — Und der Jüngling eilte hinab, und ſah, wie unten eine Menge von reiſigen Leuten bereit ſtand, und ein lichtbraunes Pferd an goldnen Zügeln, dem er

sonst niemals hatte nahen dürfen, an den Händen der Knappen auf ihn wartete.

Er trat hervor, und Herr Hugh sagte zu ihm mit einem schmerzlichen Lächeln: „Ach! Scheiden und Meiden thut weh! Nicht wahr, junger Degen? — Nun, macht Euch nur sogleich auf das Roß, und versucht, wie ein so edles Thier sich drin findet, Euer eigen zu sein." —

Und der junge Ritter Otto von Trautwangen sprengte den Hengst mit gewaltiger Uebermacht bald hin bald her, daß die Knappen davor erstaunten, und der Meinung waren, es müsse dieser edle Gaul seinen rechten Reiter wohl anerkennen, und dessen Gewalt über ihn von sonderbarer, ganz unerhörter Bedeutung sein. Der alte Vater aber streckte seine Arme aus, und rief: „Steige wieder ab, mein lieber Sohn, daß ich Dich noch einmal so recht aus ganzen Kräften an das Herz drücken kann." — Und vom Rosse flog der Ritter mit klirrendem Schwunge, und lief in seines Vaters Umarmung. Der Streithengst aber schnob die Knappen wild an, die ihm nach den Zügeln griffen, und hieb auf sie ein, bis er sich Bahn machte und seinem jungen Herrn nachtrabte, bei dem er alsdann stehen blieb, und während dieser seinen alten Vater herzte, den Kopf liebkosend auf seine Schulter legte.

„Nun, mein Sohn, reise mit Gott!" sagte Herr Hugh, den geliebten Jüngling sanft von sich drückend. „Dein Gefolge wartet." — „Herr Vater, wollet mir eine Bitte nicht abschlagen," sprach Otto darauf. „Mag sein, daß es die letzte wird, denn ich ziehe weit

hinaus, und habe wohl manch ein derbes Kämpfen zu bestehen." — „Mein Sohn," entgegnete Herr Hugh, „man muß jedwedes Wort von übler Vorbedeutung meiden. Das Unglück häkelt sich gern und leicht an, und was unsern Wünschen unersteigbare Klippen sind, werden jenem bequeme Treppen. Darum sage mir nichts von letzten Bitten; aber Deine Bitte selbst sage mir, und ich werde sie vermuthlich erfüllen." — „Herzlieber Herr Vater," sagte Otto, „soviel ich noch von rechten Helden gehört und gelesen habe, sind sie immer allein auf ihre ersten Abenteuer geritten. So that es der hürnin Seyfried, und so alle die Besten mit. Ihr aber wollt mir von einem Gefolge sprechen, und ich sehe da auch einen ganzen Haufen reisefertig umher stehen. Sendet mich nicht hinaus, wie ein verzognes Kind, sondern wie einen tüchtigen Kerl, der seinen und vieler andern Leute Schutz im freudigen Herzen trägt und in der rechten Faust." — Da hieß Herr Hugh die Reisigen und Knappen allzumal absatteln und zu Hause bleiben. „Denn," sagte er, „mein Sohn hat auf eine solche Weise gebeten, daß es eine große Sünde wäre, ihm irgend mit abschlägiger Antwort zu begegnen. Und Ihr, junger Ritter, macht, daß Ihr schnell hinaus kommt, sonst wird Euerm alten Vater am Ende noch das Herze weich. Soviel aber sag ich Euch, verfahrt mir so säuberlich mit dem edlen Freiherrn von Montfaucon, als es euer Gelübde zuläßt, denn er hat mit dem Ringe so gar Unrecht eben nicht."

Da flog der junge Degen aufs Roß und zur Burg hinaus, und der alte Herr Hugh ging bitterlich

weinend in die Gemächer zurück. Er sah aber so ehrwürdig aus in seinen Thränen, daß Keiner von den Hausleuten den Muth hatte, ihm gerade ins Angesicht zu sehen.

Wie nun Herr Ott' von Trautwangen über die Wiese trabte, saßen Bertha und der alte Minnesinger Walther auf dem Walle, und sahen betrübt zu, denn die Jungfrau hatte dem Greise, der eben wieder zum Besuch auf die Veste gekommen war, ihren ganzen Jammer anvertraut. Sie wollte auch wieder zu weinen anfangen, da sagte Meister Walther: „Lied bricht Leid. Laßt uns dem Ritter etwas nachsingen auf die Fahrt." — Und er hub also an:

„Ich bin ein schwacher Greise,
Zieh' nicht mehr weit hinaus;
Du suchst auf Jünglings Weise
Gar manchen fernen Strauß,
Denn Strauß sind Kusses Grüße,
Und Strauß auch die vom Speer;
Nur sind die einen süße,
Die andern bitterschwer."

Bertha sang:

„Du sollst die süßen pflücken,
Den bittern ferne sein;
Zwar wird mein Herz mich drücken
Zu todt mit herber Pein.
Doch schläfst Du unter Lauben,
So schlaf' ich gern im Grab;
Drum brich', ich will's erlauben,
Brich nur mich Lilie ab."

Walther gedachte noch weiter zu singen, aber Bertha winkte ihm, daß er inne halten sollte, denn sie

konnte es doch nicht länger ertragen, und wickelte sich tief in ihre Schleier ein. Da war der leise Klang auf den wehenden Morgenlüften auch zu Otto hinüber gedrungen. Er trabte schneller, und zog sein Visier herunter, um nichts mehr zu hören. Weil es nun das erste Mal war, daß er einen geschlossenen Helm trug, sah ihn durch die Luken desselben die Welt ganz wunderlich und wie durch ein verschönendes Fernglas an; zudem schwamm Alles vor dem frischen Morgenlicht mehr in glührother, als in irgend einer andern Farbe, so daß der junge Kriegsmann sich nicht enthalten konnte, laut in das wunderschöne Leben hineinzujauchzen, und aller Wehmuth vergessend wie ein maigeborner Vogel über Wiese und Haide und Acker dahin flog.

Siebentes Kapitel.

Da, wo der Mainstrom seinen silberblauen Spiegelstreif nach der alten freien Reichsstadt Frankfurt hinlenkt, und von den ebenen milden Ufern einander Lusthäuser und Fruchtfelder und helle Dörfer hinüber und herüber zuwinken, lebt es sich ein ergötzliches Leben. Vorzüglich wer im beginnenden Frühling dort Athem schöpfen darf, und ein junger Kriegsmann ist, seinen ersten Gefechten und Abenteuern voll wunderlichen Hoffnungen entgegen reitend, kostet einen Becher der Freudigkeit und Herzenslust, wie er ihm nachher im Leben nicht leicht so schön wieder vor die Lippen kommen möchte. Etwas Aehnliches hat der, welcher diese Geschichte beschreibt, erfahren, und wünschte, seine Leser hätten es auch; sowohl um ihrer selbst willen, als auch, damit sie sich desto besser in das lustige Gefühl versetzen könnten, welches in jenen schönen Gegenden ein Goldnetz um den jungen Ritter Otto von Trautwangen her, und über alle Gegenstände hin spann, deren er ansichtig ward. Er wußte gar nicht, was er lieber haben sollte: den Frühling, oder seine Reise, oder die blühenden Fruchtbäume und sanften Hügel und Thäler, oder die fröhlichen Menschen, welche diese bewohnten.

In solchen Gesinnungen kam er vor eine Herberge geritten, die unfern vom Ufer des Stromes lag, und deren Vordach, aus einer Laube von Weinblättern und Jasmin bestehend, den jungen Reisenden freundlich einlud, die Mittagsstunden über hier auszuruhen. Sein edler Streithengst war bald in den Stall geführt, und ihm Futter vorgeschüttet — der Ritter mußte das alles selbst thun, denn keinen Andern ließ das stolzgetreue Roß so nahe an sich heran, — und nun saß Herr Ott' unter dem erquicklichen Laubdach, Flasche und Becher vor sich, und den edlen rheinischen Wein, zwiefach goldig blinkend unter der tiefen Umschattung des kühlen, dunkelnden Grüns.

Da trat ein Mann aus der Hausthür, eben nicht viel älter als Otto, schien es, aber sehr ernsten und sonnegebräunten Antlitzes, der Bewaffnung nach ein Ritter, aber all sein Gezeug rostig und staubig, wie von weiter Fahrt; auch die Waffenstücke ohne alle Zier, die Schnallen und Riemen unversteckt, welche es zusammen hielten, und schmucklos angebracht, nachdem es sich eben am bequemsten hatte schicken wollen, so daß er wohl seltsam gegen den jungen silbergeharnischten Trinker abstechen mochte. Der Fremde grüßte mit einer gewissen derb treuherzigen Höflichkeit, die beinah etwas Mürrisches an sich hatte, setzte sich dann dem jungen Ritter gegenüber, und forderte auch Rheinwein für sich.

Otto war anfangs nicht recht zufrieden mit diesem Zechgesellen; er dachte, die anmuthigen Bilder, welche sich auf dem Saftgrün der Laube und dem Sonnenblau des Himmels in seine Sinne hereinwiegten,

würden vor Jenem verschwinden, ohne daß etwas Gutes an ihre Stelle käme. Aber es zeigte sich bald, daß der Fremde zu einer Art von Leuten gehöre, die wir wohl noch in unserm lieben Deutschland anzutreffen pflegen: scharfkantige, unscheinbare Steine von außen, aber auf die leiseste Berührung fliegen ergötzliche und erleuchtende Funken hervor, und wer recht alchymistisch nach dem Innern zu fragen versteht, findet wohl endlich ein über alle Vorstellung köstliches Gold. Der Fremde war sehr weit in der Welt umher gewesen, und dennoch ein getreuer, frommer Deutscher geblieben, oder gar dorten recht eigentlich geworden, weil ihm der Abstich erst klar gezeigt haben mochte, wie theuer das alte Vaterland zu halten sei. Die beiden jungen Ritter gewannen eine rechte Freude an einander, und fühlten sich noch behaglicher, als sich ein Dritter zu ihnen gesellte, ein junger Kaufherr aus Frankfurth, Tebaldo geheißen, und von seinen italienischen Verwandten, wie er berichtete, auf einige Jahre nach Deutschland geschickt, um unter Handel und Wandel mit dem ehrbaren Sinne der Reichsstädte und ihren großen kaufmännischen Ansichten recht vertraut zu werden. Zwischen vielen andern Gesprächen erzählte auch der fremde Ritter folgende Geschichte, welcher Otto und Tebaldo mit großer Achtsamkeit zuhörten:

„In den hochnordlichen Landen unsrer deutschen Brüder, die sich Schweden nennen, giebt es noch allerhand Volk in der Umstrickung des Heidenthum's und der wüsten Hexerei, vorzüglich nach der Gränze des Finnenlandes hin, weil die bösen Nachbarn dorten sich

nichts Besseres wissen, als Geister und Alraunen herauf zu beschwören, oder mit häßlichen Sprüchen ihren Widersachern allerlei Feindseliges an Leib, Gut und Gesinde anzuwünschen. Recht auf den finnischen Marken liegt ein ganz runder Berg, von der schwedischen Seite mit dunklem Laubholz, von der andern mit unglaublich dichtverschränkten Kiefern bewachsen, so daß wohl kaum der kleinste Vogel seinen Weg durch die gitterhaft verschlungenen Zweige finden möchte. Unten am Fuße des Laubgehölzes steht eine Kapelle mit dem Bilde des heiligen Georg, der wie zum Gränzhüter gegen heidnische Lindwürmer dort in die Oede hineingepflanzt ist; an der andern Bergseite, zu Fuße des starren Kiefernhaines, sollen die Hütten einiger abscheulichen Zauberer aufgeschlagen sein, auch eine Höhle von dort aus tief, tief in den Berg hinab reichen, und gar mit dem Schlunde der Höllen Gemeinschaft haben. Die wenigen schwedischen Christen, welche so hoch hinauf wohnen, dachten der üblen Nähe noch außer dem Heiligen einen recht mannhaften Wächter entgegen stellen zu müssen, und wählten deshalb zum absonderlichen Diener des heiligen Georg und zum Bewohner der bei der Kapelle aufgerichteten Siedelei einen alten berühmten Kriegshelden, der in seinen Greisenjahren Mönch geworden war. Als dieser dorthin zog, wollte sein früher erzeugter, ehelicher Sohn nicht von ihm weichen, vielmehr ward er sein Aufwärter, stand in Büßung und Gebet mit fester Anstrengung ihm zur Seite, und ließ überhaupt eben so wenig von dem Vater, als er früher jemals im Schlachtgetümmel von ihm gelassen hatte.

Es soll ein sehr erbauliches Leben mit den beiden frommen Rittersleuten gewesen sein."

„Einstmalen ging der junge Gottesheld nach Holz aus; er trug eine scharfe Axt auf der Schulter, und war noch überdem mit einem großen Schwerdt umgürtet; denn weil es dorten so viele grimmige Thiere und boshafte Menschen giebt, hatten die frommen Siedler Lizenz, ritterliches Gewaffen mit sich zu führen. Wie nun der gute junge Mann eben im dichtesten Gehölze umhergeht, und schon die spitzen Kiefern über den Laubforst hinaus ragen sieht, — so nahe war er an der finnischen Gränzscheide, — da fährt aus dem dichtesten Buschwerk eine große, weiße Wölfin auf ihn los, so daß er nur eben noch Zeit behält, zur Seite zu springen, und weil er nicht gleich zum Schwerdte kommen kann, die Axt nach seiner Feindin zu schleudern. Der Wurf war so gut gerathen, daß die Wölfin mit zetschmettertem Vorderfuß und ängstlichem Geheul in den Wald zurücke floh. Aber der junge Siedlerdegen gedachte: „nicht genug, daß ich gerettet bin; es muß auch hinfürder kein andrer Mensch von dem Unthiere mehr Schaden leiden, oder auch nur Schreck." — Und gleich ging es in hohen Sprüngen durch die Gebüsche hinterdrein, wo er denn auch die Wölfin mit einem Schwerdtschwunge so tüchtig an den Kopf traf, daß sie winselnd zu Boden stürzte. Da kam ihm mit einem Male ein seltsames Mitleiden gegen das Thier an. Statt es vollends zu tödten, hub er es auf, band ihm seine Wunden mit Moos und Reisig zu, und trug es endlich gar in die Hütte, des heißen Wunsches voll, es möge ihm

doch vergönnt werden, seine gefällte Feindin zu heilen, und endlich durch milde Pflege zu zähmen."

„Er fand seinen Vater nicht daheim, und in der großen Angst legte er den wunderbaren Fang auf sein eignes Moosbett, worüber er das Bild des heiligen Georg an die Wand gezeichnet hatte, und dann wandte er sich wieder nach dem Heerde des kleinen Häusleins, um dorten eine heilkräftige Salbe für die Wunden des Thieres zu bereiten. Aber während der Arbeit schien es ihm, als höre er ein menschliches Aechzen, ein vernehmliches Klagen von dem Mooslager herauf. Und wie ward ihm nun vollends, als er sich dorthin wandte, und eine wunderschöne Jungfrau an der Wölfin Statt erblickte, durch ihr goldhelles Haar vorblutend die Wunde, die sein Schwerdt geschlagen, den rechten Arm in all seiner Zartheit und Weiße regungslos ausgestreckt, durch seinen Axtwurf zerschmettert. — „Bitte, bitte," sagte sie, indem er sich nach ihr umwandte, „macht mich nicht gänzlich todt. Das Bischen Leben, so noch in mir ist, thut freilich weh, und mag wohl nicht lange mehr dauern, aber es ist doch gewißlich zehntausendmal besser, als das abscheuliche Sterben." Da kniete der junge Mensch weinend neben ihr, und sie erzählte ihm nun, wie sie die Tochter eines der Zaubermenschen am andern Rande des Berges sei, und wie der sie ausgesendet habe, in der verhexten Wolfsgestalt Kräuter auszuraufen, und sie nur in Angst und Schreck so losgefahren sei. — „Da schmiffest Du mir aber gleich den Arm entzwei," winselte sie, „und ich meint' es doch wahrlich nicht so böse!" — Wie

sie nun plötzlich entwandelt sei, konnte sie gar nicht begreifen; dem jungen Mann aber war es klar, daß die Nähe von Sanct Georg's Bild die arme Bethörte wohl habe entzaubern müssen."

„Wie nun der Sohn noch weinend und besänftigend neben ihr kniete, kam der alte fromme Mann nach Hause, und merkte bald, was hier geschehen sei, daß nämlich wohl das Heidenmädchen von ihrer Wolfshülle entzaubert sei, der Jüngling hingegen um desto bezauberter durch der Jungfrau Schönheit und süße Liebesgewalt. Von nun an ging alle seine Sorge darauf, sie geistlich zu heilen, wie der Sohn sie leiblich zu heilen bestrebt war, und indem Beiden ihre Mühe auf das Beste gelang, beschloß man gemeinschaftlich, daß die Liebenden einander heirathen und in die Welt zurücke kehren sollten, denn der Jüngling hatte kein Gelübde abgelegt."

„Die Schöne war nun wieder ganz gesund, der Tag ihrer feierlichen Taufe und nächstdem ihrer Hochzeit schon bestimmt, da gingen die zwei Verlobten eines schönen Sommerabends mit einander in den Wald spazieren. Die Sonne stand noch hoch, und schien so warm durch die Buchenstämme auf den grünen Boden, daß sie des Lustwandelns gar nicht satt kriegen konnten, und immer tiefer in den Forst hinein geriethen. Dabei erzählte die Braut von ihrem frühern Leben, und sang auch einige alte Lieder, die sie als Kind gelernt hatte, und welche sehr anmuthig klangen. Wie abgöttisch und ruchlos nun auch manche derselben dem Bräutigam vorkamen, konnte er doch seiner Liebsten

keinen Einhalt mit dem Singen thun: erstlich, weil er sie über Alles liebte, und dann auch, weil sie gar zu süß und helle sang, daß der ganze Wald sich daran zu erfreuen schien. Endlich aber ward er der spitzen Föhrenwipfel wieder ansichtig, und wollte umkehren, um der verrufenen finnischen Gränzmark nicht noch näher zu kommen. Aber die Braut sagte: „Liebes Herz, was wollen wir nicht noch weiter gehen? Ich möchte gern der Stelle ansichtig werden, wo du mir Haupt und Arm verwundetest, und mich einfingest, um mich nachher an Leib und Geist so unendlich lieblich zu heilen. Es muß hier ganz in der Nähe sein." — Sie suchten nun hin und her, und darüber ward es ganz dunkel im Walde; die Sonne ging unter, der Mond ging auf, und mit einem Male standen die Verlobten an der finnischen Gränzmark, oder wohl schon etwas drüber, denn der Bräutigam erschrak sehr, als ihm ein Fichtenast seine Kappe vom Haupte streifte. Da ward es ganz wunderlich lebendig um sie her; eine große Menge von Eulen, Kobolden, Hexenkönigen, Nebelwittwen und Grubenjägern — der Bräutigam erfuhr diese und noch wunderlichere Benennungen, ohne zu wissen woher, — tanzten einen abscheulichen Ringelreihen, und nachdem die Braut eine Zeitlang zugesehen hatte, fing sie an, überlaut zu lachen, und endlich ganz rasend mitzutanzen. Der arme Bräutigam mochte rufen und bitten, wie er wollte, sie achtete nicht auf ihn, und verwandelte sich endlich so unerhört, daß er sie aus dem tollen Reihen gar nicht mehr herauskannte. Ja, als er sie mit sich fortreißen wollte, faßte er, statt nach ihr,

nach einer Nebelwittwe, und die schlang auch gleich ihre grauen, weiten Trauerschleier um ihn herum, und wollte ihn gar nicht wieder loslassen, während schon einige Grubenjäger an seinen Beinen zogen, und ihn mit sich in die schwarzen Kohlenbergwerke hinunter reißen wollten. Da schlug er noch glücklicher Weise ein Kreuz, und nannte des Heilands Namen, daß die häßlichen Blendgestalten jämmerlich aufheulten, und auseinander stoben, während er sich auf die schwedischen Marken unter die Schattendächer der Laubhölzer herüber rettete. Aber die Braut war mit von dannen gestoben, und kein Bemühen konnte sie ihm wieder gewinnen. So oft er auch an die Gränzmarken kam, und bat, und rief, und weinte, kehrte sie dennoch nicht zurück. Manchmal sah er sie wohl durch die Föhrenschatten hinstreifen, wie auf der Jagd, aber immer in vieler häßlicher Creaturen Geleit, und ganz verwildert und entstellt. Meist bemerkte sie ihn gar nicht; ward sie seiner aber dennoch ansichtig, so lachte sie ihn ganz unmäßig und voll der abscheulichsten Lustigkeit aus, so daß er entsetzt ein Kreuz vor ihr schlug; dann heulte sie und entfloh. Da ward er denn von Tage zu Tage einsylbiger, ging nicht mehr nach der Braut hinaus, und gab zuletzt auf kein Fragen und Sprechen in der Welt mehr andre Antwort, als: „Sie ist ja um den Berg herumgegangen!" So wenig wußte er von irgend einem Gegenstande auf Erden, außer der Verlornen. Endlich grämte er sich gar zu todt. Der Vater machte ihm, weil er einmal darum gebeten hatte, ein Grab an der Stelle, wo die Braut gefunden und verloren

war, und hatte bei der Arbeit viel zu fechten, bald mit dem Crucifix gegen böse Geister, bald mit seinem alten Schwerdt gegen wilde Thiere, welche ihm wohl die Zaubermenschen auf den Hals gehetzt haben mochten. Dennoch kam er endlich mit Allem zu Stande, und nun war es, als reue die Braut des Jünglings Verlust, denn oftmalen hört man ein klägliches Geheul am Grabe. Es ist wohl, wie von Wölfen, aber man kann doch sehr deutlich menschliche Laute unterscheiden, und ich selbst habe es in den langen Winternächten gar vielmal dorten vernommen."

Man saß eine Weile im ernsten Sinnen beisammen, bis endlich Tebaldo folgendergestalt zu sprechen anhub: „Die Schmerzen verlorner Minne, die Seufzer nach einstmals lockenden, nun feindlichen Blicken, die Wunden von über Alles theurer Hand, — das sind die verderbendsten Zauberzeichen der furchtbaren Alten, die uns allesammt im ehernen Netze hat, und die wir Natur zu heißen gewohnt sind. Man spricht auch, sie gebe dergleichen meist immer als Nachschmack ihrer erlesensten Süßigkeiten, wie umgekehrt gute Mütter ihren Kindern auf die herbe Arzenei wohlschmeckende Näschereien zu reichen pflegen. Ich weiß eine Geschichte ähnlichen Inhalts, und bin bereit, sie meinen edlen Zechgesellen vorzutragen, falls sie einiges Vergnügen daran fänden."

Die beiden Ritter baten ihn, zu erzählen, und er begann:

„Es mögen etwa fünf und zwanzig bis dreißig Jahre her sein, da lebte in meiner edlen Vaterstadt

Mailand ein so wunderschönes und wunderholdes Mädchen, als es sich nur je ein Meister in der Malerkunst und in anderm hohen Wissen hätte erdenken mögen. Dabei war sie sittig, klug, sanftmüthig, und trotz ihrer strengen Eingezogenheit, — denn ein Karfunkel leuchtet auch aus der verschwiegensten Laube hervor, — in der ganzen Stadt unter dem Namen der schönen Lisberta geehrt. Diese mailichste Blume des lieblichen Mailands, — Ihr Deutschen nennt unser Milano mit viel hübscherem Namen, als wir selbst, — war eines Tages ersucht worden, am Fest einer Heiligen in der Procession geschmückt mitzuwandeln, um durch ihre Schönheit den Schein des Aufzuges verherrlichen zu helfen; und gedenkend, daß ihr Gott so blühende Gabe verliehen habe, hielt sie es auch für einen frommen Dienst, selbige zu Gottes Ehren leuchten zu lassen. Sie schmückte sich daher aufs Lieblichste aus, mit Blumen, Edelsteinen, Gewändern, Ringen und Ketten, kurz, mit allem, was nur den Namen der Zier verdienen mag, und weil ihr holdes Geschäfft weit früher beendet war, als der Zug seinen Anfang nahm, ward sie durch die sonnenmilde Lenzluft, die vor den Fenstern leuchtete, angelockt, sich einstweilen in dem prächtigen Garten zu ergehen, welchen ihr Vater, der reichste Kaufmann der Stadt, bei seinem Hause angelegt hatte."

„Hinwandelnd durch die Laubengänge von allerlei würzigen und goldbefruchteten Bäumen, gelangte sie endlich an den klaren Spiegel eines umbüschten Teiches, der aus den grünen Armen des zierlichen Gar-

tengeheges als ein verliebtes und aller Schönheit dienstbares Auge heraufsah. Wie von Magie umstrickt und angezogen, schaute sie auch ihrerseits hinein, und begegnete ihrem eignen Bilde in so überraschender Pracht und Herrlichkeit, daß es ihr beinahe wie dem fabelhaften Narcissus ergangen wäre, der über seine quellenbeleuchtende Schönheit die ganze Welt vergaß. Sie mußte sich ordentlich mit Aengstlichkeit an den Umgebungen festhalten, um des eignen furchtbaren Zaubers in den Gewässern los zu werden, und so geschah es endlich, daß sie im Grase eines wunderlichen Leuchtens von goldner und silberner Funkelpracht ansichtig ward. Flüchtend vor dem Fluthenspiegel, angelockt von der unerhörten Wiesenblume, eilte sie hinzu, und fand, daß es ein glänzendes Schwerdt war, von goldnem Griff, silberbeschlagner Scheide und höchst zierlicher Form. Sie nahm es wie ein Spielwerk auf, so scheu sie auch sonsten vor dergleichen bedrohlichen Werkzeugen sein mochte; ja, sie zückte es halb aus der Scheide, und wunderte sich, daß ihr Antlitz noch schöner aus dem blanken Stahle wiederleuchte, als aus den Fluthen vorhin, nur daß sie vor diesem Spiegel ihres Schmuckes und ihrer Schönheit weit mindre Scheu empfand. Ach, arme Lisberta, du hattest doch eben die rechte Gefahr zu Handen, welche dein süßes Blumenleben, wie eine schonungslose Sichel, durchschneiden sollte! That es auch nicht die blanke Klinge selbst, so that es doch der, welcher sie führte!"

„Denn unter den blühenden Zweigen trat eine hohe Rittergestalt hervor, nicht jung mehr, aber auch

nicht alt, und von so unbeschreiblicher Heldenherrlichkeit, daß die schöne Lisberta beinahe mit einer unwillkührlichen Verbeugung in die Kniee sank. Der Rittersmann aber sagte: „Verletzet Euch nicht, Jungfräulein, mit diesem scharfen Spiel. Ich sähe lieber mein Herzblut vielfach strömen, als einen Tropfen des zarten Purpurs, der in Euren Adern wallt, aus diesen weißen Blumenfingern tröpfeln.“ — Damit nahm er ihr sittigen Anstandes die Waffe aus der Hand, sie wieder ins Wehrgehenk an seine Hüfte steckend, und ehe er sonst noch irgend etwas sprechen konnte, waren schon Dienerinnen in der Nähe, die nach Lisberten riefen, dieweil des Festes Zug bereits begonnen sei. Die scheue Jungfrau winkte dem edlen Ritter abwärts, und er verschwand, sich ehrerbietig neigend, hinter des Gartens farbig grünen Wänden.“

„Wie so gänzlich die Procession und das Singen der Chöre und das Zujauchzen der Menge vor den Sinnen der armen Lisberta verschwand, laßt es mich Euch nicht fürder beschreiben, edle Ritter. Mein Herz blutet ohnehin vor des lieblichen Opfers Dahinsterben, und ich habe mich nur allzugerne lang' in den frühern seeligeren Gewinden ihres Lebens verweilt, wohl wissend, wie traurig es in der Zukunft noch kommen mußte. Vergönnt mir denn von diesem Wendepunkte an ein schnelleres Eilen zum Ziel.“

„Als nach dem halb oder meist gänzlich unvernommenen Feste die schöne Lisberta zu Abend an ihrem Blumenfenster saß, in süßes Geträum versunken, schien ihr die Sonne abschiednehmend so hell ins Ge-

ficht, daß sie es wohl bemerken mußte, wie eines der hohen, schwankblühenden, sich an höhere Bäumchen anrankenden Gewächse ihres Zimmergartens sich von dem Baste losgemacht hatte, und statt hinauf zu dem Stamme, sich hinabgestreckt hatte vom niedern Fenstergesimse zu der nahen Terrasse. Indem sie nun aufstand, die Zweige wieder emporzubinden, sahe sie eine Gestalt unten vorüberwanken, in welcher sie nur allzuwohl den Herrn des glänzenden Schwerdtes von heute Morgen erkannte. Eilig trat sie zurück, eilig zog sie die Ranken empor; ach, an ihrer vorhin gesenkten Spitze zog sie ein Brieflein, vom furchtbar lieblichen Wandrer daran befestigt, mit in das Gemach. Es lösend und lesend erfuhr sie alsbald, im Liebeswerben des ritterlichen Fremden, daß er ein Degenheld aus fernen Landen sei, den man hier in der Stadt Herr Uguccione hieß, und über alles wegen seiner kriegerischen und geselligen Tugenden ehrte, so daß sie auch schon vor mehren Monden mancherlei Staunenswürdiges und nie bisher Erhörtes von ihm vernommen hatte. Da erlag um so schneller das schon verwundete Herz. Die blühende Ranke ward bald wieder von ihrem Baste gelöst, und senkte sich, holde Botschaft tragend, als eine gründuftende Brieftaube nach der Terrasse hinunter, ward bald darauf im selbigen Amte mit Uguccione's Antwort zu der lieblichen Herrin emporgezogen. Grüße und Gegengrüße schwebten nun auf diesem zierlichen Wege oftmals herauf und hinab, ja endlich schwebte Lisberta oft selbst hinab über die heimlichen Steigen, welche aus ihren Zimmern in den

nächtlichen Garten führten, um dorten desto ungestörter mit dem geliebten Uguccione zu kosen."

„Es geschahe aber endlich, daß Lisberta's Briefe sich wohl an der Ranke hinab senkten, Niemand jedoch vorbeiging, sie aus dem grünen Geflechte zu lösen. Wenn sie es nun wieder emporzog, fand sie nur das Siegel ihrer Trostlosigkeit daran: den eignen, unentsiegelten Brief. Sie fing endlich an nach Uguccione zu fragen, und erfuhr, daß er schon seit vielen Tagen auf eine unbegreifliche Weise aus Mailand verschwunden sei. Dennoch ließ die Arme nicht ab, täglich das Rankengewächs vom Baste zu lösen und auf die Terrasse hinabsinken zu lassen. Zog sie es alsdann ohne Brieffrucht herauf, so weinte sie bitterlich, und trieb dies so lange, bis ihr das Herz am Ende von vielen Thränen brach. Da sorgte eine Freundin, daß die rankende Blüthe auf den Grabhügel eingepflanzt ward, und ich habe wohl oft gesehen, wie die Blätter und Blumen noch jetzt die einsame Stätte überschatten und überduften."

Achtes Kapitel.

Ueber des jungen Tebaldo heitres Gesicht hatten sich während des Erzählens immer tiefere Trauerschatten gelagert, so daß er am Schlusse seiner Geschichte wie ganz verwandelt erschien, vorhin einem fröhlichen Zechgesellen gleich sehend, jetzt aber einem Leichengaste, der mit seinem Herzen bei dem Begrabenen in der dunkeln Grube ist. Nach einigem Schweigen ermannte er sich und sagte: „Ihr müßt es mir schon zu Gute halten, edle Ritter, wenn ich Etwas, wie einen schwarzen Flor, über Euer heitres Mahl und Eure goldnen Weinbecher ausgebreitet habe. Ich bin sonst auch ein frischer Jüngling und gerne froh an Trank und lustiger Gesellschaft, nur daß oft sich die eben erzählte Geschichte zwischen mich und meine Vergnügungen zu drängen pflegt, und eh ich sie alsdann nicht vom Herzen herunter gesprochen habe, läßt sie mir keine Ruh. Das macht, mich haben Base und Oheim zu vielen Malen an das Grab Lisberten's geführt, und mir vorgesagt von ihrer Lieblichkeit und Treue, und von Uguccione's Verrath; — die Geschichte ist ordentlich mit mir aufgewachsen und in mich herein. Sollte mir auch Herr Uguccione einmal begegnen, so mag er sein Leben hüten. Ich kann mir kaum eine größere

Lust denken in meinem Sinn, als ihm sein gold- und silberblankes Schwerdt in das Herz zu bohren, und ihm dazu in das Ohr zu rufen: Lisberta! Lisberta!"

Seine glühenden Augen brannten ihm dazu, wie zwei Mord- und Kriegsfeuer, die über ein empörtes Land in dunkler Nachtzeit hinflammen. Otto aber gab darauf, wie überhaupt auf seine letztern Reden, wenig Acht. Sein ganzer Geist war noch bei der Geschichte und bei dem traurigen Gedanken an verlassene Liebe. Da entsiegelte ihm zuletzt Vertraulichkeit und Wehmuth die Lippen; er fing an, seinen Gefährten, — ohne Nennung der Familiennamen zwar, — zu erzählen, wie es ihm selbst ergangen sei, wie er so vergnüglich an den Ufern der Donau gelebt habe, von Kindheit an in schuldloser Minne zu seiner Muhme Bertha, wie er nun endlich von gewaltigerm Sehnen hinausgelockt worden sei und zerrissen habe das frühe, liebliche Band, und wie ihm jetzt mit den Schmerzen verlorner Liebe in den beiden Geschichten auch die Schmerzen des holden Mühmleins aufs Herz gefallen seien; und endlich beschloß er seine halb kindischen, halb männlichen Reden mit der Frage: ob wohl seine beiden Gefährten meinten, auch Bertha könne sterben, wie der Waldbruder und die schöne Mailänderin gestorben sei?

Da sah ihm der fremde Ritter scharf ins Auge, und mit einer Eiskälte, die plötzlich über sein ganzes Gesicht und Wesen, wie in feindlicher Versteinung anzuschießen schien, sagte er: „Da Ihr soviel von

Donauſtrand und Bertha redet, heißt Ihr wohl gar Herr Ott' von Trautwangen, und Euer ſchön Mühmlein iſt Fräulein Lichtenried?" — Und kaum hatte Otto beides bejaht, ſo erhub ſich der Fremde, ſetzte den ſchweren Helm, den er unter dem Arm mit herausgebracht und neben ſich hingelegt hatte, auf den Kopf, und ſprach: „Es iſt ſehr gut, daß wir einander hier treffen, denn ich bin Ritter Heerdegen von Lichtenried, Bertha's Bruder, der nach langem Umherſtreifen ſein herangeblühtes Schweſterlein zu beſuchen fuhr, und nun eben recht kommt, ſie an einem ſo eingebildeten und thörichten Schwätzer zu rächen, als Ihr ſeid." — Der Schluß dieſer Rede erſtickte in Otto's Herzen jeglichen Gedanken an Sühne, wie geneigt er auch anfangs dazu geweſen ſein mochte, und raſſelnd fuhr er in die Höhe nach Schwerdt und Helm. Weil nun, indeſſen dieſer ſeine Wehr zurecht ſchnallte, der Italiener einige begütigende Worte zu ſprechen verſuchte, entgegnete Heerdegen: „Gebt Euch keine Mühe. Hat der junge ſilberhelle Fant dorten wahr geſprochen, ſo bedarf es der Rache; hat er kindiſch gelogen, ſo iſt die Züchtigung an der Reihe." — Otto ſtand bereits am Eingange der Laube, und winkte nach einem dichten Gebüſche hinab, welches ſich in einiger Entfernung an den Ufern des Stromes dahinzog. Tönend ſchloß Heerdegen ſeinen Helm, und ſchritt an der Seite ſeines Gegners hinaus, während Tebaldo, — es ſchien mit großer Luſtigkeit, — bald neben, bald vor den beiden Eiſenmännern herwandelte.

„Verzeiht es mir, edle Herren," sagte er unterwegs, „daß Ihr mich bei Eurem ernsthaften Geschäffte so voll Vergnügen seht. Ich habe mir mein Lebtag nichts Besseres und Erquicklicheres wünschen können, als ein Gefecht zwischen zwei schwergewaffneten Rittern auf Leben und Tod mit anzusehen. Ja, ich wäre der ernsten Belustigung mit meiner eignen Gefahr gern selbsten in den Weg getreten; aber so hab ich höchstens einmal mit losem, leichtbewehrtem Räubergesindel zu thun finden können. Und wenn gar nun die Leute zum Scherze mit einander fechten, sind es die albernsten und höflichsten Possen zugleich, die ich mir irgend vorstellen kann. Preis denn und Segen meinem guten Glücke, weil es mir heute zu einer so furchtbar herrlichen Augenweide verhilft, denn ich weiß gewißlich, Ihr werdet einander wie Helden treffen."

Wo die Gebüsche sich mit den verschlungensten und finsterſten Zweigen umfaßt hielten, that sich den zürnenden Rittern ein freier Rasenplatz in der grünen Umhegung auf. Ohne weitre Abrede blieben sie Beide zugleich stehen, hatten Beide zugleich die Schwerdter blank, und fielen einander mit ungeheuerm Ingrimm an; Tebaldo lehnte unfern von ihnen an dem Stamm einer hohen Linde. Schwirrend ziſchten die Schwerdtklingen durch die Luft, kein Hieb flach, aber jeglicher aufgefangen von den hallenden Schilden, oder doch rückprallend von der Helme gefiedertem Kamm, und so den frischen Rasen, statt mit Blut, mit buntem Federgestieb überſäend. Dazu schrie Ritter Heerdegen immer aus seinem rostigen Eisenkorb hervor mit zorn-

dumpfer Stimme: „Bertha! Bertha!" und es war, als wanke Otto vor dem furchtbaren Rufe zurück, so wenig es auch der Stahl in Feindeshand vermochte, ihn zum Weichen zu bringen. Lichtenried's Hiebe wurden häufiger und schmetternder, der junge Trautwangen fing an, bloße Schirmschläge zu thun, ohne mehr, schien es, auf Angriff zu sinnen: der halbe Schild flog ihm zerhauen von der Hand. Da brach er plötzlich los, wie ein verwundeter Leue; es war, als sei ihm ein Blitz entflammend in die Seele gefahren, und des Blitzes Farbe und Gestaltung ward kund, indem der junge Fechter, ungestüm seinen zerhauenen Schild auf den Rücken schleudernd, und das Schwerdt zu beiden Handen fassend, laut ausrief: „Gabriele! Gabriele!" wie mit Silberstimme aus dem Silberhelm hervor. Hell klangen zugleich seine gewaltigen Hiebe auf des Gegners Helm und Harnisch und Schild; plötzlich sprühte es wie ein rother Springborn aus Heerdegen's Visier hervor, und sobald nur der junge Trautwangen sein Schwerdt zurückhielt, wegen des blutigen Regenstromes, sank auch Lichtenried, von keiner Anstrengung mehr gehalten, taumelnd und mit den Waffen zusammenrasselnd in das hohe Gras.

Tebaldo und Otto knieten neben dem Ohnmächtigen. Der Helm, vom grimmen Hiebe schon fast zertrümmert, war bald gelöst, und wie eine Purpurdecke lag das wallende Blut über Heerdegen's Antlitz. So wie nun Otto, nach Ritterweise in der Heilkunst geübt, den furchtbaren Strom auf das Schmerzloseste gehemmt und abgewaschen hatte, erkannte man, wie

die Wunde links auf der Stirn beginne und sich von da zwischen den Augenbraunen durch auf die rechte Wange tief herunter ziehe. Der Verband lag alsbald recht fest und gut, aber auch der Ritter lag in seiner Ohnmacht fest und still, ohne Regung, wie ein Todter. So von der Bläſſe gebleicht, von der Abſpannung mit leiſer Milde übergoſſen, trat die Aehnlichkeit mit Bertha unverkennbar aus dieſen Zügen hervor. Otto neigte ſich über den Gefällten, und vergoß bittre Thränen. Ihm kam eine alte Geſchichte zurück, die er und Bertha vor langer Zeit aus dem Munde des greiſen Herrn Hugh vernommen hatten, von einem Ritter, der unbewußt ſeine Liebſte in feindlicher Rüſtung erſchlug, und nun kam es ihm vor, als habe er jetzt die arme Bertha vollends erſchlagen. „Ja, vollends erſchlagen!" ſagte er laut zu ſich ſelbſt. „Das iſt das rechte Wort. Denn den erſten Todesſtoß gab ich ihr ſchon mit meinem leichtſinnigen Abſchied, und mit dem Bruder mach' ich ſie gänzlich todt."

Der junge Kaufherr erinnerte ihn, daß es an der Zeit ſei, den Wunden nach der Herberge zurückzuſchaffen; der Abend dunkle, und Raſten im Bett und unter Dach ſei vor allen Dingen noth. — Da luden die beiden Jünglinge ihren kaum noch ſo luſtigen Zechgeſellen bleich und ſtarr auf die Schultern, und zwar ſo, daß Tebaldo deſſen Haupt zu unterſtützen bekam; „denn," ſagte Otto traurig, „falls er unterweges erwachen ſollte, würde er Euer Geſicht doch immer viel lieber ſo nahe an dem ſeinigen ſehen, als

meines. Zudem könnte ich mir einbilden, es wäre die todte Bertha, und ließe ihn im schreckhaften Wahnsinn fallen."

In der Herberge kam Lichtenried wieder zu sich. Zwei Reisige, die ihm dienstfertig waren, traten zu seiner Pflege herbei, und als der Kranke merkte, daß sich Otto anschickte, noch länger hier zu verweilen, wohl gar bis zu seiner Wiederherstellung, sagte er: „Herr von Trautwangen, wenn Ihr mir irgend etwas zu Gute thun wollt, so reitet noch heute Abend, noch diese Stunde von hier fort. Denn Euer Anblick ist mir so zuwider worden, daß ich ohne Zweifel daran sterben muß, falls Ihr mich zwingt, diese üble Arzenei noch länger zu gebrauchen."

Da setzte sich Otto traurig zu Pferd, und ritt den eben heraufdämmernden Sternen entgegen, auf die lange duftige Landstraße hinaus, Tebaldo ihm zur Seiten.

Neuntes Kapitel.

Zwei ungleiche Reiter waren es, welche unter dem nächtlichen Frühlingshimmel mitsammen dahin trabten; Otto schien allein das ganze Dunkel der Stunde in seine Seele aufgenommen zu haben, Tebaldo hingegen den Duft und die heitre Stille und das blitzende Leuchten des Gestirns. Dieser versuchte, einen Theil der fröhlichen Gabe in seines Gefährten Busen auszuschütten, und da es ihm mislang, sang er allerhand Liebeslieder in seiner anmuthigen Muttersprache durch das kühlige Nachtblau hin. Davon fühlte sich auch Otto nicht gestört. Eben weil er die Worte wenig oder gar nicht verstand, war es ihm, als flattre von den vielen Nachtigallen, welche rings umher aus Anger und Gebüschen die Reisenden umflöteten, eine fortsingend immer neben ihm her, und ihm ward wohl dabei, denn er konnte sich die zierlichen Töne ungehindert in den Sinn übersetzen, welcher seinem Herzen am behaglichsten klang.

So kamen sie endlich über eine grasige Anhöhe hinüber, und die große freie Reichsstadt Frankfurt leuchtete mit unzähligen Lichtern von beiden Mainufern herauf. Otto hielt überrascht seinen Gaul an. Eine solche Menge von hellen Fenstern hatte der Rit-

terſohn, auf einſamer Burg erwachſen, noch niemalen bei einander erblickt, und jemehr ſich die Häuſer in die Finſterniß zurückzogen, jemehr kam es ihm vor, als ſähe er eine der kunſtreichſten und feſtlichſten Erleuchtungen, welche es nur je auf Erden gegeben habe. Tebaldo weidete ſich eine Zeitlang an dem Erſtaunen ſeines edlen Genoſſen; dann ſagte er: „ja, Herr, dies iſt die weltberühmte Stadt Frankfurt, und wenn es Euch gefällt, mit mir hineinzureiten, und mein Haus dadurch zu ehren, daß Ihr Euch als meinen Gaſt erzeigt, ſollt Ihr wohl noch wundervollere und ergötzlichere Dinge zu ſehen bekommen."

Sie ritten darauf an zierlichen Gärten und Gartenhäuſern diesſeits der Thore vorbei. Meiſt war in den Gebäuden vieles Licht; und Saitenklang und Singen und das Getön zuſammengeſtoßener Becher hallte daraus hervor; auch funkelte es durch zierliche Gitter aus manchen Bogengängen und hohen Lauben von goldnem Kerzenſchein zwiſchen grünen Blättern, und noch anmuthiger ließ ſich von da herüber das Jubeln fröhlicher Geſellſchaften vernehmen. Otto meinte, er ſei ſchon lange in der Stadt; da thaten ſich erſt vor Tebaldo's Ruf die ungeheuern Thorflügel langſam von einander, und man ritt durch das wiederhallende, gebogne Thorgewölb wie in eine Burg hinein, welches auch Otto zu Anfang meinte, bis er jenſeits in die lange erleuchtete Gaſſe hineinſah, und nun erſt begriff, daß die Stadt ſelbſten eine rieſengroße Burg ausmache, deren Bürger doch wohl mit ihrem Stolz,

welchen er bisweilen von Herrn Hugh hatte schelten hören, nicht so gänzlich Unrecht haben mochten.

Otto's Streithengst scheute so eben vor einigen blendenden Lichtstreifen, welche die hellen Fenster eines prächtigen Gebäudes aus zweien großen Erkern auf die Gasse herabwarfen, da sagte Tebaldo: „Wir sind zur Stelle, edler Gast." — Und aus dem erleuchteten Hausflur hervor eilten viele glänzende Diener, ihrem Herrn, und auf dessen Wink, dem Ritter sein Roß abzunehmen. Otto sprang adeligen Schwunges leicht aus dem Sattel, und als die Dienerschaft nach den Zügeln seines Pferdes griff, sagte er: „das geht nicht so leicht, Ihr Herren. Den muß ich selbsten in den Stall führen, und absatteln und abstangen und anhalftern, auch ihm Futter vorwerfen, denn von andern Menschen leidet er's nicht." Des Hengstes lodernde Auge, sein hauender Vorderhuf gab Zeugniß dessen, so sein Herr gesprochen, und man leuchtete dem Ritter nach einem prächtigen Stallgebäude vor, worin viel edle Rosse an schön verzierten Krippen standen. Aber sie fuhren alle scheu zusammen, als Otto's lichtbrauner Hengst an der Hand seines ehernen Herrn durch die hohen Gewölbe wiehernd und stampfend hinschritt, und nur des Ritters ernster Zuruf ihn hinderte, irgendwo seine Kräfte im Kampf gegen einen der furchtsam schnaubenden Genossen zu versuchen. Die Dienerschaft sah sich nach Halfterketten um, den trotzigen Gast damit anzulegen, aber Otto sagte: „das hülfe nichts, liebe Herren. Er sprengt so was leicht. Wenn ich's hingegen ihm sage, bleibt

er still." — „Ruhig, Bursch!" rief er; und der Hengst stand wie ein Lamm, und schnoberte friedlich in dem Hafer, den ihm der Herr vorschüttete. Darauf ging Otto mit Tebaldo, welcher seines ritterlichen Besuches am Eingange geharrt hatte, hinauf in den Saal.

Oben war es zwischen den kerzenhellen Wänden bunt und vielfarbig, und von mannigfacher Pracht erfüllt, denn es wogte eine große Menschenmenge unter den feierlichen Bogen umher, und im Hintergrunde sah es aus, wie eine erhöhte Bühne, auf welcher noch buntere, wunderlichere und glänzender ausgeschmückte Gestalten ihr Spiel trieben. Man konnte alsbald bemerken, daß Tebaldo des Festes König war, denn die minder Geehrten der Gesellschaft wichen ihm mit ehrerbietigen Bücklingen aus; die Vornehmsten, sowohl Frauen als Männer, und unter diesen Viele mit güldnen Rathsherrenketten, drängten sich begrüßend um ihn her, und nahmen seine Entschuldigungen, daß er, der Wirth, so spät gekommen sei, als Gunstbezeugungen auf. Das Spiel auf der Bühne im Hintergrunde der Halle schwieg, und schien den Wink des gebietenden Herrn wegen Fortdauer oder Aufhören demüthig zu erwarten, bis Tebaldo, nachdem er sich mit seinem Gast auf einer Bank, mit Purpurkissen belegt, ganz vorne niedergelassen hatte, durch ein Kopfnicken ganz freundlich für das Fortspielen entschied.

Nun sahe man, daß in der Mitte des Schauplatzes ein reichgeschmückter, prächtiger Mann auf ei-

nem erhöhten Lehnsessel saß, mit vielen Goldsäckeln in der Hand, und auf seiner Brust mit goldnen Lettern den Namen Plutus tragend, wie bei den alten römischen Heiden der Gott des Reichthums geheißen war. Diesem näherten sich von allen Seiten vielfach verschiedne Gestalten, als da sind: Priester, Hofleute, Gelehrte, Sänger, Pilger, Richter und so weiter, und baten mit den demüthigsten Geberden um seinen Schutz. Dann warf ihnen Plutus nach Belieben wenig oder viel von den Goldsäcken zu, und sie empfahlen sich, wie sie gekommen waren, Jedes mit einem deutsamen gereimten Sprüchlein im Munde. Endlich kam auch ein geharnischter Kriegsmann, der beugte sich gar dienstfertig vor Herrn Plutus und sprach:

„Für Beulen Silber, Gold für Blut!
Herr, gieb Dein Gut, so schlag' ich gut!"

Herr Plutus wollte eben eine sinnreiche Antwort geben, da fuhr Herr Ott' von Trautwangen zürnend in die Höhe, schlug ans Schwerdt und rief aus: „Der Bursch dort schändet seinen Harnisch, und ich will's ihm auf seinen Kopf beweisen, falls er das Herz hat, mir zu stehen!"

Halb lächelnd, halb erschreckt blickte die Gesellschaft auf den jungen Zornigen hin, während Tebaldo mit großem Ingrimm die Gaukler aus einander jagte, ihnen die Niedrigkeit ihrer schändlichen Gesinnungen vorwarf, und den Bestürzten auf immer den Eintritt in sein Haus untersagte. Dann kehrte er wieder schaamroth zu Otto zurück, und bat ihn mit den erlesensten und zierlichsten Worten, er sollte es nicht.

auf ihn schieben, daß jenes Pöbelgezücht den reichen Kaufmannsstand durch eine so empörende Vergleichung mit den Waffen zu ehren sich eingebildet habe. Vor diesen Reden ward Otto mild und froh, und entschuldigte sich, daß er seinerseits so ungebührlich aufgefahren sei, worauf man dann insgesammt mit großer Heiterkeit zu einem Mahle ging, welches in einem andern Saale mit fürstlicher Pracht zubereitet war.

Aber wie glänzend auch die Lichter funkelten, wie würzig die Speisen dufteten, wie feurig erlabend die Becher kreis'ten, — Otto konnte sich des Erinnerns an jene zwei häßlichen Reime nicht entschlagen. Keineswegs zwar, als hätte er einen Unwillen gegen seinen edlen Wirth empfunden, oder gegen die Gesellschaft, aber er mußte sich immer sagen, er werde hier für das Blut, welches er dem edlen Heerdegen von Lichtenried aus der Stirn gehauen habe, so prächtig bewirthet, und empfange doch ohne Zweifel Gold für Blut, denn ob es nun Weingold sei, oder Metallgold, das gelte ja im Grunde einerlei. Zudem schwirrte ein ewiges Reden von Geld und Gut, von Gewinn und Verlust durch die Versammlung hin; ja, als Tebaldo (mit edlem Unwillen, schien es,) das Gespräch auf den Kreuzzug zu bringen suchte, welchen König Richard Löwenherz bald beginnen werde, ging wieder nur eine Berechnung los, ob die Genueser mehr dabei gewinnen würden, oder die Venetianer. Da ward es in Otto's Gemüth, als sprudle der rothe Wein aus christlichen Ritteradern in die Becher, und als trinke man ihn hier mit Lust, zur wohl-

schmeckenden Arzenei. Ja, ihm selbst, — so glaubte er, — schenke Herbegen immer die Goldpokale voll, und sage ihm aus seinem zerhauenen Eisenkorbe dumpf ins Ohr: „Hast Dir den Weinkeller aus meiner tiefen Wunde geöffnet, hast Dir Dein schwellendes Lager hier bereitet, indem du mich auf mein Schmerzenslager gebettet hast; mag sein, daß es noch gar ein Todtenlager wird."

Da konnte es Otto nicht länger aushalten; es drehte sich Alles wie im halben Wahnsinn um ihn her. Und so sprang er auf, und bat Tebaldo leise, ihn ziehen zu lassen, er müsse in einer Herberge übernachten, den Grund wolle er ihm morgen sagen. — „Ich brauche ihn nicht zu hören," antwortete Tebaldo sehr betrübt, „denn ich weiß ihn schon. Aber kommt nur morgen um Gotteswillen wieder, sonst muß ich denken, ihr verachtet auch mich." — „So wahr der Herr lebt, ich komme morgen, und habe Euch sehr lieb!" sagte Otto. — Damit küßten sie einander, und Otto führte, von einem Diener Tebaldo's geleitet, seinen scheuenden, vom Schlaf aufgestörten Hengst durch die dunkeln Straßen in eine nahe Herberge hinein.

Zehntes Kapitel.

Der Morgen sah schon hell in die Fenster, da brach das Geräusch der Wagen und Fuhrleute und Ausrufer gewaltsam durch Otto's verworrene Träume; erwacht, fuhr er schnell in die Kleider und an die Scheiben, denn er meinte, es gehe draußen etwas Außerordentliches vor. Aber bald ward er inne, daß dieses bunte Gewirr, welches ihm so ungewöhnlich vorkam, hier eben die rechte Alltäglichkeit ausmache, worüber sich Niemand verwundere; vielmehr müsse Jedermann im Schrecken auffahren, wenn es plötzlich zur Ruhe käme, wie ein Müller vor dem unvermutheten Stocken seiner Mühle. Auch begriff er wohl, daß so viele große Häuser, — die mehrsten an Größe dem weitgesehenen Burgsitze seines Vaters vergleichbar, mit einer ungeheuern Menge von Menschen, mit sehr vielem Zank und Frieden, und Zorn und Liebesgruß in den Herzen und auf den Lippen zusammenhängen müßten. War ja dessen in der einsamen Veste Trautwangen seit ihrer Erbauung so vieles umgegangen, und ging gewißlich noch mit diesem Augenblicke drinnen um! Hier in der Stadt mochten wohl viele Bertha's weinen, und viele Walther's singen, und viele alte Herren Hugh's nach ihren fernen Söhnen fragen! —

In solchen Gedanken ward der junge Rittersmann durch einen Diener Tebaldo's unterbrochen, welcher ihm, von dem Kaufherrn dazu angestellt, alle sein reisiges Gezeug wohl geputzt und sonnenblank ins Zimmer trug, auch sich erbot, ihn zu wappnen; er verstehe sich darauf. Indem sich nun Otto wohlgefällig nach dem hellen Gewaffen umsah, sprach der Diener: „Ihr müßt verzeihen, edler Herr, daß auf dem Küris, gerade über der Herzgrube, ein kleiner Flecken sitzen geblieben ist. Er mag von erst jüngst darauf gesprühtem Blute sein, zum wenigsten kommt es mir so vor, aber weil man ihn in den ersten Stunden vernachlässigt hat, ist Rost daraus geworden, der sich wohl nicht verlieren wird, so lange die prächtige Rüstung selbsten besteht. Aber fürwahr, edler Ritter, es ist nicht meine Schuld." — „Nein, Gutfreund, es ist nicht Deine Schuld;" wiederholte Otto langsam und traurig, und starren Blickes auf den Küris schauend, denn er erkannte wohl Heerdegen von Lichtenried's Blut, das gegen ihn aufgesprüht sein mußte, als er sich beim Verbande über ihn hingebeugt hatte. Nun kam ihm die ganze Rüstung unheimlich vor; er hatte gar keine Lust, sie überhaupt wieder anzulegen, und schickte den Diener mit einem Gruße an Tebaldo fort. Er habe schon Einen, der ihn wappne, und wolle in Kurzem nachkommen, sagte er. Aber es war an kein Wappnen zu denken. Als er allein war, ging er erhitzt in der Stube auf und ab, wie ein edelscheues Roß an dem Harnisch vorbei, und wenn er ihm ja einmal nahe kam, geschah es, um mit allen

Künsten, deren er sich aus den Lehren der alten Knappen und Reisigen seines Vaters entsinnen konnte, an dem Blutflecken zu reiben und zu putzen, sich immermehr dadurch überzeugend, wie ganz vergeblich sein Bestreben sei. „Es geht nicht aus!" seufzte er dann, und schritt noch unwilliger und herzbetrübter umher.

Da vernahm er endlich im Nebengemach ein lautes Sprechen, ein Schelten und Verwünschen, das schnell durch seine Sinne drang, weil von Waffenstücken die Rede war, so dem Eigner mishagten, und sich nicht recht wollten anlegen lassen. Im Wunsche, den wirren Gedanken seines Hauptes, den schmerzhaften Schlägen seines Herzens zu entfliehen, riß Otto ungestüm die Thür auf; ein halb geharnischter Ritter trat ihm eben so ungestüm entgegen, und fragte, was er wolle. Aber Beide blieben einander in Verwunderung gegenüber stehen, weil Otto alsbald sah, daß er den ehemaligen Gegner Folko's von Montfaucon, den Grafen Archimbald von Walbek, vor sich hatte, und auch dieser den Jüngling, den Zeugen seines Kampfes und seines Unfalls, zu erkennen schien. Man verständigte sich bald, und Archimbald sagte: „ich bin nicht eitel genug, Euch zu wünschen, daß Ihr mir im Fallen vor den Waffen des fränkischen Freiherrn Gesellschaft leisten möchtet. Vielmehr sähe ich es von Herzen gern, wenn Ihr der schönen Gabriele ihren Ring wieder erkämpftet, und ob auch, die Wahrheit zu sagen, nicht viel Wahrscheinlichkeit dazu vorhanden ist, so weiß doch Niemand, was ihm bevorsteht, im Uebeln sowohl, als im Guten; Glück also auf die

Fahrt! Es kann sich alles nach Euern Hoffnungen fügen. Für jetzt aber gebt Acht, wie widerwärtig es mir ergeht. Im Grimm über jenen unglücklichen Abend hatte ich es verschworen, meine schwarz und silberne Adlerrüstung je wieder zu tragen, und überhaupt gelobt, so lange ohne Harnisch zu gehen, bis ich mich in einen kleiden möchte, den ich einem Ritter, selbst ungepanzert, abgewonnen hätte. Das ist mir nun endlich gelungen; aber seht einmal, was mein Widersacher für verfluchte Binsenstengel zu Gliedern gehabt hat! Ich kann nicht in Arm-, nicht in Beinschienen hinein, die kleinen Panzerhandschühlein hab ich schon aus Aerger durch die Scheiben geschmissen, und auch Brust- und Rückenharnisch will nirgends zusammenschließen." — Wirklich sprangen in demselben Augenblick vor des Ritters unwilligen Bewegungen wieder einige Schnallen der halb angelegten Rüstung, und wie zwei Knappen herzutreten wollten, den Schaden zu bessern, wies sie Archimbald unwillig zurück, sprechend: „Es wird ja doch nichts draus. Gebt Euch keine Mühe. Und das schlechte Gezeug mir vom Leibe zu schaffen, bin ich allein Mannes genug." — Damit riß er Schnallen und Riemen vollends von einander, und warf die Waffen so gewaltig auf den Boden, daß Nägel und Hefte klingend herausprangen. Wehmüthig schaute er zugleich nach seinen schwarzsilbernen Waffen hin, die im Winkel lagen, und von Otto leichtlich an dem wunderlichen Adlerhelme wieder erkannt wurden, und sagte: „als ich Euch führte, da war ich noch ein Kerl! Nun sind'

ich am Ende nimmermehr ein Gezeug wieder, das recht zu meinen Gliedern paßt."

Otto mußte dabei an die Scheu gedenken, mit welcher er noch vor Kurzem seine Silberrüstung betrachtet hatte, und sagte zu Archimbald: „Herr Graf, wir finden uns wohl zur guten Stunde, und können einander leichtlich aus der Noth helfen. Wenn Ihr es verschworen habt, Euern Harnisch wieder zu tragen, hab ich da drinnen einen liegen, den ich nicht wieder tragen mag, aus Gründen, die ich Euch eben so wenig erzählen mag; aber es sind auf Ehre keine, die dem Gewaffen Schande machen." — „Ihr seht mir auch nicht darnach aus, junger Degen;" entgegnete Archimbald mit freundlichem Lächeln. — „Nun gut denn," rief Otto, „so laßt uns tauschen." — „Topp," sprach Archimbald. „Ich denke, unsre Harnische passen uns einander, denn wir sind alle zwei von altem, hochdeutschem Heldenwuchs." — Da war die Silberrüstung bald herbei geschafft. Jedem der beiden Ritter half Einer von Archimbald's Knappen, und bald standen sie verwandelt einander gegenüber: aus dem milden Leuchten des Silberhelmes Archimbald's trotzendes Antlitz, aus dem dräuenden Adlervisier Otto's blühende, fast jungfräuliche Züge hervorblickend. Dann schritten sie nach entgegengesetzten Richtungen das Gemach starktönend auf und ab, zu prüfen, wie ihnen die neuen Sturmgewande behagten, und Beide damit zufrieden, schüttelten sie sich die beerzten Hände, und ließen den Tausch gelten, wobei sich Archimbald recht von Herzen freute, daß nun doch die Adlerrüstung

dem zierlichen Folko von Montfaucon noch einmal warm machen werde. „Denn, sagte er, warm macht Ihr ihm auf allen Fall, Herr von Trautwangen; dafür bürgt mir Euer Händedruck, und Euer ganzes kriegerisch adliges Wesen.“ — So schieden sie nun als sehr gute Freunde: Archimbald, um seine Rosse zur Abfahrt zu rüsten; Otto, um den jungen Kaufherrn mit dem versprochenen Besuche zu erfreuen.

In seinem großen, reich angefüllten Handelsgewölbe stand der reiche Tebaldo, viele Schreiber und Diener um sich her, und noch außerdem eine Anzahl von Boten und Käufern, wobei es seltsam anzusehen war, wie er theils dem ganzen Treiben, abfertigend und durch Winke vertheilend, als ein gewaltiger Fürst vorstand, theils aber auch nirgend, wo es Noth that, Hand anzulegen verschmähte, ja bisweilen selbst die Elle zum Abmessen köstlicher Stücke Tuch erfaßte. Eben war er in diesem Geschäffte begriffen, da ward er plötzlich Otto's gewahr, ohne ihn zwar zu erkennen, denn obgleich der junge Rittersmann schon eine ganze Zeitlang am Eingange zugesehen hatte, nahm er sich doch in der silberschwarzen Adlerrüstung ganz verwandelt aus, und hatte noch obenein den Helmsturz herunter gelassen. Aber Tebaldo schoß demungeachtet liebevoll auf ihn zu, wie es das Eisen auf den Magnetstein zu thun pflegt, weil alles ritterliche Gewaffen ein Magnetstein für das Eisen in des jungen Kaufherrn Gemüthe war, und fragte: „steht Euch irgend was zu Dienste, mein kriegrisch hoher Degen? Ihr sollt vor allen Andern bedient werden.“ — Da schlug Herr

Ott' von Trautwangen das Visier in die Höhe, und Tebaldo rief, einen Schritt im halben Schrecken zurücktretend: „O Gott, wie seid Ihr so viel herrlicher noch, als Ihr gestern waret! Und muß ich nun eben jetzt vor Euch stehen, mit der Elle in der Hand?" — Dabei schlug er das zierliche Kaufmannsgeräth gegen einen Pfeiler, daß es in viele Stücke zersprang. Dieweil es nun aus Elfenbein und Gold zusammengesetzt war, meinten alle Diener, das könne nur wider Willen geschehen sein. Die mehrsten liefen herzu, huben die Stücke auf, suchten zusammen, was von der eingelegten Arbeit abgesprungen war, und versicherten ihrem Herrn tröstend und hülfsfertig, man könne das kostbare Werkzeug wohl bald wieder in Stand setzen. Der aber vernahm von ihren Worten nichts, sondern zog den Rittersmann eilig mit sich die Steigen hinauf.

Angelangt mit seinem Gaste in einem zierlichen, abgelegnen Gemach, faßte Tebaldo desselben beide Hände zusammen, beugte sich mit glühendem Antlitze darüber, und sagte leise: „o um Gott, edler Herr von Trautwangen, wollet es mir nicht abschlagen, daß ich als Euer Knapp', oder Reitersmann, oder als was Ihr sonsten mögt, nur auf alle Weise bewaffnet und streitfertig mit Euch in die Welt hinausziehen darf!" — Otto sah ihn ganz verwundert an, und führte ihm freundlich sein Waarenlager zu Gemüth, und sein glänzendes Haus, und wie ihn die Sterne auf einen ganz andern Pfad gewiesen hätten, als er jetzt eben einzuschlagen denke. — „Sagt das nicht", entgegnete der junge Kaufmann heftig. „Ich bin ein Milaneser

von Geburt, und es haben wohl schon deutsche Schilde, ja selbst kaiserliche Waffen erprobt, daß unsre Bürgerschwerdter zu hauen verstehen. Es ist noch so etwas von dem alten Römerwesen in uns, lieber Herr. Ja, auch die Genossen des gestrigen Mahles müßt Ihr nicht gar nach den trocknen Worten ihres Hin- und Hersprechens beurtheilen. Ich hatte selbst meinen Aerger daran, sahet Ihr wohl, aber mehr, weil Ihr es misverstandet, als weil ich es hätte misverstehen können." — „Das that ich eben nicht," entgegnete Otto. „Nur weil so viel von Preis und Waare gesprochen ward, kam es in meinen erhitzten Sinn, als sei Fest und Nachtlager auch blos Waare, und der Preis sei Heerdegen's Blut. 'Da mußt' ich fort. Im Uebrigen sag ich Euch das so heraus, weil ich nun klüger worden bin, und wohl weiß, daß Ihr mir den tollen Wahn verzeiht, lieber Tebaldo. Gegen all die Leute hab ich nichts." — „Ihr thätet auch Unrecht daran," antwortete der Kaufherr. „Seht, es kleidet ja Gott die Bäume und Gräser und Blumen alle in verschiednes Gewand, und sind doch alle mit einander zufrieden, und schmücken einmüthig den Wald. Und wahrlich, auch jene Leute schmücken den großen Wald der Christenheit recht ehrsam aus. Nicht nur, daß sie erquickenden Schatten ausbreiten über Berg und Thal, sie stehen auch dem Blitze gar standhaft und fest, wenn es die Zeit erheischt. Der ganze Unterschied von ihnen zu Euch ist, daß ihre Worte ein Kaufmanns- oder Schifferröcklein anziehen, die Euern ein blankes Waffenkleid. Aber wer sich drauf verste-

het, kennet die trefflichen, eignen Gedanken leicht und vergnüglich aus beiden heraus. Verachtet mir also die Kaufherren nicht, und mich noch viel minder, der ich gar übergehen will von ihnen zu Euch." — „Lieber Tebaldo," sagte Otto, „davon laßt doch ab. Ihr seid älter, verständiger auch wohl, als ich. Wie sollt' ich denn Euer Rittersmann und Führer werden, und Euch alles ersetzen in der Welt, was Ihr hier viel Reiches verliert?" — „Nun, wenn ich verständiger bin," lächelte Tebaldo, „wäre das Ueberlegen ja meine eigne Sache." — „Zudem," sagte Otto, „habe ich Euch sehr lieb, und es sollte mir durchs Herz gehen, dafern Ihr irgend Schaden nähmt; Schaden aber nähmt Ihr gewiß, denn Ihr habt wohl noch kaum viel schneidende Waffen in der Hand gehabt, geschweige, daß Ihr sie zu führen wüßtet." — Tebaldo sah ihm mit einem scharfen Lächeln, wie gutmüthig spottend in die Augen, dann drehte er sich, und stieß eine nahe Thür auf, durch welche eine Kammer voll auserlesener Panzerhemden, Pickelhauben, Armbrüste, Tartschen und Streitärte sichtbar ward. — „Es ist nur Gewaffen von Reisigen, nicht von Rittern," sagte Tebaldo, „aber gut zu führen weiß ich's." — Damit nahm er eine schöne Armbrust von der Wand, spannte sie sehr kräftig, legte den Bolzen auf, und zeigte durch das geöffnete Fenster in seinen Garten. „Dem Astloche des alten Eichbaumes dorten, gilt es;" sagte er, und nach kaum augenblicklichem Zielen schwirrte die Sehne, und flog der Bolzen in das ferne Ziel hinein, daß nur die bunten Federn, noch von der Ge-

walt des Schusses zitternd, daraus hervorsahen. Schnell hatte darauf Tebaldo eine Streitaxt zur Hand, und traf ein gutes Panzerhemd so tüchtigen Schwunges, daß die Ringe klirrend und gesprengt auf den Boden niederrasselten. „Wollt Ihr mich mitnehmen?" fragte er darauf mit freundlicher Zuversicht den jungen Ritter. — „Ei von Herzen gern;" sagte der. „Ich seh, Ihr seid in Waffen frisch und mit der Zunge freudig. Wo gäb's wohl einen bessern Reisegesellen auf aller Welt? Aber Tebaldo, mein herzlieber Tebaldo, mit den goldnen Sporen wird es ja dennoch nichts, dieweil Ihr nicht ebenbürtig seid. Und wenn Ihr nun nie zum Rittersmann erwachsen mögt, was wollt Ihr dann unnöthig mein Knappe sein?" — „So laßt mich nur immer für Euern Reisigen gelten," sagte Tebaldo etwas finster. „Es ist nicht so, wie Ihr meint. Junkherren reiten nach goldnen Sporen, Bürgerjünglinge reiten nach Siegs- und Bürgerkränzen aus. Wenn ich mit Euch des Kriegs Erfahrenheiten gesammelt habe, und Mailands Heerbanner mir folgt zu Lust und Gewinn über alle italischen Fürsten und Herzoge hinaus, da läßt sich's der goldnen Sporen schon vergessen." — „Ich habe Euch nicht beleidigen wollen;" sagte Otto mit einiger Befremdung, und gleich war die finstre Gluth in Tebaldo's Augen wieder verweht, und ein ganzer Maienhimmel von Scherz und Freundlichkeit lächelte daraus hervor. Nun geleitete er seinen ritterlichen Freund zu einem kostbaren Frühmahle hinab, und überhaupt verging der Tag in Schmaus und Festlichkeit, wobei mit-

unter der Kaufherr zu wichtigen Geschäfften abgerufen ward, und sie mit großem Eifer zu betreiben schien, so daß Otto schon fast zu glauben anfing, es sei mit dem Hinausziehen als Reisiger nur ein lustig keckes Redespiel gewesen. Nur am Abend, als Tebaldo den Ritter in ein köstliches Schlafgemach führte, — diesmal bei ihm zu übernachten, hatte er ihm gleich am Morgen versprechen müssen, — sagte er ihm ins Ohr: „Morgen, ehe die Sonne aufgeht, Herr von Trautwangen! Einen Anwalt meines Vermögens hab ich schon bestellt." —

Und als Otto in der frühen Dämmerung bei seinem Hengste war, und ihn sattelte und aufstangte, ging ihm ein schmucker Reisiger flink zur Hand, den er erst draußen, da dieser sich auf einen goldgelben Polacken schwang, für Tebaldo erkannte. Sie gaben sich Beide, vertraulich lachend, die Hand, und trabten mit einander lustig zu den Thoren hinaus, während die Sonne frisch und fröhlich, wie die Jugend der beiden Reisenden, über die grüne Erde hervorzuleuchten begann.

Eilftes Kapitel.

Während nun Otto und sein Gefährt immer weiter in die fremde Welt hinein ritten, die Gränzen des deutschen Vaterlandes bereits überflogen hatten, mit den Leuten in französischer Mundart verkehrend, und manch lustiges, manch ernsthaftes Abenteuer im bunten Wechsel erlebten, sah es auf der alten Burg Trautwangen am Donaustrand gar anders aus. Es war außer Herrn Hugh und Bertha noch ein dritter Inwohner dazu gekommen; aber der machte eben das Leben dorten noch viel trauriger, denn er war Herr Heerdegen von Lichtenried, der sich trotz seiner schweren Wunde geeilt hatte, zu der Schwester zu gelangen, und dessen Leib nun von der zu großen Anspannung in desto tiefere und fieberhaftere Erschöpfung gefallen war. Unweit von der alten Waffenhalle, drinnen Herr Hugh zu hausen pflegte, lag Ritter Heerdegen, damit Bertha nach ihm sehen könne, ohne doch den greisen Ohm gänzlich aus der Acht zu lassen. Herr Hugh und Bertha bedurften es gleichermaßen, sich an einander zu trösten, denn Heerdegen hatte in seiner trüben Fiebergluth alles herausgesagt, von wessen Faust er die Wunde trage, und auch warum. Darüber weinte nun Bertha oftmals recht helle Thrä-

nen auf die verschämte Wange, daß es fast anzusehen war, wie ein Mairegenguß im Morgenroth. Herr Hugh dagegen schaute sehr finster vor sich hin, und zog daraus, daß seines Sohnes erster Kampf ein so unheilbringender gewesen sei, allerhand trübe Folgerungen, die er jedoch meistens mit einem heitern, gottvertrauenden Lächeln zu unterbrechen pflegte, wie sie denn überhaupt mehr auf seinen Gesichtszügen lagen, als daß sie sich über seine Zunge herausgemacht hätten. Ein Trostsprüchlein Meister Walther's aber sagte er, wenn das Lächeln aufzog, gewöhnlich ganz laut:

„Man geht aus Nacht in Sonne,
Man geht aus Graus in Wonne,
Aus Tod in Leben ein."

Es war dasselbe, welches Otto vormalen in der Kapelle gebetet hatte.

Zu dem Kranken durfte Herr Hugh gar nicht, denn in den Lichtern der Fieberhitze schien er sich vor dessen Augen zu verjüngen, und sich in den Sohn zu verwandeln, indem ihn Heerdegen beständig mit harten Worten ansprach, und schalt, und ihm gebot, sich hinauszumachen, sonst werde er ihm noch die ganze glühende Stirnwunde mit all ihrem lodernden Brand an den Kopf werfen. Wirklich faßte er alsdann ingrimmig nach seinem Verbande, und der alte Herr Hugh ging schwer seufzend und kopfschüttelnd nach der einsamen Halle zurück, durch deren große eichne Thür die beiden holden Kinder, Bertha und Otto, nun nicht mehr zusammen hineintreten konnten.

Wenn aber an des Wunden Lager die holde Schwester ganz alleine saß, und nur eine milde Lampe fernher aus dem Winkel des Gemaches brannte, ward er still und friedlich; erzählte ihr auch wohl ein Geschichtchen. So unter andern einmal das folgende:

„Hoch an den Ufern des Meeres liegt ein Land, welches Ost-Friesland geheißen ist. Da giebt es einen unaustilgbaren Streit zwischen Häuptlingen und zwischen Untersassen, denn jene wollen alles durch ihren Willen allein ausrichten, diese vermeinen nicht minder, Bestallung zu haben, daß sie es nach ihren eignen besten Einsichten verordnen könnten. Drum tos't es auf und ab im Lande von häßlichen Streitwiderwärtigkeiten, wie es ja auch mir, Du holde Schwester, im Kopfe tos't. Aber dann giebt es auch einen stillen, mondlichen Lampenschein, wie so eben, wenn du an dem Hauptende meines Lagers sitzest, und ich wie in einer Wiege woge, dort Schatten, hier Licht, und wieder hier Licht, dort Schatten. Das kommt aus einer hohen, stillen, dem Monde frei gelegnen, und heilig von seinen Lichtern bestrahlten Felsenburg. Da wohnt eine Abkömmlingin der alten Druden, welche zu gleicher Zeit unsre Muhme ist, unsre wunderbare, von uralter Zeit gewaltige Muhme, liebe Schwester. Sie heißt Frau Minnetrost, und kocht alle Tage viele Kräuter in einem einzigen Kessel zusammen, der aber aus nichts Andrem, als aus lauterm Golde getrieben ist."

„Ich hatte mich eines Abends verirrt, und hielt unversehens vor dem steilen Schloßberge, der weit über das ganze flache Land hinaussieht. Und so müde ich

auch war, und so Noth mir irgend eine Erquickung that, war es doch, als lagre sich mir etwas in den Weg, wenn ich die stille, unbekannte Höhe hinauf reiten wollte. Eben weil sie so still war, und mir so gänzlich unbekannt, durfte ich vor mir selber nicht hinan. Indem ich noch so halte, und mit mir zu Rathe gehe, trabt etwas schnell und luftig über die thauhelle Wiese. Ein Rittersmann war es, mit einer schlanken Maid im Arm, und die schmiegte sich an ihn, gar scheu und inniglich zu gleicher Zeit. Halb sang sie zu ihm, halb sprach sie zu ihm:

„Sporn', Liebling, sporn' Dein schnelles Roß!
Nah' ist der stillen Drude Schloß."

Der Ritter entgegnete:

„Was geht die stille Drud' uns an?
Bist nicht mein Weib? Ich nicht Dein Mann?"

Sie mußten aber von ihren Liebesreimen bald ablassen, denn es sprang ein Haufen von Untersassen aus verschiednen kleinen Gebüschen vor, wo sie gelauert hatten, und während ein hochschlanker Jüngling dem Ritter in die Zügel fiel, rufend: „Du! Du! Wo willst mit meiner Schwester hin?" stellten sich die Andern mit hochgehobnen Hellebarten im Kreise umher. Der Ritter aber hatte im Augenblick sein leuchtendes Schwerdt aus der Scheide, und sagte: „So leicht kriegst Du sie nicht. Sie will mich, und ich will sie. Was hast Du drein zu reden, wenn Dein Häuptling Deine Schwester will? Siehst Du nicht, daß ich der Ritter Edekon bin?" — „In einer halben Viertelstunde seid Ihr

seine Leiche," rief der Untersaß, „oder gebt mir meine Schwester zurück." — Da hieb der Ritter nach ihm, und es ward ein wildes Gefecht. Weil ich nun wohl sah, das Mädchen wolle gern bei dem Rittersmann bleiben, sprengte ich ihm zu Hülfe, und traf die Bauern nicht schlecht. So mannhaft sie auch standen, wären wir doch wohl bald mit ihnen fertig geworden, aber Gott weiß, wie es kam, daß wir alle zugleich, mitten durch unser ingrimmiges Hauen und Stoßen durch, den leisen Ton eines Fensters vernahmen, welches fern oben auf der steilen Höhe in der Burg ward aufgethan, und daß wir inne halten mußten, und emporschauen, was sich dorten begebe. Siehe, da schimmerte eben der Vollmond ganz hell gegen das Fenster, und drinnen stand Frau Minnetrost, ganz lang, ganz weiß, die hielt drohend den Zeigefinger der rechten Hand starr gegen den klaren Sternenhimmel empor. Das ging uns Allen durch Mark und Bein; wir blieben lange still und sie auch. Endlich sagte sie: „Ihr habt groß Unrecht allzumal, so Viel' Ihr seid. Einer unter Euch ist ein fremder Mann, heißt Heerdegen von Lichtenried; der ist mein Neffe, und soll das Mägdlein säuberlich vor sich setzen auf sein Roß, und mir sie heraufbringen in die Veste. Die Andern gehen im Frieden nach Hause, und Bruder und Bräutigam fragen, sobald drei Tage verflossen sind, weiter nach." — Da geschah es alles, wie sie gesagt hatte; so bitterlich auch das Mägdlein weinte, so ingrimmig der Ritter und der Bräutigam knirschten, so unheimlich mir die Verwandtschaft mit der Schloßbewohnerin erschien. Es war, als könne

es gar nicht anders sein. Im tiefen Schweigen schieden die Kampfertigen aus einander, im tiefen Schweigen brachte ich die Entführte in die Burg."

„Wie es nun dorten aussah, mein holdes Schwesterlein, davon weiß ich der Worte nicht viele zu machen, und hülfe das auch wohl nichts, denn vor dem recht Wunderbaren gehen doch von keinem Beschreiben dem Sinne die Thore auf. Aber siehe hier den friedlichen Lampenschimmer an, siehe im Spiegel Deine Wehmuth thauenden Augen, und Dein ganzes liebliches Antlitz und Wesen, und denke, ein Strahl, der zarteste Strahl aus alle dem, war über Frau Minnetrost ergossen und über ihre ganze Burg. Ich durfte nicht hinein, aber unter einem Vorsprung am Thore hieß sie mich warten. „Es wird Euch leicht werden," sagte sie, „hier halb im Freien auszuharren, denn groß Unwetter giebt es hier nicht. Was etwa fällt von Regen, ist nur ein mild freundliches Sprühen, das die Erde erquickt und die Halme nicht bricht. — So soll auch noch Dein Weinen werden, und noch ein fröhlicher Sonnenaufgang hinterdrein;" sagte sie, zu dem Mädchen gekehrt, und wirklich hörte die auch fast zu weinen auf, wie sie in das vom Mondenstrahl vergoldete Antlitz der freundlichen Drude schau'te. Dann gingen die Beiden ins Schloß hinein, und eine liebliche Musika von Flöten und Zithern hub an, aus den Kammern zu erklingen. Ich konnte es recht vernehmen, wie das Mädchen anmuthig damit eingeschläfert ward. Darauf kam Frau Minnetrost wieder heraus und brachte einen großen goldnen Pokal voll Weines

mit für mich, und auf ſilbernen Schüſſeln köſtliche Speiſe. Auch ſetzte ſie ſich neben mich, und erzählte mir, wie ſie mit unſrer ſeeligen Mutter verwandt ſei, und wie ein heimliches, doch frommes Wiſſen ſeit Menſchengedenken ihrem Stamme gehöre, und wie ſie nun hier lebe, und denke erkoren zu ſein zur Sänftigung des wilden Landes. Die Geſchichten waren lang und wunderbar, und dauerten die ganze helle Mondnacht durch. Oft ward mir ſchaudelich dabei zu Sinn, dann aber auch wieder unendlich ſüß, als halte unſre liebe Mutter mich im Arm, und erzähle mir ſchmeichelnde Mährchen vor. Gegen Morgendämmerung verließ mich die Drude, und ſagte: „Du wirſt wohl hier den Ausgang dieſer Dinge gern erwarten wollen, und kannſt es auch ohne Gefährde.“ — Da ſchlief ich fröhlich ein, wie in ſichrer Heimath Schirm.

„An den folgenden Tagen ſah ich bisweilen, wie Frau Minnetroſt mit der Entführten luſtwandelte auf der Schloßmauer, hinter hohen, weißen Blumen, die Wohlgeruch duftend wie ſtille Flammen über die Zinnen heraus ſahen. Oft weinte das Mädchen bitterlich und ſchrie nach ihrem Liebſten. Dann aber ließ ſich die Drude weder auf Tröſtungen noch auf Verſprechungen ein, ſondern ſchaute nur die Klagende mit ihren hellen Mondſcheinaugen freundlich an, oder brach eine weiße Blume, und wehte ihr damit Kühlung zu, oder ſang ihr auch wohl ein altes ſchlichtes Lied. Und das Mädchen ward ſtill, und lächelte bisweilen in wunderbarer Heiterkeit. Eben ſo machte ſie es auch, wenn, jedesmal nach dreien Tagen, Bruder und Liebſter er-

schienen, um nach der Entführten zu forschen, und ungeduldig wurden, oder gar aussahen wie Drohung und Gewalt. Die Drude brauchte nur zu lächeln, und die Worte schwebten ihnen von den Lippen fort, wie ein Seufzer, oder wurden zu freundlichen Bitten, voll Hoffnung und Trost. Nach dreimal drei Tagen waren alle ganz mild geworden und fromm. Da gab ihnen Frau Minnetrost das lächelnde Mädchen zurück, und die Braut ging zwischen dem Liebsten und Bruder zum Altar, und Häuptling und Unterfasse blieben traute Schwäger und Freunde ihr Lebenlang."

„Viel kennt die Gegend von solchen Thaten unsrer Muhme, und heißt sie billig Frau Minnetrost; theils weil sie oftmalen kranke Minne tröstet und heilt, theils, weil ihr Trost nur immer der der Minne und Güte ist, niemalen der des Trotzes und der Gewalt."

Zwölftes Kapitel.

So wie nun Ritter Heerdegen's Erzählungen an seine Schwester milder wurden und frömmer, — seit der letztern handelten sie fast alle von Frau Minnetrost, — ward es auch sanfter und stiller in seinem Sinn, und endlich auch in seinem Körper, und in dem ganzen Menschen durchaus. Da fing er an, nach Herrn Hugh zu fragen, und wenn der herein kam, sich ehrerbietig und sittig zu bezeigen gegen den alten Mann, und sich zu entschuldigen, falls die Fiebergluth ihn irgend Ungeziemliches habe sagen heißen oder thun. Nun saß Herr Hugh vielmalen an seinem Bette, aber es war nicht lange mehr nöthig, denn wie Heerdegen erst einmal im Siegen war gegen das Krankseín, warf er es auch bald vollends über die Gränze fort, zog freudig in die Wälder und Ebenen nach dem Waidwerk hinaus, und saß zu Mittag und Abend mit Herrn Hugh bei den vollen Bechern.

Dagegen ward Fräulein Bertha, so wie der Bruder aufblühte und genas, bleicher und trauriger mit jedem Tage. Man sah es ihr wohl an, daß nur die Sorge für seine Heilung und für den Trost des alten Herrn Hugh sie so aufrecht gehalten hatte. Nun die beiden Männer mit einander zechten und sprachen, und

oftmals wieder der alte Meister Walther mit seinen fröhlichen Heldenliedern auf die Burg gerufen ward, that die holde Blume ungestört, wie die Art solcher holden, verlassenen Blumen zu sein pflegt: sie hauchte in wehmüthigen Liedern und Seufzern und Träumen den reinen Duft ihres Lebens aus in die stille Natur, und wäre wohl bald verwelkend zusammen gesunken, wie der Waldbruder an der finnischen Gränzmark, und wie Lisberta in Mailand. Aber der Bruder wußte die beiden Geschichten auch, und stellte sich neben sein Schwesterlein, wie ein aufrecht erhaltender Gartenstab neben die zarte Blüthe. Nun rankte sie sich immer am zuversichtlichsten zu ihm auf, wenn er von Frau Minnetrost erzählte, und es gereichte ihr zu einer ganz absonderlichen Freude, daß diese fromme Drude nicht etwa nur ein mondliches Fiebergebild in den kranken Träumen ihres Bruders gewesen sei, sondern daß es wirklich in dem nordlichen Ostfriesland eine so wunderbare Herrin des Friedens gebe und des Trostes, und die noch obenein ihre freundliche Muhme sei.

Aber dem ungeachtet nahm Bertha's Erbleichen und Schweigen zu, und wenn Heerdegen sie deshalben befragte, pflegte sie wohl zu antworten: „Bruder, die eine Frau Minnetrost hernieden bekomm' ich wohl nimmer von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Aber jenseit des Grabens, welcher so tief ist, daß man ihn ausschließlich das Grab geheißen hat, wohnt ja nichts, als lauter Minnetrost. Und siehe, wer uns hinüberhebt, thut es im Schlaf, und muß also eine gar leichte Hand haben."

Diese und ähnliche Reden hinterbrachte Heerdegen dem alten Herrn Hugh, mit dem Beifügen, wenn man Bertha nicht baldigst leiblich zu ihrer Muhme Frau Minnetrost geleite, werde sie deren Gleichen wohl nach wenigen Monden jenseits aufsuchen. Da nahm Herr Hugh seine ganze Kraft zusammen, ließ die Nichte vor sich rufen, und gebot ihr sehr ernstlich, sie solle mit dem Bruder in diesen Tagen nach Ostfriesland abreisen, zu ihrer Muhme, welche dorten Frau Minnetrost geheißen sei. Bertha schaute dem greisen, schon längst vom Sohne verlassenen Oheim zweifelnd ins Gesicht. Da lachte Herr Hugh laut auf, und sagte: „Denkt so ein klein thöricht Maienvögelein, ich alter Thurm müßte zusammen fallen, flög' es nicht mehr drum herum." — Und laut lachend ging er in seine Kammer, und schloß die Thür hinter sich zu. Dann rollten zwei große Thränen in seinen Bart.

Als er aber wieder hervor kam, machte er schleunige Anstalten zur Abreise der beiden Geschwister, und das zweite Morgenroth, von da an, sahe die Saumrosse und zwei Reisige zur Bedeckung und Heerdegen's gerüsteten Streithengst im Hofe. Die große Steige herab kam Herr Hugh mit den Reisenden, und summte ein lustiges Liedchen aus alten Tagen dazu. Er küßte sie Beide, und trieb, daß sie zum Schloßhofe hinaus kamen. Dann ging er nebst Meister Walther, den er sich hereingeladen hatte, um diesen und die nächsten Tage zu verzechen, auf den Burgwall, setzte sich schweigend ins Gras, und sahe zu, wie Heerdegen und seine Schwester weit und immer weiter über den morgenbe-

glänzten Anger trabten. Dem Meister Walther kam es dabei in den Sinn, wie er hier mit Bertha gesessen hatte, als der junge Ritter Otto seinen lichtbraunen Hengst denselben Anger entlängst spornte, und ohne etwas Bestimmtes dabei zu denken, fing er wieder an zu singen, wie damals:

„Ich bin ein schwacher Greise,
Zieh nicht mehr weit hinaus —"

Da faßte der alte Herr Hugh im Grimme die Schulter des Meisters. Mit Löwenzorn im Auge, mit Löwenkraft im Arme brüllte er laut: „ich schleudre Dich hier den Burgwall hinab, falls Du mein spotten willst! Der alte Greise fühlt noch der Kräfte genug." — Meister Walther schwankte bereits am glatten Rande, doch sah er dem zornigen Starken getrost ins Antlitz, sprechend: „wenn Ihr Euch an einem Sänger vergreifen wollt, der noch dazu Euer Gast ist, so thut's! Euer ist die Rechnung, nicht mein, und der Abschluß ist nah." — Darüber ließ ihn der alte Herr Hugh bebend los, und sagte: „um Gott verzeiht mir! Ihr wißt, es haben grimmige Geister im Leben Gewalt über mich gehabt, und wie ich nun hier so still empfand, daß meine jetzt beginnende Einsamkeit die Buße dafür sei, drang Euer Singen mir ins Ohr, wie von einem ganz fremden Menschen her, der über mich ohnmächtigen Greisen zu spotten gedächte. Den wollte ich denn über den Burgwall hinabschleudern." — „Das wär' auch eine schöne Buße gewesen!" sagte Walther. Herr Hugh stand eine Weile beschämt, welches man selten

an ihm zu schauen gewohnt war; dann fing er an: „Ich weiß nicht mehr, ob Ihr nun noch Lust und Muth habt, mit mir auf einen Becher Weins hereinzukommen?" — „Warum nicht?" entgegnete Walther. „Sänger verstehen sich schon darauf, mit edlen reißenden Creaturen umzugehen." — Und damit folgte er seinem ernsthaften Wirthe in die Burg.

Dreizehntes Kapitel.

Heerdegen und Bertha reis'ten viele Tage lang, und je höher sie gegen die nordlichen Küsten hinauf kamen, je still fröhlicher ward die Jungfrau, je unzufriedner der Jüngling. Sie fragte ihn einmal deshalb, und da sagte er: „es ist ja doch um nichts besser, oder doch um nicht viel, als ob ich Dich einem Kloster entgegen führte. Denn hat Dich die stille Frau einmal, läßt sie Dich gewißlich nicht so bald wieder fort. Und so wie ich Dich kenne, mit Deinem wehmüthigen Blumenherzen, trachtest Du aus den Mondscheinmauern auch wohl nimmer wieder heraus." — „Nun, lieber Bruder," entgegnete Bertha, „so geschieht mir ja nach meinem Willen, und das siehst Du doch ohne Zweifel gern." — „Es ist Schade für die Welt;" murrte Heerdegen. „Zum Altar hätt' ich Dich gern geführt." — „Ei," sagte Bertha, „wir finden in der frommen Muhme Haus gewiß, was nur zum Gottesdienste taugt: Kapelle, Betstuhl, Kreuz und Altar." — „Ich meinte aber was anders mit dem Altar;" entgegnete Heerdegen, und sahe schmollend auf die Hufe seines Rosses hinunter, während Bertha ihre halbgeschlossenen Augen und leiserröthenden Wangen auf der andern Seite nach den Blumen und Gräsern abwärts sinken ließ.

Wenn sie nach solchen Gesprächen dachte, den Bruder zu erheitern, ihm zeigend, wie die Gegend mild werde und friedlich, mit sanftgehobnen, weichbegras'ten Hügeln, und grüner Hecken frischer Umkränzung, antwortete er wohl: „das macht sich im hohen Sommer ganz hübsch. Laß aber nur den Winter herankommen mit seinem hohlen Sturmgepfeif zwischen die Hügel hin, mit seinem Schneetreiben, wenn es Hecken und Wege unter die kalte lockere Decke begräbt, und sieh dann, wie die einzeln rauchigen Wohnungen in der pfadlosen Wüste liegen, weit minder Häusern ähnlich, als heidnischen Gräbern, von denen ein trüber Scheiterhaufendampf durch die graue Luft hinqualmt, — da wirst Du schon aufhören, des Landes Milde zu preisen." — „Oben bei der Frau Minnetrost soll es ja nicht schneien und heulen?" fragte dann öfters Bertha, und Heerdegen antwortete verdrießlich: „ja, ja, man sagt's; ich selbsten bin zur Winterszeit nicht eben dort gewesen." — Dann zog er schweigend des Weges weiter, und je mürrischer er aussah, je mehr wuchs Bertha's herzinnige Sehnsucht nach der sanften, geheimnißreichen Muhme, die aller liebefrommen Hulden kräftig war.

Eines Tages war des Bruders Antlitz noch weit nachdenklicher, als zuvor, und Bertha meinte daraus abnehmen zu können, das Ziel ihrer Reise müsse ganz nahe sein. Ihr schlug das junge Herz vor träumerischem Erwarten, während Heerdegen gegen Abend fast ängstlich nach einer Herberge umher schaute, ohne doch etwas andres entdecken zu können, als einsam gelegne, moosige Bauerhütten. Beide Reisige sandte er hier und

dorthin aus, und als sie nach einer ganzen Weile noch immer nicht zurück waren, hieß er die Führer der Saumrosse seiner auf der Stelle, wo man angehalten hatte, warten, und ritt mit Bertha nach einer andern Richtung suchend aus. Aber in den Gewinden von Hecken und kleinen Hügelthälern verlor man sich bald gänzlich, und die Sterne zogen golden am Himmel herauf, ohne daß die Reisenden ein Nachtlager antrafen, ja, ohne daß sie auch nur gewußt hätten, sich nach dem angegebnen Sammelplatze zurück zu finden. Da hielten sie plötzlich vor einer steilen Höhe, und der Bruder sagte: „mein Gott, irr' ich mich, oder sind wir dennoch früher zur Stelle, als ich wollte? Wie gern, wie gern, o Du liebe Bertha, hätt' ich Dich erst morgen von der Hand gelassen. Sieh doch einmal recht scharf nach dem dunkeln Berge hinauf, ob denn wirklich eine Veste droben steht." — Und im selbigen Augenblicke stieg der Mond hinter ihnen voll und goldig über die Hügel herauf, und die Fenster der Burg leuchteten vor seinem Scheine festlich hell in schöner, geordneter Reihe, und blanke Kreuze schimmerten von den Thürmen gegen den Himmel empor, und ein süßes Tönen schlich die Gräser und Gebüsche herab, während Bertha sehnend ihre Arme ausbreitete nach der milden Herrlichkeit, ihr Bruder aber mismuthig mit der beerzten Faust gegen den Küris schlug.

Da trat hinter einigen Birkenstämmen eine Frauengestalt hervor, weiß und schlank wie die Birkenstämme selbst, und auch eben so einen lichtgrünen Schleier um Haupt und Schultern hergehangen. Bertha dachte

gleich, es müsse wohl Frau Minnetrost sein, und als nun der Schleier zurücke flog, und aus einem freundlich ernsten Antlitze gegen den Mond an zwei milde lichtbraune Augen, unschuldig und freundlich, wie die eines Rehes, strahlten, da ward sie ihrer Sache gewiß, und sank von ihrem Zelter herab, freudig weinend, vor der hohen Gestalt in das Gras. Auch Heerdegen vergaß alles Unwillens. Er stieg sittig vom Roß, neigte sich ehrerbietig gegen die Frau, und wollte ihr Bertha's Gesuch anbringen. Aber sie sagte: „ich weiß schon. Gern-gesehenen Gästen geht man mit Freuden entgegen, und bis an die Burg, lieber Heerdegen, darfst Du mit." — Damit reichte sie beiden Geschwistern die Hände, und rieth ihnen, sie möchten die Pferde nur hier grasen lassen; sie ständen in guter Hut. So schritten sie alle Drei Hand in Hand den Schloßberg hinauf, und Frau Minnetrost sang unterweges mit höchst anmuthiger Stimme:

„Was hat die gute Muhme?
Sie hat, was nur Eu'r Herz begehrt,
Hat Spiel und Fest und sichern Heerd,
Hat auch des Friedens Blume,
Die ist den Menschen werth.

Ei, folgt der guten Muhme! —
Wenn gute Ding' Eu'r Herz begehrt:
So blüht Euch Heil auf ihrem Heerd,
Und auch des Friedens Blume,
Die ist dem Himmel werth."

Sie kamen vor der Burg an, und Heerdegen nahm ganz freundlich und ohne alles unmuthige Widerstreben von seiner Schwester Abschied. Es war,

als hätte er im Leben nichts von schroffem oder heftigem Wesen gewußt. Sie redeten ganz heiter mit einander ab, zu welchen Tagen er vor die Burg kommen solle, um Bertha zu besuchen. Dann wandelte er grüßend die Höhe hinab, und die Jungfrau schritt mit der lächelnden Muhme in die Burg.

Ein klarer Weiher that sich jenseit der wieder geschlossenen Pforten vor den beiden Frauen auf; und wie sie in eine Barke stiegen, welche sie von selbst an die feierlichen Gebäude jenseits hinüber wogte, stand der Vollmond hell am Himmel, und sah mit fast noch vermehrter Klarheit aus dem Gewässer herauf, seine goldne Heerde von lichten Sternenfunken um ihn her. Und auf den Zinnen rings wehten und flüsterten im Nachtwinde die hohen weißen Blumen, von welchen Bertha ihren Bruder damals auf dem Krankenbett hatte erzählen hören. Sie sah nun erst eigentlich, was alle seine Worte gemeint hatten, auf dem stillblauen Spiegel des Sees schwebend, die Düfte der weißen Blumen wie ein süß verschlungner Reigen um ihre Schläfe hin. Aus den Gebäuden klang es grüßend wie Cymbelklang und Harfenrauschen, und wie die Frauen ausstiegen, und die vielfach gewölbten Hallen entlängst wandelten, tönte der holde Laut immer vernehmlicher ihnen entgegen. Es war Alles hell in der Burg, aber sehr mild, denn die Erleuchtung strömte einzig vom Vollmonde herab, der, in verschiednen Gläsern und Spiegeln kunstreich aufgefangen, die Gegenstände zumal wie mit einem schneeweißen verklärenden Teppich überzog. Eintretend in einen großen, von rei-

chen Schwibbogen durchzogenen Saal, konnte nun Bertha sehen, woher die schöne Musika komme, welche hier mit ungehemmt wogenden Fluthen einherdrang. An dem hohen Gewölbe nämlich kreiseten reingoldne Reifen über und durch einander, mit herrlichem Getöne sich berührend, und theils silberne Cymbeln klingen lassend, welche daran hingen, theils Harfensaiten streifend, die sich wie ein goldnes Netz zwischen den Pfeilern hinwebten. Da wußte Bertha erst recht, wie der entführten Braut zu Muthe gewesen war, als sie von diesen Himmelsklängen getröstet in Schlummer sank, und sich auf die weichen Teppiche zurücklehnend, schwebte auch sie ins Land anmuthiger Freude hinüber; wenn sie noch bisweilen zwischen Schlaf und Wachen aufsah, erblickte sie die goldnen Reifen im Kreistanz über sich, und das holde Mondscheinauge der sie bewachenden Drude.

Vierzehntes Kapitel.

Ein Leben, zwischen kindlichen Spielen und höherer Weisheit schwankend, führte Bertha auf dem Schlosse. Sie stand wie auf einer Schwelle, und konnte sich doch mit süßer Behaglichkeit darauf lagern, von Lüften einer zwiefachen Welt angeweht. Die geheimen Künste der Muhme boten sich der Jungfrau willig zum Spielwerke dar, und deuteten doch immer zugleich auf unerhörte Heimlichkeiten in der Ferne. Wenn ihr Bruder vor die Burg kam, erzählte sie ihm gern über die blumigen Zinnen hinaus, wie wohl es ihr gehe, und was für unerhörte Wunder sie schaue. Er dagegen freute sich, daß ihr holdes Antlitz immer rosiger zwischen den weißen Blüthen hervor blickte, und so schieden sie beständig in Zuversicht und Freude von einander.

Vor allem andern Zeitvertreib hatte Bertha einen wunderlichen Spiegel lieb, der zwischen unbekannten Zeichen in die Wand eines abgelegnen Gemaches eingefugt war. Als ihn ihr die Drude zum ersten Mal zeigte, und den Vorhang davon zurücke zog, sagte sie: „da bild're ein bischen, Kind. Ich habe jetzt Hochwichtiges zu thun." — Und wie nun Bertha allein vor dem Glase stehen blieb, wußte sie erst gar nicht,

wie sie es mit dem Bildern anfangen sollte; aber sie ward dessen bald inne, denn ganz von selbsten fing es in dem Spiegel an zu leben von mannigfachen Gegenden, Thieren, Menschen und Gebäuden. Bald sah man in eine weite Meeresfläche hinaus, und Schiffe zogen drauf hin und her in Handel oder Krieg, unter heiterm Sonnenhimmel oder Nachtsturm. Dann wieder thaten sich weite Kirchenhallen auf, und viele betende Menschen drinnen, oder große Marktplätze mit Schranken und turnierenden Rittern. Die sah aber Bertha weniger gern, denn sie mußte dabei an den Kampf zwischen dem Freiherrn von Montfaucon und dem Grafen von Walbek denken, und wie viel sie dabei verloren hatte. Wieder wandelte der Spiegel seine Gestaltung in das Innere einer prächtigen Pfalz, und ein großer König saß auf dem Thron, und herrliche Frauen und Ritter um ihn her. So auch ließen sich mohrische Städte schauen, mit ihren seltsamen Einwohnern in langen, reichen Kleidern auf den Gassen. Woran aber Bertha vorzüglich gern ihre Augen weidete, das war eine einsame, es schien hoch nordliche Gegend, voll unerhörter Felsengebilde, und auf einer der höchsten Klippen eine alte, moosige Warte, und durch die Fenster der Warte schimmerte ein Lichtlein heraus, nur ganz dämmerig und verstohlen, aber es kam der Jungfrau vor, als müsse dorten ein wundersam stilles Glück zu finden sein. Sie hatte auch dessen gegen die Muhme kein Hehl, und diese sagte ihr oftmalen: „was Dir so wohl gefällt, liegt weit, weit von hier, hoch in das kalte Schwedenland hinauf.

Ich reise auch bald hinüber nach der einsamen Warte; doch kann ich Dich leider nicht mitnehmen." — Diese Reden machten der Jungfrau die nordliche Felsgegend nur noch lieber, und nie lächelte sie anmuthiger und zufriedner, als wenn sich ihr beim Bildern im Spiegel der alte Thurm offenbarte und das einsame Klippengestein.

Eines Abends spät war die freundliche Drude mit ihrem Pflegekinde hoch hinauf gegangen auf einen alten Thurm der Veste, wo nichts über ihnen war, als der klare Sternenhimmel, und wo die Lüfte der lauen Sommernacht, ungehindert vom Baum oder Gebäu, um sie her zogen, wie ein friedliches Meer. Da richtete die Muhme ihre Augen unverwandt in das golddurchfunkelte Blau, und es war, als sehe sie nicht nur, sondern als höre sie zugleich viel Herrliches von da oben herab. Bertha unterbrach endlich, leise flüsternd, das lange Schweigen, und sagte: „ach, holde Frau, Ihr horcht ja fast auf, als vernähmet Ihr die Töne der kreisenden Goldreifen in Euern Sälen, und doch ist Alles still." — „Vernehme ich denn nicht die Töne der kreisenden Goldreifen?" entgegnete die Drude mit einem verzückten Lächeln. „Nur Dir, mein arm uneingeweihtes Mädchen, nur Dir ist Alles still. Aber wie die Goldreifen bisweilen unten im Saale sich drehen, so drehen sich hier endlos oben am leuchtenden Himmelssaal die seeligen Goldreifen, welche man Sterne nennt, und tönen in so wunderlieblichem Hall, daß jedes andre Getön davor zu Mislaut wird und verstummen muß, und sei

es das lieblichste, so die Erde kennt. Wer ihm recht eigen ist, dem Sternengetön, der hört's. Die Andern müssen sich mit dumpfem Erstaunen begnügen, oder wenn es hoch mit ihnen kommt, erbarmt sich ihrer ein seeliger Traum, und klingt es ihnen schlafend in das Gemüth.

Die Jungfrau aber sah ihre Muhme mit einem seltsamen Blicke an, denn sie hatte schon seit geraumer Zeit mehr Verlangen nach den geheimen Zauberkünsten empfunden, als Schauder davor, und war nun im Begriffe, die Drude zu bitten, sie solle sie einweihen in all das viele Wunderbare, welches sie hier umgebe. Aber Frau Minnetrost warf einen noch weit seltsamern Blick zurück, davor sich Bertha sehr entsetzte, und ihr mit einem Male Alles wieder furchtbar in die Sinne treten mußte, was ihr jemals an den magischen Erscheinungen unheimlich vorgekommen war. Die Muhme indeß starrte sie immer ernsthafter und durchbohrender an, und sagte endlich: „Kind, Kind, thörichtes Kind, warum wolltest Du bitten? Vermeinest Du denn, weil Du mit jenen wunderlichen Geheimnissen spielen darfst, es sei überhaupt nur ein Spiel damit? Wem es Gott eröffnet hat, der muß die ernste Bürde tragen, weil er nun einmal dazu geordnet ist. Kein Andrer aber strecke die Hände darnach aus. Wehe, sehr wehe, thut oftmals diese Last. Ach, Kind, glaubst Du denn, ich hätte immer hier gewohnt? immer so einsam und unverstanden? Nie mit einem Namen wie andre Menschen geheißen? Ach nein, ach nein! Ein glückseeliges

Leben habe ich geführt, und mein geheimes Wissen hat es zerstört, obzwar ohne meine Schuld. Nun nennen sie mich Minnetrost, und ich habe für die Minne vieler Leute Trost; für meines eignen Lebens Minne hab ich keinen mehr." — Damit fing sie mildiglich zu weinen an, und legte ihr Haupt, wie thränenmüde, an der Jungfrau Brust. Das ging recht wehmüthig süß durch Bertha's Herz, denn sie hatte ihre wundersame Muhme bis jetzt nur immerfort in stiller Heiterkeit gesehen, wie einen leuchtenden Mond, und nun ward es ihr erst recht klar, daß auch sie ein menschliches, Leid und Freud' empfindendes Wesen sei, und sie konnte gar nicht ablassen, sie auf das liebevollste an sich zu drücken, und mit ihr zu weinen, und ihr zu sagen: „ach liebe, liebe Muhme, wie so gar unaussprechlich habe ich Euch lieb!" — Frau Minnetrost aber richtete sich mit freundlichem Ernst wieder empor, und sprach: „wenn Du mich denn so lieb hast, mußt Du es auch hübsch danach einrichten, daß wir beisammen bleiben können. Siehe, ich reise nun auf eine ganze Zeit lang von hier, hoch nach der nordischen Warte im Schwedenlande hinauf, die Du bei Deinem Bildern so gerne siehst. Zwar reise ich wohl schneller, als andre Menschenkinder zu thun pflegen, aber weit ist doch immer die Fahrt, hochwichtig das Geschäfft, unsre Trennung lang! Da halte Dich nun derweile recht still und eingezogen daheim; siehe auch nicht aus den Fenstern, noch minder über die Zinnen hinaus, wenn ich Dir rathen soll. Auch wird Dein Bruder in dieser Zeit nicht vor die

Thore kommen; ich hab es ihm durch einen Boten angesagt. Doch sollst Du Dich gar wohl ergötzen; der Bilderspiegel wird Dir schöne Dinge zeigen, hell Dich die Goldreifen umtönen, und Blumen und Weiher und Alles wird Dir dienen, als wär ich selbsten hier. Doch, liebes Kind, zeuch nicht den Vorhang von dem Spiegel mit Deiner Hand zurück, bring' nicht mit Deiner Hand die Goldreifen in Bewegung, berühre mir die Blumen nicht. Wenn Du von irgendwo was begehrst, so sing' in Deine Laute; oder spiel' auch nur darauf, und es wird kommen. Geduld, mein liebes Kind, und Sanftmuth, und Gehorsam! Dann bleiben wir beisammen, und alles wird bald unaussprechlich gut!"

Dabei küßte sie die staunende Jungfrau, und begab sich schweigend in ihr Gemach. Am folgenden Morgen suchte Bertha nach der Muhme in der ganzen Burg vergebens.

Funfzehntes Kapitel.

Verschiedene Tage der Einsamkeit waren an Bertha still und friedlich vorüber gegangen. Alle die wunderbaren Töne und Gebilde hatten auf das anmuthigste mit ihr gespielt, und indem sie die Sorge für Garten und Wirthschaft und Küche ganz allein übernahm, ward ihr doch alles vor unsichtbaren Begünstigungen so leicht, daß es minder Geschäffte zu sein schienen, als artige Spiele, mit zu den andern gehörig. Da ließ sie sich eines Nachmittags von der Barke auf dem tiefblauen Weiher umherwogen, und die Sommerlüfte spielten erquickend um Stirn und Wangen der holden Schiffenden. Zugleich hielten sonndurchblitzte Wölklein ordentlich einen Reigentanz am Himmel, und viele Vögel flatterten auf die Zinnen der Burg, sahen zwischen die weißen Blumen herein, und schwangen sich dann wieder jubelnd und tirilirend, wie trunken von Lust und Freiheit, durch die heitre Tagesbläue hin. Es war, als wolle ihr das alles zusammen etwas von draußen erzählen, und sie ermuntern, doch wenigstens einen einzigen Blick in die lustige Welt hinaus zu thun. „Was könnte es denn am Ende auch schaden?" sagte sie zu sich selbst. „Es ist die Frage, ob ich überhaupt die Muhme mit ihren Warnungen recht

verſtanden habe. Auf die Erde hinaus zu blicken, für die mich Gott erſchaffen hat, kann mir doch unmöglich irgend Jemand verbieten wollen." — Und faſt ſo ſchnell, als der Gedanke gedacht war, hatte auch Bertha die goldhelle Barke zum Ufer zurücke gewandt, und weil ſie ja doch weit minder über die Zinnen als zu den Fenſtern hatte hinausſchauen ſollen, erwies ſie ſich, wie ſie meinte, recht gehorſam, ging vor den lockenden weißen Blumenwarten vorbei, und in ein Gemach, von wo ſie wohl ſonſt, wenn ſie mit ihrem Bruder an den Zinnen ſprach, die Muhme hatte herausblicken ſehen. Das Kämmerlein enthielt auch weiter nichts Heimliches, und Bertha hatte alsbald das buntgemalte Glasfenſter geöffnet, und ſchaute über das weite grüne Land dahin.

Eine ſehr vergnügliche Ausſicht that ſich von hier über fruchtbare Wieſenthäler auf in das nahe Meer hinein, auf deſſen windſtillem Spiegel die Sonnenſtrahlen ihr leuchtendes Spiel trieben, ein nahes buſchiges Eiland wie mit goldblauen Gluthen umkränzend. Bertha fühlte ſich nach dem Eilande von einer tiefen Sehnſucht hinüber gezogen; ſie dachte, ohne zu wiſſen warum, Otto müſſe darauf wohnen, und ſich eine blühende Siedlerhütte unter den Schatten gebaut haben, in gänzlicher Vergeſſenheit der prächtigen Gabriele, und im ſtillen Harren und Hoffen nach ſeiner erſten Minne. Es kam ihr das alles immer wahrhafter und nothwendiger vor; ſie meinte ſchon zu wiſſen, wie der Boden zwiſchen den Geſträuchen durch Otto's Pflege hell und duftig erblüht ſei, und wie zierlich

geordnete Pfade sich weißleuchtend durch die Pflanzung hinschlängen. Bald darauf schwebte ein Nachen heran, der zwischen dem Eilande und der Küste hin und her wogte im Sonnenglanze, und die Gestalt ihres Bruders in dem Fahrzeuge ward ihr mit jedem Augenblicke kenntlicher an Wuchs, Bewegung, und Farbe und Schnitt der Kleidung. — „Mein Gott," dachte sie, „sollte der wohl Otto gefunden haben auf der Insel, und sich mit ihm versöhnt, und mich nun hinüber rudern wollen zu ihm?" — Dabei kam es ihr ganz deutlich vor, als winke Heerdegen mit einem weißen Tuche nach ihr; aber wie sie eben das ihre faßte, den Wink zu erwiedern, erschrak sie vor der Versuchung, und schlug das Fenster zu. Mit tiefer Wehmuth dachte sie an ihre gütige Muhme, und wie sie am Abend vor der Abreise so herzensfromm und betrübt gewesen sei, und sie mußte bitterlich weinen, daß sie deren Rath und Bitten auch nur augenblicks habe ungetreu werden können. Dennoch, — so schwach in der Versuchung sind wir arme Menschen! — ließ die Lust nach dem Eilande und dem Nachen keineswegs von ihr ab, und um sich selbst vor sich selbsten sicher zu stellen, sagte sie mehrmals laut: „thörichtes Zeug! Ich habe, Gottlob! ja nicht einmal die Schlüssel zum Burgthor." — Da ward es plötzlich in ihr ganz klar, daß sie recht gut wisse, wo sie liegen, und ihre Bangigkeit stieg so hoch, daß sie sich auf keine Weise mehr zu rathen und zu helfen wußte.

Aengstlich nach Zerstreuung suchend, vor ihrem eignen Wollen in übereilter Flucht, rannte sie nach

dem Gemach, drinnen der Spiegel mit den Bildern eingefugt war. Sie ſtreifte unterweges an einen Seſſel, worauf ihre Laute lag, und die freundlichen Saiten klangen ihr nach, als wollten ſie ihr zurufen: „nimm uns doch mit; Du ſollſt uns ja klingen laſſen, wenn Du etwas von den ſchönen Wunderdingen willſt!“ — Aber Bertha's aufgeregter Sinn hatte für ſolche leiſe Sprüche jetzo kein Gehör, ſie ſtürzte athemlos in das Gemach, und ſo ernſt und feierlich auch der blutrothe Vorhang vor dem Spiegel in ſchweren Falten herunter hing, faßte ſie ihn dennoch in wilder Vergeſſenheit an, und riß ihn heftig von dem magiſchen Glaſe zurück.

Und auf der geheimnißreichen Fläche wogte es, und dunkelte es, wie ein ungeheures Meer, wie ein Schaffen, das noch in den erſten Regungen begriffen ſei, und nun unverſehens, aller ſchonenden Hüllen beraubt, hervorgeriſſen werde an den Tag, davor es ſich abſcheulich entſetzte, und ſich in einander kräusle zu allerhand Ungeſtalten des Abgrunds. Bertha wollte es wieder mit dem Vorhang verhüllen, aber ſo wie ſie nur die zitternde Hand erhub, fing das Drehen und Wirbeln einen zwiefach grimmigen Kreislauf an, und ſie blieb entſetzt, und feſtgebannt, und zweifelnd ſtehen. Endlich trat eine Menſchengeſtalt in dem Spiegel hervor, aber ſie war ſehr bleich und ſehr verzerrt von wildeſtem Zorn. Und wie ſich es auch Bertha ableugnen wollte, ſie mußte dennoch ihren Bruder Heerbegen darin erkennen. Ueber ſeinem Kopfe ſaß Etwas mit zwei ungeheuern goldfarbigen Geierflügeln;

sie wußte nicht, trug er einen Helm von so wunderlicher Gestaltung, oder war es ein Geier selbst, der ihn vielleicht mit seinem scharfen Schnabel so bleich gehauen hatte. Wie sie noch darüber nachsann, kam ein Frauenbild in dem Spiegelglase zum Vorschein; das war sehr blutig, und recht hinschauend, mußte Bertha mit ungeheuerm Entsetzen aufschreien: „Herr Gott, das bin ich ja selbst!" — Und gejagt von dem Bilde, gejagt von dem Klange ihres eignen Rufes, stürzte sie sträubenden Haares aus dem Gemach, in den Saal hinein, wo die Goldreifen hingen. Starr und regungslos hingen sie da, wie von unsichtbaren Banden gehalten, ohne den leisesten Ton, und Bertha hätte um alles jetzt das lauteste Schallen von ihnen begehrt, denn in dem nahen Gemache regte es sich wunderlich, als seien die Bilder aus dem Spiegel los, und übertäuben, überjubeln sollten die Reifen jenes schauerliche Geräusch, und die drückende Angst in der Jungfrau eignen Brust. Da dachte sie wohl daran, daß sie mit Lautenklängen oder mit Gesang erheischen solle, was sie von diesen Zaubereien verlange. Aber der Gesang war ihr wie eingefroren in Schreck und Bangen; die Laute lag fern jenseit des unheimlichen Spiegelgemachs. Ohne Wahl riß das Entsetzen Bertha's Hand zu einem der nächsten Reifen hinan, und zu drehen begannen sich alle, und zu tönen, aber wie mit dem Tone des Sturmes und Donners, ein heisres Brüllen als von wilden Thieren zwischen durch; Schwerdtergezische klirrte hinein, und ein jämmerliches Wehklagen, wie von qualvoll sterbenden Sündern.

Endlich kreis'ten die Reifen schneller und schneller, gräßlicher heulte der Lärmen, ein wüstes Lachen schmetterte hindurch, Bertha's Haupt begann zu schmerzen und zu schwindeln, und da pochte es an die Thür vom Spiegelgemache her. Bertha meinte, sie werde sich nicht enthalten können: „Wer da?" zu rufen, und dann werde es ihr mit ihrer eignen Stimme antworten: „Ich selbst!" und sie werde dann sich selbsten hereintreten sehen, blutig und sehr verzerrt, durch die furchtbare Thür, und mit offnen Armen grinsend auf sich zu, — im halben Wahnsinn stürzte sie aus den Gebäuden, und über den Burgplatz hin nach den Thoren zu, pfeilschnell die Ufer des Weihers entlängst. Der zischte wie kochendes Wasser himmelan, und überhaupt sah alles verwildert und seltsamlich aus; unter anderm waren die mehrsten Blumen blutroth geworden, und schwankten wie ungeheure Flammen von den Zinnen herab, und schlugen auf die Flüchtige los. Wie stieg aber ihr Entsetzen, als sie sich dem Ausgange nahte, und ihr einfiel, daß sie die Schlüssel vergessen hatte. Sollte sie nun durch alle die wunderlichen Gräuel wieder darnach zurück? Sie fühlte wohl, das ging nicht, denn sie wäre toll davon geworden. Und so rannte sie immer dem Thore zu, ängstlich nach ihrem Bruder rufend, ob sie gleich wußte, der könne ihr in diesen Mauern nicht helfen. Aber die Pforten standen auf, weit auf, obgleich sie sehr schwankten, und mit ungeheurer Schwere in jeglichem Augenblicke zusammen zu klappen drohten, zerschmetternd, was sich zwischen sie hineingewagt hätte.

Dennoch faßte die Jungfrau einen Muth, und rannte gestreckten Laufes zwischen durch, und kaum war sie hinaus, da fielen die ehernen Flügel mit betäubendem Geraffel hinter ihr zusammen, so daß sie im Entsetzen vor einem so nahen, kaum überstandnen Augenblicke des Zermalmens noch pfeilschneller den Hügel hinunter flog, unten aber in völlig ohnmächtiger Erschöpfung zu Boden sank. Sie hörte nur noch, daß von allen Seiten ein wildes Waffengetös sich erhub, und merkte, wenn sie bisweilen wieder zu sich kam, daß ihr Bruder sie in seinen Armen trug, und wie zu sich selber sagte: „wir müssen machen, daß wir in den Kahn gelangen, und nach dem Eilande hinüber. Das Volk ist hier ganz toll worden vor dem Spuk auf der Burg." — Dann flüsterte Bertha, ihrer vorigen Ahnungen gedenkend: „o nach dem Eiland; o ja, nach dem lieben Eiland hinüber!" schloß aber alsbald die ermatteten Augen wieder zu.

Sechszehntes Kapitel.

Erwachend fand sie sich auf dem Rasen liegen, ihren Bruder neben sich knieend, und mit ängstlicher Sorgfalt um sie beschäfftigt. Noch immer tönte ein verworren wildes Geräusch in ihr Ohr. Sie richtete sich in die Höhe, und sah, daß es staubig und waffenblitzend auf dem festen Lande tose, von welchem sie durch einen Arm des Meeres geschieden war. Der Nachen schaukelte sich angelegt zu ihren Füßen.

„Gottlob, daß wir auf der Insel sind!" sagte sie zu ihrem Bruder, und Heerdegen erwiederte: „ja freilich ist es recht gut. Denn vor dem wilden Donnern und Stürmen von der Mondesburg herab, hat sich das ganze Land in Waffen erhoben, theils um die Drude, welche sie gefährdet glauben, zu retten, theils um den eignen Grimm, dieweil es ja selbst vom Sitze des Friedens hertoset, desto ungehinderter gegen einander austosen zu lassen. Das ist nun fürder dort kein Wohnungsplatz für zarte Fräulein mehr, und wir müssen trachten, wie wir weiter von hinnen kommen." — „Warum denn von hinnen?" fragte Bertha. „Warum denn von diesem Eilande weg? Hier blühet gewißlich Frieden und Liebe und Versöhnung, und Alles, was man nur auf Erden wünschen kann. Folge mir

nur, ich weiß Bescheid." Und damit schritt sie in die tiefgrünen Schatten der Gebüsche hinein, überzeugt, sie müsse Otto und seine Siedlerhütte finden, der frühern Gaukelei ihrer Wünsche gemäß, welche sie mit den weissagenden Gebilden des Spiegels verwechselte. Heerdegen mochte wohl glauben, sie habe wirklich ein geheimes, wohlthätiges Wissen mit aus der Burg gebracht, und ging ihr staunend nach, in die Verschlingungen des unwirthbaren Forstes hinein.

Aber da sahen sie nichts von geebneten Gängen, nichts von zierlich gepflegten und geordneten Blumen, nichts überhaupt, was den Sinn und die Hand einsam sehnender Liebe verrathen hätte. Eifriger und erhitzter drang Bertha vor; sie stand fast im Begriff, nach Otto zu rufen, nur daß Schaam und Furcht vor dem Bruder ihre Zunge band. Während dessen wanden die Gezweige der Bäume sich immer dunkler zusammen, die Wurzeln liefen wilder und kühner über den feuchten Boden hin, Schlangen und andre Unthiere raschelten, von den ungewohnten Menschentritten erschreckt, scheu durch das hohe Gras. Da blitzte schon das Meer von der andern Seite wieder herdurch, und seinen Strand ereilend, fand Bertha nur eine noch wildere Gegend, wo auf alten Runensteinen und Grabhügeln die Abendsonne ihre Scheidelichter wehmüthig spielen ließ, wehmüthig die Seelüfte im Moose rauschten, das über den grauen Denkmalen hervorgeschossen war. Weinend sank die getäuschte Bertha auf einen der verwitterten Steine hin, und rief in schmerzlicher Ergebung aus: „so war es denn nichts als ein Grab?" — Je mehr nun ihr

Bruder mit Fragen in sie drang, je bitterlicher mußte sie weinen, die Beschämung über ihr voreiliges Hoffen und dessen Vereitelung mit gleich heftigem Jammer empfindend.

Heerdegen fing, in seiner Betrübniß und Ungewißheit über die Thränen der Schwester, auf die Muhme zu schelten an, die gewiß mit ihren tollen Zauberstücken das Gemüth der Jungfrau so wunderlich verwirrt habe. Da that sich mit dieser Erinnerung eine neue Quelle schmerzhafter Thränen für Bertha auf. Mit all ihrer feierlichen Milde, mit ihrem Weinen am letzten Abende, mit ihren zärtlichen warnenden Bitten stieg Frau Minnetrost vor dem Geiste des Mägdleins auf, und die Reue über das verletzte Versprechen, wie auch über das verlorne Glück, welches die Drude als nahe bei ihrer Heimkehr angedeutet hatte, löst'te die arme Bertha fast ganz in Wehmuth auf, und machte ihren Bruder mit jedem Augenblicke ungeduldiger.

Da hörten sie dicht neben sich eine helle und liebliche Frauenstimme erklingen, welche ungefähr folgende Worte sang:

„Beeren glühroth, Blätter grün
Brauen grimmen Heldentrank."

Und aufblickend gewahrten sie einer hohen, schlanken Gestalt, die am Ufer umherging, bisweilen sich nach dem Grase bückend, oder Laub von den Zweigen streifend, und alles in einen glänzenden Becher einstreuend, den sie unter dem Arme trug, und der wie ein großes goldnes Horn anzusehen war. Reiche blonde Haar-

locken wehten über den Nacken und die Schultern der Wandelnden hin, zugleich ihr das Antlitz, weil sie suchend nach der Erde sah, verhüllend. Ein reich gesticktes Gewand, wie nur vornehme Frauen es tragen, aber nachlässig gegürtet und wie zum Reisen aufgeschürzt, schmiegte sich um ihre zarten Glieder, von ihren Hüften hing ein schönes leuchtendes Schwerdt herab, Köcher und Bogen über ihren Rücken. Sie sang und suchte emsig fort, während die beiden Geschwister ihres eignen Leides und Unwillens vergaßen, um die herrliche Erscheinung zu betrachten, und auf die seltsamen Worte ihres Liedes zu horchen, welches in ganz ungewohnten Weisen klang, und von einem Zaubertranke handelte, der Helden grimm mache zur Schlacht, und ganz unüberwindlich, als nur vor bezauberten Waffen. Jeder Absatz schloß aber mit langsamen milden Klängen, und in einen weichern Ton übergehend. Er hieß etwa also:

„Aber zögernd trink, mein Zecher;
Zaubermeth ist wild. O hüt' Dich!"

Als sie sich eben wieder nach dem Grase gebeugt hatte, rief Heerdegen unwillkührlich aus: „o Gott, wie muß ihr Antlitz schön sein!" — Da sprang sie federschnell in die Höhe, wie eine starkgebeugte junge Tanne, die, plötzlich ihre Bande zersprengend, gegen das Himmelblau wieder emporfährt. Und sonnengleich strahlte die wunderbare Schönheit ihrer Züge durch die finstre Gegend. Aber der Zorn funkelte alsbald aus den großen blauen Augen. Drohend blickte sie nach den Geschwistern her-

über, und rief: „Ihr habt mich gestört! Wozu der günstige Abend nun! Wozu der herrlichen Zauberkräuter reiches Blühen!" Und zürnend schüttelte sie das Goldhorn, daß dessen würziger Inhalt zerstreut über die Gräser hinflog. Heerdegen wollte sich ihr entschuldigend nahen. Da blinkte die helle Klinge rasch in ihrer schönen Hand. Sie winkte ihn zurück damit, und schritt feierlich in einen Nachen, der sie vermuthlich kaum erst hergetragen hatte, und den sie nun geübten Armes mit schnellem Ruderschlag in die weite Meeresfläche hinaustrieb, bald darauf hinter einem nahen Hügelgehölze verschwindend.

Die Geschwister sahen ihr staunend nach, und als sie nach einer Weile anfangen wollten, sich über die seltsame Erscheinung zu besprechen, fuhr Bertha überrascht in die Höhe, und rief: „ach Bruder, was sind das für wunderliche Masten dort im Wald?" — Und hinschauend ward Heerdegen statt der Masten gewaltige Hallebarten gewahr, welche über das minderhohe Gezweig hervorragten. Gleich darauf traten viele der Männer, welche sie trugen, aus dem Schattendunkel des Forstes heraus, riesengroße Gestalten, mit gewaltig klirrenden, schweren Panzerplatten überdeckt, und große, erzbedeckte Schildränder an ihren linken Schultern. Heerdegen sprang empor, und blickte forschend, die Hand am Schwerdtgriff, nach der andern Seite um, von welcher eine eben so furchtbare Menge gewaffneten Volkes herangezogen war. Ein bildschöner junger Mann, im goldfarbnen Harnisch, von seinem sehr hohen Helme zwei ungeheure, goldgetriebne Geierflügel hervorragend,

trat aus dem Gewirre der Schaar auf den Platz heraus, zeigte mit einem mächtigen Wurfspeer in seiner Rechten auf die Geschwister, und sagte: „bringt sie nach unsern Schiffen." — „Was wollt Ihr mit freigebornen Leuten?" rief Heerdegen, und das Schwerdt in seiner Faust leuchtete den Fremden entgegen. „Tritt hinter mich, Bertha! Und wer sich von Euch zuerst heranwagt gegen uns, hat sein Leben verspielt." — Da richteten sich eine Menge von Wurfspeeren in nervigen Händen gegen den Jüngling, aber der Anführer rief: „laßt ab! ich will sie lebendig." — Und die Wurfspieße senkten sich, aber die Schilde reiheten sich zusammen, wie zu einem kunstreichen, wandelnden Gebäu, und immer enger und enger schloß sich der eherne Reihen um Heerdegen und Bertha her. — „Pfui des Mißbrauchs der Uebermacht!" rief der bedrohte Jüngling. „Hättest Du Goldgeharnischter dort ein kühnes Herz, und wärst ein Rittersmann, wie ich, die Fehde nähme bald einen andern Gang." — „Halt!" rief der junge Führer, und die vordringenden Erzriesen standen wie regungslos. Dann trat er selbsten in den Kreis, stellte sich Heerdegen gegenüber, lehnte sich auf den Griff seines großen Schwerdtes, und sprach: „was wolltest Du denn da sagen, Du wärst ein Rittersmann? Du bist ja ohne allen Harnisch." — „Zog ich denn auf's Kämpfen aus?" entgegnete Heerdegen. „Ich fuhr mit meiner Schwester zu Abend von der Küste herüber. Wer dachte an Ueberfall!" — „Ihr hättet doch dran denken sollen," antwortete der Fremde. „Habt Ihr mir meinen Zins vorenthalten, so nehm'

ich dafür im Vorüberſegeln von Eurem Strande, was mir gefällt; Ihr Beide aber gefallt mir, obgleich Du auch in Wamms und Barett nicht prächtig angethan biſt, wie Eure Häuptlinge doch ſonſt zu thun pflegen." — „Zu den Häuptlingen des Landes gehör' ich nicht," ſagte Heerdegen. „Ich bin ein fremder Rittersmann, und halte nichts auf Schmuck und Zier." — „Das ſeh ich wohl," hohnlachte der Führer, „und wer weiß überhaupt, wie es mit Deinem Ritterthum angethan iſt. Fangt ihn ein, Landsleute!" — Die eherne Mauer engte ſich wieder, langſam vorſchreitend, zuſammen. — „Halt!" rief Heerdegen mit ſo erſchütternder Stimme, daß die eiſernen Geſtalten abermals ſtanden, wie auf das Gebot ihres Herrn. „Ich erkenne Euch für Normänner," fuhr er fort, „an Sprache, Geſtalt und Tracht. Normänner ſind tapfre Degen, dem Zweikampf hold und jeglichem ehrbaren Wagſtück. Ich rufe Dich auf, Du Führer dieſer Schaar, prob Dich mit mir in Waffen. Der Obſieger mag entſcheiden, was aus mir und meiner Schweſter werden ſoll." — „Ja, das iſt ein Andres," ſagte der Führer. „Hier wird's nun ein ordentlicher Holmgang, wie wir bei uns die ernſten Zweikämpfe nennen, die wir auf Eilanden ausfechten. Gebt Raum, Ihr Kriegsleute, denn jetzt ſehe ich wohl, daß hier ein ächter Rittersmann vor uns ſteht, und ſteckt uns den Rund zum Gefechte ab. Du aber, fremder Degen, kannſt Du die Waffen unſres Volkes führen? Das iſt eine Hauptſache, denn ich habe keine andern bei mir." — „Siehſt Du mich für ein Knäblein an?" ſagte Heerdegen. „Ein Kriegsmann, der ſo

lange im Nördland umhergereis't ist, als ich, wird doch wohl vor allen Dingen Nordlands Kampfessitte gelernt haben, und verstehen, Eure großen Schilde zu schwingen, und Eure gewaltigen Speere zu werfen." — Da sorgte der Führer alsbald, daß schöne Harnische und Helme und Schilde herbeigeschafft wurden, und auch die besten Wurfspieße, die man im Schiffe fand, und ließ unter allen seinem Gegner die Wahl. — „Schwerdter," sagte er, „heiß' ich Dir nicht bringen, dieweil ja ein eignes an deiner Hüfte klirrt, und ein solches ist doch immer uns Fechtern der allerbeste und zuverlässigste Freund."

Während sich nun Heerdegen mit der Beihülfe des normännischen Helden waffnete, sprach dieser: „siehst Du nun wohl, daß ich ein ehrlicher Ritter bin? Ich wußte nur anfangs nicht so recht gewiß, ob ich auch an Geburt und Kampfrüstigkeit meines Gleichen vor mir hätte. Sonsten, wenn Du viel in den Nordlanden gereiset bist, kann es Dir nicht unbekannt geblieben sein, daß wir Seeritter nicht nur zu siegen wissen, sondern zu schonen und den Gegner zu ehren auch." „Ich weiß wohl," entgegnete Heerdegen, „und in dieser Zuversicht rief ich Dich um den Zweikampf an. Aber nun sage mir vor allen Dingen, Kampfgesell, ob Dich die schöne Jungfrau mit dem Goldhorn und dem Ritterschwerdte zur Rache gesandt hat, weil ich sie in dem Sammeln ihrer Kräuter und Beeren und Blätter gestört?" „Ich weiß nicht, was Du mit Deiner schönen Jungfrau willst;" antwortete der Seeritter. „Außer dem holden, zitternden Bilde dort, welches Du

Deine Schweſter nennſt, weiß ich von keiner ſchönen Jungfrau weit und breit. Da mußt Du mir ordentlich erzählen, was Du damit meinſt." — Und kaum daß Heerdegen von der wunderbaren Erſcheinung Bericht abgeſtattet hatte, ſo kehrte ſich der Normann zu einigen Kampfgenoſſen, die in ſeiner Nähe ſtanden, und rief aus: „denkt einmal, Gerda iſt hier geweſen, und kaum vor einer halben Stunde, und hat hier Zauberkräuter geſucht! Was mag das wohl bedeuten ſollen?" — Die Befragten ſchüttelten unzufrieden und ſchweigend die Köpfe, und wurden, als ſie eben ihre Meinung kund geben wollten, daran verhindert, weil ein junger Kämpfer herangeſprungen kam und ſagte: „ja, was iſt hier zu fragen und zu beſinnen! Wer ſich noch bei den letzten Sonnenlichtern ſchlagen will, der mache ſchnell, und grüble nicht lange. Bleibt er leben, ſo hat er nachher noch Zeit zum Ueberlegen genug; fällt er, ſo ſteht ihm die Neugier nicht mehr an." Und weil nun Heerdegen bereits vollkommen gerüſtet war, auch einen Spieß und Schild ſich ausgeſucht hatte aus dem Haufen, ſchritten die zwei Fechter in das Rundtheil hinein, welches die Geübteſten unter den Kriegsleuten indeſſen nach nordländiſcher Sitte genau abgemeſſen, und mit eingeſteckten Haſelruthen bezeichnet hatten. Jeden der beiden Kämpfer führte ein eisgrauer Degenheld an ſeinen Platz, drückte ihm die Hand, ſagte: „halt' Dich gut!" und ließ ſie dann einander gegenüber allein.

Die Speere hoch, die Schilde zur Deckung vor die Bruſt gehalten, begannen die Fechter langſamen, ge-

meßnen Schrittes in derselben Entfernung um einander her zu gehen, immer an den Gränzen des Kreises hin, jeder eine Gelegenheit zum Wurf erspähend. Wohl bemerkte Bertha mit heißem Erbangen, daß ihrem Bruder dies fremde Gewaffen ungewohnt sei, daß er sich unter der Riesenwucht des Schildes unbeholfner als sein Widersacher bewege, und den ungeheuern Wurfspeer nur mühsam und prüfend ins rechte Gleichgewicht zu bringen wisse, dagegen der Seeritter sein Lanzengeschoß leicht, wie ein zieres Stäblein, in der Rechten schwang. Aber Muth und besonnene Freudigkeit am Kampf loderte zu gleichen Parten aus der beiden Streiter Augen. Wären die Lichter in ihren Blicken Pfeile gewesen, die Ritter hätten allzwei durchbohrt auf den Rasen fallen müssen. Bisweilen schwang einer von ihnen den Speer, man mußte denken, zum entscheidenden Fortschleudern, — dann aber war es nur ein Versuch gewesen, den Gegner zum übereilten Wurfe, oder zu irgend einer unvorsichtigen Wendung des Schildes zu locken, und fürder harrend und starr schritten sie ihren feierlichen Mordtanz um einander herum. Da sauste plötzlich Heerdegen's Speer durch die Luft, und zugleich drehte der Nordmann sein riesigleuchtendes Schild, wie einen wirbelnden Mond, fing das Geschoß mit der festen Mitte der Schutzwaffe auf, und schleuderte es so im Bogen geschnellt gegen den Werfer zurück. Und zugleich zischte auch seine Lanze fort, und fuhr durch Heerdegen's Schildrand mit so krachender Gewalt, daß sie den überraschten Fechter, eben da er zum Schwerdte fassen wollte, mit sich zur Erde riß, den Schild in den

kasigen Boden einpfählend. Noch ehe sich der Gesunkene davon losmachen konnte, war ihm der Seeritter gewaltigen Sprunges, wie ein geflügeltes Raubthier, auf dem Nacken, hielt ihm mit einem geschickten Griff beide Arme gegen den Rücken zusammen, und gewann gleich darauf mit der einen Hand des Schwerdtes Knauf, das er aus der Scheide riß und weit über den Kampfesrund hinaus schleuderte. Während dieses Ringens sang er mit lauter, fröhlicher Stimme:

„Hat den kräft'gen Holmgang
Heiß gekämpft der Nordmann,
Kniet noch kaum sich regend
Fremder Kämpfer lautlos!"

Bertha aber sahe mit wachsendem Entsetzen, wie ihr Bruder erlag, sahe, wie die goldnen Geierflügel vom Helme des Siegers über das zornbleiche Antlitz Heerdegen's hervorragten, und des gräßlich erfüllten Gesichtes im Zauberspiegel gedenkend, schrie sie laut auf: „o Geier, o mächtiger Geier, o schone des edlen Wildes!" — Da lächelte der Seeritter freundlich gegen sie empor, und sagte: „ich thu ihm nichts." — Dann neigte er sich wieder zu Heerdegen, sprechend: „Du bist wehrlos. Willst Du Dich geben? Dann hast Du's mit einem ehrlichen Feind zu thun." — Heerdegen senkte in Beschämung und Ingrimm sein Haupt. Da ließ ihn der Nordmann los, ging lächelnd zu Bertha, und sprach: „laßt es Euch Beide nicht gereuen, daß Ihr mich eine Zeitlang begleitet auf meinen Fahrten durch die salzige Fluth. Ich hab Euch rühmlich gewonnen, und es ist für Euch und ihn nichts weiter, als hättet

Ihr noch einen Bruder dazu. Der ist aber freilich der Aelteste, oder gilt doch dafür, und da müßt Ihr hübsch folgen, wie er's gebeut." Dann kehrte er sich zu seinem Gefolg, und rief: „Boot heran! Seegel bereit! Wir müssen heut noch viele Meilen schiffen beim Sternenlicht."

Und noch war die Sonne kaum ganz hinab in die Fluth, da fuhren die Geschwister schon mit der Flotte des Seeritters, — drei schnelle, wunderlich gebaute Fahrzeuge waren's, und sie mit ihm in demselben Schiffe, — auf und davon. Bertha aber stand auf dem Verdeck, und mußte bitterlich weinen, wie die Abendnebel am verschwindenden Ufer sich kräuselten, und mit ihren weißen Armen nach ihr zu fassen schienen, wie abgesandt von der verlassenen freundlichen Drude. „Ich käme ja gern, ich käme ja gern;" sagte sie leise unter ihren quellenden Thränen. „Ich kann ja nicht wieder zurück." Eine weiße Taube flog girrend über sie hin, und die Küste verschwand in den Schleiern der Dunkelheit und des Meeres.

Siebzehntes Kapitel.

Einige Zeit, nachdem sich die letzterzählten Begebenheiten an dem Strande der Nordsee zugetragen, saßen Otto und Tebaldo in der Mitte des schönen Landes Frankreich unter den Schatten eines tiefdunkeln Forstes auf schwellendem Rasen bei einander. Die Sonne stand hoch am wolkenleeren Himmel, und schickte, ohne die Kühlung zu unterbrechen, nur heiter spielende Lichtlein durch das saftgrüne Laubengezweig. Die Rosse der beiden Gefährten graseten friedlich neben einander, denn des Ritters lichtbrauner Hengst hatte sowohl den gelben Polacken als dessen Herrn auf der langen Reise kennen gelernt, und that keinem von ihnen mehr etwas zu Leide. Während nun Otto in ernsthaften Gedanken rückwärts gelehnt durch das Waldesgrün empor blickte nach dem Himmelblau, ergriff Tebaldo eine zierliche Mandoline, welche er immer mit sich zu führen pflegte, stimmte sie, und sang mit anmuthiger Stimme folgende Worte zu seinem Spiel:

„Die Lande fliehn, die Reise schwingt die Flügel,
Im süßen Schwindel sauf't man durch die Lüfte,
Umkränzung immer neu, und nie Begränzung!
Gehabt Euch wohl, entschwundne See'n und Hügel,
Seid schön gegrüßt, ihr fern geahnten Düfte,

Einfassend ihr der Gegenwart Umglänzung!
O Wechsel, gaukelnd Kind der zart'sten Feien,
Führ' endlos fort den luft'gen Lebensreihen!"

„Nein, ich kann Dir Dein Lied nicht nachsingen!" fuhr Otto aus seinem tiefen Sinnen auf, und Tebaldo entgegnete lächelnd: „wer verlangt denn das auch von Euch? Singt ein andres. Die wenigsten Menschen können einerlei Lieder singen, kaum einerlei Lieder vertragen, weshalben es eben so viele Sänger und Dichter giebt, und geben muß."

„Ich mag gar nicht singen," sagte Otto. „Die Sehnsucht in mir überschwillt das holde Maß, in welchem sie ein tönend Meer des Liedes wird. Sag mir, Tebaldo, ist es nicht unbegreiflich, daß man zwei so leuchtenden Gestalten, als Folko und Gabriele, zweien Namen, denen das ganze Frankreich zum Echo dient, noch immer vergeblich nachziehen kann, wenn man so lange und so eifrig bemüht ist, sie zu suchen, als wir?"

„Eben die vielen Spiegel, daraus sie wiederleuchten," erwiederte Tebaldo lachend, „eben die zahllosen Echo's, die von ihnen wiederklingen, machen uns irre, und unsre Bemühungen zunicht. Sind die Beiden nicht etwa schon ganz geworden, wie Erscheinungen aus der alten Sagenzeit, von deren wundervollen Thaten Jedermann erzählt, was ihm am wundervollsten vorkommt, und sich berechtigt glaubt, auf ihre Rechnung zu lügen, was er sich irgend erdenken kann? Sie sind gewissermaßen schon bei ihren Lebzeiten vergöttert, und eben deshalb auf Erden nicht mehr gut ausfindig zu machen."

„Du willst mich zu lachen machen," sagte Otto, „aber gieb mir die Mandoline. Ich will doch lieber ein Lied singen."

„Seht Ihr nun wohl?" sprach Tebaldo, ihm das Instrument hinreichend. „Ach ja, singt, lieber Ritter, singt. Gesang ist wahrlich der reinste Engel, der sich in unsre Welt herein verfliegt. Es müßte denn den Düften einmal einfallen, Paradies spielen zu wollen, die nehmen's wohl mit jenem auf."

Otto rührte die Saiten und sang folgendes Lied:

„Vög'lein dort im klaren Blauen,
Zeigt mir an
Rechte Bahn,
Wo sie führt zu meiner Frauen!
Ach, ihr fliegt so kreuz und queer
Irr umher.
Habt sie selbst noch nicht gefunden;
Bang' im Leid
Unterm bunten Federkleid
Tragt auch ihr der Sehnsucht Wunden."

„Es ist seltsam," sagte der Italiener, als Otto schwieg, „wenn Ihr deutsch redet und vollends etwas ungestüm, scheinen sich diese Bäume und Gräser und Gewässer ordentlich zu verwundern, ja wohl gar ein wenig zu erschrecken; aber so wie Ihr singt, ist Alles wieder gut, und sie schauen ganz befreundet drein. Und seht Einmal, was sie Euch jetzo gar, wie zur Belohnung, Wundervolles und Schönes bescheeren wollen."

Die Augen empor richtend, sahe Otto, daß auf einem schlanken weißen Pferd ein junger Mann durch die Hainesschatten geritten kam. Er trug ein faltiges

grünes Sängerkleid, und eine prächtige Goldkette darüber, an der ihm die blanke Zither vor der Brust herunter hing. Er spielte während des Reitens darauf, denn das Rößlein war so artig und wohlgezogen, daß es ordentlich den tiefer hängenden Zweigen aus dem Wege zu gehen suchte, damit sein Reiter nicht dadurch in seiner anmuthigen Beschäftigung gestört würde. Angekommen bei den Reisenden, fragte der Fremde: „war't Ihr es, die eben so ergötzlich gesungen haben?" Und auf Otto's höflich bejahende Antwort stieg er ab, sprechend: „So erlaubt, daß ich mich ein wenig zu Euch setze. Gleich und Gleich gesellt sich gern." — Damit nahm er seinem Pferde das Hauptgestell ab, und ließ es über die frische Waldwiese hinlaufen. Alsbald kam Otto's Streithengst herbei, und stellte sich kampfheischend dem fremden Weidegesellen gegenüber, daß davor das zarte Thier erschrak, und Schirm suchend zu seinem Herrn zurück trabte. Otto aber rief den zornigen Lichtbraunen mit strengen Worten an, und sogleich begab er sich ruhig zu dem Polacken, worauf denn des Sängers Rößlein wiedet dreist ward, und sich in allerlei zierlichen Sprüngen auf dem Anger ergötzte.

„Wir ziehen vielleicht eines Weges," sagte der freundliche Fremde; „ja ich hoffe es sogar stark. Denn wo ich jetzt einen geharnischten Ritter erblicke, kann ich mir immer nichts anders einbilden, als reise er nach Osten in das heilige Land." — „Leider ist es mit mir nicht so," entgegnete Otto mit einem flüchtigen Erröthen, „aber es ist nicht meine Schuld. Ein gegebnes Wort treibt mich immer gegen Abend fort, so

sehr auch mein Herz der erquickenden Sonne des Orients entgegen schlägt." — „Schade!" sagte der Sänger. Es hätte hübsch sein müssen, in Eurer Gesellschaft zu reisen. Aber so, wie die Sache steht, habt ihr vollkommen Recht. Gegebnes Wort ist heilig Pfand, und es wär ein schlechter Gottesdienst, das Heiligste im Stich zu lassen, um dem Heiligen zu dienen. Wollt Ihr aber nicht für jetzt noch etwas singen?" — „Ich weiß nicht," sagte Otto, „aber Ihr habt mir mit dem Gedanken an das Morgenland das Herz so schwer gemacht. Ich könnte jetzt nichts Ordentliches singen, oder doch wenigstens was Erfreuliches nicht. Viel lieber hörte ich von Euch ein Lied." — „Ja," sagte der Fremde, „ich weiß auch eben von nichts anderm zu singen, als vom Morgenland. Wenn Ihr mich aber hören wollt, so hört." — Darauf schlug er die Saiten, und sang mit wundersüßer Stimme folgende Worte:

„Was bebt durch diese grünen Räume?
Was rauscht durch diese blaue Luft?
Was sagt Ihr zu einander, Bäume?
Welch ferne Kunde bringst du, Duft?

Es klingt wie Jammer aus der Ferne,
Es hallt wie tiefer Seufzerlaut,
Es ist ein Weh, doch hört man's gerne,
Und hegt's, wie eine kranke Braut.

Ach Gott, wer hätt' es nicht verstanden,
In dem ein christlich Herze schlägt!
Seht Ihr den Frevel in den Landen,
Wo man den Herrn ins Grab gelegt?

Die Einen haben ihn erschlagen,
Die Andern schwelgen um sein Grab;

Für Jenes haben wir nur Klagen,
Für dieses Kling' und Lanzenstab.

Wenn Schmerzenlaut von dorther tönet,
Horch, wie von hier Trompete klingt,
Schau, wie mit rothem Kreuz verschönet
Der Ritter sich in Bügel schwingt!

Sieh Wellen sich an Wellen schließen,
Und allesammt von blankem Stahl,
Den Speerwald sieh zusammen schießen,
Und jeder Zweig ist Gottes Wahl.

Wir wären lange schon gekommen,
Wir meinten's längst im Sinne gut,
Doch fehl't es am Panier den Frommen,
Und blöd' und einzeln schwieg der Muth.

Jetzt tönt ein freud'ger Sang von Allen,
Steigt zuversichtlich himmelwärts;
Panier, Panier, wir sehn dich wallen,
Bist König Richard Löwenherz!"

Otto's Wangen brannten, er wäre um Alles gern mit dem wunderbaren Sänger dem königlichen Kreuzpanier nachgezogen in das Morgenland, und er wollte eben seinen Mund aufthun, den Fremden zu befragen, ob er nicht etwa vernommen, daß der Freiherr Folko von Montfaucon mitziehe an das heilige Grab; dann wäre jede einzelne Fehde zur Ruhe bis nach der Fahrt, und ihr Weg und ihr Kämpfen gemeinschaftlich das glorwürdigste und seeligste auf der ganzen Welt. Aber noch ehe er fragen konnte, trabten einige Kriegsleute durch den Wald heran, sprachen ehrerbietig mit dem Sänger, zäumten nach seinem Gebote das weiße Rößlein wieder auf, und alsbald ritt er mit ihnen, Otto und Tebaldo freundlich

grüßend, durch das frische Gezweig davon. — „Wer war der Herr?" fragte Otto einen Kriegsknecht, der sich etwas verzögert hatte. — „Ei," entgegnete dieser, „es ist der berühmte Meister Blondel, der beste Minstrel in allen englischen Landen, und König Richard Löwenherzens Busenfreund, deshalben er auch dem heiligen Lande zureiset mit unserm großen Heere. Der hat uns ihm als Begleitung zugeordnet, wenn der Meister unterweges hin und herzieht, in freundlicher Neubegier, wie es der edlen Sänger heitre Weise ist. Gehabt Euch wohl, Ihr Herren!"

Und damit sprengte er dem lustigen Zuge nach, den man noch fernherüber durch den Wald scherzen und singen hörte.

„Kommt es Dir nicht vor," sagte Otto nach einem langen Schweigen zu Tebaldo, „als ob uns fast immer die besten Freuden und Kräfte des Lebens nur hohnneckend ins Gesicht sähen, ohne uns jemals den Weg zum rechten Genusse zeigen zu wollen? Oder, weil Du so gar verdrießlich zu meinen Worten aussiehst, laß mich lieber die Sprachweise verändern, und statt: uns sagen: mir. Es ist doch ordentlich, wie eine boshaft spielende Zauberei, daß ich nun heute erblicken muß, und ganz nahe bei, was mir das Allerschönste und Höchste dünkt auf der ganzen Welt, und daß mich dennoch ein fremdes Treiben an der Kette meines heiligen Wortes so unaufhaltsam abwärts reißt."

„Ich hätte im Grunde mehr zu klagen, als Ihr," entgegnete auf eine ziemlich mürrische Weise

Tebaldo. „Denn seht nur an, mein edler Herr, wenn Ihr thörichte Versprechungen gethan habt, habe ich sie meines Wissens nicht mit gethan, und wäre jetzt doch sehr gern nach Jerusalem hinaus gezogen."

„Verlasse mich nur immer, Tebaldo," sagte Otto weichmüthig; „ich habe viel verlassen, und muß deshalben schon gut daran gewöhnt sein."

Da sah ihn Tebaldo sehr freundlich an, und sprach gerührt: „Nein, Gott bewahre mich vor dergleichen! Aber laßt die Lamenten sein, und seht wieder hinauf ins Himmelblau. Wie da Wolke und Zweig und Vogelflug durch einander spielt! Ich dächte, es müßte Heilkraft für alles Weh der Erden aus dem freudigen Gewimmel herunter regnen."

Otto schaute empor, und sprach: „Du hast Recht; auch mir vertreibt nichts besser das Grämeln und alles Nichtsnutzige, als der Hinaufblick in die rege, sonnenblaue Halle über uns."

Und wie nun die Jünglinge schon eine geraume Zeit auf den Rasen hingestreckt lagen, die Augen nach dem klaren Himmelsmantel gerichtet, siehe, da zog ein wunderbar schöner Edelfalk, wie ein Schnellseegler im Wolkenmeer, freudig über sie fort, in solcher Höhe, daß die schon tiefer stehende Sonne ihm Schwingen und Leib von unten mit ihrem leuchtendsten Glühroth bestrahlte. Freudig fuhr Otto auf, und rief und lockte nach Jägerweise das ritterliche Thier. Aber der Falk schwebte nicht zu ihm herab. Wohl sahe man, daß er sein Rufen vernahm, und eines edlen Waidmanns Stimme erkannte, denn er zog seine luftigen Bahnen

wohlgefällig um den Jüngling her, doch auf ein Lokken, fernher aus dem Forste, schlug er seine Schwingen rüstig zusammen, und schoß mit Pfeilesschnelle nach jener Gegend hin. Man sah, er hatte den rechten Meister gehört. — „Ich bin froh, daß er fort ist," sagte Tebaldo. „Mir ist nichts mehr in der Seele zuwider, als so ein räuberischer Kerl mit krummgebognem, hakenartigem Schnabel, mit gräßlich funkelndem Auge, mit den spitzbübischen Krallenfingern an seinen Beinen. Wie könnt Ihr nur irgend Lust an ihm finden?" — „Wie Du es sagst," entgegnete Otto, „könnte man sich jegliches Thier zum Abscheu machen. Ich aber hege alle Thierchen gern; und vollends so ein Falke! so klug und treu!" — „Klug ist der Teufel auch," sagte Tebaldo, „und wenn Ihr das Treue nennt, sich mit seinen spitzen Krallen überall fest anzuhäkeln, so kann er das eben so gut." — „Du bist wohl auch nie auf eine Falkenjagd mitgeritten?" fragte Otto. — „Es gehört zu den Vorurtheilen des Ritterstandes," entgegnete Tebaldo, dergleichen für eine Ergötzlichkeit auszugeben." — „Nein, sage das nicht," rief Otto aus. „Ein Leben ist's, wie auf Himmel und Erden zugleich: über uns der geflügelte Jäger, unter uns ein windschnell jagendes Roß, durch die grünen Matten dahin wirbelnd, gedreht von der Eil das wolkige Zelt, der Lüfte freudiges Rauschen durch unser Haar, der Gesellen jubelnder Waidruf um uns her, — und endlich bannt der zaubrische Falk seinen Feind, und in Kreisen wogt und schwebt und leuchtet er über ihm, und nun, und nun" —

Tebaldo's Bogen klang, und Otto, aus seiner Rede aufgeschreckt, blickte umher; da schwebte eben der Edelfalke taumelnden Flugs, einen Bolzen in der Schwinge, stark blutend und ganz wie ohnmächtig nach der andern Seite des Waldes davon. — „Wer hieß dich verletzen, was mich freut?" rief der junge Ritter flammenden Blicks. — „War es denn Euer Falke?" fragte Tebaldo. „Und wenn Ihr die Thierlein alle gern hegt, wie Ihr vor Kurzem spracht, so sollet Ihr froh sein, daß mein Schuß ein armes, scheues Gefieder errettet hat, welches sich jetzt eben vor dem hochmüthigen Räuber in jenen Gebüschen barg." „Du bist nicht zum Richter gesetzt über des Adlers Reich," sagte Otto mismuthig; worauf Tebaldo entgegnete: „doch immer eben so gut, als Ihr oder ein Andrer zum Jäger darin." —

Die jungen Männer aber wurden in ihrem beginnenden Streit durch die Dazwischenkunft eines Dritten gestört.

Achtzehntes Kapitel.

Auf ſchlankem ſilbergrauen Roß, in prächtiger Jagdkleidung, ein helles ſilbernes Jägerhorn an der Hüfte, hielt ein edler Waidmann von jugendlich ſchönem Anſehen unvermuthet vor den Beiden. Im ſelben Augenblicke, wo Otto den blutenden Falken an des Fremden Bruſt gelehnt erblickte, ward auch dieſer das Geſchoß in Tebaldo's Hand gewahr, und wandte ſich, man konnte wohl ſehen mit mühſam gedämpfter Zornesgluth, von dem Reiſigen weg an den Ritter, ſehr höflich ſprechend: „Meſſire, wenn es Euch gefällt, Eure Leute in meinem Forſte jagen zu laſſen, ſo muthet Ihr freilich meiner Gaſtlichkeit nicht minder zu, als ſie ganz von ſelbſten geneigt iſt, jeglichem edlen Reiſenden angedeihen zu laſſen; aber ich muß Euch ſehr bitten, in Zukunft ein ſo ritterliches Thier zu verſchonen, als dieſes hier." Dabei ſtreichelte er den wunden Vogel ſehr zärtlich, und ſagte ihm zwiſchendurch einige ſchmeichelnd beruhigende Worte, worüber er auch Otto's Entſchuldigungen überhörte, die freilich nicht auf das beſte zuſammenhingen, weil der junge Ritter ſehr verſtört war, ſowohl durch des ſchönen Falken Verletzung, als durch das wunderliche Betragen Tebaldo's. Dieſen aber hatte der Zwieſpalt mit

seinem Gefährten und der nicht zu Ende gesprochene Streit nur störriger gemacht; er trat keck vor den fremden Jäger hin, und sagte: „es hat Niemand anders den Vogel geschossen, als ich, und Niemand anders hat auch darum Rede zu stehen." — „Zurück, Tebaldo!" rief Otto. „Du scheinst nicht zu wissen, was Du gethan hast, den Forstbann eines edlen Herrn verletzend, und obendrein an einem so herrlichen Thiere." — „O ich weiß, ich weiß schon!" erwiederte der erhitzte Italiener. „Die Fürsten und Ritter haben die Erde sich einander in kleine Stückchen abgetheilt, die ihnen ausschließend gehören, und wo jeder andre Mensch der ihm von Gott verliehenen Rechte über die Thiere des Feldes und über noch manches andre heilige Erbgut verlustig gehen soll. Verlustig gehen soll! sagte ich, Ihr stolzen Herren; versteht mich wohl; nicht eben immer verlustig geht. Denn wo meines Gleichen eintreffen, da hat es mit Euern ärmlichen Gesetzlein soviel nicht zu sagen, und was Milano im Ganzen thut, vermag jedweder Milaneser im Einzelnen auch: die angeborne, rechte Freiheit behaupten, trotz Kaiser und König, trotz Herzog und Graf. Jetzt will ich mir hier noch einige Vögel schießen." — Und damit machte er seine Armbrust von Neuem zurecht. — „Ihr habt da einen sonderbaren Reisigen, Messire;" lächelte der fränkische Herr. Aber Otto, an der Wurzel seines ganzen ritterlichen Lebens verletzt, hatte schon die Armbrust mit unversehener Stärke aus Tebaldo's Hand gerissen, sie im Augenblicke zerbrechend, zertretend und ihre Stücke

über die Wiese hin aus einander streuend. — „Das heißt ja nun wohl, in lautbare Worte übersetzt, ganz vollkommen: Ade?" fragte Tebaldo erbittert, und als sich der Ritter unwillig von ihm abwandte, ging er finster auf seinen Polacken zu, ihn aufzäumend und sattelnd. Der Streithengst trabte gleichfalls mit lustigem Wiehern heran, aber Tebaldo wehrte ihn ab, sprechend: „ja, Du willst mich wohl noch, aber Dein Herr will mich nicht mehr, und so kannst Du Dich auch Deiner Wege scheeren." — Der vielfach beleidigte Otto rief seinem Hengst, rüstete ihn, saß auf, und nahm mit großer Freundlichkeit die Einladung des edlen Jägers an, ihn auf sein naheliegendes Schloß zu begleiten, um dort in zahlreicher Rittergesellschaft alles Aergers über diesen wunderlichen Vorfall zu vergessen. Tebaldo saß auch schon zu Roß, und ritt langsam und traurig fort, während Otto und der Fremde nach der entgegengesetzten Richtung aufbrachen. Da wieherten der Lichtbraune und der Polack, und wollten nach einander hin, aber ihre Reiter trieben sie den eingeschlagenen Weg entlängst, obgleich sie es selbst nicht fassen konnten, sich mit großer Wehmuth nach einander umzusehen.

Schon war Otto eine gute Strecke neben dem Fremden fortgeritten, da trabte es plötzlich hinter ihnen, und umschauend sahen sie, daß es Tebaldo war, der jedoch sein Roß anhielt, so wie nur Otto's Blick auf ihn traf, und mit einer ihm ganz ungewohnten Demuth in deutscher Sprache ganz leise sagte: „Herr, ich glaube, ich hatte Unrecht, und ich will gerne wie-

der mit." — Da streckte Otto beide Arme nach ihm aus, und Tebaldo flog jubelnd heran, und während die Gefährten sich herzten und drückten, wieherten der Lichtbraune und der Goldgelbe lustig darein.

Als nun alle Drei mitsammen weiter ritten, gab der edle Jäger seine Freude über diese Versöhnung in recht innigen Worten zu erkennen, und sagte, es lohne wohl der Mühe, daß braver Ritter so bravem Reisigen was zu Gut halte, denn solch ein Bund halte manch Dutzend andrer Bündnisse, und sei es auch zwischen König und König, aus. Darauf fing er an, von seinem Falken die artigsten Dinge zu erzählen, und von den Falken überhaupt, und wie sie älter würden als hundert Jahr, und man auf goldnen Halsbändern solch edler Thiere noch bei ihren Lebzeiten gefunden hätte, daß sie schon längst verblichener großer Helden Eigenthum gewesen wären, und wie sie nach ihrer Herren Fall oft Land und Meer weitaus umzögen, wild bleibend, bis sie einen neuen Herrn fänden, der des alten würdig sei. Tebaldo befreundete sich darüber ganz mit diesen ritterlichen Vögeln, und gab seine Reue, den edlen Flügeljäger eines solchen Herrn verletzt zu haben, ganz unverhohlen kund.

In den ersten ruhigen Augenblicken aber hatte Otto alsbald bemerkt, daß der fränkische Waidmann der Freiherr Folko von Montfaucon sei, während dieser freilich in dem stattlichen, reichgeharnischten Rittersmann jenen vorlauten Knappen vom Donaustrande mit keinem Gedanken wieder erkennen konnte. Zwar sah ihn die schwarzsilberne Rüstung wie mit ernster

Mahnung an, aber das blondlockige, morgenröthliche Jünglingsantlitz paßte dem Gewaffen allzuwenig, um eine bestimmte Erinnerung aufkommen zu lassen. Alles schwebte wie ein Traumesgebilde, das wir im vollen Erwachen nicht mehr festhalten können, dunkel, und bald gänzlich vergessen, vor des Freiherrn Sinn.

Neunzehntes Kapitel.

In Herrn Folko's Schloß, bei der lustigen Abendtafel, saßen viel edle Ritter von mancherlei Völkerschaften bei einander, und sonst auch andre Männer an Geist und Leben frisch, unter denen Tebaldo seine Stelle geziemend fand. Er sprühte bald in seiner italischen Lustigkeit zum Vergnügen der ganzen Gesellschaft auf, und ward vorzüglich durch einen seiner Landsleute, den man Graf Alessandro Vinciguerra nannte, wohlgefällig bemerkt, während Otto ganz still und schweigsam dasaß, nach dem ersten Erstaunen, welches seine hohe, schöne Gestalt und fein glänzend ritterlicher Aufzug geweckt hatte, von Allen übersehen. Als die Becher schneller kreis'ten, und mit feurigern Weinen gefüllt, fiel man darauf, die gesellige Lust durch das Erzählen allerlei bedeutsamer Geschichten zu erhöhen. An Stoff konnte es unter so weit und rühmlich umher gefahrnen Rittern, unter so edlen Meistern in mancher Kunst, nicht fehlen, und alle baten gemeinsam den Hausherrn, daß er den Anfang machen sollte. — „Es dient dem Wirthe nicht zur Entschuldigung," sagte Folko, „daß er nur schlechte oder mittelmäßige Blumen in seinem Garten hegt; genug, wenn seine edlen Gäste ihrer begehren, und somit nehmt hin, was ich zu spenden vermag."

„Es wird Mehrern unter Euch nicht unbekannt sein, daß mein Haus in den Gebirgen von Norwegen seinen Ursprung hat, und wir dorten noch viel der edlen Verwandten zählen. Von da aus landeten meine Ahnen erobernd auf der fränkischen Küste, drangen erobernd ein in den Bezirk, welcher noch heut zu Tage Normandie geheißen ist, und brachten unter vielen wunderlichen Sagen auch folgende mit: Ein alter, weitberühmter Held hatte ein holdes Töchterlein, die war Schön-Sigrid geheißen; man sprach in allen nordlichen Landen von ihr, und sie hatte der Werber viel. Außer ihrer Schönheit war sie auch noch glänzend durch ihre seltne Kunde in allen anmuthigen Weiberkünsten, und in allem Wissen, dem erfreulich heitern sowohl, als dem geheimen, zaubrischen, welchem sich die Frauen jener Gegenden gern ergeben. So wußte sie vor Allem gut einen Trank zu bereiten, welcher, vorsichtig genossen, den Kämpfer mit unerhörter Kraft und Freudigkeit beseelt, ja ihn jeder andern als einer gefeieten Waffe unverletzbar macht. Es soll der Frauen, dieses seltsamen Trankes kundig, noch manche bis auf diese Stunde in den Nordlanden geben, ja, das Geheimniß desselben in einem Zweige unsres Stammes da oben erblich sein.

„Nun sagte der alte Held einmal zu seiner Tochter: „Schön-Sigrid mach Dich auf, und geh in den Wald hinaus, und pflücke Beeren roth und Blätter grün. Ich brauche morgen Deinen Trank, denn ich ziehe fort in eine heiße Schlacht." — „Mit wem, Vater, habt Ihr's denn?" fragte Schön-Sigrid;

und der alte Held entgegnete: „mit Hakon Swendsohn, dem jungen Recken, der mich wohl einst in allen Nordlanden überfliegt, wenn ich den kühnen Aar nicht niederzwinge, bevor er noch all seine Kräfte hat. Zudem, weißt Du wohl, ist er uns aus einem feindlichen Stamme." — Und Schön-Sigrid zog hinaus in den abendlich dunkeln Wald, einsam, wie es die zaubrische Weise der Trankesbereitung gebot."

„Felsen auf und Felsen ab, über die Ufer der Waldströme hin, die leichtgeworfne Fichtenstämme nur kaum verbanden, durch manches finstre Thal, und an manchem schaurigen Abgrund entlängst zog Schön-Sigrid fort, und hatte nun all ihre Kräuter zu dem seltsamen Tranke gefunden, da sah sie im schon herein gebrochnen Nachtdunkel umher, und stand an einer ganz unbekannten Waldesstelle einsam und verloren da. Sie hatte wohl nach den Blumen und Kräutern gesehen, aber nicht nach den Sternen, und so hell daher auch diese am Himmel funkelten, konnte sich dennoch Schön-Sigrid aus ihrem heimlich stummen Wegweisen nicht vernehmen. Wie sie nun noch so zögernd vor sich hin schaute, rasselte es, durch alle Zweige brechend, im nahen Forst, und kaum, daß sie aufschauend eines schwarzen Bären gewahrte, der aufgerichteten Leibes, in gräßlich menschlicher Nachäffung brüllend auf sie losgeschritten kam, so schwirrte auch schon ein Wurfspeer über sie hin, und gleich darauf wälzte sich der Bär in seinem Blute den nahen Felshang hinab. Anmuthig lächelnd trat ein junger Kampfheld zwischen dem Gezweig hervor, und erbot sich,

das holde Mägdlein, welches sein Lanzenwurf eben errettet, sicher nach Haus zu geleiten. Aber Schön-Sigrid weinte bitterlich, denn all ihre Zauberkräuter und Blumen waren im Schreck ihrem Schleier entfallen, das Pflücken von ähnlichen mußte, den Zaubergesetzen nach, von vorne wieder beginnen, und hoch schon stand der Mond, und fremd und unheimlich war der Jungfrau die Gegend. — „Suche Du und pflücke Du nur immer fort;" sagte der junge Kampfesheld. „Auch weiß ich wohl, daß man dabei ganz einsam bleiben muß und ungestört. Da zieh ich denn weit um Dich her, Du schönes Lieb, die sichernde Runde, daß Niemand Dich hindern soll, und ehe es Morgen wird, geleit ich Dich heim in Deines Vaters Felsenburg. Suche nur, schöne Maid, o suche recht ämsig nach." — Und zwischen dem Gesträuche verschwand der junge Recke, Schön-Sigrid aber suchte fürder mit großer Lust und Zuversicht; und wenn sie in dem fremden Forst ein ängstliches Schrecken befallen wollte, fühlte sie sich alsbald wieder ermuthigt und erquickt, wie das Klirren der Goldrüstung, welche der junge Ritter trug, fernher durch das Gesäusel der Blätter beschützend herüberklang."

„Da war sie endlich fertig mit dem Sammeln der Kräuter, und gedachte nun, sie alsbald in einem goldnen Fläschlein zu kochen, das sie bei sich trug, und so den wunderbaren Trank leichter und sicherer nach Hause zu bringen. Ihr erster, leisester Wink rief ihren Beschützer herbei, und kaum, daß er ihr Begehr vernommen hatte, so trug er schon Reisig und

Aeste zusammen, und im Hui loderte, des Mägdleins Gebote zufolge, die Flamme lustig durch den grün-dunkeln Forst gegen den einsamen Nachthimmel empor. Aber das Kochen des Zaubergebräues währte lange, und als es nun endlich zu Stande war, fing wieder Schön-Sigrid bitterlich zu weinen an, denn sie fühlte wohl, daß sie den langen Heimweg nicht mehr unverzüglich zu beginnen im Stande sei."

„Schlaf sicher, holde Maid," sagte darauf der Kriegsheld, „ich werde Dich schon bewachen, und Dich auch wecken zur rechten Zeit." Und aus seinem Mantel und vielem zusammengetragenen Moos bereitete er ihr ein weiches, warmes Lager, und als sie mit scheuem Blicke davor stand, wich er alsbald in die finsterſten Schatten des Haines hinein."

„Sie erwachte so eben in den Lichtern des Morgenrothes vor dem Geruf einiger Kriegshörner aus der Weite, da stand der junge Held wieder neben ihr, und sagte: „Du mußt machen, daß Du nach Hause kommst, denn was von dorten bläs't, sind Hakon Swendsohn's Hörner, die rufen Deinen Vater zur Schlacht. Nimm Deinen Trank schnell auf, und komm."

„Und da führte er das Mädchen durch wunderliche Schleifwege des Forstes bis dicht vor ihres Vaters Burg. Als sie nun dorten von ihm Abschied nahm, wollte sie gern seinen Namen wissen. — „Ich bin Hakon Swendsohn," sagt er, „und weiß recht wohl, daß Du Schön-Sigrid bist, des alten Helden Tochter, und daß Du den Trank im Gebirge gesucht

haſt und gebraut zu meinem Verderben. Aber ich bin ſchon gar zu lange in Dich entbrannt geweſen, Schön-Sigrid, und die Feindſchaft unſrer Geſchlechter ſchlägt mir jedwedes Hoffen zu todt. Nun will ich recht gerne ſterben von Deines Vaters rühmlicher Klinge, und wohl bekomm' ihm der Trank."

„Obzwar nun Hakon ſich mit dieſen Worten in das Dickicht hinein machen wollte, zu ſeinen Schaaren zurück, ließ dennoch Schön-Sigrid nicht eher ab, als bis er ihr auf die Burg ihres Vaters nachkam. Da erzählte ſie, was ihr widerfahren war, die beiden Feinde nahmen einander ihre Waffen ab, und Hakon Swendſohn und Schön-Sigrid wurden ein glückliches Paar." —

Die Geſellſchaft hatte ihre Freude an der Geſchichte, und ein edler Meiſter der Malerei ſagte: „die Spiele des Lichtes ſind immerdar und überall ein holder Gruß; wo ſich aber ein Regenbogen zwiſchen dräuenden Gewitterwolken geſtaltet, geht erſt die allerbeſte Freude auf. So auch vor dieſen Blicken der Liebe und Mildigkeit, aus den rauheſten Gegenden des Nordens erſchoſſen. Das frohe Erſtaunen, die Süßigkeit der Ueberraſchung treten mit der Luſt an den heitern Gebilden in einen erquicklichen Bund." — „Ihr habt Recht, mein edler Meiſter," ſprach der Graf Aleſſandro Vinciguerra, „wenn Ihr den Anblick der Roſe wunderbarer nennt in den Nordlanden, als zum Beiſpiel in unſern blüthenüberfüllten italiſchen Gärten. Aber überraſchen können uns die edlen Blumen der Ritterlichkeit und feinen Sitte bei jenen edlen Normännern nicht, ich meine uns, die

wir die Normandie gesehen haben, und deren hohe Söhne und holdselige Töchter kennen." —

Verschiedene aus der Gesellschaft hatten sich indeß an einen Mann von schönem Wuchs und sonnegebräuntem Antlitz gewandt, der ein Spanier war, Don Hernandez geheißen, und ihn gebeten, eine Geschichte aus seinem Vaterlande zu erzählen. Viel Wunderbares müsse dorten geschehen, hieß es von allen Seiten, in einer so reich erblühenden Gegend an Schönheit und Rittermuth, und wo die christlichen Schwerdter beständig wehrhaft ständen gegen Sarazenische Heeresmenge und Schlauigkeit und furchtbare Pracht. Hernandez bat um eine Laute. Er wollte seine Geschichte lieber singen, als erzählen, sagte er. Es geschah nach seinem Begehren, und die Saiten mit großer Lieblichkeit rührend, sang er folgende Worte:

„Don Gayferos, Don Gayferos,
Wunderlicher, schöner Ritter,
Hast mich aus der Burg beschworen,
Lieblicher, mit deinen Bitten.

Don Gayferos, Dir im Bündniß,
Lockten Wald und Abendlichter.
Sieh mich hier nun, sag' nun weiter,
Wohin wandeln wir, Du Lieber?"

„Donna Clara, Donna Clara,
Du bist Herrin, ich der Diener,
Du bist Lenk'rin, ich Planet nur,
Süße Macht, o wollst gebieten!"

„Gut, so wandeln wir den Berghang
Dort am Kruzifixe nieder;
Wenden drauf an der Kapelle
Heimwärts uns, entlängst die Wiesen."

„Ach, warum an der Kapelle?
Ach, warum bei'm Kruzifixe? —
Sprich, was haſt Du nun zu ſtreiten?
Meint' ich ja, Du wär'ſt mein Diener."

„Ja ich ſchreite, ja ich wandle,
Herrin, ganz nach Deinem Willen." —
Und ſie wandelten zuſammen,
Sprachen viel von ſüßer Minne.

„Don Gayferos, Don Gayferos,
Sieh, wir ſind am Kruzifixe,
Haſt Du nicht Dein Haupt gebogen
Vor dem Herrn, wie andre Chriſten?"

„Donna Clara, Donna Clara,
Konnt' ich auf was andres blicken,
Als auf Deine zarten Hände,
Wie ſie mit den Blumen ſpielten?"

„Don Gayferos, Don Gayferos,
Konnteſt Du denn nichts erwiedern,
Als der fromme Mönch Dich grüßte,
Sprechend: Chriſtus geb' Dir Frieden?"

„Donna Clara, Donna Clara,
Durft' ins Ohr ein Laut mir dringen,
Irgend noch ein Laut auf Erden,
Da Du flüſternd ſprachſt: Ich liebe?"

„Don Gayferos, Don Gayferos,
Sieh, vor der Kapelle blinket
Des geweihten Waſſers Schaale!
Komm und thu' wie ich, Geliebter!"

„Donna Clara, Donna Clara,
Gänzlich muß ich jetzt erblinden,
Denn ich ſchaut' in Deine Augen,
Kann mich ſelbſt nicht wieder finden."

„Don Gayferos, Don Gayferos,
Thu' mir's nach, bist Du mein Diener,
Tauch' ins Wasser Deine Rechte,
Zeichn' ein Kreuz auf Deine Stirne."

„Don Gayferos schwieg erschrocken,
Don Gayferos floh von hinnen;
Donna Clara lenkte bebend
Zu der Burg die scheuen Tritte."

Hernandez ging mit einigen wehmuthsvollen Griffen in einen andern, dunkleren Ton über, und sang darauf folgendermaßen weiter:

„Nächtens klang die süße Laute,
Wie sie oft zu Nacht geklungen;
Nächtens sang der schöne Ritter,
Wo er oft zu Nacht gesungen.

Und das Fenster klirrte wieder,
Donna Clara schaut' herunter,
Aber furchtsam ihre Blicke
Schweifend durch das thau'ge Dunkel.

Und statt süßer Minnereden,
Statt der Schmeichelworte Kunde,
Hub sie an ein streng Beschwören:
„Sag', wer bist Du, finst'rer Buhle?"

„Sag', bei Dein und meiner Liebe,
Sag', bei Deiner Seelenruhe,
Bist ein Christ Du? Bist ein Spanier?
Stehst Du in der Kirche Bunde?"

„Herrin, hoch hast Du beschworen,
Herrin, ja, Du sollst's erkunden.
Herrin, ach, ich bin kein Spanier,
Nicht in Deiner Kirche Bunde.

Herrin, bin ein Mohrenkönig,
Glüh'nd in Deiner Liebe Gluthen,
Groß an Macht und reich an Schätzen,
Sonder gleich an tapf[illegible]n Muthe.

Röthlich blüh'n Granada's Gärten,
Golden ſtehn Alhambra's Burgen,
Mohren harren ihrer Kön'gin, —
Fleuch mit mir durchs thau'ge Dunkel."

„Fort, Du falſcher Seelenräuber,
Fort, Du Feind!" — Sie wollt' es rufen,
Doch bevor ſie Feind geſprochen,
Loſch das Wort ihr aus im Munde.

Ohnmacht hielt in dunkeln Netzen
Ihr den ſchönen Leib umſchlungen.
Er alsbald trug ſie zu Roſſe
Raſch dann fort im nächt'gen Fluge."

Abermals wechſelte Hernandez den Ton, und begleitete mit feierlichen, kirchenmäßigen Gängen die nachfolgenden Worte:

„An dem jungen Morgenhimmel
Steht die reine Sonne klar,
Aber Blut quillt auf der Wieſe,
Und ein Roß, des Reiters bar,
Trabt verſchüchtert in der Runde,
Starr ſteht eine reiſ'ge Schaar.
Mohrenkönig, biſt erſchlagen
Von dem tapfern Brüderpaar,
Das Dein kühnes Räuberwagniß
Nahm im grünen Forſte wahr!
Donna Clara kniet beim Leichnam,
Aufgelöſt ihr goldnes Haar,
Sonder Scheue nun bekennend,
Wie ihr lieb der Todte war.
Brüder bitten, Prieſter lehren,

Eins nur bleibt ihr offenbar.
Sonne geht, und Sterne kommen,
Auf und nieder schwebt der Aar,
Alles auf der Welt ist Wandel,
Sie allein unwandelbar.
Endlich bau'n die treuen Brüder
Dort Kapell' ihr und Altar;
Betend nun verrinnt ihr Leben
Tag für Tag und Jahr für Jahr,
Bringt verhauchend sich als Opfer
Für des Liebsten Seele dar.

Die Klänge der Zither verhallten in langsamen Schwingungen, voll ernster Wehmuth starrten die Hörer vor sich hin.

Hernandez unterbrach das Schweigen zuerst. Mit einer sehr anmuthigen Höflichkeit sagte er: „ich würde mich anklagen müssen und verdammen zugleich, Ihr edlen Ritter und Meister allzumal, daß ich mit meinen ernsten Kunden Euer fröhliches Fest so trübsinnig unterbrach, hättet Ihr nicht selbsten eine Geschichte aus meinem Vaterlande begehrt. In meinem Vaterlande sieht es aber sehr ernsthaft aus zu dieser Zeit, denn wo Christen und Heiden mit einander aufs Leben kämpfen, sitzt oftmals die Wehmuth am Ruder, und nicht minder oft auch der Tod."

„Es bedarf der Entschuldigung nicht!" entgegnete der Freiherr von Montfaucon. „Meint Ihr denn nicht, wir flöchten gern auch dunkle Blumen in unsern Kranz? Gottlob, wir Franken sind nicht zu solchen Possenreißern entartet, daß wir den edlen castilischen Ernst verkennen oder gar scheuen müßten, und über-

haupt, wer unter den anwesenden Herren aus manchen europäischen Landen schöpfte nicht gern vom tiefen Born des Dichtens und des Lebens, der in der glühenden Pyrenäen-Halbinsel quillt?"

„Ihr sprecht gütig von uns," sagte Hernandez, „und wir hoffen dessen nicht unwerth zu sein. Aber dem sei wie ihm wolle: vor allzuvielen dunkeln Blumen erbleicht des Kranzes Zier. Eine recht helle Feuerlilie dazwischen thäte Noth, und ich müßte mich sehr irren, wenn nicht eine solche fröhliche Blüthe auf den Lippen des edlen Grafen Vinciguerra im Aufsprossen wäre."

„Hispanier und Italier bieten einander leicht die Hand," sagte Graf Alessandro, „und wenn es Euch so gefällt, will ich Euch meine Geschichte gern erzählen."

„In der prächtigen Stadt Napoli, welche man sowohl ihrer Lage als ihrer Herrlichkeit nach eine rechte Sonnenstadt heißen darf, lebte vor einiger Zeit ein tapfrer, weitberühmter, aber schon ziemlich bejahrter Kriegsmann von großem Stande und Vermögen, mit Namen Dimetri. Weil er sich nun auf sein höchst mühseliges Leben ein höchst erquickliches Alter zu verschaffen wünschte, sammelte er alle mögliche Herrlichkeiten jener reichen Lande um sich her, an Teppichen, Früchten, Weinen, Schilderejen, Bildsäulen, und was es nur irgend Ergötzliches geben mochte, und das Schönste von dem allen war ein junges Weib, Madonna Porzia, welches er sich aus einem der edelsten Geschlechter heimgeführt hatte. Damit zog nun freilich zugleich eine große Unruhe in sein Haus, denn wie sittig, mild

und gefügsam auch Madonna Porzia sich betrug, so ließ dennoch ein Bewußtsein des eignen greisen Haares und des nicht mehr lieblichen Wesens dem guten alten Mann mit eifersüchtigen Gedanken wenig Frieden."

„Empfand aber Der große Unruhe, so empfand sie Messer Donatello, ein junger Edelmann von allgemein beliebten Sitten, ritterlicher Schönheit und zierlichem Wesen, noch größer; denn seit er Madonna Porzia einstmalen in der Messe, — anderwärts ließ sie der besorgliche Dimetri niemals ausgehen, — erblickt hatte, konnte er an nichts andres mehr gedenken, als an ihre zaubrische Gestalt. Auch nahm er sich vor, auf alle Weise ihrer Minne theilhaftig zu werden, oder sein Leben darum zu lassen. Nicht aber fing er es an, wie manche thörichte Jünglinge, welche durch Botschaften aus dem Munde schwatzhafter Gesandtinnen, oder durch ein tägliches Vorbeireiten und Vorbeirennen und Grüßen in vollem Schmuck und Glanz, oder durch aufgedrungene Geschenke und sonst dergleichen Unvorsichtigkeiten ihre Geliebten mit Todesschrecken vor den eifersüchtigen Männern erfüllen, und selbst daran Schuld sind, daß gar kein Raum in den zarten Herzen für die Liebe mehr übrig bleibt; vielmehr betrug er sich dermaßen klug und besonnen, daß die schöne Porzia seiner Liebe zwar ansichtig ward, — wie denn ein Blick in einem andern hellen Blicke leichtlich Feuer schlägt, — zugleich aber wohl wahrnehmen konnte, Donatello halte der Herrin Sicherheit und Glück unendlich höher, als seine Wünsche."

„So geschah es denn, daß sie endlich selbst einen Weg ausmittelte, ihm auf sichre Weise für seine Bewerbungen und die Zartheit, mit welcher er sie unternehme, Dank sagen zu lassen, und nach mehrem Hin- und Hersenden konnte sich endlich Donatello die Gewährung seiner glühendsten Sehnsucht versprechen, wenn es ihm nur gelinge, erst überhaupt Eintritt in das Haus der schönen Herrin zu gewinnen."

„So viel Gefälligkeiten, als seit dieser Zeit dem alten Kriegsherrn Dimetri durch Donatello widerfuhren, waren ihm wohl Zeit seines ganzen erfahrungsreichen Lebens noch im Pausch und Bogen nicht begegnet, und das auf eine so geschickte Weise, daß dennoch nie eine absichtliche Zudringlichkeit dabei sichtbar ward. Was aber dem Jünglinge bei der holden Porzia sehr behülflich gewesen sein mochte, war ihm bei dem alten Dimetri sehr hinderlich; die große Schönheit nämlich, in welcher er vor Allen seines Alters hervorleuchtete. Ohne diese hätte wohl Dimetri schon längst einen so behaglichen und ergötzlichen Gesellen in seine Wohnung eingeladen, aber jetzt erschien ihm das Wagestück noch immer zu furchtbar, und so freundlich er auch beständig gegen Donatello blieb, so blieb Donatello doch auch seiner Seits immer beständig vor der Thür. — Der junge Verliebte hatte schon einen bedeutenden Theil seines Vermögens in Gefälligkeiten für Dimetri aufgewandt, und war noch immer seinem Ziele um keinen Schritt näher gekommen. Da gedieh endlich bei ihm zum Plan ein Gedanke, welcher bisher nur Träumerei gewesen war, der Wunsch nämlich, Dimetri möge doch

bald in eine große Lebensgefahr gerathen, und er, ihn errettend, sich seines Zutrauens und seiner Freundschaft unwiderruflich bemächtigen. Er bestellte einige Meuchelmörder, welche den alten Kriegsherrn an einem entlegnen Orte unversehens überfallen mußten. Sobald aber in dessen scheinbar größter Gefahr Donatello herbeieilte, ließen sich die erkauften Bursche von dem Jünglinge nach verstelltem Widerstande in die Flucht jagen. Das Spiel ward täuschend gespielt, Dimetri glaubte sich durch Donatello gerettet, dankte ihm aufs ernstlichste, aber seine Schwelle blieb verschlossen nach wie vor; ja er zeigte sich seitdem mürrischer und unzufriedner, als jemal sonst."

„Das hing aber also zusammen. Den Glauben, Madonna Porzia könne ihn, einen alten, in allen Künsten des Gefallens unbeholfnen Mann nicht eben lieben, suchte Dimetri vor sich selbsten nieder zu streiten, indem er sich alle seine, in Wahrheit berühmten und sehr außerordentlichen Kriegsthaten ins Gedächtniß rief, und zu gleicher Zeit auch dasjenige, was große Dichter über die Liebe der schönen Frauen zu Kriegshelden gesagt hatten. Dabei ermangelte er nicht, der jungen Dame alle seine Kämpfe und Begebenheiten recht lebhaft vorzuerzählen, auch ihr Bücher in die Hände zu spielen, worin mancherlei davon geschrieben stand. Aber es kam ihm doch immer vor, als höre und lese sie dergleichen mit keiner andern Bewegung, als sie die Historien vorlängst zu Staub gewordener Helden las, und er hätte ohne Zweifel schon die veralteten Ehren durch irgend einen neuen Kriegszug wie-

der aufgefrischt, seiner schwächlichen Gesundheit ungeachtet, nur daß ihm die Eifersucht nicht gestattete, sich so lange von Porzia's Seite zu entfernen. Wenn er dann bisweilen im Hofe seines Palastes junge Rosse vorführen ließ, oder Armbrüste herbeibringen, um die Geschicklichkeiten seiner vielbewunderten Jugend vor der jungen Schönen zu üben, so fühlte er nur allzuwohl, wie wenig er jetzt in diesen Uebungen glänze, und eine gewisse ängstliche Besorgniß dabei in Madonna Porzia's Blicken sah mehr nach der Angst einer Tochter aus für ihren gebrechlichen Vater, als nach der Besorgniß eines Weibes für ihren wagehalsigen Gatten. — Wie mußte nun erst das siegloſe Kämpfen mit den Meuchelmördern, und die Rettung aus ihren Händen durch den Arm eines so zierlichen Jünglinges, das Herz des alten Kriegeshelden verwunden! Er machte sich mehr und mehr von Donatello los, und an dessen Einführung in sein Haus war auf keine Weise mehr zu denken."

„Mit so vielfach verfehlten Hoffnungen konnte zuletzt in dem Gemüthe des jungen Verliebten die Geduld nicht mehr bestehen. Zwar hielt ihn ein Schimmerlicht dereinstigen Gewährens noch immer gegen Dimetri mild und freundlich, aber für alle andre Leute in der Stadt ward er ein wahrer Plageteufel, vermeinend, wenn ihm sein bestes Wünschen mislinge, dürfe auch Niemand sonst zu dem seinigen gelangen. So geschah es denn endlich, daß er, wie ehemal von ganz Napoli geliebt und gepriesen, jetzo von ganz Napoli gehaßt ward und verwünscht, und endlich einige junge Männer, die

er allzuoft feindselig verhöhnend auf ihren Wegen gekreuzt hatte, sich kurz entschlossen, ihm aufzulauern, um ihn, wo nicht zu ermorden, doch wenigstens dermaßen zu verwunden, daß er auf immer eine Scheu vor seinen eignen Neckereien bekommen sollte. Er gerieth eines Abends in die Schlinge, denn weil er nicht umhin konnte, wenigstens bei Nacht in der Nähe jener geliebten Wohnung umher zu streifen, war es leicht, ihn dorten zu fassen, und so tapfer er sich auch vertheidigte, brachten ihm Ueberraschung und Mehrzahl des Feindes dennoch bald zwei bedeutende Wunden bei."

„Da hörte der alte Haudegen aus seinem Palaste das Rufen und Waffenklirren der Kämpfer, und in der Begier, vor sich selbsten und seiner schönen Madonna Porzia den Orlando zu spielen, gürtet er sich, und läuft, sein großes Schlachtschwerdt in beiden Händen, hinaus. Mochte er nun, also zum Kampf vorbereitet, wirklich noch ein furchtbarer Fechter sein, oder that der Schrecken bei Donatello's Gegnern das Beste, — genug sie flohen vor dem alten Hünengebilde, und Donatello war errettet. Da schwand dem triumphirenden Sieger jede mögliche Bedenklichkeit aus den Augen. Als eine Trophäe brachte er den geretteten Freund zu Madonna Porzia herein; ließ nicht eher ab, bis sie die Pflege des Verwundeten selbst übernahm, und weil Donatello seinen Vortheil gut genug verstand, um in Dimetri's Gegenwart von nichts andrem gegen Madonna Porzia zu sprechen, als von der Heldenthat ihres Gemahls, und alle dessen Fechterkünste, und bedrohliche Stellungen, und unerhörte Wagstücke mit endloser

Beredtsamkeit aus einander seßte, blieb er auch nach seiner Genesung der unwandelbare Hausfreund. Dimetri fand ihn oftmals allein mit seiner Frau, aber jeder aufsteigende Verdacht schwand zusammen, weil er immer dabei die Geschichte seiner Heldenthat von Donatello erzählen, von Porzia bewundern hörte."

„Man kann aus dieser Geschichte lernen, daß die Klugheit eines Menschen wenig über das Gemüth eines andern vermag, daß aber, wenn sich der Narr in unsres Gegners Brust einmal für uns erklärt, unser Spiel auch ganz von selber gewonnen ist."

Zwanzigstes Kapitel.

Es wurden viel Stimmen über die Begebenheit des alten Kriegshertn Dimetri und des jungen Messer Donatello laut, und man hörte bald den Verliebten wegen seiner klugen Verschwiegenheit und Zurückhaltung preisen, bald Madonna Porzia loben, daß sie ein so feines Werben zu verstehen und zu würdigen gewußt habe, bald wieder alle Personen der Geschichte, selbst den Dimetri mit eingeschlossen, glücklich nennen, weil ja doch Jedem ein lange gehegter Wunsch erfüllt worden sei; kurz, man wußte des Lachens und der mannigfachen Bemerkungen kein Ziel zu finden.

Herr Folko von Montfaucon ließ während dessen die freundlich leuchtenden Augen mit achtsamer Wirthlichkeit um die Tafel kreisen, und weil es ihm vorkam, als sitze Otto in trüben und verdrießlichen Gedanken da, vermeinte er, ihn aufzuheitern, und ihn der Gesellschaft bekannter zu machen, indem er sagte: „mein edler deutscher Gast, Ihr höret, wie man bald dies, bald jenes an der Geschichte des Grafen Alessandro lobt; was dünkt nun Euch das Preisenswürdigste dabei zu sein? Und findet Ihr's am Ritter oder an der Dame?"

Mit dunkelglühenden Augen, mit tiefer Stimme und einem strengen Aussehen, das seltsam gegen die

witzige Lustigkeit der Gesellschaft abstach, erwiederte Otto: „ich weiß nicht, ob an solchem Ritter oder an solcher Dame auf irgend eine Art das Mindeste zu preisen sein kann. Wenn Ihr mich früget, bei welchem von Beiden das Abscheulichste, Schmachwürdigste und Teufelmäßigste zu finden sei, hätt' ich wohl eher eine Antwort, und auch alsdann würde mir die Wahl schwer fallen. Pfui! Hat über all ihr Verdienst der rühmliche Kriegsheld die glatte Puppe gewählt, hat seine Ehr' in ihre Hand gelegt, ihr vertrauend, daß sie den edlen Friedensabend seines tapfern Lebens mit frommen Lichtern der Lieb' und Herzigkeit und Treue bestrahlen werde, und sieht die schlechte Creatur, von ihrer hohen Bestimmung weg, nach lockern Buhlen aus! — Pfui! Mag es dem zierlich nichtsthuerischen Burschen gelingen, daß ihn der alte Held gern um sich hat, — eine Ehre, davor einem rechten Kerl das Herz aufhüpfen müßte vor Lust, — und braucht' er's nur, ihm seine Fallen desto listiger zu stellen! Giebt sich mit Meuchelmördern ab! Warum nicht lieber gar mit Giftmischern auch! Und endlich rettet ihn der alte Kampfesfürst im Ernst, wie er's mit Jenem frevelhaft gespielt, braucht treu und brav für ihn, vielleicht zum letzten Male, das ruhmgekränzte Schwerdt, und statt vor Schaam in die Erde zu sinken, — erlaßt mir, liebe Herren, die Mühe, es weiter aus einander zu setzen. Ich habe schon länger hingeschaut, als es gesunden Augen zuträglich sein mag."

Es war still geworden an der Tafel, auf vielen Wangen brannte eine hohe Schaamröthe, von der sich auch der Graf Alessandro Vinciguerra übergossen fühlte.

Doch gedachte er sich daraus hervorzureißen, sprechend: „Ihr nehmt die Sache zu streng, mein edler alemanischer Ritter. Aus Euerm Gesichtspunkte mögt Ihr Recht haben, aber verurtheilt und verdammt mir nicht meine glühenden Landsleute von Eurer Seite der Alpen herüber; wir sind anders, als Ihr, darum muß es auch anders zugehen bei uns, als bei Euch." — „Giebt's denn Gesichtspunkte, oder wie Ihr's nennen wollt, in solchen Dingen?" fragte Otto. „Ich weiß doch gewiß, man will auf jener Seite der Alpen eben so ungern zur Hölle fahren, als auf unsrer; und zur Hölle führt der Weg, den Eure Geschichte lehrt; darauf könnt Ihr Euch verlassen."

Es lag bei diesen Worten ein Ernst, ein Fernsein alles Bösen, und zugleich eine stille Kindlichkeit auf Otto's Zügen, wie man es wohl auf Engelköpfen altdeutscher oder altitalischer Meister antrifft; ein leiser Schauer, eine Ahnung der maaßlosen Ewigkeit zog durch die Versammlung, der stolze Vinciguerra brachte kein Auge mehr vom Boden. Hernandez hingegen war unbemerkt aufgestanden, und hatte sich hinter Otto's Stuhl gestellt. Er klopfte ihm freundlich auf die Schulter, und sich umwendend, traf der junge Ritter auf einen freudig liebevollen Lichtstrom aus des Castiliers Augen.

Nach einem langen Schweigen erhob sich der Freiherr von Montfaucon von seinem Sitze, und sprach zu dem jungen Deutschen: „Herr Ritter, Ihr habt uns allesammt beschämt, aber Ihr habt uns auch allesammt auf den rechten Weg geholfen, denn Ihr klangt es her-

aus, wie eine reine Kirchenglocke, was Christenthum und Ritterschaft gebeut. Nehmt meinen inbrünstigen Dank; ich erkenne Euch für das edelste Juwel in dieser Burg." Und damit neigte er sich ernst vor ihm, und alle die Ritter und Meister standen auf und thaten das Gleiche.

Otto's Wangen leuchteten hell in sittiger Verlegenheit." — „Liebe Herren, sagte er, ich denke, Ihr neigt Euch vor dem lieben Gott und nicht vor mir, und so ist es denn sehr gut. Wär' es anders, ich unbedeutender Ritterjüngling dürft' es ja nimmermehr verstatten."

„Wir bitten um Euern Namen, edler Herr," sagte der Freiherr, „und um die Geschichte Eures Lebens."

„Daß mein Leben erst noch eine Geschichte bekommen wird, und welche es bekommt," erwiederte Otto, „liegt mit auf Euerm Schwerdtgriff, mein edler Wirth. Gedenkt Ihr noch des Knappen am Donaustrande, zur Stund', als Ihr den starken Grafen Archimbald von Walbek fälltet? Ich habe nun die goldnen Sporen, und die drei flachen Klingenschläge auch."

„Wohl, Ritter, und Ihr kommt nach Gabriele's Ring?" fragte Montfaucon. — Mit höflich bejahender Verbeugung senkte Otto sein Haupt. — „Zu Euern Diensten;" sagte Folko freundlich, und fuhr dann, zu der Gesellschaft gewendet, fort: „Ihr Herren, der junge deutsche Ritter hat Euch keine Geschichte erzählt, aber er wird Euch eine sehen lassen,

wenn Ihr ihm und mir die Ehre erzeigen wollt, uns morgen auf eine meiner Burgen in der Normandie, wohin ich die wunderschöne Gabriele von Portamour einladen will, zu begleiten, und dorten unsre Kampfeszeugen zu sein." — Er sagte darauf, wie er mit Otto früher bei der Veste Trautwangen zusammen getroffen sei, und was jetzt zwischen ihnen bevorstehe, zugleich auch, daß die Burg, wo man nun vor Gabriele's Augen fechten wolle, der Hauptsitz jener Herrschaften sei, auf welche der bestrittene Ring ein ausschließliches Recht ertheile, so daß die schöne Herrin nicht zögern werde, sich dorten einzufinden. Alle Anwesenden hatten schon die Einladung angenommen, da ging Otto mit bescheidner Anmuth im Kreise umher, dankend, daß eine so hohe Versammlung zuschauen wolle, wie seine fast thatenlose Jugend durch einen Kampf mit dem großen Folko von Montfaucon geehrt werde. Jedes Herz schlug dem freundlichen Jüngling entgegen, und Alessandro Vinciguerra küßte ihn herzlich, aufrufend: „wahrhaftig, wenn das Schicksal meinen Uebermuth mit einem strengen Hofmeister und Prediger dämpfen wollte, konnte es mir doch in der weiten Welt keinen lieblichern und treuherzigern zusenden, als diesen hier!"

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Mit den frühesten Strahlen des andern Morgens brach die ganze zahlreich-edle Gesellschaft nach der Normandie auf. Es war schön anzusehen, wie sie bald durch blühende Fluren, bald durch schattende Laubgänge oder Holzungen, bald über hellgrasige Wiesen mit einander dahin ritten, Kriegsleute und gelehrte Meister und geputzte Diener in glänzender Mischung, zwischendurch auf Saumrossen viel reiches Gepäck und leuchtende Decken mit Gold- oder Silberfranzen drüber. Zu den herrlichsten Gestalten gehörte Graf Alessandro Vinciguerra, der die vielfach bunten Farben seines Stammschildes von einem seidengewirkten Wappenrock prächtig durch die Luft hinstrahlen ließ; köstliche Perlenschnüre schlangen sich durch das farbige Spiel, und bildeten in mannigfachen Schwingungen bald artige, bald kriegrisch-kühne Sinnsprüche. Was aus den reichen Gewanden und Decken an Schienen und Platten hervorblickte, war vom reinsten, goldeingelegten Stahl, Federn von zahllosen Farben gaben sich auf des Grafen Barette den Winden zum Spiel, oder wallten ihm majestätisch den schlanken Rücken hinunter. Seltsam stach dagegen der edle Spanier Hernandez ab. Er hatte es sich nach Reise-

manier bequem gemacht, und zog auf einem wunderschönen, sehr zierlich geschmückten Maulthiere einher, keine andre Waffen zur Hand, als ein zierlich geformtes Schwerdt und eine kleine, glänzende Tartsche, beide an den sammetbezogenen Sattel seines Thieres gehängt. Unfern von ihm aber führte ein Knappe den schnaubenden andalusischen Streithengst an goldnen Kettenzügeln, ein andrer auf einem Saumroß so herrlich leuchtendes Rittergewaffen, und so schön geordnetes, als man sich es nur irgend denken mag, den geschlossenen Helm mit seinen gewaltig wogenden Reiherfedern hoch oben darauf gebunden.

Der tapfre Freiherr und Otto ritten meist immer neben einander, in mannigfache Gespräche vertieft, und sich gegenseitig mit jedem Augenblicke lieber gewinnend. So waren auch Folko's Silbergrauer und Trautwangen's Lichtbrauner verträglich mit einander, so wenig dieser sonsten Friede mit fremden Rossen hielt. Von dem, was die edlen Feinde zusammen besprachen, sei es vergönnt, Folgendes aufzuschreiben.

„Ich meinte kaum, Euch mehr in Frankreich zu finden;" sagte Otto einmal. „Am heiligen Grabe, dachte ich, müßten wir zusammen treffen, oder doch mindestens auf dem Wege dahin. Denn schlagen nicht alle großen Herzen Europa's dem seeligen Magnetsteine zu, welcher in der Grabesnacht, umwogt von heidnischen Gottlosigkeiten, seinen stillen, aber gewaltigen Zug zur Befreiung aussendet durch alle Welt? Und Euer Herz, mein hoher Widersacher, schlägt ge-

wißlich mit den allerbesten in der Christenheit gleichen Takt. Wie ist denn Eure Schulter nicht roth bekreuzt?"

„Weil nicht nur der Heiland an seinem Grabe Fechter braucht," entgegnete Montfaucon, „sondern auch mein König in seinem blühenden Reiche Barone. Eben weil mein edler Herr selbsten mit hinaus zieht in die Morgenlande, begehrt er und gebeut, daß meines Gleichen zurückbleiben sollen, ihm den Erdengarten Frankreich zu hüten, während er den Gottesgarten Palästina erobert. Die Mohren in Spanien sind ja nicht so gar fern von hier, auch durch keinen Meeresarm von uns getrennt, und wenn sich tapfre castilische Degen dawider anstemmen, müssen wir entweder unser edles Bollwerk verstärken helfen, oder uns selbsten vorkommen, wie müßige Feiglinge. Ich denke, nächstens dorthin zu ziehen, mit dem tapfern Hernandez in Gesellschaft, und es kann sein auch mit Euch, dafern ich im Kampfe erliegen und ihn dennoch überleben sollte, denn als Sieger werdet ja auch Ihr ein französischer Vasall." — Otto sah ihn fragend an, und der Freiherr fuhr fort: „ich dachte, Ihr wüßtet schon, daß die schöne Gabriele von Portamour dem, welcher ihr den wundersamen Ring erstreitet, ihr wunderholdes Selbst als Eigenthum verheißen hat. O wie Euch nun die Augen funkeln, Ihr hoffender Kämpfer!" — In der That leuchtete Otto's Seele von nie geahnter Freude, und doch mußte er wieder mehr als je an seinem Siege zweifeln, zweifeln, ob er leben werde bis zum Tage des Gefechtes, weil jenes

Glück in allzuüberraschender Herrlichkeit ihm entgegen strahlte. Folko schien eine rechte Freude an der Begeisterung des Jünglings zu haben, und sah ihn wieder zugleich mit einer tiefen Wehmuth an, vielleicht weil er bedenken mochte, daß den jungen Ritter diese Heldengluth eben jetzt seiner furchtbaren, schon manchem Gegner tödtlichen Lanzenspitze entgegen treibe. Da suchten Beide in unterschiedlichen Gesprächen zu vergessen, daß sie einander bald auf Tod und Leben zu treffen hatten, und als Otto den Freiherrn befragte, was er denn eigentlich von dem wunderbaren Ringeskleinod wisse, gab ihm dieser in folgenden Worten Kunde:

„Der Ring ist ein Erbtheil meines Stiefvaters, eines sehr gewaltigen Kriegshelden, welcher Messire Huguenin geheißen war, und am Hofe unsres Königs in einem hohen Ansehen stand. Obgleich er als ein Fremder in das Land gekommen war, Einige sagten vom Osten, Andere vom hohen Norden her, hatte er sich doch viele große Lehen im Reiche zur Belohnung seiner tapfern Kriegsthaten erworben, und zwar mit so uneingeschränktem Besitz, daß er sie hinterlassen durfte, wem er wollte, sei es Fräulein oder Ritter. Bei allen Festen des Hofes glänzend, war er in eine schöne Jungfrau entbrannt, die Tochter eines der ersten Häuser, hatte sich ihr verlobt, und ihr den wunderbaren Ring verheißen, welchen er mit aus den nordischen Wunderlanden gebracht haben soll, geheimen Zaubers stark. Auch sollte dies Kleinod der Besitzerin als Pfand gelten, auf die in Frankreich errungenen

Lehen. Man will sogar das Fräulein bereits mit dem köstlichen Goldreif an Festen haben prunken sehen; doch kehrte er noch immer wieder in die Hände Messire Huguenin's zurück."

„Er reis'te um diese Zeit in die Normandie, um seine schönen Burgen das erste Mal zu sehen, und diese lagen dicht am Stammsitze unsres Hauses, wo meine Mutter einsam lebte, einzig beschäfftigt, mich zu einem wackern Ritter, des Namens der Montfaucon nicht unwürdig, zu erziehen, und in ihrem verlaßnen Stande um so bedrängter, da ihre, es schien unverwelklich blühende Schönheit noch immer die huldreichsten und jüngsten Frauenblumen des Landes überstrahlte, und von vielen, ihr allesammt lästigen Freiern nachgesucht ward. Ich erinnere mich noch wohl, wie der herrliche Messire Huguenin das erste Mal auf unser Schloß geritten kam, wie mein ganzes Herz an der fürstlichen Gestaltung hing, und wie er so ritterlich artig, so fern und doch so sittig vertraut mit der Mutter sprach; denn ich war schon ein Knabe von mehr, als zehn Jahren, und wohl fähig, den Unterschied zwischen ihm und unsern andern Nachbarn wahrzunehmen. Wenn ich nachher bisweilen so glücklich gewesen bin, edlen Frauen nicht zu misfallen, mußt' ich mir immer sagen, daß ich die beste Sitte von Messire Huguenin erlernt habe, ohne dies Musterbild adligen Wesens doch je vollkommen erreichen zu können. Auch meiner schönen Mutter war er höchst anmuthig und bedeutend gewesen, so wie dagegen ihre himmlische Erscheinung ihm jede andre Verbindung,

als die mit ihr, unerträglich machte. Seine erste Sorge war nun, sich von dem frühern Verhältnisse mit jenem Fräulein loszuwinden, und die Scheu vor der Gunst des Königs gegen Huguenin sowohl, als vor des Ritters tapferm Arm zähmte die Verwandten der Dame dergestalt, daß Alles im tiefen Frieden abging, der Ritter seinen Ring behielt, und meine Mutter erst lange nachher, als sie schon Huguenin's Gattin war, das erste von dieser Verhandlung erfuhr."

„Willig hatte die schöne Wittib ihr Leben und Glück, und was ihr weit höher am Herzen lag, die ritterliche Erziehung ihres Sohnes, dem ruhmvollen Messire Huguenin anvertraut. Wie die beiden erstgenannten, köstlichen Kleinode bei ihm aufgehoben sein mochten, weiß ich nicht, denn so herrlich die Rosenzeit seiner Liebe blühte, so kurz blühte sie auch. Kaum etwas über zwei Jahr, während welcher meine Stiefschwester Blancheflour, ein Abbild alles Huldreizes der schönen Mutter, geboren ward, lebte der prächtige Ritter Huguenin in unsrer Burg; dann zog er auf die See hinaus, und kam nimmermehr wieder. Zum Besten seiner Seele und seiner Ehre laßt uns denken, ihn habe irgendwo ein schneller rühmlicher Tod erreicht. Meine Mutter vernahm nie wieder etwas von ihm, und je mehr er während jener kurzen Verbindung ihr Glück erhöht hatte, je sichrer zog er jetzt ihr schönes Leben in seine Dunkelheit nach. Wenige Jahre zehrte der Gram an ihrer Gesundheit; dann sank sie schmerzlich lächelnd in ihr stilles Grab."

„Das andre Pfand, mich selbst und meine ritterliche Bildung, hatte er ehrlich bewahrt. Ernst und liebevoll, hoch und freundlich, einer winkenden Feuersäule vergleichbar, schritt er immer vor mir her. Des Tages über sprach er wenig mit mir, aber er zeigte mir in Waffenübung und Jagen und Reiterstücken desto mehr Treffliches und Ermunterndes. Des Abends quollen die Sagen und Geschichten uralter Zeit reichlich von seinen stolzen Lippen zu mir hernieder, wenig oder keine Ermahnungen dazwischen; aber er erzählte so, daß immer der Geist und die Schöpferkraft der Thaten in freudiger Leiblichkeit dastand, mir gleichsam die Hand hinhaltend, daß ich einschlagen sollte zum glänzenden Bund. Und das that ich denn im Herzen um so inniger, da ich wohl wußte, es erzähle mir das Alles ein gewaltiger Held, der vielfach nicht mindere Dinge vollbracht habe, als die, von welchen er sprach. Ich war ihm auch, — das darf ich wohl ohne Prahlerei sagen, — in den zwei Jahren gut nachgewachsen, weshalb er mich am Abend vor seiner Abfahrt mit in sein Zimmer nahm, hinter uns abschloß, und sagte: „Folko, ich ziehe hinaus; auf wie lange, weiß Gott; mag sein, auf immer. Deine Augen sagen mir schon die Bitte an, daß ich Dich mitnehmen soll in Kampf und Sieg, aber das geht nicht, weil ich Dich noch zu was Höherm berufen habe. Du sollst mir hier bleiben, als Schirmvogt Deiner Mutter und der kleinen Blancheflour, denn zählest Du gleich nur dreizehn Jahr, so bist Du doch an Geisteskraft und Waffenfertigkeit um ein halb Dutzend Jahr älter.

Dazu hast Du mich lieb, und die arme kleine Blancheflour auch. Die sollst Du nun schützen bei dem wunderbaren Ringeskleinod, welches ich ihr hinterlasse, und das man ihr, — ich sehe es voraus, — von mancherlei Seiten her anfechten wird. Aber laß Du es ihr nicht nehmen, mein junger Leue von Montfaucon, und sorge auch, wenn ihr Beide größer werdet, daß sie dereinst Deines Hauses Namen führen möge, denn der des meinen, zwar groß und gewaltig, ist nicht so bekannt hier im Reich, und rauscht fremd und unbehülflich in fränkische Ohren. — Willst du mir nun das Alles versprechen?" — Ich schlug stolz und freudig ein, und habe mit Gott mein Wort ehrlich gehalten bis auf den heutigen Tag. — Messire Huguenin's frühere Verlobte heirathete nachher den Ritter Portamour, und ward Gabriele's Mutter. Darauf hörte die schöne Gabriele, früh zur älternlosen Waise geworden, durch ihre Vormünder viel von ihren Rechten auf den Ring, nach welchem ihre arme Mutter in der Todesstunde gerufen haben soll, als nach einem ihr verlobten, theuern Eigenthum, und da nahm das viele Fechten darum seinen Beginn. Wenn es Gottes Wille und Euer gutes Glück so ist, nimmt es heute oder morgen vielleicht sein Ende; denn seht, die Thürme der Burg, wohin ich meine schöne Feindin geladen habe, ragen bereits über die Baumwipfel hervor."

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

In einem frischen Buchenwalde, am Fuße des Schloßberges, hatte die Gesellschaft unter den breitschattigen Aesten Halt gemacht, um der anmuthigen Herbstluft zu genießen, die abendlich durch die Waldung hinzog, während ein vorausgesandter Knappe nach der Burg hinauf eilte, die Ankunft des Herrn und seiner edlen Gäste zu verkünden. Aber kaum noch, daß man von den Rossen gestiegen war, und die Becher gefüllt hatte, so kam auch der Bote schon wieder eilig zurück, meldend, Fräulein Gabriele von Portamour sei bereits eingetroffen in der Burg, und auf ihr Begehr habe Fräulein Blancheflour, als die Wirthin des Castells, befohlen, Vesperbrod und Abendessen hier unten im Forste zu bereiten, auch bewege sich der Zug, welcher die edlen Frauen geleite, schon den Hügel herab. Wirklich sah man es durch das Gezweige leuchten von blanken Waffen und silbernen Geräthschaften und reichen Gewanden. Der Freiherr von Montfaucon wandte sich an Don Hernandez und an den Grafen Vinciguerra, bittend, daß sie einstweilen an der Spitze der ritterlichen und sangeskundigen Genossenschaft die Damen empfangen mögten; „denn," sagte er, „es ziemt sich, daß wir zwei Kämpfer zierlich und ge-

schmückt vor der schönen Gabriele erscheinen, mehr, als es uns Reise und Ueberraschung jetzt im Augenblick gestatten würden." — Und so schritt er mit Otto ein kleines Thalgesträuch hinab; Tebaldo und ein Knappe des Freiherrn folgten.

Die jungen Degen wappneten und schmückten sich mit Eile und Fleiß. Sorgfältig wurden die Platten und Schienen abgerieben und geglättet, die Riemen fester geschnallt und versteckt, die Federn der Helmbüsche geordnet, die Feldbinden ausgestäubt und zierlicher umgelegt. Als Beide ihre Helme auf die Häupter setzten, sah Folko den jungen Ritter staunend an. — „Nun erst mit dem Adlervisier," sagte er, „wird mir es recht kund, was mir an Eurer schwarzsilbernen Rüstung so wunderlich vorkam und doch so bekannt. Ist das nicht der Harnisch des Grafen Archimbald von Waldek?" Und auf Otto's bejahende Antwort, fuhr er fort: „ich werde Euch einmal bitten, mir ausführlicher zu erzählen, wie Ihr junge Ritterblume in dieses strenge Gewaffen hinein kommt, und Euch dagegen berichten, wie viel Seltsames ich vom Kämpfen mit einem silberschwarzen Adler geträumt habe. Der flog immer von Deutschland her den Rhein herüber, und pflückte mir mit bissigem Schnabel in einem Kranze, der auf meinen Scheiteln saß. Wenn ich dann vor meinem eignen Sträuben erwachte, sagte ich zu mir selber: Du müßtest an heiße Kämpfe mit Graf Archimbald von Waldek glauben, doch den bindet ja sein Wort und schließt ihn vom Ringesabenteuer aus. Aber nun ist der

Adler dennoch schlagfertig da. Folgt mir, mein junger Aar, die Damen warten." Und alsbald schritten die beiden ritterlichen Genossen Hand in Hand den Abhang wieder hinauf.

Durch den Kreis, welchen oben holde Frauen und edle Herren und Meister geschlossen hatten, leuchtete Gabriele's Schönheit so wunderbar, daß Otto, seines Entscheidungskampfes und des seeligen Preises bewußt, die Augen demüthig zur Erde sinken ließ. Folko trat gegen das schöne Fräulein Portamour heran, sprechend: „nie würd' ich es mir verzeihen, als ein säumlicher Wirth später zu erscheinen, denn ein so holder Gast, wenn es nicht noch unentschieden stände, wer hier Wirth und Gast überhaupt verbleiben soll. Wär' es Euch gefällig, so hielte sich dieser tapfre junge Deutsche, die Streitfrage zu entscheiden, bereit."

Gabriele warf einen seltsamen Blick auf Otto. Es war bald, als zweifle sie an seiner jugendlichen Unerfahrenheit und am Erfolg, bald wieder, als gelte ihr eben diese Jugend und Arglosigkeit für einen helfenden Engel. — „War't Ihr nicht jener Jüngling am Donaustrand? fragte sie nachsinnend." — „Das war ich," entgegnete Otto mit leiser Stimme, „und stehe nun hier, mein Gelübde von damals zu lösen." — Gabriele sah wohlgefällig, aber, wie es schien, noch immer zweifelnd auf ihn hin. Da trat Ritter Montfaucon wieder herzu, sprechend: „Dame, wollet diesen edlen Herrn zu Euerm Kämpfer erkie-

sen. Ich stehe nicht eben in dem Ruf, ohnmächtige Widersacher zu begehren. Diesen in den Schranken mir gegenüber hätt' ich gern." — Und alsbald zog Fräulein Gabriele den zierlichen Handschuh von der schwanenweißen Hand, knüpfte ihn an Ritter Trautwangen's Feldbinde fest, und sagte: „mein Recht und meine Hoffnung bind' ich an Euer tapfres Schwerdt." Dann mit gesenkter Stimme setzte sie hinzu: „und Gabriele wird des Siegers Dank." — Er gedachte zu antworten, da girrte es neben ihm, wie zarter Turteltaubenlaut. Und aufblickend sah er eine wunderholde Gestalt an Ritter Folko's Schulter gelehnt, eine Gestalt, in der er nach der Beschreibung Fräulein Blancheflour erkannte, und nun von Herzen alles glaubte, was ihm der Freiherr von der unverwelklichen Schönheit seiner Mutter gesagt hatte. Blühte ja dieser Huldreiz noch über das Grab her in die Welt herein! Blancheflour aber neigte sich demüthig gegen Gabriele, und flüsterte: „o, eine Bitte, edle Maid! Ich habe nur den einen, einen Bruder, und soll er denn bis an sein Lebensende für das Ringlein fechten? Und nimmer ich des jungen Helden mit Gewißheit froh sein? O, laßt doch den jetzigen Zweikampf für immerdar entscheiden. Erliegt mein lieber Bruder, Herrin, ach, so ist der Ring ja Euer. Drum, wenn Euer Kämpfer fällt, so laßt auch Euern Anspruch fallen, ein für allemal. O bitte! Ihr seid der Großmuth allzuvoll, um fort und fort so gar ungleiches Spiel zu spielen." — Man konnte wohl sehen, daß Gabriele ein ernstes Streiten mit sich selbst bestand.

Zuletzt aber schaute sie freundlich in die Höhe, und sagte: „es sei! — Herr Ritter," fuhr sie fort, gegen Trautwangen mit einer Mischung von Würde und Aengstlichkeit gewandt, „nun liegt mein ganzes Wohl und Weh in Eurer Hand und in Euerm kühnen Herzen." — „O darf ich denn nicht noch in dieser Stunde fechten?" fuhr der begeisterte Otto auf. — „Nicht also," sagte Gabriele ernst. „Ich kenne die Rüstung, die Ihr tragt, sehr wohl. Vielleicht ist sie bestimmt, in meinem Dienst mein früheres Unheil wieder gut zu machen, vielleicht, es zu vollenden. Doch wenn ich damals eilig war, zu dem unheilvollen Rennen, so will ich mich heute zügeln. Drum morgen, um die Mittagsstunde, fechtet auf dem Burgplatz. Und bis dahin von all den ernsten Angelegenheiten nichts. Vielmehr, — wenn ich hier irgend um etwas bitten darf, — gehe Fest und Spiel in sorgenfreier Lust vor uns auf."

Folko neigte sich, und alsbald hatte er die Gesellschaft mit anmuthiger Leichtigkeit unter den grünen Laubgewölben geordnet. Weine und Speisen wurden in köstlicher Mannigfaltigkeit umher gereicht, und dazu, bald von Dem, bald von Jenem, anmuthige Lieder gesungen. Da erhob sich vielfach die Bitte, Fräulein Blancheflour möge das Lied von Abälard und Heloise mit irgend einem der edlen Meister singen. Sie suchte sich dazu einen Jüngling von ihres Bruders Gefolge aus, der Meister Aleard geheißen war, und ihr Wechselgesang begann in folgenden Worten:

Blancheflour.

Ueber Wald und Flur und Wiese
Streu't der Abend Blumen aus;
Eine nennt man Heloise,
Doch die welkt allein im Strauß.
Klostergarten
Hält im harten
Zwinger dieses Blümleins Pracht;
Kann nicht fliegen,
Muß erliegen,
Sagt zum Leben: gute Nacht!

Aleard.

Lieber Gott, das Spätroth funkelt,
Nachtigall führt süßen Streit,
Lüfte kühlen, Abend dunkelt;
Ach, das war ja sonst die Zeit.
Still, du Locken!
Klosterglocken
Geh'n den mahnend ernsten Gang.
Liedeszungen
Sind verklungen;
Was noch klingt, ist Leichensang.

Blancheflour.

Willst hinaus Du, Heloise?
Sehnst Dich nach der blüh'nden Schaar?

Aleard.

Willst Du über Feld und Wiese,
Wieder wandeln, Abälard?

Beide.

Nein, der Erde
Grambeschwerde
Sagen wir fortan Ade!

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Mit den Morgenlichtern des andern Tages regte sich ein vielfaches Treiben auf dem geräumigen, von frischem Rasen begrünten, von hohen Linden beschatteten Burghofe. Pfähle wurden eingerammt, und Balken darin eingefugt, zum Gitter, welches den Kampfplatz vor der zudringenden Menge sichern sollte, reiche Teppiche über die Verzäunung hingehängt. Im Runde selber luden einige Wagen feinen, sehr weißen Sand ab, und eine Menge von Knechten breitete ihn geebnet und sorgfältig aus, damit die Streitrosse festen Tritt fassen könnten, und sich freudig tummeln, ohne auf dem schlüpfrigen Rasen zu gleiten; auch, falls die Herren zum Fußkampf mit geschliffnen Schwerdtern kämen, die beerzten Ferfen sichern Halt gewännen. Auf und ab gingen dabei Don Hernandez und Graf Vinciguerra, welchen man, schon gestern alles verabredend, die Oberaufsicht als Kampfesrichtern anvertraut hatte. Sie maßen den Rund, sie ordneten und bezeichneten die Stellen der Fechter zu gleicher Sonne und gleichem Wind, alles nach sehr reiflichem Erwägen. Für die Frauen ward eine hohe, herrliche Bühne erbaut, recht zwischen das Gezweig der alten Lindenbäume hinein, so daß sie mitten in der Beschattung und dem Schutze

der dichten Blätter zu sitzen kamen, dennoch an der freien Aussicht über die Rennbahn ungehemmt, und wie himmlisch belebte Früchte anzusehen, oder vielmehr wie Engel aus Paradieseslauben hervor. Eine Menge von Zuschauern hatte sich bereits umher gesammelt, mit Ungeduld auf die Erscheinung der Helden und Herrinnen des schönen Todesfestes wartend.

In abgesonderten Gemächern wappneten sich indessen der Freiherr und Ritter Trautwangen. Um diesen war heut sein Gefährte Tebaldo mit großer Sorgfalt bemüht, und mit einer Weichmüthigkeit, die an ihm selten zu finden war. Vom Adlerhelme an bis auf die goldnen Sporen sah er Alles und Jedes wohl zehmal durch, und schnallte bald fester, und lüftete wieder bald, und fand es noch immer nicht gut genug für seinen Ritter und Freund. Dieser schaute ihn freundlich an, sprechend: „ei, Diephold," — mit diesem verdeutschten Namen pflegte er ihn in recht innigen Stunden am liebsten zu nennen, — „ei, Diephold, Du thust ja so wehmüthig besorgt, als wappnetest Du mich zum letzten Mal!" — „Das kann wohl sein, Ihr edler prophetischer Mund!" seufzte Tebaldo, und beugte sich über seines Ritters noch ungepanzerte Hand.

Da flogen die Thüren auf, und glänzend geharnischt, blau leuchtend und gold, wie die sternige Nacht, vom ganz güldnen, noch ungeschlossenen Helm überstrahlt, trat herein der Freiherr Folko von Montfaucon, ein Knappe mit dem großen, funkelnden Schwerdte ihm nach. — „Lieber Kampfgenoß," sprach er den Ritter an, „wir haben verträglich zusammen gehalten, bis auf

den heutigen Tag, und einander oftmalen vertrauend ins Antlitz gesehen. Nun aber trifft es sich wohl alsbald, oder kann sich doch wohl so treffen, daß nach dem Schließen unsrer Visiere nicht Einer des Andern Auge wieder schaut, zum mindesten lebend und ungebrochen nicht. Da komm' ich denn her, und will Euch noch einmal recht herzlich küssen, und beten wollen wir in der Kapelle vor dem Altar zusammen auch." — Und weit breitete er seine Arme aus, und Otto stürzte liebevoll hinein, und die beiden ehernen Männer drückten sich an einander, als sollte die starre Hülle vor der Gluth ihrer brüderlichen Freundschaft schmelzen. Draußen blies eine Trompete, und sie rissen sich schleunig los. — „Der erste Ruf!" sagte Folko. „Gürtet mir nun mein Schwerdt um, Ihr edler Gegner. Ich thu' Euch alsdann den gleichen Dienst." Es geschah nach des Freiherrn Begehr, und wie sie einander mit den herrlich leuchtenden Waffen umgürteten, erzählten sie sich, wie dem Einen sein Stiefvater, dem Andern sein Vater die goldgeschmückte Wehr zum ersten Mal in die Hand gedrückt habe. Dann schritten sie Arm in Arm nach der Kapelle hinab, und knieten im stillen Gebete zu beiden Seiten des Altares, kampfmuthig und liebevoll, bis die Trompete von neuem rief. Aufstehend sahen sie sich noch einmal sehr freundlich an, schlossen darauf die Helme, und traten mit einander in den sonnenhellen Burghof hinaus.

Die Damen saßen bereits auf dem Balkone, und Folko sprach zu seinem Gefährten: „in den nordlichen Stammlanden meines Hauses haben sie ein Mährchen

von goldnen Aepfeln der Unsterblichkeit. Siehst Du sie da droben, Gesell?" — Er hatte blos etwas Zierliches und Erheiterndes sagen wollen, aber wie die Stimme dumpf aus dem geschlossenen Helme hervordrang, von keinem Lächeln des Mundes oder des Auges begleitet, starr und regungslos vor dem Gesichte das kalte metallne Visier, klangen die Worte nicht wie ein artiges Spiel, sondern wie eine ernste Mahnung an den Tod. Die Ritter schüttelten sich die Hand, und gingen aus einander nach ihren Rossen. Indem sich der Freiherr linkshin seinem Silbergrauen nahte, flog sein edler Falke, von jener frühern Wunde Tebaldo's fast geheilt, aus dem Fenster des Schlosses auf seines Herrn Goldhelm herab, und wollte von da nicht weichen, bis ihn Folko herunter nahm. Dieser streichelte ihn freundlich, und gab ihn dann seinem Leibknappen auf die Faust, welcher die Sammetdecke vor des treuen Vogels Augen zog, und mit ihm von hinnen ging. Ein wunderliches Gemurmel erhob sich über dieses Begegniß im Kreise; die Einen deuteten es für den Freiherrn als einen Siegesgruß aus, die Andern als des frommen Thieres Abschied und des Herren bittern Tod. Da stieß der Herold zum dritten Mal in die Trompete; alles Sprechen ward still; die kampffertigen Helden ritten von zwei entgegengesetzten Seiten in die Bahn.

Und es erhob sich zu den Füßen des Balkons, wo die Damen saßen, Don Hernandez, prächtig geharnischt, mit offnem Helm, laut ausrufend: „kund und zu wissen sei den Frauen und Rittern all, und wer noch sonsten hier biederbe Leute sind, daß mein Gefährt als

Kampfesrichter hier, der Conte Aleſſandro Vinciguerra, das Käſtlein, welches den beſtrittnen Ring bewahrt, in ſeinen Händen hält. Der Kampf mit Lanzen und geſchliffnen Klingen, zu Roß und Fuß, ſteht beiden edlen Fechtern frei, und wer alsdann von ihnen ſich dem Grafen Vinciguerra mit ſitt'gem Gruße nahen kann, das Käſtlein von ihm nehmen, es ſeiner Dame auf dem Balkone bringen, und ihr das Kleinod an den zarten Finger ſtecken, ohn' daß ſein Gegner ihn vermag zu hindern, der hat geſiegt, und aller Streit iſt ab und todt. Seid Ihr's zufrieden ſo, Ihr edle Herren?"

Beide Fechter neigten die federgeſchmückten Metallhäupter, zum Zeichen der Bejahung, und Hernandez ließ ſich mit ernſter Würde neben Aleſſandro nieder. Da lag eine tiefe Stille über der Verſammlung, aber nur Augenblicks, denn die Trompeten ſchmetterten von allen Seiten mit furchtbar hallendem Jubel, und die Zuſchauer ſchreckten in einander, und die beiden Fechter ſprengten ihre ſchnaubenden, hellwiehernden Roſſe an. Mitten auf der Kampfesbahn trafen ſie zuſammen, mit ſo entſetzlichem Gepraſſel, daß es den fortjubelnden Tuſch der Trompeten überklang, und wie zwei rieſige Bildſäulen ſtanden ſich Silbergrauer und Lichtbrauner gegenüber, auf den Hinterbeinen, hauend mit den Vorderhufen, um ſich im Gleichgewicht zu erhalten, nach dem ungeheuern Stoß, der die Lanzen beider Ritter in tauſend Trümmern weit über den Rennplatz hinaus zerſtäubt hatte. Feſt ſaßen die Reiter, beide vornüber gelegt, beide zum Sprunge nach vorwärts mit den Sporen ſtachelnd, aber nach kurzem Schwanken ſchlu-

gen beide Rosse, unfähig, sich wieder in den rechten Schwung zu bringen, mit ihren Herren krachend rücküber in den Sand.

Ein Schrei des Entsetzens scholl vom Balkone, scholl von den Zuschauern rings im Kreise umher. Aber noch kaum war er verhallt, noch hatten die gestürzten Hengste sich nicht wieder erhoben, da waren die ringfertigen Kämpfer bereits unter der Wucht ihrer Rosse heraus, von Sattel und Bügel los, und liefen gezückten Schwerdtes nach der Stelle zu, wo Graf Alessandro Vinciguerra mit dem entscheidenden Kleinode Platz hielt. Bald aber bemerkend, daß Keiner dem Andern zur Erfüllung der Bedingungen Raum lassen würde, blieben sie sich gegenüber stehen, faßten die Klingen fest, und schritten dann gemessen, Jedweder den Gegner im Auge behaltend, nach der Stelle zurück, wo sie gestürzt waren, und wo ihre Schilde noch *lagen*. Wie auf einen Ruf hatten sie zu gleicher Zeit die leuchtenden Ränder ergriffen, und Jedem stand zur Seite sein Roß, denn die edlen Thiere hatten sich auch emporgeholfen, und waren ihren Herren hin und zurück gehorsam und dienstfreudig nachgetrabt. Beweglich aber war es anzusehen, wie des Freiherrn Silbergrauer, vom Zusammenstoßen am Vorderbuge verletzt, auf nur drei Füßen hinter seinem Ritter herhinkte, und nun im Stillstehen das gelähmte Bein weit von sich fortstreckte, aber lustig dazu wieherte und mit den Nüstern schnob, die kriegerische Freudigkeit festhaltend, und die Treue, wie sehr die kriegerische Kraft auch schon verloren war. Otto, keinen Vortheil begehrend, und des

treuen Rosses sich erbarmend, fragte: „lassen wir die Streithengste aus der Bahn führen, mein edler Freiherr?" — Und Folko grüßte mit höflichem Dank, sprechend: „nach Euerm Willen. Ihr thut, wie ich's von Anfang her von Euch gedacht." — Man zog die Pferde aus den Schranken.

Aber kaum, daß die Ritter mit gehobnen Schilden, mit leuchtenden Klingen auf einander zugeschritten waren, kaum daß ihre ersten Hiebe auf das tönende Erz der Helme und Rüstungen herunter rasselten, siehe, da flog, — ungestüm die Knappen, welche ihn hielten, von der Seite schleudernd, — Otto's Lichtbrauner über die hohen Schranken, und mit unbändigen Sätzen und freudigem Schlachtgewieher seinem Herrn zur Hülfe, grad' auf dessen Gegner los. Aber Otto rief Halt! und wandte sich gegen das Roß, es am Zügel fassend, und nach dem Ausgange der Schranken zurückführend. Dort übergab er es den Knappen wieder, sagte ihm mit ernstbedräuender Geberde: „sei stille, Bursch!" und regungslos stand es fortan, daß man der goldnen Zügel, um es zu halten, nicht mehr bedurfte.

Der Freiherr winkte dem zurückkommenden Otto einen freundlichen Gruß zu mit dem Schwerdte, dann hob er es zu einem gewaltigen Hiebe, und der furchtbare Kampf begann aufs neue. Bald schmetterten die Streiche hageldicht hernieder, bald trafen die Fechter blos mit den Schilden zusammen, sich hin- und herdrängend, und die Klingen ruhen lassend, bis irgend einer seine Gelegenheit zum Hauen ersah, und beide dann wieder mit schwirrenden Schwerdtern aus einander

flogen. Da fuhr endlich Folko's Klinge blitzschnell an Otto's linker Seite herunter, und des jungen Ritters Schildrand fiel halb zerspalten von seinem Arme. „Halt!" rief der Freiherr. Otto hielt, und fragte: „seid Ihr wund, mein edler Gegner? Mir fehlt sonst nichts." — „Euer Schild fehlt Euch," entgegnete Montfaucon, „und auf dem meinen leuchten der goldne Balken und die goldne Kugel noch unversehrt, weshalben ich es auch weggeben will, denn ehrlicher Kampf heischt gleiche Waffen." — Und er winkte seinen Leibknappen herbei, und reichte ihm das blau und goldne Schild zurück. Aber Otto wollte es nicht zugeben, da sagte der Freiherr sehr ernst: „junger Degen, wollet diesmal eine freundliche Belehrung von mir ertragen. Ich bin ein Jahrer zwölfe länger unter den Waffen, als Ihr, und weiß so ziemlich, was sich schickt. Hab ich's von Euch mit Dank und Achtung angenommen, daß Ihr vorhin die Rosse aus den Schranken bringen hießt, weil meines wund geworden war, so denk' ich, vergebt Ihr Euch Eurerseits nicht allzuviel, wenn Ihr von den Handen Folko's von Montfaucon eine ähnliche Gefälligkeit empfangt." — „Ihr habt Recht, mein edler Meister in allem Ritterthum!" sprach Otto, sich ehrerbietig neigend, und der Leibknappe trug den glänzenden Schild hinaus.

Da ging das Fechten mit erneu'ter freudiger Inbrunst an, aber nicht lange, so fuhr ein Hieb Otto's über Montfaucon's linken Panzerärmel zwischen Halsberge und Küris hinein, so gewaltigen Schwunges, daß der rückgezogenen Klinge das frische Blut wie ein rosiger

Springborn nachsprudelte, und Folko bald nachher zu wanken begann, sich mühsam stützend am Schwerdte, und ehe noch Otto ihn auffangen konnte, zu Boden sank. Und mit ihm zugleich kniete auch Otto in den Sand, die Zuschauer meinten, von einer gleich heftigen Wunde schwach, aber bald sahen sie, daß er nur bemüht sei, dem gefällten Widersacher Helm und Halsberge und Küris zu lösen. Zu gleicher Hülfeleistung war Blancheflour herbeigeeilt, und kniete von der andern Seite neben dem Freiherrn. Sie weinte schmerzlich, aber Otto sah ihr freundlich in die Augen, sprechend: „Gottlob! er lebt, und die Brustwunde reicht nicht ans Herz." — Weil nun auch eben Folko die Augen aufschlug, reichte Blancheflour dem Gegner über den blutenden Bruder hin mit dankbarem Lächeln für seinen Trost die Hand, welche Otto ehrfurchtsvoll küßte, und dann erst aufstand, vom Grafen Vinciguerra das Kästlein zu holen, und es hinaufzutragen auf den laubigen Balkon. Wie er jetzt hintrat unter das grüne Blättergezelt, und Gabriele mit himmlisch süßem Lächeln ihm entgegenschritt, und draußen die Trompeten jubelten, und Ritter und Sänger und alles Volk seinen Namen riefen, da sank er, wie von seeligen Träumen umgaukelt, ins Knie, und während er Gabriele den Wunderring an die schwanenweiße Hand steckte, bannte ein leiser Kuß auf des Ueberglücklichen Stirn.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

In seinem Gemach entwaffnete sich Otto, und schmückte sich zu dem glänzenden Verlobungsmahle, nach welchem Gabriele sich feierlich für seine Braut erklären wollte. Knappen und Edelknechte drängten einander, theils ihm von der ersiegten Jungfrau zur Bedienung gesandt, theils mit Halsketten, Ringen, Barettfedern und andrer Zier für ihn aus ihren schönen Händen begabt. Im süßen Taumel seines Glücks, und dessen Wiederscheines aus all den leuchtenden Farben um sich her, befremdete ihn Tebaldo's Abwesenheit erst dann, als er einsam in einen Saal trat, wo ihn Gabriele hin beschieden hatte, um sich von da feierlich an seiner Hand in das prächtige Speisezimmer führen zu lassen. Schwellend sein Herz von alle dem Heile, das über ihn so reichlich herniedder thauete, hätt' er es gern im traulichen Gespräche entlastet, und sann staunend darüber nach, warum sich Tebaldo noch immer nicht blicken lasse. Da trat dieser aus einer Seitenthür in die Halle, so ungewöhnlich bunt und wunderlich ausgeziert, daß ihn der Ritter zu Anfang nicht gleich erkannte. Es bemerkend, sagte Tebaldo: „ja, ja, Ihr habt nicht Unrecht, denn ich sehe verwandelt aus. Aber es verwandelt sich ja Alles in der Welt. Da schaut einmal selbsten hin, ob hier

noch der Rittersmann in dem schwarzsilbernen Adlerharnisch mit einem einzigen Gedanken zu erkennen ist." — Und leicht gewandt hatte er den Ritter einem großen Wandspiegel gegenüber gestellt, vor dessen leuchtendem Bilde, wie es ihn selbst zurücke strahlte, der adlige Jüngling mit staunendem Erröthen stehen blieb. Wie eine Blume aus ihren reichen Blättern funkelte das lichte Antlitz aus der dichten Spitzenhalskrause hervor, wohlgeruchduftend kräuselte sich unter sammetgrünem Barett des goldnen Haares Gelock, goldner fast, als die prächtige Agraffe, welche des Hauptschmuckes reichschwunkende und wallende Federn zusammen hielt; das weiß sammetne Wamms, durchkreuzt von grün und goldnen Aufschnitten, über den Hüften zusammen gegürtet vom ganz goldnen Schwerdtkoppel, schmiegte sich zierlich an den kräftigschlanken Leib, drüber hin fiel in geordneten Falten der kurze grüne Mantel, mit Hermelin aufgeschlagen, mit Perlen besäumt. — „Nun?" sagte Tebaldo nach einer Weile mit fast höhnischem Lächeln; „das ist doch wohl nicht das Reisekleid nach Jerusalem?" — „Eben so wenig, als Du das Deine so nennen kannst;" entgegnete Otto, sich unwillig abwendend. Aber Tebaldo sagte: „verzeiht, edler Herr; ein Reisekleid ist meines doch, und wenn Ihr einen kleinen Umweg nicht allzuhoch in Anschlag bringt, auch eines nach Jerusalem. Ich trage die Farben des Grafen Vinciguerra, — Ihr wißt, die sind auf hell-italische Weise ein wenig bunt, — und ziehe mit ihm noch in diesem Augenblicke nach meiner blühenden Heimath fort, und so über Napoli zu Schiffe in den heiligen Krieg

unter Löwenherzens Schaar." — „Was hab' ich Dir zu Leide gethan?" rief Otto schmerzhaft aus. „Was willst Du mich verwunden in meinem höchsten Glück?" — „Ihr habt mir nichts zu Leide gethan," erwiederte freundlich Tebaldo, „aber Ihr wißt, ich suche der Waffen Spiel und nicht des Hauses Frieden; drum sprachet Ihr ganz recht heute früh; ich waffnete Euch wirklich zum letzten Mal. Kriegslust und noch vieles Andre reißt mich fort. Ich möchte gern wieder einmal an dem Blumenhügel knieen, wo Lisberta schläft. Gott weiß, warum sie mich als Kind so oft haben dort spielen lassen; nun ist es, als wäre darunter meines Lebens bester Schatz begraben, und ich muß bisweilen hin. Was aber das betrifft, mein lieber Ritter, vom Euch Verwunden in Euerm höchsten Glück, so sagt mir freundlich Dank dafür, falls ich es wirklich thue. Wißt Ihr denn nicht, daß man den allzuvollsaftigen Bäumen Wunden ritzt? Und kennt Ihr die Geschichte von Polykrates, der seinen Ring ins Meer warf, den Neid des Glückes zu versöhnen? Laßt mich der Ring nur sein, und gebe Gott, daß mich kein Hecht in Eure Hand zurückbringe." — „Was eilst Du denn aber so sehr?" fragte Otto. — „Das ist des Grafen Viniguerra Schuld;" sprach Tebaldo. „Ich hab's ihm einmal angelobt, nach seinem Willen mit ihm zu reisen." — „Und der?" sagte Otto. — Tebaldo entgegnete lachend: „er hat denn doch einen kleinen Aerger auf Euch, wegen jenes Hofmeisterns aus Euerm jugendlichen Mund; Ihr wißt ja noch, bei der Geschichte des jungen Messer

Donatello. Denn im Vertrauen hat er es mir gestanden: der junge Messer Donatello war er. Und da kann er es nun nicht wohl vertragen, Euch im vollen Glanze als die Hauptperson des Festes zu sehen. Er wollte schon vor Aerger umsinken, als er Euch das Ringeskästlein geben mußte. Laßt mich im Lachen darüber scheiden, lieber Ritter, und keine traurige Stimmung komme zu Wort." — Otto sagte weichmüthig: „Du hast es wohl ganz vergessen, wie schwer Dir das Scheiden ankam, damals, als wir uns, des Falken wegen, entzweit hatten?" — „Ja, eben weil wir uns entzweit hatten;" entgegnete Tebaldo. „Jetzt aber scheiden wir im vollen Frieden, und ich laß Euch bei einer himmelschönen Braut in allem Heil und Segen zurück. Bekomm's Euch gut!" Und damit war er freundlich nickend aus der Thür, und als Otto endlich langsam an das Fenster trat, gaukelten die beiden Italiener in ihren regenbogenfarbigen Röcken schon wie zwei bunte Papageien den Schloßberg lustig hinab.

Der junge Deutsche sah ihnen mit Verwunderung und Betrübniß nach; da legte Etwas die Hand auf seine Schulter, und sich umwendend, blickte er in den vollen, prächtig geschmückten Lichtglanz von Gabriele's Schönheit. War schon die hülfesuchende Jungfrau beim Gefecht unendlich reizend anzuschauen gewesen, so überstrahlte nun die bräutliche Siegerin jenes holde Bild noch weit. Der Juwelenkranz, welcher auf ihren seidnen Locken funkelte, der schwarze, goldbespangte

Sammet, der ihren schönen Leib umfloß, — es waren nur matte Folien der wunderbaren Schönheit jedes ihrer Züge, jeder ihrer Bewegungen. Und in all dieser Herrlichkeit neigte sie sich mit edler Demuth vor dem jungen Ritter, fragend: „wie so ernst und misvergnügt, mein hoher Herr? Kann Gabriele's Hand Euch nicht die Flucht zwei launischer Gesellen vergüten? — Kommt, — unsre Gäste warten, — kommt, führt mich in den Saal." — Von all den holden Worten durchblitzte das unser bei Erwähnung der Gäste den Sinn des glücklichen Verlobten mit den freudigsten Flammen. Er küßte des Fräuleins zarte Hand, küßte, — ein milder Blick sagte ihm, daß er es dürfe, — ihre blühenden Lippen, und trat voll nie empfundner stolzer Freudigkeit an ihrem Arm in die glänzende, von zahlreich edlen Gästen wimmelnde Halle.

Alles neigte sich glückwünschend und Raum gebend, milde Blasinstrumente spielten einen fröhlichen Marsch, Blumen flogen aus den Händen edler Jungfrauen auf das sittig dankende und erröthende schöne Paar, und an der Tafel oberes Ende gelangt zeigte Gabriele ihrem Bräutigam den edlen Folko von Montfaucon, welcher dort auf einem seidnen Ruhebette lag, von seiner Schwester Blancheflour unterstützt und gewartet. — „Ich wußte wohl," sagte Gabriele zu Otto, „daß ich Euch auf der Welt nichts Freudigeres zeigen könnte, als Euern edlen Widersacher so weit genesen, und mit in unserm Kreise froh." —

Dankend über ihre Hand gebeugt, sprach Otto: „und ich konnte ja wissen, daß nichts für Eure Macht zu schwer sei, holde Fee.“ — „Still, still von meiner Feienmacht!“ lächelte Gabriele. „Ihre besten Heilungskräfte liegen in dem Ringe, den Ihr mir erfochten habt.“ — Folko hatte sich indessen mit Blancheflour's Hülfe in die Höhe gerichtet, etwas bleich noch, aber sehr freundlich lächelnd, und streckte dem siegenden Trautwangen seine gesunde Rechte entgegen, welche dieser mit Rührung drückte, und kaum sie, wie eines väterlich sorgenden ältern Bruders Hand, zu küssen sich enthalten konnte. Man ließ sich nun zum Mahle nieder, und Jedermann hatte seine Freude an Folko's huldreichem Anblick, wie die schlanke Heldengestalt unter blausammetnen, mit reichen goldnen Franzen gezierten Decken, in so prachtvoller Anmuth dalag, seinen gleichfalls noch wunden edlen Falken auf dem Hauptkissen, der sich oftmals schmeichelnd herunter neigte, aus seines Herrn goldnem Becher nippend. — „Man behandelt mich hier wie ein krankes Kind;“ sagte Folko deshalb zu der Gesellschaft mit lächelnder Entschuldigungsverneigung. „Man läßt mir mein Spielwerk bei Tische.“ — Es gab einige Sangesmeister, die ihn heimlich flüsternd mit dem schönen Adonis, dem wunden Liebling der Heidengöttin Cypris, verglichen; und man fand, daß sie Recht hatten.

Indem sie nun allesammt recht vergnüglich an der von würzigen Speisen blühenden, von hellen Wei-

nen duftenden Tafel beisammen saßen, ließ sich vor der Burg der schmetternde Ton eines ungeheuern Hornes vernehmen, und gleich darauf trat ein riesengroßer Mensch in voller, schwerklingender Waffenrüstung, eine gewaltig hohe Hallebarte in der Faust, durch die Thüre herein, sah sich in der ihn anstaunenden Gesellschaft einige Augenblicke forschend um, und ging dann mit höflicher Neigung des Hauptes auf den Ritter Folko von Montfaucon zu. — „Mein edler Herr," sagte er, „ich bin vom Seekönig Arinbiörn, Euerm Vetter und Freund, hier herein gesandt. Er hält vor Euerm Haus, und hat sich so weit ins Land herein gemacht, einzig und allein Euch zu besuchen. Da will er nun hören, ob Ihr wohl Lust und Gelegenheit hättet, ihn bei Euch zu bewirthen, sammt einigen edlen Jungfrauen und Recken in seinem Gefolg. Die eine von den Jungfrauen ist aber etwas wunderlich." — „Hätte ich hier noch zu befehlen," entgegnete Folko, die funkelnden Augen ein weniq gegen den Boden gesenkt, „so würde mich die Wunde, an der ich darnieder liege, nicht abhalten, Euerm edlen Herrn, wo nicht entgegen zu gehen, doch mindestens entgegen zu schwanken. So aber" — Gabriele unterbrach ihn mit freundlichem Zürnen, sprechend: „o tapfrer Freiherr, wenn Ihr Euch nicht ganz hier betragt als des Hauses Wirth, so jagt Ihr mich und meinen Kämpfer hinaus." — „Da ist es ein Anders;" sagte Folko, gegen den Fremden gewandt. „Euer Herr und sein Gefolge sollen höchlichst willkommen sein, und entgegen ziehen will ich ihm auch." —

Er regte sich auf seinem Lager, aber in Blancheflour's ängstlich bittende Augen sehend, sprach der riesige Bote: „nein, Herr, das muß ich in Seekönig Arinbiörn's Namen verbitten. Wenn eben ein rüstiger Mann auch an so was nicht stirbt, so hat doch das schöne Jungfräulein dort neben Euch Aengste deshalb. Und die soll biderber Held ja süßem Weibe sparen, wo er nur irgend kann. Drum bitt' Euch, so lieb Euch meines Herrn Wünsche sind: dasmal bleibt ruhig auf der Streu. Der Seekönig ist im Augenblick zu Euch herein." — Damit schüttelte er ihm die rechte Hand mit derber Freundlichkeit, und schritt grüßend wieder aus dem Saal.

„Der Seekönig Arinbiörn," sagte Folko zu der ihn mit den Augen befragenden Gesellschaft, „ist ein tapfrer Normann, mein Anverwandter von den alten Zeiten her, wo unser Stamm sich theilte, und der Zweig, welchem ich zugehöre, aus jenen eisigen Bergen sich in Frankreichs milde Gauen herüberschlang. Wir haben immer seit da her gute Vetterschaft mit einander gehalten, in manchen ernsten Thaten auch Waffenbrüderschaft, die mir zu großem Heile gereichte, da Arinbiörn Seekönig ist. Sie geben diese Benennung dort in den hohen Küstenlanden solchen Helden, die auf dem festen Boden nur wenig, oft gar nichts Eignes besitzen, aber auf ihren Barken, in tapfrer, ihnen ganz ergebner Mannen Genossenschaft, die Erde umschiffen, von jenseit des Norderkaps her, ja vom fernen Island herunter, bis an die glänzende Konstanti-

nopolis hinab, sogar bis an die Küsten der blühenden Asia, oder der goldschmelzenden heißen Afrika, wo fast keine Schiffer Bescheid wissen, außer ihnen, und wo sie, vermöge ihrer tönenden Waffen, nach Belieben schalten mit Königesmacht."

Folko hätte noch mehr erzählt, und die Gesellschaft gern noch mehr vernommen, aber die mächtigen Tritte der wundersamen Gäste hallten bereits auf den Steigen, und Alles wandte sich nach der Thür.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Auf flogen die Pforten, und sich wegen seiner Größe
n der Wölbung beugend, des vorigen riesigen Boten
ürst auch an hohem Wuchse, trat ein goldgeharnisch-
r Mann herein, zwei goldgetriebene Geierflügel von
em leuchtenden Helme voranstreckend. Otto fuhr un-
illkührlich zusammen vor den metallnen Fittigen; er
ußte an seinen Kampf mit dem Todtengerippe in
r Kapelle denken. Es kamen noch mancherlei wun-
rsame Gestalten hinter dem Seekönig her, aber ein-
g auf diesen gerichtet, sahen die Augen der Gesell-
aft von den Uebrigen wenig oder nichts. Arinbiörn
ritt, die Frauen alle, so wie er vorbeiging, ehr-
rchtsvoll grüßend, gerade auf den Freiherrn von
ontfaucon zu, faßte ihn freundlich bei der Hand,
d sagte: „ei Folko, was soll denn das? Findet man
ch Glückskind doch auch einmal so recht tüchtig
nd? Das muß ein rühmlicher Kämpe gewesen sein,
Dich so hart getroffen hat, aber er ist wohl schon
t; denn was mir mein Bote erzählen wollte, Du
test ein sieglosses Gefecht gehalten, und den oft ver-
tnen Ring verloren, — da ist ja in der ganzen
lt keine Möglichkeit dazu." — „Doch, doch!"
e Folko etwas verwirrt und mit glühenden Wan-

gen. „Ich habe meinen Meister gefunden, und das wunderschöne Fräulein dorten ist gegenwärtig des Ringes und des Schlosses Herrin, und Deine und meine gütige Wirthin, Arinbiörn."

Der Seekönig neigte sich sittig vor Gabrielen, dann aber bat er, man möge ihm doch den unerhörten Fechter zeigen, der des gewaltigen Folko Schwerdt nicht nur ertragen habe, sondern es auch bezwungen noch obendrein; sein Auge ruhte auf Don Hernandez. Als man ihm aber den jugendlich rosigen Otto vorstellte, sah er ihn höchst verwundert an, so daß der Jüngling eine Beleidigung darin zu fühlen anfing, und reden wollte; da neigte der tapfre Arinbiörn sehr ehrerbietig das Haupt vor ihm, sprechend: „wenn das, wie ich denn nicht daran zweifle, mit rechten Dingen zugegangen ist, — mein Gott und Herr, Ihr junger Degen, was kann und muß nicht alles noch aus Euch werden, Ihr, in solcher frühen Jugend so groß!" — Und wieder neigte er sich mit ernster Ehrfurcht, und Gabriele, in freudigem Stolz über ihren Kämpfer erglühend, legte die Schwanenhand in Otto's Rechte, senkte das lockige Haupt vor ihm, und sagte: „ich bin des edlen Ritter Trautwangen verlobte Braut!" — Und die Instrumente jubelten, und die Gäste riefen glückwünschend drein, und die Becher klangen, und Otto, den Mund an Gabriele's Lippen drückend, sah den Himmel in ihren mildleuchtenden Augen.

„Glück zu, mein lieber Otto;" sagte eine leise Flötenstimme hinter ihm. „Ach Gott, ich bin so ver-

Herzen froh, daß Du in dieser irdischen Seeligkeit lebst!" — Und umschauend, erkannte er Mühmchen Bertha's holdes Gesicht, aber ganz freundlich, ganz heiter, wenn auch etwas mondenbleich, alles das, wie noch aus Frau Minnetrost's Gemächern her. Weiter zurück drohte gleich einer Gewitterwolke des zürnenden Heerdegen's benarbtes Antlitz. — „So war ja doch wohl Alles nur ein Traum!" sagte Otto, und wehte sich mit der Hand vor der Stirne hin und her, als wolle er den Schlaf von seinen Wimpern scheuchen; Heerdegen drängte sich vor und schien sprechen zu wollen. Aber Bertha trat zwischen Otto und Gabriele, schlang deren Hände zusammen und ergoß sich in einen Strom so anmuthiger und freudenreicher Glückwünsche, daß man glauben mochte, es sei ein leuchtender und tönender Engel vom Himmel herunter geschwebt, dies herrliche Bündniß zu segnen. Auch von Heerdegen's Brauen schwanden die Wolken vor Bertha's lieblichen Worten, und Arinbiörn sagte: „die Zweie dort waren einstmalen meine Gefangne; ich hab sie mir an der ostfriesischen Küste im ehrlichen Holmgang erstritten, und hätte sie gern mit zu dem heimischen Heerd geführt, als Siegeszeichen, und als meine eignen lieben Geschwister oben ein, denn nichtwahr, Heerdegen und Bertha, so haben wir bisher mit einander gelebt? Aber seid Beide nur immerhin meiner Vormundschaft entlassen, zur Feier dieses hohen Festes, und weil ihr dem jungen Heldenbesieger dorten wohl lieb sein müßt!" — Und ein neuer Jubel erhob sich in dem schallenden Saale; Gabriele küßt-

Bertha, sie nun vom Donaustrand her wieder erkennend, und streichelte ihr die blaßrosigen Wangen, Otto und Heerdegen drückten einander in freudiger Versöhnung die Hände.

Man saß schon wieder vertraulich kosend an der Tafel, Bertha bei Gabriele, Heerdegen bei Folko, Arinbiörn neben Otto, da bemerkte dieser, daß hinter des Seekönigs Stuhl ein hohes, goldlockiges Frauenbild stand, mit einem langen Schwerdt umgürtet, wunderschön, aber streng und regungslos, und indem Otto aufsprang, ihr mit zierlichen Entschuldigungen seinen Platz anbietend, wandte sie sich unwillig von ihm und schritt aus dem Saal. — „Ach, ist es weiter nichts, als das?" sprach Arinbiörn, da er auf sein Befragen die Ursache von Otto's und vieler andern Gäste Staunen vernahm. „Ihr holde Frau'n und edle Herr'n, meine Aeltern wollten mich einstmalen mit dieser kriegerischen Jungfrau verloben, die Gerda heißt, und weit berühmt ist wegen ihrer Zauberkräfte in allen nordlichen Landen, auch unserm Stamme nah verwandt. Mich aber hielt ein Traumbild, das ich irgendwo in einem Spiegel gesehen, — ach, so wunderhold, so wunderzart, — und das ich jetzt eben wiedersehe." —

Der Seekönig stockte und gerieth in eine seltsame Verwirrung. Es war hübsch anzusehen, wie eine mädchenhafte Schaamröthe über das kräftige Heldenantlitz flog. Bald aber ermannte er sich wieder, und fuhr folgendermaßen fort:

„Genug, Ihr Frauen und Männer, es ward aus unsrer Heirath nichts. Gerda sagte: „Kann ich nicht Dein Eheweib sein, so will ich doch Deine siegbringende Walküre sein; und seit dieser Zeit folgt sie, auch ungebeten, meinen Zügen nach, und bringt mir oft unerwartetes Glück, und kocht mir bisweilen den wunderlichen Heldentrank unsres Norderlandes, davor man auf lange Zeit hinaus unbezwingbar wird, als nur vor bezauberten Waffen; und weil ich es in manchen Fällen unritterlich halte, ihn zu brauchen, bringt sie mir ihn öfters mit unterschiedlichen Listen bei."

„Der Freiherr Montfaucon hat uns jüngsthin eine Sage von solch einem Tranke erzählt;" sagte Don Hernandez.

„Mit dem Tranke hat es seine Richtigkeit;" fuhr Arinbiörn fort. „Weil er aber, in Unvorsichtigkeit und maßloser Gier genossen, gar abscheuliche und entsetzliche Wirkungen hervorbringen soll, scheuen ihn meine Kriegsleute, und scheuen die Gerda mit. Und sie meint es doch gewiß immer sehr gut; aber etwas seltsam ist sie, das ist wahr. Dort Heerdegen hat auf eine eigne Weise ihre Bekanntschaft gemacht: an der ostfriesischen Küste, nicht lange bevor er mit mir zum Holmgange kam."

Und während nun Heerdegen auf Verlangen der Gesellschaft die Geschichte jenes Abends erzählte, war Gerda selbsten wieder ins Zimmer getreten, von den Meisten unbemerkt, hatte wieder hinter Arinbiörn's Stuhl Platz genommen, und ein großes Goldhorn mit lauterm Tranke bis obenan gefüllt, neben ihn hin-

gestellt, ohne daß der Seekönig darauf Acht gab. So wie sich Otto, der sie hatte kommen sehen, nach ihr umdrehte, winkte sie ihm mit unzufriednen Mienen, sitzen zu bleiben, trat wie scheu zurück, und schwankte, gleich einer Träumenden, bald hier, bald dort, in der Halle auf und ab. Darüber verlor sie Otto auch alsbald aus den Augen, und um so mehr, da Heerdegen in seiner Erzählung einiges von Frau Minnetrost hatte fallen lassen, und nun von mehren Gästen angelegentlich darüber befragt ward; Otto konnte nicht fragen, aber seine ganze Seele war bei jener seeligleuchtenden Mondscheingestalt; Bertha's Augen standen voll Thränen.

Da flüsterte Gabriele mit anmuthig neckender Empfindlichkeit in ihres Bräutigams Ohr: „o wie zerstreut schon am Verlobungstage!" — Und wie sich Otto entschuldigen wollte, fuhr sie lächelnd fort: „nein, nein; es muß Euch etwas ausschließend beschäfftigen. Ihr seid ja ein Deutscher, und doch behalten sogar die Becher Ruhe vor Euch. Habt Ihr denn schon ein einziges Mal auf die Gesundheit Eurer Braut getrunken?" — „O mein Leben, mein Heil, meines Sieges Krone!" rief Otto, und in süßbegeisterter Verwirrung leerte er das ihm zunächst stehende Trinkgefäß, erst dann bemerkend, es sei Arinbiörn's Goldhorn gewesen, als ihm Gerda auf die Schulter klopfte, und dem sich Umwendenden dräuend ins Ohr sagte: „Du, Du! Da hast Du Schönes angerichtet! Hab's denn, was Du nicht besser haben wolltest." — Wie ein Feuerstrom brannte ihm derweile das Getränk den

Schlund hinab, und gleich darauf sah er, wie Gerda in einem Winkel der Halle ihm gegenüber stand, eifrig über Arinbiörn's Streitart hinsprechend, und Zeichen darüber beschreibend, ohne doch ein Auge von Otto zu verwenden. Endlich lehnte sie die Streitart an des Seekönigs Sessel, und schritt kopfschüttelnd aus dem Saal.

Heller und freudiger kreis'te indessen Sang und Gespräch um die Tafel; ein herzinniges Wohlwollen und Wohlbehagen tauschte sich in fröhlichen Strömungen gegen einander aus, und in den dazwischen geworfnen Liedern oder Sprüchen der weisen Meister erkannte man gern die Blüthen der allgemeinen Festeslust.

Aber in des armen Otto Gemüth entzündete das jubelnde Tönen um ihn her nur wilder und wilder ein verwornes, unheimliches Ringen. Ganz feindlich drangen Lieder und Worte gegen ihn an, auf ihn ein, über ihn hin, gestalteten zu fremden Misgebilden, was ihn umgab, engten des Saales freudige Bogen zusammen zur düster engen Grabeskapelle, verzerrten ihm die Züge Arinbiörn's und Heerdegen's und Folko's und Bertha's und Gabriele's selbst. Es ward ihm zu Muth, als schwimme er in einem endlosen, betäubend brausenden Meer, und Fische mit Menschengesichtern schnappten höhnisch nach ihm, worunter besonders einer entsetzlich anzusehen war, der sich ein Paar große Geierfittige auf das Haupt gesetzt hatte, und einen von Schwerdthieben zernarbten Todtenschädel im Rachen trug. — „Es ist der aus der Burg-

kapelle!" dachte Otto bei sich, und dann ermannte er sich wieder, sich erinnernd, es sei ja niemand anders, als Arinbiörn, der tapfre, freundliche Seekönig, der neben ihm sitze bei einem herrlichen Mahl. Bald aber meinte er wieder, ein Seekönig möge wohl eben so gut ein schrecklicher Raubfisch sein können, und dann fiel ihm ein, was Heerdegen ehmals von Nebelwittwen und Grubenjägern an der finnischen Gränzscheide erzählt hatte, und allerhand tolles Zeug mehr. Er konnte sich kaum erhalten vor Schwindel, und vor einer ungeheuern Kraft, die in seinen Sehnen glühte, durch seine Adern rann.

Plötzlich fuhr er empor, seine Augen funkelten gräßlich, seine Stimme tönte wie ein furchtbarer Donner durch den Saal; rechts und links neben ihm sprang alles unwillkührlich auf, wie scheues Wild, er stand allein in der Mitte der Halle, sein Schwerdt, das er raschen Sprunges mit entsetzlicher Behendigkeit aus einer Ecke erfaßt hatte, wirbelnd und leuchtend über den Scheitel schwingend. — „Halloh! Halloh!" rief er! „wo ist der böse Feind? Halloh! Hussah! Ich fodr' ihn aus! Ich steh' ihm riesenstark!"

„Weh, weh, er ist besessen! Er ist des bösen Feind's Genoß!" — So ging ein leises Flüstern scheu durch Männer und Frauen, die Wände entlängst, an die sich Alles gedrängt hatte vor dem Dräuen der furchtbaren Gestalt. „Ich wag's mit ihm auf Tod und Leben zum zweiten Mal!" sprach der kühne Freiherr von Montfaucon, die Damen beruhigend, und wollte sich vom Lager erheben, aber von der schnellen

Bewegung sprang die Wunde wieder auf. Ohnmächtig sank er zurück, und ward, von der zitternden Blancheflour begleitet, aus dem Gemach getragen.

Alsbald sprangen Hernandez und drei edle fränkische Ritter heran, den furchtbar rasenden Jüngling zu bändigen, — im Augenblick aber taumelten sie schwer verwundet von seiner Faust nach den Wänden zurück. Er lachte, und stellte sich so, daß Niemand mehr nach dem Ausgange des Saales gelangen konnte, ohne von ihm bedroht zu sein. — „Werft Speere, werft Messer nach ihm!" schrie es von allen Seiten in Zorn und Bangigkeit, Bertha's leises Bitten: „o schont ihn! O schleudert doch nicht!" ungestüm übertönend. Die Messer, die Speere flogen; sie trafen den Ungeharnischten, und prallten wirkungslos ab. Der Rasende lachte. — „Ihr Fische thut's mir noch nicht mit Euerm Besprützen!" schrie er gellend auf. Und durch die entsetzte Versammlung ging abermals das Geflüster: „der Teufel ist mit ihm und macht ihn fest; der Teufel ist sein Herr." — „Nein, nimmermehr!" sprach Bertha, ein Paradies der Liebe und des Vertrauens in ihren blauen Augen. „Du Otto, mein lieber Otto, gieb mir in Gottes Namen die Hand, und folge mir in Frieden nach Deinem Gemach." — Sie schritt auf ihn zu, so beherzt und liebevoll, daß Alle mit Zuversicht ihrem Sieg entgegen sahen, wie dem Siege der Jungfrau, die in heiligen Bildern auf dem Monde und über dem Drachen steht, aber der Sturm in Otto's verwirrten Sinnen fuhr noch wüthender auf. — „Was will die Hexe," schrie er, „die

bleiche Hexe!" und mit einer Schwerdtwunde in der freundlich dargebotnen Hand taumelte Bertha zurück. Heerdegen fing die Schwester auf; seine Blicke trafen glühend den wahnsinnig umhertanzenden Gegner, aber er konnte von der schneeigen zarten Bürde nicht zum Angriffe los.

Da trat der Seekönig Arinbiörn mit seiner Streitaxt vor. — „So soll doch der teuflische Kerl das Blut der holden Jungfrau büßen," rief er aus, „oder ich schütte meines allsammt zu dem ihrigen auf den Estrich!" — Und gehobner Waffe schritt er heran. — „Hu, Geierfittig! hu, Todtenschädel!" schrie der Tolle. „Willst noch 'nen Hieb von mir? Da wart, Du Satan, wart!" — „Hei Satan selbst!" rief Arinbiörn zurück, und über die wirbelnde Klinge hin, durch ihre Schwingungen auf das Barett hernieder fuhr die gewaltige Streitaxt. Otto sank ohne Laut und Regung zu Boden.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Es mochte schon hoch gegen den Mittag des andern Tages gehen, da kam Otto aus der langen Betäubung wieder zu sich selbst; aber er konnte die Augen nicht aufschlagen, und auch kein Glied bewegen. Zu Anfang war es ihm, als liege er schon als Leiche da, und die Seele könne nur aus dem starren Leibe noch nicht heraus, und wie er sich nach und nach auf Mancherlei besann, was gestern vorgefallen war, meinte er, der Seekönig Arinbiörn habe ihn mit seinem ungeheuern Hallebartenhiebe erschlagen. Doch fühlte er bald, daß er wohl noch leben müsse, und daß er auf weichen Kissen ruhe, sorgfältig zugedeckt, auch daß die Wunde am Haupte nur schwach sein möge, und ihn wenig schmerze, vorzüglich weil eine leichte Hand immer kühlende Tücher darüber schlang, und die alten Verbände jedesmal so schonend wegzog, daß er gar kein Wehethun dabei empfand. Aber jene Regungslosigkeit lag starr und unabänderlich auf ihm fest.

Da hörte er endlich eine Stimme, die er für Gabriele's erkannte, sagen: „er ist doch also gewiß außer aller Gefahr?" — Und schon wollte er sich der zarten, bräutlichen Sorgfalt erfreuen, als eine männliche Stimme, einem der weisen Meister aus dem gestrigen Kreise

gehörig, antwortete: „ich stehe Euch mit Leib und Leben dafür, Ihr und wir Alle können ohne die geringste Besorgniß abreisen, denn Ihr habt alle Eure Pflichten gegen den unglücklichen Jüngling erfüllt. Was ihn jetzo noch in der Ohnmacht fest hält, ist nicht die leichte Wunde, denn der Hieb ward von der Schwerdtesschneide gebrochen und von dem sammetnen Barett gestumpft, sondern einzig und allein die Mattigkeit, welche dem armen Besessenen und Teufelsergebnen nach seinem dämonischen Bluttanz in die Glieder gesunken ist." — So viele Worte, so viele Dolche fuhren mit dieser Rede durch Otto's Ohr bis tief in das Herz hinein. Die Gräuel des gestrigen Tages stiegen allesammt vor seinem Geiste auf, und trieben in der stumpfen Bewegungslosigkeit ein desto freieres Spiel. Ein leises Schluchzen, das sich dabei am Hauptende des Ruhebettes vernehmen ließ, und zwischen welchem die Worte bedauernd durchdrangen: „ach armer Otto, ach armer, guter, verlorner Otto!" fiel wohl wie mildernder Thau in seines Herzens Wunden; aber es war ihm, als töne es fern aus seiner friedlichen Kindheit von der seeligen Mutter Lippen herüber, und hier in der lebendigen Welt kenne und liebe ihn doch kein Mensch. Da hörte er wieder, daß Gabriele sagte: „ich habe auch dem Freiherrn von Montfaucon seiner Schwester Ring bereits wieder zugestellt, bis auf einen andern Kampf, denn durch den verherten und gebannten Fechter hier mag und darf ich ja nichts gewinnen; ich muß nur Gott danken, daß die Larve vom Teufelsantlitz abfiel, bevor ich dem bösen Magier durch die heiligen Bande der

Kirche verbunden war." — „Ja, wir merkten es gleich," sagten einige männliche Stimmen, „daß es nicht mit rechten Dingen zuging. Wie hätte denn ein so junger Knab' sonsten den starken Freiherrn von Montfaucon bezwingen können!" — „Ach, und doch ist es so Schade um die holde Gestalt!" seufzte Gabriele. „Wenn er das treuherzige Blauauge in die Höhe schlug, man hätte sich und die ganze Welt ihm gerne vertraut." — „Daß Ihr Euch nur nicht auch noch jetzo von ihm umstricken lasset!" warnten einige Weiberstimmen, und zugleich ging die Thür auf, und Edelknechte meldeten, Alles sei zur Abreise fertig. Mit einem schweren Seufzer wandte sich Gabriele weg, und schritt hinaus, alle die Andern ihr nach; Otto hörte, wie sein Minneglück und sein ehrlicher Ruf von hinnen schied, und vermochte noch immer nicht Zunge, nicht Auge, nicht Hand zu regen. Da lag er in trüber Verlassenheit allein.

Aber nicht ganz allein; das spürte er an den kühlenden Tüchern, die ihm noch immer um das Haar geschlungen wurden, und an dem leisen Weinen zu seines Lagers Häupten. Manchmal war es auch, als streiche eine zarte Hand mit scheuer Flüchtigkeit seine kalten Wangen.

Da schmetterte ihm plötzlich Heerdegen's Stimme vor den Ohren: „Schwester," rief er, „was hast Du noch länger bei dem Teufelsknechte zu thun? Soll er erwachen, und Dich noch Einmal verwunden? Frisch auf! Die Pferde warten! Die Andern sind schon Alle

fort, selbst Montfaucon und Fräulein Blancheflour, und die alte graue Veste steht nun ganz verödet und verwaist." — Und als Bertha, etwas wie leise Bitten hervorseufzte, fuhr er heraus: „mach mich nicht wild! Wie viele edle Ritter würden dem Tode froh entgegen reiten, gält es Dein Herz und Deine Hand! Und Der hier darf Dir Herz und Hand verwunden. Ich bitte Dich, reize mich nicht; ich könnt' ein unritterliches Stück begehen, und mich an dem Ohnmächtigen vergreifen." — Da fühlte Otto, wie noch zum letzten Mal das kühlende Tuch sich um seine Schläfe wand, und alsdann Bertha schluchzend mit ihrem Bruder aus dem Gemache floh. Bald darauf konnte er ihre Pferde den gepflasterten Burgweg hinunter traben hören.

Nun war er ganz allein. —

Die Ohnmacht erbarmte sich seiner, und warf abermals ihre dunkelnden Fittige um ihn her.

Spät gegen Abend erwachte er zum zweiten Male. Die starre Regungslosigkeit war von seinen Gliedern gewichen, er hob sich stöhnend empor, und vor seinen wieder erschlossenen Augen spielte der Abendstrahl schräg durch die Scheiben auf seinen rings umher gestreuten Waffenstücken. Schmerzlich kehrte er sich ab von diesen Zeugen seiner noch jüngst so hellleuchtenden Glorie, und wankte ans Fenster. Er sah über die Burgmauer gerad' hinab in den Thalgrund, und als er es, durstig nach der friedehauchenden Abendluft, aufstieß, hörte er, daß Kriegsleute durch den Forst ritten, und folgende Worte sangen:

„Wir wären lange schon gekommen,
Wir meinten's längst im Sinne gut;
Doch fehlt' es am Panier den Frommen,
Und blöd' und einzeln schwieg der Muth."

Er erkannte das Lied, welches Blondel an jenem lieblichen Abende ihm und Tebaldo vorgesungen hatte. — „Ach," rief er aus, „wenn das König Richard Löwenherzens Kriegsleute wären, und ich dürfte mit ihnen ziehen in das heilige Land." — Und wieder hörte er singen:

„Jetzt tönt ein freud'ger Sang von Allen,
Steigt zuversichtlich himmelwärts;
Panier, Panier, wir seh'n dich wallen,
Bist König Richard Löwenherz!"

Und zugleich kamen die geharnischten Sänger aus dem Walde hervorgeritten, auf hohen herrlichen Pferden, der Rüstung nach Jenen ganz gleich, welche damals den holden Minstrel Blondel geleitet hatten. Otto wollte ihnen schon zurufen, sie möchten warten, er werde mit ihnen ziehen; da hielten sie ganz von selbst, und sprachen mit einigen Knappen und Reisigen, die Otto nun erst unten an der Steinwand des Kastells sitzend wahrnahm. Die fahrenden Krieger erzählten, wie sie zu König Löwenherzens Schaar gehörten, und seinen Nachtrab bildeten; er selber sei lange schon voraus. Dann fragten sie, warum es denn hier so still auf der stattlichen Burg aussehe? — „Gestern früh hättet Ihr nicht so fragen können;" entgegnete ein alter Reisiger. „Aber jetzunder ist Niemanden oben, als ein verherter Ritter, der sich dem Teufel ergeben hat.

Wollte Gott, er wäre erst hinaus." Und dann erzählte er Otto's ganze Geschichte von gestern mit entsetzlichen Worten, und die um ihn her saßen, stimmten bei den furchtbarsten Stellen beglaubigend und zusammen schaudernd ein. Als es nun an Bertha's Verwundung kam, bekreuzten sich die engländischen Kriegshelden, sprechend: „Gott behüt' uns, daß wir das Unthier nicht zu Gesichte kriegen!" und trabten schaudernd von dannen.

„Mein Urtheil ist gesprochen;" sagte Otto leise vor sich hin. „Ich muß nur machen, daß ich aller Menschen Augen mein verrufenes Selbst entziehe. Es wird ja doch irgend eine Berghöhle geben, wo ich meine Waffen begraben, und mich in ewige Dunkelheit verhüllen kann."

Er fing an, die zerstreuten Panzerstücke zusammen zu suchen, und fand unter ihnen sein gutes Schwerdt, von der Streitart des Seekönigs Arinbiörn in zwei Stücke zerschlagen. — „Das dachte der alte Herr Hugh auch nicht," sagte er, „daß Du solch ein Ende nehmen solltest!" — Doch hub er die blanken Trümmer sorgfältig auf, und band sie mit dem übrigen Gezeug in einen Bündel zusammen. Wie er nun, auf diese Weise belastet, hinausging, traf er im Vorsaal auf den Spiegel, der ihm gestern früh sein Bild zurückgeworfen hatte. — „Das sieht sehr anders aus," sagte er kopfschüttelnd, als ihm die bleiche, beladne Gestalt mit blutig verbundnem Haupte, die Festkleider wie zum Spotte unordentlich umherhängend, aus dem Glase entgegen sah. — Im Stalle wieherte ihm der Lichtbraune lustig zu. Da schüttelte er wieder den Kopf

sprechend: „Sei nur still. Es ist keine Zeit mehr zu freudigen Grüßen.“ Dann band er das Waffengezeug auf des edlen Hengstes Sattel fest, und führte ihn am Zügel aus dem Thor. Die Burgleute wichen ihm erschreckt zu allen Seiten aus. Bald nachher verlor er sich in die tiefsten Schatten des Waldes.

Ach, hüte sich doch ein Mensch, wenn seine erfüllten Wünsche auf ihn herab regnen, und er so über alle Maaße fröhlich ist!

Der

Zauberring.

Ein

Ritterroman

von

Friedrich Baron de La Motte Fouqué.

In drei Theilen.

Zweiter Theil.

Halle,
C. A. Schwetschke und Sohn.
1841.

Ausgewählte Werke

von

Friedrich Baron de La Motte Fouqué.

Ausgabe letzter Hand.

Fünfter Band.

Der Zauberring.

Zweiter Theil.

Halle,
E. A. Schwetschke und Sohn.
1841.

Aus der Schulzischen Buchhandlung in Oldenburg

Vaterländische Sagen

von

Friedrich Baron de La Motte Fouqué.

Zweiter Band.

Die Jungfrau.

Berlin.

1816.

Erstes Kapitel.

Der Frühling begann so eben nach einem schneidend harten Winter über die Ardennengebirge herein zu sehen; unfreundlich noch im grauen Regenwolkenmantel, im feuchten Lufthauch, und in vieler Ströme stürzendem Geleit. Da kam eines Tages gegen die Abendzeit ein prächtiger, goldgeharnischter Ritter auf einem hohen Rosse über die Waldhöhen herunter geritten in ein schmales, wie von der ganzen Welt vergessenes und verlassenes Thal. Dem Reisenden hing eine mächtige Streitaxt an güldnen Ketten vom vordern Bogen des Sattels herab, zwei hohe güldne Geierfittige zierten seinen Helm: es war der Seekönig Arinbiörn.

Er war noch nicht weit in die verödete Thalgegend hinein getrabt, da kam ein wildes braunes Pferd gelaufen, das hub einen ingrimmigen Kampf mit des Seekönigs Rosse an, und riß es zu Boden, noch ehe sich der Reiter davon los machen konnte, so daß Alles über einen Haufen lag, und der wüthende Hengst schonungslos darüber hinhieb. Schon blutete

Arinbiörn's Roß, schon war seine eigne Rüstung an mehren Stellen zertrümmert, als eine gewaltige Stimme vom nahen Felsen herunter rief: „ruhig, Du Bursch!" — Und der tobende Hengst, das Haupt demüthig gegen den Boden senkend, stand wie eine Bildsäule regungslos, während Arinbiörn sich in die Höhe richtete, und seinem wunden Thiere zugleich auf die Beine half. Es zeigte sich ihm Jemand hülfreich dabei, und als er recht hinsah, war es ein Mensch in rauhe Felle gekleidet, furchtbar anzuschauen mit seinem verwilderten Haupt- und Barthaar; dennoch klang eine so milde Stimme aus dem krausen Lockengewirre hervor, und zeigte des Fremden ganzes Benehmen von so viel Gastlichkeit und Huld, daß Arinbiörn keinen Anstand nahm, ihm, wie er darum bat, nach seiner Wohnung zu folgen.

Sie traten in eine Felshöhle, an die noch aus großen Baumstämmen und Rasenstücken ein schirmendes Vordach gefügt war. Tief im Grunde loderte ein wärmendes Feuer, und wie sie sich diesem näherten, ward Arinbiörn einer vollständigen, aufrecht gestellten Ritterrüstung gewahr, welche die Lichter der Flammen genugsam bestrahlten, um bemerklich zu machen, wie sie in wunderlichen Formen aus tiefem Schwarz und leuchtendem Silber zusammengefügt sei. Oben drauf stand ein Helm, vom Visier einen silbernen Schnabel hervorstreckend; ein glänzendes Schwerdt, aber in zwei Stücke zerbrochen, hing darüber; alles fast, wie man es in Kirchen bei den Grabstätten ehrsamer Ritters-

leute aufgestellt sieht. Arinbiörn meinte erst, es lehne sich dorten so ein seltsamlicher Kriegsheld an die Wand, und wollte ihn schon grüßen; dann wieder, die Leere des Harnisches erkennend, fuhr ihm ein Gedanke an Nachstellung in den Sinn, und ob nicht vielleicht bald auch seine eigne Goldrüstung so an der Felswand prangen werde; er faßte nach der Streitaxt, die er vom Sattel losgehäkelt und mit hereingebracht hatte. Da sagte der haarige Mann: „seid unbesorgt, lieber Herr; das ist meine eigne Rüstung, oder sie war es wohl nur, denn ich mag sie nicht mehr führen, seitdem die Leute das Beste an mir todtgeschlagen haben. Ich aber, — vertraut mir nur, — schlage dennoch niemanden todt, — und thue niemandem etwas zu Leid." — „Es war auch ein thorenhafter Einfall von mir"; sagte der Seekönig. „Wenn Ihr gedacht hättet, mir Uebels zu thun, warum mich vor Eurem zürnenden Pferd erretten? Warum meinen armen Falben so sorgsam pflegen, und ihm heilende Kräuter auf die Wunden thun, und ihn kosend in ein Gehäg voll weichen Mooses bringen? Denn wer fürs Roß dermaßen sorgt, meint's auch wohl mit dem Reiter gut. Verzeiht mir, vielgetreuer Wirth." — „Schon gut," sagte der rauhbekleidete Mensch; „ich verzeihe von Herzen gern, wenn auch mir in der Welt gar nicht das Mindeste verziehen worden ist." — Dabei ward seine Stimme sehr weich, und er wandte sich ab, wohl mehr, um seine Augen zu verbergen, als um, wie er sich so eben geschäftig erwies, einige Lebensmittel unter einer Moosdecke hervorzuholen.

„Daß Gott," rief der Seekönig aus, „Ihr seid wohl gar eben der, welchen ich suche. Von einer schwarzsilbernen Rüstung haben sie mir gesagt, und von einem Adlerhelme, recht, wie es dorten im Winkel steht. Ich zwar hab' Euch im Harnisch nicht gesehen, sondern in der lustigen Festkleidung mit sammetgrünem Barett und perlengesticktem Mantel."

„O ich hab' Euch von Anfang an recht gut wieder erkannt;" sagte der haarige Mensch. „Sollte ich der Geierflügel vergessen haben? Oder gar der Streitart? Da seht einmal die Narbe, welche sie hinterließ." — Und damit schlug er sein verworrenes Haar aus einander, den verletzten Schädel entblößend. Dann fuhr er wieder fort: „ich fand es eben nicht nöthig, mich Euch zu erkennen zu geben, aber wer mich sucht, soll mich immerdar finden. Was wollt Ihr von mir, Herr Seekönig? Ich bin fertig zu jedweder Antwort."

„Ihr seht mir kühn und schlachtfertig ins Auge, mein junger Held," sagte Arinbiörn, „aber Ihr habt es nicht nöthig. Die Gerda hat mir bereits all das Uebel bekannt, so aus ihrem verwünschten Zaubergebräu für Euch entstanden ist. Ich habe sie auch darum für immer verwiesen von mir und meiner Schaar."

„Umbringen hättet Ihr sie müssen," rief der erhitzte Jüngling, „auf daß nicht anderm Christenkind ein gleiches entsetzliches Leid widerfahre, als mir von ihren Handen widerfahren ist! Konnte sie mich denn nicht mindestens deutlich warnen, sobald der fürchterliche Trank durch meine Adern quoll?"

„Nein Otto, das konnte sie nicht;" sagte der Seekönig. „Sie hatte, des Uebels gewahrend, in ängstlicher Sorge um meine Sicherheit erst meine Streitart mit gewaltigen, hochschweren Zauberworten besprochen, damit ich Euch mit der gefeiten Waffe zu widerstehen im Stande sei, und wer in Einem Tage so viel der unheimlichen Sprüche redet, der ist der Geisterwelt wie halb verfallen; es reißt ihn fort, und sagt ihm nicht, wohin. So war es denn auch hinausgestürmt mit ihr in die herbstlichen Wälder, und hatte ihr das Ohr betäubt mit Wolfesgewinsel und Eulengekrächz. Erst als ich, am zweiten Tage nachher, schon fern von dorten war, und fast der Meeresküste nahe, kam sie mir nach, und erzählte mir all die entsetzliche Noth und Verkennung."

„Ja, sie erzählte!" sprach Otto, sich unmuthig auf den Moossitz zurück werfend. „Was hilft mir das! Mein Ruf und mein Liebesglück liegt in Trümmern, und ihr Erzählen baut es nicht wieder auf."

„Für wen haltet Ihr mich?" rief der Seekönig in edlem Zorn. „Ihr könnt doch wohl von selbst denken, daß ich gleich mein ganzes Gefolge zerstreute, auf alle Bahnen hinaus, wo wer von jener Gesellschaft zog, und den Leuten mich und mein Schwerdt und meine Ehre verbürgte, Ihr wäret ein biederer Ritter, jedwedes zauberhaften Makels frei. Dabei jagte ich selbst natürlich nach der Burg zurück, um Euch zu trösten, und weil ich da den Kern jener edlen Versammlung noch zu finden hoffte. Ihr wart aber spurlos verschwunden, und auch Gabriele, sammt Blancheflour

und Folko, und Heerdegen und Bertha fern; da sprach ich blos die rechte Kunde den Leuten in der Veste vor, und trabte darauf den fünf Reisenden nach, die vor der Hand desselben Weges gezogen sein sollten. Unterweges ließ ich mein großes Jagdhorn immer ertönen, vergewissert, Heerdegen müsse einen solchen Schall wohl alsbald erkennen, denn in Frankreich pflegt man dergleichen eben nicht zu vernehmen. Es kam auch, wie ich mir's dachte; Heerdegen hat sogleich gesprochen: „da ruft der Seekönig! Er warnt uns vor was Bösem, oder es muß ihm selbst was zugestoßen sein." — Und so haben sie gehalten, und ich habe sie erreicht, und ihnen Alles nach der Wahrheit erzählt."

„Glauben sie denn daran?" fragte Otto mit einer zweifelnden Bitterkeit.

„Wie sollten sie denn anders?" rief Arinbiörn. „Ich sagte es ihnen ja. Zudem haben Folko und Blancheflour nie anders als Gutes von Euch gedacht, und wäre der Freiherr nicht wundenmatt gewesen, und die holde Rose Blancheflour nicht schreckensmatt: die Beiden wären nimmer von Euch gegangen, und von der Burg. Wie es mit Bertha ist, wißt Ihr wohl selbst. Aber Gabriele und Heerdegen haben sich sehr geschämt, und weil Heerdegen wirklich ein ehrlicher Rittersmann ist, ließ er seine Schwester in Gabriele's Schutz, und that ein lautes feierliches Gelübde, er wolle nicht eher rasten noch ruhen, als bis er Euch getröstet habe, und Euch in alle Euer verlornes Glück wieder eingeführt. Folko hatte nicht übel Lust, mit zu geloben, denn der hat Euch unaussprechlich lieb, aber

sobald er und Hernandez von ihren Wunden heil sind, müssen sie nach Spanien, und sich mit den Mohren schlagen. Sie haben das schon sich selbsten früher verheißen. Ich sollte auch ein Gelübde für Euch thun, und die schönen Frauen alle drei sprachen mich recht beweglich darauf an. Weil ich's mir aber von Anfang her fest vorgenommen hatte, Euch mit allen Kräften zu suchen, antwortete ich ihnen, es sei weiter nichts dergleichen nöthig. Und so bin ich nun, so lange der Winter dauert, Land auf Land ab, herumgezogen, und habe Euch doch mit Gottes Hülfe endlich gefunden, und ich denke, Ihr scheert Euch nun morgen den Bart ab, ordnet Euch das Haupthaar, und reitet zu Eurer Braut, die auf einem Lustschloß im Gascognerlande, in einem der allerblühendsten Thäler Frankreichs, mit den zwei andern Engelsbildern von Fräulein wohnt; ich aber gebe mich wieder auf meine alte Heimath, das Meer, wonach es mir schon seit längsther bange thut; und somit ist die ganze Geschichte vorbei."

„Wie ist es denn mit dem Ringe geworden?" fragte Otto: „Gabriele hat ihn ja an Folko zurückgegeben, weil sie ihn nicht von meinen Handen wollte."

„Ei, mit andern Nebeln ist auch dies ängstliche Zögern und Weigern verschwunden;" entgegnete Arinbiörn. „Gabriele hat ihn wieder, glaub' ich, und auf alle Fälle haben sie sich darum vertragen, denn sie leben in der besten Freundschaft. Ich hab' Euch ja schon gesagt, daß Blancheflour während des Freiherrn Mohrenfeldzügen mit auf Gabriele's lieblichem Schlosse

wohnt, in dem hellen Südfrankreich, wo sie noch obendrein recht nahe Kunde von des tapfern Bruders Fechten und Siegen vernehmen kann. Gabriele wird Euch das nächstens selber erzählen." —

„Nein," sprach Otto nachdenklich und langsam vor sich hin, „Gabriele wird mir das nicht so bald selber erzählen. Ihr sollt wissen, Seekönig, daß mir nichts unausstehlicher ist, als bedauert zu werden, und bedauern würden sie mich über alles Erlittene, käm' ich jetzt. Da sollen sie mich denn nicht eher wiedersehen, als bis ich mit so glänzenden Siegeskronen um den Helm angeritten komme, daß sie mich nicht blos rechtfertigen müssen, sondern an mir hinaufstaunen noch dazu."

„Es ist ein Stolz," sagte Arinbiörn, „aber ich müßte lügen, wenn ich behaupten wollte, er gefiele mir schlecht. Laßt Euch einen Vorschlag thun, Ritter Trautwangen. Die Leute in den finnischen Gränzmarken, und auch viele Nordschweden, sind noch blinde und hartnäckige Heiden. Ich habe meine Hülfe zu ihrer Bezwingung verheißen, und da giebt es viele Abenteuer, an unzähligen Gefahren und Ruhmeskränzen reich. Auch wollte Heerdegen, falls er Euch den Winter durch nicht fände, gegen den Sommer dorten mit mir zusammentreffen. Da thun wir wackre Thaten zu Gottes Ehre und unsrer Klingen Preis. Zieht mit mir hinauf."

Otto saß eine ganze Weile schweigend da; endlich bemerkte er, daß Arinbiörn ihn verwundernd anstaune, und rief mit glühendem Erröthen aus: „Ihr denkt

wohl gar, Herr Seekönig, es sei mir mit meinen Feldzügen kein Ernst, und ich gehöre zu den leichtherzigen Burschen, die für ihr Leben gern von großen Thaten sprechen, und von ihrer Lust dazu, aber in Ohnmacht zusammenfallen, wenn Jemand die ersehnten Dinge so nahe rückt, daß man sie erreichen kann! Denkt Ihr so was von mir?"

„Herr Ott' von Trautwangen," entgegnete Arinbiörn, „ich bin Euch den ganzen Winter lang nachgereis't. So was thät' ich für keinen Kerl, wie Ihr ihn eben mit Worten abgemalt habt, denn glaubt nur: es ward mir sauer. War es doch nicht viel besser, als ob ein Seelöwe so viele Monden durch ohne See bleiben sollte! Aber daß Ihr Anstand nehmt, auf einen so ruhmvollen und gottgefälligen Zug einzuschlagen, befremdet mich; ich läugne es nicht. Und die Ursache wüßt' ich gern."

„Sie soll Euch unverhalten sein, auf die Gefahr hin, daß ich Euch etwas kindisch vorkomme;" sprach Otto. „Die goldnen Geierflügel an Eurem Helme tragen die Schuld, und gerade jetzt, wie sie so riesig über die Heerdesflamme zu mir herüber starren, bricht mein früher Schauder davor mit vermehrter Gewalt aus der Zeit heraus, wo mir mein Vater viele Mährchen erzählte von einem entsetzlichen Mann, riesengroß wie Ihr, und der auch solch einen seltsamen Kopfschmuck trug. Seht, mein Vater ist ein freisamlicher Held, und es giebt wenig Dinge, die in seinem ernsten Gesichte die Züge verrücken und verstellen; aber wenn er von dem Mann mit den Geierfittigen erzählte, wurden immer

seine großen dunkeln Augen alles Grauens voll, und er starrte in irgend eine Ecke des Saales hin, als steige von dorten der verrufne Gegner herauf."

„Was hat er Euch denn von ihm erzählt?" fragte der Seekönig mit einem trüben Lächeln.

„Viel, sehr viel!" entgegnete Otto. „Unter anderm, wie er auf eine seltsame Weise durch das Unglück angezogen worden sei. Meilenweit, über Seen, über Gebirge hinüber, durch Thäler und Höhlen fort habe er hin gemußt, wo etwas Entsetzliches im Werke gewesen sei. Dann zeigte er sich hülfreich der hereinbrechenden Noth, aber weil er immer ihr Vorläufer war, schreckte doch Alles im ungeheuern Erbangen zusammen, wo irgend der riesige Held mit den Geierfittigen erschien. Und wer nur irgend eine Schuld auf seinem Herzen trug, dem starrte vollends alles Blut in den Adern vor der mächtigen Gestalt. Denn die Rache war des Helmbeflügelten furchtbar eig'nes Geschäft, und schlug ihm nun und nimmer fehl, als nur ein einziges Mal, und davon hat mir mein Vater nie erzählen wollen. Es sei doch allzugräßlich, sagte er, und allzublutig für ein junges Gemüth."

„Euer Vater hat Euch keine Mährchen erzählt;" sagte der Seekönig seufzend. „Es gab wirklich einmal solch einen schrecklich herrlichen Menschen in unserm Stamm, aber nun ist er schon lange todt."

„Ich glaub', ich habe einmal mit seinem Schädel in unsrer Burgkapelle gefochten," sagte Otto mit leisem Zittern, ohne daß ihn Arinbiörn verstand. Dann fuhr er lauter fort: „Das ist die Scheu, Herr See-

könig, die mich abwärts von Eurer Seite treibt. Wer weiß, es liegen wohl recht furchtbare Gestalten lauernd in der alten Finsterniß Eures und meines Stamms."

– „Die lauern in jedweder uralten Finsterniß," entgegnete Arinbiörn freundlich, „und so gehört es sich auch, wenn ein kräftiges Licht aus der Nacht erblühen soll. Kein Graus, keine Lust!"

„Ja, rief Otto begeistert aus, da habt Ihr Recht, und der alte Meister Walther auch, wenn er sang:

„Man geht aus Nacht in Sonne,
Man geht aus Graus in Wonne,
Aus Tod in Leben ein."

„Nun, seht Ihr wohl?" sagte Arinbiörn. „Hat in unsern Häusern der Graus vorgearbeitet und der Tod, so ist es vielleicht an uns, Wonne und Leben aus der finstern Saat zu erwecken. Frisch an das Werk, mein tapfrer Gefährt, und schlag Deine Hand in die meine auf glückliche Fahrt zu Morgen über Ostfriesland und die See nach Norweg, und von da nach den finnischen Gränzmarken hin!"

„In Gottes Namen!" rief Otto. Die zwei tapfern Jünglinge schüttelten sich die Hände, und athmeten bald hernach, der wackern, unwandelbaren Entschließung froh, auf den Moosdecken der Felshöhle die Erquickung eines frischduftigen Schlafes.

Zweites Kapitel.

Die beginnende Morgenröthe von den östlichen Bergen gegenüber warf eben ihre ersten Lichter in die Höhle, da fuhr Arinbiörn aus buntverworrenen Träumen erwachend auf. Weil er jedoch in dem röthlichen Schimmer einen engelschönen Jüngling neben sich sitzen sah, frühlingshell und mild, und gleichsam ihm zum freundlichen Wächter bestellt, so dachte er, es sei wohl nur wiederum ein Traum, und schloß die Augen von neuem. Nicht lange aber, so rührte ihn die Hand des Jünglings leise an, und von seinen blühenden Lippen quollen die Worte: „wollten wir denn nicht mit dem frühesten Morgen auf unsre Fahrt, mein edler Gesell?"

Und Arinbiörn ermunterte sich vollends, und erkannte den jungen Ritter Trautwangen, mit zierlich geschornem und geordnetem Haupt- und Barthaar, zum Theil wieder in die Gewande jenes seltsamen Verlobungsfestes gekleidet, die zwar etwas verschossen und veraltet waren, sich aber mit unverminderter Anmuth dem schlanken Leibe des Jünglings anschmiegten. — „Ei Gott, wie schön und herrlich Ihr geschaffen seid!" sprach der Seekönig mit freundlichem Lächeln, und die Hände zusammenschlagend. „Der Herr ist groß in

seiner Kreatur, und Ihr habt sehr wohl gethan, die rauhen Thierfelle, welche Gottes Ebenbild verstellten, wegzuschmeißen, und auch Euer Haar nicht mehr wuchern zu lassen, wie die Ranken eines wilden Forstes, sondern es zu ordnen und zu bezähmen, einem sonnigleuchtenden Garten gleich." — „Wenn man wieder zu Menschen will," sagte Otto, „muß man ja doch auch machen, daß man aussieht, wie ein Mensch. Ist es Euch jetzt gefällig, Euch von mir wappnen zu lassen? Nachher leistet Ihr mir wohl denselben Dienst."

Es geschah nach Otto's Worten, und beide junge Helden standen einander alsbald, der Eine goldleuchtend, der Andre in Silberschwärze funkelnd, als eherne Schlachtmänner gegenüber. Dann wurden die Rosse gesattelt und gezäumt. Arinbiörn's Thier war bereits vor Otto's guter Pflege und seinen Heilkräutern fast gänzlich wieder genesen; und wie der Lichtbraune auf seines Herrn Rufen herangetrabt kam, schreckte es in Bangigkeit vor dem wilden Gegner zusammen. Aber Ritter Trautwangen bedräute seinen kühnen Schlachtgaul ernst, und er stand abermal wie eine Bildsäule still, ließ sich auch geduldig satteln und aufzäumen, obgleich man ihm wohl anmerken konnte, daß er dessen viele Monde durch ungewohnt worden war, und sich jetzt sehr darüber verwunderte.

„Ei, wie herrlich muß das Thier aussehen," rief der Seekönig, „wenn es in rechter Wartung und Pflege steht! Schon jetzt mit seinem langen, rauhen Haar, mit seinen struppig wilden Mähnen leuchtet es so trefflich hervor. Ist es in seiner rechten Pracht, so

darf es sich wohl ungescheut einem Stamme von Rossen zugesellen, die in meiner Heimath gezogen werden, und sonst nirgend ihres Gleichen finden. Ja, ja! dieser muß wahrhaftig dazu gehören, denn lichtbraun sind sie auch, und zornig, wie dieser, und leiden keine andre, als sehr gewaltige Helden zu ihren Reitern."

„Daß dieser Gaul so lichtbraun aussieht," sagte Otto, „macht mir ihn ganz besonders lieb. Lichtbraun ist für mich eine recht englisch holde Farbe; meine seelige Mutter hatte so große lichtbraune Augen, und weil der Himmel da heraus blickte, kommt mir die ganze Farbe wie ein leuchtender Gruß des Himmels vor."

Als nun alles fertig war, gürtete Otto seine beschlagne Schwerdtscheide um, ließ das eine Stück der zerbrochnen Klinge hinein fallen, und stieß alsdann das andre, welches den goldnen Heft noch an sich führte, darauf.

„Nein," sagte Arinbiörn, „so waffenlos dürft Ihr mir nicht reisen. Da, nehmt meine Streitaxt, und kettet sie Euch an den Sattel fest."

„Waffenlos?" entgegnete Otto. „Das bin ich mit nichten. Schneidet doch mein gebrochnes Schwerdt wohl immer noch besser, als manch ein unverletztes thut."

„Ich bitt' Euch, nehmt dennoch die Streitaxt;" sagte der Seekönig. „Haut Ihr noch Scharten in die Klinge, oder stoßt sie wohl gar am gebrochnen Ende

rauh, so schmiedet sie sich nachher weit schwieriger vor den Zauberworten und Meisterkünsten eines Mannes zusammen, den ich Euch in Norweg zeigen will, und der sie Euch wieder zurecht bringen soll."

„Das ist ein andres," sprach Otto, „und auf diese Weise nehm' ich Eure Streitart für geliehen an, bis mir der weise Meister Schmidt wieder zu meiner eignen Waffe verholfen haben wird."

Damit stiegen die beiden jungen Helden zu Pferde, und ritten mitsammen nordöstlich nach den aufblühenden Ebenen vom Ardennengebirge hinunter.

Drittes Kapitel.

Möchtest Du nicht einmal nach dem alten verlassenen Herrn Hugh einen Blick zurücke wenden, mein günstiger Leser? Der greise Mann sitzt so freudenlos auf seiner Burg; sein ganzes reiches Leben ist erblichen, und leichenartig hinter ihm abgefallen; denn von dem einzigen Sohne vernimmt er keine Kunde, nicht auch von Bertha, nicht von Heerdegen, und nur daß ihn der alte Heldensänger Walther bisweilen besucht, sonst wäre der einst so regsame Kriegsmann schon ganz und gar zum Ritter-Eremiten worden, und seine graue Stammveste zur ritterlichen Einsiedelei. Bisweilen, wenn er so ganz allein in dem großen Saale sitzt, vergißt er sich wohl, und ruft: „Otto! Bertha!" — Und: „Otto! Bertha!" hallt's von den öden weitläuftigen Vorgängen draußen zurück, und der alte Herr schüttelt den Kopf, und lächelt schmerzlich über sich selbst.

Eines Abends saß er mit Walther an dem runden Tisch, die silbernen Becher voll edlen rheinischen Weines zwischen ihnen; draußen rauschte ein Frühlingsregenguß in Strömen herab, als wollte er nimmer wie der aufhören. — „Rausch nur zu, rausch nur zu"! sagte der alte Herr Hugh, freundlich nach dem Fenster hingewendet. „So hältst Du mir doch den wackern Meister Walther

hier in der Burg, und ich trinke Dir einen fröhlichen Gruß entgegen, Du Himmelsgabe." — Walther stieß klingend mit seinem Wirthe an, erquickt durch den Strahl der Heiterkeit, welcher aus dem edel trüben Geiste hervorbrach, fast so, wie wenn man über eine neblige Wiese geht, meinend, sich verirrt zu haben, und die Sonne wirft plötzlich einen freudigen Schein dazwischen, und zeigt uns unter unsern Füßen die wohlbekannte, richtige Bahn. — „Fürwahr," sprach der alte Herr Hugh weiter, „lieber Walther, Ihr seid mir recht nöthig. Wir tragen wohl beide weißes Haar, aber auf eine ganz verschiedene Weise. Mir lastet es auf dem Kopfe, wie ein Busch bereiften Mooses, der zur Winterszeit auf einer verwitterten alten Bildsäule in die Höhe starrt; Euch läßt es wie eine zierliche Silberkappe, die Euch, zum Lohn für das lange Singen, von anmuthigen Frauen mit weißen Händen aufgesetzt worden sei. O kommt doch nur öfter herein, Ihr lächelnder Gottesbote mit Eurer Liedergabe, und sänftigt mir den störrigen Sinn."

Die beiden alten Leute schüttelten einander sehr gerührt die Hände, und wollten eben die Lippen aufthun: der Sänger zu vertraulichen, längst zurückgehaltenen Fragen, der alte Herr Hugh zu eben solchen Erzählungen; da trat ein Reisiger in den Saal, und meldete, daß ein Pilger draußen in der Vorhalle sei, der in dem großen Regenwetter nicht tiefer in den Abend hinein gehen könne, und um Obdach und Bewirthung anhalte. — „Der kommt recht ungelegen!" murmelte Herr Hugh, und sprach dann laut zu dem

Reisigen: „Nun, führ' ihn herein, das versteht sich von selbsten, und absonderlich in diesem gräulichen Unwetter. Schieb auch noch einen weichen Sessel an den Tisch, laß etwas zum Imbiß bringen, und mehr Wein, und einen silbernen Becher für den Fremden." — Als der Reisige schon an der Saalthüre war, rief ihm der alte Ritter noch nach: „hat der Pilger etwa gesagt, was er für ein Landsmann ist?" — „Ein Franzos," antwortete der Reisige, und schritt hinaus. — „Nun seht," sprach Walther begütigend, „wenn wir gestört werden sollten, war es doch gut, daß es durch einen Franzmann geschah. Der kann uns vielleicht was gutes Neues vom jungen Herrn Ott' von Trautwangen erzählen." — „Neuigkeiten," sagte der alte Herr Hugh sehr ernst, „taugen gewöhnlich auf dieser Erden nicht viel. Ich habe eine rechte Scheu vor Neuigkeiten, und vollends wenn's Einer so gar nicht erwarten kann, und ängstlich auf der Jagd mit Fragen hinterdrein ist. Deßwegen laßt uns wenigstens dieses Thorenspiel nicht treiben, und gebt mir Euer Wort drauf, ohne Forschen abzuwarten, was der Fremde kund geben wird, und was nicht." — „Recht gern," sagte Walther, „wenn Euch ein Gefallen damit geschieht. Zudem mögt Ihr wohl mit dieser Abneigung überhaupt auf dem richtigen Wege sein. Für Freunde wenigstens, die Freunde besuchen wollen, giebt es wohl keinen unausstehlichern Gruß, als wenn der Wirth gleich nach dem ersten Händeschütteln anfängt: „und was giebt es denn Neues, lieber Herr? — Und der Gast ist ja immer ein Freund, vorzüglich wenn er in Nacht und Regen

kommt." — Der Pilger trat zu der eichnen Thür herein.

Es war ein Mann, nicht alt, nicht jung, nicht ernst, nicht lustig, der nach Frankenart viel und geläufig sprach, und in zwar nicht wenigen, aber doch schnell herausgebrachten Worten zu verstehen gab, daß er ein wohlhabender Edelmann sei, und daß ein Gelübde, welches schon von seinem Vater geleistet worden, ihn zu der Pilgerfahrt zwinge, die er jetzt am besten im Schutze von König Löwenherzens Kreuzheer abzumachen hoffe; sonst, meinte er selbst, wäre er freiwillig wohl nicht aufs Pilgern gekommen. Der alte Herr Hugh hatte sich alsbald mit seinen Gedanken von diesem seichten Strome abgewandt; er saß ganz still vor sich hin, und trank Erinnerungen vergangner Tage aus dem Wein, mit stillfunkelnden Augen, wie er es zu thun pflegte, wenn er allein war, und Walther hatte seine Zither auf den Schooß genommen, sie zu einzelnen beweglichen, fast träumerischen Accorden anregend, während der Fremde ganz ungehindert weiter sprach, und aß und trank, und die gastliche Wohlhabenheit seines Wirthes mit höflichen Worten pries.

Da geschah es endlich, daß der Pilger einen Namen nannte, der wie ein blitzähnliches Aufrütteln in die Gemüther der beiden alten Männer fuhr. Er sprach von dem großen Freiherrn von Montfaucon, und Herr Hugh sowohl, als auch der Heldensänger, wußten recht gut, wie nahe das mit Herrn Otto von Trautwangen zusammengeknüpft sei. Der starke Folko, erzählte der Fremde, habe im vorigen Herbst einen Zweikampf ge-

halten, um eines weltberühmten Ringes willen, mit einem jungen deutschen Helden, und sei darinnen ganz unerhörter Weise erlegen; der Ruf von diesem Gefecht laufe wie ein zündender Feuerfunken das ganze Frankreich durch; alle Welt spreche von dem jugendlichen Deutschen, dessen Vorname Otto heißen solle, aber dessen Zunamen er, der Erzähler, nicht gut auszusprechen wisse, weil dergleichen schwierig für französische Zungen sei. Dann berichtete er ausführlich den ganzen Hergang des Gefechtes zwischen Otto und Montfaucon, und Walther schlug die Saiten der Zither freudig und gewaltiglich dazu in der Melodie eines kriegerischen Marsches. Der alte Herr Hugh dagegen sahe nachdenklich aus, und es schien, als passe er recht sorgfältig am Ende jedes glücklichen Wortes auf dessen trüblichen Nachhall, welcher ja doch nun und nimmermehr ausbleiben dürfe. Da sagte dann auch endlich der Fremde: „sie wollten freilich behaupten, der junge Deutsche habe das Alles nur mit Hexenkraft errungen." — Und Walthers Zither schwieg, und Herr Hugh faltete die Stirn noch dunkler, und nickte nach seinem Freunde hinüber, wie wenn Einer sagen will: „hab' ich's doch gedacht!"

„Aber es glaubt kein Mensch mehr daran;" fuhr der Pilger fort, die Gemüthsbewegungen seiner Hörer weiter nicht beachtend. „Die größten und herrlichsten Ritter Frankreichs werfen jetzt auf Folko's und noch eines andern Helden Wort ihre Handschuhe wider Jeden aus, der etwas Unheimliches von dem jungen deutschen Sieger behaupten will."

Mit diesen erfreulichen Worten schloß der Fremde das reiche Maaß seiner Erzählungen, wünschte den zwei greisen Männern eine ruhige Nacht, und schritt unter vielen Entschuldigungen, daß ihn die Müdigkeit so frühzeitig übermanne, einem vorleuchtenden Reisigen nach, aus der Thür.

Kaum war er fort, als Walther die Saiten seiner Zither schon wieder in freudigen Klängen schlug, und dazu sang:

„Der junge Ott', der Reiche
An jedem Ritterwerth,
Stand nicht auf Feindes Leiche,
Doch zwang des Feindes Schwerdt.
Laß nun den Neidhart sprechen
Von Zauberei hinfort!
Des Neidhart's Lügen brechen
Vor edlen Feindes Wort!"

Der alte Herr Hugh winkte mit der Hand, und sagte: „stimme keine Siegeslieder an, Du getreuer Walther. Es weiß freilich niemand besser, als ich, daß Otto dem Montfaucon weit überlegen ist, denn so was läßt sich gleich in der ersten Jugend zweier Knaben beurtheilen, und ich kenne sie Beide gut; aber es sieht ein langer dunkler Schatten in Otto's Leben hinein, und den wirft meine feindlich riesige Bildung auf den verfinsterten Boden. Mußte doch gleich des armen Knaben früheste Ernstkampf den trüben Sieg über Heerdegen erringen. Ach Gott! Ach Gott! Ich bin sehr betrübt. — Frage mich nicht, Walther, wie das kommt, und laß uns schweigend zu Bette gehn."

Viertes Kapitel.

Der finstern Ahnungen unbewußt, welche sich zu selbiger Zeit um seinetwillen über des alten Herrn Hugh Sinne legten, ritt Otto an der Seite seines edlen Gefährten dem Frühling in jungfreudiger Hoffnung entgegen. Es war wohl nicht mehr so, wie als er das erste Mal zu gleicher Jahreszeit in die Welt hineinzog, und an den blühenden Mainesufern hinter jedem Hügel einen Palast voll wundersamer Abenteuer und süßen Minneglücks zu finden dachte, in jedem Reitersmann einem bedeutsamen Freund, oder einem rühmlichen Feind entgegen sah. Bisweilen kann ein Jahr den Menschen um sehr viel mehr, als um dreihundert fünf und sechzig Tage älter machen: und es war dem Ritter Otto also ergangen. Dennoch blieb er immer jung genug, um unter dem abgefallnen Laube seiner verwelkten Hoffnungen das Keimen neuer, ganz wunderschöner Blüthenstauden zu ahnen, nicht nur, wie es ein jedweder treuer und verständiger Geist thut, für die Morgenröthe, die niemals Nacht wird, sondern auch für den schwülen Mittag, den wir mit einer thörichten Ausschließlichkeit Leben zu nennen gewohnt sind.

Die beiden jugendlichen Helden befanden sich bereits in den ostfriesischen Gränzmarken, und als sie

einstmalen einen sanftbegrasten Hügel hinan, geritten waren, dehnte sich plötzlich unfern von ihnen das Meer, in leuchtender Herrlichkeit, von tausendfachen Sonnenlichtern überblitzt, gleich einem endlosen Blumengarten, in immer wechselnder Gestaltung aus. Otto hatte das noch in seinem ganzen Leben nicht gesehen. Er breitete die Arme in schweigender Ueberraschung weit aus einander, als wolle er Meer und Erde mit gottähnlicher Liebe umfassen; dann stürmte er ein lautjubelndes Rufen in die herrliche Welt hinaus; dann stieg er still und bedächtig vom Pferde, und knie'te zu einem schweigenden Gebet in das Gras. Wer schon des Meeres ansichtig geworden ist, und ungefähr ermessen kann, wie etwa so einem Ritterjüngling zu Muthe sein mogte, wird sich über das Alles nicht gar zu sehr verwundern.

Arinbiörn jubelte auch, während sein Falber die ihm wohlbekannte Seeluft anwieherte; aber das war kein staunendes Bewundern, sondern ein vertrauliches Grüßen, wie das eines Hirten, der zu seinem vieldurchweideten heimathlichen Anger aus fremden Landen wiederkehrt. Er sprang alsbald vom Rosse, sammelte Reisig und trockne Zweige aus einem nahen Gebüsch, und zündete auf dem Gipfel des Hügels ein lustiges Feuer an, das kaum mit seinem gluthfarbigen Rauch in die Wolken emporgewirbelt war, als sich auch schon ein stattliches Schiff hinter einem umbüschten Eiland hervorsegelnd wahrnehmen ließ. — „Sieh da," sagte der Seekönig, „meine Gefährten sind doch richtig bereits zur Stelle, und haben gut aufgepaßt." — Und

dann fuhr er gegen Otto, der sich vom Beten erhoben hatte, fort: „das dorten, lieber Reisegesell, ist die buschige Insel, wo ich mit Heerdegen den Holmgang hielt, und hier auf einem der nächsten Hügel muß auch Frau Minnetrost's wunderliche Veste zu erblicken sein, davon Heerdegen und Bertha soviel schaurig Anmuthiges zu sagen wußten."

Mit sehnsüchtiger Rührung blickte Otto nach der Burg umher, welche er seit den Erzählungen jenes furchtbaren Siegs- und Verlobungsmahles so lieb gewonnen hatte; alle Worte, die ihm davon erklungen waren, lebten in seinem Herzen, und riefen ihm oft in nächtigen Träumen das Bild der geheimnißreichen Pfalz mit ihren Lilienzinnen und der frommen Drude herauf. Er gedachte nun, an die magischen Pforten mit bescheidner Sitte anzuklopfen, hoffend, das seelige Tönen aus den Hallen werde ihm hellgrüßend entgegen klingen, und wenn die weise Burgfrau über die blumigen Mauern heraus blicke, möge sie ihn wohl freundlich grüßen, und ihm die Bahnen seines Lebens zu Tauglichkeit und Ehre vorzeichnen, da sie ja erkennen müsse, wie geweiht und wie theuer ihr ernstes Bild in seinem Herzen wohne. Er ward auch bald eines Gemäuers in der Nähe ansichtig, aber das sah viel anders aus, als er sich Frau Minnetrost's Veste dachte. Moosigverfallne Steinwände nickten baufällig nach dem Burggraben herunter; statt der Lilien wehten Nesseln und andres verwildertes Unkraut auf den Zinnen, und zwischen durch sah häßliches Geflügel mit den mißgestalten Schnäbeln frech hervor, und flog wieder ängstlich

kreischend in die Höhe, als ein großer Fuchs oben auf der Mauer herangeschritten kam, und mit lauernden aber dreisten Tritten die Zinnen entlängst zog, als sei er der Burgvogt, und mache die Runde durch den menschenleeren Bau. — „Herr Gott, welch ein wüster, grauenvoller Anblick!" seufzte Otto; „das kann doch nimmermehr —?" Ihm erstarb das Wort im Munde, und der Seekönig antwortete auf die ungesprochene Frage: „ich kann es mir freilich auch nicht denken, daß sie jemals da gewohnt haben sollte. Und doch, nach der Lage kommt es so heraus."

Wie noch die beiden Ritter in staunender Betrachtung standen, war unvermerkt ein Bauer an ihre Seite getreten, der grüßte höflich, und sagte: „ja, ja, Ihr edlen Herren, Ihr seid wohl zwei Reisende aus fernen Gegenden, und habt in bessern Zeiten auf dieser selben Stelle gestanden? Ich kann's mir wohl so vorstellen. Frau Minnetrost's Burg, die ist es immer noch, aber Frau Minnetrost selber ist weit von hier weg, und weiß kein Mensch wohin. Aus den Blumen sind böse Kräuter geworden, aus dem hellen See drinnen ein schnöder Sumpf, Bestien wohnen in den Sälen, und man will gar sagen, zur Nachtzeit auch böse Geister. Das kommt davon her, wenn der Mensch sein Machwerk mit dem Rücken ansieht, und das arme Ding nun allein bestehen soll. Dann ist nichts besser, als Einreißen, denn was wir vergängliche Würmer schaffen, ist auch vergängliches Ding, und hält man nicht immer Hand und Auge drob feste, so bricht's vor eigner Zwietracht in Stücken, wär's auch ein so herrlicher

Bau, als der unsrer lieben Frau Minnetrost. Auch des Landes Friede bricht hinter ihr ein, denn seit dem Jahre, daß sie verschwunden ist, sind der Häuptlinge und der Untersassen Klingen nicht viel trocken geworden von gegenseitigem Blut. Ja, sie wollen gar behaupten, der tolle Seekönig Arinbiörn zeige sich wieder an den Küsten."

„Daran haben sie gewissermaßen recht," sagte der Seekönig lächelnd, „aber er thut Euch diesmalen nichts zu Leid."

„Nun, da danken wir's gewißlich dennoch der holden Frau Minnetrost!" rief der Bauer, und drückte die Mütze zwischen den gefaltnen Händen. „Denn Ihr müßt nur wissen, daß sie uns so ganz und gar noch nicht verlassen hat. Zwei bis dreimal haben sie in den ersten Zeiten die Schiffer zu Nacht dorten an der Küste stehen sehen in weißen, wallenden Gewändern, und grüne Schleier drüber, wie es ihre gewohnte Tracht war, und ihre hellen Augen haben mondengleich geleuchtet, aber sie weinte mildiglich, und wand die Hände. Man glaubt, sie habe das Jungfräulein gesucht, das ehmals in der Burg hier bei ihr war. Denn mit den Schleiern winkte sie aufs weite Meer hinaus, und als dann niemand kam, ging sie verhüllten Hauptes fort; doch sah man deutlich, daß sie die Burg vermied. — Daß Gott! da ist schon wieder ein Fechten unten im Thale los; ich muß nur machen, daß ich meine Hämmel auf die Seite treibe, sonst reiten und treten sie mir das arme Vieh zu Mus."

Er sprang in eiligen Sätzen den Hügel hinunter, und die beiden Ritter schwangen sich in den Sattel. Wirklich ließ sich unten ein Waffengeklirr und Streitesrufen vernehmen, und bald darauf staubten einige Schaaren zu Roß und Fuß im Handgemenge vorbei.

„Es war mir vorhin, Reisegesell," sprach Arinbiörn, „als hättest Du Lust, Frau Minnetrost's Burg zu besuchen. Laß Dich durch die Kerle hier nicht abhalten. Die wollen wir in einer halben Stunde so zur Ruhe bringen, daß sie Gott danken, wenn sie das Leben behalten, denn sieh, da seegelt mein zweites Schiff auch schon heran, und die andern sind gewißlich allsammt nicht weit."

„Nein, laß nur Arinbiörn;" antwortete Otto. „Was sollt' ich in den Sälen, wo mir vielleicht eine Wölfin mit ihren Jungen entgegen heulte, und thät', als ob sie die Wirthin wär'? Oder wozu das garstige Geflügel aus den Kammern treiben? Und Frau Minnetrost's und Bertha's Augen haben dorten geleuchtet, und ihre holden Reden geklungen. Es müßte ein gräulicher Anblick sein, und man könnte drüber toll werden, so daß man die gräßlichen Bestien grüßte, als ob man die Frauen vor sich sähe, — wir wollen lieber nicht weiter dran denken, sondern eilig zu Schiff!"

„Du hast auch im Grunde sehr Recht;" sagte der Seekönig, und somit trabten sie den Hügel hinunter an den Strand. Schlachtfertig geordnet standen dorten Arinbiörn's riesige Seehelden in ihren verwun-

derlichen Waffen. Die Erlesensten aus der Schaar, ehmals in der Normandie ihres Heerführers Begleiter, erkannten den Ritter von Trautwangen alsbald. Ein Flüstern ging durch die Glieder, das sich schnell zum lauten Jubelgeschrei verstärkte, und endlich in folgenden Sang ausbrach.

„Flinker Fechter,
Folko's-Bänd'ger,
Schallend mit Schilden grüßt Dich die Nordlandsschaar!
Rangst den Ring ab
Rasch 'nem Normann;
Siege mit uns 'mal! 's macht sich leichter noch.

Schau, wie schäumig
Schwillt die Nordsee!
Lockt es Dich nicht die lichte Ebn' entlängst?
Fahr', mein Fechter,
Frisch in's Meer aus!
'Runter vom Roß! Auf's hölzerne Seeroß steig'!"

Sie schlugen dazu gewaltig mit den Wurfspeeren auf die ungeheuern erzbeschlagenen Schilder, und Arinbiörn sagte freudig lächelnd zu seinem Gesellen: „das ist die Nordlandsweise so. Kaum daß irgend Neues und Schönes geschieht, so tönen sie's gleich in einem Sange aus, der oft auf Kind und Kindeskinder erbt, und viel weiter fort, mit der Sage, weshalb er entstand, wie einfältig er auch verwöhnten Ohren klingen mag."

Otto aber sprang erglühend vom Pferd, ging die Reihen durch, und schüttelte den künftigen Schlachtgenossen die kräftigen Fäuste. Wie sie ihn so anmu-

thig ſahen, und ſo voll ritterlicher Freundlichkeit, fielen ihm Manche ungeſtüm um den Hals, und preßten ihn an ſich, daß ihm der Küris hart auf die Schultern eindrang.

Man machte eiligſt Anſtalt zum Einſchiffen der Roſſe des Seekönigs und des jungen Ritters. Willig ging der Falbe auf das ihm wohl vertraute Element; aber Otto's Lichtbrauner ſtieg und hieb wie ein Ungethüm, und wäre ſein Herr nicht immer beiher gegangen, rufend: „gieb dich ruhig, du Burſch!" es hätten einige Normänner ihr Leben drum laſſen müſſen, ehe man das gewaltige Roß an Bord gebracht hätte.

Fünftes Kapitel.

Hoch auf der Nordsee fuhren die Schiffe Arinbiörn's, geschaart mit einander, vor den milden Hauchen eines günstigen Windes dahin; nichts als Himmel und Fluth war zu schauen, und die Abendsonne sandte abschiednehmend ihre Strahlen, wie glühende Pfeile, über die leise bewegte Fläche. Otto saß auf dem Verdeck und sang, während der Seekönig, neben ihm stehend, sich in tiefen Gedanken an einen Mastbaum lehnte, zu der Zither folgendes Lied:

„Ich gleit' auf glaf'gen Hügeln,
Auf grünem Spiegelschein,
Und mit den lauen Flügeln
Weht Südwind hinterdrein.
Die weißen Seegel alle
Dehnt er mit lindem Schwalle
Zu schöner Wölbung aus,
Und ihre luft'ge Halle
Wird blanker Krieger Haus.

Mein Lieb, in Thales Schooße,
Am frischen Quellenrand,
Flicht Nelke, Lilj' und Rose
Zum bunten Blumenband.
O Lieb, wen willst Du binden?
O Lieb, wen willst umwinden?
Dein Band reicht nicht zu mir;

Doch alle Bänder finden
Mich schon gebunden Dir.

Ich wollt', es träf' sich immer,
Daß Du gedächtest mein,
Wenn Deiner Hulden Schimmer
Mir all mein Herz nimmt ein.
Mit ahnendstillem Sinnen
Vernähmst Du jetzt das Rinnen
Der Wellen kühl im Meer.
Mein Seufzen und mein Minnen
Flög' hin und Deines her."

Der Seekönig hatte sich während des Singens neben Otto niedergesetzt, und das Haupt war ihm in die vorgehaltene Hand gesunken. Endlich ließ er sich, wie von den kindlich weichen Tönen des Liedes umspült, nach und nach auf die Planken niedergleiten, und als die letzten Klänge verhallten, lag er lang ausgestreckt auf dem Verdeck, die Augen gegen den Himmel thränenfeucht emporgerichtet. — „Ich will Dir einmal etwas erzählen lieber Otto," sagte er, „das vor Deinem Singen in mir aufgewacht ist. Aber so just laß mich's vollenden, wie ich jetzt liege, die Augen tief in das blaue Gezelt da droben hinein gekehrt, denn da wird es dem Menschen so mild und köstlich zu Sinne, und so vertrauend." — „Es ist mir auch wohl früher oftmalen so zu Muthe gewesen;" entgegnete Otto. „Desto besser," sagte Arniörn, „und auf den Wogen gleitend ist es vorzüglich anmuthig. Da hat man Himmel über sich, und Himmel unter sich, als schwebte man in einer unendlichen Kristallkugel Mitten. Höre mir denn recht acht-

sam zu, und thue Dein Herz auf, daß meine Worte drin wiederklingen."

„Es war auf meinem ersten Feldzuge, da jagte ich einen Bergsinn, der hatte vielmal vergebens auf mich die Armbrust abgedrückt, und wie er mich nun so ernstlich hinter sich drein sah, mogte er denken, von Schonung sei doch wohl bei mir die Rede nicht. (Er hatte aber Unrecht; ich war gar nicht erbittert, und wollte nur gern einen Gefangnen mit heimbringen.) Kurz, er stürzte sich in ein schroffes Klippenthal wie verzweifelt hinab. Ich weiß nicht, ob er den Hals gebrochen hat, oder nicht, denn ich konnte ihn weder lebend noch todt finden, suchte aber so lang' in den Schluften umher, daß darüber die Nacht hereinbrach, und ich nicht mehr wußte, welchen Pfades ich zu meinen Gefährten zurück sollte. Der Schnee lag schon hoch im Gebirge, so daß ich mich nach einem Obdach umsehen mußte. Ich fand auch eine alte, ziemlich verfallne Warte, mitten im wildesten Gestein; es antwortete mir auf mein Rufen Niemand von drinnen, müde war ich zum Umsinken, und so half ich mir denn im Dunkeln eine Wendeltreppe hinauf, öffnete eine Thür, an die ich oben im Herumtappen stieß, und nachdem ich mit meinem Schwerdt den Fußboden drinnen untersucht, und ihn sicher und haltbar gefunden hatte, legte ich mich ruhig zum Schlafen nieder. — Gegen Mitternacht wachte ich wieder auf; der Mond war durch die Wolken gebrochen, und sah lichthell zu einem Fenster herein, mir gegenüber Etwas beleuchtend, das ich auch für ein Fenster hielt.

Dahinter nahm ich ein prächtig geschmücktes Gemach wahr, und wie ich mich aufrichtete, funkelte ein Engelsbild von Fräulein darinnen. Ich will es Dir nicht weiter beschreiben, Otto, wie es mit dem lichtbraunen, schlichtanliegenden Haar, mit den klaren, freundlichen Augen, mit dem feinlächelnden Munde, mit der unendlichen Anmuth in jeglicher Bewegung des schlanken Leibes erschien, denn Du wirst bald erfahren, daß auch Du es schon mit Augen gesehen hast, und man kann so was überhaupt nicht beschreiben. Wie ich mich nun eilig erhebe, und sie begrüße, und mich bei ihr entschuldigen will, bemerkt sie mein Dasein gar nicht, aber nimmt eine Laute und fängt darauf zu spielen an, und doch höre ich in dieser Nähe, sechs Schritte von ihr, auch nicht einen einzigen Ton, sehe nur die länglichrunden Marmorfinger auf und nieder gleiten über das goldbesaitete Spiel. Und wie ich staunend näher und näher hinschaue, merke ich endlich, daß sie in gar keinem Gemache sitzt, sondern in einem blühenden Laubgarten, der eine weiße Rose neben ihr so wunderschlank und zart emportrieb, daß es mir vorkam, als versuche er es, auf seine blumige Weise ihr Bild zu entwerfen. Und zugleich kam ein Jüngling aus den Hecken hervor, der brachte ein Notenblatt, und hielt es ihr knieend entgegen, und sie sang daraus, wie man wohl an der lieblichen Bewegung des Mundes wahrnehmen konnte, und warf einen Blick auf ihn, — ach Otto, wenn ich je einen solchen Blick von ihr gewinnen kann, bin ich der seeligste Mensch auf Erden; kann ich es nicht, so grämʼ

ich mich zu Tode. — Nun trete ich näher, in Eifersucht und Sehnsucht über alles Andre in der Welt weg, und wie ich hinkomme, stoß' ich an einen Spiegel, merkend, daß die Gestalten nur auf dessen Fläche leben, und ein wildes Gewirr und Gebrause beginnt sich drin zu empören, daß ich in fieberhafter Wallung zu taumeln anfange, und so, von einem seltsamen Entsetzen getrieben, hinunter schwanke die Treppe, hinaus in die Nacht, über Berge und Klippen fort, und mich des Morgens erst wieder besinne, als ich schon ganz nahe bei meinen Schaaren bin. Hundertfach hab ich seitdem das Gebirg durchspäht, allein und auch mit Genossen, aber nie ist es mir gelungen, eine Spur des Thurmes wieder zu entdecken."

„Du hast wohl geträumt, Arinbiörn?" fragte Otto.

„Da hättest Du was Klügeres sprechen können, Waffenbruder;" entgegnete der Seekönig mit einigem Unwillen. „Bin ich denn so ein Bursch, der Traum und Wachen nicht mehr von einander unterscheiden kann? Und vollends erst, wenn Du vernehmen wirst, wie mir von Stund an ward. Das Fräuleinsbild kam nicht aus meinen Sinnen mehr; den Bund mit der Gerda verwarf ich, kaum sah ich überhaupt ein Weibsbild an, als um zu spähen, ob ich unter den Schönsten meine süße Herrin finden mögte, und ich fand sie nicht, und die andern galten mir allzusammen für nichts. Weil man aber doch gern benennen will, was man über Alles liebt, und ich den rechten Namen der Holden nicht wußte, nannte ich sie nach

der weißen Rose, die sich neben ihr aufgerankt hätte, Roselinde, und Roselinde ward mein Feldgeschrei zu mancher herrlichen Schlacht. Die Blumenschrift hatte mir auch nicht gelogen, vielmehr recht ordentlich des Bildes süßen Namen auf den Rand geschrieben, denn als ich an Deinem verhängnißvollen Brautmahle den Saal betrat, sah ich zum ersten Male Folko's Schwesterlein, und sah in ihr mein seeliges Spiegelbild; und ist nicht eine weiße Rose Blancheflour, und heißt das nicht auch zugleich Roselinde?"

„Da bist Du nun wohl ein glücklicher Bräutigam?" fragte Otto.

„Nein!" sagte der Seekönig seufzend. „Denn der Jüngling aus dem Spiegel saß auch mit an der Tafel, und sie nannten ihn Meister Aleard; er sang auch einige hübsche Lieder, und es kam mir bisweilen vor, als strahle Blancheflour den holden Spiegelblick nach ihm hinüber, allein ganz flüchtig nur und ganz verschämt. Da hab' ich denn noch immer in bangen Zweifeln geschwiegen. O Gott, wenn's auf die Lieder ankäme, und Blancheflour sich lieber wollte erfingen lassen, als erfechten, ich reis'te gern bis an der Welt Ende nach schönen Gesängen, und würd' ein milder Zitherschläger, aller zarten Wehmuth voll —"

„Was schreien sie denn da von dem dritten Schiff?" rief er, und fuhr rasselnd in die Höhe. Ein Hauptmann trat heran, sprechend: „ich soll Euch melden, Herr, daß dorten ein Fahrzeug seegelt, und hat bewaffnet Volk an Bord. Dem haben wir zugerufen, es möge halten, und sich uns stellen, und sa-

gen, ob da Feind sei oder Freund. Aber sie thun, als ging es sie nichts an, und setzen alle Seegel bei, und arbeiten mit den Rudern gewaltig. Sie haben auch schon einen guten Vorsprung." — „Habt ihr noch griechisch Feuer, von Konstantinopolis her?" fragte Arinbiörn, und sprach auf die bejahende Erwiederung fort: „so wickelt ein paar Bolzen in Flachs und Werg, und thut solch Feuer dran, und schießt es den frechen Gesellen in ihren Bau. Wer nicht hören will, muß fühlen!"

Und gleich darauf flogen durch das tiefre Abenddunkel hin die Pfeilboten, wie kleine glühende Vögel nach dem verfehmten Schiffe zu. Man konnte deutlich sehen, wie einige am Borde, einige an den Seegeln hafteten, und alsbald fingen sie an zu flackern, und sich zu drehen, gleich wachsenden Sternen; dann schwamm bald hier, bald dort ein Sternenpaar in Eins zusammen, und endlich, wie in lodernden Kranzgewinden, begann es von den Masten nach dem Bord hernieder zu leuchten, vom Bord nach den Masten hinauf. Zusammen zischten plötzlich die Streifen und die Punkte allzumal, und das ganze Schiff war Eine Gluth. — „Nun rasch mit den Nachen zu Hülfe!" sagte Arinbiörn, „und fischt mir die Leute aus dem Meere heraus. Daß ja Niemand Schaden nimmt: ich bind' es Euch auf die Seele."

Nicht lange nachher brachte man die Gefangnen an des Hauptschiffes Bord. Glücklicherweise waren sie alle gerettet, und man freute sich um so mehr darüber, da man alsbald an Tracht und Gestalt, und

an den wenigen Waffen, welche die See nicht verschlungen hatte, wahrnahm, sie seien gleichfalls Normänner. Ein bildschöner, sehr jugendlicher Mensch ward als ihr Anführer vor den Seekönig geführt. — „Ei," rief dieser bemitleidend aus, „Vetter Kolbein, warst Du's? Das ist ja recht Schade." — „Ja freilich ist es recht Schade um mein schönes Fahrzeug," erwiederte der Jüngling trotzig, „und nie hätt' ich geglaubt, daß eben Du, Arinbiörn, es mir verbrennen würdest." Sehr ernst sagte der Seekönig: „wer hieß Dir's auch, Dich auf das Meer hinaus zu machen, bevor Du recht mit dessen Sitten bekannt warst? Wenn größere Schiffe ein kleines anrufen, so hält es, und giebt Bescheid, sonst macht es sich auch Freunde zu Feinden. Du hast nun heut erfahren, wie wenig solche Keckheit dem Recht verwandt ist." — „Davon sollten mich Eure Flammenbolzen nicht eben überzeugt haben," sprach Kolbein. „Aber weil Du es sagst, ein so tapfrer, weltberühmter Seeheld, bin ich schon überzeugt, und bitte Dich sehr um Vergebung, daß ich mich ungebührlich aufgeführt habe." — „Hat nichts zu sagen;" entgegnete Arinbiörn. „Nun hast Du dies Stück der Kriegskunst recht aus dem Grunde gelernt." Sie schüttelten einander die Hände, und alle zusammen hielten ein höchst vergnügliches Mahl.

Sechstes Kapitel.

Zu Anfang einer lauen Frühlingsnacht war Otto auf dem Verdeck eingeschlafen; es mochte schon fast gegen Morgen gehen, da weckten ihn einige kühle Seelüfte, über sein Gesicht hinstreifend, auf. Er richtete sich in die Höhe, vom hellsten Mondlicht umgossen, und eine Reihe schroffer, hoher Felsen starrte unfern des Schiffes gegen den tiefblauen Nachthimmel empor. Mächtige Buchenwälder rauschten auf der Steinberge Gipfeln, die Zinnen einzelner Warten und starke Bergthürme ragten hin und her zwischen den Bäumen und zwischen dem wilden Geklüft heraus. Adler, in den Klippen horstend, flogen rufend herunter, und über die Schiffe hin. Sehr schaurig war dem jungen Ritter zu Muth, und doch so wohl. Er sang folgende Worte:

„Wie ernste Sagen wehen
Von Sangesmund, so gehen
Mir Schauer aus und ein.
Uralte Wälder rauschen,
Mondlicht und Seefluth lauschen;
Das muß hier Norweg sein."

Und hinter ihm erhub sich Arinbiörn's Stimme:

„Hier ist Norweg, hier wohnt Normann,
Hier ist wach die Lust der Waffen,

Skalde hier läßt Lieder hallen,
Die gelung'nen Schwunges tönen,
Tönen von der Schönen Treumuth,
Von der tapfern Fechter Thaten;
Meth glänzt lichthell, Heerd glimmt traulich.
Grüß' Dich, grüß' Dich, liebes Norweg!"

Der Seeheld stand am Steuer, das Hauptschiff selbst dem geliebten Strand entgegen führend. Und schon waren sie einer kleinen Ebene am Fuß der Klippenberge nah, die Anker fielen, Arinbiörn sprang in voller Rüstung über Bord, und schwamm voll freudiger Ungeduld vollends hinan, und als die Andern auf den Kähnen nachkamen, blies er schon gewaltige Töne aus seinem Waldhorn zu Gruß und Ankündigung gegen die Berge hinauf.

Oben in dem dichten Buchenforste ward es licht, wie von einzelnen Sternenfunken, und man konnte bald wahrnehmen, daß sich viele Fenster einer weitläuftig herrlichen Burg mit Kerzenschein erhellten, das vorhin nur geahnete Gebäu in voller Pracht offenbarend. Zu gleicher Zeit hallte ein freudiges Hörnergetön zur Antwort herab, Rosse hörte man die Steinwege herunter kommen, und Waffen der Reitenden klingen; Arinbiörn zeigte fröhlich hinauf, und sagte zu Otto: „das ist mein und meiner Väter uralter Wohnsitz. Du sollst viel Tüchtiges droben kennen lernen, lieber Waffengesell."

Man hatte indeß auch die Rosse aus den Fahrzeugen gebracht, und führte sie nun nach guter echter Reitersitte am Strande auf und ab, um ihre Glieder nach dem langen Stehen und der ungewohnten

Reise wieder zu schmeidigen und zu kräftigen. Otto's Lichtbrauner taumelte, wie berauscht, und konnte den alten, unbändigen Muth noch gar nicht wiederfinden, während sich Arinbiörn's Falber nach wenigen Augenblicken gänzlich erholt hatte, mit Seefahrten vielfach vertraut, und nun voll dreister Lustigkeit um den sonst gefürchteten Lichtbraunen herssprang und herwieherte, als wollte er seine jetzige Ohmacht geltend machen.

Des Seekönigs Burgmannen waren die Höhe herunter gekommen, ihren Herrn und dessen Gast, wie auch den jungen Kolbein, ehrerbietig, die eignen Waffengenossen mit lustiger Vertraulichkeit grüßend. Sie hatten Rosse für die Ritter mitgebracht, man sprengte jubelnd den Schloßweg empor, und trabte nach einer Viertelstunde durch das finster gewölbte, vielfach wiederhallende Thor der Veste in den fackelhellen Burghof hinein.

Da trat aus einer dunkeln Seitenhalle, in welcher man tiefrothe Kohlen glimmen sah, ein schwarzrußiger, großer Mensch von ritterlichem Anstande hervor, und bot dem Seekönig seine rechte Hand zum Gruße. Arinbiörn schlug freundlich ein, sprechend „guten Morgen, Asmundur, Du gewaltiger Waffenschmidt! Und hast Du viel Deiner herrlichen Arbeiten zu Stande gebracht, seit ich abwesend war?" — „Ich denke, ich habe manchem Feind seinen Tod geschmiedet," entgegnete Asmundur, zuversichtlich mit dem Kopfe nickend. — „Ich bringe Dir einen Freund hier, welcher Deiner Kunst bedarf," sagte Arinbiörn, indem er auf Otto zeigte. „Das köstliche Schwerdt

an seiner Seite hab' ich ihm mit meiner Streitart zertrümmert, und ich meine, Du sollst es ihm nun wieder zusammenschmieden, besser, als es jemals gewesen ist." — „Ja, ob's auch der Mühe lohnt!" sprach Asmundur. „Denn eben so leicht könnt' ich ihm ein neues fertigen. Laßt mal sehen das Schwerdt." — Otto zog die eine Hälfte aus der Scheide, und ließ die andre, nachschüttelnd, ihr folgen; der Kunstmann faßte beides in die Hände, und betrachtete es genau, dann rief er aus: „Ist der Mann, wie das Schwerdt, so haben alle Zwei ihres Gleichen kaum! Freilich, wen der Seekönig Arinbiörn mit sich bringt, und ihm die von mir gefertigte Streitart anvertraut, und ordentlich für ihn das Wort führt, — der muß wohl ein tüchtiger Recke sein. Aber weil ich nun überhaupt für sehr wenige Leute schmiede, und einzig und allein für die Besten, mögt' ich doch lieber vorher noch ein oder die andre Waffenübung von ihm sehen." — „Das sollst Du gern, Asmundur," entgegnete der Seekönig. „Er wird Dir vollkommen Gnüge leisten. Aber Du begreifst doch, daß er vor Allem ein wenig ausruhen muß von seiner ersten Reise auf hohem Meer." — Der tapfre Schmidt neigte sein Haupt bejahend, und wollte in die Kohlenhalle zurück treten, aber Otto rief aus: „wozu erst ruhen? Das wär' ein jämmerlicher Kämpfer, dem ein Bischen ungewohntes Reisen so viel von seinen Kräften nähm'. Frisch auf! der Morgen funkelt schon so hell, daß er die Fackeln überflüssig macht. Weiß Einer irgend eine hübsche Fechterübung, ich thu' ihm gern Bescheid." —

„Es ist nur," sagte Arinbiörn, „daß Du, als ein Ausländer, unsre Art und Weise noch nicht kennst." — „Warum denn nicht!" rief Otto. „Mein Vater ist nicht also gar umsonst durch viele fremde Länder umher gereis't. Er hat all' ihre Kampfessitte wohl begriffen, und sie mir sorglich wieder beigebracht. Was sollt' ich doch von Euch nicht wissen? Meint Ihr etwan Euer Werfen mit den langen Speeren, von denen dort ein Haufen liegt?" — Und wie ein Ball flog er vom Roß, erfaßte einen Wurfspieß, und schleuderte ihn mit gewaltiger Schwingung sausend durch die Luft, daß er über den ganzen Burghof hin, tief in eine alte Rüster am fernsten Ende hineinfuhr. Das Staunen der Normänner nicht beachtend, sagte Otto: „Ihr müßt es nicht allzugenau nehmen mit diesem ersten Wurf. Ich bin ein wenig aus der Uebung, und es ist nur, um Euch zu zeigen, daß mir Eure Kampfessitte nicht fremd ist." — Da sahen sie alle den jungen Fremden für einen erkornen Heldensohn an, und Einer um den Andern wetteiferte, sich in der oder jener Uebung mit ihm zu messen. So stieg der hohe Mittag herauf, und Otto ward nicht müde, zu ringen, oder Speere zu schleudern, oder mit zweihandigen stumpfen Schwerdtern zu fechten, und eben so wenig ermüdete Asmundur, dem jungen Siegesrecken zuzuschauen. Ja, endlich trat er ihm selbst gegenüber, sprechend: „Ich weiß wohl, daß Du mich zwingen wirst, aber es muß eine Lust sein, so tapfre Schwerdtesschläge zu proben, als Du sie austheilst, und dann auch mögt' ich Dir gern zeigen, daß ich

zwar vor allen Dingen ein Waffenschmidt bin; aber ein nicht zu verachtender Waffenschwinger doch auch." — Und es kam, wie Asmundur gesagt hatte. Viele Schwerdtschläge empfing er von Otto's gewaltigen Handen, und nach tapferm Widerstande flog die Wehr des rüstigen Schmidts neun Ellen weit über den Hof, und wie er sich nachher im Ringen auch tüchtig und kunstreich stemmte, taumelte er dennoch in den Sand; Otto, über ihm liegend, hielt ihm Arm und Beine regungslos fest. — „Laß los!" ächzte Asmundur, und während ihm Otto empor half, sagte er: „noch heute zu Nacht schmied' ich Dir Dein Heldenschwerdt, Du Held, und zu Mittag, bei den Bechern, wollen wir neben einander sitzen, denn ich denke immer, Du erliegst so wenig vor Meth und Wein, als vor irgend einem Kriegsmann in der Welt."

Siebentes Kapitel.

Die Becher waren geleert, die Nacht hereingebrochen, und Otto, von Allen mit Gruß und Liebe entlassen, schlief auf den Decken seines Lagers, rastend von der Ermüdung des vorigen Uebungstages und der Seefahrt. Aber schon um Mitternacht drang ein dumpfes Klopfen und Singen durch seinen Schlummer, das sich anfangs in seine Träume verwob, endlich aber ihn vollkommen ermunterte. Achtsam um sich herschauend, halb in Grauen, halb in Lust von den wunderlichen Klängen befangen, merkte er endlich, daß er über Asmundur's Schmiedehalle wohne, und der ernste Künstler unten an seinem zertrümmerten Schwerdte schmiede, ein Lied dazu singend von dem Schwerdte des großen Siegmund Wolsung, wie es in der Schlacht vor Odin's Speere brach, und wie es der zauberkräftige Reigen dem Siegmundssohne, Sigurd dem Schlangentödter, wieder zusammen löthete. Sein Vater hatte ihm schon von Jugend auf von dieser Heldensage viel begeisternde Dinge erzählt, und er konnte jetzt der Begier, sie aus eines Normanns Munde zu vernehmen, nicht widerstehen; zumal, da abwechselnd mit dieser die Mähr von einem starken Recken, Hugur, dazwischen klang, die Otto noch nicht wußte, und nach welcher ihm schon

das ganze Herz brannte. Leise stieg er vom Lager, ergriff Mantel und Streitaxt, half sich vorsichtig die Stiegen hinunter, und, dem Klange von Lied und Schmiedezeug nachtappend, trat er plötzlich in Asmundur's Halle ein. Der Künstler stand zürnend von seiner Arbeit auf, und schritt mit geschwungnem, glührothem Hammer dem Störer entgegen; kaum aber, daß er Otto erkannte, so kehrte er sich begütigt ab, und legte nur sehr ernst den Finger auf den Mund. Dann begab er sich wieder an sein Geschäft, und Otto, dem bedeutsamen Wink Folge leistend, nahm schweigsam gegen ihm über auf einem halb eingesunknen Ambos Platz.

Da begann mit der Arbeit der Waffenschmidt auch wieder seinen feierlichen Sang, daß die Wölbung nicht minder von den Hammerschlägen, als von den Thaten Sigurd's wiederhallte. Nach jedem Absatz aber verwandelte er den Ton, und sang folgende Worte:

„Doch so wie der starke Hugur huldios
Hat gebraucht die rauchende Klinge, — —
Sehr weinte das süße Weib im Todkampf! —
So brauch' man Dich nimmer, mein schimmernder Schwerdtblitz.
Weh, starker Hugur, nicht gut hast gethan!
O weh, nie mach's ihm ein Heldenkind nach!"

Dann kam es wieder an die Thaten Sigurd's, dann wieder an die wehmüthigen Worte vom starken Hugur, und nimmer rastete dabei der Hammer, und immer funkelte dabei die Gluth, die Bildung des gewaltigen Schmidts mit furchtbarer Feierlichkeit bestrahlend. Endlich war das Schwerdt vollendet; mit einer

Zange nahm es der Künstler aus den Kohlen, und legte es, noch in Gestalt einer Feuerwaffe, an einen kühlenden Ort. Dann that er seinen Mund auf, und sprach zu Otto: „hast Du mir nun etwas zu sagen, so fang' an. Du kannst es jetzt thun, ohne die mindeste Gefahr für Dich und für das Schwerdt." — „Ich kam nicht, um zu sprechen," erwiederte Otto, „sondern um zu hören, denn alte Sagen sind meines Lebens Erquickung. Mit den Sigurdsthaten scheinst Du zu Ende zu sein; ich kenne sie auch schon meist. Wolltest Du mir aber nun noch erzählen, was das für eine Geschichte mit dem starken Hugur war, so thätest Du mir recht etwas zu Liebe." — „Das kann wohl geschehen," sagte der Schmidt; „ich will mir aber erst ein Horn voll Meth zur Erfrischung holen, und Dir ein Goldhorn voll Wein." — Und nachdem er beides auf den halbversunknen Ambos gestellt hatte, brachte er zwei Kürisse herbei, auf welche sich die beiden Recken einander gegenüber an den eisernen Tisch setzten, worauf Asmundur folgendermaßen zu erzählen anhub:

„Vor beinah vierzig Jahren lebte hier ein Ritter im Lande, der war Hugur geheißen. Hugur war aller Menschen schönster und stärkster, und weil er aus fremden Gegenden gekommen war, bildeten sich viele Leute ein, er sei von dem uralten Odin zauberhafter Weise aus dem schönen Lande Gottheim, welches so viele Sterbliche vergebens aufgesucht haben, hier hereingeschickt worden. Wie es damit sei, ich weiß es nicht. Ich habe mich taufen lassen, und bin ein gu-

ter Christ geworden; aber wenn einer von Odin und Gottheim spricht, geht mir doch immer das ganze Herz auf. Bloße Lügen, mein junger Held, können die alten Götterſagen nicht geweſen ſein. — Nun, der Hugur zeigte ſich bald als der ſieghafteſte Recke in ganz Norweg, einen einzigen ausgenommen. So lieb aber die Leute den Hugur hatten, ſo unlieb hatten ſie Jenen, weil deſſen Anweſenheit immer Unheil vorbedeutete; er konnte auch mit aller mannhaften Hülfe, und mit einer ſtrengen Rache, darin er für unüberwindlich galt, nie wieder gut machen, was der Schreck über ſeine Erſcheinung oftmals dem Leben der Menſchen an Freudigkeit, ja an Geſundheit und Dauer benahm."

„War das nicht der Rächer mit den Geierfittigen auf dem Helm?" fragte Otto ſchaudernd.

„Seht einmal, Ihr wißt ſchon gut Beſcheid bei uns;" entgegnete Asmundur. „Nun, Arinbiörn hat Euch wohl davon erzählt; denn der iſt aus jenes Helden Stamm." — Otto ſah ſtieren Auges in eine Ecke, als werde der Störer mit den Geierfittigen von dorten aufſteigen, und Asmundur fuhr folgendermaßen fort: „nun gab es damals einen Jarl in Norweg mit faſt königlicher Gewalt und Goldesfülle, der hatte zwei wunderſchöne Töchter, und die einander ſehr ähnlich ſahen; die älteſte hieß Aſtrid, die jüngſte Hilldiridur. Aſtrid war ein Mädchen, wie ſie oftmalen ſind: züchtig, gutherzig, und gern im Umgange mit ihren Geſpielen froh; Hilldiridur aber, eben ſo gut, und nicht minder ſittig, hatte von den Sternen Sehnſucht und

Kraft zu der geheimen zaubrischen Weisheit empfangen, die hier in den Nordlanden zu Hause ist, und war deshalb in früher Kindheit von einer Muhme, jenes ernsten Wissens mächtig, an Tochter-Stelle angenommen, und mit nach der eben so flammenden als schneereichen Insel hinüber geführt worden."

„Nun warben fast alle Helden in Norweg um schön Astrid, der Rächer mit den Geierfittigen auch; weil sich aber die Jungfrau vor der ernsten Gabe fürchtete, die der Himmel auf dessen Scheitel gelegt hatte, gewann der starke Hugur desto leichter den Preis, und der Tag zu seiner Hochzeit ward angesetzt. Der Rächer schied ohne Zorn, wie er denn überhaupt eines guten Gemüthes war, und nur andrer Menschen Leid, niemalen sein eignes rächte; aber am Vermählungsfeste streckte er dennoch die goldnen Geierfittige seines Helms zu der Halle herein, von nahendem Unglück, der Gewalt gemäß, die ihn trieb, angezogen. Er entschuldigte sich, daß er komme; er könne nicht anders. Die Braut ward bleich, der Bräutigam empfing ihn mit trüber Höflichkeit als einen edlen Gast. — Zur Nachtzeit stand die Burg von einem herabgeschmetterten Donnerkeil in Flammen; der mit den Geierfittigen rettete im kühnsten Wagemuth das Brautpaar, welches von plötzlich emporwirbelndem Rauche im ersten Schlaf ohnmächtig hingesunken war. Aber der starke Hugur gewann einen Ingrimm wider den Rächer, und hieß ihn wegbleiben hinfort aus seiner Nähe. — „Recht gern," sagte der Geierbeflügelte Held; „wenn mich nur nicht Dein Unglück zu Dir hinzwingt!" — Und wie er

gesprochen hatte, geschah es; Hugur war mannigfachen Unfällen ausgesetzt, und mochte es nun ihm selbst, oder seinem schönen Weibe, oder ihrem im ersten Jahr erzeugten Knaben gelten, oder auch nur ein edles Streitroß bedroht sein, oder eine Aerndte; so streckte sich immer der Geierhelm vorher unter das Vordach der Burg. Da hatten, seines Rettens ungeachtet, Astrid und Hugur den Rächer in Verdacht, er bringe das Unglück, dem er nachher widerstrebe, als ein verschmähter Werber zuvor geflissentlich herein. Es kam endlich dahin, daß Hugur dem Helmbeflügelten ins Angesicht schwur, ihn unverwarnt niederzuhauen, wenn er sich je wieder von ihm in seinem Burgbanne treffen lasse. Der Rächer zuckte die Achseln, und ging sehr betrübt davon."

„Es geschah nicht lange nachher, daß schön Astrid einmal, wie sie wohl zu thun pflegte, ganz allein, in die nahe Holzung hinausging. Sie hatte einen leichten Wurfspieß in der Hand, nicht sowohl, um etwas damit zu treffen, denn sie war keine Jägerin, als vielmehr, um ein artiges, blankes Spielzeug mit sich zu führen. Da fand sie an einer Stelle, wo sich das Buschwerk sehr dicht in einander rankte, den Rächer schlafend liegen, seinen geierbeflügelten Goldhelm neben sich im Grase. Sie erschrak sehr, und konnte sich doch nicht erwehren, stehen zu bleiben, und näher hinzusehen. Es geht uns wohl öfters mit furchtbaren Gegenständen also. Endlich fiel ihr ein, ob nicht vielleicht in dem Helm eine Bezauberung stecke, welche man lösen könne, wenn man die furchtbare Schutzwaffe

von ihres Herrn Scheitel entfremde. Gedacht, gethan; denn sie traute ja dem Rächer nichts Gutes zu, und wollte ihn daher so ohnmächtig machen als möglich. Und durch das finstre Gezweig zurückwandelnd, kam ihr der Helm in ihrer Hand so grauenvoll vor; um ihn weiter von sich zu halten, steckte sie ihn auf ihren Jagdspieß, und trug ihn so vor sich hin."

„Da kam aber eben der starke Hugur durch den Forst geritten; die goldnen Geierflügel sahen urplötzlich neben ihm aus dem Laube hervor, und weil er nichts anders denken konnte, als der Rächer laure dort im Versteck, fluchte er fürchterlich, und führte mit all seiner Kraft einen Hieb nach dem vermeinten Gegner hinunter. Die Klinge glitt vom Helme ab, und traf seines herzlieben Weibes Brust, und das war schön Astrid's Tod. Bevor sie aber starb, hat sie noch innig geweint, denn sie hatte das Leben sehr lieb. Und Hugur, als er seinen Fehlhieb entdeckte, wollte auch in Jammer und Reumuth vergehen. Sie sagen, in Kraft des Liederschwunges, der in unsrer Sprache liegt, und dessen Hugur auch sehr gewaltig war, hätten Beide noch vor dem Scheiden also gesungen."

„Hugur sang:

„O hab' ich geschlagen mein Rehlein lieb?
O hab' ich's getroffen zum starren Tod?
O weh, o weh! Was soll ich nun auf der Welt?"

„Astrid sang:

„Sollst denken an Rehlein immerdar,
Sollst bau'n ihm ein dichtes Rasengrab,
Und Leide singen; denn Rehlein hatte Dich lieb."

„Hugur ſang:

„Ich hab' ihm gelohn't für Gaben ſüß
Mit grauſer Gabe des Sterbens grimm!
Hier fängt mein Weh an, aber wo endet's? wo?

„Aſtrid ſang:

„Manch Taumeltrank auf Erden wächſt,
Und träufelt Dir wieder Luſt in's Herz;
Mich aber umſchwirrt ſo kalter Schlaf — gut' Nacht!"

„Damit machte ſchön Aſtrid für immer die leuchtenden Rehaugen zu, und eben kam der Rächer durch den Wald, und wollte ſeinen Geierhelm ſuchen. Den fiel der ſtarke Hugur mit ungeheuerm Ingrimm an, und es war, als hätte des Rächers Amt hier ein Ende. Die Unüberwindlichkeit verließ ihn; nach einem kurzen Gefecht lag er mit zerhau'nem Schädel todt vor Hugur's Füßen. Der ſtarke Hugur lud ihn auf ſeinen Rücken, nahm ſchön Aſtrid's Leichnam in die Arme, und trat ſo in die Burghalle des Schwiegervaters. Da klagte er ſich ſelbſten an, und wollte ſein Leben für das Leben der Gattin zur Sühne bringen. Der Jarl aber, vernehmend, wie ſich alles zugetragen, ſprach den Hugur los und ledig aller Schuld; nur forderte er von ihm, daß er, ein ſo gewaltiger Kämpfer, ihm jedesmal zur Hülfe ziehen müße, wenn er es begehre. Der ſtarke Hugur beugte ſich nieder, und tauchte ein Speereiſen in ſchön Aſtrid's Blut. Dann reichte er es dem Jarl hin, ſprechend: „ſende mir das, und ob ich an der Welt Ende wär, ich eilte zu Deiner Hülfe nach Norweg." — Und das ward die Sühne für ſchön Aſtrid's Tod.

Hugur's Knabe jedoch war dabei, als der Vater das Speereisen in der Mutter Blut tauchte, und gewann daher solch ein abscheuliches Entsetzen vor ihm, daß ihn Hugur durchaus nicht wieder an sich locken konnte, und ihn daher bei dem Großvater zurücklassen mußte."

„Nachher — der starke Hugur soll gerade in Welschland gewesen sein, — schickte ihm der Jarl wirklich das Speereisen, begehrend, daß er sogleich nach dem Lande Frankreich ziehe, und dort einigen normännischen Abkömmlingen und Stammverwandten zu Hülfe komme. Das hat der Hugur auch ehrlich geleistet. Und wieder von dorten beschied ihn der Jarl weiter auf eine Seefahrt. Nachdem nun der starke Hugur auch diese rühmlich vollbracht, traf er im Heimsegeln auf ein Schiff, mit Isländern bemannt, welches die schöne Hillbiridur nach Norweg heimführen sollte. Sie begegneten sich in einer Bucht, er sah die Huldin, die Astrid's Reize noch zwiefach blühender in sein geblendet Auge strahlte, und hörend, wer sie sei, nahm er sie mit Gewalt, wohl wissend, er möge des Vaters Einwilligung nie erlangen. Schön Hillbiridur wußte nichts von seinen furchtbaren Thaten, die Isländer, ihre Begleiter, auch nicht, und halb geschreckt durch seine zornige Macht, und halb gewonnen durch seine ritterliche Herrlichkeit, ergab sie sich ihm, nachdem ein christlicher Priester den Segen über Beide als Eheleute gesprochen hatte. Zugleich mußte sie dem Hugur geloben, so lange sie mit ihm verbunden sei, ihre zauberischen Künste nie wieder zu gebrauchen; mogte es sein, daß er einen

natürlichen Abscheu davor hegte, oder daß er nur fürchtete, sie könne auf diese Weise erfahren, welch ein Blut an seinen Händen hafte. Die Isländer, welche er mit Geschenken ihres Weges ziehen ließ, erzählten das Alles in Norweg; aber sie fanden den alten Jarl schon gestorben, und man hat nicht erfahren können, was seitdem aus dem starken Hugur und aus schön Hilldiridur geworden sei."

Achtes Kapitel.

Otto sah eine Weile in stiller, tiefer Bewegung vor sich hin. Schön Astrid's und Hugur's Todesgesang war ihm durch die Seele gedrungen. Und als er sich eben wieder emporriß aus seiner feuchten Wehmuth, und fragen wollte, wie denn Arinbiörn eigentlich dem Rächer verwandt sei, und noch andres mehr, hörte er auf dem Hofe das Stampfen vieler Rosse, und zugleich, daß man ihn von mehren Seiten her bei Namen rief. — „Sie haben Euch nicht in Euerm Gemache gefunden," sagte der Schmidt, „und suchen Euch nun. Da, nehmt Euer Schwerdt hin, und laßt uns hinaustreten." Die Waffe glänzte spiegelblank und makellos in des jungen Herrn von Trautwangen Hand; noch heller erglänzte der junge Ritter selbst, wie er mit dem rußigen Schmidt aus der finstern Kohlenhalle auf den Burghof hinaustrat, welchen bereits die Lichter des Morgens klar überleuchteten. Arinbiörn kam ihm freudig entgegen, und wünschte ihm Glück zu einer Waffe von Asmundur's Hand. Otto gab

ihm dankend die Streitaxt zurück, und der Seekönig ließ alsbald die Adlerrüstung herbeibringen, und sagte, während er selbst beschäfftigt war, den jungen Deutschen wappnen zu helfen: „siehst Du dorten die lustige Reiterschaar, Otto?" Er zeigte auf ein zahlreiches Geschwader im Hofe, dessen meist lichtbraune Hengste ungeduldig den Boden stampften. — „Die sollst Du, wenn es nach mir geht, in das Schwedenland führen, zum Krieg wider die finnischen Heiden, während ich mit meinen Schiffen wieder in See steche, und die Küste umseegle, bis ich unsern Feinden auf ihrem eignen Grund und Boden in Seite und Rücken falle. Bist Du damit zufrieden?" — „Was sollt' ich nicht?" entgegnete Otto. „Rücken wir gleich heute Morgen aus?" — „Im Augenblick!" sagte der Seekönig. „Es kommt nur noch auf Eins dabei an. Deine Reiter mögten eine Probe von ihrem Hauptmann sehen, ob Roß und Mann es mit dem Besten von ihnen aufnehmen können. Willst Du Wettlauf halten mit Dem dort auf dem lichtbraunen Hengste?" — „Ich wünsche mir's nicht besser!" rief Otto, und fertig gerüstet, sprang er klirrend zum nahen Stalle, sattelte und zäumte sein wieder von der Seefahrt genesenes Roß, saß auf, und ritt zu dem hochgewölbten Thore auf den Burghof hinaus. Lustig wieherte sein Pferd, und schnaubte aus weiten dampfenden Nüstern die fremden Genossen an. Die Reiterschaar jubelte dem herrlichen Anblick ihres Führers entgegen. Mit ehrerbietiger Verbeugung näherte sich der Wettkämpfer, fragend, ob es dem Ritter gefalle, ihren Lauf zu begin-

nen. — „Führt mich zur Rennbahn;" sagte Ott
und der Norman, einige Schritte seitwärts reiter
entgegnete: „sie liegt hier gerade vor uns, edler Her
— Er hielt an einem steilen Hange des Berges, v
einzelnen Felsstücken unterbrochen, die theils schroff
die Höhe starrten, theils schräg in furchtbarer Glä
über den Rasen hingestreckt lagen. — „Da hinun
geht's," sagte der Normann freundlich; „es kommt
unsern Gebirgen minder darauf an, ob ein Roß schr
über eine Ebene wegfliegen könne, als ob es vermö
rasch und besonnen dergleichen halsbrechende Stell
hinunter zu setzen." — „Schon gut;" sagte O
lächelnd, ob ihm gleich vor der entsetzlichen Tiefe
Schwindel ankam. Doch faßte er um so frische
Muth, da sein Lichtbrauner nicht weniger freudig,
der seines Mitkämpfers, der steilen Bahn entgeg
schäumte, und mit gleicher Ungeduld am Gebisse knirs
te. — „Laß das Zeichen mit den Hörnern geben, Ar
biörn," sagte Otto, nach dem Halbkreise rückgewan
welchen die Schaar, den Seekönig und den Schm
an ihrer Spitze, um ihn schloß. „Ich bin fertig."
Die Hörner schmetterten, die Reiter ließen den Ros
Zügel, trieben sie mit den Sporen zu gewagtern Spri
gen, und lehnten sich besonnen rücküber, um das Glei
gewicht den sturmschnell fliegenden Thieren zu erlei
tern. Vor Otto's Augen flimmerte es, vor seinen O
ren sauf'te es, die Federn auf seinem Helme pfif
schneidend durch die Luft; es ward ihm bisweilen,
werde der Flug zum Sturze, und er müsse die Zü
hemmend anziehen; aber der Möglichkeit gedenke

sein Gegner könne ihm darüber den Vorsprung abgewinnen, brauchte er statt des Zaumes die Sporen, und wilder flog der Lichtbraune hoch über die starrenden, weit über die schrägglatten Felsenstücke hin. — Unten hielten Roß und Reiter im grünen Thal, und das siegende Thier wieherte lustig in die Morgenluft hinaus, während der Mitkämpfer noch die nächsten Klippen herunter rasselte. Aber kaum war auch der auf der Thalwiese, da fiel sein Pferd ingrimmig, ohne daß es der Reiter hindern konnte, Otto's Schlachthengst an, und die beiden Lichtbraunen standen einander beißend und hauend gegen über; nicht lange aber, da lag der fremde Gaul blutig am Boden, der Reiter gleichfalls verwundet dabei. Otto riß sein zürnendes Thier zurück, der Wettkämpfer erhub sich, und weil er am Fuße verletzt war, sagte Otto: „steigt auf mein Pferd, lieber Freund, und reitet so die Burg hinauf." — „Ritter," sprach der Normann zurückweichend, „was muthet Ihr mir an? Ich weiß nun wohl, daß Euer Roß von der alleredelsten, aber auch von der allerfurchtbarsten Gattung der lichtbraunen Hengste ist, die wir hier zu Lande ziehen. Der risse mich ja in Stücken, käm' ich ihm nahe, denn nach dem Streite kann solch einen Gaul auch der eigne Herr nicht zähmen." — „Darnach der Herr ist," sagte Otto. „Verlaßt Euch auf mein Wort." — „Ruhig, du Bursch!" rief er absitzend den Hengst an, und der stand nach seiner gehorsamen Art still; Otto hob den wunden Reiter hinauf, und wie ein Saumroß klomm der Lichtbraune seinem Ritter nach, sanft und

vorsichtig den steilen Felshang hinauf. Da neigten alle Reiter tief die Speere vor Ritter und Roß. — „Das ist ein Hauptmann," sagten die Aeltesten unter ihnen, „wie er uns noch im Leben nicht so gut geworden ist."

Darauf tranken sie, im Bügel bleibend, Alle einander einen Frühtrunk zu, und bald nachher trabte Otto's Schaar durch die Thäler, und leuchteten Arinbiörn's schwellende Segel über die blaue Seefluth hinaus.

Neuntes Kapitel.

Durch viele Wälder und Gebirge, und über manche öde Haide fort war Otto mit seiner Schaar gezogen; man stand bereits auf schwedischem Gebiet, und vernahm, das Heer, welches sich wider die finnischen Götzendiener und deren Bundsgenossen versammelt habe, sei schon gegen die Gränzberge vorgerückt, und erwarte nächster Tage eine entscheidende Schlacht. Otto's ungeduldig fortrückendes Geschwader ward mehrmalen gewarnt, sich vor feindlichen Parten zu hüten, die in des Heeres Rücken streiften, aber der Ritter, und seine Normänner lachten, und sprachen: „'s ist an ihnen, sich zu hüten vor uns. Wenn sie klug sind, kommen sie nicht in unsern Weg."

Eines Tages meldeten die zur Sicherung des Weges vorausgesandten Reiter, es ziehe ein starker Haufe zu Pferd ihnen entgegen, weit stärker als der ihre; nach Rüstung und Gestalt seien es keine Finnländer, sondern edle Schweden; ob man vielleicht, setzten sie hinzu, unglücklich geschlagen habe, und dies sei ein Theil des rückziehenden Heeres? — Die Stirnen der Reiter falteten sich; Otto aber ließ den Jüngling, der von Arinbiörn's Veste mit ihm zur Wette geritten war, als Anführer des Geschwaders zurück,

und spornte seinen Lichtbraunen vorwärts, gebietend, man solle halten, und erst auf den Ruf eines güldnen Schlachthorns, das er als ein Geschenk des Seekönigs immer an der Seite trug, ihm rasch zur Hülfe nachsprengen. Einige riefen ihm zu, warum er, des ganzen Haufens Führer, sich gleich so zum ersten Anfange wage? Da sprach er freundlich zurück: „der Sigurd, von dem Ihr als von einem großen Feldherrn singt, ritt auch immer selber auf die Warte gegen den Feind aus. Laßt mich's ihm nachthun." — Und damit trabte er munter durch ein kleines buschiges Thal, einen Hügel, von wo man gut um sich sehen konnte, hinauf.

Oben haltend, erblickte er nicht nur eine, sondern drei starke Reiterschaaren, die von verschiednen Wegen herangezogen kamen, alle unter einander durch einzelne Reisige, die jeder den Nebenmann im Auge behielten, verbunden. Daß es tüchtige Kriegsleute waren, merkte er aus allen ihren Anstalten leicht, wie auch aus der ritterlich glänzenden und schweren Bewaffnung, aus dem geschlossenen Zusammenhalten der Geschwader, daß er keine Finnländer vor sich habe, sondern echte Schweden. Indem er noch darüber sann, kam ein mächtiges Rothroß, durch die Gesträuche vor ihm, den Abhang herauf gearbeitet, einen schwer geharnischten, hochschlanken Reiter tragend, von dessen Helm ein gewaltiger, schwarzer Roßhaarbusch wild im Winde zog. — „Wer da?" rief der Reiter, aus dessen aufgeschlagnem Visir ein hellblondes Jünglingsantlitz hervorleuchtete. — „Normann!" erwiederte

Otto. „Schwedischen Bruders Freund?!" — „Kommt drauf an," sagte der Jüngling. „Zeuchst Du für Odin oder für Christus, mit Deiner Schaar dort unten im Thal?" — „Ei pfui der sündlichen Frage!" rief Otto aus. „Ist doch Normannaland bekehrt, und denkst Du, daß wir Abtrünnige vom Kreuze sind?" — Da schwang der Schwedenritter seinen Wurfspeer in der Faust, rufend: „so wahr' Dich denn vor mir! Ich und die Meinen, wir halten am Odin fest, und an der Väter Sitte, und nicht Du und nicht Ein Mann aus Deinem Geschwader soll zum Christenheere gelangen." — „Ja, nun ist's an mir zu sagen, es kommt drauf an!" rief Otto zurück. „Halt' Dich nur fertig, Du Heidenkämpfer." Und beide junge Helden schlossen klirrend die Helmgitter, und tummelten mit geschwungnen Wurfspießen ihre feurigen Rosse um einander her. Nicht lange währte es, da sahe Otto des Gegners Hand zum Wurfe zucken, und im selben Augenblick auch donnerte ihm die schwere Lanze gegen das Haupt, daß er betäubt hin und her schwankte, und sich mühsam bei den gewaltigen Sätzen des Lichtbraunen im Sattel erhielt. Aber der Adlerhelm hatte die dräuende Spitze abgewehrt, und des Hengstes wilde Sprünge ließen den Schweden, der gezückten Schwerdtes auf den Betäubten eindringen wollte, nicht heran, bis Otto vollkommen fest und kräftig wieder die Lanze schwang, und sie dem Widersacher schmetternd durch das Helmgitter schleuderte. Gleich nach dem Speerwurf hatte Otto die Klinge zur Hand, aber der Schwedenritter lag schon langgestreckt im Grase,

das Rothroß brach wild scheuend durch Baum-Aeste und Sträucher seine Bahn ins Thal zurück. Langsam ritt der Sieger nach dem Todten hin, und sah mit tiefer Wehmuth, wie das bleiche Jünglingsantlitz aus dem zerbrochnen Helmsturze heraufstarrte, die Lanze in der Stirn.

Aber plötzlich rasselte es von mehren Seiten aus dem Gezweige hervor. Fünf bis sechs Waffengenossen des Gefallnen brachen auf schäumenden Rossen mit wuthentflammtem Geschrei über den Ritter Trautwangen herein, und er hatte scharfe Gelegenheit, Asmundur's Klinge zu prüfen. Aber die bewährte sich auch gut; rechts und links taumelte es aus den Sätteln ins Gras, und so wie nur Otto Raum gewann, ins güldne Schlachthorn zu stoßen, brauſ'te ihm auch bald sein Normannengeschwader zur Hülfe aus dem Thale herauf. Es ging ingrimmig über die Feinde her, die sich zwar mehr und mehr auf der Bergfläche vermehrten; aber weil ihre Edelsten gleich zu Anfang gefallen waren, und blos ein einziger Hohlweg von ihrer Seite die Höhe hinaufführte, fochten sie nur scheu und unbeholfen, und als sich erst der Haufen droben zur Flucht wandte, riß er in unaufhaltsamer Verwirrung mit sich fort, was ihm zur Hülfe nachgetrabt kam. Viele Schwedenleichen lagen auf dem Wahlplatz; mit erbeuteten Pferden und Waffen rückte Otto sammt seinen Normannen noch am selbigen Abend ins Lager des christlichen Heeres ein.

Der Jubel, welcher ihn empfing, als man der Rüstung des erschlagenen Schwedenritters ansichtig

ward, zeigte dem Sieger erst, welch einen entscheidenden Speerwurf seine Faust gethan hatte. Der Gefällte war ein Schrecken aller Christenkrieger gewesen, und wie sein blutiger Harnisch, sein zertrümmerter Helm, durch die Lagergassen hinleuchtete, flammte Kampfbegier und Vertrauen für die nahe Schlacht in aller Herzen auf. Des Heeres Feldherr, ein Fürst aus schwedischem Königsblute, schon bejahrt, ernst und vielerfahren, trat dem jungen Normannsführer vor sein Zelt heraus entgegen, dankte ihm mit freundlicher Würde, und führte ihn an der Hand mit sich hinein. Dort fragte er ihn um seinen Zug, und was er von Arinbiörn wisse. Nachdem nun Otto Alles berichtet hatte, und vorzüglich die Art und Weise von des Seekönigs Umseeglung der finnischen Gränzen auseinander gesetzt, sah ihn der fürstliche Heerführer sehr freundlich an, sprechend: „da schickt mir ja der liebe Gott ein recht tüchtiges Werkzeug zu. Euern Arm und Muth hat des starken Heidenritters Tod bewährt, Euern Kriegesgeist und Kriegesblick thun mir Eure klaren Worte kund. Lieber junger Held, ich will's Euch nicht verhalten, daß ich morgen die Schlacht mit des Feindes Horden zu halten gedenke. Da soll nun Eure Reiterschaar auf dem linken Flügel des Heeres ziehen, Ihr selbst aber verbleibt bei mir in der Mitte, bis ich Euch deutlich die Stelle werde gezeigt haben, wo Ihr links abtraben sollt, um den rechten Flügel des Feindes herum, und so ihm in Seite und Rücken hinein. Einen Euresgleichen hab' ich mir recht dazu gewünscht. Gott mit Euch, und schlaft gesund, auf daß Ihr mir

zu morgen recht helle Augen bringt, und recht frische Faust."

Indem Otto voll stillglühender Begeisterung durch die Finsternisse zu seiner Schaar ging, hörte er einen alten Schwedenreiter sagen: „Morgen haben wir Schlacht." — „Warum?" fragte sein Gesell. — „Ei," sagte der Altvater, „siehst Du nicht die Geier und Raben, wie sie nach der Ebene vor uns hinunter ziehen? Solch Volk versteht sich darauf. Und es sind auch Adler dabei; da wittern sie ein königliches Mahl, tiefroth auf der grünen Haide." Otto schritt in ernsten Festgedanken fürder, und hätte lieber die hereinbrechende Nacht hindurch gewacht; aber des Fürsten Mahnungswort von hellen Augen und frischer Faust machte, daß er sich fest in seinen Mantel hüllte, und trotz der Bilder, die ihn umleuchteten, dennoch endlich einem erquickenden Schlafe Raum gab.

Nach einigen Stunden blitzte ein funkelnder Morgenstrahl über das Gras, und zugleich drang in die Ohren der Kriegsmänner ein Hörnerruf, der die Reiter zum Satteln, die Fußknechte zum Ordnen ihrer Bogen und ihrer Pfeilköcher rief. Otto sprang auf den Lichtbraunen, richtete seine Schaar, und trabte dann mit ihr nach der angewiesenen Stelle, auf den linken Flügel des Heeres. Da setzte er den wettreitenden Jüngling wieder zum Anführer ein, und sagte: „Ihr braven Normannakrieger, haltet Euch ruhig, bis ich wieder zu Euch komme, und Euch einen eignen Weg führe zu Thaten des Todes und des Sieges. Bis dahin immer auf der Seite des Heeres mit

fortgezogen! Euer Wort drauf, daß ich Euch hier finde?" — „Gut und Ehre und Glauben zum Pfand!" riefen die normännischen Reiter, und Otto sagte der Mitte des Treffens zu, wo der fürstliche Feldherr bereits im Kreise der Hauptleute hielt, viele der Kriegsmänner, die das Schlachthorn gut zu blasen wußten, zu Roß um sich her. — „Bleib mir zur Seiten, junger Degenheld," sagte der Fürst, freundlich grüßend, zu Otto. „Ich werde Dich sehr bald weiter senden. Siehst Du uns da gegenüber die Haufen, die gleich Waldströmen aus den Felsengen auf die Ebene vorbrechen? Hörst Du ihr wildes Heulen? Wer ihnen sich gerade entgegendämmt, hat schweren Stand, und richtet oftmals nur wenig aus, denn wie Staub zertheilen sie sich, und dringen vereinzelt durch, unser geschlossenes Kämpfen verhöhnend. Wer ihnen die Rippen und den Rückgrad ihrer Schlachtordnung bricht, bricht ihnen das Herz. Dazu hab ich Dich erkoren. Wenn wir etwas weiter hinauf kommen, werd' ich's Dir deutlicher machen. Jetzt in unsres Herrgotts Namen: drauf!" — Er warf den Speer in die Höhe, und fing ihn mit gewandter Faust wieder; da schmetterten die Hörner rings umher, wie ein gewaltiger Donner; da tönte es von allen Schaaren wiederhallend zurück, und in gleicher Bewegung rückten Fußvolk und Reitergeschwader von allen Seiten die Ebene entlängst. Gegenüber drängten im dumpfen Geheul die finnischen Haufen heran, und vor ihnen aus dehnte es sich, wie eherne Mücken und Fliegen, von Roß- und Fußknechten, die ihre Geschosse den anrückenden

Schweden entgegen sandten. Aber auch von diesen sprengten und liefen freudige Kriegsleute vor mit Armbrust und Speer, und hielten, im lustigen Vorspiele der Schlacht, durch kühne Gegenwirkung das feindliche Wurfgeschütz von den christlichen Schaaren ab.

Immer näher rückten einander die beiden Treffen; immer jubelnder, kriegslustiger, und doch auch zugleich wie ernsten Abschied nehmend, klangen die Märsche der Schweden. Otto's Busen schwoll hoch von nie gekannter Begeisterung. Was wollte alles Erhebende des Zweikampfes vor diesem Verein zum Siege und zur Rettung der guten Sache, vor dieser heiligen Todesbrüderschaft, die sich, gleichwie mit feuersprühenden Zungen, in den hellen Klängen zu erkennen gab, und von Flügel zu Flügel dem Heere zurief: „mit hinein! Mit hinein! Wir leben und sterben allesammt Eins! Weiber und Kinder und Bräute, gute Nacht! Lebt in Frieden! Wir sterben und siegen hier!' — Schon verschwanden mehr und mehr die einzelnen Kämpfer zwischen den Heeren, schon waren hier und dort Schaaren zu Roß und Fuß gegen einander angeprellt mit unentschiednem Erfolg. Die Finnländer begannen sich auszubreiten, wie eine Wolke, die zu Nebel wird, sich zu lösen, durchzustäuben hier und da zwischen den christlichen Geschwadern, recht nach der Art, welche der alte Fürst vorhin angedeutet hatte. Dieser sah plötzlich mit einem flammenden Blick in Otto's Gesicht. — „Siehst Du dorten links den breiten Graben?" sagte er, „Sie haben ihren rechten Flügel dran gelehnt, denn sie denken, es kann

nicht Roß, nicht Mann darüber weg. Aber Du und Deine Normannakrieger, Ihr überfliegt ihn wohl?" — „Wir haben wohl dreistere Stückchen im Gebirge versucht," entgegnete Otto lächelnd. — „Du," sagte der Fürst, und hob ernst warnend den Finger, „stell Dir's auch nicht zu leicht vor. Bedenk', Ihr müßt zwei Mal hinüber: erst hier links weg, um den Feind zu umgehen, dann wieder rechts gewandt in seinen Flügel hinein." — „Desto besser," sagte Otto. „Da übt man sich gleich etwas, und die Rosse verlieren auch den allzu wilden Muth. Tüchtig ausgetrabt und ausgebrauf't; dann ist ein Reitergeschwader erst ordentlich, was es soll." — „Nun das ist recht," sagte der Heerführer. „Du hast den guten Schlachtenglauben. Dort hinterm Hügel reitest Du fort; da wird der Finne Dein nicht gewahr, wenn Du über den Graben setzest. Und dann, wo Du wieder hinüber fährst, und ihm in Flügel und Rücken fällst, — ja, lieber junger Held, da mußt Du selbsten die Augen aufhalten. Nur soviel sag' ich Dir: nicht allzu früh, sonst faßest Du nicht mehr, als die nächsten Paar Haufen; nicht allzuspät, sonst mußt Du ihnen weit nachreiten, eh' Du zum Einhauen kommst, und sie sammeln ihre Geschwader rückwärts gegen Dich, und haben nichts davon, als den Schreck." — „Habt Ihr sonst noch was zu befehlen?" fragte Otto, die Zuversicht des Sieges auf seiner Stirn. Der Fürst neigte freundlich entlassend die Hand gegen ihn, und windschnell über die Haide flog der junge kampflustige Fechter nach seinem Geschwader hin.

Die Normannen grüßten ihn jubelnd; nun, dachten sie, gehe es gerade vorwärts auf den Feind. Aber als der Ritter mit ihnen links abtrabte, und hinter dem Hügel fort, gab es finstre Gesichter in der Schaar; einige Jünglinge wollten sogar anfangen zu sprechen, und ihren Führer zu befragen, wohin es gehe. Da schalten zwei, drei alte Reiter wacker auf sie ein: „habt Ihr nicht Sitte, nicht Zucht?" sagten sie. „Da mög't Ihr mir lockere Kriegsleute sein. Der Hauptmann hat gerufen, und wir reiten ihm nach. Wißt Ihr was Bessers? Da werdet selbst Hauptleute, aber packt Euch aus unsern Rotten weg." — Und somit war Alles still, und des freudigen Gehorsams voll.

Sie flogen über den Graben weg; kein Roß stutzte, keines fiel, und jenseits trabten sie auf den Flügel des Feindes los, immer von einer sanften Hügelreihe verdeckt, die zwischen ihnen und dem Graben hinlief; Otto ritt nahe genug daran fort, um hinüber zu sehen, ohne gesehen zu werden. Der Staub der Schlacht erhob sich dichter, wilder tönte das Geschrei der kämpfenden Schaaren, die finnischen Haufen drangen vor; da glaubte Otto, die Zeit zum Hinübersetzen und Einhauen sei da. Vor Ungeduld schlug ihm das Herz, aber auch vor Zweifel, bei diesem seinen ersten Hauptmannsstück. — „Nicht zu früh, und nicht zu spät!" sagte er ein paar Mal zu sich selbst, die Worte des Heerführers wiederholend, und scharfen Auges die Schlachtordnung der Feinde überblickend. — „Wär' es wohl noch zu früh?" murmelte er vor sich hin. —

Gleich darauf aber sagte er laut: „ja, weiß es Gott, ich denke, jetzt ist der einzige Augenblick, und ein Schelm macht's besser, als er kann." — Zugleich drehte er die Klinge leuchtend über sein Haupt; mit einer blitzschnellen Rechtsschwenkung flog seine Schaar heran, und so ging es im stürmischen Jubel über den Graben hin, in des Feindes Rücken und Seite. Des alten Herrn Hugh's Zögling hatte die Zeit gut abgepaßt, Reiter und Fußknechte der Heiden stäubten mit entsetztem Geheul vom Graben weg, und das normännische Reitergeschwader, ohne sich mit Einzelnen aufzuhalten, sprengte immer im Fluge dahin, wo sich gesammelte Haufen zeigten. — „Hau't! Hau't! Drauf! Normannasöhne! Drauf! Hau't!" rief Otto, und rief ihm Alles nach, und schwang sich jubelnd in den Bügeln hoch; und bald mit Sturmesschnelle aus einander fliegend, um das Sammeln der Zersprengten zu hindern, bald wieder mit Feuerskraft zusammen geflammt, wo es von neuem geschlossenen Angriff galt, rasselten sie wie richtende Rachegötter, auf dem Wahlplatz umher. Mit tönendem Siegesgeschrei drangen die Schweden vor, die Heiden ergossen sich in wilder Flucht über das Feld, viele von ihnen lagen erschlagen, viele knirschten in Banden.

Aber der alte Heerführer kam über die rothgefärbte Ebene heran geritten, und küßte den jungen Ritter von Trautwangen, und rief laut durch die Schaaren: „Ihr lieben schwedischen Christen, seht da einen jungen Baum, unter dessen Schatten dereinst noch das ganze Land rasten mag und sich freuen!"

Zehntes Kapitel.

Zu eben dieser Zeit ritten durch einen blühenden Wald in der schönen französischen Landschaft Gascogne drei junge Damen mit einem Geleite von Knappen und Zofen. Man konnte es dem ganzen fröhlichen Aufzuge wohl ansehen, daß es auf keine Reise gemeint war, sondern nur auf eine Lustfahrt in dem sonnendurchblitzten, von der nahen Meeresluft angenehm abgekühlten Laubforste. Hin und her stieg ein zierliches Liedlein aus den Kehlen der Frauen und der Edelknaben gegen den blauen Sommerhimmel auf, und die Kehlen der Vögel wetteiferten damit.

Da sagte die Dame, welche von den dreien in der Mitten ritt, zu ihrer Nachbarin rechter Hand: „o wie anders ist es doch jetzt, und wie besser, Blancheflour, als da uns noch immer der Ring in unselige Streitigkeiten verwickelte!" — „Ich habe ihn immer," entgegnete die Andre, „ohne Neid, wie auch in diesem Augenblick am goldnen Kettlein auf Deinem weißen Busen spielen sehen, Gabriele. Wäre es auf mich angekommen, Du hättest ihn schon vorlängst behalten, und meines Bruders schönes silbergraues Streitroß, das Dich eben trägt, wäre nicht erst deshalb in den Schranken lahm geritten worden." —

„Bedauerst Du den Silbergrauen?“ lächelte Gabriele. „Mich dünkt, Du hättest eben nicht Ursache dazu. Wie er jetzt mit mir auf unsern leichten Rossen durch Anger und Wald hinschreitet, bis ihm etwa der verletzte Schenkel schmerzt, und ich durch sein Zucken ermahnt werde, abzusteigen, und des edlen Thieres mit verdoppelter Sorgfalt pflegen zu lassen, — ist das ihm nicht besser, als wenn es Dein Bruder in die Schaaren der spanischen Mohrenritter hineinspornte, und falls es wund würde, höchstens die Fäuste eines alten derben Reitersmannes seine Wartung übernähmen?“ — „Du hast wohl Recht,“ entgegnete Blanchefleur, und sagte, die Mähne des Silbergrauen streichelnd: „ich wünsche dir Glück zu jener Verletzung, du artiges, gutes Pferd.“ — „Es kommt darauf an“, sprach die Dame zur Linken sehr ernst, „ob der Silbergraue mit Deinem Glückwunsche zufrieden ist. Er sieht mir aus, wie ein ächt ritterliches Thier, und da ersetzt ihm keine holde Pflege die rühmliche Bahn, der er entrissen ist.“ — „Was Du auch strenge zu sprechen weißt, Bertha!“ entgegnete Gabriele. „Wärest Du nicht zugleich oftmals so wundermild, und sähest Du nicht so gar mädchenhaft zart und lieblich aus, es könnte mich bisweilen versuchen, daß ich Dich für einen verkleideten Ritter hielt, und mich in Acht nähme vor Dir.“ — „Thue das nicht, edle Wirthin,“ sagte Bertha mit freundlich leiser Stimme. „Du hast kein ergebneres Wesen auf der Welt, als mich, die Du so gastlich aufnimmst und beschützest. Zudem bist Du ja meines Vetters Otto verlobte Braut, und

wen könnte ich mit größern Treuen in Ehren halten, als die!" Gabriele seufzte schmerzlich auf, und drückte im tiefen Sinnen Bertha's Hand.

Da kam aus dem Gebüsch ein zierlicher Knappe hervor gesprengt; blau mit goldner Stickerei leuchtete sein sammetnes Kleid, goldne Schellen klangen hell um Sattel und Hauptgestell seines Rößleins. Wie er die Frauen erblickte, hielt er, sprang ab, und sagte, ein Knie vor Gabrielen gebeugt: „Dame, mein Gebieter, der Freiherr Folko von Montfaucon, bittet um Vergunst, sich Euch vorstellen zu dürfen, und noch einen edlen Gast, den er mit sich führt." — Ein liebliches Roth glühte über die Wangen des schönen Fräuleins hin, sie winkte grüßend mit der zarten Hand, und sprach: „guter Knappe, heiße Deinen edlen Freiherrn und seinen Gast in meinem Namen willkommen. Ich sage dem hellen Sommertage Dank, daß er mich hinaus gelockt hat, ihnen früher zu begegnen." — Und der Knappe, leicht wieder auf sein Roß geschwungen, neigte sich tief, und jagte in die grünen Schatten zurück.

„Wer mag der Gast sein, welchen Dein Bruder mit sich bringt?" fragte Gabriele, gegen Blancheflour gewandt. — „Wenn es ein Sänger wäre!" — erwiederte diese — „aber nein, der ist es gewißlich nicht." Und sie verstummte, ihr erröthendes Antlitz in seltsamer Verwirrung nach den Vergißmeinnichten des frischen Rasens hinunter gebeugt.

Alsbald leuchtete Herrn Folko's blaugoldner Harnisch durch die Zweige; der Goldgelbe mit schwarzen

Mähnen, den er seit des Silbergrauen Verletzung ritt, sprengte funkelnd aus den Schatten hervor. Tief neigte der Ritter seine Lanze, sprang alsdann leicht aus dem Sattel, warf die Waffe einem Knappen zu, und trat mit anmuthig höfischem Anstande, seinen schönen Edelfalken auf der Faust, den Damen entgegen. Wer ihn aber begleitete, mit ihm zugleich von dem Rücken seines schlanken arabischen Rosses sprang, und artig grüßend zu den Damen heranschritt, war freilich kein Sänger, wohl aber eines höchst edlen, jugendlich schlanken Kriegers Gestalt, in reichwallende Gewande von unerhörter Pracht an Stoff und Stickerei auf mohrische Art gekleidet, vom weißesten, feinsten Schleierzeuge den Turban um sein Haupt gewunden, den eine reiche Demant-Agraffe zusammen hielt, und ein Busch der königlichsten Reiherfedern schmückte.

„Dame," sagte Folko, gegen Gabrielen geneigt, „erlaubt mir, daß ich Euch den Fürsten Muza vorstelle, den tapfersten von all den Mohrenrittern, die auf Granada's Ebene mit uns fochten."

Muza beugte vor Gabrielen und den andern Frauen mit adliger Zierlichkeit das Haupt, dann aber sagte er etwas finster: „wär' ich ein so ausgezeichneter Mohrenritter, als es der Freiherr von mir zu rühmen beliebt, so würde er sich des Sieges über mich nicht in diesem Maaße schämen. Er vergißt ja, vor den Augen der schönsten Frauen, die ich in meinem ganzen Leben sah, zu verkünden, daß ich sein Gefangner bin, welches also wohl gar nicht der Mühe werth sein muß. Wisset denn, Ihr holden Sterne,

daß sich zwar eben jetzt der Fürst Muza vor Euern Strahlen neigt, daß er aber nur für einen der mindern Ritter seines Vaterlandes gilt, wenigstens seitdem er ein Gefangner ist, als welcher er Euch, o schönstes Frauenbild auf der Erden, bittet, ihm die Waffe abzunehmen, die ihm des Siegers Großmuth allzu lange ließ."

Bei diesen Worten hatte er seinen goldnen, demantbesetzten Säbel von den silbernen Ketten, die ihn um seine Hüften gürteten, losgehäkelt, und hielt ihn Gabrielen in ehrerbietiger Stellung hin.

Das schöne Fräulein nahm ihn, machte aber im selbigen Augenblick eine Bewegung, von dem Silbergrauen zu steigen, worauf Muza, schnell in die Höhe gerichtet, sie linden Schwunges herunter hob. Da sagte sie zu ihm: „Ihr habt Euch selbst zu meinem Diener gemacht, fürstlicher Herr. Edlen Frauen aber ziemt es, bewaffnete Diener zu haben." Und somit hing sie den Säbel an seine Seite, ließ sich von ihm wieder auf das Roß heben, und zog in seiner und Folko's Begleitung, der indeß seine Schwester und Bertha begrüßt hatte, nach dem Schlosse zurück.

Auf einem hohen Altane, von den letzten Gluthen des Abends aus der weiten Meeresfläche angestrahlt, von den aufsteigenden Düften aus den Blumenbeeten und Laubengängen des Gartens umhaucht, saßen die drei Damen mit den zwei Rittern, und ergötzten sich an Gesang und Saitenspiel, und an Erzählung anmuthiger Geschichten. Folko und Muza wetteiferten mit einander, wie früher auf der muthigen Kampfes-

bahn an Rittermuth und Kraft, so in diesem artigen Kreise an edler Zier und feiner Sitte, und war der Sieg dorten lange unentschieden geblieben, so wollte er sich hier noch minder entscheiden. Gabriele, von den glühenden Blicken Muza's verfolgt, wußte in tausendfachen Wendungen der Augen und des Geistes den leuchtenden Geschossen zu entgehen, und sich, ohne den Mohrenfürsten zu beleidigen, dennoch mit bezaubernder Huld dem Freiherrn von Montfaucon entgegen zu neigen. Blancheflour hob das sonst oftmal gesenkte Köpfchen in der Nähe des hochverehrten und über alles lieben Bruders freudig empor, und leuchtete in so anmuthigem Schimmer, daß man kaum ihr weißes Rosen-Sinnbild mehr für so reiche Strahlen genügend finden konnte. Nur Bertha saß voll stillen, tiefen, man mögte sagen, strengen Nachdenkens da, und keine Schmeichelei Folko's oder Muza's, keine freundliche Neckerei Gabriele's, kein liebliches Bitten und Zuwinken Blancheflour's, konnte ihr an diesem Abende Mährchen oder Lied entlocken. Sie ward darüber endlich in der heitern Umgebung beinahe vergessen, oder doch nur ohne Anrede freundlich betrachtet, so daß sie fast wie eine schöne Bildsäule anzusehen war, um die sich vier lebendige Gestalten herbewegten, ohne sie recht zu verstehen, oder von ihr verstanden zu sein.

Im Laufe des heitern Redespiels nahm der Araber eine Guitarre, und sang folgende Worte:

„Düster über düst're Berge
Zog gefangen der Alarbe,
Düst'rer noch auf blüh'nden Eb'nen
Ward sein Antlitz nachtumfangen; —

(Denn dem Zornigen ist Gifthauch
Froher Menschen Spiel und Lachen!) —
Aber was in Zaubergärten
Seid Ihr ihm so göttlich strahlend,
Sel'ge Sterne, süße Sterne
Holder Augen aufgegangen?
Zwar nun blüht in seinem Herzen
Euch ein Beet von Blumenflammen,
Zwar nun haucht durch seine Sinne
Euch ein Strom von süßen Klagen,
Doch wenn ihn zu Morgen fürder
Treibt des finstern Weges Wandel,
Ach, da müssen wild entlodern
Seines Herzens Blumenflammen,
Und zu Asche drin verstoben
Treibt ihn fort die Fluth der Klagen.

Folko nahm eine Guitarre von Blancheflour's Schooße, und sang dem Fürsten entgegen:

„Des Morgens freud'ger Schimmer,
O käm' er doch zu Morgen nimmer, nimmer!
Die Sterne, jetzt erblühend,
O blieben sie durch alle Zeiten glühend!
Daß sich in heitern Zielen
Des Witzes ohne Wandel stets gefielen
In luft'ger Worte Lichtern
Drei edle Frau'n mit ihren Ritterdichtern! —
Doch ach, zu unsern Stunden
Ist Merlin's starker Zauberbann entschwunden.
Dürft' ich denn nur den Frauen
Mein Carthagenisch Fürstenwild vertrauen,
Bis, wenn ich wieder käme
Von meiner Fahrt, hier gastlich auf mich nähme
Nochmals des Schlosses Pforte,
Nochmals mir blühten holde Blick' und Worte!
Doch wird uns von sich treiben
Derselbe Blick, der uns so lockt zum Bleiben,

Und gilt's, sich zu vergleichen
Den größten Helden aus den alten Reichen,
Zieh'n, einig mit einander,
Darius klagend fort und Alexander."

„Ich behielte den Darius recht gerne hier, bis Alexander wieder käme," lächelte Gabriele, „wenn der Sieger es sich dagegen gefallen ließe, mindestens eine Woche in der Gesellschaft seiner anmuthigen Schwester im Schlosse auszuruhen, und vor allen Dingen, wenn seine Worte nicht blos eine zierliche Liedesweise waren, sondern eine ehrliche Herzensmeinung."

„O Gott," rief Folko, sich anmuthig gegen Gabrielen verneigend, „welch' eine Woche habt Ihr mir geschenkt! Und dem Fürsten welch' einen Monat! Denn so lange dauert es mindestens, bis ich aus der Normandie zurückkomme, wohin mich meine Pflichten als Bannerherr und Baron des Reichs rufen. — Muza, Ihr seid dieser Dame Gefangner, und betreibt von hier aus Eure Auswechselung gegen den edlen Castilier auf die Weise, die Ihr schon früher beschlossen hattet."

Muza setzte sich zu Gabriele's Füßen, sprechend: „das ist eines Gefangnen Platz. Aber ich sage Euch Eins, Montfaucon: Ihr habt mich in Feenbande gelegt, und das ist wider die Abrede. Wißt Ihr auch, daß Ihr mir auf diese Weise mein Ehrenwort zurückgebt? Und daß es mir nun vergönnt ist, so bald zu entwischen, als ich entwischen kann?"

„Dafür mögen die Feenbande sorgen," entgegnete Folko; „aber, Gefangner, wenn das Euer Platz ist, so mag man einen Andern hinfort einen Freien heißen

als mich." — Und damit ließ er sein Schwerdt mit Schärpe und Wehrgehäng auf die Erde niedergleiten, und setzte sich neben Muza zu Gabriele's Füßen nieder."

Blancheflour sang in die Saiten der Guitarre, welche ihr Folko zurückgelassen hatte:

„Ein Räthsel künd' ich, löst die Fessel
Dem tiefen Sinn!
Es thront auf einem luft'gen Sessel
Die Königin.
Von Namen gleicht sie einem Engel
Wie von Gestalt,
Und übt ohn' alle Sorg' und Mängel
Der Fee'n Gewalt.
Denn zu den zarten Füßlein schmiegen
Zwei Bilder sich,
In heißen, bluterfüllten Kriegen
Sonst fürchterlich.
Das Ein', als goldner Löwe, dräute
Von Tigris Strand,
Wenn sich das Andr', ein Adler, freute
Im Norderland.
Nun schau'n Allzwei mit sitt'gem Wenden
Zur Königin,
Und sie erwählt — wer mag beenden
Des Räthsels Sinn?"

Blancheflour hatte nur spielen wollen, aber die drei Herzen, in welche sie unbewußt glühende Funken geschleudert hatte, loderten hell auf. Adler und Löwe schauten unverwandt, begierig, ihr Urtheil zu empfangen, die ganze Seele in ihren Augen, nach der Königin empor, welche mit niedergeschlagenen Blicken, hocherröthend, zwischen ihnen saß, und einen grünen Zweig, den sie eben zufällig in der Hand hielt, wie

von magnetischer Kraft bezwungen, nach des Freiherrn Haupte mit fast unmerklicher Neigung zu senken schien, — da hatte Bertha die Guitarre ergriffen, und mit einigen tiefen, schauerlich wehmüthigen Gängen schreckte sie die Andern aus ihren Träumen auf. Alles wandte sich staunend nach ihr hin, als fange ein Gemälde zu musiciren an, während sie folgende Worte sang:

„Wo sind die schwarzen Waffen
Mit ihrer Silberzier?
Wo der lichtbraune Schlachthengst,
Das adlig frohe Thier?

Die Waffen sind verschwunden,
Verlaufen ist das Pferd;
Man hat es laufen sehen
Um ein zerbrochnes Schwerdt.

Der Herr, der ist verloren,
Dem all' das eigen war,
Und kommt er einstens wieder,
So schmückt die Braut ihr Haar.

„Bis dahin: „Leide, Leide!"
Singt, wer es hält mit mir;
Singt: „weh' Ihr Heldenwaffen,
Und weh' du adlig Thier!"

Folko sprang in die Höhe, daß seine Harnischringe zusammenrasselten, gürtete Schwerdt und Feldbinde eilig um, und sagte Gabrielen Lebewohl. Wenn er wiederkomme, fügte er hinzu, wolle er den Muza mit Hörnerklang auf die nahe Waldwiese hinaus bescheiden. Gabriele wagte nichts einzuwenden; es mogte wohl von ihren und Folko's Wangen in dem verhüllenden Abenddunkel ein warmer Thau rieseln. Seine Schwester küßte

der Freiherr wehmüthig, und ſagte im Vorüberſtreifen leiſe zu Bertha: „danke, mein edel ſtrenges Fräulein, danke!“ — Er hörte es nicht, daß ihn der erſtaunte Araber wegen ſeines ſchnellen Aufbruchs befragte, und ihm nochmals, zwar lachend, aber nicht ohne Feierlichkeit, wiederholte, daß er ſich von nun an durch kein Ehrenwort mehr gebunden erachte. Eilig war der edle Montfaucon die Stufen vom Altane hinunter ins Schloß, und bald ſahen die droben ſtehenden Frauen, wie er mit ſeinem Gefolge aus den Pforten trabte, den leuchtenden Goldhelm im Sternenſchimmer zum ehrerbietigen Gruße neigte, und dann mit verhängten Zügeln in die nächtige Waldung hineinflog.

Elftes Kapitel.

Die drei Frauen gingen einige Wochen darnach am Strande luſtwandeln, ſich der Kühle des Abends und des Meeres erfreuend, und einander mit Geſprächen ergötzend, wie das ungezwungenſte Vertrauen und die anmuthigſte Einſamkeit ſie über die blühenden Lippen hervor lockte. — „Dein Bruder hat doch nicht gut gethan, Blancheflour," ſagte Bertha unter anderm, „uns den Mohrenfürſten ſo allein in der Burg zu laſſen, und vollends, da der wunderliche Fremdling immer verſichert, ſein Ehrenwort binde ihn von nun an durchaus nicht mehr. Ich weiß, es ſoll Scherz ſein, aber mir graut es gewaltig vor ihm." — „Da haben wir ſchon wieder die ernſthafte Deutſche," lächelte Gabriele. „So ſtreng' und ſo ſcheu! Es giebt wenig Männer, das mußt Du doch geſtehen, die den edlen Muza überwiegen an feiner Sitte, fürſtlichem Anſtand und höflich witzigem Geſpräch. Zudem habe ich ſelten einen ſo ſchönen Menſchen geſehen, und ein leuchtendes Bild in unſern Hallen mehr iſt keine verwerfliche Zier des Schloſſes." — „Schön!" wiederholte Bertha langſam und nachſinnend. — „Findet Ihr das Beide? — Wenn ich mir's recht überlege, kann ich Euch nicht ganz Unrecht geben; aber es wäre mir von

selber wohl nicht eingefallen. Seht, er ist freilich groß, schlank, von schönen Augen, gewölbter Stirn, königlichem Gange; wenn er die Toca mit flatterndem, losgewundnem Turban tanzt, ist es zierlich anzuschauen, und fast wie ein sichtbar gewordenes Mährchen; aber wenn er den Mund voll weißer, langer, schneidender Zähne aufthut, wird mir zu Muth, als hätt' ich einen gezähmten Tiger neben mir, der in jedem Augenblick, der alten Wildheit wieder heimfallend, verderblich losbrechen könne. Der Tiger soll freilich auch ein schönes Geschöpf sein, behaupten die Leute, aber ich wüßte nun einmal keine Lust dran zu finden."

„Und was sagt meine holde Blancheflour dazu?" fragte Gabriele. Die zarte Gestalt fuhr aus einem träumerischen Sinnen in die Höhe, sprechend: „ich weiß fürwahr nicht, wer es ist; aber das anmuthige Klingen hör' ich eben jetzt wieder von der Seeklippe herüber." — Die beiden andern Frauen lächelten über Blancheflour's Zerstreuung, wurden aber am Sprechen durch ein leises, liebliches Getön verhindert, welches in der That von der angezeigten Gegend über die Wellen heran geschlichen kam, und ungefähr in folgenden Worten vernehmlich ward.

„O Flügel mir, um zu ihr hinzuschweben
Im Abendschein,
Ringsher ein Netz aus Traumesgold zu weben,
Mein Bildniß drein!
Weh', armes Bild, du darfst es nimmer wagen;
Verdämm're nur,
Und höchstens leb' in leisen Liedesklagen
Auf dieser Flur!"

Der Gesang verhallte, und Blancheflour sagte, die hellen Thränen in den Augen: „so hör' ich ihn oftmals singen; selbst noch, wenn das Mondlicht vom Himmel sieht, schwingt er seine süßen Töne durch meines Fensters Blumengitter herein. Glaubt Ihr denn auch, Schwestern, daß es Meister Aleard ist?"

Sie hatten keine Zeit, zu antworten, denn zwischen einigen Bäumen vor ihnen wurden unterschiedliche seltsam gestaltete, starkbärtige Männer sichtbar, die plötzlich stehen blieben, heftig auf einander einredeten, und mit Blick und Geberde nach den schönen Frauen herüber wiesen. Diese wollten erschreckt umwenden, da zeigten sich hinter ihnen über den Rand eines Hügels hervor eben so furchtbare Gestalten, während Einige davon im pfeilschnellen Lauf um beide Seiten herunter geschossen kamen, und so in Verbindung mit denen unter den Bäumen einen Kreis um die drei überraschten Fräulein herzogen. Dann neigten sie sich alle zusammen mit auf die Brust gekreuzten Händen ehrerbietig, fast mit den Häuptern bis gegen die Erde, wodurch sie aber ein noch gräulicheres Ansehen gewannen.

Aus ihren Reihen heraus trat Muza vor die erstaunten Jungfrauen hin, prächtiger geschmückt, als je, ganz von Gold und Farben und Juwelen leuchtend; zwei fast eben so glänzende Jünglinge in arabischer Tracht hinter ihm. — „Scheltet nicht," sagte er, sich anmuthig vor Gabrielen neigend, „wenn ich Euch sage,

daß ich von hinnen ziehe, und erzittert nicht, wenn Ihr vernehmt, daß Ihr mit mir müßt. Ich führe Euch in ein Leben voll Freude und Herrlichkeit ein, und habe zu meiner Hülfe diese zwei jungen Ritter her beschieden, nicht minder fürstlichen Stammes, als ich, ihnen verheißend, daß sie hier schönere Frauenblumen fänden, als in Mahoma's Paradies. — Und habe ich Wort gehalten?" fragte er seine Gefährten, und einer kniete vor der an Gabriele's Arme halb ohnmächtig schwankenden Blancheflour, der andre vor Bertha, die ihm verachtend den Rücken kehrte, und ein kleines Gemäuer hinauf schritt, darauf ein steinernes uraltes Kruzifix stand. Dessen Stamm umfaßte sie mit dem linken Arm, winkte mit dem rechten den jungen Araber abwärts, und sah gedankenvoll in den blauen Himmel hinauf.

Indessen hatte Gabriele Besinnung und Athem wieder gefunden, und schalt mit dreisten Worten Muza's Verletzung des Gastrechts und seines eignen Ehrenwortes. — „Von meinem Worte habe ich mich offen zu zweien Malen gegen den Montfaucon los und ledig erklärt," rief Muza aus, „und wenn Eure himmlische Schönheit wie die blendende Sonne durch meine Sinne leuchtet, Alles zu bunten Regenbogenfarben verwirrend, wer darf nach Gründen und Rechenschaft fragen um Alles, was ich armer Geblendeter beginne!" — Und damit faßte er Gabrielen in seine Arme, und trug die Hülferufende liebkosend und beruhigend in ein leichtes Fahrzeug, welches während dem an das Ufer

gerudert war. Blancheflour sank darüber vollends in die Schleier der Ohnmacht zurück, der junge Araber fing sie auf, und trug sie seinem Führer nach, aber als der andere Mohrenritter näher und dreister gegen Bertha heran schritt, rief diese mit lauter, begeisterter Stimme: „ich nehme Gott und Menschen und Himmel und Erde zu Zeugen, daß hier eine bodenlos verruchte Gewaltthat geschieht. Ob ein Wunder beginnen wird, sie zu rächen und zu hindern, weiß ich nicht, aber hütet Euch, Ihr Buben, es kann wahrlich geschehen. Und das sag' ich Euch, denn ich fühl' es klar und sicher, wie mein eigenstes Leben, wer mich mit fortreißt auf das Raubschiff, reißt sich den Tod auf den Scheitel herab." —

Der Mohrenritter prallte entsetzt vor der zürnenden Jungfrau zurück, wie sie in allen Glorien der Abendlichter vom Kreuzesstamme zu ihm hinunter schalt. Seine Kriegsleute zogen sich in aller Scheu nach dem Strande abwärts, und als Bertha dem Zweifelnden noch einmal mit der Hand ernst bedräuend fortwinkte, schrie er auf: „es ist ein Gespenst in ihr!" und flüchtete sich taumelnd in das Boot, welches gleich darauf vom Lande stieß.

Noch hatte die Jungfrau ihren ernsten Stand nicht wieder verlassen, als schon ein bleicher Jüngling im Sängermantel, wie auf Flügeln, das Ufer entlängst nach ihr hingelaufen kam. — „Um Gott!" rief er, „haben die Mohren Blancheflour geraubt?" — Und

kaum war das Ja! über Bertha's Lippen, so sprach er mit windschnellen Worten: „sendet ihrem Bruder alsbald einen Boten. Ich muß ihr auf irgend eine Weise nach.“ Und von neuem begann er den Strand mehr hinunter zu fliegen, als zu laufen; erst, als er schon ihren Augen entschwunden war, besann sich Bertha, daß Meister Aleard zu ihr gesprochen hatte.

Zwölftes Kapitel.

Zu dieser Zeit heulten über die nordlichen Berge hin schon die Stürme des Herbstes, und am selben Abende, wo seine Braut entführt ward, stand Otto auf einer heißen und dunkeln Stelle in der Feldschlacht. Vom Lichtbraunen war er abgesessen und einen engsteilen Felsweg hinan geklommen, um den von dort hereinbrechenden Heiden Widerstand zu thun; denn sie überflügelten von allen Seiten das christliche Heer, und es war schon sehr im Wanken. Der fürstliche Heerführer rief dem jungen Helden nach, was er doch nur beginne? Er sei ja fast allein. — Aber Otto rief zurück: „dafür ist auch der Paß gar schmal. Sie können beinah nur einzeln an mich heran, und da soll Einer nach dem Andern seinen Mann an mir finden." — Wirklich auch stand er, wie ein wachthabender Cherub, an der Bergespforte, der schöne, blonde Jüngling, vor dem schwarzen Gewimmel von kleinen, häßlichen Heiden, die auf ihn losstrudelten, und in rastlos flimmernden Kreisen flog seine Klinge schwirrend umher, und jedesmal, daß sie niedertauchte, schwang sie sich, von Blut geröthet, und Blutestropfen von sich sprühend, wieder in die Höhe. Schon lag es vor ihm wie ein Bollwerk, von misgestalteten blutigen Leichen, und

es war, als stäube an diesem Damme die Fluth allmählig zurück. Da blitzte es lichthell zwischen dem Gewimmel durch, wehte ein hochflatternder Roßhaarbusch drüber hin. Ein heidnischer Schwedenheld in glänzenden Waffen, schlank und herrlich, rasselte im Laufe gegen Otto heran. Pfeifend flog sein Speer an des Ritters Haupte vorüber, und gleich darauf schmetterten seine Schwerdthiebe schloßendicht über den Adlerhelm hin. — „Bist meines Bruders Tödter, Du Silberschwarzer!" schrie der entbrannte Fechter dazu. „Kenne Dich wohl! Weißt Du noch, wie Du ihn trafst auf dem Waldhügel? Ihn schleudertest mit dem Wurfspeer vom Rothroß hinab? Nun gilt es Blut um Blut! Nun faßt Dich die Rache! Hei! Hei! Wehrst Dich umsonst! Hier Odin! Hier Odin und Swerker's Schwerdt!" — Aber Otto's Klinge traf wohl noch besser. Von einem ihrer ungeheuern Schläge, gerad' über den Kamm des Helmes hin, begann der Heidenritter zu schwanken, der Sieger ergriff den taumelnden Jüngling beim Roßhaarbusch, zog ihn über die Leichen zu sich herüber, und schleuderte ihn seinen wenigen Gefährten zu, rufend: „bringt den in Sicherheit, und pflegt ihn gut! Ich fordr' ihn von Euren Händen!"

Da wichen die Finnländer um viele Schritte zurück, und murmelten unter einander; man konnte nicht verstehen, wovon der böse Rath handelte, nur einzelne, mislautende Klänge drangen bis in Otto's Ohr. Der faßte den Speer, welchen der Heidenritter nach ihm geworfen hatte, und schleuderte ihn zwischen den dichten Haufen hinein. Zwei sanken schwer blutend zu Boden,

die andern stäubten mit wildem Geheul aus einander, und einzeln hinter Klippen und Büsche versteckt, ließen sie einen Bolzenregen auf Otto's Rüstung hinrasseln. Seiner festen Bewaffnung vertrauend, stand der Ritter ohne Bewegung da. Nur seinen blanken Schildrand streckte er links hin, um den engen Paß völlig zu sperren, und so die leichter geharnischten Kriegsmänner hinter ihm vor jeder Gefahr zu sichern. Das Schießen dauerte fort und fort, that aber keinen Schaden. „Schlechtes Fechten;" sagte Otto in sich hinein. „Hilft ihnen nichts und langweilt uns." Und zugleich fing er zum Zeitvertreibe an, die Bolzen zu zählen, welche von seiner schwarzsilbernen Rüstung abprallten.

Da raschelte etwas dicht hinter seinen Füßen; er sah sich um, ein grinzendes Heidenantlitz brach aus einer ihm noch unbemerkten engen Höhle zwischen verschlungenen Gebüschen hervor. Das traf nun zwar alsbald seine Asmundurklinge gut, es in zwei blutige Hälften spaltend, aber eine Anzahl von finnischen Kriegern wimmelte dem Gefällten mit gräßlichem Geheule nach; fast, als wären die Kobolde mit den Heiden in Bund getreten, und drängen nun zu deren Hülfe vor, oder hätten ihnen doch wenigstens die weltalten Schlupfwinkel und Gänge der Berge verrathen.

Otto und seine Paar Schweden — die Normänner fochten in der Ebene zu Roß — hielten fest gegen die Höhle und den Fußweg zugleich. Aber ihre Zahl war noch vermindert durch die, welche auf ihres Führers Befehl den gefangnen Heidenritter weggebracht hat-

ten, und man spürte wohl an der wachsenden Menge und Kampflust des Feindes, wie auch an den eignen siegmüden Armen, daß der Augenblick der Ueberwältigung nahe war. Da streckte noch einer aus dem Höhlengrunde ein häßlich Banner vor, mit einem drachenart'gen Götzenbilde drauf, und schrie: „nun ist auch Eure Gottheit hier; nun vorwärts, kühne Finnlandskrieger, vorwärts!" — Der Feind drang jubelnd vor; aber Otto, das Schild auf den Rücken geschleudert, faßte sein Schwerdt zu beiden Händen, und machte sich im verzweifelten Ingrimm eine Gasse nach dem scheußlichen Banner. Wohin er hieb, war eine Todeswunde. Bald faßte er die furchtbare Standarte, riß sie mit Riesenkraft aus ihres Trägers Händen, und warf sie gewaltigen Schwunges über die Klippen hinab, rufend: „Eure Gottheit ist im Abgrund, wo sie hin gehört! Probt, was Ihr ohne sie könnt, Ihr rasend Volk!" — Einen Augenblick stutzten die Heidenschaaren in Ueberraschung und Schreck; bald jedoch ward ihr Zornesgeheul nur wilder, ihr Vordringen wüthiger. Da erhub Otto, mit letzten Kräften fechtend, eine ernste Liederweise, wie er deren nach nordischer Art wohl hatte dichten und singen lernen. Sie hieß also:

„Bau't Steine, Heldensteine auf,
Ins Sterbethal zum Denkmal her!
Hier haben die Schweden frisch gehau'n,
Hier sind die Schweden gefallen kühn."

Und seine Genossen sangen ihm nach:

„Hier haben die Schweden frisch gehau'n,
Hier sind die Schweden gefallen kühn."

Dazu hieben sie, den Liedesworten gemäß, aus allen Kräften links und rechts um sich, obzwar die mehrsten schon blutesroth waren, alle von der großen Erschöpfung todtenbleich.

Plötzlich rasselte etwas, wie ein eherner Donner, in der finnischen Krieger Rücken, hoch auf den Bergen. Viele frische Krieger sangen von dorther:

„Aber aus den Schiffen schwang sich risch
Hochschlanken Schwunges der Arinbiörn,
Hat Feindes Rücken gefaßt gar scharf
Mit bissigem Fangzahn. Flüchte nun, Feind!"

Zugleich sah der aufblickende Otto die goldnen Geierflügel über die Berghöhe hervor dringen, Arinbiörn's goldnen Schild, groß und hell nach Mondesweise, und die ganze erzbewaffnete Heldenschaar, und wie ein Hagelschauer prasselten die geworfnen Nordmannslanzen in die finnischen Haufen herab. Die stoben nun heulend aus einander. — „Sie fliehen, sie fliehen!" rief es von der Ebene herauf. „Schweden hau't nach!" — Und: „Schweden, hau't nach!" rief Otto sammt seiner Schaar. Alle vergaßen der Müdigkeit und Wunden, und stürzten Klippen hinauf, Klippen hinunter, mit leuchtenden Racheschwerdtern den zersprengten Widersachern nach.

Dreizehntes Kapitel.

Der Abend lag schon über den Thälern, der Sturm rauschte wilder, die Wolken zogen tiefer; Otto stand allein in einem verwachsenen Gebüsch. Bis dahin hatte ihn die Schlachtlust fortgelockt; nun war nicht Freund nicht Feind mehr um ihn her, und der siegesmatte Kämpfer sank in die herbstlichen Blätter auf den Boden nieder. Durch eine kurze Rast ermuntert, blickte er um sich her, ohne doch irgend eines bekannten Gegenstandes, an dem er sich zurecht helfen könne, zu gewahren. Eine laubige Höhe vor ihm klomm er hinan, gedenkend, von ihrem Gipfel weiter um sich zu schauen. Aber das Gehölz ward oben nur immer dichter, und statt zwischen dem Gezweig den nächtlich dunkelnden Himmel zu erspähen, ward Otto vielmehr über die Eichen- und Buchenwipfel hinaus eines spitzigen Föhrenwaldes ansichtig, der dem Näherkommenden schon durch die frischen Laubgitter seine nadligen Arme entgegen streckte. Wie eine grüne Mauer schlangen sich hinter den Buchen die Föhren in einander. „Da kann ja kaum ein Vogel durchfliegen," sagte Otto zu sich selbst. Und im selben Augenblick fiel es

ihm ein, daß er irgendwo schon ähnliche Worte vernommen haben müsse. Er wollte sich darauf besinnen, aber ein nahes Wolfsgeheul unterbrach ihn; es lautete mehr jämmerlich, als wild, und indem er näher hinzuschritt, ward er eines Grabhügels gewahr, recht an der Föhren- und Buchen-Gränzscheide, und drauf lag eine weiße Wölfin, die das klägliche Gewinsel erhub, aber, so wie Otto näher kam, sich streitfertig in die Höhe richtete, und ihm zwei scharfe Reihen entsetzlicher Zähne aus einem blutrothen Rachen entgegenhielt. Otto schwang seinen Speer gegen sie, da kam von einer andern Seite ein alter Mann, in einem langen Kleide, den Berg heran geschlichen, ein großes Kreuz an Stabesstatt in seiner Hand, und die Wölfin nahm ängstlich die Flucht in das Föhrenholz hinein. Durch Otto's Sinn aber fuhr plötzlich wieder die Einsiedler- und Wolfsgeschichte, welche Heerdegen ehemals ihm und Tebaldo an den Mainesufern erzählt hatte. Er sagte nachdenklich vor sich hin: „wäre das hier nun wirklich — an der finnischen Gränzmark sind wir ja — wäre das hier nun wirklich des ritterlichen Siedlers Grab?" „Ja," entgegnete der alte Einsiedel, „es ist wirklich meines armen Sohnes Grab, und weil ich jetzt eben darauf beten will, sähe ich es gerne, wenn Ihr mich ungestört ließet, edler Ritter. Macht Euch aber nicht in den finnischen Forst hinein. Die Stunde ist schwer." — Otto wandte sich, in seltsam wechselnden Gedanken zusammen werfend, was er zweifelnd hatte erzählen hören, und doch nun selber erlebte, und schritt den laubigen Abhang

wieder hinunter, eiliger, weil er ein Tönen aus dieser Gegend her vernahm, fast wie Trompeten- und Hörnerklang, das ihm die Nähe fechtender Feinde und Freunde verhieß.

Aber unten im Thale war es still und regungslos, eben so, wie er es vorhin verlassen hatte. Die Nacht legte sich immer dunkelnder darüber hin, Otto mußte sich fragen, ob er nicht im eignen Sinne bethört gewesen sei, Schlachtenlärm in dieser grabähnlich schweigenden Gegend zu erwarten. Da schwebte es von Mitternacht herüber schon wieder mit dem Getöne kriegerischer Instrumente. Mehr und mehr sich besinnend, mehr und mehr umherspähend, nahm Otto endlich wahr, daß er das Haupt rücküber beugen müsse, um der tönenden Schaaren ansichtig zu werden, die hoch über ihn dahin ruderten durch das nachtblaue Luftmeer, weiß und dichtgedrängt, wie eine Heerde geflügelter Lämmer, mit schwerem Fittigschlag ihre unsichtbare Bahn durchmessend. Die Sagen vom wüthenden Heer, welche er aus Deutschland mitgenommen hatte, drangen durch sein Gemüth; er dachte, ob dies wohl etwas Aehnliches sei, und doch war es wieder so anders: sehr feierlich und schauernd zwar, aber lieblichen Getönes, und gar nicht wild.

Plötzlich rasselte ein schwergewaffneter Krieger zwischen den Klippen heraus. Otto, ungewiß, ob er Freund oder Feind vor Augen habe, stellte sich kampffertig zurecht, während der Fremde, ohne ihn zu bemerken, eilig vorüber strich. Aber ein einziger Blick in dessen Antlitz lähmte Otto's Kraft, und goß die schnei-

bende Eiskälte des Entsetzens durch sein Gebein. Es war sein eignes Gesicht, sein, des jungen Herrn Ott' von Trautwangen selbsteignes Gesicht, das ihm unter dem fremden Helme hervor im eben aufgehenden Vollmondslichte wie aus einem Spiegel sichtbar ward. — „Es ist nicht wahr, es ist nicht möglich!" sagte Otto nach einem langen Schweigen des graufenvollen Erstaunens laut zu sich selbst." Hier steh' ich, fest und gottvertrauend, und stark; wie könnt' ich denn zu gleicher Zeit in gräßlicher Verdopplung die wüsten Klippen entlang gleiten? — Oder bin ich wahnwitzig? — Oder ist es ein finnischer Kobold, der mich so frech zu erschrecken wagt? — Ich hätte nur dreist in des unsinnigen Gauklers Antlitz, meinen Helmsturz aufschlagend, hinein blicken sollen. Nur mein verhüllender Eisenkorb gab ihm Muth. Aug' in Auge hätte er sich's wohl nimmermehr unterstanden, mit meiner Gestaltung Spott zu treiben." —. Da war es, als rief eine milde Frauenstimme von der Höhe: „Otto, Otto, wilder Otto! Gleite doch nicht so ungestüm den Felshang hinab!" — Das Graufen drang bis an Otto's Herz, er stand einen Augenblick wie gelähmt; dann aber schüttelte er sich gewaltsam auf, schaute empor, und rief nach einer moosigen Warte hin, von wo der Ruf herab geklungen war: „Otto bin ich, und stehe fest, und gleite nicht im tollen Spiel auf den Felsen herum. Wer der ist, der das thut, mag Gott wissen. Sagt aber der Bursch, er sei Otto von Trautwangen, so lügt er. Das bin ich ganz allein." — Von den mondbestimmerten Bogenfenstern der Warte

schien eine weiße Gestalt zurück zu wanken vor Otto's Worten; aber sein seltsames Ebenbild hub sich von der andern Seite hinter einer Felsenkante mit halbem Leibe in die Höh, mit der vollen furchtbar bestätigten Aehnlichkeit gegen den Mond gestellt, und sprach über das Thal hin: „was schreit denn der da drunten? Er kann sich nur in Acht nehmen, daß ich ihm nicht über den Hals komme. Ich bin so nicht eben gut aufgeräumt. Heiß' er meinetwegen Otto, so lang' er will; ich heiße Ottur, und die wahnsinnige Frau vom Thurme ruft nach mir. Hör doch erst Einer recht, bevor er mitspricht. Ottur ist gerufen worden, nicht Otto. Und thut der Fasler da unten noch einmal seinen unberufnen Mund auf, so spalt' ich ihm den Kopf in tausend Stücke." — „Komm herunter, wenn Du Herz hast!" rief Otto, und schlug den Helmsturz auf. Da ward sein Ebenbild vor Entsetzen todtenbleich, und fiel zusammenrasselnd hinter die Felswand zurück.

Arinbiörn's Stimme tönte das Thal entlang, die Geierflügel wurden über das Thal her sichtbar, der goldne Schild leuchtete durch die Zweige. Otto klirrte zur Antwort mit dem Schwerdtgriff gegen die Rüstung, und lautjubelnd flog der Seekönig an des Gefundenen Hals. — „Der Heerführer fragt nach Dir, wie nach einem einzigen Sohn," rief er aus; „an hundert der edelsten Krieger sind im Gebirge, Dich zu suchen, und mit welchem Herzen ich Dich gesucht habe, weiß Gott. Dafür mußte es auch mir vorbehalten sein, Dich zu finden. O sei mir zu tausend Ma-

ten willkommen, Du junges Reis, das Siege trägt, wie ein andres Blüthen im Lenz! Wir haben sie gejagt, mein Jüngling, wie Hirsche und Rehe; das Schwedenvolk soll ihnen für lange Jahre zuwider geworden sein, und auch im eigenen Tann wollen wir sie aufsuchen, sobald nur Herbst und Winter vorüber sind. Weißt Du denn schon? Das Götzenbanner, das Du erobert hast und in den Abgrund geschleudert, hat Einer Deiner Kampfgenossen wieder herauf geholt. Die finnischen Gefangnen heulten, als sie es sahen, und schrieen, ihr Gott habe sie verlassen. Und hat's Dir wer gesagt, daß der Schwedenjüngling, welchen Du fingest, der tapfre Swerker war, die Hoffnung des ganzen heidnischen Heeres? — O ich rede verworren, in Siegeslust, und in der Freude, Dich wieder zu haben. — Aber Du, wie stehst Du ganz träumend und eingewurzelt da? Was ist Dir begegnet, junger Sieger? Bist Du wund?" — „Nein," entgegnete Otto, „aber verstört bin ich von allerhand graunvollen Dingen in diesem Thal." — „Ja freilich," sprach Arinbiörn, „unsre Nordlande hegen manch wunderliche Erscheinung in ihrem Schooße. Sie liegen wie seltsame, ungeheure Räthsel in Meeresfluth und Nordlicht hinein geworfen, so daß es wohl kein Wunder ist, wenn selbst ein Heidenherz, das aus der Fremde kommt, ein wenig stärker davor zu klopfen anfängt." — „Horch einmal; da zum Beispiel!" sagte Otto, in den dunkeln Nachthimmel hinauf zeigend, wo die mächtigen Töne wieder eben kriegerisch herunter schallten, und die weißen, gedrängten Schaaren mit

ihrem dröhnenden Flügelschlage überhin zogen. — „Ist es nichts, als das?" erwiederte der Seekönig. „Das sind keine bösliche Zaubergestalten, sondern klingende Schwäne, wie sie im Herbst aus unsern Gegenden weiter nach Mittag hinunter ziehen. Da kannst Du Deine Freude ohne alles Grauen dran haben. Horch nur, wie freudig sie tönen! Schau, wie so groß und hellweiß sie glänzen!" — Aber indem er ihren Zug durch die blauen Höhen hin mit den Augen verfolgte, prallten seine Blicke, auf den alten Wartthurm treffend, plötzlich wie verwundet zurück. — „Ja," rief er schaudernd aus, „nun glaub' ich es, Otto, daß Dir Grausenvolles in diesem Thale begegnet ist. Da steht der Thurm, von dem ich Dir früher sagte. Dort oben hab' ich Blancheflour's Bildniß im Zauberspiegel geschaut." — „Wollen wir hinan?" fragte Otto. „Wollen wir mit Eins den Geheimnissen, die uns locken und schrecken, ihre Schleier abreißen? Wahrhaftig, ich denke, die Schleier sind furchtbarer, als Alles, was sich hinter ihnen verstecken kann." — Arinbiörn sann einen Augenblick; dann entgegnete er: „die Nacht ist ein gewaltiger Bundsgenoß solcher Feinde, mein tapfrer Gesell. Laß uns jetzt nicht in das unheimliche Gebäu. Aber freilich, wenn es einmal Dein fester Wille ist;" — sie schwiegen Beide. In Otto's Gemüth stiegen allerhand entsetzliche Gestaltungen auf, vorzüglich eine, wie sein Ebenbild vielleicht todtenbleich hinter einem langen Tisch säße, wenn sie hinein kämen, und läse in einem Buche voll teuflischer Figuren. Der Seekönig mogte

seines Freundes Schauder bemerken, und sagte: „wir haben ohnehin noch weit zum Lager.“ — Darauf schritten beide Ritter eilig den Gebirgsrücken hinunter, und Arinbiörn stieß oftmalen lustig ins Horn. Er sagte, es sei, um den andern Suchenden ein Zeichen von seinem glücklichen Funde zu geben; es konnte aber auch eben so wohl geschehen, um sich und seinem Freunde die grausigen Ahnungen der Nacht vom Herzen weg zu blasen.

Der Morgenstern funkelte bereits am Himmel, als sie der zahlreichen Lagerfeuer in einer weiten Ebene am Fuße der Gränzberge gewahrten. Arinbiörn's Hörnerruf machte die normännischen Reiter, die am weitesten vorwärts lagen, mit wohlbekanntem Gruße munter. Sie sprangen auf die Rosse, und jagten ihrem theuern Führer Otto jubelnd entgegen, der Lichtbraune, ohne sich bändigen zu lassen, ihnen mit weiten Sätzen voraus, bei seinem Herrn stillstehend, und während er ihm den Kopf schmeichelnd auf die Schulter legte, mit seinem fröhlichen Gewieher den Zuruf der Reisigen und das Geraffel ihrer zusammengeschlagenen Schilde übertönend.

Vierzehntes Kapitel.

Ein heller, frischduftiger Herbstmorgen sah das ganze Heer im leuchtenden Panzerschmucke auf der weiten Ebene, zierlich geordnet, stehen. Die Führer ritten die Reihen auf und ab, dankend für die Thaten der gestrigen Schlacht; die Hörner bliesen lustige Stücke darein.

Da war doch Einer unter den Schaaren, dem konnte die Freudigkeit nicht das ganze Herz durchdringen, und der war Herr Ott' von Trautwangen geheißen. Wie ein finsterer Schatten sah ihm die Erscheinung seines Ebenbildes aus der vergangenen Nacht zwischen den vielen erfreulichen Bildern des Morgens vor. Und wenn das Grausen auch stumm ward und verblich, vor der Tageshelle und den Tagesgrüßen, mußte er es sich doch oftmalen selbst wieder herauf rufen; so wie man es nicht wohl lassen kann, nach einem Gegenstande, der uns stört und verwirrt, mit angestrengtester Kraft der Augen hinzuspähen. Selbst mit den Geistesaugen ist es auch Dir wohl schon oftmalen so ergangen, lieber Leser. Mache es in solchen Fällen nur getrost dem Otto nach. Der konnte zwar nicht verhindern, daß ihm der lästige Gast auf und ab durch die Seele tos'te, aber er stand ihm mit

rüstiger Heldenkraft entgegen, that auch endlich, als sei der unruhige Fremde gar nicht da, und blieb auf die Weise ein tüchtiger, freudiger Mensch nach wie vor!

Der fürstliche Heerführer kam die Schaaren entlängst geritten. Er grüßte sehr freundlich, und als er auf einer kleinen Anhöhe vor der Mitte hielt, schwang er den im Morgenrothe blitzenden Speer, und schlug dreimal damit gegen den Schild, daß es von den Bergen mit einem gewaltigen Wiederhall zurück scholl. Und alle Hörner des Heeres jubelten, und alle Schaaren trabten mit lustiger Schwenkung zu Roß und Fuß gegen die Anhöhe heran, so daß sie halb einen Kreis um den Feldherrn her schloßen. Die Hauptleute sprengten zu ihm, den Hügel hinauf. Indem sie sich ordneten, streifte der junge Kolbein an Otto vorüber, sich tief neigend, und sprechend: „Ihr hoher Krieger, ich habe gestern auch in Arinbiörn's Geschwader mit geholfen. Seht mich nur immerhin ein wenig freundlich an." — Otto faßte mit herzlichem Drucke seine Hand, ward aber am Antworten verhindert, denn der alte Fürst erhob seine Stimme.

Die tönte hell und vernehmlich und stark, wie Waldhornklang aus der kräftigen Brust hervor, daß jeglicher Kriegsmann es vernehmen konnte, wie der greise Held allen dankte, im Namen des Vaterlandes, ja, sogar der Religion. Dann sah er im Kreise der Hauptleute um, und sein Auge verweilte zuerst auf Arinbiörn. — „Seekönig," sprach er, „Ihr habt die Schlacht entschieden. Euer Umseeglungsstück, zusammt dem schnellen Landen am rechten Ort, und dem Drein-

hauen zu rechter Zeit, das ist ein Ding, wie nur große Feldherren es thun. Aber den Adler, der so lange den Paß am linken Flügel mit siegendem Fittigschlag hielt, daß Ihr mit Eurer Geierschnelligkeit uns noch erretten konntet, den Adler kennen wir. Hab' Dank, mein lieber Sohn!" — er reichte dem Ritter Trautwangen seine Rechte hin — „Du kamst mir gleich bei unsrer ersten Bekanntschaft als der vor, der Du bist." — Und dann wandte er sich um, nahm das Heidenbanner, welches Otto erstegt hatte, aus eines Reisigen Hand, und übergab es ihm, sprechend: „Das ist schon Dein durch Deinen eignen Arm. Aber zum Andenken der Liebe, die alle echte Schweden zu Dir tragen, haben wir Dir was drauf schreiben lassen, und so bewahr' es Dir und Deinen Kindern und Enkeln in Deiner Väter Hallen." — Otto las um den Stab herum gewunden folgende Schrift, mit hellglänzenden Runenbuchstaben aufgezeichnet:

„Der an der Finnengränze focht,
Riß frisch dies Banner aus Heidenfaust;
Da schlug er drein zum Schwedensieg,
Drob Schwedenvolk den Sieger preis't;
Herr Otto ist sein Name,
Von Trautwangen sein Geschlecht."

„Danke, großer Fürstenhold, danke!" sagte Otto gesenkten Hauptes, und der alte Heerführer sprach, ihn freundlich anlächelnd, folgendergestalt weiter:

„Ihr lieben Herren und Ritter, nun liegt uns noch eine Hauptfrage auf der Seele. Der Feind ist in seine Gränzen zurück gesprengt, unsre Bauern ha-

ben ihre Saat in der Erde, und warten auf deren Gedeihen im künftigen Jahr mit fröhlichem zuversichtlichem Herzen. Daß ihr in Gott begründetes Hoffen sie nicht trüge, daß ihnen der Winter still und friedlich vorüber ziehe, das hat Gott auf unsre Schultern gelegt. Dazu gehört's nun, daß eine oder zwei Schaaren sich die kalten Monde hindurch in den Päſſen vor uns zu behelfen und zu behaupten wiſſen. Es wohnen zwar Kobolde und Elfen dort, wie die Leute sagen wollen, und die Jahrszeit wird auch da sehr strenge; aber ich denke immer, ein echter Nordlandssohn treibt recht gerne einmal mit dergleichen sein Spiel. Wer aus Euch hätte wohl Luſt dazu?

Die Hauptleute hielten nachſinnend und still umher. Man sah es ihnen an, es wollte Mancher gern die ernste Aufgabe löſen, aber er ging erſt über Unterſchiedliches dabei mit ſich ſelbſt zu Rathe. Derweil hatten Otto's und Arinbiörn's Augen einander begegnet, und wie auf Einen Wink ritten Beide zugleich gegen den Feldherrn vor. — „Wir mögten uns wohl gerne in den Bergen verſuchen," ſprachen ſie; „läuft es aber anders ab, als Ihr wünſcht; ſo denkt nur ſicherlich, daß die Schuld nicht an unſerm guten Willen gelegen hat." — Da ſchlug der alte Fürſt mit großen Freuden ein, und lud die Hauptleute alle zum Mahle. Noch ward beſchloſſen, daß die zwei Waffenbrüder, der Seekönig und der Ritter, gleich dieſen Nachmittag in die Gebirge hinein rücken ſollten, als warum ſie ſelbſten ſehr baten, denn ſie waren verſtändige Kriegsleute, und wußten wohl, wie

viel in solchen Stellungen auf die Besetzung eines oder des andern beherrschenden Hügels ankommt.

Während die jubelnden Schaaren wieder in das Lager einrückten, sagte Otto zu Arinbiörn: „ich danke meinem lieben Herrgott, daß er mich wieder in die Gegend hinein schickt, wo meine furchtbaren Räthsel wohnen. Sie hätten mir sonsten ja immerdar im Hintergrunde des Herzens gelauert; nun wird es mit einem einzigen tücht'gen, wenn auch vielleicht etwas schreckhaften Dreinschauen abgemacht." — „Mir ist es eben so zu Muth;" entgegnete der Seekönig. „Nun will ich wissen, was es mit dem Spiegel heißt, und dahinter sehen, oder meinen eignen Lebensspiegel drum zerschlagen, und so überhaupt erfahren, was hinter den wunderlichen Gläsern steckt, die wir unsre Sinne zu heißen gewohnt sind."

Vor seinem Zelte fand Otto den tapfern Swerker stehen, seinen Gefangnen aus der gestrigen Schlacht. Der Jüngling starrte in großer Betrübniß gegen den Boden; als er aber Otto's Lichtbraunen heran traben hörte, schlug er die Augen in die Höhe, und besah sich seinen Sieger, wie es schien, nicht ohne Wohlgefallen und Zuversicht. — „Höre, Swerker," sagte Otto, „wir wollen einen Vertrag mit einander schließen." — „Kommt drauf an," entgegnete Swerker, „wie der Vertrag beschaffen ist." — „Für's Erste," sagte Otto, „nimmst Du die christliche Lehre an." — „Lehrt nur auf mich los," sprach Swerker zurück; „wenn die Lehre was taugt, nehm' ich sie wohl gerne an. Taugt sie aber nichts, so ist all Euer Lehren

ein Wind." — „Versteht sich;" sagte Otto. „Glaubst Du, daß ich fechte, um einen nichtigen Lufthauch zu fördern?" — „Darnach sehen Deine Streiche keineswegs aus;" sagte Swerker. — „Wohl gut;" sprach Otto. „So schick' ich Dich auf Dein Ehrenwort nach Deutschland. Da suchst Du im Schwabenlande, am Ufer der Donau, nach einer ritterlichen Burg; die ist Trautwangen geheißen, und wohnt mein edler Vater drauf, der ist der alte Herr Hugh genannt. Den grüßest Du von seinem Sohn, und bringst ihm mein erobert Banner, und giebst ihm Bescheid von Allem, was hier vorgefallen ist. Dann kehrst Du wieder her zu mir, erzählst mir Deiner Botschaft ganzen Verlauf, und hörst christliche Lehre an. Daß sie in Dir fruchte, dafür ist mir der Herr Christus gut. Willst Du nun alle Bedingungen halten, wie ich sie Dir vorgesprochen habe?" — „So Odin mir helfe!" antwortete Swerker. „Du sollst wohl bessern Schwur lernen;" sagte Otto. „Für jetzt nimm das Banner und begieb Dich auf die Fahrt. Du kannst Dir von den Beutpferden meiner Schaar eins aussuchen, und einige Pfund Silbers aus meinem Reisesäckel nimm Dir auch." — Damit schüttelten sie sich die Hände und schieden von einander.

Die Becher des Mahles beim alten Heeresfürsten waren noch lange nicht geleert, noch manch nordländischer schöner Sang war zurück; da beurlaubten sich Arinbiörn und Otto schon von ihm, und er entließ sie ohne Zögern, wie gern er sie auch um sich hatte, denn

er kannte den unwiederbringlichen Werth der Zeit gar wohl, vorzüglich im Kriege. Seinen Seegen legte er noch mit gerührter Stimme, mit funkelnden Augen, mit ausgebreiteten Händen auf die Häupter der Jünglinge; dann zogen sie mit ihren Schaaren zu Roß und Fuß hellfreudig und Siegeslieder singend gegen die Berge hinan. Die besten Stellungen auf Thal und Höhe waren bald mit Kühnheit und Besonnenheit ausgemittelt, die Wachten zur Hut des Ganzen und zur Verbindung der einzelnen Haufen unter einander ausgesetzt, und während nun die Fußkämpfer für sich, die Reiter vor Allem erst für ihre Rosse Bedachungen zu errichten anfingen, wohl wissend, daß man in diesen öden Gegenden überwintern werde, sah Otto den Seekönig an, sprechend: „ich denke, unsre Pflicht ist vor der Hand gethan, und die Sonne geht noch sobald nicht unter; wir könnten ja gleich jetzt auf unsre Abenteuer hinaus reiten, da sie uns eher nach vorwärts, als nach rückwärts führen." — „Das dächt' ich auch;" entgegnete Arinbiörn. „Dort links vornhin muß der alte Räthselthurm zu treffen sein; ordentliche Ruhe findet der Mensch doch nicht eher, bis er ins Klare gebracht hat, was ihm so wild im Sinne auf- und abrauscht, — und also" — fuhr er mit erhobner Stimme, und zu Kolbein gewandt, fort, — „Vetter, nimm einstweilen hier den Oberbefehl an, und verwalt' ihn tüchtig. Otto und ich haben noch was im Gebirge zu suchen." — Kolbein neigte sich gehorsam mit ritterlichem Anstand, und die beiden Freunde trabten rasch in die schattigen Thäler hinein.

Nicht lange währte es, da kamen sie an einen Bergpfad: zwischen den einzelnen Laubgesträuchen, unter den weitgestreckten Baumzweigen in die Höhe führend, und über die Wipfel sahen die Zinnen der alten Warte hervor. Sie ritten langsam und schweigend hinan. Indem sie nun schon des Baues, zwischen den Blättern hindurch, mehr und mehr gewahrten, sahen sie dessen klare Glasfenster hellglänzend vom Abendrothe befunkelt. — „Es ist recht seltsam," sprach Otto zu seinem Freunde, „nun die Spätsonne so auf den Scheiben spielt, kommt mir der ganze Thurm gar nicht mehr wüst und unheimlich vor; mir wird, als ritt' ich in meine Heimath ein, ja, ich habe nach dieser niemalen eine so herzinnige und zugleich hoffende Sehnsucht empfunden, als eben jetzt in diesem Augenblick." — „Ist Dir's auch so?" entgegnete Arinbiörn. „Ich habe so gut wie keine Heimath, denn was will meine vater- und mutter- und freudenleere Burg sagen! Aber jetzt weht es mich an, als könne Blancheflour hier wohnen, und ich käme dann als ihr Eheherr aus der Heidenfehde zu ihr zurück. Ach Gott, das sollte mir einmal ein rechter Abend sein! — Und Du, Otto, Du müßtest auch hier mit zu Hause gehören, Du müßtest etwa Blancheflour's Bruder sein. Gäbst Du mir wohl Deine Schwester, wenn sie es wäre?" — „Das versteht sich;" sagte Otto, und schlug in Arinbiörn's unwillkührlich dargebotne Rechte ein. „Hätt' ich eine Schwester, und gefiele sie Dir, so wäre sie Dir mit diesem Handdrucke verlobt. Ich kann aber jetzt an Braut und Hochzeit wenig denken, kaum einmal recht

an meine eigne, so sehr ist mir zu Muth, als käm' ich, ein heitres Kind, nach einem fernen Lustwandeln wieder in die Heimath, und als wehte mir der Rauch des väterlichen Heerdes mit wohlgekanntem Dufte wieder entgegen. Ich könnte ans Thor klopfen und nach meinem Vater fragen, wenn ich mich gehen ließe."

Sie wurden eines geharnischten Ritters ansichtig, der stand vor der Warte, und schien zu Jemand drinnen hinauf zu sprechen. Um erst zu erfahren, was hier vorgehe, hielten sie ihre Rosse an, und blieben still, von dem Fremden, der den Rücken nach ihnen gewandt hatte, unbemerkt.

Aus einem Thurmfenster hervor sagte eine sehr anmuthige Frauenstimme: „Du wilder Jüngling, und bist Du mir bös? Sorg' ich zu mütterlich um Dich, was ist die Mutterſorge anders, als ein Strahl Gottes, der Wohnung macht, wo er ein reines Frauenherz gewahrt, und es mit so reiner Himmelsgüte füllt, daß dem irdischen Wesen oft wird, als sei es ein Schmerz!"

„Bin ich doch Euer Sohn nicht;" entgegnete der Ritter trotzig. „Was habt Ihr Euch um mich zu grämen? Was habt Ihr mir Eure Tauben und Schwäne und Träume nachzusenden mit endlosen Warnungen? Lasset ab von mir, oder helft mir in meiner Liebe zu der schönen Zauberjungfrau dort überm Thal."

„Nein, wilder Kampfheld;" sagte die Stimme zurück. „Das ist Dir nicht von Gott beschieden, die schöne Zauberjungfrau zu gewinnen. Das ist, als

freite die Flamme um die Fluth: beide kräftig, rasch und grimm, aber unvereinbar für alle Zeit."

„Was sprichst Du mir da!" rief der Jüngling zornig aus. „Ich werde doch selber wissen, was ich will. Und ach, ich will nichts anders, als nur die holde, wunderbare Jungfrau ganz allein. Gewinn' ich sie nicht, da will ich erst recht eine Flamme werden, die all Euer Christenland verzehrt. Das schwör' ich Euch bei Odin und der Götterdämmerung! Drum helft mir! Zwar freilich, 's hilft Euch nicht. Denn wird sie mein, da strömen wir noch besser im zornig freudigen Bunde über Eure Schützlinge hin. Und mein wird sie doch, dafür ist mir mein rühmlich Kämpfen, mein treues Dienen und Wachen an der Felsenpforte ihrer Wohnung gut."

Die Stimme sagte zurück: „ihr Herz ist selbst eine Felsenpforte für Dich, die Du nimmer bewältigen kannst. Gieb Dich, armer Jüngling, gieb Dich. Und von Deinem thörigen Dräuen laß ab. Der Heiland lenkt vom Himmel her die Seinen zu Sieg und Heil. Hast Du's nicht gestern noch erfahren, Du armer irrender Wildling?"

Der Ritter stieß ein höhnisches Lachen aus, und wandte sich, es schien, um den Felsen nach der andern Seite hinab zu gehen, da ritt Otto aus dem Gebüsche hervor, sprechend: „ergebt Euch, Herr! Ihr seid übermannt. Euch wird mit der That bewiesen, daß die Stimme im Thurme Recht hat."

Der Ritter schwang, nach Otto zurückgewendet, ingrimmig den Speer; da riefen Beide, sich ins Ant-

litz ſchauend: „ha, biſt Du es ſchon wieder, Du Furchtbarer?“ und kehrten ſich todtenbleich von einander ab; Arinbiörn aber vorſprengend rief: „und ſoll uns der Frevler entwiſchen?“ — Doch wie er an den Felsrand kam, und der hinabklimmende Ritter nach ihm zurück ſchaute, ward auch er vor Schrecken blaß, und warf ſeinen Falben ungeſtüm herum, zu Otto mit zitternden Lippen ſprechend: „biſt Du denn doppelt? Und biſt nun Du der Rechte, oder jener Flüchtige?“ — „Arinbiörn,“ ſagte Otto, „der Flüchtige hat gefrevelt wider Gott und den Erlöſer. Was fragſt Du noch viel, ob ich es ſein kann oder nicht?“ — Da faßte der Seekönig ſeine Hand, ſprechend: „Du haſt mir den rechten Troſt ins Herz gegeben. So hab' ich Dich, ſo halt' ich Dich, und keine Höllengaukelei ſoll mir einen Andern unterſchieben, Du herzensguter und herzensſichrer Freund.“

Während dem tönte die holde Stimme, wie geſtern Abend, vom Thurme: „ach Ottur, wilder Ottur, ſtürme doch nicht ſo raſch die Klippen hinab!“

Funfzehntes Kapitel.

„Wo dieſe Stimme klingt, da kann ich nicht wegbleiben;“ ſagte Otto, ſaß ab, entzäumte den Lichtbraunen, und bedräuete ihn, ruhig und ſittig zu ſein; dann ging er gegen die Pforte des Thurmes vor. Arinbiörn ſchien einen tiefen Schauder vor dem Gebäu zu empfinden; doch wollte er nimmermehr zurücke bleiben, wo ſein lieber Waffenbruder voranſchritt. Er that alſo, wie der Ritter von Trautwangen that; doch fragte er ihn: „kennſt Du denn dieſe Stimme, daß ſie Dich mit ſo zaubriſcher Gewalt an ſich zieht?“ — „Nein, ich kenne ſie nicht, ich weiß nicht, wem ſie angehört,“ entgegnete Otto, „aber mir geht das Herz davor in Wehmuth und Vertrauen auf.“ — Am Eingange der Warte erſchien eine hohe, edle Frauengeſtalt in ſchneeweißen Kleidern, einen grünen Schleier über Haupt und Angeſicht; doch leuchteten zwei freundliche, lichtbraune Rehaugen durch das zarte Gewebe herdurch, wie die Sonne durch ein dichtverflochtenes Blättergezweig. Sie blieb ſtaunend vor den Rittern ſtehen, und ſagte: „ei, wie biſt Du denn ſo ſchnell zurück gekommen, Ottur, und wie geräthſt Du in die fremde, ſchwarzſilberne Rüſtung hinein? Aber Du ſiehſt ja um ein ſo Großes milder und freundlicher aus; Du

haſt Dich wohl beſonnen, daß Du mir Unrecht thuſt, und biſt nun ſtiller geworden und frömmer; nicht wahr?" — „Frau," entgegnete der Ritter, mit adligem Verneigen, „ich heiße nicht Ottur, ſondern Otto, mit dem Zunamen von Trautwangen, aber beſſer und ſittiger will ich mich aufführen, als der, welchen Ihr Ottur nennt, wenn Ihr mich würdig achtet, mir einen Theil der mütterlichen Huld zu gewähren, die Ihr an jenen Wilden verſchwendet."

Die Frau ſtand eine Weile ganz regungslos und ſtumm; dann ſprach ſie endlich mit leiſer Stimme: „ſo war es denn doch kein Traum, als ich Euern Ruf geſtern aus dem Felſenthale herauf vernahm." — Darauf ſenkte ſie das Haupt, und ſagte freundlich: „tretet in die Thür, Herr Otto von Trautwangen, und führt auch Euren Gefährten mit ein, wenn Ihr es für gut haltet. Dieſer Bau nimmt Euch fortan oftmal mit Frieden auf, und Jeden, den Ihr mit Euch bringt." Freudig leiſtete Otto der Einladung Folge, der Seekönig ſchritt ihm zögernd nach.

Sie gingen ſeltſam gewundene Wendeltreppen hinauf, über lange, hallende Gänge, durch Gemächer mit allerlei verwunderlichem Geräth. In einem derſelben ſtieß Arinbiörn den Ritter an, und ſagte, nach einem verhangnen Rahmen hinwinkend, mit leiſer Stimme: „das muß der Spiegel ſein, oder ich bin gänzlich irr." — „Edle Frau," ſprach Otto zu ihrer Führerin, „Eure Huld macht mich dreiſt zu einer Bitte. Wollet mir es vergönnen, hinter den Vorhang zu ſehen, welcher

von jenem gulbigen Rahmen herunter hängt." — „Wenn Ihr es begehrt, Herr von Trautwangen," antwortete sie, „so mag es geschehen. Aber so viel sag' ich Euch, es ist ein Spiegel dahinter, in dessen gläsernen See schon einmal das ganze Glück meines Lebens versunken ist, und späterhin mein Hoffen, es wieder zu gewinnen, auch. Ich halte ihn immer seitdem verhangen, und lasse ihn nur zu gewissen Zeiten des Jahres offen, wo sein zaubrisches Wesen keine Umhüllung duldet, und wo ich meist selbsten abwesend bin. Wollt Ihr es aber, so ist auch das zu Eurem Dienste." — Sie trat neben den purpurnen Vorhang, und faßte dessen güldne Schnur, auf Otto's Entscheidung wartend.

„Da sei Gott vor," sagte der Ritter, „daß ich etwas begehre, was Eurem Willen entgegen wär!" — Und nach Arinbiörn umschauend, fuhr er fort: „es müßte denn sein, daß Deines ganzen Lebens Heil daran hinge, Waffenbruder. Und ehrlich gesagt, ich glaube nicht, daß es Dir dieser Spiegel bescheert." — Der Seekönig schüttelte, trüb verneinend, das Haupt, und neigte sich ehrerbietig gegen die Wirthin des Baues, als bitte er sie, von dem Vorhange wegzutreten, wie sie es denn auch that, und ihren beiden Gästen in ein andres Gemach voranging. Es war überhaupt, als sei Arinbiörn hier wider seine Gewohnheit ganz untergeordnet und scheu und fremd, während Otto mit kindlicher Offenheit alle seine Gedanken vor der feierlichen Fremden laut werden ließ. Sie bezeigte ihr mildes Wohlgefallen daran durch freundliche Worte und heitre

Redespiele, die durch ihren ernsten Geist hinzogen, wie Glühwürmchen durch eine feierliche Mondnacht.

„Es ist mir so wohl, so innig aus ganzem Herzen wohl!" rief Otto aus, indem sich alle Drei um einen runden Tisch in einer kleinen, dämmernd beleuchteten Kammer niedergelassen hatten. „Nur Eines drückt mich noch auf dem Herzen, und nagt an meiner Freudigkeit. Ist denn der, welchen Ihr Ottur nennt, ein wirklicher Mensch? Oder wär' es gar ein entsetzlicher Wiederschein meiner selbst? Ein Zauberkobold, der Gewalt genug über mich hätte, um mir meine eigne Bildung zu stehlen, und mich in der unauflöslichen Schlinge mit verwirrendem Gaukeln zu zerreißen!"

„Beruhige Dich, anmuthiger Jüngling," sagte die feierliche Wirthin. „Der arme Ottur ist wirklich ein Mensch, ein liebender, herzinniger Mensch, der sein ganzes Leben daran setzt, die Gunst eines heidnischen Zaubermädchens zu gewinnen, das mir gegenüber auf den finnischen Bergen in einer weltalten Felsenkluft wohnt, und von da alle bösen Geister, deren sie Meisterin ist, herüber senden würde auf Euer christliches Land, stände nicht glücklicherweise mein Thurm als eine Wetterscheide dazwischen. Sie und ich, wir halten ein stilles, unsichtbares, aber höchst gewaltiges Ringen miteinander. Dort fern, im eben aufgehenden Vollmondslichte, könnt Ihr ihre Klippenveste sehen." —

Die Ritter traten ans Fenster, und schauten in die wilde, herbstlich wehmüthige Gegend. Ueber die feuchten Nebel hinaus ragte eine wunderliche Gestaltung

von Felsen, zusammengewölbt am Eingange, wie ein Thor; man sahe tief in mannigfache Bogengänge ungeheuern moosigen Gesteins hinein; fern im Hintergrunde brannte es, wie ein trübes Licht. — „Das ist eines furchtbaren Kessels Gluth," sagte die Wirthin. „Da beschwört das Zauberfräulein Gestalten herauf, so entsetzlich, als sie selbst anmuthig ist und schön." — „Wer ist aber der schwergewappnete Kriegsheld?" fragte Otto. „Er schreitet im bleichen Mondlicht so ernst und langsam vor dem Eingange, wachthaltend, auf und ab. Wie ihm der Roßhaarbusch im Herbstwinde weht! Wie lang und gewaltig seine Hellebarte in die Höhe starrt!" — „Das ist eben der arme Ottur;" sagte die Frau. „So denkt er nun ihr strenges Herz für sich zu erweichen; aber das gelingt ihm nun und nimmermehr. Was hat er nicht schon erlitten, was erfochten und erstegt für die furchtbare Maid! Er will mich nicht hören, er läuft in sein Verderben." — Sie sah einen Augenblick wehmüthig vor sich hin; dann schau'te sie lächelnd zu Otto empor, sprechend: „aber Otto ist nicht Ottur, kein wilder Normann der milde Deutsche. Nicht wahr, Du holder Jüngling, Du läßt Dich zügeln, Du läufst mir nicht in Dein Verderben?" — „Gott wird mich ja wohl davor behüten;" sagte Otto freundlich und mit gefalteten Händen. „Nächst Gott ist mir, als würd' auch Euer gütiges Lenken mich oftmal schirmen in der Welt." Die Frau faltete ihre Hände auch, und sah mit großer Freudigkeit in die Nacht hinaus. Man konnte merken, daß sie aus preisendem Herzen zu Gott sprach.

Eine Weile nachher wandte sie sich in das Zimmer zurück, und sagte zu den Rittern: „nun kommt, Ihr jungen tapfern Kriegsleute, und erquickt Euch mit einem Mahl.“ — Der eben noch leere runde Tisch von Stein in der Kammer Mitten war mit einigen Flaschen edlen Weines und mit köstlichen Speisen besetzt. — „Staunet nicht,“ sagte die Wirthin, „vor Allem aber scheuet Euch nicht.“ — Und das Zeichen des heiligen Kreuzes über Speise und Trank machend, sprach sie fürder: „Ihr seht, es hält die Prüfung aus.“ — „Wer könnte auch daran zweifeln,“ sagte Otto, „wenn Ihr es darbietet, holde Frau Minnetroſt?“ — „Frau Minnetroſt, Frau Minnetroſt!“ wiederholte die Wirthin einige Mal, das Haupt sanft hin und her wiegend; „wie kommſt Du Jüngling denn auf dieſen verſchollnen Namen?“ — „Ihr könnt wahrhaftig keine Andre ſein!“ rief Otto freudeglühend. „Gottlob, daß ich Euch gefunden habe. Von Eurem Leben an der oſtfrieſiſchen Küſte haben mir Heerdegen und Muhme Bertha erzählt.“ — „Du!“ ſagte die Frau, und hob den Finger lang und drohend in die Höhe, „Du ſollteſt demüthiger ausſehen und ernſter, wenn Du von Muhme Bertha ſprichſt.“ — Otto blickte beſchämt zur Erde, aber die Wirthin ſprach mit wiederkehrender Freundlichkeit ſüßlächelnd weiter: „ich bin wirklich die Frau Minnetroſt, von welcher Du redeſt. Du biſt mir ein lieber Gaſt in meinen Hallen, und Dein Geleitsmann auch. Ich weiß wohl, daß er der Seekönig Arinbiörn iſt, und ſchon früher einmal hier war, obgleich ziemlich unberufener Weiſe.“ —

Da traf auch auf Arinbiörn ein ſtrenger Blick, vor dem er die Augen nicht zu erheben vermogte; aber dann nöthigte Frau Minnetroſt die beiden Jünglinge mit einer recht engelmilden Gütigkeit zum Mahle, und ſie fühlten ſich heiter und ſicher, wie noch kaum bisher in ihrem ganzen Leben, ſo freudigfriſch ſie es auch zu führen gewohnt waren. Als ſie Abſchied nahmen, ſagte Frau Minnetroſt: „Ihr könnt alle Woche zweimal wiederkommen, und daß in Eurer Abweſenheit den Schaaren Eures Heerbannes nichts Widriges begegne, ſei meine Sorge.“

Sechzehntes Kapitel.

Der Herbst schüttelte die Blätter in der nordlichen Gebirgsluft bald vollends von den Zweigen, der Winter streckte seine starrglänzenden Decken über Thal und Höhe; nur die finnischen Föhrenwälder strebten mit ihrem traurigen Grün keck und schauerlich aus den verödeten Schluften herauf, aber unsern Freunden war wohl in ihrem einsamen Winterlager. Mogten sie den bereiften Forst hintraben auf der Jagd nach den Thieren des Waldes, oder auf der ernsten gegen heidnische Räuberhaufen, die sich bisweilen durch die besetzten Pässe zu kämpfen und zu schleichen versuchten; mogten sie, müde von sieghaften Anstrengungen, in der warmen Blockhütte an dem niedrigen Heerde einander gegenüber sitzen, und sich aus vollen Hörnern Meth zutrinken, künftige Thaten besprechend, und sich an vergangnen erlabend, — es war ihnen immer sehr freudig und hell zu Muth. Wohl fühlten sie, daß sie rechte Schilder seien für das edle Schwedenland, und für Arinbiörn's heimisch liebes Norweg zugleich. Und zwischen den ernsten, oftmal den Schnee mit Blut besprützenden Tagen, zwischen den Abenden in stillbrüderlicher Traulichkeit verlebt, leuchteten die Stunden in Frau Minnetrost's Wohnung hell und farbig herauf,

wie Blumen, die es verstünden, mitten unter Eis und Sturm in unversehrter Schönheit fortzulächeln. Auch Arinbiörn war zutraulich geworden, und wie zu Haus in der seltsamen Warte. Wundersame Geschichten, Lieder und Räthsel spielten mehrentheils auf den Lippen der frommen Drude, oder wenn sie auch bisweilen sehr still und nachdenklich war, so fiel es doch nie davon wie eine drückende Mittagshitze auf das Gemüth, sondern wiegte es vielmehr wie ein linde thauender, schweigender Abend ein. Nur das noch wünschten die Jünglinge: das Antlitz ihrer gütigen Pflegerin und Helferin ohne den verhüllenden grünen Schleier zu erblicken. Denn so anmuthig das Lächeln der großen braunen Augen daraus hervorleuchtete, und jede Regung des mütterlich ernsten und milden Gemüthes verkündete, so blieben doch die übrigen Züge in einen undurchdringlichen Nebel gehüllt. Otto sprach einstmalen zu der gütigen Drude davon, aber sie sagte blos auf eine sehr ruhige Weise: „o nein, daran ist noch gar nicht zu denken!" und ihr Liebling wagte es nicht fürder, den Mund deshalb gegen sie aufzuthun.

Eines Abends spät saßen die beiden jungen Helden im freundlich ernsten Gespräch am runden Steintische bei Frau Minnetrost, als sie plötzlich still ward, mit auf den Mund gelegtem Finger auch die Ritter schweigen hieß, und wie auf einen geheimnißreichen Laut horchend, starr, hellfunkelnden Auges in die Höhe sah. Dann trat sie ans Fenster, schaute achtsam in die nächtliche Sternensaat hinaus, und rief plötzlich: „zu Roß, Ihr jungen Degen, zu Roß! Mit Sturmes-

schnelle nach Euren Schaaren hin! Die Heidenwaffen sind blank! Der Heidenzauber ist los! Haltet Euch gut. Heut ist die entscheidende Nacht." — Die rüstigen Fechter hatten ihre Helme schon festgeschnallt, die Schwerdter umgürtet, die Wurfspeere gefaßt, und neigten sich, freudig abschiednehmend, vor der Drude, die das heilige Zeichen des Kreuzes über sie hin beschrieb, und dann abermals sprach: „zu Roß! Mit Sturmesschnelle zur Schaar!" — Sie flogen in die Sättel, die Rosse flogen mit ihnen den steilen Bergpfad hinab.

Ein dumpfes, verworrenes Getöse rasselte auf ihrem Wege in den nächsten Bergschluchten neben ihnen fort; Feuerzeichen flammten hin und wieder von den schneeigen Gipfeln herab, über die finnischen Föhrenwälder heraus. Vor all diesen ungewöhnlichen Mahnungen fanden sie ihre Schaar bereits munter, und bei den Rossen und Waffen. Als nun die beiden Führer sich zeigten, war Alles voller Vertrauen und Kampflust. — „Aufgesessen!" rief Otto, und: „leichtes Fußvolk vor!" rief Arinbiörn, und bald geordnet, trabte und rannte man durch die engen Thäler vor sich hin, unter dem Schutze der jenseits aufgestellten Wachen, die, von dem jungen Kolbein befehligt, schon im heftigen Wechsel der Pfeil- und Lanzenwürfe mit den heulend anstürmenden Finnländern begriffen waren. Im Vorrücken flog es bisweilen, wie feurige Sternbilder, über die Häupter der antrabenden Normannakrieger hin. „Der Feind schießt mit flammenden Speeren!" sagten Welche; Andre aber entgegneten: „es ist

Herenwerk. Gespenstische Luftschlangen jagen sie auf uns her." — „Laßt sein, was es wolle!" riefen Arinbiörn und Otto durch die Geschwader. „Wir sind auf gutem Weg. Hier Christus! Hier Vaterland!" — Der begeisternde Zuruf, der einzige, unter welchem Christenkrieger mit fester Zuversicht und Freudigkeit siegen können, hallte im vielfachen Donner von vielen Lippen durch die Schaaren nach, und plötzlich brach man aus mehren Schluften gegen die gräßlichen Widersacher vor.

Auf einer kleinen, düsterumschatteten Ebene ward gefochten; die Schaaren drängten sich, man konnte Feind und Freund im nächtigen Wolkendunkel kaum unterscheiden. Aber jenes flammende Leuchten flog wieder bisweilen über die Geschwader hin, und ließ die Christen im ungewissen Schimmer wahrnehmen, daß zwischen den vordersten Heidenrotten entsetzliche Gestalten mitfochten, nicht so wohl durch Schwerdthieb oder Lanzenstoß gefährlich dem Leib, als durch abscheuliches Aussehen verwirrend die Seele. Und fern aus den Thälern ragten noch häßlichere Bilder hoch über die Rotten hervor; man wußte nicht, waren es Zauberstandarten, oder waren es riesige Teufel. Demohngeachtet drangen die Christen mit freudigem Kampfmuth vor, schrieen zu ihrem lieben Herrn im Himmel hinauf, und jagten das wilde Gesindel, mogten Hexen und Kobolde, mogten fratzenhafte Thiere drunter sein, geschwungnen Schwerdtes in die Thäler zurück. Arinbiörn und Otto gedachten vor dem Verfolgen die Reihen wieder zu ordnen, Haufen von Reitern und Fuß-

knechten auf der kleinen Ebene zum Nachhalte stehen zu lassen, und was der verständigen Führergedanken mehr waren; aber davon kam in diesem wilden Taumel nichts mehr zur Sprache. Seitdem die Finnländer flohen, schlug die schwarze Nacht ihren Mantel ganz lichtleer über das Gebirge hin, kein Luftmeteor schoß fürder seine Strahlen herunter; Otto's Adlerhelm, Arinbiörn's Goldwaffen, Alles verschwand im wüsten Gedränge, ja selbst ihr mächtiger Heerruf, ihr gewaltiges Hörnergetön ward überstimmt vom Geheule des flüchtenden Feindes, vom Geheul des wachsenden Sturms, von der Normannakrieger zaumlosem Jubeln. Wollten die beiden Hauptleute nicht unter die Hufen ihrer eignen Geschwader geworfen sein, so mußten sie mit verhängten Zügeln blind in die spurlose Nacht voran.

Es dauerte nicht lange, so trieb sie ihr stürmisches Jagen in einen tiefen weiten Bergkessel, wie sie es abnehmen konnten aus dem verhallend zurückbrausenden Wiederhall, aus dem Zusammenströmen der verfolgenden Schaaren, von vielen verschiedenen Seiten her sich einander kund gebend im Feldgeschrei und Rossegewieher. Sie dachten, hier solle noch ein weit besseres Fechten für sie beginnen, aber da flogen die Luftgeschosse wieder flammend durch die Nacht, da nickten kauernd und grinzend bei deren Lichte Gräuelgestalten aus allen Ritzen der Felsen, es war, als sei die ganze Gegend ein ungeheures heidnisches Götzenhaus geworden, mit gräßlichen Sprüchen gefeit, so daß für die fremden Opfer an ein Fechten gar nicht mehr zu denken sei, an das Verbluten ganz allein. Die edelscheuen Rosse,

wie kühn sie auch ihre Brust den schönern Gefahren entgegen zu werfen gewohnt waren, schnaubten hier wild vor häßlichen Klängen und Gestalten, warfen sich, selbst Otto's Lichtbrauner nicht ausgenommen, ohne Zaum und Schenkel zu achten, herum, und rissen ihre tapfern, zürnenden Reiter mit sich fort in ungezähmte, ungeordnete Flucht. Da heulten die Finnlandskrieger höhnend hinterdrein, da schwirrten deren blitzesschnelle Geschosse nach, manch edlen Reitersmann in Todesnacht aus dem Sattel reißend, da erlagen viele wackre normännische Fußknechte, vom Beistand ihrer Roßgeschwader verlassen, dem Grimme des siegenden Heidenvolks. Erst spät, in einem engen Thale, gelang es den beiden Hauptleuten, ihre eignen rasenden Rosse zu bändigen, und eine Schaar ihrer Getreuen um sich her zum Stehen zu bringen.

Da blitzte es auf einem Schneeberge vor ihnen auf, wie ein drehendes Feuerrad, und mitten drinne ward die Zauberjungfrau sichtbar, in furchtbarer Schöne, fliegend ihre langen, goldnen Locken, dräuend in der gehobnen Rechten ein blitzendes Schwerdt, aus der Linken emporwehend ein grünender Zweig, der eiskalten Jahreszeit zum Hohn. — „Kennt Ihr mich nun?" rief sie zu den Rittern hinunter. „Gerda bin ich, die verschmähte, vertriebene Gerda. Nun ist Euer Leben in meiner Hand. Wenn Ihr noch zögert, Euch zu versöhnen mit mir, da laß' ich meine Feuerschlangen auf Euch los, und Ihr und Eure Rosse zerstört Euch einander voll entsetzlicher Tollheit in diesem engen Thal. Morgen geht alsdann die Sonne über Euch auf, wie

über einem Scheiterhaufen von Blut und Gebein, und spiegelt sich in dem gefrornen Roth, das aus Euren Herzadern quoll. Oder mögtet Ihr fliehen vor mir? Da sehet, linkshin ist ein Ausweg."

Sie wandten unwillkührlich die Augen dahin, und erblickten eine unermeßliche Eisfläche über einen Landsee hingestreckt, davon die Lichter des Feuerrades in langen, glatten Strahlen zurücke flammten. Gerda lachte. „Wollt Ihr da drüber sprengen?" fragte sie höhnisch. „Wenn Ihr sammt Euren Rossen erst toll sein werdet, sollt Ihr mir gut drauf umhergleiten, und in gräßlicher Zerschmetterung auf die starre Kälte des Eises niederschlagen." — Arinbiörn und Otto setzten wie auf Verabredung ihre Hörner an die Lippen, und wollten zum Angriff blasen, entschlossen, so lange ehrlich zu fechten, als sie der Sinne, der Faust und des Rosses mächtig blieben. Da sagte Gerda: „noch Halt! Ich lass' Euch andre Wahl. Sieg und Freude und Ehre sei mit Euch, aber verbündet Euch mir. Erschrecket nicht. Ihr sollt Eurem Christus nicht entsagen dürfen, es soll ein guter Friede mit dem Lande geschlossen werden, für das Ihr kämpft, und wir durchziehen alsdann, hochfröhliche Abenteurer, miteinander den Erdenrund. Wollt Ihr?" — Sie sah höchst anmuthig dazu in das Thal herab, und plötzlich war der junge Kolbein vom Rosse, klomm den schneeigen Hang empor, und rief immer fort: „o Deine Drohungen schrecken mich nicht, aber Deine Verheißungen umstricken mich fest, Du herrliches Bild. Ich will Dein Abenteurer sein; Dein Abenteurer will ich sein bis an der

Welt Ende." — Der Seekönig und Otto schalten ihm nach, und streckten brüderlich bittend die Arme nach ihm aus, aber Gerda hielt ihm die wunderschöne Linke mit dem magisch grünenden Zweige entgegen, und wie durch Magnetenkraft angezogen, stand der Jüngling plötzlich helleuchtend oben neben der Jungfrau im funkelnden Kreise, und winkte seine Gefährten, vergnüglich lächelnd, zu sich herauf.

Arinbiörn und Otto sahen sich eine Weile ernsthaft, beinah wehmüthig, ins Auge. — „Es geht früher mit uns zu Ende, als ich gedacht hätte;" fing endlich der Seekönig an. — „Ja wohl," entgegnete Otto, „und ich läugne Dir's nicht, ich hätte gern noch ein wenig länger auf dieser Erden gefochten und gesiegt." — „Das hätt' ich auch von Herzen gern;" erwiederte der Seekönig. — „Da es doch aber nun an dem ist;" sagte der Ritter von Trautwangen, „und die Hexe vermuthlich bald unsre Sinne verstören wird, so laß uns brüderlich Abschied nehmen, und einander im Voraus alles verzeihen, was wir uns etwa wahnsinniger Weise zu Leid thun könnten." — Darauf küßten sie einander herzlich, und nachdem sie zu ihrer Schaar gesagt hatten: „Kinder, sterbt ehrlich, und haltet Christum im Herzen!" riefen sie gegen Gerda hinauf: „fangt nur an, wenn es Euch gefällt. Wir blasen unser ehrliches Heerhorn."

Und mit der Hörner ersten Tönen goß sich ein mildes Leuchten von rückwärts über sie her. Sie blickten staunend um; da war es nur der Vollmond gewe-

sen, der eben hell und freundlich über die Berge hervorzuwandeln begann. Aber in seinen Strahlen stand auf einer nahen Höhe betend und dankend Frau Minnetrost's holde Gestalt; die rief zu den Rittern herab: „Ihr habt die Versuchung mit Gottes Hülfe bestanden. In seinem heil'gen Namen drauf!"

Gerda's schwindliges Feuerrad war versprüht. Im Mondeslicht, das klar und ernst auf den hellweißen Bergwarten lag, brachen die Normannakrieger siegreich in ihren Feind. Zügellos flüchtend strömten die schwarzen finnischen Horden über die blinkenden Schneegegenden hinaus.

Siebenzehntes Kapitel.

Im Morgenrothe hatte Ritter Trautwangen seinen Hengst bei der Schaar zurück gelassen, und war einen beschneiten Felshügel hinangeklommen, um von da aus zu übersehen, wie sich das Verfolgen lenke, und ob man noch weiter in die Thäler hinein dringen dürfe, oder ob man nach gerade den Rückweg antreten solle. Der Stein war oben durch einen breiten und sehr tiefen Spalt in zwei Hälften gesondert; hart am Rande desselben stand Otto, und freute sich, zu bemerken, daß sie recht weit in die finnischen Gränzmarken hinein gekommen waren; auch daß man wohl im Stande sei, auf dem Finnlandsgebiet einen starken Vorposten stehen zu lassen, und dadurch die christlichen Lande noch weit besser zu sichern. Indem er noch so bei sich darüber nachsann, kam durch die Morgennebel eine sehr große Rittergestalt von der andern Seite des Klippenspaltes heran, stellte sich aufgeschlagnen Helmgitters, umschauend wie er, an den Rand ihm gegenüber, und plötzlich bebten die beiden Helden zusammen, denn schon wieder sahen Otto und Ottur einander in die täuschend ähnlichen Gesichter.

„Ich kann und will das nicht fürder so ertragen;" sagte Ottur endlich. „Du machst mich mit

Deinem Aussehen noch toll; es darf nur Einer leben, der dies Antlitz trägt. Zudem hast Du uns heute Nacht geschlagen, und wenn Du fort bist aus der Welt, kann unser Odinsheer vielleicht eher auf Rache hoffen. Deshalb schwing' Deinen Speer; der Klippenspalt wehrt es uns, daß wir einander mit Schwerdtern reichen, aber unsre Lanzen fliegen ja frisch. Mach fort. Eh noch die Sonne vollends herauf kommt, muß es entschieden seyn, wer so aussehen darf, Du oder ich." — Er schwang den Wurfspeer gewaltig über das Haupt.

„Warte noch;" sagte Otto. „Ich meine, wir finden auf diese Weise keine Ruhe. Wie soll denn nun Der künftig leben, der sein Ebenbild erschlagen hat. Das wird ja sein, als hätt' er sich selbsten todtgeschlagen."

„Freilich wohl;" entgegnete Ottur. „Aber wir wollen die Helmgitter zumachen; da sieht man's nicht, wie die Züge des eignen Antlitzes einem gegenüber im Tod erstarren und in Blut verschwimmen." Und damit ließ er den Helmsturz fallen, und schwang abermals seinen Speer.

„Wir könnten ja aber auch Waffenbrüder und Freunde werden," sagte Otto freundlich, „und das im innigern Verein, als sonst zwei Helden auf der ganzen Welt."

„Wirst Du der Gerda folgen? Werd' ich die Gerda lassen?" rief Ottur dumpf aus dem geschlossenen Helme vor. „Und drum nur frisch ans blut'ge

Werk. Wirfst Du nicht her, so werf' ich hin; und feldflüchtig werden kann mein Ebenbild ja doch nun und nimmermehr."

„Da sei Gott vor!" entgegnete Ritter Trautwangen, und bereitete sich, geschlossenen Visirs wie Ottur, zum Kampfe. Indem nun die Recken, zielend und von den großen Schildrändern gedeckt, einander noch harrend gegenüber standen, brach es hinter Ottur schnaubend aus dem Föhrengebüsch hervor. Ein ungeheurer Stier, vermuthlich durch das Schlachtgetümmel aufgejagt und erzürnt, rannte gesenkten Horns und funkelnden Auges auf den Heidenritter los, der seiner in der Begier des begonnenen Zweikampfes nicht gewahrte. Augenblicks flog Otto's Speer im gewaltigen Schwunge hoch über das Haupt seines Gegners hin, mit sichrer Kraft in den Nacken des zornigen Thieres, und warf es auf den Schnee. — „Was machst Du, Otto?" sagte der Heide, und senkte seinen Speer. „So schlecht hast Du aus Ungeschick nicht geschleudert. Gedenkst Du mein zu spotten?" — „Sieh Dich doch um;" entgegnete der junge Deutsche, und rückwärts blickend, sah Ottur, wie der gefällte Stier eben seine letzten Kräfte in riesigen Zuckungen verhauchte. Da schlug er, nach Otto blickend, sein Visir in die Höhe, und dieser that desgleichen. Die eben aufgehende Morgensonne strahlte verklärend in die Gesichter beider junger Helden. Sie sahen einander mit leuchtender Freundlichkeit an; endlich sprach Ottur: „wollen wir die Schwerdter mit einander tauschen?" — „Ich darf mein's nicht wegge-

ben;" sagte Otto. „Es ist ein heiliges Andenken aus meines Vaters Hand. Sonst thät' ich es gern. Aber weißt Du was? Nenne Dein Schwerdt hinfürder Otto, wenn Du mich lieb gewonnen hast, und ich will meines Ottur nennen." — „Von Herzen gern;" entgegnete Ottur. „Es kommt mir überhaupt vor, als wüßtest Du alles besser und verständiger anzufangen, wie ich, wenn Du gleich wohl um mehre Jahre magst jünger sein." — „Ja, ein wenig älter, als ich, kommst Du mir vor;" erwiderte Ritter Trautwangen. „Sonst sähen wir einander auch allzuähnlich." — „Also der heißt nun Otto?" rief Ottur, und schlug klirrend an sein Schwerdt. — „Und der heißt Ottur," sprach Otto zurück, gleichfalls mit der beerzten Rechten am goldnen Griffe rasselnd. Damit nickten die versöhnten Helden einander abschiednehmend und lächelnd zu, und schritten den Felshügel hinunter, Jeglicher nach seinen Geschwadern zurück.

Von diesem Tage an gab es einen stillen, ernstfriedlichen Winter im Gebirg. Die geschlagnen Heiden wagten sich zu keiner Neckerei mehr gegen die Normannakrieger vor, und deren beide Hauptleute verlebten wieder viel heiter feierliche Stunden in Frau Minnetrost's einsamer Warte. Die fromme Drude war immer still vergnügt und lächelnd um diese Zeit, ein geistiger Vollmond; nur einmal, als Otto am runden Steintische das Abschiedslied schön Astrid's und des starken Hugur sang, fing sie recht mildiglich zu weinen an, und bat den Jüngling, er solle ihr das nicht

wieder singen. Der hielt ihre Bitte, wie ein kaiserlich Gebot, und das Leben strömte anmuthig und störungslos fürder, so daß sich die beiden Ritter über die Kürze des langen Nordwinters wundern mußten. Denn ehe sie noch an eine Veränderung dachten, wehten bereits Frühlingslüfte durch die Thäler hin, rieselten die Quellen, vom Eis befreit, in ihren Betten, und sahen einzelne Gräslein und Blumenknospen aus der Erde hervor.

Achtzehntes Kapitel.

Während Otto in den fernen Nordlanden ein so rühmliches und erquickliches Leben führte, war auch an dem alten Herrn Hugh der Winter still und mild, ja man kann wohl sagen recht heiter, vorüber gegangen. Der alte Heldensänger, Meister Walther, hielt sich zu vielen Tagen hinter einander in der Burg Trautwangen auf, und wenn er auch dazwischen einmal fortzog, war es doch immer nur für kurze Zeit, den greisen Ritterstiedler bald wieder mit seinem Umgang und seinen Liedern erfreuend. Was man aber ganz vorzüglich als einen Gottessegen für den alten Herrn Hugh preisen konnte, das waren die schönen Träume, die sich in diesen Monden um ihn her zu stellen pflegten, sei es nun, daß er zu Nacht in seinem uralten verhangnen Bette lag, sei es, daß er Nachmittags oder gegen Abend auf seinem großen Lehnstuhle, in der Halle, wo er den jungen Herrn Ott' zum Ritter geschlagen hatte, einschlummerte. Daher kam es denn auch, daß er sich ordentlich zu freuen begann, wenn die Müdigkeit mit anmuthig betäubendem Dunkel über seine Brauen heranzog, und ihr viel öfter und williger nachgab, als vordem. Dann that sie ihm meist immer die Gärten seiner reichhaltigen Jugend auf, nur daß statt der

Nesseln, die es doch wohl mitunter gegeben hatte, lauter Rosen darinnen blühten, statt der giftigen Pflanzen heilsame Kräuter, und die ganze Erscheinung gleich einer ungeheuern Sonnenblume sich immer dem vollesten Sonnenlichte entgegen bog. Und mitten unter den blühendsten Beeten saß kindlich lächelnd des jungen Ritters Otto Gestalt, und pflückte von den herrlichsten Blüthen und Früchten nach üppiger Wahl.

Da war denn auch eines Nachmittags der alte Herr Hugh eingeschlafen, noch im Entschlummern sich freuend auf die vielfach schönen und verheißenden Dinge, die er geistigen Auges zu schauen bekommen mögte. Aber es ward ganz anders, als er gehofft hatte. Ihm däuchte, als stapfe ein schwerer, geharnischter Tritt die Stiegen herauf, daß die Fenster davor klirrten, und gleich darauf klopfe eine gepanzerte Faust eben so gewaltig dreimal an die eichenen Thüren des Saals. Dem Träumenden wollte sich das: „Herein!" nicht aus der Brust losmachen. Endlich meinte er doch, es gerufen zu haben, und da war es, als knarrten die eichenen Thürflügel mit ängstlichem Mislaute von einander, und plötzlich sähe herein mit blutigem, abscheulich verzerrtem Angesichte, drohe herein mit bluttriefender Faust der Rächer mit den Geierfittigen in aller entsetzlichen Leichenpracht. Schaudernd fuhr der erwachende Herr Hugh in die Höhe, und kaum besann er sich darauf, er habe nur geträumt, da hörte er wirklich mit völligen, wachenden Sinnen den schweren geharnischten Tritt die Stiegen herauf, daß die Fenster davor erklirrten, hörte das dreimalige gewaltige Pochen der gepanzerten Faust

an die eichene Thür des Saals. Ihn rettend vor dem Wahnsinn des grauenvollsten Entsetzens, schlang eine tiefe Ohnmacht ihre Nebelgewölke um ihn her.

Die Reisigen und Diener, welche der alte Herr Hugh auf der friedlichen Veste noch um sich hatte, waren allzumal nicht daheim; jene auf der Jagd, diese zum Theil nach dem Heldensänger Walther fortgeschickt, zum Theil in das nahe Städtlein, um allerlei zur Bewirthung des ersehnten Gastes herbei zu holen. Wenn sie bei solchen Aussendungen manchmal etwas dawider einzuwenden wagten, daß doch auf die Art in dem alten, weitläuftigen Baue der Burgherr ganz allein zurück bleibe, pflegte dieser gemeiniglich zu antworten: „der alte Herr Hugh hat seinen Platz in der Waffenhalle, zwischen vielfachen Rüstungen und Schwerdtern, und thät' es Noth, so erwischte seine Hand wohl noch leichtlich irgend ein altes Klingengefäß, das die Väter geführt." — Diesmal aber merkte der Erste, welcher von der Dienerschaft wieder in den Saal trat, hier müsse fürwahr ein ganz andrer Feind eingebrochen sein, als der, auf welchen Herr Hugh gerechnet hatte, und weil der Greis so ganz regungslos und todtenbleich im Stuhle saß, schien es, als sei der Tod selbsten jener Feind gewesen, weshalb der Diener ein lautes Wehklagen begann, und um sich her versammelte, was irgend wieder von seinen Genossen in die Veste zurück gekehrt war. Meister Walther kam eben über die Zugbrücke geritten, und den lauten Jammer vernehmend, sprach er seufzend vor sich hin: „ei, und konntest Du denn nicht einmal so lange mehr leben, bis Dein Sohn

von seinen rühmlichen Fahrten heimgekehrt war, Du alter Held?" — Hinauf gelangt aber in den Saal, und die bleiche, riesige Gestalt im Lehnstuhle betrachtend, war es ihm, als könne der alte Herr Hugh durchaus nicht gestorben sein. Die Natur hat die Sangeskinder lieb, und wenn sie auch nicht wissen, sich ihr auf den ordentlichen Leitersprossen der müh'lichen Gelehrsamkeit zu nahen, wirft ihnen die freundliche Pflegerin doch oftmalen unverdient, ja wohl gar ungebeten, ein Lichtlein oder ein Sträußlein zu, daß sie damit wunderviel ausrichten, zum Erstaunen aller nicht liederlustigen Leute. So kam es denn auch, daß Meister Walther im Besitz einer köstlich duftenden Salbe war. Die hielt er dem ohnmächtigen Greise vor, und mit einem Male richtete sich der alte Herr Hugh in die Höhe, schlug die Augen auf, und sagte: „ich habe ein entsetzliches Gesicht im Traume gesehen. Wo ist denn nun der, der es im Wachen nachmachen wollte? Wo ist er geblieben, der heran schritt die Stiege mit den langsamen Eisentritten, der dreimal an die Thür pochte mit der beerzten Faust?" — Sie wollten alle nichts davon wissen, da sprach der alte Mann endlich: „hier gewesen muß doch Einer sein, recht leiblich hier gewesen. Denn seht Ihr nicht das wunderliche Ding, was da neben mir steht?" — Hinschauend erblickten sie ein seltsames Banner, das in die Ecke gelehnt war. Ein häßliches Drachenbildniß sah von der Stange herunter, aber um die Stange her glänzten schöne goldne Buchstaben, die der vielerfahrne Meister Walther sehr wohl kannte, und folgendergestalt ablas:

„Der an der Finnengränze focht,
Riß frisch dies Banner aus Heidenfaust;
Da schlug er drein zum Schwedensieg,
Drob Schwedenvolk den Sieger preis't;
Herr Otto ist sein Name,
Von Trautwangen sein Geschlecht."

Da jubelten alle die Reisigen und Diener hoch auf, und wünschten ihrem Herrn Glück. Der alte Herr Hugh aber nahm sein grün sammetnes Käpplein vom Haupte, betete still, und sagte endlich: „wenn die Kobolde solche Siegeszeichen bringen, kann man sich ihre bösen Träume schon gefallen lassen."

Neunzehntes Kapitel.

Am Stamm eines Oleanderbaumes, in Mitten eines der zaubrischen Gärten, die von der spanischen Stadt Cartagena aus an das Meer stoßen, saß Gabriele, die schönen Augen hoch in das leuchtende Himmelsblau gerichtet, neben ihr Blancheflour, einen Kranz flechtend aus den wundersamen Blümchen, welche dieser würzige Boden trägt. Eine schwarze Sklavin rührte unfern die Saiten ihrer Zither, und befremdet, daß die Herrinnen gar nicht darauf zu achten schienen, fragte sie endlich: „soll ich etwa dazu singen, Ihr schönen, launischen Doncella's?" — Und wie Beide, ohne recht zu wissen, was sie thaten, bejahend mit den Häuptern nickten, hub die Sklavin in sehr anmuthiger Weise folgendes Lied an:

„Montjoye, Heil'ger Dionys!"
Ruft der starke Christenstreiter,
Ritter Folko Montfaucon,
Und die Mohrenbräute weinen.
Kam Guadalquivir geflossen,
Purpurfarb' in blut'gem Scheine,
Sagt' es an zu Cordova,
Sagt' es in Sevilla weiter,
Sagt' es bis an's Meer hinaus,
Wie er stritt der kühne Freiherr.
Funfzehn sind hinaus gezogen

Unsrer allerbesten Reiter,
Haben sich, ihn einzufangen,
Hoch verschworen, theuern Eides.
Funfzehn sind hinaus gezogen,
Doch zurücke kam nicht Einer;
Nur ihr Blut ist heimgeflossen,
Stummer Bote tiefen Leides.
„Montjoye, Heil'ger Dionys!"
Ruft der starke Christenstreiter,
Ritter Folko, Montfaucon,
Und die Mohrenbräute weinen.

„Es weinen wohl noch viele andre Bräute als Mohrenbräute;" sagte Gabriele, und verhüllte ihr glühendes Antlitz in das feine, indische Taschentuch. Die Sklavin aber sprach erschreckt: „Weiß Allah, ich dachte Euch recht froh zu machen mit dem Liede, das die Siegesthaten Eures Landesgenossen preist. Was weint Ihr mir denn nun?" — Ohne sie weiter zu beachten, redete Gabriele gegen Blancheflour fort: „o was hast Du für einen herrlichen Bruder! Und werden wir ihn wohl je in diesem Leben wieder sehen?" — Da fing auch Blancheflour herzinniglich zu weinen an, und die beiden schönen Frauen umfaßten sich in ihren Thränen, und drückten einander liebkosend ans Herz. Der Fürst Muza trat adligen Anstandes und in ritterlich mohrischer Pracht glänzend in den Garten. Wie er die Damen weinen sah, schritt er ehrfurchtsvoll wieder abwärts, winkte aber die Sklavin sich nach, und sagte leise zu ihr: „sind das die Dienste, die ich von Deiner Geschicklichkeit hoffte? Ich hörte Deine Laute klingen, aber Du hast mir die holden Frauen

zu weinen gemacht. Welch einen Thorenſang Du begannest, weiß ich nicht, ſoviel jedoch weiß ich gewiß: Du ſollſt mir von dem anmuthigen Geſchäfft, Gabrielen aufzuwarten, künftig ausgeſchloſſen ſein." — Das ſchöne Fräulein Portamour aber bemerkte Muza's Unzufriedenheit mit der Sklavin und ſagte: „ſchelte mir das Mädchen nicht, Muza. Sie hat an unſern Thränen keine Schuld, oder wenn ihr Singen welche in meine Augen gelockt hat, ſind ſie ſüßer, als Alles, was Ihr mir Anmuthiges in Euerm üppigen Schloſſe bieten könnt." — Da führte der Fürſt die ſchwarze Sklavin, ihr zum Lohn einen leuchtenden Demant in die dunkle Hand legend, ſeiner Herrin wieder zu. — „Allah ſei gepreiſ't," ſprach er mit anmuthiger Verneigung, daß Ihr mich einmal würdigt, mir etwas zu befehlen oder zu unterſagen. Wenn Ihr mir doch nur recht viel gebieten wolltet!" — „Ich gebiete Euch," entgegnete Gabriele, „mich mit meiner Freundin an die gasconiſche Küſte zurück zu geleiten." — „Ach, nur das Eine," ſeufzte Muza, „nur das Eine, liebe Herrin, fordert nicht." — Gabriele wandte ſich unwillig von ihm ab.

An den Terraſſen des Gartens, dicht vor dem Goldgegitter, welches ihn umſchloß, ritt ein Herr in prächtiger Mohrentracht vorbei: hoch und ſchlank ſeine Geſtalt, ernſthaft ſein Geſicht, das, bereits von einem faſt mehr als reifen Mannesalter gebräunt und geſchärft, dennoch der Anmuth nicht ermangelte, tiefſchwarz der in reichen Wellen von Kinn und Oberlippe herabfließende Bart, königlich ſeine ganze Hal-

tung und Geberde. Eines der alleredelsten arabischen Rosse von nachtschwarzer Farbe wieherte unter ihm, etliche Männer, durch Tracht und Anstand als vornehm ausgezeichnet, ritten gleich Dienern hinter ihm her. Gabriele und Blancheflour erhoben sich, ohne genau zu wissen, warum, von ihren Sitzen, und grüßten die leuchtende Erscheinung mit ehrerbietigem Verneigen. Der Fürst dankte voll höflicher Würde, dann hielt er und winkte den Muza nach dem Gegitter zu sich heran, und der sonst so stolze Jüngling eilte dem Winke demüthig entgegen, worauf der Herr den einen Schenkel über den Hals seines schlanken, gehorsamen Rosses weg zum bequemern Sitz nach diesseits mit herüber legte, und dann ein Gespräch anhub, welches Gabriele und Blancheflour, der arabischen Sprache nicht mehr unkundig, meist gänzlich verstanden. Es lautete etwa folgendermaßen.

„Sind sie das, die schönen Frauenbilder," hub der glänzende Reiter an, „die Du aus dem Frankenlande mit herüber geführt hast?" Und auf Muza's bejahende Antwort fuhr er fort: „sonnenhelle Perlen sind es von der reinsten Gestalt. Aber ich will Dir sagen, junger Fürst, daß es mir dennoch vorkommt, als habest Du das herrlichste und allerunwiederbringlichste Kleinod dahinten gelassen. Oder ist es etwa nicht wahr, was sie mir erzählen wollten von der ernsten Jungfrau, welche Deinen Vetter von sich abgedräuet hat, indem sie so furchtbar und hoch an dem steinernen Kreuzesbilde in den feierlichen Lichtern des Abendrothes stand?"

„Das ist Alles so," entgegnete Muza, „wie man es Euch erzählt hat, mein hoher Herr. Und diese wundersame Maid ist in den Frankenlanden Fräulein Bertha von Lichtenried geheißen."

„Nun so sag' ich," rief der königliche Reiter aus, „daß wer mir die brächte, nach Cartagena hierher, unversehrt und ungekränkt, als eine reine Magd, dem gäb' ich all meiner Schätze ein Drittheil zum ewigen Eigenthum für sich und sein ganzes Haus!"

Da kam ein kleiner, schwärzlicher, aber reich geschmückter Mann aus dem Gefolge vorgeritten, und fragte: „ist das Eu'r voller Ernst, mein hoher Herr? Das Fräulein Bertha von Lichtenried muß denn doch in der Christenheit wohl noch zu finden und zu fangen sein." — „Du siehst mir nicht darnach aus, als ob Du das thätest!" entgegnete der stolze Araber mit einem leichten, verächtlichen Lächeln. — „Ich frage nur, ob's Euer Ernst ist mit dem Drittheil, hoher Herr?" sprach der unliebliche Mohrenritter weiter. — „Du kannst wohl wissen, Alhafiz," kam die Antwort zurück, „daß ich eben mit meinen Verheißungen nicht spaße." — „So wollen wir drauf denken," erwiederte der Ritter, „wie Euch die wundersame Bertha, und mir das Drittheil Eurer Schätze zu Theil werden möge. Weil aber Zeit gewonnen Alles gewonnen ist, beurlaube ich mich für jetzt unverzüglich von Euch." Damit ritt er, sich tief verneigend, von dannen, der prächtige Herr sah ihm kopfschüttelnd und lächelnd nach, und zuckte mehrere Male, wie bemitleidend, die Achseln; dann grüßte er Muza

freundlich, die Damen ehrerbietig, warf sich wieder in die rechte Reiterstellung, und trabte leichten Fluges mit seinem Gefolge in die hell südliche Gegend hinaus.

„Wie nennt Ihr diese seltsam herrliche Erscheinung?" fragte Gabriele den Fürsten Muza, als er wieder zu den Damen auf die Terrasse trat. — „Es ist der große Emir Nureddin," war die Antwort, „der gewaltigste und heldenmäßigste Araber, den die Welt vielleicht bis heute noch sah. Nachdem er in dem flammenden Osten einen ganzen Sternenhimmel an Thaten des Muthes und der feinen Sitte ausgestreuet hat, ist er zu uns in den Westen herüber gezogen, um nicht nur mit den Palmen Asiens, sondern auch mit den Lorbeern Spaniens und Italiens seine königliche Siegerstirn umschlungen zu sehen. Unsre Weisen halten ihn für den Weisesten in ihren Schulen, wie unsre Feldherren ihn für des Feldes höchsten Herrn, und daß in Eurer Gegenwart, o wunderholdes Fräulein, Strahlen seiner Huld und Freundlichkeit auf mich gefallen sind, macht mich nicht minder stolz und froh, als wär' es mir gelungen, vor Euren Himmelsaugen ein siegreich Treffen zu bestehen." — „Wir haben verstanden, was Ihr mit ihm sprach't," entgegnete Gabriele Portamour stolz und abgewandt; „auch hoffen wir, der alleinig wahre Gott solle Fräulein Lichtenried vor dem Misgeschick behüten, in die Hände dieses glänzenden Tigers zu fallen, den Ihr wohl als Euren Meister bewundern mög't, da er so schnell seine Gedanken auf Frauenraub zu richten weiß." — Und

ein kalt gebietender Wink entfernte den niedergeschlagenen und verlegnen Muza aus dem Garten, ein zweiter sandte die staunende Sklavin ihm nach. —

Wieder am Fuße des Oleanderbaumes in das blumige Gras gesunken, sah Blancheflour die noch vor ihr stehende Freundin mit solchen Blicken des heimlichsüßen Hoffens und Erfreuens an, daß diese in Erstaunen gerieth, und sich nicht enthalten konnte, zu fragen, welche Sonne dieses Morgenroth über das anmuthige Antlitz herauf gehen heiße? — „Gottlob, daß wir einmal ganz allein sind," sprach die seelig lächelnde Blancheflour, „und daß ich mein Herz ohne Rückhalt gegen Dich eröffnen kann! Setze Dich aber zu mir in das Gras, denn wenn gleich kein Horcher hier in der Nähe sein kann, so mögte ich doch überhaupt von solchen Dingen lieber flüstern, als reden." — Und wie nun Gabriele nach ihrem Begehr gethan hatte, senkte die erröthende Jungfrau ihr Lokkenköpfchen, und sagte ganz leise: „er ist hier; Meister Aleard ist hier. Ich habe ihn die letztern Tage her vielfach um Palast und Garten herumstreichen sehen." —

Gabriele wollte ihre Freude über die hoffnungerweckende Botschaft kund thun, da stand urplötzlich vor den beiden Frauen — sie wußten nicht, wo er hergekommen war — ein fremder Mann in Sklaventracht, von jugendlichem Ansehen, blitzenden, schwarzen Auges, und höchst anmuthigen Lächelns; der neigte sich vor ihnen demüthig, aber nicht nach arabischer, sondern nach europischer Sitte. — „Wer seid Ihr? Hat

Euch ein Zauber hereingeführt? Wißt Ihr auch, daß Ihr verloren geht, wenn man Euch sieht?" — Diese Worte riefen Blancheflour und Gabriele dem Fremden entgegen, welcher mit ruhiger Freundlichkeit erwiederte: „vergönnt, Ihr eben so hohen als holden Bilder, daß ich Euch Eure Fragen in umgekehrter Ordnung beantworte, Euch zuerst betheuernd, daß ich weder so unwissend bin, die Gefahr nicht zu kennen, der ich mich ausseße, noch auch so ungeschickt oder so tollkühn, ihr in den Rachen zu rennen, wenn ich mich nicht ziemlich gesichert wüßte vor ihr. Dann wollt Ihr wissen, ob mich ein Zauber hereingeführt? Und ich entgegne darauf: Nein; sondern blos einige goldne Gitterstäbe, welche seit drei, vier Nächten künstlich von mir durchgefeilt, und zum Schein in ihre Fugen wieder eingepaßt sind. Auf die Frage aber, wer ich sei? obgleich Ihr sie den Uebrigen voranschicktet, habe ich nur ganz etwas Unbedeutendes zu antworten: daß ich nämlich Tebaldo heiße, ein italischer Kaufherr bin, und im Gefolge des Ritter Otto von Trautwangen jenem schönen Abendfeste beiwohnte im herbstlichen Buchenhain, wo Fräulein Blancheflour das schöne Lied von Abälard und Heloise mit Meister Aleard sang; daß ich Tages drauf mit dem Grafen Alessandro Vinciguerra davon zog, um über Italien an das heilige Grab zu König Löwenherzens Schaar zu stoßen; daß wir unweit Neapolis von zwei arabischen Galeeren gefangen wurden, um hier in Cartagena sklavenweis zu dienen; vor Allem aber, daß ich mich noch weit berufner erachte, Euch zwei holden Frauen zu dienen,

als meinem graubärtigen Herrn, und daß ich zu eben dieſem Ende hier in den Garten herein geſchlichen bin."

Die beiden Fräulein ſahen ihn ſtaunend an, die Züge des früher wenig beachteten Jünglings nach und nach in ihrem Gedächtniſſe herauf rufend, während Teobaldo in freundlicher Beſonnenheit ihnen klar machte, daß er ſich mit Meiſter Aleard verbunden habe, die holde Beute zwei ſo himmliſcher Bilder zu retten, und ſich und dem Grafen Vinciguerra zu gleicher Zeit frei mit davon zu helfen. Zum Schluß ſeiner Rede aber brachte er folgende ſeltſame Worte vor:

„Ich habe Euch geſagt, Ihr edlen Jungfrauen, daß ich ein Kaufmann bin, und ein ſolcher hat immer noch viel lieber tauſendfachen, als hundertfachen Gewinnſt. Nun trägt Fräulein Gabriele einen wunderſamen Ring bei ſich, auf den ich ein Recht zu haben vermeine, ſeit ich einen gewiſſen Grabhügel in Italien von neuem beſucht habe. Die Sache iſt mir ſelbſten noch nicht ganz klar, aber wer mir den Ring gäbe, hätte mich erſt recht zum unwiderruflichen Bundesgenoſſen, und ich kann Euch für gewiß ſagen, daß ich ein ſehr tüchtiger und zuverläſſiger bin; ja vielleicht ein ganz nothwendiger, in dieſer Abgeſchiedenheit von andern Chriſtenleuten, und bei dem fahrvollen Unternehmen, ſo wir im Sinne tragen."

Es lag dabei auf ſeinem Antlitze eine ſo ſeltſame Miſchung von Ernſt, kraftvoller Freundlichkeit und Drauung, daß Blancheflour Gabrielen angelegentlich ins Ohr flüſterte: „gieb ihn, o gieb ihn doch hin den unſeeligen Ring! Hat er uns Beiden denn jemals

wohl Glück und Freude gebracht?" — Gabriele sann lange, lange nach. Dann zog sie endlich das ihr selbst noch ganz fremde und räthselhafte Kleinod aus dem schneeigen Busen an einer goldnen Kette hervor, häkelte es los, und sprach, es dem italischen Kaufherrn einhändigend: „da habt Ihr die begehrte Gabe. Aber nehmt Euch in Acht damit. Es ist ein gefährliches Spielwerk." — Tebaldo sah funkelnden Blikkes auf die funkelnden Steine hin. Eins schien sich an dem andern immer heller zu entzünden. Endlich rief er aus: „willkommen mir in meiner Hand, Du geweihter, Du mir annoch tief verhüllter Schatz! Aber wir wollen uns bald mit einander verständigen. Geht's mir nicht schon in den ersten Augenblicken ganz klar und erleuchtend auf?" — Dann zu den Damen gewandt, sprach er weiter: „Ihr seid gerettet, holde Frauen. Und Ihr, Fräulein Portamour, habt wohl nur wenig verloren, indem Ihr mir unermeßlich viel gabt. Eure Mildigkeit aber soll dieser Mund preisen, dieweil die heitre Luft des Lebens noch aus und ein durch ihn strömt." — Und anmuthig grüßend, schritt er in die Gebüsche zurück.

„Das war ein verwunderlicher Mensch," sagte Blancheflour nach einigem Schweigen. „Und kam er Dir nicht am Ende des Gespräches ganz anders vor, als zu Anfang? Ordentlich wie gewachsen." — „Ja wohl," erwiederte Gabriele. „Bedeutsamer, feierlicher, gewaltiger sah er aus. Man hätte ihn, trotz seiner Sklaventracht, für einen Freiherrn halten können, aber doch für einen so herrlichen nicht, als Dei-

nen tapfern Bruder Folko, um den die Mohrenbräute weinen."

Da schwirrte es mit leichtem Fittigschlag um die beiden Fräulein her, daß sie erstaunt in die Höhe blickten. Ein wunderschöner Edelfalke, mit güldnem Halsbande geziert, kreis'te dicht um ihre Häupter hin, und senkte sich endlich freudeflatternd und schmeichelnd in Fräulein Blancheflour's Schooß. — „Mein Gott," rief diese schreckenbleich aus, „was soll mir das bedeuten! Es ist der Falke meines Herrn und Bruders, und man sagt, solche edle Thiere lassen nur von ihrem edlen Meister, wenn er begraben ist, und fliegen dann weit umher, sich einen gleich edlen und würdigen zu suchen!" — „Rede uns nicht solche entsetzliche Dinge ein," sprach die gefaßtere Gabriele, auf deren Wangen zwar auch eine furchtsame Bläße lag. „Wie, wenn er nun als Bote zu Dir käme? Für einen trauernden Flüchtling sieht er viel zu hell und freudig aus." Und damit untersuchten sie das güldne Halsband des königlichen Vogels, ein rosenrothes Pergamentblättlein darin antreffend, worauf mit einem Silberstift folgende Reime in zierlichen Schriftzügen gezeichnet standen:

„Ich Falke will ein Bote sein,
Ein Bote treuen Sinnes;
Der Folko schickt den Falken 'nein;
Ich, traute Schwester, bin es.
Der Falke senkt den Fittig nur
In treue, zarte Hände,
Drum kommt's, daß sonder Fährt und Spur
Ich durch die Luft ihn sende.

Das Fechten ging nicht schnell genug;
Da komm' ich in Verhüllung
Als Kaufherr an im reichen Zug,
So hoffend auf Erfüllung:
Und sagten mir zwei Frau'n es an,
Daß sie mich gern säh'n reiten,
Da zög' ich Morgen früh die Bahn
Am Schlosse hin von Weiten.
O schreib' es mir, mein Schwesterlein;
Der Falke wird nicht fehlen.
Und willst Du mir recht huldig sein,
So grüß' auch Gabrielen."

Nun küßten die beiden Jungfrauen einander so freudeweinend, als sie vorhin einander kummerweinend geküßt hatten. — „Alles ist da!" lächelte die freudige Blancheflour. „Mein Bruder, Meister Aleard und der Falke! Mir ist, als wären wir schon wieder daheim." — Dann zeichnete sie, nachdem sie sich mit ihrer Freudin berathen hatte, mit einer Goldnadel folgende Worte auf das Rosenpergament:

„Gabriele grüßt und ich;
Morgen komm' vorsichtiglich,
Wenn der Sonne Gluthen sich
Thun den Menschen offen.
Edle Sonne, treuer Strahl,
Zeuch verhüllt noch durch das Thal,
Bald dann flimm're kühn auf Stahl;
Ach, wie Mädchen hoffen!"

Damit ward dem Falken das Blättlein wieder in sein Goldband eingesteckt. Freudig schwang er sich durch die sonnigblauen Höhen davon, freudig wandelten die Jungfrauen über das angestrahlte Rasengrün nach dem Palaste heim.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Morgenröthe stand noch kaum über den östlichen Strandhügeln, da blickten schon durch die von blumigen Laubzweigen vergitterten Fenster Gabriele und Blancheflour nach der Erscheinung des sarazenischen Helden aus. Es war ihnen desto mehr um seinen Anblick zu thun, da des Traumgattes gaukelnde Bilder die ganze Nacht hindurch Wahrheit und Ahnung und Mährchen in ein so wunderliches Gewebe verflochten hatten, daß beide Jungfrauen sich kaum mehr getrauten, mit Gewißheit anzunehmen, es sei gestern wirklich ein so hülfreicher Edelfalke mit so lieblich kühner Botschaft erschienen.

Aber nicht lange, da scholl ein anmuthiges Getöne von hellen Cymbeln und Hörnern und Flöten den weißgeebneten Weg heran, der sich zwischen blühenden Wiesen in einiger Entfernung von dem Palaste vorüber zog. Ein Geschwader arabischer Reiter kam als Bedeckung voran, dann folgten viele Kameele und andre Saumthiere mit hohen Ladungen von Kaufmannsgütern, himmelblau sammetne Decken mit goldnen Franzen darüber gebreitet. Blancheflour und Gabriele erkannten freudig die edlen Farben des Montfaucon'schen Wappenschildes, und lächelten einander mit wachsender

Zuversicht an. Darauf kamen die Spielleute, musicirend auf mannigfachen Instrumenten, deren Metall aus nichts, als dem reinsten Gold oder Silber bestand. Edelsteine funkelten an Handhaben und Stegen, und wo sich sonsten nur ihres Gleichen anbringen ließ. Endlich kam der Herr des Zuges selbst. Sein edles Maulthier war von blau und goldgestickten Sammetdecken so verhangen, daß man nur eben die schlanken Füße mit zierlicher Feierlichkeit darunter hinschreiten sah, während die großen rollenden Augen, wie aus goldnen Fenstern, hervor blickten, aus den leuchtenden Rändern der Goldstickerei um die Augenlöcher her. Der edle Freiherr selbst, in blau und goldne Seidengewänder so seltsam herrlich gekleidet, daß man nicht wußte, ob er sich nach christlicher, ob nach mohrischer Sitte trug, saß auf einem Saumsattel nach Frauenart, eine Guitarre zur Hand, auf der man ihn mehr spielen sah, als hörte, denn vor dem immer fortjubelnden Marsche seiner Dienerschaft kamen die zarten Klänge, die er als das Köstlichste für sich allein aufzuheben schien, Niemandem anders zu Ohren. Das aber sah man ihm dennoch an den leuchtenden Augen an, daß er plötzlich das allerannuthigste Lied spielte; es war in dem Augenblick, als er Gabrielen hinter den laubumgitterten Fenstern ahnte.

Die Frauen erkannten ihn auf den ersten Blick. Mogte ein nachgeahmter schwarzer Bart weit über seine Lippen herab hängen, ein andrer von seinem Kinne herab wallen, und eine Art von türkischem, himmelblauen Bande sein reiches lockiges Haar verbergen — Gabriele

und Blancheflour hätten ihn wohl noch unter entstellendern Verkleidungen wieder erkannt. Zudem gaukelte der Falke unausgesetzt mit jubelnden Flügeln über seines edlen Meisters Haupt, wie um ihn den beiden Einzigen, die ihn jetzt kennen sollten und durften, mit noch größerer Sicherheit und Klarheit zu bezeichnen. — Muza jedoch ahnete hier seinen edlen, von ihm so bitter getäuschten Ueberwinder nicht. Vielmehr ritt er ganz unbefangen aus seinem Pallaste dem Zuge entgegen, fragte nach köstlichen Waaren, handelte dergleichen ein, und bat endlich den seltnen Kaufherrn, mit ihm in seinem Schlosse zu speisen. Aber Folko schlug dies letztere aus. Er wollte die Fassung der Frauen auf keine gefährliche Probe stellen, und hatte er ja doch an seinem Falken, ohne jetzt andrer Näherung zu bedürfen, den schnellsten und zuverlässigsten Boten. Der treue, geflügelte Gesandte flog auch die nächsten Wochen oftmalen aus, das rosenfarbne Pergament mit vielfach verschiednen Sprüchen hin und her tragend, dadurch dann der Freiherr von Montfaucon mit Meister Aleard, Tebaldo und dem Grafen Vinciguerra in Verbindung trat. Don Hernandez mit einigen Galeeren, die er, nach einer Verabredung mit dem Freiherrn, vor den Hafen von Cartagena führen sollte, ward nur noch erwartet, um den kühnen und verständig erdachten Plan der Entführung ins Werk zu richten.

Eines Abends — die verhängnißvolle Zeit nahte heran — ruhten die beiden Frauen wieder einsam unter dem Oleanderbaum. Der Falke hatte neue Botschaft gebracht, und saß lauernd, die Abfertigung er-

wartend, auf Blancheflour's weißer Hand, sich sehr in Acht nehmend, daß er den zarten Schnee mit seinen Krallen nicht ritze. Aber Gabriele hielt das rosenfarbne Pergament noch immer zweifelnd in der einen, den Goldgriffel, mit dem sie zu schreiben pflegte, in der andern Hand, ohne daß sie vermögt hätte, ein einziges Wort auf die Fläche zu zeichnen. Blancheflour redete ihr zu, sie solle eilen; man könne sie überraschen. — „Und," sprach sie mit etwas leiserer Stimme weiter, „wenn es angeht, so schreibe dem armen Bruder Deiner Gespielin etwas recht Mildes und Tröstendes." — Gabriele schüttelte das wunderschöne Haupt sehr ernst, und seufzte aus beklommenem Herzen; dann überlief sie die Worte noch einmal, die Folko auf das Pergament geschrieben hatte, und welche etwa folgendergestalt lauteten:

„An Gabriele."

„Der Freiheit Stunde schlägt. Der Freiheit Stunde
Bringt manchem Kämpfer wohl den heil'gen Tod.
Trifft sie auf meine Brust mit seel'ger Wunde,
Die mich für Dich umströmt im letzten Roth,
Dann sterbe nicht mit mir die süße Kunde
Von Deiner Lieb'sgewalt und meiner Noth.
O segne mild dann Folko's flieh'nde Seele,
Die einzig Dich geliebt, Dich, Gabriele!
Zum Kampf mit Dir trieb mich durch's stürm'ge Leben
Der Schwester Recht, und strengen Wort's Gewalt.
Dann, als versöhnt der Lippe wollt' entbeben,
Ein süß'res Sprechen, rief die Freundschaft: Halt!
Weil jetzt mir's ahn't: für Dich darf hin ich geben
Das Blut, so mir zunächst am Herzen wallt;
Da strömt vorweg mein Wort in süßen Schulden,
Und fleht: antworte mild, Hertin der Hulden!"

Gabriele fing heftig zu weinen an, und Blancheflour weinte mit, immerdar sprechend; „und willst Du ihm denn nichts, gar nichts erwiedern? dem theuern, armen Kämpfer? Soll er für Dich so ohne Trost in den Tod gehen?" — Es klirrte an den Pforten des Gartens, man hörte Muza's Stimme; der Falke regte die Flügel, und blickte mit ängstlicher Ungeduld scharf umher. — „O nun schnell, nun recht schnell!" flüsterte die zitternde Blancheflour. „Du tödtest ihn, wenn Du den Boten ohne Antwort heim sendest." Da schrieb Gabriele, von zwiefacher Bangigkeit beflügelt, folgende Zeilen auf die rosige Fläche:

„O, lebe Held, o lebe
Für mich, die ich, ganz Liebe, Dir mich gebe!"

Blancheflour steckte, ihre Freundin mit dankbaren Küssen überdeckend, das Blatt in das Halsband des Edelfalken, und der schwang sich, schnell wie ein Strahl, mit der köstlichen Beute durch die Lüfte davon.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Zur selben Stunde war Tebaldo vor der Herberge des Freiherrn von Montfaucon eingetroffen, wo dieser so eben viele prächtige Waffen auf ein Maulthier geladen hatte, um damit vor dem großen Emir Nureddin, dessen Verlangem gemäß, in seinem angenommenen Kaufmannsstande zu erscheinen. Weil aber Tebaldo die Ankunft der Galeeren, auf welchen Don Hernandez vor dem Hafen erwartet wurde, seit etwa einer Stunde erspäht hatte, auch sich bereits dem edlen Castilier durch verabredete Signale verständigt, ließ Folko den Emir warten, und verabredete mit dem gewandten Italier Entführung und Flucht auf die See hinaus noch für diese Nacht.

In Mitten des wichtigsten Gespräches aber war es, als hefte sich des Freiherrn Blick starr auf eine goldne Kette, die aus Tebaldo's Sklavenkittel hervor sichtbar ward, und endlich vor der südlichen Lebhaftigkeit, mit welcher der Kaufherr sprach, gänzlich heraus schwankte, und Gabriele's befestigten Ring unverhohlen wies. — „Woher das?" fragte der Freiherr streng, die Röthe des aufsteigenden Zornes im Gesicht. „Dergleichen Kleinigkeiten," entgegnete Tebaldo mit einer Art von

ruhigem Trotze, welcher ihn allemal überkam, wo Jemand ihn heftig oder gebieterisch anredete, — „dergleichen Kleinigkeiten hätten wohl Zeit, dächte ich, bis wir auf den Schiffen sind. Weil Euch aber so gewaltig viel daran liegt, es zu wissen, kann ich Euch wohl sagen: ich habe das Kleinod von der Dame selbst, und zwar gab sie es mir, weil ich es als ein Handgeld auf meine Bundesgenossenschaft begehrte." — „Der Handel ist null und nichtig;" sagte Montfaucon mit kaum zurückgehaltnem Grimme. „Es ist zu edles Blut um diesen Ring geflossen, als daß Ihr Euch sein bemächtigen dürftet, weil ein zagendes Fräulein in Scheu und Hülfsbedürftigkeit ihn Eurem frechen Fordern nicht zu versagen verstand. Her damit! vor aller weitern Unterhandlung her!" — „Ihr könntet eben so gut mein Herzblut fordern," entgegnete Tebaldo, „und ich stehe Euch dafür, daß Ihr eins oder das andre nicht mit ein paar despotischen Freiherrnworten von mir herauskriegt. Aber mäßigt Euren Zorn. Ich entsage allen Ansprüchen, die der Ring auf Burgen oder Ländereien geben mag. Einzig und allein um sein selbst willen, begehre ich ihn, und kann Euch versichern, daß ich nicht ohne Rechte darauf bin." — „Daß ich mit dem Kaufmann weiter handelte und unterhandelte um so ein Gut über allen Preis hinaus!" rief der Freiherr. „Ich will Euch zeigen, was es mit den Freiherrnworten auf sich hat!" Und indem faßte er zugleich Kette und Ring und Halskragen des überraschten Italieners, so schnell und kräftig, daß dieser, trotz seiner Gewandtheit, wie fest gebannt stehen blieb, und

im Augenblick seines Kleinods verlustig gegangen wäre, nur daß der Graf Alessandro Vinciguerra hinzutrat, und mit einer vornehmen Herrlichkeit, die auch durch seine Sklavengewänder herdurchleuchtete, fragte: „was habt Ihr mit meinem Reisigen, Herr Baron?“ — „Messire,“ sagte Folko, von Tebaldo ablassend, „macht, daß er diesen Ring, den ich Namens der Fräulein Portamour von ihm zurück heische, in meine Hände liefre, und ich habe nichts auf der Welt mehr mit ihm.“ — „Ich hätte es ihm vielleicht geboten,“ entgegnete Vinciguerra, „hätte es Euch beliebt, auf eine andre Weise darum einzukommen.“ — „Ihr hättet es mir vielleicht geboten,“ sprach Tebaldo drein, indem er mit ungewöhnlicher Hoheit wie auf die beiden Ritter herab lächelte, „aber es wäre deshalben doch eben so wenig daraus geworden.“ — Vinciguerra warf einen mißvergnügten Blick auf den kecken Gefährten, aber Montfaucon, nur die Reden des Grafen beachtend, nahm dessen letzte Worte auf, sprechend: „einkommen hätt' ich darum sollen? Ich komme bei Niemandem, als bei meinem Könige, um etwas ein. Von andern Leuten fordr' ich mein Recht. Geliebt's Euch, mir das zu gewähren, oder nicht?“ — „Ihr wäret um ein gutes Theil artiger und sanfter gegen mich,“ erwiederte Vinciguerra mit zürnendem Hohn, „stände ich nicht als ein wehrloser Gefangner vor Euch da.“

Das fiel wie ein Gift in des Freiherrn von Montfaucon adlig reinen Sinn. Gährend, das feindlich fremde Gemisch wieder auszuwerfen, empörte sich das

tapfre Gemüth, nicht achtend der Zeit, der Umgebung, nach der ihn und den Gegner gemeinschaftlich bedräuenden Gefahr. Blitzschnell hatte er zwei persische Schwerdter vom reinsten Stahl mit einwärts gebognen, sichelartigen Klingen, vom Maulthiere herab gerissen, hielt sie dem Vinciguerra, über das Kreuz gelegt, vor, und sagte: „wählet, Herr Graf. Sie sind beide von gleicher Länge, und schneiden beide haarscharf. Europische Ritterwaffen habe ich leider nicht zu Hand." Während nun Vinciguerra, zwar etwas betroffen, aber doch mit fester Entschlossenheit, unter den zwei wunderlichen Klingen seine Auswahl traf, versuchte Tebaldo den Fechtern bemerklich zu machen, wie wenig ein entzweites Reich auf den Sieg hoffen dürfe, und welch ein gefährlicher Feind ihnen allesammt gegenüberstehe. Ein verachtender Blick des Freiherrn war die Antwort, und leicht abfertigend schollen die Worte hinterdrein: „es gilt um meine Ehre. Haltet Euch bei Euer Elle, mein Kaufherr." — Achselzuckend, und mit stolzer Unverletzbarkeit des Sinnes, wandte sich Tebaldo ab, sprechend: „Ihr werdet mich wohl dennoch brauchen!" Dann ging er ans Gestade des Meeres luftwandelnd hinunter, während die zwei Ritter einander voll ingrimmiger Heftigkeit anfielen. Vergebens schwebte der Falke mit der himmlischen Botschaft Gabriele's über seines Herrn Haupt, den Augenblick erlauernd, wo er sich werde herab senken dürfen. Der Ritter ließ den Falken unbeachtet, in diesem Augenblick für weit ein andres Thun, als das der süßen Liebeskunde, entbrannt.

Beide Streiter hatten wohl noch nie ein so seltsames Gewaffen zum Ernstkampf in den Händen gehabt, aber des weitgereis'ten Messire Huguenin's Zögling war in keiner Art des Fechtens ungeübt. Bald schwirrte ihm das Sichelschwerdt so leicht und stark und sicher in der Faust, als seine Ritterklinge sonst, und während sein Gegner oftmalen in der Verwirrung die stumpfe, auswärts gebogne Seite statt der Schneide brauchte, schnitt Folko immer besonnen mit der innern Sichelschärfe gerad', ein, bis Alessandro Vinciguerra mit drei tiefen Wunden in Brust und Arm ohnmächtig zu Boden taumelte. — „Da habt Ihr was herrliches angerichtet," sagte Tebaldo, der in diesem Augenblick wieder neben den Beiden stand. „Macht Euch nur jetzt hier fort; es ist nicht gut sein. Den Wunden will ich schon aus dem Wege schaffen." — Damit hatte er sanften, aber gewaltigen Schwunges den ohnmächtigen Grafen auf seine Schultern geladen, und war mit ihm zwischen einigen naheſtehenden Gartenhäusern verschwunden.

Noch stand der Freiherr sinnend, die Kampfeswuth verhauchend und Tebaldo's letzte Worte kaum halb verstehend; da wurden sie ihm plötzlich nur allzuklar. „Sehe ich recht? Ist solch eine Frechheit erhört?" rief eine bekannte Stimme dicht neben ihm. Es war der Fürst Muza, der staunend auf der Straße, ein reiches Gefolge um sich her, seinen schlanken arabischen Hengst anhielt, und starr in des Freiherrn Antlitz schaute. Dieser wollte in seine Kaufmannsweise wieder zurück, aber nun erst ward er inne, was er im Eifer des Zwei-

kampfes aus der Acht gelassen hatte; Vinciguerra hatte ihm durch einen jener Streiche, mit der stumpfen Seite des Perserschwerdtes geführt, den Bund vom Kopfe gehauen, die falschen Bärte waren mit zu Boden gestürzt; von seinen reichen braunen Locken umwallt, den ritterlich schönen Knebelbart an Lippen und Kinn, stand der Freiherr Folko von Montfaucon unverkennbar in voller fränkischer Heldenherrlichkeit da, die blutige Sichelklinge in der tapfern Faust. Er schüttelte aber die Bestürzung viel früher, als Muza es vermogte, von sich ab, riß einen Panzerhandschuh aus dem Waffenzeuge, das auf des Maulthieres Rücken lag, und ihn in des Fürsten Antlitz schleudernd, rief er aus: „ich fordr' Euch zum Zweikampf, Herr, auf Leben und Tod! in Waffen, wie Ihr selbsten sie wählen mög't, und damit thu' ich Euch viel zu viel Ehre an. Denn nicht nur seid Ihr wie ein wortbrüchiger Knecht aus einem ritterlichen Gewahrsam entronnen, sondern habt noch dazu, wie ein gemeiner Räuber, zwei edle Jungfrauen entführt, deren eine Eure Wirthin war." — Eine Todtenblässe schoß über Muza's Angesicht. War es nur die des Zornes, war ein schlechteres Bollwerk darunter? Es ließ sich schwer entscheiden, weil ein jeder Tritt vom Pfade der offnen Rechtlichkeit weg, auch den Besten von uns in die Macht abscheulicher Gewalten giebt, deren Dasein er vorher nimmermehr geahnet hatte. Soviel zeigte sich alsbald, daß Muza tief genug gesunken war, seinem Gefolge zuzurufen: „fangt ihn! Bildet sich der meuchelmörderische Kaufmann ein, daß ich mit ihm fechten soll?"

Da fielen die Kriegsmänner und Dienstleute in des Fürsten Gefolge, von ihren Rossen springend, den Freiherrn mit zornig drängender Uebermacht an. Aber der, nachdem er mit dem Perserschwerdte Zweien bis Dreien das allzukühne Vordringen auf immer verleidet hatte, riß, während des Zögerns der Uebrigen, von des Maulthieres Ladung mit unerhörter Gewandheit Dolche, Pfeile, Wurfspeere und Aexte herab, und schleuderte sie in den Haufen der Angreifenden mächtig hinein. Geheul und Aechzen scholl alsbald rings um ihn her, und er rief im furchtbar lodernden Zorn beständig dazwischen: „probt den Kaufmann! Probt! das sind seine heiß verderblichen Waaren!" Schon wichen Muza's Getreue von allen Seiten zurück, Niemand mehr hatte Lust, den Kampf zu erneuen, da rief der von Schaam und Ingrimm lodernde Fürst: „so muß denn ich es noch endlich mit ihm versuchen, wenn Ihr allsammt so jammernswürdige Memmen seid." — Er machte Anstalt, vom Hengste zu steigen, auf dem er bisher als Zuschauer ruhig gehalten, aber Folko rief aus: „jammernswürdigste Memme Du selbst, von Allen, die hier umherstehen, Du bist keines Zweikampfes mehr werth!" Und zugleich schleuderte er eine Streitaxt auf seinen Gegner hin, so sichern, so gewaltigen Schwinges, daß die Schneide tief in Muza's hohe Stirne fuhr, und der junge frevle Degen leblos in die Gräser hernieder taumelte. War es nun aber im Todeskrampf geschehen, oder in letzter Zornanstrengung, der Sterbende schleuderte seinen Damascenersäbel gegen des fränkischen Helden Brust, und da glitt die Klinge tief hin-

ein, so daß Folko zugleich mit seinem Gegner, der Sinne betaubt, am Boden lag. Wüthig drang das Gesinde, zur Rache seines Herrn und der selbst erlittenen Schmach, über den gefallnen Ritter her, und vor drei Wunden in die Brust, vor mehren über Haupt und Schulter und Arm, strömte sein edles Leben in reichen Purpurquellen fort. Aengstlich schwebte der treue Falke über dem grausen Gewimmel.

Zwei weißen Lichtstrahlen vergleichbar, leuchteten zwei schöne Frauen zwischen den streitwilden Gestalten, die ihnen ehrerbietig Raum gäben, heran. Es waren Blancheflour und Gabriele, im allgemeinen Tumult, der um des Fürsten Muza Tod den Palast erfüllte, aus den Umhegungen desselben gedrungen. Ueber des Freiherrn von Montfaucon starren, blutgeronnenen Leib sanken sie weinend hin, und küßten bald einander, bald den erblichenen Helden, und baten Gott mit klagenden Stimmen um den Tod. Eine Zeitlang standen Volk und Sklaven umher, staunend wie vor einem ernsten Gruß aus höhern Welten. Aber nach und nach entbrannten die schlechten Gemüther wieder zu den gewöhnlichen rohen Flammen, und erst in einzelnen Lauten, dann in vernehmlichen Worten, dann endlich im wilden, wiederhallenden Zuruf brauste die gräßliche Rachgier los, zum Opfer begehrend die zaubrischen Christinnen, durch deren böslich verlockenden Reiz der herrliche Muza seinen Tod gefunden habe. Die beiden Fräulein waren hinter dem Silberschleier ihrer Thränen vor all dem unheiligen Treiben verborgen, aber sie hätten in

eben dieſer Verborgenheit ungeahnet ihren plötzlich gewaltſamen Tod gefunden, wäre nicht ein Menſch in die Mitte des Getümmels getreten, mehr einem Halbgott als einem Menſchen an Herrlichkeit und Kraft vergleichbar, und der Menge durch ſeine Heldentugend, wie auch durch viele glänzende Aeußerlichkeiten gebietend; es war der Emir Nureddin.

„Die Frauen ſind in meinem Schutze;“ ſagte der. Und kaum nur, daß die einfachen Worte, ohne Kraftanſtrengung, ohne Zorn oder Drohung, von ſeinen Lippen klangen, ſo trat der Haufe im ehrerbietigen Staunen zurück, nicht ein Wort dawider zu flüſtern wagend, daß der Emir die Frauen mit ſittiger Milde, mit einer ganz väterlich holden Vorſorglichkeit von dem Freiherrn zu entfernen wußte, und ſie aufs ehrerbietigſte in einen glänzenden Tragſeſſel hub, befehlend, ſie nach den erleſenſten Zimmern ſeines Palaſtes zu führen. Dann begab er ſich wieder zu den beiden Gefallnen. Dem Fürſten Muza ſaß der Tod auf den verzerrten Zügen, in den gebrochnen Augen; ſeine Verwandten holten ihn wehklagend ab. Aber auch den Freiherrn von Montfaucon erklärten die weiſeſten herbeigerufnen Aerzte, mit allen Balſamen und Künſten Arabiens vertraut, für geſtorben an den vielen heißen Wunden, die ſeinen Leib bedeckten; worauf der Emir gebot, ihn einſtweilen in einer nahen Halle aufzubewahren, wo man ſonſt nur Fürſtenleichen zu erblicken gewohnt war. Es geſchah nach des mächtigen Fürſten Nureddin Gebot. Der Falke ſchwebte lang-

samen, schweren Flügelschlages dem traurigen Zuge nach. Als sich die tönenden Eisenthüren des Begräbnisses schlossen, hackte er noch einige Mal mit dem Schnabel, krallte mit den Fängen daran; dann schwang er sich plötzlich, wie in wilder Verzweiflung, rasch über die Wogen des Meeres in die ungemessne Ferne hinaus.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

„Auf Nordlands Bergen hoch und hehr,
Im Abendschimmer,
Da sitzt ein Knab, von Lieb' umwallt,
Und denkt an eine Magdgestalt,
Die macht ihm immer
Gefahren leicht, doch Trennung schwer.

Dich, edlen deutschen Minnesang
Läßt er hell klingen
Durch Schwedens grün' Gebirg' und Thal.
Ei wie vertraut sich allzumal
Die Vögel schwingen,
Die Wiesen Kühn vor solchem Klang!

Sie wissen's wohl, die Wälder dicht,
Und Burgeshalden,
Und Wart' und Fels und Runenstein:
Der deutsche Sänger meint's so rein,
Wie alte Skalden,
Ausstreuend ernster Sagen Licht.

Ein selig Lichtlein streu' ich aus,
Durch Euch, Ihr Gränzen!
Dieweil der zart'sten Huldin Bild
Mir von den trunk'nen Lippen quillt,
Dürft Ihr erglänzen
Als hoher Schönheit Tempelhaus.

Ich sing' Euch all' mein Bestes gern,
Euch meine Seele!
Da müßt Ihr frisch auch im Verein
Als Chorus mir verbunden sein.
Müßt: Gabriele!
Mir wiederklingen nah' und fern."

Es war ein schöner Sommerabend, an welchem Herr Ott' von Trautwangen dieses Lied auf einer der schwedischen Gränzhöhen, gegen Finnland hinl, zu seiner Zither sang. Er befand sich unweit von Frau Minnetrost's Warte, denn bis tief in die schöne Jahreszeit hinein war der Angriff der Christen auf die Heidenmarken verzögert geblieben, der Unterhandlung halber, welche die Ungetauften wegen ihrer Unterwerfung und Bekehrung angeknüpft hatten; Otto und Arinbiörn also standen noch immer auf der gewohnten Stelle mit ihrer Schaar. Jetzt eben wollte der junge Ritter aufbrechen, um nach dem Wohnplatze der frommen Drude heimzukehren, da schwebte es wie ein scheues Gefieder um seine Locken her. An Fledermäuse, oder andre Lufthewohner von häßlicher Art gedenkend, die mit der Nacht frei werden, schlug Otto, sie zu verscheuchen, in die Hände, und hub einen kühn hallenden Jagdruf an; das schien aber die Schwingen des ihn umgaukelnden Vogels erst recht einzuladen, und plötzlich schmiegte sich ein wunderschöner Edelfalke wie vertraulich bittend an seine Brust. Der geübte Jäger mußte alsbald Montfaucon's treuen Waidgenossen erkennen, um so sichrer, da sich das goldne, oft geschaute Halsband, mit den freiherrlichen Farben und Zeichen ausgeschmückt, um die leuchtenden Federn hinwand.

„Mein Gott!“ seufzte Otto, „ist denn der heldenmüthige Folko so frühe gefallen?“ — Denn er wußte wohl aus Montfaucon's ehemaligen Erzählungen, daß solch ein edles Thier nur im Tode lasse von seinem Herrn und dann über Land und Meer weit umher kreise, sich einen gleich würdigen Meister und Genossen zu erwählen.

„Wollte Gott,“ sprach Otto, in des Vogels kluge Augen hineinschauend, „Du könntest mir nur vier oder fünf Worte erwiedern. Es drängt sich ein Heer von Fragen darnach in meiner Brust.“ — Und wie uns denn oftmalen gewährt wird, warum wir thörichter Weise bitten, und was uns vielmehr zu Schmerzen, als zum Heile gereicht, so geschah es auch hier. Ein rosenfarbnes Pergamentblättlein sah aus des Falken goldnem Halsbande heraus, und als Otto es hervor zog, las er des herrlichen Freiherrn glühende Liebesbitte, las Gabriele's Gewährung, welche den, der ein seliges Erlaben daraus schöpfen sollte, nimmer erreicht hatte, den Armen hingegen, dem ein Todespfeil daraus entgegen sprang, in diesem Augenblicke scharf und bitter traf.

Ihr, die Ihr irgend ein Wesen in der Welt über Alles liebt, von ihm mit schmeichelnden, Euer Hoffen noch überflügelnden Aussichten angelockt worden seid, und nun, weil es sich plötzlich abgewandt hat, dasteht, wie ein Wandrer in der Wüste, dem der Mond unvermuthet untergegangen ist, — Ihr werdet des armen Otto tiefe Schmerzen verstehen. Fiele dies Buch

in eine Hand, die mehr gewohnt wäre, dergleichen Wunden auszutheilen, als sie durch einen festen Druck auf die eigne Brust zu verdecken, so möchte wohl ein höhnisches Lächeln darüber hinziehen. Aber Gott wird euch, meine lieben, ehrlich gemeinten Zeilen, schon vor solchen Lesern bewahren, und so darf ich hoffen, daß wer euch lies't, den seelenwunden Otto bedauert, und sich doch zugleich an ihm erfreut, weil der Jüngling noch Kraft genug hat, seinen tiefen Schmerz für sich ganz allein zu behalten, und, die Zither im Arm, den Edelfalken auf der Faust, nach Frau Minnetrost's Warte mit gefaßtem Muthe und äußerlich ruhig hinauf zu wandeln.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Es trabte, als er schon auf der Höhe des buschigen Steinpfades klomm, etwas mit beerzten Hufen, wie ein Schlachtroß, neben ihm im Thal. Unwillkührlich hinunterblickend, gewahrte er eines grauen Pferdes, und eines Reiters darauf, der ihm zusammt dem Thiere bekannt vorkam. Indem er noch darüber sann, schaute der Reisende in die Höhe, und, Otto's Gesicht zwischen den laubigen Ranken hervor bemerkend, hielt er sein Roß plötzlich an, neigte sich sehr tief, und sagte: „willkommen mein hochedler Sieger und Herr. Ich melde mich, daß ich von der mir gebotenen Fahrt zurück bin, und Euer erobertes Banner richtig auf die Veste Trautwangen am Donaustrande gebracht habe." — Da erkannte Otto den wackern Schwedenjüngling Swerker, seinen Gefangnen und Boten, und voll Sehnsucht nach Vater und Vaterland, durch das Scheitern seines Liebesglückes noch erhöht, ließ er sich am Rande des Felsenpfades nieder, sprechend: „erzähle mir nur gleich hier herauf, Swerker, und recht ausführlich, wie Du es gefunden hast."

Swerker schaute besorgten, etwas bleichen Angesichtes zu ihm empor, und sagte endlich: „Herr, weiß es Odin, Ihr habt Euch gegen mich betragen,

wie der herrlichen Asgardfürsten einer, und ich soll Euch nun zum Danke gar unwillkommene Botschaft zurücke bringen, weit anders wohl, als Ihr sie wünscht, — aber Ihr habt zu gebieten, und ich gebe Euch, was ich in meiner Botentasche habe, Schlimmes und Gutes, frei und ehrlich heraus." —

„Burg Trautwangen am Donaustrande steht noch stark und fest; ich sah die prächtigen Giebel schon fern über die fruchtreiche Ebene hervor. Die Leute neigten sich ordentlich, wenn ich nach dem alten Herrn Hugh fragte, und bestätigten es mir, daß er da droben hause, einsam und feierlich. Der Mann, bei dem ich meinem Gaul, eine viertel Tagereise vor der Burg, das letzte Futter gab, hatte früher einmal auf der Veste gedient, und erzählte mir recht ausführlich, von des greisen Helden ehrwürdigem Aussehen, und wie er immer so gerade und ernst auf seinem hohen Sessel in der Waffenhalle sitze, das grün sammetne Käpplein auf seinem Haupt, vor sich den runden Tisch, mit dem Silberbecher, aus Schaustücken zusammen gefügt, und dem uralt edlen Weine darin."

„Recht auch wie ein Schauer der Lieb' und Ehrfurcht wehte mir es entgegen, als ich in des Schlosses Umhegung trat. Im sichern Frieden durch ihres alten Burgherrn Ansehen und ernste Würde standen die Thorflügel weit auf, lagen die Zugbrücken ruhig über die Gräben hingestreckt. Es kam mir nicht Diener, nicht Knappe entgegen; ich saß deshalben ohne Weitres ab, knüpfte mein Roß an der Rügesäule in Mitten des

Hofraumes fest, und schritt die große Stiege hinauf, von welcher ich vermeinte, daß sie mich nach der Waffenhalle führen müsse. Ich ging aber langsam, und klirrte geflissentlich mit Rüstung und Sporen, ob sich nicht etwa Jemand finden wolle, mich zu begrüßen oder anzumelden. Kein Mensch erschien; nicht Wort, nicht Tritt bewegte sich in dem weitläuftigen Bau. Da stand ich endlich vor der großen, eichenen Flügelthür, und ahnend, dies müsse der Eingang zur Waffenhalle sein, klopfte ich dreimal laut und langsam und abgemessen mit meiner geharnischten Rechten an. Kein Laut von innen! Ich klirrte und klinkte am Schloß. Drinnen Alles still! — Da dachte ich endlich so: „ich habe nun genug gethan, mich als Gast zu melden, und wer taub ist, oder so gar harte schläft, kann es mir nicht verdenken, wenn ich unangemeldet eintrete. Bin ich doch ein Bote, und habe Wichtiges drinnen abzuliefern!" — So machte ich denn die Thür bescheiden auf, und trat mit dem Banner hinein. Da war ich nun freilich in der Waffenhalle, aber sie sah mir mit all' ihren Harnischen und Gewehren wie die leer gewordne Rüstung eines todten Helden aus. Denn obgleich im Hintergrunde lang und ernst und gerade der alte Herr Hugh mit seinem grünen Käpplein auf dem Haupte hinter dem runden Tische saß, auch der Silberbecher mit dem Weine noch vor ihm stand, so waren des Rittergreisen Augen doch fest zugeschlossen, seine Farbe todtenbleich, todtkalt seine Stirne, krampfhaft seine starken Hände gefalten. Da merkte ich denn wohl, daß der Held eben jetzt gestorben sein müsse.

Ich stellte Euer erfiegtes Banner neben ihn, und gedachte Wache bei der edlen Leiche zu halten, bis Jemand käme. Aber weiß Odin, wie es zuging! Mich wandelte ein ungeheures Entsetzen in dem unbekannten, menschenleeren Raume an, mir ward, als müsse der Todte sich plötzlich regen, die Augen aufthun, und sich eben so gräßlich vor mir entsetzen, als ich vor ihm; dann würde sein Schreckengeheul mir auf die Seele fallen, und ich im unheilbaren Wahnsinne hinaus rennen in die weite Welt."

„Herr, ich verhoffe, Ihr habt es erprobt, daß ich keine Memme bin, aber auf dieser Stelle ward es mir zu heiß." — „Ueberdas," dachte ich bei mir, „hast du ja deine Botschaft ausgerichtet. Du hast dem alten Helden das Banner gebracht, und sie können es ihm mit in seinen Hügel legen. Auch kannst du dem Sohne melden, daß sein Vater in Odin's Kammern sitzt und zecht, oder wie das die Christenleute sonst nennen mögen." — Somit eilte ich die Stiegen hinunter, sprengte hinaus, und hörte noch unfern vom Thore der Knappen Geheul bei dem Leichnam ihres Herrn. Und hier nun halt' ich, und ich hab' Euch die Kunde gebracht."

„Hast sie gebracht!" seufzte Otto gebrochnen Herzens, während die nun völlig hereingedunkelte Nacht sein verstörtes Antlitz vor Swerker's Augen verbarg. Er gebot diesem mit kurzen, freundlichen Worten, nach dem Lager zu reiten, und ihn dort zu erwarten; dann wandte er sich selbst nach Frau Minnetrost's Warte

hinauf, ohne es verhindern zu können, daß bisweilen unter den umhüllenden nächtigen Schatten schwere, glühheiße Tropfen aus seinen Augen herab rollten.

Oben in der heimlich hellen Stube, an dem runden Tisch, hätten sie alsbald des jungen Ritters schmerzenbleiches Gesicht, sein wildfliegendes Gelock, sein rollendes Auge, als eben so viele Zeichen des innersten Leidens erkannt; nur daß außer Frau Minnetrost selbst und dem Seekönig noch ein Dritter zur Stelle war, dem Beide mit angestrengtester Aufmerksamkeit zuhörten, und der auch, sobald Otto ins Zimmer trat, freudig vom Sessel auffuhr, und ihm in die Arme flog.

„Ei Gott, Heerdegen, bist Du es!" sagte Otto staunend, und wie halb ungewiß, obgleich ihm die breite und tiefe Narbe, welche durch sein eignes Schwerdt über Ritter Lichtenried's Antlitz gezeichnet war, jeden Zweifel hätte benehmen können. Die beiden, schon öfter entzweiten, aufs neue versöhnten Freunde, drückten einander mit großer, tiefglühender Innigkeit an das Herz. Es hatte Jeder dem Andern etwas zu vergeben, und vielleicht schließt kein Gefühl so lebendig, als dieses, die Gemüther zwei guter Menschen gegen einander auf. Sich mit Worten zu erklären, wär' an und für sich selbst schon unnöthig gewesen, vielleicht gar störend, und hier wurden sie jeder Versuchung dazu überhoben, weil Frau Minnetrost's und Arinbiörn's Augen mit so hegehrendem Sehnen an den Lippen Heerdegen's hafteten, daß man wohl sah, welche wichtige Dinge diesen eben entquollen waren, und wohl noch zu entquillen im Begriff standen.

„Es ist eine wilde Zeit, in der wir leben;“ sagte Ritter Lichtenried, als, einer solchen Stimmung zufolge, sich Alle wieder, achtsam auf seine Worte, um den runden Tisch hergesetzt hatten. „Was ich Euch Beiden früher gesagt habe, und was nur Otto noch nicht weiß, wiederhole ich jetzt in der Kürze: daß König Richard Löwenherz bei der Belagerung von Ptolemais mit dem Herzoge von Oesterreich in Streit gerieth, und daß der Herzog darüber ihm, der im kecken Rittermuth auf der Heimfahrt als Pilger durch das österreichische Land zog, auflauern ließ, und ihn gefangen nahm.“

„Herr meines Lebens!“ schrie Otto auf, „da ist ja das Ritterthum selbsten gefangen, wenn der König Richard Löwenherz gefangen ist.“

„Eben darum müssen auch alle Ritter dafür ins Zeug;“ entgegnete Heerdegen. „Es kommt nur darauf an, auszuforschen, in welcher Berg- oder Wasser- oder Thalveste der große König Richard verborgen ist. Der Herzog will läugnen, und erzählt heute: von ihm sei der Löwenherz gar nicht eingefangen; morgen: er sei dem Kaiser überliefert; Tags darauf: er sei entsprungen. Was soll denn nun ein ehrlicher Rittersmann in solchem Wirrwar beginnen? Der Kopf schwindelt einem, das Herz thut einem weh, und mit der größten Kraftanstrengung von innen kommt keine einzige That zu Stande, die sich äußerlich auch nur halbwege könnte sehen lassen.“

„Es ist überhaupt kein sonderliches Leben auf der Welt;“ sagte Otto. „Von ferne her, für Engel oder

Teufel, mag sichs besser ausnehmen, oder doch spaßhafter, aber für den, der mitten drinne ist, ist die Freude dabei nur schlecht."

Die feindselige Bitterkeit, mit welcher diese Worte aus einem Munde drangen, dem sonst nur Huld und Anmuth entströmten, richtete aller Augen auf Otto's Gesicht. Und wie wenn man plötzlich eine freudig bewohnte Gegend als einen Trümmerhaufen erblickt hätte, ohne noch ahnen zu können, woher die grause Zerstörung entstehe, blieben Alle starr und schweigend dahin gewandt, bis Frau Minnetrost mühesam die Worte hervor brachte: „um Gott, was ist Dir widerfahren, junger Held?"

„Ach, es will eben nichts bedeuten;" antwortete Otto auf dieselbe furchtbare Weise. „Nur meine Braut ist mir untreu geworden, und mein Vater ist mir gestorben, so daß ich fortan allein stehe, ganz allein auf der Welt. Weiter ist es nichts." —

Und weil Arinbiörn und Heerdegen sich zu ihm drängten, und ihn liebkosend in ihre Arme faßten, sagte er plötzlich mit unerwarteter Weichheit der Stimme und des Sinnes: „grämt Euch nicht darüber, Gesellen: es ist nun einmal nicht anders. Ihr habt recht treu und ehrlich bei mir ausgehalten, so fern es nur irgend menschliche Gebrechlichkeit vermag; weiß Gott! — Aber ich stehe dennoch ganz allein. Denn im innersten, heiligsten Funken des Daseins muß das Band angeknüpft werden, an Vater und Mutter und Geschwister, oder an ein liebendes Weib, oder an ein

blühendes Kind; sonsten ist es mit all' anderm Lieben und Leben nichts rechtes. Ein Schatten, der über die Wiesen fährt. Gut Nacht."

Und damit machte er sich voll sanfter, aber gewaltiger Kraft aus den Armen der Wüffenfreunde los, nach der Thür schreitend, im tiefen, herznagenden Gram. Da trat Frau Minnetrost hinter dem runden Tische hervor. Rückwärts, wie von der Mondscheingluth ihrer Blicke getrieben, wallte der grüne Schleier von ihrem Gesichte fort, und ohne irgend eine heftige Bewegung stand sie doch unvermuthet schnell an Otto's Seite, umschlang ihn unter heißen Thränen, und sagte: „nein, Du bist kein Schatten, der über die Wiese fährt! Nein, Du stehst nicht allein! Denn ich bin Hilldiridur, Deine Mutter, des starken Hugur treues Weib!"

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Fragt Euch, die Ihr eine geliebte Mutter unter den Gestorbnen zählt, wie es Euch sein würde, wenn die so lang' verloren Geglaubte noch in dieser Welt unvermuthet, und wo Euer Gemüth ihrer am mehrsten bedürfte, wieder vor Euch da stünde, und Euch all den Frieden Eurer Kindheit, all die süße, schuldlose Lust von damals her wieder mit ihren holden Tröstungen in die Seele lächelte! Ihr aber, die Ihr noch des unaussprechlichen Heiles genießt, unter Mutteraugen zu wandeln, Euch will ich den furchtbaren Gedanken nicht zumuthen, auch nur auf Augenblicke als verloren zu betrachten, was Eures Lebens mildeste Freudigkeit und reinste Zier ist. Ihr werdet ja auch wohl ohnedem die heilende Wonne zu ahnen wissen, die sich so urplötzlich in rechter Himmelsfülle durch des armen Otto blutende Brust ergoß. Vor Hilldiridur's sanften Mondscheinaugen ging ein ganzes Blumenbeet der kindlichen Zuversicht und Hoffnung in seinem Herzen auf. Das nun entschleierte Mutteranlitz leuchtete ihn in aller wohlgekannten Milde und Tröstlichkeit an, nur nicht mehr so tiefbetrübt, als damals im Walde, nicht auch so bleich und regungslos, als von der Kapellenwand in der Nacht der Waffenwache.

Es dauerte lange, ehe man irgend zu Erklärungen mit einander kam. Otto kniete nur immer vor Hilldiridur, sprechend: „ó süßes, süßes Mütterlein! O hab' ich Dich wieder! O Gott, wie bist Du denn so lange fort gewesen? Dein armes Kind hat sehr um Dich geweint." — Und Hilldiridur übergoß sein Angesicht mit süßbittern Thränenströmen, und trocknete sie zugleich immer wieder mit streichelnden Fingern ab. Arinbiörn und Heerbegen standen mit gefaltenen Händen still zu beiden Seiten, wie man wohl noch auf altdeutschen Bildern ähnliche Gestalten neben heiligen Männern oder Frauen anzutreffen pflegt.

Endlich entließ Hilldiridur die drei jungen Helden, den Sohn auf morgen Abend allein wieder herbescheidend, damit er das Geschick seiner Aeltern aus der Mutter Munde vernehme. Halb jubelnd, halb weinend, ritt Otto durch die helle Mondnacht zurück, die Gefährten fast in gleicher Stimmung, neben ihm her.

Im Lager kam Swerker gesprungen, und wollte des Ritters Trautwangen Stegreif halten. „Nicht so," sprach abwehrend dieser; „Du bist mein Knappe nicht. Du bist mein lieber, ebenbürtiger Waffenbruder." — „Nicht Nichten, Herr;" entgegnete Swerker. „Noch bin ich ja kein Christ, und wer weiß, komm' ich im Leben dazu." — „Das kommst Du gewiß;" sagte Otto. „Hätten wir nur einen ordentlichen Priester hier in der Schaar. Der sollte Dir unsre Lehre in ihrer Göttlichkeit zeigen, und fürwahr, Du nähmest sie ohne Zögern an." — „Wißt Ihr was, Herr?"

ſagte Swerker. „Ich dächt', Ihr machtet Euch ſelbſt an die Arbeit. Ritter und Ritter beſpricht ſich immer am beſten zuſammen, und ſo aus ganzem, treuen Herzen werden wir gewißlich mit einander eins. Habt Ihr Recht, ſo geh' ich Euch nach zu dem Chriſt; hab' ich es, ſo kommt Ihr mit mir zu dem Altvater Odin herüber."

„Es ſei gewagt," ſprach Otto, „und noch Morgen, mit Aufgang der Sonnen. Hat mir Gott mein Herz doch eben erſt ſo wunderbarlich zerknirſchet und erfreut; ich denke, da ſoll es mir gut gelingen."

Wie geſagt, ſo gethan. Den ganzen folgenden Tag hindurch rangen die zwei jungen Helden mit feurigen Worten gegen einander. Otto fühlte den Geiſt, der ihm die ſeinigen eingab, und durch ihn ſeinen nahen Sieg. Als der Abend dunkelte, ritt er freudigen Muthes zu der lieben Mutter nach dem Drudenthurm.

Die trat ihm ſchon an der Pforte entgegen, und führte ihn liebkoſend die Steigen hinauf, in das Gemach mit dem runden Tiſche, das heute vorzüglich hell und anmuthig erleuchtet war. Auf dem runden Tiſch ſelbſt aber lagen viele glänzende Dinge: ein prächtiger Helmbuſch, von edlem Geſtein zuſammen gehalten, ein großes Goldkreuz, an reicher Kette hangend, eine grün ſammetne Feldbinde, von goldner Stickerei blendend hell durchfunkelt, und was der edlen Rittergaben mehr waren. — „Das ſoll Dein ſein, lieber Sohn!" ſagte Hilldiridur, ihren wiedergewonnenen Liebling vor das lichte Rund hinſtellend, und während er noch ſtaunend

bald auf den Reichthum der Geschenke, bald auf die Mutter blickte, sagte diese mit zwei hellen Thränen in ihren lichtbraunen Mondscheinaugen: „ich habe Dir ja durch so viele Jahre nichts zu Weihnachten oder zum Geburtstage bescheeren können, Du armer, verlassener Knabe. Da soll es denn nun mit Einem Male geschehen." — Und zugleich fing sie an, ihr liebes Kind mit den funkelnden Herrlichkeiten auf das leuchtendste auszuschmücken, so daß bald der junge Held wie ein Feenkönig in Zier und Schimmer strahlend vor ihr stand. Nachdem sie ihn nun noch einmal mit der ganzen Seeligkeit des mütterlichen Wohlgefallens angestaunt hatte, ließ sie ihn sich gegenüber an den runden Tisch sitzen, und hub, ihm unverwandt in die Augen blickend, folgendergestalt zu sprechen an:

„Dein Vater, mein lieblicher, milder Sohn, war lieblich wie Du, aber nicht so mild: ein furchtbarer, dräuender Kriegsheld, vor dem Alles, was ihn liebte, zugleich erzittern mußte, wie vor einem herrlichen Sommertage, an dessen Saume schwefelblaue Gewitter stehen. So war auch ich denn, nachdem er in einer Bucht des Nordmeers, halb verheißend, halb schreckend, mich auf meiner Heimreise von Island zum Eheweibe genommen, ihm nicht minder in Scheu als Treuen ergeben. Noch dröhnt das Bangen durch mein Gebein, das mich ergriff, als er einstmalen — wir kamen eben von einem fröhlichen Feste, das ihm zu Ehren in einer holländischen Seestadt, wo wir einige Monden lebten, gehalten worden war, — in meinem Gemache ein Runenstäblein fand, und mit plötzlich aus süßer Liebeshul-

in grimmiges Zürnen übergehenden Zügen zu mir sagte: „ich habe schon vernommen, daß Du eine gewaltige Zauberin seiest, aber hüte Dich, daß ich von diesen Kunststücklein nicht fürder etwas bei Dir gewahre. Der Augenblick wär Deines Lebens letzter.“ — In unvorsichtiger Furcht, des Runenstäbleins Kraft nicht beachtend, warf ich es in die Flamme des Kamins, die alsbald, wild auflodernd vor dem unheimlichen Gaste, den Schornstein empor flog, das Gemäuer sprengte, und so schnell um sich griff, daß Hugur kaum noch Zeit gewann, mich zum Tod Erschreckte aus dem Flammengewirbel zu tragen. O hätt' es doch nur all mein Zaubergeräthe mit verzehrt, und vor Allem den furchtbaren Spiegel, der draußen in der Wand eingefugt ist, und den ich damals, sorgsam verpackt, überallhin mit mir führte! Aber die geheime Kraft darin hatte die Flammen zurück getrieben, und so sehr ich auch Hugur's Zürnen scheute, fand ich dennoch nicht Macht in mir, mich von allen erlernten Geheimnissen und ihren Werkzeugen loszumachen. Ach Sohn, wohin ein angebornes Sehnen den Menschen treibt, da muß er hin, und risse sich ihm unterwegens im Ringen sein ganzes Erdenheil von den Schultern! — Doch verhieß ich mir selbsten, die gewaltigen Geräthe nur ganz ungenutzt bei mir zu behalten, vorzüglich, da Hugur's Ingrimm gegen Alles dem ähnliche durch die Feuersbrunst wohl noch gestiegen sein mußte. Er entschädigte den Besitzer des Hauses, wie es ihm seine königliche Freigebigkeit gebot, und zog alsdann mit mir nach der gesegneten Stadt Coblenz, die am Zusammenflusse des Rheinstro-

mes und der Mosel gelegen ist, und vielleicht an Anmuth ihrer blühenden Gegenden mit jeglichem Orte in der Welt, leuchte er auch aus den Gefilden der herrlichen Asia auf, Wettstreit zu halten vermag."

„Dort, in einem Ritterschlosse unfern der Stadt, zwischen blühenden Obstbäumen, auf einem der lieblich anschwellenden Rasenhügel gelegen, überschauend die von beiden herrlichen Flüssen umarmte Fruchtebene voll reifender Saaten und duftender Wiesen, — dort wurdest Du geboren, mein liebliches Kind. In süßer Unbewußtheit lächeltest Du aus Deiner Wiege vom Altane der Burg her durch die helle, Dich grüßende Welt hinaus, und so wenig Du auch damals Dich selbst und sie zu begreifen vermogtest, so könnte ich doch darauf schwören, daß die in jenen Träumen empfangenen Lichter und Düfte noch jetzt bisweilen durch Dein Wachen und Deinen Schlummer ziehen."

„Mutter, mir ist auch so zu Muth;" sagte Otto. „Eure Worte rufen mir Bilder herauf, die tief, tief, wie ungelöste, anmuthig verflochtene Räthsel in meinen Gedanken liegen. Und reisten wir nicht, als ich mich besser besinnen lernte, weiter? Ging es nicht über hohe Berge hin, die voller schönen Weintrauben hingen, und standen wir nicht einmal dicht über einer schäumenden und donnernden Wasserfluth? Oder war es vielleicht ein zürnendes Gewitter unter uns in weißlich bläulichen Wolken?"

„Das war der herrliche Rheinfall, mein lieber Sohn;" entgegnete Hilldiridur. „Ich weiß noch wohl,

wie Du freudig in die Händchen klopftest, und Dein Jauchzen, das in dem Gedonner des Wogensturzes verschwamm, hellfunkelnd aus Deinen glühenden Wangen und Augen strahlte, so heftig auch die Bretter erbebten, auf denen wir standen. Da küßte der starke Hugur inbrünstig Dich und mich, und rief jubelnd mit seiner Löwenstimme durch das Tosen der Fluth: „das ist mein echter, tapfrer Sohn! Hab' Dank für die Bewährung, Du Heldenprüfer, gewaltiger Rhein!"

Otto sah freudeglühend in seiner Mutter Augen, und sie sagte lächelnd: „Du hast Dich eben nicht viel mehr verändert seit damals, als nothwendig war, um aus einem Knaben zum Ritter zu erwachsen. Ich habe Dich auch gleich nach dem ersten Anblick wieder erkannt."

„Und verbargt Euch so lange vor mir?" fragte Otto wehmüthig. „Und hieltet uns Beide so lange von den seligen Freuden, die uns jetzo umgeben, fern?"

„Mein Sohn," sprach Hildiridur tief aufseufzend, „es ist oft eine drückende Last, allzuscharf in die Wunder der Natur und Geisterwelt hinein zu schauen. Ich habe darüber schon einmal mit Bertha gesprochen. Wo Ihr in kindlicher Unbefangenheit Eures Weges hoffend und wünschend fürder eilt, da hält es uns an tausend heimlichen Zeichen und Mahnungen fest, denen wir folgen müssen, wenn wir uns nicht versündigen wollen an der ernsten Gabe, die nach des Himmels Rathschluß auf unsern Scheiteln liegt. Es war die rechte Stunde noch nicht gekommen."

„Habt Ihr wohl früher," sagte Otto, „mein seltsames Ebenbild, den Ottur, nach welchem jetzo mein Schwerdt geheißen ist, für Euren Sohn gehalten?"

„Das hab' ich wohl auf Augenblicke," entgegnete Hildiridur, „aber ich merkte nur allzubald, wer er ist. Du wirst es auch erfahren, denn meine Geschichte nähert sich der unheilbringenden Stunde, wo es klar vor mir aufstieg, wie furchtbar innig sein seltsames Geschick sich dem Deinen und dem meinen verzweigt." — Und nach einem ernsten Schweigen fuhr sie folgendermaßen zu sprechen fort:

„An drei Jahre lang waren wir umhergezogen durch viele blühende Gauen des deutschen Landes, da erwachte die Sehnsucht nach der Heimath in Deines Vaters Herzen. Er hieß in diesen Gegenden nicht mehr, wie ihn unsre nordliche Mundart genannt hatte, der starke Hugur, sondern Herr Hugh von Trautwangen, und auch ich gewöhnte mich, ihn so zu nennen, zugleich die anmuthigsten Bilder von der Veste Trautwangen in meinem Geiste erweckend, wohl deswegen, weil ich ihren Namen immer verbunden hörte mit dem einzig liebsten Namen, den ich in der ganzen Welt kannte. Ich sehnte mich recht innig und in hoffender Freudigkeit nach der Burg, und habe sie dennoch nun und nimmermehr anders zu Gesicht bekommen, als lange nachher in dem furchtbaren Spiegel. Und gerade der furchtbare Spiegel hat mich doch um ihren wirklichen Anblick gebracht."

Teufel, mag sichs besser ausnehmen, oder doch spaßhafter, aber für den, der mitten drinne ist, ist die Freude dabei nur schlecht."

Die feindselige Bitterkeit, mit welcher diese Worte aus einem Munde drangen, dem sonst nur Huld und Anmuth entströmten, richtete aller Augen auf Otto's Gesicht. Und wie wenn man plötzlich eine freudig bewohnte Gegend als einen Trümmerhaufen erblickt hätte, ohne noch ahnen zu können, woher die grause Zerstörung entstehe, blieben Alle starr und schweigend dahin gewandt, bis Frau Minnetrost mühesam die Worte hervor brachte: „um Gott, was ist Dir widerfahren, junger Held?"

„Ach, es will eben nichts bedeuten;" antwortete Otto auf dieselbe furchtbare Weise. „Nur meine Braut ist mir untreu geworden, und mein Vater ist mir gestorben, so daß ich fortan allein stehe, ganz allein auf der Welt. Weiter ist es nichts." —

Und weil Arinbiörn und Heerdegen sich zu ihm drängten, und ihn liebkosend in ihre Arme faßten, sagte er plötzlich mit unerwarteter Weichheit der Stimme und des Sinnes: „grämt Euch nicht darüber, Gesellen: es ist nun einmal nicht anders. Ihr habt recht treu und ehrlich bei mir ausgehalten, so fern es nur irgend menschliche Gebrechlichkeit vermag; weiß Gott! — Aber ich stehe dennoch ganz allein. Denn im innersten, heiligsten Funken des Daseins muß das Band angeknüpft werden, an Vater und Mutter und Geschwister, oder an ein liebendes Weib, oder an ein

blühendes Kind; sonsten ist es mit all' anderm Lieben und Leben nichts rechtes. Ein Schatten, der über die Wiesen fährt. Gut Nacht."

Und damit machte er sich voll sanfter, aber gewaltiger Kraft aus den Armen der Wüstenfreunde los, nach der Thür schreitend, im tiefen, herznagenden Gram. Da trat Frau Minnetrost hinter dem runden Tische hervor. Rückwärts, wie von der Mondscheingluth ihrer Blicke getrieben, wallte der grüne Schleier von ihrem Gesichte fort, und ohne irgend eine heftige Bewegung stand sie doch unvermuthet schnell an Otto's Seite, umschlang ihn unter heißen Thränen, und sagte: „nein, Du bist kein Schatten, der über die Wiese fährt! Nein, Du stehst nicht allein! Denn ich bin Hilldiridur, Deine Mutter, des starken Hugur treues Weib!"

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Fragt Euch, die Ihr eine geliebte Mutter unter den Gestorbnen zählt, wie es Euch sein würde, wenn die so lang' verloren Geglaubte noch in dieser Welt unvermuthet, und wo Euer Gemüth ihrer am mehrsten bedürfte, wieder vor Euch da stünde, und Euch all den Frieden Eurer Kindheit, all die süße, schuldlose Lust von damals her wieder mit ihren holden Tröstungen in die Seele lächelte! Ihr aber, die Ihr noch des unaussprechlichen Heiles genießt, unter Mutteraugen zu wandeln, Euch will ich den furchtbaren Gedanken nicht zumuthen, auch nur auf Augenblicke als verloren zu betrachten, was Eures Lebens mildeste Freudigkeit und reinste Zier ist. Ihr werdet ja auch wohl ohnedem die heilende Wonne zu ahnen wissen, die sich so urplötzlich in rechter Himmelsfülle durch des armen Otto blutende Brust ergoß. Vor Hildiridur's sanften Mondscheinaugen ging ein ganzes Blumenbeet der kindlichen Zuversicht und Hoffnung in seinem Herzen auf. Das nun entschleierte Mutteranlitz leuchtete ihn in aller wohlgekannten Milde und Tröstlichkeit an, nur nicht mehr so tiefbetrübt, als damals im Walde, nicht auch so bleich und regungslos, als von der Kapellenwand in der Nacht der Waffenwache.

Es dauerte lange, ehe man irgend zu Erklärungen mit einander kam. Otto kniete nur immer vor Hilldiridur, sprechend: „o süßes, süßes Mütterlein! O hab' ich Dich wieder! O Gott, wie bist Du denn so lange fort gewesen? Dein armes Kind hat sehr um Dich geweint." — Und Hilldiridur übergoß sein Angesicht mit süßbittern Thränenströmen, und trocknete sie zugleich immer wieder mit streichelnden Fingern ab. Arinbiörn und Heerbegen standen mit gefaltenen Händen still zu beiden Seiten, wie man wohl noch auf altdeutschen Bildern ähnliche Gestalten neben heiligen Männern oder Frauen anzutreffen pflegt.

Endlich entließ Hilldiridur die drei jungen Helden, den Sohn auf morgen Abend allein wieder herbescheidend, damit er das Geschick seiner Aeltern aus der Mutter Munde vernehme. Halb jubelnd, halb weinend, ritt Otto durch die helle Mondnacht zurück, die Gefährten fast in gleicher Stimmung, neben ihm her.

Im Lager kam Swerker gesprungen, und wollte des Ritters Trautwangen Stegreif halten. „Nicht so," sprach abwehrend dieser; „Du bist mein Knappe nicht. Du bist mein Lieber, ebenbürtiger Waffenbruder." — „Nicht Nichten, Herr;" entgegnete Swerker. „Noch bin ich ja kein Christ, und wer weiß, komm' ich im Leben dazu." — „Das kommst Du gewiß;" sagte Otto. „Hätten wir nur einen ordentlichen Priester hier in der Schaar. Der sollte Dir unsre Lehre in ihrer Göttlichkeit zeigen, und fürwahr, Du nähmest sie ohne Zögern an." — „Wißt Ihr was, Herr?"

Vergebungbitten bin ich bei weitem nicht weichlich genug, oder nicht ſtark genug, wie Du es nennen willſt. Zudem grau't es mir vor einer ſo eifrigen Zauberin. Darum mache, daß Du von mir kommſt. Unſern Knaben muß ich behalten, und will ihm ſagen, Du ſeieſt geſtorben." — Aber ich ließ nicht nach mit Bitten, bis ich Abſchied nehmen durfte von Dir, mein holdes Kind. Sie ſagten Dir, der Tod breche ſo eben über mich herein, und ich mag auch wohl ganz ausgeſehen haben, wie eine Sterbende, denn das Leid über unſre Trennung und die Reue über mein Uebertreten warf mich ſprachlos in die Gräſer und Blumen zurück."

Abermals küßten ſich Mutter und Sohn inbrünſtig, und die Freude, ſich wiedergefunden zu haben, war doch unendlich größer, als der Schmerz, einander ſo lange verloren geweſen zu ſein.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von dieser Zeit an kamen alle drei Ritter fast jeden Abend auf Hilldiridur's Warte. Die Heiden hielten sich still. Otto konnte nichts von seinem Halbbruder Ottur, nach welchem er sich nun mit unendlicher Innigkeit sehnte, Arinbiörn nichts von seinem Vetter Kolbein vernehmen. Sie hätten oft beinahe gewünscht, Gerda's Zauber möge zu neuen Entscheidungskämpfen erwachen, blos, um dabei die theuern, verirrten Helden zu Gesicht zu bekommen; aber es schien, alle Gluth des Hasses wie der Liebe sei auf der finnischen Gränzmark erloschen. Dagegen flammte das Licht der christlichen Lehre in Swerker's Gemüth hell auf. Er hing mit inniger Achtsamkeit an seines ritterlichen Meisters Lippen, und nach dem ernsten Ringen weniger Tage bekannte er sich feierlich zu dem Glauben, der als der einzig klare Weg zu Leben und Seeligkeit, diesseits und jenseits, in seine treue Seele leuchtete. Die Ritter trösteten einander damit über Ottur's und Kolbein's Verlust, erfreut, doch mindestens Einen, und zwar ein recht heldenkräftiges Herz, für des Herrn Lehre gewonnen zu haben.

Aber vor der äußern Ruhe schossen in Otto's Sinne die Schmerzen der verlornen Liebe wieder heiß

und heißer empor. In diesem tiefen Weh, das er seinen Genossen, ja selbsten seiner Mutter, zu verbergen strebte, zündete sich ein wehmüthiger Ingrimm über das wechselseitige Misgeschick seiner Aeltern an, über die lange Entbehrung der Mutterliebe, die gleich einer Sonnenverfinsterung ob seinem ganzen frühern Leben kalt ausgestreckt lag, über alle das Leid, das er seither erlitten, und von dem er wohl nicht ganz mit Unrecht glaubte, unter einer holden Mutter Leitung sei er davor gesichert geblieben. Er ritt jetzt oftmalen weit in die wilde Waldung hinein, bis über die finnische Gränzscheide fort; theils um seinen Halbbruder auf jegliche Gefahr hin aufzusuchen, theils die grilligen Schmerzen, die ihn bedrängten, von sich abzuschütteln, so daß er bisweilen erst spät in Hilldiridur's mondighelles Gemach trat, wenn Arinbiörn und Heerdegen schon längst ihre Plätze an dem runden Steintische eingenommen hatten.

Eines Abends traf es sich auf eben diese Weise. Der rasche Ritt hatte die Funken des Unmuthes in Otto's Gemüthe nur lodernder angefacht, und während er die Wendeltreppe einsam hinan stieg, einsam durch die gewölbten Gänge hinschritt, und endlich in das Gemach kam, wo der Spiegel, vom blutrothen Tuche verhangen, in die Wand eingefugt war, kam es ihm ganz nothwendig vor, er müsse das verzauberte Glas, den Ursacher alle des vielen Elendes und Kummers, mit rüstiger Faust noch diesen Abend zerstören. — „Heraus, Gesell!" sprach er zu seinem Schwerdte. „Du hast noch gut zu machen, aus dem

Forste her, wo Du mein holdes Mütterlein behrohen durftest. Reinige Dich nun in der Rache an diesem verderblichen Geräth." — Und im Augenblicke auch funkelte das gute Schwerdt, Ottur geheißen, in des Jünglings Hand, flog klirrend gegen den umhüllenden Purpurvorhang, und nach einigen schmetternden Hieben blitzte der Boden rings umher von des magischen Spiegels Trümmern.

Wie ein heftiger Donnerschlag rollte es über die Warte hin; ihre Grundvesten schwankten, dumpfes Geheul stieg aus den unterirdischen Kellern herauf, ängstliches Gewinsel von den Gewölben des Daches hernieder. Hilldiridur, Arinbiörn und Heerdegen traten bleich und verstört in das Gemach.

Da stand Otto starr in dessen Mitte, sein Haar sträubte sich, mit einem seltsamen Lächeln sah er auf die Trümmer des Spiegels umher. — „Daß ich den zerschlagen habe," sagte er zu seiner Mutter, auf die Stelle deutend, wo nun der zerfetzte Vorhang vor der leeren Mauerblende im Zugwinde schwankte, „das ist fürwahr nur das wenigste. Er hat es nicht besser verdient. Aber daß wahrscheinlich Bertha's Bild so eben auf seiner verhüllten Oberfläche spielte, daß es mich jetzt aus allen diesen Scherben, so viel ihrer sind, in hundertfacher Vervielfältigung wehmüthig klagend anlacht, — das ist das Schlimme bei der Sache. Um Gott, Mutter, es ist mir doch nicht etwa wie dem starken Hugur ergangen? Ich habe doch nicht erschlagen mein treues Lieb? Mit diesem selben Schwerdte

hat er ohnehin Schön-Astrid getödtet. Mutter, Mutter, nicht wahr?"

Die Stimmen heulten wilder, unsichtbare Fittige strichen durch das Gemach, Hilldiridur barg ihr Antlitz in das grüne Schleiergewand. „Reißt Euren Freund aus diesen verstörten Hallen!" rief sie dem Seekönig und Heerdegen zu. „Faßt Ihr ihn nicht schnell, so faßt ihn der Wahnsinn fest." — Die Ritter thaten, wie ihnen geboten war. Sie führten, rissen, trugen den taumelnden Otto die Hallen hindurch, die Steigen hinab, die Felshöhe hinunter; Hilldiridur war immer mit. Vom Thurme donnerte und heulte es entsetzlich, die Rosse der drei Kriegsleute setzten schnaubend neben den Flüchtenden her.

Ein kleines Wiesenthal, von dunkeln Erlen und Haselgesträuchen umbüscht, friedlich schlafend im Scheine des Mondes und Thaues, nahm sie in seine stille Umhegung auf. Sie hielten an, und sammelten ihre verstörten Sinne, die Rosse begannen zu weiden im hohen, duftigen Gras und Klee; fernher nur, und vom feuchten Nachthauche verweht, rollte das Getös von der Warte zu ihnen herüber.

In voller, ungehemmter Mondesschönheit schlug Hilldiridur sanft ihre grünen Schleier vom Antlitze wieder zurück, und sprach, die Ritter seelig anlächelnd: „wir sind einer großen Gefahr entronnen. Preis't im stillen Gebete Gott den Herrn dafür." — Da ließen sich Alle auf den grünen Rasenteppich knieend nieder, — auch Otto, der ganz still und besonnen geworden war, — und beteten in tiefer In-

brunst schweigend vor sich hin. Als sie sich wieder in die Höhe gerichtet hatten, wandte sich Hilldiridur gegen Otto mit ernster Freundlichkeit, und sagte: „soll ich Dir danken, soll ich Dich schelten, daß Du alle meine Zauber zerstört hast, und mich mit den furchtbaren Mächten entzweit, die bisher noch als grimme, nur kaum gebändigte Helfer in mein Leben hereinsahen? — „Ich danke Dir, holder Otto;" fuhr sie nach einigem Stillschweigen fort, sich an ihres Lieblings Brust schmiegend, und die Arme um seinen Nacken schlingend. „Du hast es gut gemacht, und hast Du nun auch eine minder mächtige Mutter, so darf sie dafür desto ausschließlicher Deine Mutter sein. Mit dem Zaubern ist es für mich vorbei; ich müßte denn mit einer unendlichen Anstrengung wieder da hinaufklimmen, wo ich vor etwa noch einer halben Stunde ganz herrschend und ruhig stand; und dazu fühl' ich in mir weder die Lust noch die Kraft." — Otto küßte seiner Mutter mit erhöhtem, zuversichtlicherem Vertrauen Stirn und Hand, Heerdegen nannte sie seine holde Muhme, und trat in ungestörter Heiterkeit dicht neben sie, aber Arinbiörn stand tief sinnend da, und sagte endlich: „wer soll denn nun die Zauberwaffen gegen Gerda führen und gegen ihr Gelichter? Mit den Klingen ihrer Freunde fechten wir's leichtlich aus, aber auch mit den sinnverwirrenden Gaukeleien ihrer Gespenster?" — „Seid unbesorgt;" entgegnete Hilldiridur, sich aus ihres Sohnes Armen empor richtend. „So viel noch des Wissens habe ich aus dem Zauberthurme mit fortgenommen, daß ich

Euch verkünden kann, wie Finnland sich friedlich unterworfen hat, und Gerda sammt Ottur und Kolbein im wilden Grimme darüber zur See gegangen sind, Willens, als Christenfeinde durch alle Christenlande zu ziehen. Ihr werdet die Friedensbotschaft bereits in Eurem Lager finden, und dann steht es Euch frei, entweder mit meinem Sohne und mir nach Burg Trautwangen zu reisen, wohin ich eine unaussprechliche Sehnsucht empfinde, oder sonsten andre Ritterfahrten durch die Welt zu thun. Für jetzt aber laßt uns machen, daß wir weiter von der Warte fortkommen. Ihre erzürnten Gespenster strecken schon glührothe Zungen aus allen Maueröffnungen hervor." — Otto nahm seine Mutter hinter sich auf das Pferd, und der Lichtbraune wieherte freudig unter der holden Last, und trabte sanfter und sorgsamer durch die Thäler hin, als man es sonst von ihm gewohnt war. Schon fast eine Stunde von der Warte entfernt, verkündete ihnen ein furchtbarer Donnerschlag und ein schwefelgelb aufsteigender Dampf die gänzliche Zerstörung des Zaubergebäu's.

Nahe am Lager kam ihnen Swerker mit der Friedensnachricht entgegen, und nach einer kurzen Ruhe zog die gesammte jubelnde Schaar, Liebes- und Heldenlieder singend, das Gebirgsland im Strahl der aufgehenden Morgensonne nach den Ebenen hinab. Otto, einen schönen Zelter, den er seiner Mutter ausgesucht, sorglich am Zügel führend, ritt mit ihr voran, Montfaucon's Edelfalken auf der Faust, Arinbiörn und Heerdegen zu beiden Seiten neben ihnen. —

„Vor der Hand bleiben wir ja noch eine ganze Weile zusammen!" sagte der Seekönig, als sich ein Gespräch über die künftigen Bahnen der Genossenschaft erhub, und Heerdegen setzte hinzu: „Ja wohl! ich mindestens gedenke durch Deutschland nach Frankreich zu ziehen, um meine Schwester von dorten abzuholen." — Ein helles Roth flog über Otto's Angesicht, und er sagte leise: „ich mögte Dich bitten, sie von mir zu grüßen, aber ich bin es nicht werth." — Da gab ihm Heerdegen schweigend, doch freundlich die Hand, und Hilldiridur streichelte ihres Sohnes erglühende Wange. Der Morgenstrahl aber leuchtete so frisch und duftig darein, daß es durch Aller Herzen flog, wie die Ahnung einer eben auftauchenden, freudigen Zukunft.

Der

Zauberring.

Ein

Ritterroman

von

Friedrich Baron de La Motte Fouqué.

In drei Theilen.

Dritter Theil.

Halle,
C. A. Schwetschke und Sohn.
1841.

Ausgewählte Werke

von

Friedrich Baron de La Motte Fouqué.

Ausgabe letzter Hand.

Sechster Band.

Der Zauberring.

Dritter Theil.

Halle,
C. A. Schwetschke und Sohn.
1841.

Issay Ba[illegible]

Erſtes Kapitel.

Bertha von Lichtenried ſaß eines Abends auf Gabriele's Burg in der Gascogne vor einem großen Buche und las. Es enthielt die Geſchichten frommer Heiligen und Martyrer, und ſie konnte ſich um ſo ungeſtörteren Muthes darin vertiefen, da ſie in dem prächtigen Baue, das wenige Schloßgeſinde ausgenommen, ganz allein war, ſeit vielen Tagen immer noch vergeblich auf die Rückkehr Folko's und der beiden Jungfrauen wartend. Heute rollte draußen des abſchiednehmenden Sommers letzter Gruß: ein ernſtes Gewitter, mit ſeinen rothen Blitzen die Meeresfläche, über den nahen dunkeln Bäumen hervor, als einen feierlichen Spiegel kund gebend. Ein linder Regen rauſchte dazu auf des Gartens Terraſſen herab, und drein hallte das Getöne der ſilbereinen Glocke, welche der Burgwart zu Abwendung alles Schadens auf dem Kapellenthürmchen des Schloſſes läutete. In den vielen nahe gelegenen Dörfern des fruchtbaren Landes läutete man auch, und ſo war es, als rolle der mächtige Donnerwagen auf Schwingen

des frommen Wohlklanges einher. Bertha fühlte sich dreifach erbaut: durch die ernsten Gottesworte, die hoch über den Wolken hinrasselten, durch das harmonisch aufschwebende Betgetön der Menschen, und durch die frommen Geschichten, die aus dem alten Buche vor ihrem Geiste empor stiegen.

Da trat in das Gemach eine ältliche mohrische Dienerin, schwarzen Antlitzes, denn sie war tief im sengenden Afrika geboren, aber ganz nach europischer Sitte umgewandelt, seitdem sie sich zum christlichen Glauben bekehrt hatte. Man hätte sie für eine gewöhnliche Schaffnerin nach Tracht und Wesen gehalten; nur daß zwischen den vielgefalteten, weißen Kopftüchern das dunkle Antlitz befremdend hervor schaute.

„Was bringst Du, Zulma?" fragte das Fräulein, und die Alte entgegnete: „eine ängstliche Bitte, die geradezu an Euch gerichtet ist. Draußen auf dem Felde liegt ein todtwunder mohrischer Mann; ich weiß nicht, ist er von Räubern überfallen, oder in einem Zweikampf erschlagen; der will die christliche Einsegnung noch empfangen vor seinem nahen Ende, aber von Niemand anders, als von Euch, die Ihr durch alles Mohrenland berühmt geworden seid, von dem Tage her, wo Ihr des Muza tapfern Gesellen, Euch an das Steinkreuz lehnend, so gewaltig herrschend in die Flucht triebt. Unfern von jenem Steinkreuz auch eben liegt der verwundete Mohr. Ich fand ihn, als ich von der Meierei zurücke kam."

„Berufe den Kapellan, daß er mit mir geht," sagte Bertha, Mantel und Schleier zusammen suchend,

„und bestelle auch einige Knechte zu unsrer Sicherheit und des Wunden Hülfe."

„Der Kapellan," entgegnete Zulma, „ist schon zu Bett, die Knechte schnarchen in den Ställen. Ehe wir die Alle wecken und rüsten, muß der Todtwunde schon längst verschieden sein. Und wo er dann hinscheidet, wenn er ohne Trost und Einsegnung erstirbt, das müßt Ihr noch viel besser verstehen, als ich."

„Ei Zulma," rief Fräulein Lichtenried aus, „wie billig und wahrhaft Du mein saumseliges Gemüth zu schelten weißt! Nein, allerdings, auf Gottes Wegen soll sich ein Menschenkind nicht erst viel umsehen nach Gefährten und Beschützern. Laß uns nur gleich zu dem wunden Manne hinaus. Gott, wie viel Großes haben die heiligen Menschen gethan, von denen ich eben las, und ich zögre vor so unbedeutender Fahrt! Und wie bange dem Sterbenden nach mir sein mag!"

Eingehüllt vor dem Unwetter draußen, schritt sie mit Zulma die Steige zu einem heimlichen Pförtlein des Schlosses eilig hinab, und nachdem sie eine dort einsam brennende Lampe zur Leuchte mitgenommen hatte, traten die beiden Frauen in die gewitternde und regnende Nacht hinaus.

Zulma wußte die Wege zum Steinkreuze besser, als es Bertha der neuen Bekennerin zugetraut hatte. Sie schritt eilig durch die Finsterniß hin, so daß ihr das Fräulein nur mit Anstrengung zu folgen vermogte, sie um den Eifer, den sie für die Seelenrettung des Verwundeten bezeigte, liebgewinnend. Ueber wild ver-

zweigte Hügel hin, durch unwegsame Thäler fort, ging der Pfad der nächtigen Wandlerinnen, und wenn Bertha zweifelnd fragte, weshalb sie so vom Wege abwichen, entgegnete Zulma: „es ist die geradeste Richtung. Vertraut doch einer Afrikanerin bei solchen Dingen. Auf unsern öden Sandwüsten, wo der Sturm alsbald jedweden Fußtritt verweht, lernen wir das Zurechtfinden wohl." — Und wirklich zeigte sich, so oft ein leuchtender Blitz Hügel oder Gebäu oder Baum oder andre Gegenstände kund gab, daß die Mohrin allerdings den nächsten Weg nach dem Steinkreuze fürderschritt. Bald aber ward Bertha gewahr, Zulma lasse sich noch von ganz eigenthümlichen Zeichen leiten, denn oftmalen pfiff sie auf eine widerwärtig durchdringende Weise laut durch die Nacht, und ein ähnlicher gellender Schall kam ihr entgegen, die Richtung ihres Ganges bestimmend. Bertha fuhr einige Male unwillkührlich davor zusammen, und Zulma, die es bemerkte, sagte zu ihr: „es hört sich unlieblich an, Fräulein, aber es hilft uns durch die Finsterniß zu dem kranken Manne. Ein Glück, daß er in dieser Mohrenkunst erfahren ist, ob er gleich nicht zu uns schwarzen Afrikanern, sondern zu unsern weißen arabischen Glaubensgenossen gehört."

Während sie noch so redete, machte ein Blitz das nun schon ganz nahe steinerne Kreuz sichtbar, und zugleich einen Mann in mohrischer Tracht, der sich halb liegend, halb sitzend gegen das gemauerte Fußgestell desselben gelehnt hatte. — „Gottlob, daß Ihr noch am Leben seid!" rief Bertha, zu ihm hineilend, und sich

über ihn niederbeugend. „Ich bin Bertha von Lichtenried, nach der Ihr verlangtet, und bringe Euch Gottes und der heiligen Kirche Troſt.“

Aber wie ward ihr, als der vermeinte Todtwunde plötzlich in die Höhe fuhr, ſie wild in ſeine Arme faßte, und während das gellende Pfeifen dicht an ihrem Ohr vorüber aus ſeinem Munde ſprang, ringsum zwiſchen Hügeln und Hecken hervor Alles lebendig ward, und plötzlich ein dichter Kreis von mohriſchen Männern um das Kreuz heran gedrungen kam. Zulma lachte laut und frech darein, und ſchrie in einem fort: „haben wir Dich, Du rares, ſcheues Vögelchen! Haben wir Dich!“ — Bertha indeſſen rang ſich mit kräftiger Gewandtheit, die ihren Entführer bei der Zartheit ihrer Geſtalt überraſchte und erſchreckte, von ihm los, und floh, wie ehemals bei ähnlicher Gelegenheit, das Mäuerlein an des Kreuzes Fuße hinauf, mit vertrauender Inbrunſt den Stamm des geheiligten Zeichens umſchlingend. Es mogte beweglich anzuſchauen ſein, wie die holde, magdlich reine Geſtalt, von der Leuchte in ihrer Hand mit hellem Licht übergoſſen, ſich an dem göttlichen Lebensbaume feſt hielt, einzelne Strahlen von da hinunter ſendend in das Gewimmel der häßlich-bedräuenden Geſtalten um ſie her. Zulma hatte bereits ihre Schleier zu einem Turban über das ſchwarze Haupt zuſammen geflochten, und ſagte mit frechem Grinzen: „bin nun wieder eine Mohrin, nach wie vor. Meint Ihr wirklich, das nüchterne Leben bei Euch hätte mir je gefallen? Du mußt nun mit nach Cartagena, und wirſt dort auch ſchon Beſſeres kennen ler-

nen, als Dir je in Deinem ganzen, blöden Leben geträumt hat." — Verachtend wandte sich Bertha von ihr ab, und rief den Anführer der Schaar an, er möge seiner Rittertreue und Ritterehre gedenken, und nicht im Bunde mit einem so verworfenen Weibe ein reines, edelbürtiges Fräulein gewaltsam entführen. Aber der schändliche Bursche brach gleichfalls in ein Hohngelächter aus, und rief: „für das Mal hilft Euch Euer Kreuz und Eure vornehm strenge Schönheit zu nichts. Ihr habt keinen seufzenden Liebhaber vor Euch, wie ehemals, sondern den klugen Alhafiz, den Gesandten des mächtigen Emir Nureddin, der Euch unfehlbar in dessen Arme nach Cartagena bringt." — „Rühre mich Keiner an, dem sein Leben lieb ist!" sprach Bertha zurück. „Ich weiß es nicht, wer es in meinen Sinn gelegt hat, aber daß es wahr ist, weiß ich gewiß, und hab' es auch schon früher dem Genossen Muza's verkündet: wer mich gewaltsam hier wegreißt, der muß es büßen mit bittrem Tod. Nehmt Euch in Acht!" — Alhafiz lachte, und schritt gegen das Kreuz vor. Da fiel eben ein gewaltiger Donnerschlag vom Himmel, daß der Räuber und seine Rotte geblendet und betäubt in die Kniee sanken, die freule Zulma mit. — „Gott hat gesprochen," sagte Bertha, „und das ist die letzte Gnade, die er Euch erzeigt, dafern Ihr in Eurem Treiben beharrt. Seid weise; kehrt in Frieden zurück zu Euren Schiffen." — Es war, als wolle sich der Kreis, dem Gebote der verherrlichten Bertha zufolge, lösen; sogar Alhafiz war stumm geworden, und wandte sich abwärts vor den Strahlen der Leuchte in der Jung-

frau Hand. Doch plötzlich schrie die widerwärtige Zulma auf: „gedenk', Alhafiz, an das Drittheil von Nureddin's Schätzen! Das soll Dir nicht entgehen, und mir das Achtel nicht, so Du mir davon verheißen hast." — Und mit Katzenschnelligkeit flog sie das Gemäuer hinan, riß die Leuchte zerschmetternd aus Bertha's Hand, und rief: „nun blendet Euch das Ansehen der Hexe nicht mehr. Nun nehmt sie mit!" — Und zugleich auch hatte Alhafiz das Fräulein erfaßt, und trug sie der Barke zu, sein Gefolge, jubelnd, wie über einen Sieg, ihm nach. Kein Blitz mehr erleuchtete den Himmel; im tiefen Dunkel gelangten sie ans Gestad, im tiefen Dunkel segelten sie auf das öde Meer hinaus.

Zweites Kapitel.

Noch ehe sich die eben erzählte Begebenheit zutrug, waren seltsame Dinge in Cartagena vorgefallen. In der Nacht nämlich, wo man Herrn Folko von Montfaucon als Leiche, den Befehlen des Emir Nureddin gemäß, in eine alte Fürstengruft hingestellt, und diese verschlossen hatte, war ein tiefverhüllter Mensch an das Gegitter der Höhlung gekommen, und hatte, so, daß es die unweit davon stehende Mohrenwache sehen und hören konnte, mit etwas Metallnem, das er in der Hand verborgen trug, dreimal gegen die ehernen Stäbe tönend angeschlagen. Und so wie der Klang erscholl, kam mit ihm eine unwiderstehliche Müdigkeit über die Augen der mohrischen Kriegsknechte, daß sie, im Begriffe, vorzuspringen, und den Verhüllten nach seinem Beginnen zu fragen, taumelnd über einander hinsanken, und im tiefen Schlafe, ja fast wie von einer Ohnmacht getroffen, regungslos fest lagen.

Der Verhüllte klirrte indeß mit seltsam schauerlichen Klängen immer fürder gegen das Erz, und davor begann es sich drinnen in dem Gewölbe zu regen und zu heben, wie in erwachender, lebendiger Kraft. Das war Herr Folko von Montfaucon, der sich aus den blutigen Tüchern, mit welchen man ihn überdeckt

hatte, empor richtete, und mit einer träumerisch heisern Stimme sagte: „Du Gott, wie kalt und dunkel ist dieses Bett!" — Und nach einigem schweigenden Besinnen fing er wieder an: „oder wenn ich gestorben bin an meinen heißen Wunden, warum brennen sie denn noch so sehr? Und warum flieg' ich denn nicht entkörpert aus der Grabstätte in das seelige Himmelblau hinauf?" — „Herr, Ihr lebet wirklich;" sagte der Verhüllte draußen. „Es ist nur mit der Heilung noch nicht ganz zu Stande. Haltet Euch nur frisch, daß Ihr nicht zu träumen anfangt. Ich bin gleich bei Euch, und heil' Euch vollends aus." — Und wie der wunderbare Mensch mehr und mehr gegen die Gitterpforte tönte, gaukelten auch immer seltsamere Gestaltungen vor Montfaucon's Augen und Stirn. Es war fast so, wie wenn man im noch halb besonnenen Entschlummern liegt; und der aus tödtlicher Starrheit herauf geklungene Freiherr wäre von denselben Klängen in einen anmuthig umschleiernden Schlaf zurück gesunken, hätte der Fremde nicht immer dazwischen gerufen: „wehrt Euch die Träume ab! Haltet Euch die Träume vom Leib!"

Endlich klirrten die metallnen Gitterthüren mächtig in ihren Angeln, thaten sich feierlich langsam von einander, und der Verhüllte trat in die Todtenhalle ein. — „Meine Wunden sind kalt geworden;" sagte der Freiherr, ein fieberhaftes Frösteln im Tone der Stimme nur kaum bezwingend. „Sie schmerzen mich sehr." — „Wir wollen gleich helfen;" entgegnete der Fremde, zog eine Leuchte unter seinen Gewändern her-

vor, und begann einen lindernden Balsam in die rothen Narben zu träufeln; dann strich er mit einem glänzenden Ringe drob hin, und während sich jegliches Wehe daraus verlor, und neue, belebende Kraft und Munterkeit durch alle Glieder strömte, erkannte Montfaucon voll zweifelnden Erstaunens den Ring für Gabriele's vielbestrittnes Eigenthum, den mächtig zaubrischen Arzt für den italischen Kaufherrn und Reisigen Tebaldo.

„Nun merkt Ihr doch," sagte dieser freundlich, „um wie viel besser es war, daß der Ring in meinen Händen verblieb. Ihr sahet ihn als ein Stück Eurer ritterlichen Ehrenrüstung an; wie mit einem artigen Spielwerk tändelte damit Gabriele. Es mußte ein Kaufmann darüber kommen, um ihm die rechten Geheimnisse abzufragen, und Rittern und schönen Frauen damit zu helfen. Fühlt Ihr Euch wieder kräftig und frisch genug? Da kommt mit mir in des Emir Nuredin Schloß. Er hat den Schutz der beiden holden Fräulein übernommen, und dieses Bemühens wollen wir ihn, sie entführend, überheben. Hernandez wartet mit den Schiffen vor dem Hafen, ein Boot von ihm liegt ruderfertig am Strande." — Auf sprang der Freiherr, die letzten Reste der Mattigkeit von sich abschüttelnd, und ergriff sein sichelförmiges Perserschwerdt. Indem er auf dessen breiter Klinge die Blutflecken wahrnahm, seufzte er, und fragte: „Vinciguerra lebt doch auch?" — „Ja," entgegnete Tebaldo, „den hab' ich schon früher geheilt. Er ist aber so übler Laune über sein Unglück bei dem ganzen Vorfall, daß er im Aer-

ger schon an den Strand hinab gegangen ist, und sich vor Euch und den Frauen gar nicht ohne Noth sehen lassen will." — Dabei lachte der Kaufherr von ganzem Herzen, und machte auf lustige italische Weise den misnuthigen Grafen mit einigen kecken Fratzen nach, wozu er die Leuchte vor das Gesicht hielt, damit es Folko besser sehen könne. Dieser aber sagte mit etwas strengem Ernste: „bedenkt doch, daß wir in einer Todtengruft stehen, Ihr unerhörter Mensch. — Aber den Muza, den wortbrüchigen Entführer, den habt Ihr doch nicht wieder erweckt?" — „Der Himmel bewahre mich vor solchem gottlosen Thorenwerk!" rief Tebaldo aus. „Zudem, ob es auch mein Wille gewesen wäre, das hätte die Ringeskraft nicht mehr vermogt. Euer Artwurf hat ihn viel zu sicher und tief getroffen. Das Entführtwerden ist nun an ihn gekommen, aber es ist wohl von sehr schwarzen Gesellen geschehen." — „Richtet nicht," sagte Montfaucon, feierlich aus der Gruft vorschreitend, „und führet mich schnell, daß wir die Frauen errotten." Tebaldo ging mit einem seltsamen Kopfschütteln neben dem Freiherrn her, das fast aussah, wie Hohn, dennoch aber sich in Worte zu kleiden nicht wagte oder nicht vermogte.

Dunkel auf einer einsamen Höhe lag unweit der Stadt das Schloß des mächtigen Emir Nureddin. Ein grauses Thiergebrüll, wie es Montfaucon noch niemals vernommen, drang vom Eingange der großen Mauer hervor, welche den Fuß des Hügels umgürtete. — „Es ist ein Tiger aus dem Lande Asia, von ungeheurer Größe;" sagte Tebaldo. „Der Emir führt

ihn allwärts mit sich herum, und läßt von dem Thiere, das bei Nachtzeit angekettet gerade auf der Schwelle liegt, seine Wohnung bewachen." — Der Freiherr schwang sein persisches Schwerdt ein paar Mal zur Uebung, daß es scharf durch die Luft hinpfiff, und berührte dann dessen Schneide und Spitze prüfend mit den Fingern. „Ihr werdet es bei der grimmen Bestie nicht brauchen;" sprach Tebaldo. „Spart es Euch nur auf. Man kann nicht wissen, es mögten doch noch unvorhergesehene Fälle kommen, ob ich gleich nicht daran glaube." — Zugleich begann er mit dem Ringe gegen die silberhell leuchtende Spitze eines Pfeiles, den er aus seinem Gürtel zog, anzuklingen, davon ein leiser, aber unendlich anmuthiger und so kräftiger Ton entstand, daß man zu vernehmen glaubte, wie er durch die Ebene in süßen Schwingungen fern, fern hinaus bebte, und erst in der entlegensten Weite verhallte. Noch kaum hatte Tebaldo das seltsame Klingen einige Mal wiederholt, da ward das Brüllen des Tigers leiser, unterbrochner, und endlich schwieg es gar. — „Das Unthier schläft," sagte Tebaldo, „aber ich muß den Ring fürder tönen lassen, damit es nicht erwacht, auch damit noch viel andre Augen im Schlosse zufallen. Kommt es Euch selbsten, Herr, wie eine Schläfrigkeit darüber an, so macht nur das Zeichen des heiligen Kreuzes vor Eurer Stirn; das nimmt dem Zauber seine Macht." — Folko that, wie Tebaldo gerathen hatte, und beide schritten den hohen Bau hinan.

Das riesenhafte Tigerthier hatte sich in seiner ganzen Länge tiefschlafend auf die Schwelle hingestreckt, so

daß, als die Thore dahinter vor der Berührung des Ringes aufgingen, die beiden Wandler über den grimmigen Wächter hinschreiten mußten. Dabei fielen einige Schimmer aus Tebaldo's Leuchte irrend über das heimtückisch wilde Antlitz; es sah fast aus, als schlafe ein so misgeschaffner Mensch unter den Füßen der Gefährten, und sie beeilten sich schaudernd, von dem häßlichen Bilde wegzukommen.

Bergan führte ein prächtig gepflasterter Weg, zwischen duftenden, hellblühenden Rosenhecken hin, aber auch durch zwei bis drei, gold und erzvergitterte, von zahlreichen Wachen besetzte Thore. Die Kriegsleute sanken in Schlummer vor dem leisen Tönen des Ringes, die Riegel gingen vor dessen Berührung folgsam und sonder Geraſſel auf. So gelangten die beiden Genossen auch unbemerkt in den Bau des Palastes selbst, aber wie viel auch der güldnen und silbernen Lampen hier auf den Gängen und Treppen brannten, blieb Tebaldo doch ungewiß und kopfschüttelnd stehen, zweifelnd, was man zu thun habe, um des rechten Weges nach den Zimmern der zwei Fräulein in diesem prächtigen Labyrinthe nicht zu verfehlen. Folko aber schaute mit seinem scharfen Feldherrnauge, klug und sicher wie ein Adler umher, und sich bald zurecht findend, von welcher Seite ihm draußen der Kaufherr die Fenster der Jungfrauen bezeichnet hatte, sprach er: „nur immer diese Jaspistreppe hinauf, Tebaldo; sie muß uns unfehlbar nach unsern Signatsternen hinführen." — Es geschah, wie Montfaucon rieth und gebot, und so wußte er sich auch auf den Gängen droben zurecht

zu finden, bis sie vor einer mit goldnem und glänzend grünleuchtendem Zierrath geschmückten Thüre standen, und er sagte: „hier müssen der Fräulein Wohngemächer sein.“ — Er klinkte leise dazu an dem silbernen Drücker der Thür, und, als sich noch immer nichts regte, flüsterte er endlich durch das Schlüsselloch hinein: „Blancheflour, Blancheflour, thu' auf. Dein Bruder Folko steht hier draußen, und ist gekommen, Dich und Gabrielen zu erretten.“ — „Sprecht etwas lauter,“ sagte Tebaldo; „das Tönen des Ringes hat ohne Zweifel auch die schönen Augen der zwei Herrinnen in tiefen Schlaf gewiegt.“ — Folko wiederholte mit erhöhtem Laute die vorigen Worte, die er noch kaum geendet hatte, als zwei weibliche Stimmen ein ängstliches Geschrei im Zimmer ausstießen, und es gleich darauf wieder ganz todtenstille drinnen ward. — „Was wir auch für Thorenstreiche angefangen haben!“ sagte Tebaldo ärgerlich. „Wir dachten nicht daran, daß sie Euch todt glauben, und also, was Ihr eben sprachet, für Gespensterspuk halten müssen. Was sollen wir denn nun anfangen? Lassen wir die Thür durch die Ringeskraft aufgehen, so sehen sie uns erst gänzlich für Spukgestalten an, und schreien in wahnsinniger Angst die ganze Emirsburg, allem Zauber zum Trotze, wach. Und lägen sie in Ohnmacht, — was eigentlich das bequemste für unser Entführen wäre, — wie bringen wir sie an das Ufer hinab, da wir doch immer für einen möglichen Angriff bereit bleiben müssen?“ — Sie standen noch in zweifelnder Ueberlegung; da klirrte die Thür in Schloß und Angeln leise, leise, und zeigte

aufgehend die Gestalten Blancheflour's und Gabriele's, welche, mit langen Kerzen in den Händen, in weite, weiße Nachtgewänder gehüllt, vor den beiden staunenden Gefährten standen, wie eine holde Schwesterserscheinung aus dem Geisterreiche. — „Wir wissen es wohl, Bruder," sagte Blancheflour, „daß Du gestern an Deinen heißen Wunden gestorben bist. Du wärest auch nicht blos wieder gekommen, um uns das anzusagen; aber Deine Stimme sprach von Errettung. Droht uns irgend Entweihen oder Schmach, so sind wir bereit, Dir zu folgen; wenn es sein muß, bis in Dein Grab." Ihre zarten Glieder flogen dabei in magdlicher Bangigkeit zusammen, die Stimme zitterte, aber eine treue, unwiderrufliche Festigkeit des Sinnes drang durch die scheu ausgesprochenen Worte hin. Noch ehe Folko in Rührung und Ueberraschung Zeit zum Erwiedern gewann, sagte Gabriele: „Du hoher Schatte, man soll ja von Jenseits Alles mit klarern Augen sehen; da weißt Du auch schon, wie sehr ich Dich liebe, wie sehr ich Dein eigen bin, und es auch war, als Du noch hier auf Erden wallteſt; obwohl es nimmer von meiner Lippe kam. Gebeut Deiner Magd, o Held! sie ist willig, Dir zu folgen in den Tod."

Da kniete Ritter Folko von Montfaucon ehrerbietig und freudeglühend nieder, und sprach: „ich lebe noch, himmlische Gabriele; ich trage noch diesen sterblichen Erdenleib um meine unsterbliche Seele her, aber Eure Engelsworte haben mich schon diesseits zu einem Seligen gemacht." — Erröthend trat Gabriele einen Schritt zurück, scheu vor ihrem eigenen Minnebekennt-

niß, und vor der Gegenwart Tebaldo's, den ſie als unberufenen Zeugen erſt eben jetzt wahrnahm, aber unausſprechlich entzückt von der Wiederbelebung ihres ritterlichen Lieblings. Blancheflour lag freudeweinend in des hohen Bruders Armen.

„Es iſt die höchſte Zeit!" ſagte da Tebaldo, wie mit einem Stundenrufe zwiſchen die Wonnen und Grüße ſo reicher Liebe tretend. Folko ſprang in die Höhe, und bot Gabrielen den rechten, der Schweſter den linken Arm; die Jungfrauen folgten ihrem herrlichen Geleiter, ohne weiter zu fragen, wohin es gehe. Tebaldo ſchritt eilig voran. Den Ring durfte er nicht fürder tönen laſſen, damit die zarten Fräulein vor ſeinen Klängen nicht abermals in den Schlaf ſänken. Deshalb war er in großer Haſt, aus dem Schloſſe und in das Boot zu gelangen, fürchtend, die Kriegsknechte könnten durch irgend einen Zufall aus ihrem magiſchen Schlaf erweckt werden, oder gar der grimmige Tiger verderblich am Ausgange empor fahren. Aber der ſchlief noch feſt und tief; dennoch bebten die Frauen ſcheu vor ihm zurück, und konnten ſich nicht entſchließen, über die Gräuelgeſtalt hinzuſchreiten. „Bohrt ihm Euer Schwerdt in den Nacken;" ſagte Tebaldo zu dem Ritter. „Dann wagen es die ängſtlichen Huldinnen wohl eher, in die Freiheit zu treten." Montfaucon ſtand zögernd. — „Ich weiß nicht —" ſprach er endlich, „die Beſtie im Schlaf ſo abzufangen" —

„Nun wahrhaftig," entgegnete Tebaldo mit unwilligem Lachen, „ich glaube am Ende, Ihr dehnt Eure ritterliche Gewiſſenhaftigkeit auch auf den Tiger

aus." — „Spottet, wie Ihr wollt," sagte Montfaucon; „ich geb' es Euch frei. Aber es steht mir was im Wege, wenn ich die Klinge gegen das schnarchende Unthier zücken will. Und es geht ja auch so." — Damit hob er Gabrielen leicht empor, und trug sie über den grimmen Wächter hinaus; dann that er mit Blanchefleur dasselbe, während auch Tebaldo mit einem seltsamen Achselzucken und Kopfschütteln aus der Pforte trat. Aber noch hatte der edle Freihert seine Schwester kaum zur Erde gesetzt, da fuhr das Tigerthier brüllend aus dem Schlaf in die Höhe, und schlug den bissigen Zahn in Folko's lange Gewänder ein. — „Hei," sagte der, seine Perserklinge schnell in der Hand, „wenn Du nicht anders willst, mir kann es schon recht sein. Nach dem Strande mit den Frauen, Tebaldo! Ich bin hier gleich fertig." — Und wirklich hatte der Kaufherr nur wenige Schritte mit den zagenden Fräulein gethan, als Folko schon nachkam, und ihm sein Führeramt abnahm, das rauchende Sichelschwerdt in die Scheide werfend. Unangefochten gelangten sie zum Ufer, schifften sich ein, und seegelten aus dem Hafen; Vinciguerra mit, aber unwillig von Allen abgewandt; weshalben Folko zu ihm sagte: „das thut mir recht Leid um Euch, Alessandro, daß Ihr einen ausgefochtnen Ritterkampf nachtragen wollt. Aber wenn Ihr Euch nicht selbst dabei helfen könnt, kann es freilich kein Mensch." — Mit desto größerer Freude und Herzlichkeit wandte er sich dagegen zu dem wackern Hernandez, der als Hauptmann der Galeere die Damen mit feierlicher Höflichkeit empfing.

Als der Emir Nureddin am folgenden Morgen die Flucht der Fräulein und die übrigen Wunderbarkeiten der Nacht erfuhr, sagte er: „weil der Tiger gefällt ist, zweifle ich nicht, daß der tapfre Freiherr selbsten von seinem Scheintode erstand, und die schöne Beute mit fortführte. In Heldenhänden sind die Jungfrauen gut aufgehoben. Daß sich ja Niemand unterstehe, ihnen nachzusetzen! Wäre das Kleinod Bertha mit dabei gewesen, so mögte mir freilich anders zu Muthe sein."

Drittes Kapitel.

Der mächtige Emir zeigte sich nach wie vorher in einer geheimnißreichen, ununterbrochenen Thätigkeit, die seine ganze Seele zu füllen schien. Schiffe wurden ausgerüstet, Kriegsleute geworben, Vorräthe an Waffen und Lebensmitteln aufgehäuft, und Niemand vermogte auch nur entfernt zu errathen, wohin Nureddin's Geist die furchtbaren Fittige auszubreiten willens sei. Daß es für ein großes entscheidendes Ziel gelte, dafür bürgte das Wesen des fürstlichen Helden selbst, der nie mit Geringen oder um Geringes willen in die Schranken getreten war.

Eines Abends spät, nach arbeitsam vollbrachtem Tagwerk, saß Nureddin auf purpurnen Polsterkissen in seiner Halle, eine Laute im Arm, der er seltsame, bald feindlich, bald süß tönende Klänge entlockte, oder vielmehr entriß, denn das Instrument schien unter seines Meisters gewaltiger Hand zu ächzen. Seine Sklaven meinten, er ruhe von der Arbeit aus; aber wer die glühend rollenden Augen, die streitenden Lautentöne, die zuckenden Lippen verstand, der konnte bald wissen, daß in dieser Ruhe das rechte Ringen erst seinen Anfang nehme, und zwar mit dem mächtigsten Feinde, welchen Emir Nureddin bisher noch bestanden

hatte, und welcher er selbst war. Vor diesem einzig und allein pflegte ihn auch bisweilen ein Zittern anzuwandeln.

Ein Heerführer seiner Schaaren trat mit einer Meldung in das Gemach, ein hoher, feierlicher Kriegsmann, greisen Bartes und leuchtenden Blickes, Abdallah geheißen. Indem er sprach und berichtete, sah ihm der Emir unverwandt ins Auge, immer noch an den Saiten der Zither reißend. Die sprangen endlich mit einem Weheschrei aus einander, und Nureddin warf das Instrument zertrümmernd gegen eine Säule, mit den Worten: „das kommt davon, Laute, daß Du mich gar nicht verstehst. Es ist Deine eigne Schuld." — Dann winkte er die aufwartenden Sklaven hinaus, gebot dem Heerführer, sich neben ihn zu setzen, und hub folgendermaßen zu sprechen an:

„Abdallah, das Herz schlägt mir noch die Brust entzwei, dafern ich nicht frei heraus sprechen kann, was drinnen wohnt, nach meiner Art, und vor einem Ohre, das ordentlich zu hören versteht, und wieder ans Herz zu bringen, was vom Herzen kam. Ich weiß wohl, man giebt dergleichen am allerbesten mit Thaten kund, aber die brauchen der Zeit so viel, ehe sie ans Licht herausbrechen, und könnte man ein rechtes Wort dazwischen vernehmen und reden, man bildete noch ganz andre Herrlichkeiten heraus, und auf die man sonsten vielleicht nimmer mit einem einzigen Gedanken verfällt."

„Das Wort ist der mächtigste Pfeil von allen Geschossen;" sagte Abdallah. „Es ist zugleich ein Baum,

der nicht nur aufwärts Früchte treibt, sondern auch Früchte sendet in den eignen mütterlichen Schooß zurück, in die Brust, die ihn gebar."

„Recht, Abdallah!" rief Nureddin aus. „Ich glaube, wir verstehen einander. Viel habe ich bei der Jugend umher gesucht, meinend, in deren flammenden Lustwäldern müsse doch irgend ein Heldenbaum wachsen, der mir die ersehnten Früchte biete. Vergeblich hab' ich gesucht. Sie zischten wohl allsammt lustig in die Höhe, so wie ich nur einen Funken dran brachte, aber der rechte innre Kern, versteh mich, so das rechte, eigenthümliche Dasein, das einen Kerl erst zu dem Kerl macht, der er ist, — das war bei ihnen entweder noch gar nicht da, oder bei weitem nicht reif, oder doch in seinen ersten Ahnungen von meinem Treiben himmelweit verschieden. Sie freuten sich meist immer, mit dem großen Emir Nureddin zu thun zu kriegen, und den Leuten sagen zu können: „Heut hab' ich ihn anderthalb Stunden gesprochen; saht Ihr, wie er mit mir spazieren ging?" und was der Aermlichkeiten mehr sind. Alles Andre aber nahmen sie sich nicht eben sonderlich zu Herzen."

„Verzeih, mein großer Herr," entgegnete Abdallah, „wenn Du sie erst einmal in Deine Höhe hinauf genommen hattest, so war es an Dir, sie fliegen zu lehren. Dafür ist der ältere Adler da."

„Es ist ja nicht das, o gar nicht das!" rief der Emir mit einiger Ungeduld aus. „Fühlen sollten sie mit mir, was sich gar nicht lehren läßt; sich erkennen,

und eben dadurch sich legitimiren als geheiligte Mord- und Brandfackeln in der Hand des Herrn der Heerschaaren. Nicht wahr, Abdallah?"

Der sah' ihn schweigend und mit leisem Kopfschütteln an. Steigend an Heftigkeit und Ungeduld fuhr Nureddin folgendermaßen fort:

„Abdallah, Du hast wohl an ein zwanzig Jahre länger in der Welt gelebt, als ich. Was mir als vollreifem Manne, als werdendem Greise kund worden ist, muß es Dir als gewordnem Greise vorlängst schon sein. Merkst Du denn nicht an den wachsenden Kriegen, an dem Schwerdterzusammenschlagen der Muselmannen, Christen und Heiden, daß der Zorn Gottes und des Propheten das Himmelsgewölbe zu einem ungeheuern Ofen angeglüht hat, drinnen die Völker sollen geschmolzen werden? Sie haben noch alle meist Leben in sich und Kraft, aber eben, weil das Edelste nicht verrauchen soll, müssen wir auch das Schmelzen fördern, sonsten bleibt vielleicht dem großen Alchymisten nach ein paar hundert Jahren nur eine todte, geistlose Masse zurück. Die Besten von uns sind zu Lichtern angestellt, das heißt, zu Fackeln; drum risch gesprüht, nur risch gesprüht! Und sollten wir auch als Schürstangen die rußigen Schwarzen aus Afrika hinantreiben müssen! Nur gemacht, daß die Masse in vollen Fluß kommt! Denn bis jetzt geht die Arbeit noch verzweifelt langsam."

„Herr;" sagte Abdallah ganz erstaunt, „wie es mir vorkommt, wollt Ihr allen Frieden und alles Völkerrecht umstoßen, und was bleibt uns dann?"

„Menschenrecht, Mitterrecht, Frauenrecht!“ rief der glühende Emir. „Der Einzelne soll vom Einzelnen in Ehren gehalten werden, die Massen in einander gerührt, bis sie nach vollendetem Gusse von selbsten zu schönern Formen erkalten.“

„Aber, Herr,“ entgegnete Abdallah immer staunender, „wer hat Euch denn das gesagt? Und wer Euch zu solchem Amte eingesetzt?“

„Brennt's denn hier nicht,“ rief der Emir, auf seine Brust schlagend, „daß ich eine Fackel bin?“ — Plötzlich aber still geworden, sah er den Heerführer mit einem langen, durchdringenden Blicke an, und sagte endlich: „Du freilich bist keine Fackel; drum hebe Dich nur getrost hinaus.“

Abdallah stand vom Sopha auf, und neigte sich ziemlich bestürzt; da reichte ihm Nureddin freundlich die Hand, sprechend: „nun, wenn Du auch keine Fackel bist, so bist Du doch ein tüchtiger Kriegsmann. Ich werde es nicht mit Dir machen, wie mit der zerbrochnen Laute dort, und hätte es auch mit der nicht gethan, wäre sie als etwas Andres zu brauchen gewesen; etwan als Schild. Aber so eine bloße Laute muß Einen verstehen, oder muß zerbrechen. Im Uebrigen, alter Herr, vergeßt, was ich gesagt habe. Denkt, ich hätte Opium genossen, oder gar einmal das Gesetz des Propheten übertreten und Wein getrunken. Gute Nacht.“ — Damit winkte er gütig nach der Thür, und warf sich dann, allein geblieben, seufzend und knirschend auf die Polsterkissen hin.

Er hatte noch nicht lange so gelegen, da erhub sich ein gellender Klang von Cymbeln und Pfeifen und anderm festlichen Getöne durch das ganze Schloß. Ergrimmt fuhr der Emir in die Höhe, und rief nach seinen Sklaven. Die traten herein, noch immer jubelnd und freudig; aber ohne dessen zu achten, sprach der zornige Fürst sie dräuend an: „wer schellt und jauchzt und klingt hier ohne mein Gebot? Das soll Euch schwer zu tragen werden, daß Ihr meinen Unmuth noch reizt mit Eurem ungehorsamen, unsinnigen Jubeln.“ — Da fielen die Sklaven auf ihre Stirnen nieder, und sagten: „lasse unser hoher Herr nicht seinen Zorn auf uns herunter blitzen, wenn hier ein Irrthum vorgefallen ist. Niemand, als der Alhafiz trägt die Schuld. Der kam jetzt eben mit seiner Galeere, und führte ein verschleiert Weibsbild in den Palast, und sprach, das sei die lang' ersehnte Perle unsers Herrn, und jubeln mögten wir und tanzen zu ihrem Empfang; er stehe mit seinem Kopfe für Alles ein. Laß denn auch Keinen büßen, gerechter Herr, als den, der des Uebels Ursacher ist.“

„In Goldstück und Purpur will ich den Alhafiz kleiden,“ rief Nureddin aus, „noch oben drein auf das Dritttheil meiner Schätze, das er sich gewonnen hat; zu meiner Linken soll er sitzen beim Mahl, und reiten in der Schlacht, dafern er Wahrheit spricht. Lügt er aber, und bringt die Perle nicht, da soll es auch nicht an grimmen Hengsten fehlen, die den elenden Prahler nach allen vier Winden hin zerreißen, wie er in meine Ruhe herein gerissen hat.“

Noch war des Emirs Rede nicht zu Ende, da wallten schon die grünsammetnen, goldgefranzten Vorhänge von der zederngetäfelten Thüre zurück, die sich in ihren silbernen Angeln aus einander that, und eine hohe, verschleierte Frauengestalt in einfachen Gewändern wahrnehmen ließ; zu ihrer linken Seite eine häßliche Schwarze, zu ihrer rechten den widrig lächelnden Alhafiz. — „Ich bringe Dir, Herr," begann dieser seinen Spruch, „was ich Dir verhieß, und hier die schwarze Frau war meine beste Helferin. Ich empfehle sie Deiner besondern Huld, und hoffe, Du thust nun auch mir, wie Du mir verheißen hast." — Der Emir winkte ihm zu schweigen, und sagte: „Du hast eine unliebliche Stimme, Alhafiz, und Dein unsittiges Mahnen so eben beweis't mir Dein bäurisches Wesen aufs neue. Störe mir diese feierliche Stunde nicht; ich bekenne ja gern, daß Du unendlich mehr vollbrachtest, als ich je geglaubt, ja, als ich noch bis auf diese Stunde begreifen kann, und Du sollst wahrhaftig nicht der Erste werden, dem der Emir Nureddin irgend etwas schuldig geblieben ist." — Alhafiz und die Schwarze winkten einander mit unangenehmer Fröhlichkeit zu, während der fürstliche Araber von seinen Kissen aufstand, sich ehrerbietig der Jungfrau näherte, und zu ihr sprach: „ich fühle es durch all mein Leben, Herrin, Ihr seid es, nach welcher meine Sehnsucht rang. Nun rufe ich Eure Huld an, laßt mich nicht länger vom Anblicke des reinsten, lieblichsten Antlitzes geschieden sein, was sicherlich die Erde trägt." — „Eure Schmeicheleien," klang der Jungfrau Erwiederung zurück,

„sollten mir den Schleier nicht weghauchen. Aber weil es Gott zugelassen hat, daß ich in Eure Macht gefallen bin, und weil es einer christlichen, edlen Magd nicht ungeziemend ist, ihr Antlitz vor fremden Männern zu entschleiern, so thue ich nach meines, obgleich sehr unrechtmäßigen Herrn Gebot."

Der Schleier wallte zurück; in der stillen Majestät ihrer ernsten, mit unbeschreiblicher Lieblichkeit übergossenen Züge sah Bertha den erstaunten Emir klar aus den blauen, von schwarzen Wimpern überschatteten Augen an. Ihr lichtbraunes Haar scheitelte sich glatt, nur vorn von einzelnen Löckchen umwallt, über der engelreinen Stirn; ruhig und züchtig, in demüthiger Hoheit leuchtete die holde Gestalt, minder beim ersten Anschauen blendend, als bei jedem wiederholten das Gemüth erlabend, und mit seeligen Banden der keuschen Liebe umstrickend.

Lange schwiegen sie Beide: die Jungfrau in gottbewußter Kraft; in bezwungner, zu Demuth umgewandelter Heldenstärke der Emir, bis endlich dieser in folgenden Worten zu reden anhub: „o, meine edle Dame, was sprachet Ihr doch vorhin von einem Herrn, und von Gebot, und von Gewalt? Ich will nicht hoffen, daß irgend wer sich je erfrecht habe, Euren freien Willen zu beschränken, am mindesten in meinem Namen. Der dorten an der Thür vernahm es einmalen, wie ich das Drittheil meiner Schätze dem kunstreichen Manne bot, welcher es vermögte, Euch zu mir herzubringen, ohne die mindeste Kränkung Eurer Würde.

Denn bei Gott, die liegt mir am Herzen, wie meine eigne Ehre, und ich denke, es verſteht ſich von ſelbſt, er habe Euch nur mit zierlichen Bitten über das Meer gelockt, oder mit dem holden Zauber des Reimes und der Lieder."

„Ich weiß nicht, was Ihr zierlich nennt, nicht, was Ihr holden Zauber heißt;" entgegnete Bertha, und ein ſeltſames Lächeln, nicht minder anmuthig, als ſtreng, flog über ihr Geſicht. „Euer Geſandte dorten mit ſeiner Schaar hat mich gewaltſam fortgetragen von einem Steingebild unſers heiligen Kreuzes, das ich umfaßt hielt zu meinem Schirm. Die Schwarze neben ihm war meine Dienerin, und verrieth mich an ihn."

„So?" ſagte der Emir mit einem grimmigen Zucken durch all ſein Gebein, und ſchritt nach einer mit allerhand Waffen reich behangten Wand des Zimmers hin, während Alhafiz ängſtlich ausrief: „Herr, hab' ich Euch doch die Maid gebracht, und zwar ganz ungekränkt und unverſehrt."

„Nennſt Du das ungekränkt? „donnerte der Emir auf ihn ein. „Und konnteſt Du, dies Paradieſesbild erblickend, an Gewalt denken? — Ueberhaupt, ſchweigt ſtill, Ihr beiden Hunde, wo dieſe ſpricht; und ſchweigt auch nur auf ewig ſtill."

Zugleich hatte er zwei ſcharfe Meſſerlein von der Wand genommen, und ſie, mit einer für Bertha faſt unmerklichen Bewegung beider Hände gegen Alhafiz und die Schwarze hingeſchleudert, ſo furchtbar ſicher, daß alsbald die todtglänzenden Stifte in den beiden

ſündhaften Herzen ſteckten, und die Schuldigen faſt ohne Laut zu Boden ſanken.

„Hinaus damit!“ winkte der Emir. „Es ſoll ein Geſetzkundiger kommen, und all meine Schätze in drei ganz gleiche Parten theilen. Wenn's fertig iſt, ſo ruft Alhafiz nächſten Erben, damit er das Drittheil wähle, welches ihm behagt. Gedeutelt werden ſoll an meiner Verheißung weiter nicht.“ — Die Sklaven verhüllten die Leichen und trugen ſie fort; Bertha ſah ihnen ſeufzend und kopfſchüttelnd nach, ſprechend: „ich wußte es ja wohl, Ihr Armen, daß es Euch ſchlimm vergolten werden müßte, ich ſagte es Euch ja auch! Was ließet Ihr nicht ab von der böſen That? Trage nun Gott Erbarmen mit Euren armen Seelen!“ — Dann wieder zu Nureddin gewandt, ſagte ſie: „was ich aus Euch machen ſoll, ſtrenger Bluträcher, weiß ich noch nicht. Waret Ihr denn wirklich hier zum Richter beſtellt?“ — „Ich ſollte denken: Ja, mein edles Fräulein;“ gab er zur Antwort. „Für jetzt, bitt' ich Euch, wollet es Euch gefallen laſſen, zu ruhen von Eurer Fahrt. Ich würde Euch ermuntern, alles Bangens frei zu ſein, aber Ihr kennt das blöde Bangen wohl nicht. Schwebt es ja doch wie mit heiligen Fittigen, leuchtet wie mit heiligen Lichtern beſchirmend um Euch her, auch Gedanken von Euch abwehrend, die aus der Menſchen Geiſtern aufſteigen, und Eurer nicht würdig ſind. Aber haltet nichts ſchlechtes von mir, um meines ſchlechten Geſandten willen. Ich ſehnte mich nicht nach Euch, als nach einer Liebſchaft, ſondern als nach einer herrlichen jüngern Schweſter, die

zugleich meine höhere, himmlische Freundin würde." — „Gottes Wille geschehe;" entgegnete Bertha. „Hat er mich Jungfrau bestimmt, Euch furchtbarem Löwen zu ihm zu verhelfen, so wird es zweifelsohn also ergehen." — Einige ehrbare Frauen waren indeß auf des Emirs Wink erschienen. Er übergab ihnen seinen holden Gast zur ehrerbietigsten, zartesten Pflege, und nahm mit einer ernsten Verbeugung, seine Hände über die Brust gekreuzt, Abschied.

hatte, und welcher er selbst war. Vor diesem einzig und allein pflegte ihn auch bisweilen ein Zittern anzuwandeln.

Ein Heerführer seiner Schaaren trat mit einer Meldung in das Gemach, ein hoher, feierlicher Kriegsmann, greisen Bartes und leuchtenden Blickes, Abdallah geheißen. Indem er sprach und berichtete, sah ihm der Emir unverwandt ins Auge, immer noch an den Saiten der Zither reißend. Die sprangen endlich mit einem Weheschrei aus einander, und Nureddin warf das Instrument zertrümmernd gegen eine Säule, mit den Worten: „das kommt davon, Laute, daß Du mich gar nicht verstehst. Es ist Deine eigne Schuld." — Dann winkte er die aufwartenden Sklaven hinaus, gebot dem Heerführer, sich neben ihn zu setzen, und hub folgendermaßen zu sprechen an:

„Abdallah, das Herz schlägt mir noch die Brust entzwei, dafern ich nicht frei heraus sprechen kann, was drinnen wohnt, nach meiner Art, und vor einem Ohre, das ordentlich zu hören versteht, und wieder ans Herz zu bringen, was vom Herzen kam. Ich weiß wohl, man giebt dergleichen am allerbesten mit Thaten kund, aber die brauchen der Zeit so viel, ehe sie ans Licht herausbrechen, und könnte man ein rechtes Wort dazwischen vernehmen und reden, man bildete noch ganz andre Herrlichkeiten heraus, und auf die man sonsten vielleicht nimmer mit einem einzigen Gedanken verfällt."

„Das Wort ist der mächtigste Pfeil von allen Geschossen;" sagte Abdallah. „Es ist zugleich ein Baum,

der nicht nur aufwärts Früchte treibt, sondern auch Früchte sendet in den eignen mütterlichen Schooß zurück, in die Brust, die ihn gebar."

„Recht, Abdallah!" rief Nureddin aus. „Ich glaube, wir verstehen einander. Viel habe ich bei der Jugend umher gesucht, meinend, in deren flammenden Lustwäldern müsse doch irgend ein Heldenbaum wachsen, der mir die ersehnten Früchte biete. Vergeblich hab' ich gesucht. Sie zischten wohl allsammt lustig in die Höhe, so wie ich nur einen Funken dran brachte, aber der rechte innre Kern, versteh mich, so das rechte, eigenthümliche Dasein, das einen Kerl erst zu dem Kerl macht, der er ist, — das war bei ihnen entweder noch gar nicht da, oder bei weitem nicht reif, oder doch in seinen ersten Ahnungen von meinem Treiben himmelweit verschieden. Sie freuten sich meist immer, mit dem großen Emir Nureddin zu thun zu kriegen, und den Leuten sagen zu können: „Heut hab' ich ihn anderthalb Stunden gesprochen; saht Ihr, wie er mit mir spazieren ging?" und was der Aermlichkeiten mehr sind. Alles Andre aber nahmen sie sich nicht eben sonderlich zu Herzen."

„Verzeih, mein großer Herr," entgegnete Abdallah, „wenn Du sie erst einmal in Deine Höhe hinauf genommen hattest, so war es an Dir, sie fliegen zu lehren. Dafür ist der ältere Adler da."

„Es ist ja nicht das, o gar nicht das!" rief der Emir mit einiger Ungeduld aus. „Fühlen sollten sie mit mir, was sich gar nicht lehren läßt; sich erkennen,

Väterliches, Reines in des Emirs Gluth, so daß Bertha sie nicht scheuen konnte, und sich, außer auf ihren Bruder, auf Niemanden zu besinnen wußte, in dessen Schutze sie sich so ruhig und sicher hätte fühlen mögen. Sie drang nicht weiter auf ihre schnelle Fortsendung, und forderte nur des Emirs Wort, sie ihrem Willen nach zu geleiten, sobald es irgend sein könne. Er gab es mit großer Treuherzigkeit und mit sittiger Freude über der Jungfrau Vertrauen, welche nun in den Tagen bis zur Einschiffung sich mit dem Palast und seinen reichen Wundern an mannigfachem Prachtgeräthe, seltsamen Büchern und herrlichen Kunstbildungen bekannt zu machen strebte.

Reich sind die asiatischen Lande, und vor allen übrigen Theilen der Erde gesegnet, gleich als habe die Natur noch immer die heilige Sagengegend lieb, in welcher zuerst ihr herrlichstes Kleinod, der Mensch, aus ihrem paradiesischen Schooße entsprang, und wo späterhin ihr und dem Menschen noch unendlich größeres Heil widerfuhr. Was dort des Edelsten und Glänzendsten erwächst, sei es im Geiste der Bewohner, sei es in Wald und Wasser und Feld und Flur, das hatte der Emir, soviel es die zarte Natur so holder Blüthen vergönnte, in seinem Schlosse auf mannigfach erfreuliche erfreulichste Weise aufgestellt und geordnet. Er selbst ging wie ein mächtiger Zauberer durch die vielen anmuthigen Räthsel hin, deren jedes er im rechten Sinne zu lösen wußte, und an das Herz desjenigen zu legen, den er des Hörens würdig fand. Und zu wem hätte er lieber von all dem Höchsten und Besten, was seine

Seele kannte, sprechen wollen, als zu Bertha, daher sich denn Beide oft mit gleichem Vergnügen in den wundersamen, kühn durchschlungnen Bogengängen des Palastes antrafen, oder in den schattigen Laubgewölben, auf den hellgrünen Wiesenplätzen, an den klaren Wasserspiegeln und silberregnenden Springbronnen des Gartens. Mit vorzüglicher Lust horchte Bertha auf die Sagen und Mährchen, die Nureddin theils von künstlich beschriebnen Palmenblättern ablas, theils als feierliche Ueberlieferung, halb in Rede, halb in Gesang, frei von den Lippen tönen ließ. Sie gewann eine solche Freude daran, daß sie begehrte, die arabischen Worte und Schriftzeichen kennen zu lernen, in welchen die anmuthigen Schätze enthalten waren, und wie sie nun versuchte, die fremden Laute nachzusprechen, gewannen diese einen dem Emir ganz neuen Reiz in dem holden Sprachtone Bertha's, an welchem sie vielleicht alle andre Frauen des Erdrundes übertreffen mogte.

Eines Tages ging sie mit Nureddin in einem Laubgange von hohen Lorbeerbäumen auf und ab, wo er ihr folgende Geschichte erzählte.

Fünftes Kapitel.

Weit in dem Meer, Archipelagos genannt,
Da liegt eine Insel, schöne, groß, weit bekannt,
Frisch, hell und golden von Aehren, Obst und Wein.
Da soll's in der Heidenzeit geschehen sein,
Daß drauf ist geboren worden der Zauberer,
Den für 'nen Gott sie gehalten Alle nachher.
Die Insel heißt Kreta, und Zeus der magische Held.
Der hat es mit Sprüchen also gut bestellt,
Daß sein Geburtsland stets in seel'ger Pracht
Von tausend guldigen, lockenden, lustigen Gaben lacht.
Dort war gepflanzt vor nicht allzulanger Zeit
Ein Röslein helle, unmaaßen an Zierlichkeit,
So daß man's über das ganze blühende Land
Als der Blüthen zarteste Blüthe hat erkannt.
Das Röslein kam von der Stadt Damaskus herein,
Und ward gepfleget von einer Magedein,
Die man auch aus Damaskus, der fernen prächtigen Stadt,
Auf dieses Eiland mit Raub geführet hat.
Sie wollte pflanzen das Rosenzweig'lein just,
Da hat sie der Räuber gestört in der Blumenlust.
Doch trug sie das Zweiglein mit in ihrem Kleid
Von da bis Kreta über das Meer so weit.
Hier war es gediehen gut am Inselstrand,
Gepflegt von Mädchenblicken und Mädchenhand;
Die Rose von Damaskus vor andern glüh'nd,
Das Mädchen von Damaskus vor andern blüh'nd.
Da hat sie gesprochen zur Ros' oft heimlicherweis:
„Wir sind hier beide fremd, du armes Reis.
Woll'n zusammen halten an diesem Inselstrand,

Uns an einander knüpfen mit festem Band.
Von uns soll keine scheiden zur Heimath fort,
Die andre käme denn mit zum frohen Port;
Und eine soll welken, wenn man die andre knickt." —
Da war's, als hätte die Rose dazu genickt. —
Nicht lange darnach, so schaute das Mägdlein aus
Durch's Fenster in's Meer; da war viel Wogenbraus,
Und kommt ein kleines Boot gerudert herbei,
Darauf ein herrlicher Mann, so frank und frei,
Schlägt rechts und links mit den Rudern das wilde Meer,
Als ob's ein Knecht, ein empörter Knecht ihm wär',
Den er thät züchtigen nach gestrengem Recht,
Und beugte sich vor ihm der bezwungene Knecht.
Der Schiffer mit Adleraugen gewahrt von fern
Am hohen Fenster den leuchtenden Mädchenstern,
Rudert herbei, legt an bei dem goldnen Zaun,
Fragt: „wer bist Du da oben, Du Preis der Frau'n?"
Sie drauf: „ein Königskind, von Räuberhand
Fern aus Damaskus gewaltsam her entwandt."
Und er: „da kommt' es Dir wohl hier einsam vor?"
Drauf sie: „mich labet des holden Rösleins Flor;
Das sieh'st Du blühende, lachende dorten steh'n,
Mit mir mußt' her es von Damaskus geh'n."
„Ei," rief da der Schiffer, „ich hab gewonnen ein Schwerdt,
Das hielt man in Damaskus vor allen werth;
Maid, Ros' und Schwerdt aus Damaskus, das sind drei,
Das Schwerdt macht Ros' und Maid so leichtlichen frei.
Vertraue Dich mir. Ich rette Dich, wenn Du's wagst."
„Wer bist Du, Schiffer, daß Du so Kühnes sagst?" —
„Ich bin kein Schiffer, ich bin ein Rittersmann,
Streife durch Feld und Wiese, durch Meer und Tann,
Jage nach Beut' und Lust, in Freud' entbrannt,
Und Hygies heißen sie mich in diesem Land." —
„Bist Hygies Du, der gewalt'ge fremde Held,
Von dem die Rede singend und preisend schwellt,
Der schon so viel gewonnen mit seiner Hand,
Auf Inseln und Küsten, im Griechen- und Persenland,

Ei Herr, da werd' ich von Dir bald heim gebracht."
„Das, glaub' ich, Maid. Ich hol' Dich noch dieſe Nacht." —
„Und haſt Du, Herr, ein Schiff auch, oder ein Paar?" —
„Wohl, Maid, doch kommen die erſt im künftigen Jahr!" —
„Um Gott, wo willſt Du mich bergen bis dahin?" —
„Zu Hygies Ziel find't Wege der Hygiesſinn." —
Da nickte ſie mild ihm zu; er fuhr vorbei.
Nachts legt' er die Leiter an; da ward ſie frei. —
Tief in den Bergen mit grünbewachſ'nem Kranz
Liegt eine Höhle, geräumig, heimlich, verborgen ganz,
Davon das Schrecken die Menſchlein hält gar weit.
Dort ſoll geboren ſein vor uralter Zeit
Der Donnerer Zeus, das zaubriſche Kindelein.
Keiner geht ohne Noth hinzu, hinein.
Da drinnen verbarg im allertiefſten Platz
Der Hygies ſeinen leuchtenden, lächelnden Schatz,
Und kam, zu koſen mit ihm, oftmal bei Nacht,
Hat Wein und Speiſ' und Teppiche mit gebracht.
Aber die Maid ſprach immer mit Seufzen ihn an:
„Du witzt mein Retter, ach biſt ſchon mein lieber Mann;
Sorge mir denn, ach ſorge mit treuem Sinn,
Daß mir mein Roſenſtöcklein nicht welke hin.
Haſt Du aus Damaskus gewonnen Dir Maid und Schwerdt,
O halt' aus Damaskus Dir auch die Roſe werth." —
Und er pflegte der Maid, und hegte die Roſe gut. —
Weitum im Lande mit ſtrebendem, ſtaunendem Muth
Suchten ſie um und um durch das ganze Jahr,
Und wußten's nicht, wo die Maid geblieben war.
Der Hygies aber, der wußt' es mit Freuden wohl.
Und weil ihm nicht ganz gefiel das tiefe Hohl,
Um zu herbergen fein damascenſch Lieb,
That er mit damascenſchem Schwerdte manchen Hieb,
Hinein in die felſigen Hallen, tief in's Geſtein,
Daß Alles mußt' eine räumige Wohnung ſein.
Man ſagt, nicht Fürſtin hätte je Haus gekannt,
So ſchön als dies in des Donn'rers Felſenwand. —
Liebe bringt Leide. Heimliches Koſen bringt Frucht.

Heldenminne ſchafft künftiger Helden Zucht.
Eh' noch zu Ende gegangen das Liebesjahr,
Geſchah' es, daß die Fürſtin ein Kind gebar,
Ein herrlich Kind, ein Knäbelein kühner Art,
Dem Donn'rer Zeus ſchon durch die Wiege geſchaart,
Das drückte der Hygies froh an's Vaterherz;
Da ward zu lichter Freude der Mutter Schmerz. —
Und nicht mehr lange, ſo leuchtet' es hell und ſchwoll
Ueber's Meer von weißen Seegeln, günſtigen Windes voll,
Die gehörten den reichen Hygiesſchiffen zu;
Da ward am Abend geankert in ſtolzer Ruh,
Und kamen Boten zum ritterlichen Herrn.
Der hörte ſo frohe Kunde von Herzen gern,
Ging zu der Damascenerin Nachts hinein,
Führte ſie aus dem Berg in den Sternen- und Mondenſchein,
Und wie ſie wandeln mitſammen in ſtiller Luſt,
Schlafend das Kind an der lieben Mutterbruſt,
Da ſeufzt die ſchöne Frau ſo bang', und ſpricht:
„Ach Gott, wie mir's durch alle Freuden bricht!
Soll ich das Röslein laſſen hier am Strand?
Haben einander doch ſo wohl gekannt,
Einander ſo lieb gehalten in unſerm Leid,
Es uns verheißend, würde die Eine befreit,
Die ſollte die Andre mit ſich führen hinaus.
Dort ſteht das Röſelein. Lieber, grabe mir's aus." —
Das will der Ritter nicht, treibt zur Eile fort;
Tief ſeufzet die Frau, geht ſchweigend vorüber am lieben Ort.
Da wirrt ſich in ihr faltiges Gewand
Der Roſenſtrauch feſt ein, wie mit dorniger Hand,
Reißt zurück die Eilende zu ſich hin,
Daß ſie aufſchreit ſinkend, weiß nicht vom eignen Sinn.
Kaum fängt der Hygies noch den Knaben auf;
Sie ſelber liegt ſtill und ſtarr. Da kommt's im Lauf,
Kommt aus jedem Pförtlein und jedem Thor,
Vom Schrei geweckt, in rüſtiger Meng' hervor,
Kretiſche Männer, mit Waffen und Fackeln hell.
Die erkennen die ſchöne Maid aus Damaskus ſchnell,

Wie sie da liegt am blühenden Rosenstrauch,
Wollen sie haben, woll'n fangen den Hygies auch.
Doch mit dem Hygies ward es ein andres Spiel,
Der hieb umher, daß, wer sich ihm nahte, fiel,
Und troff die Damascenerklinge von Blut.
Verschüchtert standen sie mit gebrochnem Muth.
Dann grimm mit Pfeilen und Lanzen schossen sie d'rein;
Wohl deckte der Hygies sich und die Lieben fein,
Bis unterm goldnen Schildrand ein Pfeil hin drang,
Der recht in's Herz der lieblichen Herrin sprang.
Da ging sie aus Ohnmacht in den sanften Tod,
Von Rosenblättern und eigenem Blute roth.
Den Knaben führte der Ritter unterm Schild
Mit sich in's Schiff, von Trauer und Rache wild,
Mußte lassen die Ros' und die Frau am Strand,
Trug von Damaskus nur Schwerdt an seiner Hand,
Und auch den Knaben. Der ward nachher ein Schwerdt,
Das war viel hundert tausend leuchtender Klingen werth.

Sechstes Kapitel.

Bertha hatte dieser Erzählung mit großer Bewegung zugehört, und noch an mehren Tagen mußte sie Nureddin ihr wiederholen, welches er auch mit sichtlichem Wohlgefallen und mit einer nur halb verhehlten Rührung that. Dann fragte sie ihn auch wohl bisweilen, wer denn der Ritter Hygies eigentlich gewesen sei? Und ob er nicht mehr von ihm wisse, als die Sage enthalte? — „Nicht viel mehr;" pflegte der Emir zu erwiedern. „Aus fremden Reichen ist er in die Griechenlande gekommen, als ein allwärts bewunderter und gefürchteter Jüngling, und ich habe nie ergründen können, ob sein wirklicher Name Hygies gewesen sei, oder ob er ihn nur als Beinamen erhalten hat; denn in hellenischer Sprache bedeutet Hygies einen muntern, frischen Menschen." — Nach solchen Worten brach er gewöhnlich kurz ab, und eine Wolke des finstern Unmuthes zog über seine Heldenstirn.

Eines Abends saßen Bertha und der Emir auf einem luftigen Altane, der über die Orangenbäume des blühenden Gartens hinaus die Aussicht auf des Meeres ungemessene Spiegelfläche frei gab, die Seele zu Gedanken in die sehnsüchtige Ferne anregend. Ein kühlender Ostwind spielte auf den Wassern, und führte

Blätter aus den Orangenwipfeln empor, sie wie zum Kranze gegen die Schläfe der Jungfrau hinhauchend. — „Weht er wohl aus Kreta herüber?" fragte sie lächelnd ihren Begleiter. „Und will er mir Nachricht bringen, was aus dem Ritter Hygies geworden ist, und aus seinem Knaben?"

„Ihr habt ja noch nie nach dem armen Knaben gefragt!" sagte der Emir.

„Ich weiß nicht, wie es gekommen ist;" entgegnete Bertha. „Mir war es immer im Herzen, wie eine große Lust, mehr von ihm zu vernehmen, und wenn ich davon sprechen wollte, warf es sich als ein Siegel vor meine Lippen, und machte mich stumm."

„Das ist recht wunderlich;" sagte der Emir. Denn mich hat es auch immer getrieben, daß ich zu Euch von dem Knaben des Hygies sprechen sollte, und dann hielt mich wieder die Besorgniß zurück, daß Ihr den Sohn des abenteuernden Ritters, den in der kretischen Zauberhöhle Gebornen, meiden würdet und fliehen. Eben dieser Sohn des kühnen Hygies bin ich aber selbst."

Bertha schaute ihn etwas verwundert an. Endlich sagte sie: „was sollte ich mich denn darum vor Euch fürchten, daß Ihr ein Sprosse des Hygies und der schönen Jungfrau von Damaskus seid? Ihr müßt mir ja lieber werden dadurch. Aus solch einem Bunde von Heldenkraft und Rosenlieblichkeit muß der Welt ein Stern der Ehre und Galanterie aufgegangen sein."

„Ein Komet, wollt Ihr sagen!“ rief Nureddin aus. „Ein Komet ist der Welt in mir aufgegangen, ein rächerischer, verderblicher, aber heilbringend den künftigen Geschlechtern.“

„Die müssen sehr schlecht sein,“ sprach Bertha ernst, „wenn sie von einem Einzelnen Rettung erwarten wollen, und nicht von sich selbst.“

„Eben darum, daß sie nicht so schlecht werden,“ sagte Nureddin, „bin ich auf die Erde vorausgesandt. Ich soll Feuer anschüren, Reinigungs-, Prüfungsfeuer, davor manch ein Dach, und manch ein Land zusammenfällt, um nachher desto herrlicher wieder zu erstehen. Glaubt mir nur, edle Jungfrau, das Menschengeschlecht hat mit dem Phönix eine und dieselbe Natur. Es muß von Zeit zu Zeit verbrannt werden, und neu aus der eignen Asche aufblühen, wenn es unsterblich bleiben soll und in ewiger Kraft.“

„Ich glaube, Ihr seid in einem furchtbaren Irrthum;“ entgegnete Bertha, das schöne Haupt langsam hin und her wiegend. „Aber Gott wird Euch schon davon los zu helfen wissen, und alle frommen und treuen Menschen vor Euren Irrflammen zu beschützen, weiß er sicherlich auch.“

„Wir werden nun bald sehen, ob er das will;“ sagte der Emir. „Zu Morgen schiffen wir mit meinen Galeeren auf Ostia zu; das ist die längstbeschlossene Fahrt, auf welcher Ihr mich vorerst begleiten müßt, bis ich im Stande bin, Euch hinzuführen, wohin Ihr es begehrt. Im Hafen von Ostia laufen wir ein. Rom ist nur schwach bemannt, und wenn ich den

dreigekrönten Priester unter den Trümmern all seiner Kirchen begrabe, fällt wohl der ganze morsche Bau der sogenannten Christenheit, mit seinem Schlußsteine zugleich, in Schutt und Graus. Vorzüglich mit, weil Eures Ritterthumes Licht, der große Richard Löwenherz, von seinen eignen Glaubensgenossen im Dunkel gehalten wird."

Da zog über Bertha's Antlitz ein anmuthiges Lächeln, recht in so kindlicher Lust und Sorglosigkeit, daß man es fast hätte Lachen heißen mögen; der Emir hub sich erstaunt von seinem Sitze auf, sprechend: „o wehe, Du schöne Erscheinung, wie kannst Du doch scherzen mit so ernsten Dingen? Das war ja eben mein erneutes Leben und Blühen in Deiner Nähe, daß ich meinte, Du verständest jeden Gedanken meiner Seelen, und wenn Du auch bisweilen nach Weiberart etwas davor zusammenschräkest, empfändest Du dessen Größe dennoch durch und durch, und fühltest Dich auch unter dem schwindligsten Zittern beflügelt und entzückt! Jetzt aber, da ich gegen Dich ausspreche, was ich bisher nur im heimlichsten, begeistertsten Gebete vor Gott und dem Propheten ausgesprochen habe, jetzt hast Du nur ein kindisches Lachen für meinen Helden-Entwurf! Du bebst ja nicht einmal bei dem Gedanken an die Todesgefahr, die dem Glauben bevorsteht, zu welchem Du dich bekennst."

„Wäre es denn ein Glaube," sagte Bertha, noch immer mit demselben unbefangenen Lächeln, „wenn ich an seine Todesgefahr glauben könnte? Der rechte Glaube stirbt nicht. Gott wird sein Rom schon erhalten, und

ich danke Euch herzlich, daß Ihr mich nach Ostia mitnehmt, wo ich bewundernd schauen werde, durch welchen Boten der Herr Euch mächtig zürnenden Kriegsmann zurück weis't, ob durch einen zürnenden Cherub, oder durch einen friedelächelnden Seraph. O lieber Himmel, ich wünschte um Euretwillen so recht aus ganzem Herzen das Letztere."

Der Emir neigte sich tief vor der lächelnden Huldin, und sagte: „verzeiht, daß ich Euch misverstand. Ist es denn meine Schuld, daß Ihr immer so unendlich mehr gebt, als selbst ein Heldensinn erwarten kann?"

Bertha reichte ihm gütig die Hand, sprechend: „gute Nacht, Ihr wunderlicher Hygiessohn! Wir werden morgen doch früh auf sein müssen zur Reise." — „Ja wohl," antwortete Nureddin; „aber ich bitt' Euch, nennt mich nicht den Hygiessohn. Ich ehre meinen tapfern Vater, aber daß er mich weder nach Damaskus brachte zu den königlichen Aeltern meiner Mutter, noch auch mich mit sich nahm in seine mir unbekannte Heimath, sondern mich streifenden Arabern auf Gerathewohl zur Erziehung überließ, — Herrin, es nagt mir grimmig am Herzen, und ich bin versucht, zu denken, er sei wohl des Damascenerschwerdtes würdig gewesen, nicht aber der zarten Mädchenrose aus Damaskus." — Damit neigte er sich ehrerbietig, und verließ den Altan.

Am nächsten Morgen funkelte das Leuchten der Sonne auf den goldfarbigen Zierrathen von Nureddin's Schiffen und ihren erzbeschlagnen Schnäbeln, gaukelte

die Frühluft um die farbigen Seidenflaggen, und schwellte die schneeweißen Seegel mit ungeduldigem Hauchen an. Durch einen buschigen Gang des anmuthigen Gartenhügels wandelte Bertha an der Seite ihres seltsamen Beschützers vom Palaste nach dem Meeresstrande hinab. Indem sie sich den glänzenden Gitterpforten naheten, drang von Außen ein leises Singen in Bertha's Ohr, und bald die wohlbekannte Mundart des Frankenreiches erkennend, horchte sie mit der Sehnsucht auf, die uns allemal beim Wiederbegegnen irgend einer bekannten Erscheinung aus vergangnen glücklichen Tagen ergreift. Sie vernahm ungefähr folgende Worte:

„Meeresstrand,
Mit den dunkelgrünen Büschen,
Mit der frischen
Nahen, laub'gen Gartenwand!
Sonn'ge Fluthen,
Kühl im hellen Morgenschein!
Ach ich mögt' Eu'r Sänger sein,
Wenn mir ruhten
Einmal in des Busens Schrein
Diese Klagen,
Die umsonst, umsonst nach ihr,
Nach der weißen Blume fragen,
Eh'mals dieser Gärten Zier."
„Bitt'res Leid,
Nah dem Ort, wo jüngst noch weilte,
Die mir heilte
Jeden Schmerz! Nun ist sie weit.
Ach, wie klag' ich,
Fern verflogner Vogel, bang!
Seufzer dringen in den Sang,
Schluchzend sag' ich:
„Weh, das Leben ist so lang!

Und so flüchtig,
Was ihm einzig Kränze lieh!
Liebeshoffnung ist so nichtig,
Liebeszagen ist es nie."

Es war, als wolle der Sänger, dessen Töne aus einem Gebüsche, dicht an dem äußern Gartengegitter, hervor drangen, seine Liebesklage noch weiter fortklingen lassen, aber als hemme sein' leises Weinen die Stimme; nur die Zither, mit welcher er sich begleitet hatte, schwirrte noch in einzelnen wehmüthigen Accorden fürder.

Bertha war in ihrem Aufmerken unwillkührlich stehen geblieben; der Emir, achtsam, jeglichen ihrer Wünsche zu erfüllen, stand gleichfalls still, und winkte einigen Dienerinnen und Sklaven, die mit Sonnenschirmen, Polstern und andern Bequemlichkeiten der schönen Herrin folgten, sich nicht zu regen. Als das Lied verklang, und Bertha's Augen nach dem Sänger umher spähten, eilte Nureddin schnellen Trittes aus der Gartenthür, und mit den leuchtenden Kriegeraugen durch das Gebüsch blickend, entdeckte er bald darin den weinenden Jüngling mit der Zither, welchen er zu sich hinwinkte, und vor die Herrin führte. Ohne Scheu, voll sanften Ernstes, nahte sich der Sänger, in welchem Bertha mit froher Ueberraschung den Meister Alcard erkannte. Sie fragte ihn freundlich theilnehmend, was ihn an diese Küsten führe, und ob sie vermöge, ihm sein, wie es scheine, feindliches Schicksal zu mildern. — „Redet nur frei heraus;" fügte sie hinzu, da der Jüngling, mit einem forschenden Seitenblick auf Nureddin, zögernd schwieg. „Was

Ihr, mein edler Sänger, zu sagen haben könnt, kann dieser edle Held auch sonder allen Zweifel hören." — Nun erzählte Aleard ohne Hehl, wie er hierher gekommen sei, Blancheflour zu retten, wie er nach der Verwundung ihres heldenmüthigen Bruders, im Unwillen auf Tebaldo und Vinciguerra, mit diesen keinen Verkehr mehr habe halten wollen, die Nacht über darauf sinnend, was er nun für Wege einsam betreten müsse, um das Fräulein nach der Heimath zu führen. Da habe er dann erst am Morgen aus aller Munde das Wunder von des Freiherrn Wiederbelebung und von der Damen Rettung gehört. — „Nun leb' ich hier verlassen," schloß er seine Rede, „wandle zwischen Gesichtern und Worten, dem Innersten meiner Seele gleichermaaßen fremd; nur Freundin Zither ist mir geblieben. Die sorgt den Tag über in den Häusern einiger reichen Mohrenritter dafür, daß ich keiner niedrigen und erschöpfenden Arbeit bedarf, um mein Leben in der Fremde hinzuhalten, und am Abend und Morgen singt sie mir in süßer Vertraulichkeit die Freuden vergangner Tage zurück. Ich war schon recht darauf gefaßt, hier ganz vergessen und unbekannt zu verklingen. Wie aber Eure holde, so oft an Blancheflour's Seite erblickte Gestalt in mein Leben herein schaut, da wacht die Sehnsucht nach der trauten Heimath wieder lieblich schmerzend in mir auf. Ich sehe, Ihr seid reisefertig. Könntet Ihr mich mit Euch führen in ein christliches Land, so gäb't Ihr meinem Dasein ein frisches Morgenlicht; wo nicht, so wird doch wohl mindestens ein Abendlicht daraus, und die stille Nacht breitet über den

heißer Sehnenden ihre linden Schleier um manche Stunde früher aus." — „Nein, ich will Euer glückbedeutend Frühroth werden, so Gott es vergönnt;" entgegnete Bertha. „Mein hoher Gefährt hier wendet gewiß nichts dawider ein." — Freundlich faßte der Emir des Sängers Rechte, und sagte: „was Fräulein Bertha wünscht, ist schon gethan, dafern es Nureddin's Macht erreichen kann, und Eure edle Kunst ist mir auch an sich selbsten lieb. Wir Araber sind ein sang- und mährchenlustiges Volk, ja bisweilen, wenn mir Laute und Lied so recht günstig zusammen klingen, hege ich wohl den stolzen Gedanken, als gehörte ich zu den Dichtern mit." — Sich in ein erquickendes Künstlergespräch verflechtend, schritten die Dreie den morgenröthlichen Strand hinab, und bestiegen das Schiff.

Siebentes Kapitel.

Das Gejauchze, welches vom cartagenischen Ufer die abseegelnden Galeeren des großen Emirs begleitet hatte, war lange schon verhallt, entschwunden die spanischen Küsten aus den Augen der Seefahrer; über das tiefblaue Meer, unter dem tiefblauen Himmel glitten die Fahrzeuge vor günstigem Westwinde schnell und eben dahin.

Auf dem Verdecke des Hauptschiffes saßen Nureddin und Bertha, unter einem Baldachine von olivengrüner Seide, bald in arabischer, bald in einer der europischen Sprachen ämsig mit einander redend; die Scheu vor des Emirs feierlicher Miene hielt jeden Hörer fern. Selbst Meister Aleard, der edle Troubadour, ward zu der ernsthaften Verhandlung nicht mit berufen. Zwar mogte das Gespräch mit Sang und Scherz angefangen haben, denn Bertha's Zither lag noch immer auf ihrem Schooße; jedoch bald hatte es eine andre, höhere Wendung genommen, wie es denn wohl mit allen Gesprächen zu gehen pflegt, welche zwei kräftig-redliche Seelen, des Strebens nach dem Höchsten voll, über irgend einen Gegenstand erheben. Man sagt ja, der Flug des Adlers richte sich ganz von Na-

tur nach dem Sonnenblick, und komme meist allemal in diese Bahn, sei er auch anfangs nur mit einer Jagd auf Rehe und andres Gewilde des Forstes begonnen.

Was nun die beiden hohen Gestalten, einander gegenüber sitzend, besprachen — die Erzählerin der Rittergeschichten, von unsern Vorältern Frau Abenteure, von unsern romanischen Stammverwandten Dame Avantüre genannt, vermag es nicht von Wort zu Wort wieder zu berichten. Sie spielt, wenn auch im Grunde der Sachen ein ernstes, doch oft ein von erfundenen Schatten durchgaukeltes Spiel, und eben, weil sie es sehr fromm und innig meint, wagt sie es nicht, die klar ausgesprochnen höchsten Wahrheiten der heiligen Religion in ein und dieselbe Reihe mit ihren bunten Gebilden zu stellen. Von jenen höchsten Wahrheiten aber hielten Bertha und Nureddin ihr Gespräch. In aller blühenden Weisheit Arabiens, Persiens und Indiens stritt der Emir; in einfachen Worten, zu kurzen, fast kindlich hergesagten Sätzen zusammen gedrängt, die Jungfrau. Meister Aleard's Zithertöne klangen von einer nahe seegelnden Barke mit wehmüthiger Rührung halb vernommen herein. Darüber stieg der Abend aus dem Meer, darüber endlich die Nacht mit ihren feierlichen Sternenaugen, und der Emir, das Fräulein ihren Dienerinnen übergebend, zog sich tiefsinnigen Ernstes in sein Gemach zurück; Bertha tändelte heitrer als je mit ihren Frauen, und mit dem Schlafe zugleich legte sich ein seeliges Lächeln über das himmlische Gesicht.

Der nächste Tag sah den stillen, und dennoch so gewaltigen Streit zweier edlen Geister aufs neue begonnen. Einige Rollen von beschriebnen Palmenblättern hatte der Emir mit herauf gebracht unter das olivengrüne Zelt, und las zwischen seinen Reden bisweilen tiefersonnene Sprüche daraus ab, bisweilen anmuthige Reime aus Helden-, Lehr- und Liebesgedichten. Bertha führte kein Buch zu ihrer Hülfe mit. Wohl besaß sie eine Abschrift des Buches der Bücher, in schwarzen Sammet mit silbernen Schlössern und Beschlägen eingebunden, durch fromme, zarte Bilder verziert; aber die war auf Burg-Trautwangen zurück geblieben, und die schönen Heiligengeschichten lagen auf Gabriele's gasconischer Veste. Dennoch hatte das fromme Kind so treu und achtsam in den geweiheten Zeilen gelesen, daß deren Beistand ihr nimmer entging. Sie sann wohl bisweilen Minuten lang nach, daß man hätte meinen sollen, sie werde verlegen und scheu vor den glänzenden Blumen und Früchten, die aus Nureddin's königlichem Dichtergeiste, den Alkoran beschattend und verherrlichend, emporstiegen; aber bald darauf trat ein schlichter, Liebe, Glauben und Hoffnung athmender Spruch hervor, dessen Taubeneinfalt die farbenspielende Schlangenklugheit in Mahoma's Lehre mit leichter Mühe bezwang.

Es dauerte mehre Tage so. Ganz anders zeigte sich das Leben während der Seefahrt, als man gedacht hatte. Die Stelle der Kriegslieder und herrlichen Gelage, darauf alle Theilhaber gerechnet hatten, nahm ein feier-

liches Schweigen ein, deſſen Macht ſich ſogar auf Firmament und Meer zu erſtrecken ſchien. Blos eben ſo viel Wind hauchte in die Seegel, als nöthig war, die Flotte ohne angeſtrengte Arbeit des Schiffsvolkes gegen Oſtia hinzutreiben; ſpiegelglatt lag die blanke Meeresdecke ausgedehnt, nur von ſanftem Wellenſpiele gekräuſelt, von den durchſchneidenden Bahnen der Schiffe gefurcht.

Achtes Kapitel.

Am Strande von Oſtia war eines Tages mit dem früheſten Morgen ein wildes, unruhiges Leben erwacht. Weiber und Greiſe und Kinder flüchteten mit vielem Gepäck auf der Landſtraße nach Rom zu, oder in Barken die Tiber hinauf, oder rafften ängſtlich noch erſt ihre Habſeligkeiten zuſammen, während Andre, an ihnen vorbei ſtreifend, ſchrieen: „Macht fort, macht fort! Ihre Wimpel zeigen ſich ſchon am Horizont!" Männer und Jünglinge ſammelten ſich bewaffnet in Schaaren, aber man ſah viele bleiche Geſichter unter ihnen, und ein Gemurmel ging durch die Glieder: „Nureddin iſt es; der furchtbare Alarbe iſt es ſelbſt!" — Von Rom her kamen einige Hauptleute; die führten Hülfstruppen heran, aber nur in ſchwacher Anzahl, und in ihren Mienen kein fröhlicheres Vertrauen, als die, zu deren Unterſtützung ſie herbei geſandt waren. Wer ſich noch den friſcheſten Muth erhalten hatte, rief hier und da, es ſei der große Emir Nureddin gar nicht, der ſie bedrohe; es ſei weiter nichts, als afrikaniſches Seeräubergeſindel. Aber gegen Eine ſolche Stimme erhuben ſich immer ihrer Zehn bis Zwanzig, die theils von den Leuchtthürmen ſelbſt in der Ferne geſehen, theils durch die Mannſchaft der ausgeſchickten Barken vernommen

hatten, die Flotte des gefürchteten nahe selbsten heran, sein Hauptschiff mitten darunter: Alles kennbar an Zierrathen und Flaggen, und Seegeln und Bauart der Fahrzeuge. Den Hauptleuten, indem sie den Unheilkündigern Stille gebieten wollten, erstarb vor ahnungsvollen Schauern das Wort im Munde, und Einer sprach wohl in des Andern Ohr: „es ist nur allzugewiß; er ist es selbst, und ein ehrlicher Tod unser bester Gewinn."

Die Seegel leuchteten hell im Morgenrothe zwischen Meerfluth und Himmel herauf, zahlreich, in schön geordneter Reihe mit günstigem Winde heran wogend. Vor dieser Menge wagten die Hauptleute den Strand nicht zu vertheidigen; sie zogen landaufwärts, um etwa von dort ein Versehen der Araber beim Landen zu benutzen, oder sie während der Plünderung der verlassenen Stadt Ostia zu überfallen, oder wenn das dräuende Heer vorsichtig aus den Schiffen steige, und geordnet gegen sie heran komme, den Rückzug nach Rom um so gesicherter und eiliger fortsetzen zu können. Im Augenblicke gaben die eben erst gesammelten Schaaren den Befehlsworten zum Abzuge Gehör, alle Rücken wandten sich gegen die See, alle Schritte strebten eilig die Gegend nach Rom hinan. Aber nicht gleichen Gehorsam fanden die Führer, als sie das Volk in der neuen Stellung halten, und das Antlitz wiederum gegen den Feind kehren hießen. Den kriegsfremden, durch betäubende Gerüchte eingeschüchterten Bürgersleuten lag der Weg nach dem volkreichen Rom allzu lockend und hülfeverheißend vor Augen. Je mehr man nun Halt

rief, je eiliger ward der Schaaren Tritt, und als die Hauptleute schalten und droheten, Einige mit Gewalt festhaltend und umwendend, ward aus den Schritten Lauf, aus dem Laufe wild-ungeregelte Flucht. Nur wenige versuchte Kriegsleute hielten bei den verlassenen Führern aus.

Das kleine Häuflein sah sich mit traurigem Stolze an. Sie fühlten wohl Alle, daß sie die echten Körner seien aus diesem Haufen Spreu; aber betrübt war es doch, nur so wenig des echten Kornes anzutreffen, und mit dem Ruhme lag auch zugleich der unvermeidliche Tod vor ihren Augen; denn schon ankerten Nureddin's Schiffe, und bildete sich die zahlreich glänzende Kriegerwolke schnell geordnet am Strand, fast eben so viele leuchtende Paniere in die Luft streckend, als hier einzelne Fechter zum trüben Widerstande versammelt waren. Es fiel jedoch Keinem ein, noch an der Flüchtlinge Schmach Antheil nehmen zu wollen. Wer bis über einen gewissen Punkt hinaus noch festen Entschlusses bleibt, mit dem haben Zweifel und Bangigkeit nichts mehr zu schaffen.

Wie die todtfertigen Helden noch so still vor sich hin standen, auf ihre Schwerdter, Lanzen, Morgensterne und Hallebarten gestützt, ging vor ihnen entlängst eine glänzende Erscheinung, so daß sie erst vermeinten, es komme irgend ein Himmelsbote, sie zu stärken und zu erfreuen, in der letzten und bittersten Stunde des Lebens. Etwas Aehnliches hatte es auch zu bedeuten. Der heilige Vater Pabst, in aller Glorie

und Pracht seines Amtes, schritt die wenigen Rotten hinab und hinauf. Alle Kniee beugten sich vor dem ehrwürdigsten Herrscher des Erdenrundes, alle Hände streckten sich verlangend nach ihm aus. — „Kinder," sagte er, „wenn hier die Sarazenen siegen, so werden die Flüchtlinge nicht Rom, nicht seine Heiligthümer erretten. Darum bin ich heraus gegangen zu Euch, mit Euch zu leben und zu sterben, denn Gott verhüte, daß ein Pabst an eigne Rettung denke, wo die heiligsten Häuser, drinnen auf europischem Boden der Herr angebetet wird, untergehen. Nach menschlicher Weise zu urtheilen, muß es wohl diesmal dahin kommen, und wir haben unser Blut auf diesem grünen Anger zu vergießen für Seinen Namen und zu unsrer Seeligkeit; aber nach göttlicher Weise kann es auch noch weit anders ergehen. Laßt uns denn gefaßt sein auf Alles, auf Leid und auf Freude, wie Er es senden mag, und empfangt mit männlichen und demüthigen Herzen Seinen Seegen." —

Weit breitete der heilige Vater seine Arme aus, und seegnete die edle Schaar, die sich sodann auf sein Geheiß erhub, und getrosten Sinnes den Dingen, die da kommen sollten, entgegen sah. Vor ihrer Mitte, gleich einem Feldhauptmanne, stand der Pabst, mit den geheiligten Zeichen seiner Würde bewehrt.

Die Schaaren Nureddin's rückten im blendenden Glanze, mit lustiger Feldmusik, welche Trommeln und Tamburins durchwirbelten, gegen die Höhe herauf. Plötzlich hielt Alles; die kriegerischen Klänge verstumm-

ten, wie auf einen Wink; zwei hohe Gestalten, ein Mann und eine Frau, kamen mit einander vorgeschritten, und näherten sich dem christlichen Heerhaufen getrosten Muthes, ohne erst Unterhändler oder Friedensboten von irgend einer Art voran zu senden. So wie man sie besser ins Auge fassen konnte, mußte man erstaunen über die Herrlichkeit dieser Erscheinungen: über die Würde und Pracht des Mannes, die demüthige Hoheit der wunderschönen Frau. Niemand dachte wohl daran, die Waffen gegen solche Gestalten zu erheben; um aber doch jedweden möglichen Ausbruch der Verzweiflung oder des Ingrimmes zu verhüten, winkte der Pabst den Hauptmännern und Kriegsleuten, daß sie ruhig bleiben sollten, und ging alsdann, feierlich grüßend, einige Schritte gegen die wunderbaren Gäste vor. Die sanken alsbald in die Kniee, und die Jungfrau hub folgendergestalt zu sprechen an: „Euch von fern erkennend, heiliger Vater, sowohl an der Pracht Eurer feierlichen Gewande, als auch an der Würde, die Euer gesegnetes Greisenalter schmückt, hielt ich es für unnöthig, irgend noch auf eine Vorbereitung zu denken, um zu thun, was wir gegenwärtig thun. Hier knieen wir, heiliger Vater, und ich, die ich ein Christenfräulein deutschen Stammes bin, Bertha von Lichtenried geheißen, führe Euch den edlen Emir Nureddin zu, welcher in Demuth bittet, von Eurer Hand das Sakrament der heiligen Taufe zu empfahen." — Eine große feierliche Stille folgte diesen überraschenden Worten; der Pabst wandte seinen staunenden und dankenden Blick wie in Verzückung nach dem Himmel hin-

auf. — Nach einigem Schweigen fuhr Bertha fort: „die Kriegsleute, welche dort auf der Ebene halten, sind gewillet, dem Beispiele ihres großen Heerführers zu folgen. Die Wenigen, die von ihm abfallen, um bei Mahoma zu bleiben, schiffen sich so eben wieder ein, und werden es nicht wagen, auch nur einen Grashalm der Küste geflissentlich zu beschädigen, die nächst Gottes, von jetzt an unter des starken Nureddin Schutze steht." — „So der echte Gott mir helfe, und sein heiliger Sohn!" fügte der Emir betheuernd hinzu. „Beide, und den, der von ihnen ausgeht, hat mich dieser jungfräuliche Seraph erkennen lehren." — Da knieete auch der heilige Vater nieder, und mit ihm die christlichen Kriegsleute, und Alles betete still und gerührt zu dem wunderbar schützenden Gott. Dann sich erhebend, gebot der Pabst dem Emir und dem Fräulein, aufzustehen, und ihm zum heiligen Tauffeste nach Rom zu folgen, aber Nureddin, noch immer knieend, sagte: „heiliger Vater, mich dürstet nach dem Wasser des Lebens. Wollet mir nicht länger vorenthalten, was ja auch die ersten Jünger Eures Heilandes oftmalen auf freiem Felde zu ertheilen pflegten, sonder Umständlichkeit, noch Pracht." — „Dir geschehe, mein lieber Sohn, wie Du gebeten hast;" entgegnete der Pabst, und im Umschauen ein Brünnlein gewahrend, das nahebei aus einem Hügel quoll, schöpfte er daraus, erkor Bertha und nächst ihr alle die getreu zur Stelle verbliebnen Christenkrieger zu Taufzeugen des Emirs, und gab ihm in der heiligen Handlung den Namen Christophorus, des so frommen, als mächtigen Gigan-

ten gedenkend, welcher vor vielen Jahrhunderten mit seiner Heldenkraft eine Stütze der Kirche geworden war. Dann küßte er den neugewonnenen Jünger der Wahrheit aus väterlichem Herzen; aber sich gegen Bertha wendend, neigte er fast sein Haupt vor ihr, und sprach: „Du bist zu einem herrlichen Werkzeuge erkoren, hohe Jungfrau; was in Dir wohnt, zwingt auch Geweihten Ehrfurcht ab. Ich bitte Dich im Namen der erhabnen Roma: ehre sie dadurch, daß Du den jetzt herannahenden Winter in ihren Mauern verlebst, und ihr so die Gelegenheit schenkst, ihrer gottgesandten Retterin zu danken. Dein herrlicher Täufling bleibt dann auch zu Deiner Ehrenwacht allhier, wie der edle Leue nicht von dem Heiligen ließ, der ihn gezähmt hatte.“ — Bertha neigte in erröthender Demuth einwilligend ihr Haupt; der edle Araber Christophorus bezeugte zu thun, was Gott und seine Herrin von ihm begehre.

Derweile waren viele Menschen aus Rom, alles Geschlechtes und Alters, von der heilbringenden unerhörten Botschaft angelockt, nach Ostia heraus geströmt, Wein und Speise mit sich bringend, zur Verherrlichung des Festes der Errettung. Dieses begann damit, daß der heilige Vater alle Geistlichen um sich her versammelte, und durch die arabischen Schaaren hinwandelnd, beim stillen Gebete der zuschauenden Römer, die Taufe den sich zudrängenden Kriegsmännern austheilte, welche ihrem Emir, wie sonst in Gefahr und Tod, so auch hier zur Pforte des Lebens mit freudigem Eifer folgten.

Dann erhub ſich auf dem grünen Plan, die Ufer der Tiber entlängſt, zum Theil in geſchmückten Barken auf deren gelblichen Wogen, ein heitres Gelag, und als Bertha dem Emir einen Becher Falernerweines kredenzte, und er zum erſten Male den edlen Saft der Traube in ſich trank, ſtrömte neben der himmliſchen auch irdiſche Begeiſterung durch alle Adern des aus der kretiſchen Höhle zum Lichte vorgedrungenen Helden.

Neuntes Kapitel.

Nicht so günstig, als die Schifffahrt des Emirs und der Jungfrau, war die weit früher begonnene Folko's und der geretteten Damen gewesen. Wild empörte sich wider sie das Meer, sobald sie aus dem Gesichte Cartagena's gekommen waren, und ließ ihnen nur unter feindlichen Kämpfen zu, die Straße zwischen Afrika und Spanien zu durchmessen; ja, als sie sich an deren hohen Felsenpfeiler Gibraltar endlich rechts wenden wollten, um gegen Gascogne hinauf zu steuern, erhub sich ein so grimmiger Wirbelwind, daß Hernandez die Barke nicht mehr in seiner Gewalt behielt. Weit hinaus ward sie getrieben in das schäumende Meer, und man sah sich endlich gezwungen, theils aus Mangel an Holz und Wasser, vorzüglich aber zur Erquickung der Frauen, an einer durchaus unbewohnten und der ganzen Reisegesellschaft unbekannten Insel zu landen.

Während nun Folko und Hernandez, ja selbst Vinciguerra bemüht waren, eine bequeme Hütte für die Damen zu erbauen, Moos und Decken zusammen zu tragen für ihr Lager, und kurz, Alles zu thun, was höfliche Ritterlichkeit in solchen Fällen begehrt, hatte Tebaldo Tagelang sein Vergnügen daran, mit dem

Ringe zu spielen, und durch allerlei seltsame Versuche, die er damit anstellte, die Thiere der Wüste und des Meeres herbeizulocken, sie zu wunderlichen Tänzen und Stellungen zwingend, und oftmals laut darüber auflachend. — Folko und Hernandez empfanden den lebhaftesten Unwillen darüber, daß der Kaufherr die Sorge für die edlen Frauen seinen tollen Spielen so gänzlich nachsetzte; als er nun aber vollends die gaukelnden Bestien mit ihrem widerwärtigen Geheul oftmalen absichtlich in die Nähe Blancheflour's und Gabriele's brachte, und diese darüber ängstlich bebend aufschrieen, beschlossen die beiden Ritter, das Unwesen auf keine Weise länger zu dulden, möge auch davon herkommen, was da wolle. — Nach einem Auftritte der erwähnten Art stellte sich Montfaucon einstmalen dicht vor Tebaldo, und schaute ihn eine Zeitlang schweigend mit einem durchdringenden Funkeln der Augen an. Der Freiherr hatte im Schiffe die ritterliche Kleidung wieder angelegt, und sahe so heldenkräftig darin aus, daß der Kaufherr mit schlecht versteckter Verlegenheit zur Erde sehen mußte, und endlich sagte: „nun was soll denn das? Wollt Ihr zu einer Rolandssäule werden, und steht deshalben so regungslos und strenge vor mir da?" — „Das ist nun eben die Ursach nicht;" entgegnete Montfaucon. „Wohl aber besinne ich mich, was ich mit Euch anfangen soll, wenn Ihr nicht bald ein bescheidneres Betragen annehmt, als bisher." — „Mit mir anfangen?" rief der trotzende Tebaldo. „Fragt doch lieber erst, was ich mit Euch anfangen will, und mit Eurer ganzen Gesellschaft in

den Kauf!" — „Herr," entgegnete Montfaucon mit kalter Festigkeit, „Ihr habt mir das Leben gerettet, habt viel auch zur Rettung der Damen beigetragen, und seid durch den Ring in den Besitz gewaltiger Zauberkräfte gekommen. Deshalb müßt Ihr Euch aber nicht einbilden, daß Ihr Euren Spaß mit einem fränkischen Baron und Bannerherrn treiben könnt, noch minder mit den Frauen, die sich in seinen Schutz begeben. Aengstigt Ihr die Fräulein noch ein einziges Mal mit Eurem tollen Bestienspiel, so geht es Euch auf alle Weise an das Leben; es müßte denn sein, Eure Hexereien hielten besser, als mein Schwerdt. Aber zum Versuchen kommt es; drauf könnt Ihr Euch verlassen." — „Ihr seht mir vollkommen aus, wie ein Worthalter," sagte Tebaldo ernsthaft, „und es ist uns wohl Beiden besser, wenn wir es auf keine Probe stellen, wer die Oberhand gewinnt. Begebt Euch zufrieden, und verzeiht mir; es soll nicht wieder geschehen." — Darauf gab ihm Falko versöhnt die Hand, und die Damen wurden hinfürder nie wieder erschreckt.

Bald darauf heiterte sich der Himmel auf, und man lichtete die Anker zur fernern Fahrt. Die ging auch ganz glücklich, bis man wieder den Felsen von Gibraltar erreichte, aber kaum, daß man an diesem vorbei nach Frankreich hinauf zu segeln gedachte, so erhub sich auf's neue ein entsetzliches Ungewitter, und warf das Fahrzeug in die Meerenge hinein, trieb es wüthend an Malaga, an Cartagena vorbei, und beruhigte sich erst, als man die genuesische Küste bereits

vor Augen hatte. Des Schiffes Zustand, der Frauen Ermattung ließ keine Wahl; man beschloß zu Lande den übrigen Weg zurückzulegen, und lief in den Hafen von Genua ein.

Kaum waren die Damen in einem edlen Hause mit allen Bequemlichkeiten versorgt, kaum das Unentbehrlichste an Waffen, Kleidern und Geräth aus der Barke geladen, so zog ein Wink Ritter Montfaucon's den Kaufherrn sich nach in eine entlegne Straße der Stadt. — „Gesteht es nur frei heraus," fing der Ritter an, „Ihr habt euer Narrenspiel mit uns getrieben, die neckenden Stürme, die uns allemal bei Gibraltar erfaßten, vermöge Eurer zaubrischen Kräfte muthwillig heraufbeschwörend." — „Warum fragtet Ihr mich das nicht auf dem Schiffe?" sagte Tebaldo. „Da wär' es vielleicht noch Zeit gewesen, meinen Fehl zu bessern." — „Ich weiß nicht, ob Hohn, ob Ernst aus Euch spricht," entgegnete der Freiherr, „und man kann das bei Eures Gleichen wohl niemalen recht eigentlich wissen. Es liegt aber auch nur wenig daran. Was mich betrifft, ich antwort' Euch ernsthaft. Seht, auf dem Schiffe hätte Eure Hexerei irgend einen noch schlimmern Spuk anstellen können, und der wäre den Frauen mit zu Schaden gekommen." Hier kann es nur mich allein treffen, und ich stell' Euch ehrlich und ritterlich zur Rede: „Habt Ihr Euch den Spaß mit uns erlaubt?" — „Ehrlich und kaufmännisch entegn' ich Euch," sagte Tebaldo, „daß ich allerdings die Wetterwolken herauf beschworen habe, die unser Schiff trieben; nicht aber, um mir einen Spaß mit

Euch zu machen, sondern weil ich mir's einmal in den Kopf gesetzt hatte, nicht in Frankreich zu landen, sondern in Genua." — „Genua mögt' Euch doch vielleicht nur wenig Glück bringen, dafern Ihr Ehre und Muth habt;" sagte der Freiherr, und blickte nach seinem breiten Ritterschwerdte hin. — „Was Ihr ausschließlich Ehre zu nennen beliebt," sprach Tebaldo, „weiß ich nicht; kümmere mich auch nicht eben sonderlich viel darum. Meinen Muth aber hab' ich schon früher bewiesen, und denk' es auch bei wichtigern Gelegenheiten zu thun, als die ist, worauf Ihr wohl eben hindeuten wollt." — „Jämmerliche Ausflucht!" rief Folko. „Die ist allen Memmen und Feldflüchtigen zugänglich. Habt nur die Güte, Euch ohne Umschweif und Redensarten zu erklären, ob Ihr mit mir in einen der vor uns liegenden Gärten zu kommen gedenkt, und dort Eu'r Schwerdt so lang' mit dem meinen zu messen, bis des einen Herr mit seinem todten Leichnam die Länge mißt, die er zu seinem Grabe braucht." — „Recht gern, Herr;" lachte Tebaldo zurück. „Wir wollen schon einen Platz ausfindig machen. Nur immer mir nach!"

Rüstig schritt der Kaufherr voran, nicht minder rasch folgte ihm der Ritter. Da ward es diesem plötzlich, als rufe Tebaldo auch hinter ihm her, und als er umschaute, nahm er ihn wirklich dorten wahr, zugleich aber mehre Tebaldo's, die ihn bald aus den Fenstern der benachbarten Hütten, bald über die niedern Gartenmauern hervor, angrinzten und anschrieen, und allzumal mit ihm fechten wollten. Verwirrt drehte

ſich Folko im Kreiſe hin und her; als aber Einer aus der Schaar lachend ſagte: „nun ſind wir Euch doch zu Viele geworden, und mit Eurer Kampfluſt iſt es am End'!" — da übermannte ein ritterlicher Zorn den Freiherrn, und er ſchlug mit gezückter Klinge gegen den hohnſprechenden Burſchen. — „Meine Töpfe! Meine Töpfe!" wehklagte ein altes Weib, und plötzlich waren alle die Tebaldo's verſchwunden, und der Freiherr ſtand ganz allein einer Hökerin gegenüber, in deren irdnes Waarenlager ſeine Klinge gefahren war. Mismuthig über die frechen Neckereien des zauberiſchen Kaufmannes, warf er der Alten einige Goldſtücke zur Entſchädigung hin, und eilte, indem ſie ihm dankend und ſtaunend nachrief, zu der Wohnung der Damen zurück.

Zehntes Kapitel.

Vor der Thür begegnete ihm Aleſſandro Vinciguerra, der ihn mismuthig, doch höflich grüßte, und ſagte, er habe ſo eben von den Fräulein Abſchied genommen, und ergreife nun dieſe Gelegenheit, ſich auch ihm zu empfehlen. Folko ſah ihn einen Augenblick ſchweigend an, dann bot er ihm ſeine Hand, und ſagte freundlich: „wir ſcheiden doch in Frieden und Freundſchaft, Herr Graf?" — Mit edler, aber kaltfremder Zierlichkeit ſchlug Vinciguerra ein, und erwiederte: „zu Eurem Befehl, Herr Baron. Ich hege wahrhafte Achtung vor Euerer ritterlichen Kraft und Sitte, welche Verſicherung wohl übrigens unnöthig ſein mögte, denn ſtände es anders, ſo würde es mir ſo wenig, als irgend Einem meines Stammes an Muth gefehlt haben, die Sache gerade herauszuſagen." — „Das verſteht ſich," ſprach Folko, ſeine Hand anſtändigen Ernſtes zurückziehend, „und ſo verſteht es ſich auch, daß Niemand anders von mir denken kann und darf, als Ihr es eben geäußert habt. Aber ich meinte, Euch auf eine freundlichere Weiſe Lebewohl zu ſagen." — „Verzeiht," entgegnete Vinciguerra mit einem faſt höhniſchen Lächeln, „es würde mir auch viel Ehre und Freude geweſen ſein, aber es kommt mir vor,

als hättet Ihr einige Aehnlichkeit mit dem jungen deutschen Rittersmann, der mir einmal bei Euch eine Vorlesung über die Geschichte des jungen Messer Donatello und des alten Dimetri zu halten beliebte. Ich meine, Ihr gebt Beide etwas auf das Predigen und Bekehren, wie Ihr mir denn auch im Schiff einige Beweise davon gegeben habt. Und damit das beim Abschiednehmen nicht von neuem beginne, will ich mich auf diese Weise beurlauben." — „Ach, des armen verstörten Herzens," sagte Folko aus recht inniger Brust, „das ein jedes verletzende Wort, wie eine Wucherpflanze bewahrt. Ich hätte Euch das Unkraut gern mit freundlichen Worten heraus gerissen." — „Eben drum;" sagte Vinciguerra, sich zum Abschiednehmen verneigend. — „Weiß Gott! Es thut mir sehr leid um Euch;" sprach Montfaucon, und das so ohne alle Aeußerung des Unwillens, so ganz voll inniger Theilnahme, daß just darüber der Italiener in sichtliche Verwirrung gerieth, und statt, wie er gehofft hatte, mit seinem Witz und seiner schroffen Härte über den gutmüthigen Franken zu triumphiren, verlegen und erröthend mit eiligen Schritten nach dem Hafen hinab ging.

Oben bei den Damen traf Montfaucon den Hernandez an, der sich gleichfalls feierlich beurlaubte, da er gedenke, noch heute ein Schiff, das er in segelfertigem Stande gefunden, und gegen seine Barke eingetauscht habe, zu besteigen, um damit nach Barcelona zu segeln, und wieder in die Reihen seiner tapfern Landsleute gegen das Mohrenvolk einzutreten. — „Ist

denn heute der Tag alles Scheidens und Zertrennens?" — fragte Montfaucon mit einem halb unwilligen, halb wehmüthigen Seufzer. — „Des Scheidens und Trennens wohl," entgegnete Don Hernandez freundlich ernst, „nicht aber des Zertrennens; wenigstens was uns Beide betrifft, mein edler Frankenritter. Ich habe Euch aus ganzer Seelen lieb, und weiß, daß wenn wir Castilier je eines Rückhaltes bedürfen sollten, es keinen bessern für uns geben kann, als den starken Ritter Folko Montfaucon, um den die Mohrenbräute weinen. Wenn wir jedoch einander nicht wiedersehen, so müssen wir doch unausbleiblich von einander hören, so lange wir Beide leben. Jeden rufen Pflicht und Gestirn an seinen eignen Platz, und das goldne Band der Ehre und Minne, welches die Ritterschaft umflicht, hält unser und unsrer Genossen Treiben in unzerstörbarer Liebe zusammen." —

Die Helden umarmten sich, und schieden. — Folko vernahm es nicht ungern, daß die Damen Lust bezeigten, das schöne Mailand zu sehen, und Genua, welches eben jetzt von herbstlichen Seestürmen unfreundlich durchweht war, gleich morgen zu verlassen. Nicht blos aus ritterlicher Pflicht gegen die Wünsche der Frauen, sondern auch im eignen, frohen Gefühl, einen Ort zu meiden, der ihn durch die erlebten Begebenheiten halb widrig, halb wehmüthig ansprach, ordnete er die Reise eifrig an, und ritt bald darauf mit seinen holden Gefährtinnen durch die Bocchetta in die schönen lombardischen Ebenen hinein.

Eilftes Kapitel.

Ein früher Schnee hatte sich über die nördlicheren Gebirge gelegt, und die Pfade darin unwegsam oder doch gefährlich gemacht; die Damen fanden sich genöthigt, den Winter hindurch in Mailand zu verweilen: ein Zwang, welcher aufhörte, Zwang für sie zu sein, da die Natur noch immer in diesen glücklichen Gegenden ein freundliches Angesicht behielt, und es außerdem in der glänzenden Stadt nicht an Vergnügungen fehlte, würdig, daß zwei so edle Frauen ihre Blicke daran weideten.

Folko und Gabriele lebten dabei erquickliche, und dennoch wieder auch beängstigende Tage. Hatte Gabriele's Mund in jener Befreiungsnacht das Geständniß der Liebe in süßer und schauerlicher Ueberraschung verkündigt, so waren die holden Lippen auf der Seefahrt um so versiegelter geblieben; theils vor der Beschämung über den unwillkührlichen Verrath, theils vor der Besorgniß, fremde, spottende Hörer, vorzüglich Tebaldo und Vinciguerra, anzutreffen. Darüber waren sich Folko und Gabriele äußerlich fast wie fremd geworden, innerlich aber desto tiefer und unauflöslicher verbunden, so daß sich Montfaucon in seinem adlig zarten Sinne sehr beglückt gefühlt hätte, nur daß der entsetzliche Gedanke zermalmend auf seiner Seele lag,

er verrathe seinen Freund, den frommen Ritter Otto von Trautwangen. Davor konnte keine rechte Freude in des edlen Franken Gemüthe zum Knospen, minder noch zum Aufblühen gelangen, und es begegnete ihm öfters, daß er von Gabriele's leuchtenden Augen weg seine Tritte zu den steinern strengen Augen wandte, die von des nahen Kirchhofs Grabessteinen gegen den irren Wandler hinauf blickten. Dort ward ihm besser zu Muth, denn er fühlte, wie das Sterben Alles versöhne, und wie auch selbst der beleidigte Otto nicht mehr auf ihn werde zürnen können, wenn über dem eingesunkenen Gerippe ein Marmelstein liege, mit der Inschrift: Cy git Messire le très haut et très puissant Chevalier de Montfaucon. —

Als er eines Tages auch so über die Hügel des Gottesackers hinging, fand er auf einem derselben, über welchen ein Geflecht von vielfachen Ranken hinwucherte, einen steinalten Mann sitzen, die Augenbraunen wie bereift, die Augen fast erloschen, den Bart lang und grau, und bis auf den Gürtel hinunter fallend. Im Uebrigen sah der Fremde sehr nachdenklich und mismuthig aus, und hatte dadurch etwas Furchtbares an sich genommen, nur daß ein milder Schatten von herzlicher Wehmuth über all' seinen Zügen lag.

Während ihm Folko achtsam und recht ehrerbietig gegenüber stand, faßte der Greis in seinen Busen, holte etwas Blitzendes heraus, das sich nicht genau erkennen ließ, und beschrieb damit einige wunderliche

Bewegungen durch die ſchon trüber werdende Abendluft hin. Folko ſann noch darüber nach, was es wohl damit ſein könne, und es wandelte ihn auch ſchaurig an, ob der Alte vielleicht in Wahnſinn verfalle; da ſchritt eine hohe Geſtalt, in Ritterwaffen prächtig gekleidet, zur nordlichen Thüre des Kirchhofes herein. Sie kam dem Freiherrn ſehr bekannt vor, und er war im Begriff, ſich dem Eintretenden zu nähern, aber dieſer ſah ganz wunderlich ſtreng und betrübt aus, dazu faſt eben ſo alt, als der Greis auf dem Grabe, an welchem er einigemal hin und her vorüber ſchritt, und ſich dann zwiſchen einigen nahe ſtehenden Denkmalen verlor. — „Schon recht;" ſagte der Alte. „Nun weiß ich doch, wie Du ausſiehſt, und will Dich nicht leichtlich verfehlen. Du aber," fuhr er, gegen den Grabhügel gebeugt, fort, „ſchlafe ruhig. Dein Rachopfer ſoll Dir nicht entgehen, und müßt' ich meine eigne Seeligkeit zum Pfande ſetzen." — Es war faſt, als laſſe ſich ein leiſes Weinen aus dem Grabe herauf vernehmen, und der Greis ſagte: „ich weiß wohl, Mutter, was Du willſt. Du biſt allzu weichmüthig, und ſeine herannahende Strafe jammert Dich; aber Rache muß ſein. Und wozu hätt' ich ſonſt den Ring? — Ein heftiges Entſetzen, welches den Freiherrn durchbebte, riß ihn, wie es wohl öfters ehrliebenden und muthigen Männern zu ergehen pflegt, ungeſtüm nach vorwärts. Er fuhr auf den Greis zu, und fragte ihn harten Tones: „was thuſt Du hier, zauberiſcher Menſch? Was verſtörſt Du die Ruhe der Grüfte?" — „Die hier ſchläft," entgegnete der Alte, die Augen in tiefer

Wehmuth emporschlagend, „ist zu früh in das dunkle Bette gedrängt worden, und solche vor der Reife abgeschüttelte Menschenfrüchte haben selten Ruhe in der Gruft. Es ist da nicht viel zu verstören. Ihr aber, Herr, habt, bitt' ich Euch, die Güte, nicht mich zu verstören. Mit den Todten will ich schon zurechte kommen." — Montfaucon blieb unschlüssig stehen. Er wußte nicht, sollte er der seltsamen Mahnung ehrerbietig gehorchen, oder war er vielleicht bestimmt, hier irgend ein zaubrisches Bubenstück zu vernichten. — „Kennt Ihr denn die so genau, welche hier schläft?" — fragte er den Alten. — „Wie sollt' ich nicht?" entgegnete dieser. „Es war ja meine leibliche Mutter." — „Und die wollt Ihr noch jetzo rächen, greiser Mann?" fragte der Ritter weiter. „Oder hätt' ich Euch vorhin unrecht verstanden? Denn wer an ihr gefrevelt hat, muß schon lange todt und begraben sein, und auf die Nachkommen Rache zu übertragen, das steht einzig und allein bei der höchsten Gerechtigkeit, deren Sternenaugen dort oben über uns hervor zu leuchten beginnen." — „Es ist noch gar nicht so lange her mit jener Unthat, als Ihr denkt;" entgegnete der Greis. — „Der Frevler lebt noch, und wird auch wohl leben, bis ich ihn erreiche. Mir kann es vielleicht nicht minder schlecht bekommen, als ihm, aber war ja doch, wie man behauptet, Brutus des tyrannischen Cäsar einiger Sohn, ohne daß es seinen Dolch weiter irre gemacht hätte. Manch Einer erzeugt sich seine Strafe selbst. Was Euch betrifft, so seid Ihr mir für heute sehr überlästig, und somit, da Ihr doch

wohl nicht den Anfang machen werdet, fortzugehen, will ich es lieber thun."

Darauf schritt er mit unerwarteter Lebhaftigkeit nach der Kirchhofthür, und es kam dem Ritter Folko plötzlich in den Sinn, das müsse Tebaldo in magischer Verhüllung sein; ja er glaubte an der Hand, mit welcher ihm dieser abschiednehmend etwas höhnisch zuwinkte, Gabriele's wunderlichen Ring deutlich zu erkennen.

Zwölftes Kapitel.

Ueber das Harzgebirge kamen um diese Zeit einige schwergewaffnete Herren geritten, eine edle Frau, welche sie ehrerbietig geleiteten, in ihrer Mitte. Die Nacht war schon herein gebrochen, und stach mit ihrem tiefblauen Dunkel seltsam gegen die weißen Schnee-Gipfel und die überreiften Forsten ab. Hell stand der Vollmond am Himmel, aber es strichen schwarze Wolken, wie mit Rabenfittigen, im eiligen Zuge darüber hin. Man sah wohl, die Reisenden mußten von ihrem Wege abgekommen sein, denn bald sonderte sich hier, bald dort, Einer von der Gesellschaft, trabte suchend hin und her, stieß in das Heerhorn, und scheu prallte sein Roß vor den Abhängen zurück, oder vor den riesigen Schatten, welche die entblätterten Eichenstämme mit langen Armen über den Schnee hinwarfen. Nur eines von den Pferden, dessen schlanke und kräftige Gestalt sich mit lichtbrauner Farbe sowohl gegen den Nachthimmel, als gegen die weiße Fläche, bestimmt und anmuthig abzeichnete, trug seinen dunkelgeharnischten Reiter, so oft er mit ihm vorsprengte, dreist und leicht nach allen Seiten hin, klomm in freudiger Zuversichtlichkeit Berghänge hinunter und Steinwände hinauf, und durch dessen Beistand geschah es denn

auch endlich, daß man ohne Schaden das Thal, und drinnen einen betretnen Weg erreichte, auf welchem nun der hülfreiche Lichtbraune lustig wiehernd der Genossenschaft voran trabte. Manche meiner Leser haben wohl in dem edlen Pferde das Streitroß Herrn Ott' von Trautwangen's schon wieder erkannt, und wissen, daß, außer diesem jungen Ritter, Frau Hildiridur, der Seekönig Arinbiörn und Heerdegen von Lichtenried dieses Weges von den Nordlanden herunter gezogen kamen.

Die Geleise und Hufschläge auf dem Schnee leiteten sie gegen eine Hütte heran, die an einem fast ängstlich schroffen Abhange gegen eine Wendung des Thales gekehrt, unter hohen, schneebeladenen Tannen sichtbar ward. Jemand leuchtete vor dem Geräusche der Nahenden aus einem kleinen Fenster hervor, und der Strahl des Lichtes fiel über den Pfad hin bergab auf den gefrornen Spiegel des Baches im Thale, so daß die Rosse, davor scheu, beinahe hinunter geglitten wären, nur daß die Ritter sie' gewaltsam bändigten, und Otto, dem getreuen Muthe des Lichtbraunen auch ohne Zaum und Sporn vertrauend, seiner Mutter Zelter kräftig in die Zügel fiel.

„Schön willkommen, Ihr edlen Herrschaften!" sagte eine rußige Köhlergestalt, während dem in die Thür tretend. „Ihr werdet wohl thun, bei mir auf eine Nacht fürlieb zu nehmen, denn die Pfade werden von hier aus immer glätter und unsicherer; auch ereignet sich mancherlei Spuk im Gebirg, und wie ich

sche, führt Ihr ein edles, gewißlich zartgewöhntes Frauenbild in Eurer Mitten."

Sie nahmen das Erbieten des gastlichen Mannes gern an. Otto hub seine Mutter vom Zelter, und führte sie in das Gemach, während die Uebrigen, so gut es sich thun ließ, für die reisemüden Rosse sorgten; denn der Lichtbraune duldete nur vom Seekönig allenfalls Entzäumung und Wartung, da er sich auf den langen Fahrten ziemlich an ihn gewöhnt hatte, wie er denn auch dessen einst so feindlich bestrittenen Falben jetzt gern um sich sah, und ihn gegen alles Bedräuende in tapfern Schutz zu nehmen pflegte.

Als nun die Reisegenossen in dem Köhlergemach alle beisammen waren, sahen die hohen, prächtig geharnischten Rittergestalten wunderlich aus in den schmucklos engen Wänden, unter der niedern Decke des Zimmers. Ihre Helme, die sie auf einen kleinen Tisch in der Ecke zusammen gehäuft hatten, drohten, das schwache Geräth zu zerbrechen, und rührten mit den ungeheuern Büschen fast an die Simse hinauf; gegenüber funkelten die aneinander gelehnten Schwerter, auf deren gewaltigen Goldgriffen und erzbeschlagnen Scheiden der Flammenschein des Heerdes sein gaukelhaftes Spiel trieb. Unfern von diesem, neben des Köhlers alter Mutter, die, taub und blind, aber mit ernst ehrwürdigen Zügen, in ihrer dunkeln Abgeschlossenheit dasaß, hatte Hildiridur ihren Platz genommen. Die reine Mondscheinhuld und lieblich ernste Schönheit stach seltsam ab gegen die wie eingeschneite und versunkene Alte,

welcher doch durch ihre Einſamkeit ein ahnender Strahl von dem zu leuchten ſchien, was Anmuthiges neben ihr erſchienen war, denn ein Lächeln, wie Abendlicht im Winter, hatte ſich über die erſtorbenen Züge gelegt. Der Köhler ging als ein muntrer, freundlicher Wirth ab und zu. Er hatte guten Wein vorräthig, womit er die Ritter bewirthete, und auf deren Einladung auch luſtig und zutraulich davon mittrank. — „Ihr ſolltet uns ein hübſches, ſchauriges Mährlein erzählen;" ſagte Heerdegen zu ihm. „Köhler, Bergleute und dergleichen Geſellen pflegen an ſolcher guten und ſehr lobenswerthen Waare keinen Mangel zu leiden." — „Ach, wir brauchen hier keine Mährchen," ſagte der Köhler, „wir erleben der wunderlichen Dinge im Walde jetzt ſelbſten genug. Es iſt nur keine günſtige Zeit und Stunde, um davon zu ſprechen." — „Warum denn nicht?" fragte Heerdegen. „Der Wind fängt eben an, recht hohl gegen die Fenſter zu pfeifen, ordentlich wie mit Menſchenſtimmen; die ſtarren Baumäſte knarren über die Hütte hin, als klopften Rieſen von oben an, und würden nächſtens das Dach abdecken, um mit grauenvollen Geſichtern herein zu ſehen, — ich weiß nicht, ob es irgend eine beſſere Stunde zu dergleichen Geſchichten geben kann, als eben dieſe" — „Ja," entgegnete der Köhler, „wo man es als einen Spaß treibt, und von Dingen erzählt, die tauſend Meilen weit von Einem paſſirt ſind, da ließ' ich mir auch wohl die Stunde gefallen. Hier aber iſt es ganz ein Andres. Die geſpenſtiſchen Dinge ſitzen uns gar zu dicht auf dem Nacken, und reiten uns endlich im ewi-

gen Aengsten und Schrecken noch gar zu todt." — „Schnarrt was draußen? Läßt sich was Gräuliches hinne schauen?" ächzte die Alte mit heiserm Ton. „Kinder, Kinder, mir wird schon wieder so kalt und bange." — „Seht ihr Herren," sagte der Köhler, seiner Mutter liebkosend, und sie mit einem Becher Wein erquickend, „auch in die blinde Taubheit dieser armen Frau dringt das ungeheure Entsetzen hinein. Sie hört kein einziges Wort von mir, hört nicht einmal den Donner; aber die gespenstischen Wesen dürfen nur durch den Wald rauschen, oder ich auch nur anfangen von diesen Dingen zu sprechen, so merkt sie das Unheimliche gleich, und zittert an allen Gebeinen." — „Bringt Eure Mutter zu Bett," sagte Heerdegen, „und dann erzählt uns die Sache ausführlich. Es ist nun nicht mehr um der Ergötzung willen. Als biderben Rittersleuten geziemt uns, nach jeglicher Noth zu forschen, um ermessen zu können, ob das Helfen da in unsrer Hand steht, oder nicht." — Die zwei andern Herren stimmten ihm bei, und der Köhler fügte sich ihrem Willen. Nachdem die Alte zur Ruhe war, hub er folgendergestalt zu erzählen an:

„Auf einer der Höhen unsres Bergwaldes steht ein riesig großer, altheidnischer Opferaltar. Die Holzschläger verirren sich selten da hinauf, dieweil entsetzliche Sagen gehen von dem ehmals wohl oft mit Menschenblute getränktem Rund. Ich habe immer so gedacht: hat es mit dem ganzen Heidenthum hier zu Land ein erwünschtes Ende genommen, was sollen denn Dir noch die alten verwitterten Steine schaden? Und

so bin ich vertrauend und freudig zu aller Tages- und Nachtzeit den Berg hinauf geklommen, und habe mir die besten Eichen, Buchen und Tannen, wie sie dorten, von allen andern Thalbewohnern geschont, in Ueppigkeit wachsen, zu Bau- und Brennholz ausgesucht. Nun ist es freilich nicht ohne, daß der Zug des wüthenden Heeres öfter über diese Stelle hinbrauset, als über irgend eine im Harz; auch haben mir angebrannte Knochen und Kienhölzer, die ich noch oben auf dem Altare liegen sah, ein tüchtiges Grauen erweckt, aber ich enthielt mich aller vorwitzigen Gedanken, und kam immer glücklich und ohne Schrecken durch. Vor einigen Wochen endlich kletterte ich auch einmal Abends den steinigen Hang hinauf, und weil der Schnee im Dunkeln so wunderlich aus den Felsenritzen hervor leuchtete, ward es mir, als ständen hin und her weiße Männer oder Riesenfrauen lauernd in den Klüften. Aber ich faßte mich dennoch bald, sah scharfen Auges auf Alles, was mir vorkam, hin, und höhnte mich endlich selbsten aus, über meine Besorgniß. Wie ich nun oben hinauf gelange, sitzt es auf dem Opferheerde, wie ein großer Schneehaufen. Ich denke: wie hat nur das der Sturm so wunderlich zusammen gewehrt? kehre mich aber nicht weiter daran, und fange an, auf eine große, schlanke Eiche los zu schlagen, die ich mir schon seit geraumer Zeit zum Fällen erkoren hatte. — Da ruft's mich vom Altare herunter an: „Köhler, Köhler, laß die Bäume stehen im Rund. Ist Freia's Rund. Ist wiedergekommen Freia in Eure Haine. Nehmt Euch in Acht vor Freia's Bann." — Und wie ich mich um-

wende, da hebt sich's vom Opferheerde lang und feierlich in die Höhe, und reckt den Arm gebietend nach mir aus, und da ist ein schlankes, verschleiertes Weibsbild geworden, was mir als ein Schneehaufen zu Anfang ins Auge gefallen war. Ohne recht zu wissen, was ich thue, nehm' ich meine Mütze ab, und lasse die Axt sinken, und neige mich tief. Während dem ist es, als thäte sich der Opferheerd zu beiden Seiten auf, und kommen aus der Tiefe zwei schwergeharnischte Ritter, ganz klirrend und flimmernd von Stahl, mit geschlossenen Helmen hervor. Die bringen viel Wurfgeschütz und Schußwaffen, und legen es auf den Altar vor die Füße der Verschleierten hin. Dann bleiben sie selbst wie zwei erzne Bildsäulen regungslos vor ihr stehen, an die baumhohen Hallebarten gestützt. — „Seid Ihr fertig und rüstig," fragt sie, „zu Freia's Jagd?" — Die Helden neigen ihre behelmten Köpfe, und rasseln mit den ehernen Fäusten in den Pfeilgeschossen. — „Da ist ein schwaches Menschenkind hier aus dem Walde," fährt sie fort, und streckt abermal die Hand gegen mich aus; „der soll ein Zeuge davon sein, wie ich, die wieder erschienene Freia, hier mächtig bin über alles Gewild, auch über das gespenstische selbst; dann mag er es in den Thälern erzählen, damit seines Gleichen es vernehme, und mir opfre, hier an meiner uralten, heiligen Stätte." — Ein Ritter schritt darauf gegen mich heran, mich erfassend mit gewaltiger Faust, daß des Panzerhandschuhs Eisenkälte durch all mein Gebeine drang, und stellte mich dicht vor die weiße Herrin an den Fuß des Altars, und gebot mir zu bleiben, was

auch vorgehen möge, auf oder über der Erde. Eine Weile hielt ich mich noch aufrecht, dann sank ich zitternd zu Boden; die Ritter und die Frau standen unbeweglich still."

„Da kam es über die Berge heran, aus den Wolken herunter, das entsetzliche, sinnetäubende Tosen des wüthenden Heeres. Von je her gewöhnt, mich davor zu verbergen, drängte ich auch diesmal mein Antlitz noch tiefer in das schwellend hohe, seit vielen Jahren unbetretne Gras hinein. Einer der beiden Ritter riß mich empor. — „Sieh zu!" sagte er. „Du mußt es, und Du kannst es auch für dies Mal ohne alle Gefahr." — In der Angst vor denen, die mich hielten, vergaß ich der Angst vor denen, die über mich hinrauschten, und that, wie der Ritter mir geboten hatte. Da wogte es, wie rothumsäumte Gewitterwolken, von allerhand wunderlichen Gestalten über uns hin: Thier und Roß und Jäger und Hund. — „Hakelnberg! Hakelnberg!" schrien die Ritter und auch die Frau auf dem Opferheerde höhnend empor, und weil ich wußte, daß der wilde Jäger also bei seinem rechten Namen geheißen sei, ward mir sehr bange, er werde nun mit seinen Nebelrossen zürnend herunter reiten, und uns allesammt verderben. Statt dessen aber begann der Angriff von unsrer Seite her. Mit Wurfspeer und Bolzen und Pfeil, alles flammend an den Spitzen, erhuben die seltsamlichen Gestalten ein Wettschießen nach den gespenstischen Gebilden hinauf; und die Hunde heulten, die Rosse bäumten und bockten, die Reiter weh-

klagten; Viele wälzten sich in schwerer Verwundung ob den Wolken hin, ein reicher Blutregen quoll auf uns herab. — Da mich gegen Morgen die Ritter endlich gehen ließen, und die wilde Jagd, früher manchmal wie zum erneueten Kampfe rückwärts kommend, gänzlich vertobt war, ging ich in meine Hütte zurück, unterwegs von einzelnen Roßschenkeln, oder Manneskno-chen, die auf meinen Weg bisweilen aus den flüchtig verwundeten Schaaren niederschlugen, vielfach erschreckt. Hier in meiner Wohnung fand ich mancherlei häßliche Blutflecken auf den Kleidern, und habe diese lieber verbrennen wollen, als mich weiter abgeben mit dem gräulichen und auch wohl gefährlichen Geschäfft der Reinigung. Seitdem aber hat das Spuken in allen Gegenden unsres Thalgeklüftes furchtbarlich zugenommen. Die neue Göttin Freia sammt ihren beiden Rittern sprengt bisweilen auf wunderlichen Rossen durch die Gegend hin, und sucht die Leute abwendig zu machen vom Christenleben zu ihrem gottlosen Heidendienst. Alle Menschen zittern und beben vor ihr. Bisweilen steht sie oder wer von ihren Genossen plötzlich, nachdem man gemeint, es sei der freundlichen Hausbewohner einer, mitten in der Stube mit verzerrendem Grinzen, und wer es anschaut, verfällt in eine wilde Tollheit. Giebt es sich nicht in kurzer Zeit anders, so muß man fürchten, daß der wahre Glaube dem knechtischen Bangen vor jenen Gaukeleien an manchen Orten in unsern Bergthälern Raum geben wird." — „Da sei Gott vor!" riefen die drei Ritter, wie aus Einem Munde. „Lieber wollen wir Gut und Blut daran setzen, bis

auf das Letzte, und wenn es sein muß, auch Alles verlieren sonder Wank." —

Wie sie noch so sprachen, erhub sich ein ämsiges Klopfen, als von vielen Fingern zugleich, gegen die Fenster des kleinen Hauses. Zugleich begann die taubblinde Frau im Nebengemach ängstlich zu schreien; der Sohn eilte zu ihrem Beistande dorthin. Während dem klopfte es immer gegen die Scheiben fort, und ging ein ängstlich eiliges Geflüster draußen durch die Nacht, wie man es wohl bisweilen in Fieberträumen dicht vor seinen Ohren zu vernehmen glaubt. Heerdegen trat in die Thür, und rief ein lautes: Werda? hinaus. Dann kam er wieder herein, sprechend: „ich sehe nichts; aber abscheulich viele Fledermäuse giebt es in diesem Wald." — Es kam auch den im Gemache Sitzenden vor, als habe sich eine solche in Heerdegen's dichte Locken verwirrt, denn häßlichen Antlitzes schaute etwas über seine Stirne herunter. Als Otto und der Seekönig auf ihn zusprangen, machte es sich los, und flog, nachdem es sie mit blitzenden Augen angestarrt hatte, eine Scheibe zertrümmernd, heiser pfeifend in die Nacht hinaus. Sie meinten, es sei eine Eule gewesen; Heerdegen aber wußte nichts von dem schaurigen Gast auf seinem Haupte, und blickte unbefangen umher, weshalb Hildiridur in banger Ahnung tief aufzuseufzen begann.

Der Köhler trat in die Stube zurück, und sagte: „das Unwesen ist schon wieder gewaltig im Forste los. Ihr hört es wohl selbst, und fühlt es auch durch Euren ganzen Sinn. Blitzt es doch gar der armen Blinden

mit entsetzlichen Gaukeleien in die Nacht ihrer erstorbenen Augen hinein." — Plötzlich aber, ungewissen Blickes auf Otto hinstarrend, hielt er inne, und rief dann endlich aus: „Gott behüt' uns! Da steht Einer von den Rittern aus dem Opferaltar." — Der Seekönig und Heerdegen konnten vor all den seltsamen Dingen sich nicht erwehren, einen zweifelnd scheuen Blick auf ihren Gefährten zu werfen, ob er es wohl noch wirklich sei; Hilldiridur aber ließ die schönen Augen, die sie überhaupt selten von ihrem lieben Sohne abwandte, mit zuversichtlicher Heiterkeit auf ihm ruhen, während Otto dem Köhler einen Schritt freundlich entgegen trat, und zu ihm sagte: „wie Euch die Hexereien und Eure Angst davor die Sinne verblenden, weiß ich nicht. Daß ich aber ein ehrlicher deutscher Rittersmann bin, könnt ihr aus meinem Gruße abnehmen:

Gott und sein Wort
Sind unser Hort!

Stammelt etwa meine Zunge, wenn ich unsers lieben Herrgott's Namen anrufe, und irrt mein Auge dazu?" — „Nein, wahrhaftig nicht, lieber Rittersmann," entgegnete der Köhler, „und kann ich's durchaus nicht begreifen, wie ich ein so himmlisch lächelndes Sankt Georgenbild, als Ihr eines seid, für einen unheimlichen Spuk habe halten können. Es flimmerte mir von den Worten meiner armen Mutter, und von dem rasenden Getöne da draußen, so angstvoll und verrückt vor den Augen. Jetzt seh' ich es klar ein, und hoffe fest darauf: Ihr seid zu unsrer Rettung und Be-

ruhigung sammt Euren edlen Waffengenossen in diese Thäler gesandt." — „So Gott will, habt Ihr Euch nicht geirrt;" sprach Otto zurück. „Ich vertraue dem Herrn, bin der Waffen mächtig, und spüre das Treiben des Berufs in meinem Herzen. Da will ich denn gleich hinaus, während die frechen Heidengeister eben wach sind; und, liebe Waffenbrüder, nehmt Ihr derweile mein Mütterlein in Pfleg' und Schutz." — „Meinst Du, wir würden Dich allein gehen lassen auf solcher Fahrt?" sagten Heerdegen und Arinbiörn, gürteten ihre Schwerdter um, setzten die Helme auf, und schnallten sie fest. — „Wer soll bei meiner Mutter bleiben?" fragte Otto. — „Nun," entgegnete Heerdegen, „am besten Du selbst." — „Auch wird sich ja Swerker mit den Reisigen und Knappen," fügte Arinbiörn hinzu, „doch unsrer Bahn endlich nachfinden." — „Waffengenossen," sagte Otto, und schaute sie flammenden Blickes an, „was Ihr da vorbringt, taugt nichts. Ihr fühlt es wohl selbst. Zu diesem Abenteuer haben mich des Köhlers Worte recht ganz und eigentlich berufen. Selbst ist der Mann. Auf das Nachkommen Swerker's mit unsern Reisigen aber kann sich in dieser Hexen- und Gespensternacht Niemand verlassen, und eben in solcher Nacht wird doch wohl Otto von Trautwangen die Beschützung seiner Mutter keinem Vielleicht überlassen sollen. Mindestens Einer von Euch bleibt bei ihr zurücke." — Die beiden Ritter sahen einander schweigend und zaudernd an, Jedweder hoffend, der Andre solle sich erklären, daß er bei der edlen Frau die Wacht halten wolle. Da that Hilldi-

ridur ihren holden Mund auf, und sprach: „geht immer in Gottes Namen alle Drei, Ihr jungen Helden. Eine Weissagerin und Drude bin ich zwar nicht mehr. Des Sohnes Hand hat die furchtbare Gabe von meinem Haupte genommen. Aber die ehemals vertrauten Ahnungskräfte haben ihre einstige milde Herrscherin noch immer lieb, und ziehen winkend und mahnend bei mir vorüber, so nahe die streng scheidenden Gränzen es irgend verstatten. Da haben sie mir es auch zugeweht, daß Euer Gang ein sehr ernster ist, vielleicht ein Todesgang für Einen von Euch, aber daß Ihr alle Drei nothwendig dabei sein müßt. Macht Euch denn auf, mit Gott. Und siehe mich nicht so fragend wegen meiner Beschützung an, lieber Sohn. Ich habe hier Einen gefunden, der noch Niemanden verlassen hat, welcher auf Ihn traut." — Damit wandte sie sich nach einem Bilde des gekreuzigten Erlösers hin, das mit Kohle, unbeholfen, aber kräftig, von des Wirthes Hand über den Heerd gezeichnet war, und winkte den Rittern, das Zeichen des heiligen Kreuzes über sie hin beschreibend, nach der Thür. Die fanden keine Gewalt zu irgend einer Gegenrede in sich, und schritten in die dunkle Nacht hinaus.

Dreizehntes Kapitel.

Die drei Waffengefährten waren einig geworden, ihre Rosse zurück zu lassen, weil sie ihnen auf den schlüpfrigen und engen Pfaden, die, wie es der Köhler beschrieb, zum Opferheerde hinauf führten, mehr hinderlich werden mußten, als hülfreich. Aber Montfaucon's Falke, der von dem Ritter Trautwangen, seit jenem Abende in den norwegischen Bergen, auf keine Stunde wich, nahm auch jetzt seinen Flug über die Häupter der Wandelnden hin, bisweilen auf seines Meisters Helmkamme rastend. Es war ihnen Allen wohl dabei zu Muth; das edle Thier schwebte wie ein glücklicher Stern über ihnen, und das unheimliche Nachtgevögel raschelte scheu vor ihm aus einander.

Durch üppig verzweigtes Gebüsch, über unwegsames Gestein hinauf, klommen die Ritter, während der Sturm heulend den waldigen Abhang hinunter zog, und in grausiger Tiefe mit den Wellen eines ungestümen Bergwassers brüllend rang. Endlich zeigte sich durch die bereiften Aeste der Buchen, durch der Tannen schneebelastetes Dunkelgrün, ein freier Platz, welchen sie alsbald im Betreten für den vom Köhler angegebenen erkannten. Denn hoch in dessen Mitte, fast wie ein Felsengeklipp, ragte der heidnische Opferheerd

gegen den Himmel an, und der Mond, plötzlich aus einer Wolke vorbrechend, warf seinen bleichen Todtenschimmer auf schwarze Holzbrände und verwittertes Gebein, über der furchtbaren Oberfläche des Baues zusammen gehäuft.

Noch standen die Ritter zweifelnd vor dem gewaltigen Heerde, ungewiß, ob sie hier die Erscheinungen der freveln Abgötterei erwarten, oder lieber angreifend die Eingänge aufsuchen sollten, aus welchen früher der Köhler die beiden Geharnischten hatte hervor kommen sehen. Da merkten sie mit einigem Schaudern unversehens, daß sie zu Vieren waren: ein riesengroßer, aber ganz schattenartig aussehender Mann stand neben ihnen. Der sagte mit hohler unartikulirter Stimme: „Ihr meint es gut, und ich mögte Euch doch lieber rathen, abzustehen. Die drunten sind verzweifelt stark. Wollt Ihr aber durchaus nicht ablassen, da müßt Ihr an die Nordseite des Heerdes, wo die beste Einfahrt ist, dreimal mit den Klingen anklopfen, und dazu sagen:

Gieb uns guten Gang Du,
Gries, Gestein und Graswuchs.
Haußen harren Starke,
Haben Lust zum Abgrund.

Angriff ist immer das Beste. Bei meinen Lebzeiten hab' ich grimmige Thiere auch lieber angefallen, als mich von ihnen anfallen lassen." — Da ihn die Ritter mit forschender Verwundrung anblickten, sagte er noch: „ich mögte Euch gern ein Stückchen auf dem Jägerhorn vorblasen, damit Ihr desto kampflustiger

würdet, aber ich darf mich jetzt hier nicht sehr laut machen. Glück auf, Ihr wackern Bergleute!" — Damit schwand der wunderliche Waidmannsschatten in den Wald hinein, und die Herren beschlossen, seinem Rathe zu folgen, weil er ja doch etwas recht Ritterliches und Tapfres enthalte. Sie schlugen mit den Klingen gegen die Nordseite des Opferheerdes, und Heerdegen, welcher die Beschwörungsworte am besten behalten hatte, sagte sie dazu her.

Da fing es an, sich zu regen, und zu rollen in dem Gestein, und aus einander that sich die moosige Wand, daß man tief hinein sehen konnte in einen langen, steil abschüssigen, sehr engen Gang. Lichtlein gaukelten, bald wie muthwillig, bald wie scheu, die Mauern entlängst, über die verfallenen Stufen hinab. — „Da kann wohl Eurer Mutter Ahnung erfüllt werden," sagte Arinbiörn zu Otto, „und sich ein Grab aufthun für Einen unter uns. Das ganze Wesen hier sieht recht aus, wie ein Grab." — „Nun," rief Heerdegen, „die ganze Welt sieht nicht viel anders aus für Einen, der den Blick aufs Ziel zu richten versteht. Wenn man auf ehrlichen Wegen hinein gelangt, kann man sich nichts Bessres wünschen, und auf ehrlichen Wegen sind wir ja. Was ist da noch zu bedenken und zu zögern?" — „Wer sagt, daß ich mich bedenke oder zögre?" sprach der Seekönig mit edelstolzem Unwillen, und schritt rasch in die Wölbung hinein, Otto ihm nach, einen Blick noch auf die lichte Mondscheibe zurück werfend, die jetzt eben wieder aus den Wolken heraus trat, und ihm vorkam, wie sein lie-

des Mütterlein; dann folgte Heerdegen, ein altes Lied von Berggeistern vor sich hin summend. Der Falke schmiegte sich scheu an Otto's Brust, wohl fühlend, daß er zwischen diesen engen Wänden seinen kühnen Flug nicht entfalten dürfe. Bald aber ward es etwas geräumiger. Der edle Wunsch, keiner Gefahr später als der Waffenbruder zu begegnen, trieb Otto und Heerdegen an des Seekönigs Seite vor, und neben einander gereiht, schritten die drei Genossen mitsammen fürder, ihre langen, blitzenden Schwerdter wie Fühlhörner in die Dunkelheit voraus streckend.

Sie trafen auf nichts Feindliches. Vielmehr, je tiefer sie stiegen, je mehr erweiterte sich das Gewölbe, je milder senkten sich die Stufen; plötzlich standen sie auf ganz ebenem Boden; eine Zugluft hauchte sie an, wie aus freier Gegend, und sie meinten um so mehr, in eine solche gelangt zu sein, da es hoch über ihnen, als von der Himmelswölbung, herab funkelte mit einzelnem Sternenlicht. Wie sie in dieser ungeheuern Tiefe zum Anschauen des Firmaments gelangt sein mögten, darüber sannen sie noch zweifelnd nach, da schon der Falke von Otto's Brust in die Höhe stieg, freudigen Schwunges den ungehemmten Raum begrüßend. Bald aber kam das muthige Thier verstört und taumelnd zurück geflattert; sie sahen wohl, es hatte seine Jagd beginnen wollen, und war auf entsetzliche Gestaltungen gestoßen, die nun dicht über den Häuptern der Ritter hinwallten; man wußte nicht, war es riesiges Geflügel von unerhörter Art, waren es Höhlendämpfe, die in dieser unterirdischen Gegend in so zahlreichen Schaa-

ren und bedräuenden Bildern umher zogen. Denn daß man in einer unterirdischen Wölbung war, nur von gewaltiger Art und Höhe, welche fast einem Firmamente zu vergleichen stand, und von der unermeßlichen, schwindligen Kuppel herab viele Lampen wie Gestirne leuchten ließ, davon hatten sich nun schon die in der Dunkelheit nach und nach gestärkten Augen der Wandrer überzeugt.

Ein großer See lag zu ihren Füßen, das schwarze Gewölb und die Lampensterne recht freudlos rückspiegelnd. Die Ritter fühlten mit ihren Schwerdtern hinein, Arinbiörn endlich mit seiner langen Hallebarte; es war auch ganz dicht am Ufer an keinen Boden zu denken. Das kam ihnen ganz schauerlich vor: so ein Wasserabgrund tief noch unter den Bergen, wo sie standen. Sie nahmen sich aber vor, ihr Abenteuer frisch zu Ende zu bringen, und schritten das Ufer des mächtigen Weihers entlängst. Der Falke ruhte auf Otto's Helm.

Mehr als eine Meile lang waren sie schon am Borde hingewandert, da that es sich vor ihnen auf, wie ein steiler Hügel, auf dem eine gethürmte Feste stand. Während sie sich ihr nähern wollten, bemerkten sie, daß der See hier einen wildrauschenden Fluß aufnehme, der sich gerade zwischen sie und das nächste Ziel ihrer Reise hinzog. An Durchwaten oder Durchschwimmen war bei diesen entsetzlich schäumenden Wirbeln nicht zu denken; man hielt sich also stromaufwärts, um vielleicht irgendwo einen Uebergang zu entdecken. Bald auch erreichten sie eine hohe, von lauterm Erz gewölbte Brücke, die unter den geharnischten

Fußtritten der Wandelnden wie in Melodien eines grausen Marsches zu tönen anhub. Jenseits angelangt, sahen sie ein weites, ebenes Feld vor sich; man hätte es eine blühende Aue nennen mögen, denn es leuchtete wie von vielen Blumen darauf hervor, aber diese gaben sich allzumal im Näherkommen als bleiche, wunderlich geformte, und Schwefelduft aushauchende Flämmlein kund. Doch war es, als ob viele seltsame, über die Ebene bald einzeln, bald in Schaaren hintrabende Thiere, halb wie Rosse, halb wie Stiere gebildet, ihre Nahrung daraus zögen, denn sie rupften oft solche Flämmlein ab, und sprangen dann lustiger fürder.

„Sollen wir uns doch solch ein Roß fangen, und darauf einreiten in die Burg?" fragte Heerdegen mit einem dreisten Lachen, verhoffend, dadurch das Grauen in sein und seiner Gefährten Brust zu ersticken. Aber der vom Entsetzen geborne Scherz weckte auch wieder zum Entsetzen auf. Sie schauderten alle Drei zusammen, daß die Harnische rasselten. Zudem kam ein kleiner häßlicher Zwerg auf Einem Beine gesprungen; der sagte: „nein, lasset Euch nach diesen Thieren nicht gelüsten. Es sind der Göttin Freia Zauberrosse. Damit reitet sie durch den Wald, und jagt den wüthenden Jäger, und die Menschen, die ihr nicht opfern wollen, auch. Ich aber bin der edlen Rosse Hirt." — Nach diesen Worten stieß er in ein ungeheures Horn, so gellenden und zugleich donnernden Tones, daß die Ritter sich des Zurückwankens kaum erwehren konnten. — „Erschreckt Euch das?" lachte der Zwerg. „Ich spiele ja nur ein Bischen auf der Schallmaie, wie es der

Hirten Art und Weise ist. Hier unten klingt ein eigner Schall, und blüht ein eigner Mai, da macht es denn die Schallmaie den beiden nach. Wenn Ihr wollt, kann ich Euch auch unsre Hirtentänze sehen lassen. Ich habe noch viel Genossen hier nahe bei." — Die Ritter winkten ihn mit den beerzten Händen fort, und gingen schweigend auf die Burg zu. Gellend lachte der zwergische Hirt ihnen nach, und die Zauberrosse sprangen wildwiehernd auf der Flammenwiese umher.

Ueber zerspaltnes, abhängiges Gestein hinauf ging es nach der unterirdischen Burg. Heerdegen und Arinbiörn, die weit in den südlichen Landen umher gewesen waren, meinten, dergleichen gäbe es dorten auch, und es entstehe durch das Aufsprudeln feuriger Quellen, tief aus dem Centro des ganzen Erdbodens her, welche das Gebirg so wunderlich bald glätten, bald zersprengen.

Die drei Herren gingen über Zugbrücken, durch Thore hin, wie in eine ordentliche Ritterburg; einige erzgeharnischte Männer, schien es, hielten an den Eingängen Wacht. Sie neigten sich auch vor den Eintretenden mit strengem Waffengruß, ohne daß man doch eigentlich recht wissen konnte, ob es nicht blos künstliche Bildsäulen wären, die so wunderlich zusammen rasselten, und sich bückten, und dann wieder gerade ständen, in regungsloser Härte fest.

Durch leere Gemächer und Säle hin führte der Gang; die Tritte hallten schauerlich wieder in dem, es schien ganz erstorbnen Gebäu. Flackernde Lampen hingen hin und her an den Wänden, den Weg der Wan-

dernden wie mit Grabkerzen beleuchtend. Endlich kamen sie in ein reichgeschmücktes, aber mit Verzierungen von Geistergestalten und Todtenköpfen sehr wunderlich aussehendes Zimmer; da saß ein Ritter darin, hinter einem großen, runden Tisch, und las in einem aufgeschlagnen Buche, auf dessen Blättern sich grauenvolle Bilder, in flüchtigen Zügen hingeworfen, und mit Runenschrift untermischt, wahrnehmen ließen. Dem Otto ward es zu Muthe, als habe er etwas Aehnliches irgend einmal schon wo im Traume gesehen. Indem er sich noch darüber besann, schlug der Ritter sein Buch zu, richtete sich in die Höhe, und sagte hinausgehend: „Ihr hättet klüger gethan, weg zu bleiben; da Ihr nun aber einmal hier seid, will ich Euch melden." — Und so wie er fortschritt, warf er einen mitleidsvollen Blick auf Otto, welcher in eben diesem Augenblick seinen Halbbruder Ottur in dem Fremden zu erkennen vermeinte. Er mogte wohl Recht haben, denn seine beiden Waffenbrüder sagten zu gleicher Zeit: „wenn wir Dich hier nicht so gewiß und leibhaftig neben uns stehen sähen, Otto, so sollte man denken, Du wäreſt eben dorten zur Thür hinaus gegangen."

Sie sprachen noch so mit einander, da trat ihnen gegenüber ein wunderschönes Frauenbild ins Gemach, in welchem alle Drei auf den ersten Blick die norwegische Zauberjungfrau Gerda erkannten. — Sich zwar mit höflicher Ritterſitte vor ihr neigend, blieben sie dennoch in staunenden Zweifeln ganz verstummt, und wußten nicht, auf welche Weise sie das Gespräch mit ihr beginnen sollten. Gerda sah sie der Reihe nach

lächelnd an. Endlich sagte sie: „was seid Ihr denn so verstört, meine edlen Herren? Geschah es nur auf einem Irrwege, daß Ihr in meine Burg gelangtet? und wenn auch, was thut denn das zur Sache?" — „Was Einiges zur Sache thut," entgegnete Heerdegen mit finsterm Blick, „ist, daß wir tief unter der Oberfläche der Erde sind." — „Und," fügte Otto hinzu, „das wilde Tanzen Eurer Zauberrosse draußen, und der Zwerg, der sie hütet, — soll sich denn davor ein menschlich Gemüth nicht verwirren?" — „Vor Allem," sagte Arinbiörn ernst, „verkündet uns, ob Ihr diejenige seid, welche sich hier in den Gebirgen als Göttin Freia anbeten läßt?" — „Ihr scheint Euch einzubilden, Herr Seekönig," entgegnete Gerda, „als dürfe es Euch geziemen, einen gebietenden Ton gegen mich anzunehmen. Aber Ihr irrt. Ich bin nicht mehr in Eurem Gefolge, und wenn ich Euch ehemals lieber gehabt habe, als Ihr es verdient, so ist das vorlängst vergangen. Ich habe jetzt weit andre und bessre Dinge in Kopf und Herzen. — Was jedoch Euch Alle betrifft," fuhr sie fort, und sah sich im Kreise halb lachend um, „so muß ich fürwahr glauben, Ihr seid ohne Weiteres verrückt geworden. Ihr besucht mich auf meiner morgenhellen Burg, und sprecht von unterirdischen Gegenden, von Zauberrossen, von allerhand verwirrtem Zeug. Laßt vor Allem erst durch den Sonnenstrahl Eure Sinne in Ordnung bringen." — Sie schlug einen purpurrothen Vorhang zurück, und zeigte durch ein großes, klares Fenster in eine blühende Gegend hinaus.

Blau, und von der eben aufgehenden Morgensonne durchröthet, wölbte sich der Himmel; ein Thal, mit zierlichen Gebäuden prangend, bereits in den ersten Spuren des Frühlings lächelnd, that sich vor den Blicken der staunenden Ritter auf. Schäfer, bunt geputzt, Schallmaien in den Händen, trieben ihre Heerden schon wieder ins Freie, Mädchen suchten Schneeglöcklein und Veilchen auf den Wiesen. — „Du lieber Himmel, das ist ja, als wäre man in Welschland!" rief Heerdegen aus. — „Wer sagt Euch," — entgegnete Gerda mit einem recht anmuthigen Lachen, — „wer sagt Euch denn, daß Ihr wo anders, als dorten, seid? Haltet Ihr Euer jetziges Schauen für Traum und Täuschung, warum denn nicht eben so gut Euer früheres Umherfahren durch das beschneiete Harzgebirg? — Oder wenn das auch Wahrheit sein mögte, könnt Ihr wohl Zeit und Raum ermessen, seitdem Ihr Euch der Gewalt des Opferheerdes hingegeben habt, und den wunderlichen Pfaden, die durch ihn herein führen?" —

Die Ritter wußten gar nicht, was sie davon denken sollten, und schauten angestrengten Auges durch das große, klare Glasfenster hinaus. Da sahen sie, während sich Anger und Feld immer mehr belebte, drei edle Gestalten von einer schönen Wohnung, auf sanft anschwellendem Hügel gelegen, im freundlichen Gespräch herab wandeln. Es war ein Ritter mit zwei edlen Frauen. Achtsamer hinstarrend wandte sich Otto endlich gegen Heerdegen, und seufzte: „Ach, ich sehe Folko wohl und Gabrielen und Blancheflour, aber Deine Schwester ist nicht mit dabei. Um Gott, wo mag sie hin-

gerathen sein?" — „Wir wollen die Dreie fragen!" rief Heerdegen ungestüm, und sprang gegen das Glas vor, um den Fensterrahmen zu öffnen, aber Gerda vertrat ihm drohend den Weg. Da sagte Otto: „Brüder! Brüder! Ein ungeheurer Betrug thut sich mir auf. Das ist gar kein Fenster; das ist ein Spiegel, ein Zauberspiegel, wie ihn meine Mutter ehemals in der schwedischen Warte besaß, und wer weiß, auf welchen fernen Auen Folko mit den beiden Damen jetzt eben lustwandeln geht? Ich aber will das magische Geräth zerschlagen, wie es mir schon früher mit seines Gleichen gelungen ist." —

Das gute Schwerdt, Ottur geheißen, blitzte in des jungen Herrn von Trautwangen Hand, aber ehe er es noch recht zum Hiebe geschwungen hatte, riß Gerda aus einem nahestehenden Topfe eine Mispel, drehte sie über ihr Haupt, und sprach unvernehmliche Worte dazu; da taumelten die Ritter alle Drei in lähmender Ohnmacht zu Boden.

Vierzehntes Kapitel.

Es soll, behauptet die alte Sage, verzauberten Menschen zu Muthe sein, als lägen sie in einem Fieberschlummer, welcher die Kraft der Sinne nur eben genugsam frei läßt, um ihnen zu offenbaren, daß sie gebunden sind. Die Bezauberung der Krankheit hat Viele von uns wohl mit einem ähnlichen Zustande bekannt gemacht, und diese werden die wunderliche, halb besonnene Betäubung der drei Ritter desto besser verstehen.

Sie lägen am Boden neben einander in dem seltsamlichen Gemach, eine lange, lange Zeit, regten sich bisweilen, als wollten sie aufstehen, aber sanken immer mit einem halb lächelnden, halb mißvergnügten Murmeln wieder zurück. — Wer sich am besten von ihnen besinnen konnte, und bisweilen so hell, daß er Alles um sich her wahrnahm, und fast auf die Füße zu stehen gekommen wäre, das war Otto, denn dieser hatte im Niedersinken ein Gebetlein gemurmelt, welches er einmal von Bertha erlernt hatte, als sie beide noch Kinder waren. Das hielt er auch immer während der Bezauberung im Sinne fest, und wenn es ihm gelang, es einmal mit rechter Kraft zu sprechen, oder auch nur zu denken, wurden seine Augen alsbald wacker und hell.

In solchen Zwischenräumen sah er bisweilen, wie sein Halbbruder Ottur an Gerda's Seite vor ihm stand. Die Beiden pflegten dann immer eifrig und heimlich mit einander zu sprechen, oft auch vernahm Otto einige von ihren Reden. Dann sagte Ottur wohl: „ich kann mich nun ein für alle Mal an keinem Ohnmächtigen und Bezauberten vergreifen. Zudem seht Ihr ja selbsten wohl, wie der Mittelste die Züge meines eignen Antlitzes trägt. Wir sind einen Bund mit einander eingegangen; sein Schwerdt heißt nach mir und meines nach ihm. Laßt mich in Frieden mit Eurem Einreden. Und blühten auch Iduna's Goldäpfel aus dem Blute der Schlafenden für mich auf, dennoch ritzte ich Keinem von ihnen in diesem Zustande die Haut." — Dann stampfte Gerda mit dem Fuß, und wandte sich, den armen bethörten Ritter mit fortwinkend, welchem vergebens Otto nachzurufen bemüht war, daß er sein Halbbruder sei. Lippe und Zunge waren ihm gebunden, wie von eines ängstlichen Traumes Gewalt, und nach dergleichen vergeblichen Anstrengungen breitete sich eine desto tiefere Betäubung über seine müden Augen. Eben so umsonst auch war er öfter bemüht, seine beiden Gefährten zu ermuntern. Die lagen meist immer ganz starr und leblos neben ihm, und ihr todtenartiges Ansehen erfüllte ihm die Seele mit kaltem Grauen. Er meinte wohl manchmal, sie seien schon alle Dreie gestorben, und lägen in einem Grabgewölbe; nur in ihm allein noch ringe das Leben sieglos mit dem Tode. Dennoch, wenn er die halb verschlossenen Augen auf Heerdegen wendete, der zu seiner Linken lag, ward es

ihm, als gehe es wie Frühling und wehmüthige Sehnsucht in seinem Herzen auf. Die Aehnlichkeit mit Bertha, die er schon früher am Maingestade in der Stille der Ohnmacht auf des Jünglings Zügen bemerkt hatte, lag jetzt wieder in sänftigender Milde darüber ausgegossen. Otto meinte, blos deshalb vor der Betäubung nicht ganz erlegen zu sein, damit er Bertha's Bruder bewachen könne. — „Wenn ich nur das Opfer werden könnte an seiner Statt;" murmelte er dann wohl vor sich hin. „Um Bertha's willen müßte es sehr schön sein, zum Opfer zu werden." — Denn daß Einer aus dieser Dreizahl dazu erkoren sei, glaubte er sicher zu wissen; so auch, daß freilich alsdann die andern Beiden gänzlich bezwungen wären, weil man nur zu Dreien dies Abenteuer siegreich vollenden könne; aber dennoch war es, als liege wieder am Tode des Einen die Rettung der Andern. Woher das Alles in ihm aufstieg, wußte er nicht; manchmal kam es ihm vor, als habe er es aus verworrenen Liedern der Bergkobolde, tief durch die Schachten herauf tönend, vernommen. — „Die Männer im feurigen Ofen," dachte er bisweilen, „wurden Alle gerettet. Aber wir sind auch keine Heiligen. Da muß wohl Einer von den Dreien in den Tod. Wenn es nur nicht Bertha's Bruder ist!" — Und abermals begann er, nach allen Kräften, die ihm der Zauber übrig ließ, sein Wächteramt neben dem Antlitze, das in der reinen, geliebten Züge Erinnerung leuchtete, zu verwalten.

Da kam einstmalen die Zauberjungfrau wieder gegangen, aber eine andre Stimme, als Ottur's, sprach

mit ihr. Indem Otto recht mit Anstrengung hinhorchte, bemerkte er, daß es der junge Kolbein war. Dieser sagte: „fordert lieber nicht von mir, daß ich meinen Vetter, den Seekönig, erschlage. Auch den jungen deutschen Rittersmann träf' ich nur ungern. Doch wenn Ihr es gebietet, ach wunderschöne Herrin, ich bin auch dazu bereit." — „Triff, wen Du willst;" entgegnete Gerda." „Es ist genug, wenn nur die Dreizahl der Kämpfer zerbrochen ist; dann hab' ich die andern Beiden gewiß. Odin sei gepriesen, daß Du nur endlich von Deinem Zuge wieder heim bist. Der Ottur ward alle Tage träumeriger und toller." — „O gebt Acht," rief Kolbein, „ich dränge noch endlich all' andres Menschenkind aus Eurem Herzen, und wohne darin, als ein seeliger Gott." — „Bilde Dir nicht so hohe Dinge ein;" sagte Gerda. „Nicht Du bist es, den mir meine Träume, den mir mein ganzes Sinnen und Sehnen als den künftigen Bergkönig des Harzes zeigt, von dessen Armen umschlungen ich erst mich und ihn recht zu Göttern erheben darf." — „Ist es Arinbiörn?" murmelte Kolbein. „Da soll ihn mein Beilhieb dennoch treffen. Und wär' er zehn Mal mein Vetter, und ehedem ach! mein so lieber Heerführer." — „Nein, Arinbiörn ist es nicht;" lächelte Gerda kalt. „Die Thorheit, mit der ich an ihm hing, ist vor dem herrlichen Silbergebilde des Spiegels versunken. Aber triff ihn, wenn Du willst. Genug, wenn hier die gefährlichen Widersacher erliegen." — „Dann lieber den Fremden;" sagte Kolbein, und schwang die Streitaxt über Heerdegen's Haupt.

In unbeschreiblicher Beängstigung, diesen Schluß schon lange vorhersehend, hatte Otto der ganzen Verhandlung zugehört. Nun brach die Inbrunst seiner Treue und seines Gebetes so weit durch den Zauberbann, daß er sich am Schilde empor richten konnte, um den Bruder seiner holden Freundin mit dem eignen Leibe zu decken. Aber ehe er sich noch über ihn hinzuwerfen vermogte, rasselte Kolbein's Streitart herunter. Heerdegen stöhnte tief, und ein reicher Blutstrom quoll aus seinem Helm. Dennoch, ihn zu retten hoffend, stützte Otto über ihn hin den Schildrand gegen den Boden, ließ mit gelähmten Kräften das gute Schwerdt, Ottur geheißen, umher schwirren, und bot seine geharnischte Brust den Streichen des Beiles dar. Die folgten, des ohnmächtigen Widerstandes spottend, einander hageldicht, zertrümmerten Otto's Halsberge, und lockten sein Blut im heftigen Sprudeln hervor, das im Verein mit dem, welches Heerdegen vergossen hatte, eine Pupurdecke um die beiden Jünglinge hin auf den Boden breitete.

Funfzehntes Kapitel.

Die Thür des Gemaches flog klirrend auf, ein Ritter in leuchtender Silberrüstung schritt herein. — „Triff den, Kolbein, tödte den!" rief das Zauberfräulein." „Heerdegen ist wohl beinahe todt, aber mit dem Fremden wären ihrer ja schon wieder Drei." — Geschwungnen Beiles schritt Kolbein nach der Thür, der Fremde hob den Schildrand zum Schutz über das Haupt, und hielt die Klinge etwas gesenkt, zum entscheidenden Schlage von unten auf bereit, sobald sein Gegner sich verhauen habe. — Indem sie noch so einander gegenüber standen, sah Gerda zitternd auf des Fremden Silberrüstung, zitternder in sein Antlitz, das muthig aus dem aufgeschlagnen Helmsturz hervor flammte, und rief, plötzlich in die Mitte der beiden Kämpfer tretend: „halt!" — An unbedingtes Gehorchen vor seiner Herrin gewöhnt, senkte Kolbein die furchtbare Waffe; der Silberritter stand noch zögernd und etwas mistrauend still, da neigte Gerda ihr Knie vor ihm, sprechend: „o bist Du es selbst, Du mächtiger Held? Du Erkorner zum König des Harzgebirges, und zum göttlichen Herrscher an meiner Seite! Denn wenn ich Freia bin, so bist Du gewißlich der muthige Götterjüngling Tyr. Oder was wir noch nicht sind, werden wir doch zwei-

felsohn' in kurzem sein." „Frau," sagte der Fremde, indem er sie mit höflich ritterlichem Anstande empor richtete, „ich weiß nicht, was Ihr von mir wollt. Bleibt mir mit Euren heidnischen Götternamen fort, davon ich nichts wissen will, dieweil ich ein guter Christ bin. Auch mag und kann ich nimmer ein König des Harzgebirges werden, denn ich erkenne den Kaiser des heiligen deutschen Reiches für meinen Lehnsherrn, und mich für seinen Vasallen. Das haben meine Ahnen beständig gethan, und ich, der ich den Namen Archimbald von Walbeck führe, will diese ehrliche Benennung weit lieber festhalten, als mich durch zaubrisches Gaukeln zu einem solchen Herrscher und Götzen machen lassen." — „O Du kennst die rechte Herrlichkeit eines Harzköniges noch gar nicht!" rief Gerda aus. „Hoch oben auf dem Gipfel des Brockens wollen wir thronen, eine Burg erbauend, die mit ihren ungeheuern Schwibbögen, ihren kühnen Warten, ihren feierlichen Thoren und hallenden Gemächern ihres Gleichen in der ganzen bewohnten Welt nicht findet. Da schauen wir aus den luftigen Fenstern, über die schwindlichen Zinnen, weit in die Gauen des deutschen Landes hinein, und so weit wir schauen, ist Alles uns pflichtig auf Zins und Dienst. Was sie des Besten und Schönsten haben, sollen sie hier herein bringen in das Harzgebirg; ihre edelsten Söhne und Töchter uns senden als dienstbare Ritter und Frauen; oder wir suchen sie mit unsern Stürmen und Hagelwettern heim, werfen ihre Schlößlein zu Boden, und reiten mit feurigen Rossen über deren Trümmer hin. Unten am Fuße des Berg-

landes sollen grimmige Riesen und Drachen unsre Leibwache halten, zwar nur aus giftigen Nebeln geformt, aber doch ertödtend, und alsbald in unergründliche Schlüfte versenkend, wo Einer andringen will ohne unsern Vergunst. Wen wir aber herein rufen und aufnehmen, der soll es gut haben, und leben, wie die Götter auf Asgard's heitern Höhen. Kampf und Minne gehen alsdann im seeligen Wechselspiel durch unsre Thäler; Sonne, Stern und Gewölk müssen uns dienen, unsre Feste zu feiern, und vorzüglich, wenn alljährlich um die Lenzeszeit unser großer Hofhalt auf dem Brocken beginnt, wenn die Völker nach uns herauf ziehen, reiche Opfergaben in den Händen, und die Flamme unsrer Anbetung auflodert in den Hallen der Burg, zu gleicher Zeit von allen Höhen und Wohnungen des Gebirges—"

„Um Gott, haltet ein!" unterbrach sie Archimbald. „Wie kann ein Weib doch nur so engelschön aussehen, und so diabolische Worte vorbringen? Ach leider erkenn' ich's an Euren eignen Reden, Ihr seid die, um welche die ganze Gegend klagt, daß Ihr das liebe, milde Christenthum unterdrücken wollt, um Euch als hoffärtige Freia göttlich verehren zu lassen. Es thut mir recht leid um Euch, denn auf die Art werdet Ihr noch vollkommen zur gottlosen Hexe, und man muß Euch nach Recht und Billigkeit auf den Scheiterhaufen bringen."

Kolbein schritt zähneknirschend gegen den Grafen vor, aber Gerda sagte zu ihm: „o bleib still, ich ge-

biet' es Dir. Was dieser spricht, und sind es auch zürnende Donner, tönt meinem Ohre süßer, als Eure Liebesbitten allzumal." — Da stand Kolbein betrübt still, und Archimbald, ohne auf ihn und auf der Jungfrau Reden sonderlich zu achten, sprach folgendermaßen weiter:

„Ich berg' es Euch nicht, daß ich Euch fehdebringend aufgesucht habe in diesen entsetzlichen Tiefen, und daß ich komme, all' Eurem Unwesen ein Ende zu machen, zugleich aber auch zu retten, oder doch zu rächen die drei Ritter, welche vor geraumer Zeit hier verschollen sind. Nun wollet mir es aber eben so wenig bergen, wie Ihr darauf kommt, mich für den anzusehen, welcher zum Harzkönig bestimmt sei, und zum beherrschenden Abgott dieser feierlichen Lande. Denn ich und mein ganzer Stamm, wir haben doch fürwahr nimmermehr Verkehr gehabt mit dem Heidenthum und der Hexerei."

„Wer sagt Dir das, kühner Held?" entgegnete das Zauberfräulein mit süßem Lächeln. „Deine uralten Ahnen haben auch den herrlichen Göttervater Odin angebetet, und wenn Ihr nachmals von ihm abgefallen seid, so bleibt er Euch dennoch hold, und die goldne Verheißung ruht für und für auf Deiner Scheitel goldnem Gelock. In jenem Zauberspiegel hab' ich mir herauf beschworen die Gestalt des blühendsten Zweiges aus der Wurzel des edlen Heldenbaumes, und so wie Du mir dorten erschienst in Deiner Silberrüstung, in Schlacht und Wettlauf und Turnier, hat sich mein Herz Dir

ganz entgegen geneigt, und Du gebeut nur, stolzer Held, über Deine Magd." —

Kolbein stieß mit der Streitaxt gegen den Boden, und rief, heiße Thränen in den Augen: „o Allvater, und das soll ein Mensch anhören, und ruhig bleiben dazu!" — Dann stand er wieder auf Gerda's unwilliges Winken ganz still, als wie versteint.

„Das kommt hier viel anders, als man es hätte denken sollen;" sagte Archimbald. „Weil es denn nun so ist, will ich Euch und Euren Knechten weiter nichts zu Leide thun, aber zeigt Euch nicht minder folgsam, als Ihr es verheißen habt."

„Sie nannten mich wohl sonst die wilde Gerda;" sprach das Zauberfräulein weichmüthig. „Dir, hoher Sachsenheld, bin ich ein zahmes Reh. Ach wenn Du, ach wenn Du noch annehmen wolltest die funkelnde Bergkrone des Harzes aus meiner Hand —"

„Damit gebt Euch keine Mühe;" entgegnete der Graf. „Wäret Ihr kein so zauberliches Bild, und wäret Ihr eine Christin, so mögte es wohl Kränze geben, um die ich Euch bäte; jetzt aber ist auch das nichts, und ich habe nur mit Euch zu reden um strenges Recht. Wo sind die drei edlen Ritter, von denen ich vorhin zu Euch sprach?" — Und im selben Augenblick durch das Gemach umschauend, bemerkte er auch schon am Boden die drei geharnischten Männer.

„Habt Ihr sie ermordet?" sprach er mit ingrimmigem Blicke. „Dann soll mir die ganze unterirdische

Raubwelt hier darum büßen, und vornehmlich um den in der schwarzsilbernen Adlerrüstung. Denn Ritter und Rüstung kenn' ich Beide gar wohl, und habe sie sehr lieb."

„Mein Herr und Gebieter," entgegnete das Zauberfräulein zitternd, „der, welchen Ihr meint, lebt noch, und ist leichtlich zu heilen. Um den unter ihm Liegenden hat freilich der Tod schon seine lähmenden Schwingen gebreitet."

„Belebt die schnell, die noch zu beleben sind!" rief Archimbald, und Gerda nahm gehorsam die Mispel wieder zur Hand, schwang sie über die hingestreckten Ritter, und murmelte ihre unverständlichen Worte dazu. Da schlugen Arinbiörn und Otto die Augen auf, und zugleich auch regte sich der Falke, der bisher, die Verzauberung mit seinem Herrn theilend, als ein todter Zierrath auf dessen Helme geruht hatte. Staunend blickte der Seekönig umher, faßte die ihm entsunknen Waffen, und erstand, seine Glieder in mannigfachen kühnen Schwingungen prüfend. Otto dagegen schien seine volle Kraft nur wieder erhalten zu haben, um den Schmerz über Heerdegen's Tod in seiner ganzen Tiefe zu empfinden. Ueber das bleiche Antlitz des Freundes gebeugt, weinte er stille, aber heiße Thränen darauf hin, und zu gleicher Zeit strömte sein Blut aus der zerschmetterten Halsberge reichlich herab. So wie es aber des Todten Antlitz berührte, wischte es Otto mit seiner Feldbinde sorgsam und leise weg, und seufzte bisweilen dazu: „o Bertha, Du reines Engelskind!

O wie er in diesem schweigenden Schlummer Dir gleicht!" — Arinbiörn und Archimbald, die sich indessen verständigt hatten, traten hinzu, ihren Freund zu trösten. Da antwortete er: „laßt nur, ich weiß, daß es nicht Bertha ist, und daß ich nicht so unglücklich war, als der starke Hugur, welcher sein schuldlos Lieb erschlug. Vielmehr hab' ich den armen Jüngling verfochten mit meinen besten Kräften. Aber sehet, er ist dennoch todt, und er war so treu und gut, und nun muß er jeglichen Menschen an Bertha erinnern, wie er hier so recht friedlich liegt. Nicht wahr, Arinbiörn?" — Da drangen auch diesem die Thränen aus den Heldenaugen vor, und Otto weinte reichlicher, aber auch um Vieles milder. Der Seekönig und der Graf schnallten ihm die Halsberge los, und sahen nach seiner Wunde. Gerda wollte auch mit hülfreichen Kräutern herzu. Aber Otto schwang die Klinge drohend empor, und rief: „bleib von mir, du Höllengesindel allzumal, wenn ich nicht gleich hier neben dem Leichnam des Freundes zum Todtenrächer werden soll." — Gerda trat demüthig zurück, ein Wink von ihr entfernte Kolbein aus dem Gemach, und die zwei edlen Waffengenossen verbanden mit ihren Feldbinden des Ritters Trautwangen Brust. Als sie damit fertig waren, erhuben sie Heerdegen's Leiche. Otto ließ es sich nicht nehmen, daran tragen zu helfen, und zwar am Hauptende. — „Ich darf Dir jetzt schon ins Gesicht sehen;" sagte er, während des Todten Antlitz sich zu ihm herüber senkte, und streichelte freundlich die kalten Wangen. „Heute verstehen wir uns besser, als da-

mals am Mainesufer." — Gerda hatte auf Archimbald's Befehl eine hohe Kienfackel angezündet, und leuchtete damit dem ernsten Zuge vor. So schritt man aus der Burg, über Flammenwiese und Erzbrücke fort, am Weiher entlängst, die Pfade nach der Oberwelt wieder hinauf.

Sechzehntes Kapitel.

Sie traten aus dem Opferheerde hervor, und das linde Schimmern des Mondes legte sich kühl und erquickend auf ihre Angesichter. Zugleich säuselten, worüber Arinbiörn und Otto erstaunen mußten, schlanke, beblätterte Maienzweige, in der Nähe des Altares aufgeschossen, ihnen um Brust und Stirn. — „Was ist nur das?" sagte der Seekönig. „Als wir gestern Nacht hier herein gingen, starrte noch Alles von Schnee und Eis, und nun spielen die Mondlichter auf frischem Grün an Boden und Aesten?" — „Ach Ihr Freunde," entgegnete Archimbald, „da sind schon Wochen vergangen, seit Ihr dort unten verzaubert gelegen habt. Nun steht der Frühling mit seinen hellen Augen wieder frisch über den Landen." — Aber Otto, der in die Mondesscheibe blickte, wie in seines Mütterleins Antlitz, fuhr zusammen, und rief: „um Gott, und ist sie denn so lange in der Köhlerhütte geblieben, den Spukereien all dieser gespenstischen Gaukler ausgesetzt?" — „Er fragt nach seiner Mutter;" sagte der Seekönig zum Grafen. „Ich weiß wohl;" entgegnete dieser. „Sie ist auf meiner Burg. Eben in der Köhlerhütte, als ich von einem Zuge heimkehrte, fand ich sie, wenige Tage, nachdem ihr verschwunden waret,

und führte sie mit mir, um ihrer würdiger zu pflegen. Herr Gott, die ist ein rechtes Abbild der seeligen Himmelsmutter, die uns Alle am Herzen trägt. Ihre stillen Thränen und Seufzer haben mich auch hinaus getrieben, dieses Abenteuer zu bestehen. Swerker und Eure Reisigen, die sich zu uns gefunden haben, sind noch außer meinen Burgmannen als Hilldiridur's Leibwache zurück geblieben, denn wahrlich einen so himmlisch leuchtenden Edelstein kann man nicht sorgsam genug bewahren." — Otto drückte ihm froh und freundlich die Hand, aber weil die Wundenmattigkeit jetzt Herrschaft über ihn zu gewinnen anfing, schwankte er neben dem erblichnen Heerdegen, welchen sie in das frische Moos niedergelegt hatten, zu Boden. Archimbald stieß ins Horn, und einige Reisige eilten mit seinem Rosse herbei, worin Otto alsbald den schäumenden Rappen mit den silbernen Kettenzügeln, von der Wiese vor Burg Trautwangen her, wieder erkannte, so daß ihm in halber Ohnmacht ganz wunderlich zu Muthe ward, als träume er längst vergangne Gesichte abermals herauf. Archimbald gebot indeß den Reisigen, zwei Tragbahren zu flechten, eine für den Todten, eine für den Wunden; zugleich auch fertigte er einen Boten nach Burg Walbeck ab, um der sorgenden Mutter Bescheid von der Errettung ihres Sohnes zu bringen.

Während alle dem hatte Gerda scheu zur Seiten gestanden, ganz in die Gebüsche zurück geschmiegt. Jetzt erhob sie wehmüthig ihre Stimme, fragend: „ach darf ich nicht mit?" — „Ei von Herzen gern," sprach

Archimbald, und ging freundlich gerührt auf sie zu, „aber ich habe Dir drei nothwendige Bedingungen zu stellen, und die wirst Du mir nicht erfüllen wollen, oder nicht können.“ — „O sage nur an;“ — rief Gerda aus. „Ich vermag gar Vieles Dir zu Liebe.“ — „Nun,“ sagte der Graf, „da sollst Du mir vor allen Dingen erst geloben, nimmermehr in unserm guten Sachsenlande mit Worten oder mit Thaten Zauber zu begehen.“ — „Das gelob' ich Dir recht gern;“ entgegnete das Fräulein, und legte ihre wunderschöne Hand zutraulich in Archimbald's gepanzerte Rechte. — „Ach,“ sagte dieser, „Du versprichst gar anmuthig, aber wer weiß auch, ob man Dir trauen darf?“ — Da löste Gerda ihre reichen blonden Locken, daß sie wie ein Goldkleid um sie her flossen, und Otto den Seekönig beinahe gefragt hätte, ob das nicht die wundervolle Sigurdstochter Aslauga sei? Denn diese Nordersage, welche der Schmidt Asmundur ehemals in seinen Sigurdsfang eingeflochten hatte, klang täuschend durch seine fieberschauernden Sinne, als die Jungfrau in dem blendenden Lockenmantel vor ihm stand. Doch blieb zum Fragen keine Zeit, weil das Zauberfräulein sich mit seltsam feierlichen Stellungen im Kreise drehte, ihre Mispelruthe zerbrechend, und laut ausrufend:

„Frei in Kluft,
Frei in Luft,
Frei in Wellen,
Frei in Hellen
Wirbelflammen
Allzusammen
Fliegt Ihr Geister!
Sucht Euch einen andern Meister!“

Und wie die Mispel zerrissen in alle vier Winde flog, erhub sich ein seltsames Gemurmel in der Tiefe und in den Lüften, wie von aus einander ziehenden Heerschaaren. Als es verklungen war, sagte Gerda freundlich zu Archimbald: „ich darf nun sobald nicht wieder an das Zaubern denken. Meine Freigelassenen würden mir den Hals umdrehen, käm' ich ihnen mit neuen Banden zu nahe. Du hast jetzt ein so ohnmächtiges Weibsbild vor Dir stehen, als eines auf der ganzen Welt." — „Da bist Du etwas allzu rasch gewesen;" sprach Archimbald. „Nun kannst Du mir meine zweite Bedingung nicht ins Werk richten. Die war die Zerstörung dieses heidnischen Opferheerdes, und die Verschüttung des ganzen Zauberschachtes, welcher drunter hineingeht." — „O sei zufrieden;" entgegnete Gerda. „Das wird sich schon von selbsten machen. Mein Zauber hielt ja nur das Ganze gestützt, denn es ist morsch in seinen Grundpfeilern, und wenn nur erst Kolbein den Ausgang am Bache gefunden hat, — Ottur ist auf einem Zuge fern, — da bricht das Gebäu zusammen, mit dem letzten Menschenathem, der es verläßt; — Seht Ihr? Es fängt schon an." —

Und wirklich vernahm man drunten ein Krachen und Zusammenbrechen, wie von riesigen, weltalten Pfeilern, daß die Ritter einander zweifelnd ansahen, und Otto sich aus seinem Wundfieber scheu in die Höhe richtete. — „Seid ohne Sorgen;" sprach Gerda. „Die Oberfläche der Berge hier ist Hertha's holdeste, beste Kraft, und hält sich fest, während meine herrlichen Wölbungen drunten in den alten Urgraus zurück

prasseln. Das Eine fällt, das Andre steigt auf; das Fundament im Ganzen bleibt dasselbe. Nur dem Altare mache sich Keiner zu nahe. Der steht nicht auf allzu festem Boden."

Es dauerte auch nicht lange, da fingen die Steine des Opferheerdes an, über einander hinzurollen, als wäre ein ängstliches Leben in sie gekommen. Endlich polterten sie allzumal in einen tiefen Schlund hinab, der sich unter ihnen wahrnehmen ließ. Blaue Flämmchen hüpften zitternd und wie seufzend darüber hin, und verschwanden endlich auch in der Tiefe. — „Es sind die Seelen derer," sagte das Fräulein, „die hier geopfert worden sind, ohne daß sie vermogt hätten, den Tod mit tapfrer Ergebung zu empfangen;" gleich darauf aber setzte sie demüthig und entschuldigend hinzu: „ich kann doch wahrlich nicht dafür. Ich habe nimmermehr einen Menschen geopfert. Das ist schon viele hundert Jahre her, daß dieser armen Dinger Blut geflossen ist." — „Nun, ich schelte Dich ja auch nicht;" sagte Archimbald freundlich. „Wer könnte denn glauben, daß Du holde Gestalt so abscheuliche Thaten begangen hättest? Du sollst auch mit mir. Thue nur noch das Eine, und ich bin fertig mit meinen Bedingungen allzumal. Da siehe!" — er zückte sein breites Schwerdt, und stieß es dicht vor ihr in die Erde — „das ist die heilige Kreuzgestalt. Kniee nieder davor und bete sie an." —

Gerda schauderte entsetzt zurück, und verschwand lautlos in das nahe Gebüsch.

„Das ist recht sehr Schade!“ seufzte Archimbald aus ganzem Herzen, während er das Schwerdt wieder empor zog, und es in seine Scheide warf. Dann hieß er die Reisigen die Tragbahren anfassen, bettete den Ritter Trautwangen, ihm seinen Mantel sorgsamlich überdeckend, auf eine derselben, ließ dem Seekönig ein Roß vorführen, und so begann der Zug langsam nach den Ebenen, wo Burg Walbek lag, hinunter zu klimmen.

Siebenzehntes Kapitel.

Sie waren so eben von einem schroffen Hange mit kurzer, unvermutheter Wendung auf eine Lichtung im Walde gelangt, und Archimbald sagte, nach einem Kreuzweg zeigend, den sie in der Mitte des Platzes wahrnahmen: „da seht, Ihr Herren, nun kommen wir schon wieder auf bewohnter Orte Spuren. Von hier ist es noch etwa eine kleine Stunde nach einem Dorfe mit einer guten Herberge, und da wollen wir Rast machen, und dem Wunden einen Tag zur Erholung gönnen, denn wir haben noch mehr als Eine Tagereise, bis wir nach meiner Feste gelangen." — Indem sie nun aber gegen den Kreuzweg heran kamen, bezeigten sich ihre Pferde unruhig, und man ward beim unsichern Mondlichte — denn es begannen viele Nebel durch den Forst zu ziehen, und aus den Wiesenthälern herauf zu dampfen, — eines Trupps von Menschen und Rossen ansichtig, welcher sich dorten zu sammeln schien, und sich durch einzelne Reiter, die aus der Waldung hervor getrabt kamen, immer mehr vergrößerte. Daß auch Hunde dabei waren, verrieth deren halb ängstliches, halb ungeduldiges Geheul. — „Das sind wohl Waidmänner," sagte Archimbald, „aber man muß sie doch fragen, woher und wo hinaus. Es hal-

ten ihrer ein wenig gar zu viel beisammen, um so gerade achtlos durch sie hin zu reiten." Damit ließ er die Tragbahren halten, zog seine Reisigen vor ihnen zusammen, und setzte sich mit Arinbiörn an die Spitze, worauf er einen Retter mit höflich ernster Frage nach den Unbekannten hinüber sandte.

Der Reiter ritt und ritt, und es war, als verlängre sich die Waldeslichtung unter seines Rosses Hufen, denn ob man gleich sah, daß er recht munter vorwärts trabte, sah man doch eben sowohl, daß er zu den fremden Reisigen noch immer nicht hinan kam. Doch behielt man diese regungslos und in geringer Entfernung vor sich, und vernahm deutlich das Hundegeheul in ihrem Haufen, ja auch sogar ein unverständliches Murmeln, welches unaufhörlich durch ihre Reihen ging.

Da hielt unvermuthet ein riesengroßer Reitersmann auf eben so ungeheurem Rosse zwischen Archimbald und Arinbiörn. — „Euer Knecht kann nicht reiten," sagte er mit hohler, vom Nachtsturm halb verwehter Stimme, die fast wie ein Lachen klang. „Der ließe den Morgen herauf, und käme wohl noch immer nicht von der Stelle. Da bin ich lieber zu Euch gekommen, und will Euch danken, daß Ihr mir den Gerda-Spuk aus diesen Harzwäldern fortgeschafft habt. Nehmt hübsch zu Dank das Wild, so ich Euch Morgen senden will von meiner Erstlingsjagd im wieder frei gewordnen Revier. Der Hakelnberg ist Euer guter Freund." — Und somit erhub er sich, schrie:

„Hetz! Hetz!“ und fuhr in die Luft empor, wo es den nachschauenden Rittern vorkam, als sähen sie ganze Heerden flüchtigen Wildes vorüber ziehen. Die Schaar auf dem Kreuzwege stäubte gleichfalls in die Höhe, lustig bellten die Hunde, wild riefen die Jäger, aber bald aus so unmeßlicher Ferne herab, daß Alles zusammen nur wie ein hohler Sturm über die Wälder hinzog. Darüber ward das Gewild in seinen Schlupfwinkeln scheu, und setzte in so ungestümer Angst durch die Büsche, daß Hirsch und Reh bisweilen zwischen dem Zug der Ritter und Reisigen hinrannte, aus denen Keiner es wagte, über diese seltsame Begebenheit laut zu werden. Sie zogen schweigsam den engen Waldweg entlängst, das räthselhafte Windesgebraus noch immer über ihren Häuptern.

Der Morgen dämmerte, und mit dem letzten, verhallenden Gesause des luftigen Jagdlärmes rückte der Zug in das zur Rast und Pflege des Verwundeten bestimmte Walddorf ein. Man fand in der Herberge schon Alles munter, und Graf Archimbald fragte den Wirth, indem dieser, ämsig für die Bequemlichkeit seiner hohen Gäste sorgend, hin und her lief, ob ihn etwa der Waidmannslärmen des wilden Jägers Hakelnberg so früh sammt seinem Hausgesinde aus den Betten geschreckt habe? — „Herr,“ entgegnete der Wirth, dem Grafen und dem Seekönig einen Frühtrunk vorsetzend, „der Jagdzug in den Wolken hat uns allerdings vom Lager gerufen; aber aufgeschreckt? — Nein, das könnt' ich nicht sagen. Vielmehr haben wir Gott gedankt, ich darf es wohl gestehen, mit Gebeten und

Liedern, daß der alte, auch unsern Vätern schon vorlängst erschienene Hakelnberg nun wieder mit Hornesruf und Hundegebell über die Forsten des Harzgebirges hinzieht, und über die blühenden Ebenen an deren Fuß. Herr, was so mit uns aus der Lebenswurzel herauf gewachsen ist — sei es auch an und für sich von schauerlicher, fast unheimlicher Art — es wird Einem so lieb, als gehörte es nothwendig mit in das ganze Leben herein, und als risse ein Faden desselben, wo die gewohnte Erscheinung wegbleibt. Zudem, was hat denn je der Hakelnberg einem Christenmenschen zu Leide gethan? Höchstens ist einmal ein Schrecken von ihm in eines Vorwitzigen Sinn herab gefallen. Aber das Zauberfräulein, mit ihren zwei grimmigen Helfern, wenn die umsprengten auf ihren häßlichen, ungeheuern Rossen, was wollten nicht die? Und was dräuten nicht die? Derweile mußte unser alter Hakelnberg verstummen, und in seiner luftigen Burg einsamlich und grämelnd wohnen. Gottlob, daß er nun wieder angefangen hat, über die Waldungen hinzureiten. Nun ist es gewißlich mit den andern Spukereien aus." — „Das ist es," sagte Archimbald; „Ihr könnt mein Wort darauf nehmen." Der Wirth schlug in seine dargebotene Rechte ein, mit treuherziger Lustigkeit ausrufend: „vivat Graf Walbek, und vivat Hakelnberg!" — Da machte eben ein Geräusch auf der Straße die Sprechenden aufmerksam. Sie traten an das Fenster, und sahen, wie ein prächtiger Hirsch in wilder Hast aus dem Walde hervorgesetzt kam, als seien ihm Hunde und Jäger auf der Ferse, ohne daß man doch irgend

Jemanden wahrnahm, der ihn verfolgte. Die frühwachen Hirten und Ackersleute suchten ihn mit Geschrei und Vorlaufen einzufangen, aber er fuhr gewaltsam durch sie hin, und stürmte gerade auf die Herberge zu, wo er in die gegen den Zaun gelehnte Lauze des Grafen rannte, und alsbald an dieser ritterlichen Wunde verendete.

„Was gilt's," sagte Arinbiörn, „das ist das Gewild, welches Hakelnberg uns zum Danke verheißen hat?" Der Graf war auch dieser Meinung. Sie zerlegten alsbald nach Waidmannsbrauch den herrlichen Vierzehnender, und zu Mittag genossen sie, zusammt dem Hausgesinde des Wirthes und ihren eignen Reisigen das edle Mahl, auf Hakelnberg's fröhliches Jagen trinkend. Otto hatte auch von der wundersamen Beute gegessen, und es war, als stärke sie ihn mit magischer Kraft, so daß am Abend seine schwarzsilberne Halsberge, von Kolbein's Arthieb gespalten, der Heilung weit mehr bedurfte, als er; denn man sah ihm an Gesichtsfarbe, Gang und Wesen die bedrohliche Verletzung wenig mehr an.

Die Sonne blickte mit abschiednehmenden, glührothen Strahlen so eben ins Gemach, da erhub sich Otto von einem Ruhebette, auf dem er sich kaum erst niedergelassen hatte. Ernst vor seine Gefährten hintretend, sagte er: „uns bleibt eine heilige Pflicht zu erfüllen. So lange der Todte noch auf dieser unruhigen Oberfläche der Erden ist, kommt es mir vor, als dürften wir alle nicht ruhen, und dieses Dörflein mit seinen Linden und Quellbronnen sieht mir recht aus,

wie eine friedliche Grabesheimath für unsern gestorbnen Freund. Es komme nur darauf an, ob hier eine geweihte Kirchhofserde zu finden ist." — Der Wirth erbot sich, ihnen den Weg nach einem Kapellchen zu zeigen, in dessen Nähe schon viele fromme Christenmenschen begraben seien, und der ganze Kreis umher eingesegnet von Priesterhand. Sie machten sich also auf den Weg, die Tragbahre des gefallnen Freundes in Ermanglung eines Sarges mit köstlichen Tüchern und Waffengeräth überdeckend. Wie sie den Hügel hinan gingen, leuchtete ihnen das ewige Lämplein in der Kapelle mild entgegen durch das Blättergrün, und durch das schon tiefer dunkelnde Abendgrau. Otto, der es sich nicht hatte nehmen lassen, wieder unter den Trägern seines scheidenden Freundes zu sein, weinte still. Oben um die Kapelle her war ein feierlicher, grüner Rund, gleichsam wieder eine zweite, höhere Kapelle, durch die zusammen geneigten Aeste der Ulmen- und Buchenstämme gebildet. Von der Himmelswölbung dieses Domes sahen die eben aufgegangnen Sterne herein. Die Ritter griffen selbst zu den Schaufeln, und gruben in ernster Dreizahl Herrn Heerdegen von Lichtenried's Grab, senkten ihn hinein, und belegten ihm seinen Hügel mit Rasen. Dann blieben sie eine Weile im stillen Gebete dabei knieen, Otto zu den Häupten, die Andern zu beiden Seiten, und gingen darauf schweigend und in sehr ernsthaften Gedanken wieder nach dem Dorfe hinab.

Am folgenden Morgen brachen sie auf, Otto schon in so weit genesen, daß er den Hengst eines Reisigen

besteigen, und die Fahrt an seiner Freunde Seite fortsetzen konnte. Eines Abends schon ziemlich spät sagte ihnen Archimbald, sie seien nun in der Nähe von Burg Walbek, und würden noch heute neben Frau Hilldiridur an der großen Tafel in seiner heimischen Heldenhalle bei den Bechern sitzen. Da brach urplötzlich aus einem nahen Gebüsche etwas hervor, daß Zweig und Reisig davor zerknickten, richtete sich hoch in die Höhe, wie ein Riese, und kam so in aufrechter Stellung zürnend heran geschritten. Alle wußten nicht recht, was sie daraus machen sollten, aber Otto erkannte alsbald seinen Lichtbraunen, und so wie er ihm nur zurief: „ruhig, du Bursch!" ließ sich das kaum noch schlachtfertige Thier freudig wiehernd herunter, trabte leichten Ganges heran, und neigte, demüthig bei seinem Herrn stehen bleibend, das stolze Haupt tief unter des fremden Rosses Sattelbogen. Da sprang Otto ab, küßte sein treues Pferd, und schwang sich auf dessen ungesattelten Rücken, worauf es sittig, aber freudig wiehernd, und aus den weiten, dampfenden Nüstern wie kampfdurstig die Abendluft athmend, mit ihm fürder schritt. Gleich Trompetenklängen und Heroldsgrüßen schmetterte des edlen Lichtbraunen Freudenruf nach Burg Walbek hinauf. Swerker warf sich in den Sattel, und jagte den Freunden entgegen. Da gab es rechte Rittergrüße, aller Bruderliebe und Herzinnigkeit voll. Wie man nun nach den ersten Mittheilungen und Berichten ruhiger neben einander hinritt, fragte Otto, wie doch der Lichtbraune so zaum- und sattellos hier in das Freie heraus gekommen sei? „Herr," entgegnete

Swerker, „das Heldenroß ließ sich durch gar nichts zähmen, so lang' Ihr ferne war't. In keinen Stall ist es gekommen, aus keiner Krippe hat es der Speise genossen. Wo Frau Hildiridur war, — sei es früher in der Köhlerhütte, sei es jetzt in der Burg — da hat der treue Bursch immer die Runde streitfertig umher gemacht, als sei er der edlen Dame zur Wache bestellt." — Freundlicher noch klopfte Ritter Trautwangen seines lichtbraunen Hals, und das edle Thier wandte schmeichelnd seinen Kopf nach ihm zurück.

Jetzt ritten sie in Burg Waldek ein. Hildiridur stand mit den leuchtenden Mondscheinaugen freudig weinend in der Pforte, in ihre Arme flog Otto, und die Klagen um seinen todten Waffenbruder wurden ihm zu linden Tröstungen, nun es ihm vergönnt war, sie auszuströmen an der holden Mutter Brust.

Achtzehntes Kapitel.

Einige Wochen verweilte man in Graf Archimbald's Veste, bevor man den Zug nach Burg Trautwangen antrat, welchen Alle in waffenbrüderlicher Freundschaft mitsammen zu vollenden beschlossen hatten. Sie freuten sich recht darauf, Otto's Gäste zu sein, und nur dessen völlige Genesung, wie auch das Zurechtschmieden seiner schwarzsilbernen Halsberge verzögerte noch der Reise Beginn. Während dessen vertrieb man sich die Zeit mit dem Erzählen mannigfacher Geschichten, deren theils Hilldiridur aus alten geheimen Büchern viele vorzutragen wußte, theils die Ritter unterschiedliche auf ihren Zügen erlebt hatten. Da konnte es denn auch nicht fehlen, daß Folko's und Gabriele's Kämpfen um den Ring, und Otto's Entscheidungsgefecht darüber ausführlich zum Vorschein kam.

Hilldiridur hatte mit sehr ernster Achtsamkeit zugehört; am Ende der Geschichte fragte sie ihren Sohn genau nach dem Ringe, was er für Verzierungen ge-

habt, und was für Steine darin eingelegt gewesen seien. Otto beschrieb Alles deutlich, und da erseufzte die edle Frau tief, sprechend: „es bleibt kein Zweifel mehr. Der große Messire Huguenin in Frankreich war mit dem starken Hugur in Nordland ein und derselbe, so wie auch zugleich mit Deinem Vater, Herrn Hugh von Trautwangen. Den Zauberring aber hat meine Schwester, schön Astrid, von unsrer magischen Muhme aus Island empfangen, und das ging also zu. Wie mich die erkoren hatte zur Mitwirkerin und Erbin ihres wundersamen Wissens, lenkte sie einen mitleidigen Blick auf schön Astrid, die so lebenslustig, demüthig und kindlich zur Seite stand. — „Du siehst doch gar zu anmuthig aus," sagte die Drude, „als daß man Dir nicht auch etwas recht Herrliches verehren sollte, Du artiges Kind. Da nimm;" — und sie legte den Zauberring in schön Astrid's schöne Hand; — „ich vertraue ihn der unschuldigen Einfalt an, aber nimm Dich in Acht mit ihm, er ist ungeheurer Gaben stark. Weggeben darfst Du ihn nimmer, als an den Mann, an den Du Dich selbst weggeben willst." — So ist er denn nun in des starken Hugur's Hände gekommen, und Gott gebe, daß er jetzt in keinen schlimmern sei. Denn ich weiß wohl, daß man damit ganz unerhörte Thaten beginnen kann."

„Seid ohne Sorgen, Mutter;" erwiederte Otto. „Entweder hat ihn Blancheflour oder Gabriele, und Beide sind aller Huld und edlen Sitten voll; wenn auch" — setzte er sinkenden Tones hinzu — „Gabriele

das Treuwort viel zu schnell ausspricht, und viel zu langsam in ihren Sinn zurück ruft."

„Du weißt nicht, wer den Ring hat;" sagte Hilldiridur. „Einmal aus den Händen gegeben, ist er so wenig mehr in Deiner Gewalt und Berechnung, als die Lerche, welche dort eben frühlingstrunken über das Burgdach hin gen Himmel fliegt. So ist es mit dem armen, und dennoch so reichen Menschen. Alles liegt bei ihm, derweile die That noch in ihm ruht; Nichts liegt bei ihm, sobald die That auch nur durch einen Fingerzeig heraus getreten ist in die maaßlose Welt."

Als man am Abende aus einander ging, schritt der Seekönig mit nach Otto's Gemach. — „Hast Du es denn empfunden, seeliger Mensch," rief er, sobald sie allein waren, sich auf sein Bette setzend, aus: „hast Du es denn empfunden, das unerhörte Glück, daß Blancheflour Deine Schwester ist?" — Otto nickte freundlich. — „Nun denn," sagte der Seekönig, „so wirst Du auch gewißlich an den Handschlag denken, den Du mir in den schwedischen Gränzbergen gabst, als wir zum ersten Male nach Deiner Mutter Warte hinauf ritten. Weißt Du wohl noch? Blancheflour sollte meine Braut sein, wenn sie Deine Schwester wäre." — „Rittersmann, Ritterswort!" sprach Otto, und faßte kräftig Arinbiörn's Hand. „Zudem so wüßte ich ja wahrhaftig nicht, welchem Helden in der ganzen Welt ich meine Schwester lieber verloben sollte, als Dir. Vorausgesetzt, daß sie nicht schon etwa

eines Ebenbürtigen Braut ist." — „Versteht sich!" sagte der Seekönig. „Aber ich kann kaum denken, daß der liebe Gott ein so großes Leid über mich verhängt haben sollte." — Damit sagten die Waffenbrüder einander in herzinniger Freude und in noch erhöhter Zutraulichkeit gute Nacht.

Neunzehntes Kapitel.

Die Saaten wallten im fröhlichen Wachsthum, die Obstbäume standen mit Blüthen, zum Theil schon mit ansetzenden Früchten überhangen, lustig zogen die Heerden zum Anger, und sprang das Wild waldaus, waldein, als die Reisenden ihre Fahrt nach Burg Trautwangen am Donaustrande begannen. Wie ihnen Alles so verheißend entgegen sah, meinte Jeglicher unter ihnen, er müsse auch das antreffen, was ihm als heimlichster und liebster Wunsch im Herzen wohnte. Laut aber besprachen sie sich über nichts öfter, als über die gemeinsame Angelegenheit der ganzen Ritterschaft in Europa: König Löwenherzens Gefangenschaft, und das gänzliche, so niederschlagende Verschwinden dieses begeisternden Sternes der Ehre und der echten Minne. — „Gott wird schon einmal geben, daß man von ihm vernimmt;" pflegte Arinbiörn alsdann zu sagen. „Führt er ja doch auch die mondenlang verschwundene Sonne wieder mit erneutem Glanze über unsre eisigen Nordlande herauf, und dann giebt es nachher einen desto längern und wundersamern Tag." — „Könnte man nur mit Heraufbeschwören durch wackre Schwerdthiebe dabei helfen!" sagte Otto: „ich wollte, daß meine ganze Rüstung von Streichen, in einem solchen Kampfe empfan-

gen, erst so aussähe, als meine Halsberge jetzt." — Denn dieser merkte man es nur allzu deutlich an, daß nicht Asmundur's zauberische Meisterhände, sondern einer gewöhnlichen Schmiede Hammerschläge den Schaden wohl zur Noth hatten bessern, aber nicht dessen tiefe Entstellung verwischen können. — Hilldiridur sagte nach solchen Gesprächen öfters: „wessen Arm Gott will, den wird Gott rufen, und Schmach dem Feigen, der dann zurück bleibt. Aber muthwillig sich zwischen die Mühlräder der Zeit eindrängen, ist ungeduldiges Thorenwerk, und nutzlos zerstückelte Leichname sind der Erfolg." —

So im kühnen Rittermuth und in eignen lieblichen Hoffnungen schwellend, so auch gesänftigt zugleich von Hilldiridur's ahnender Weisheit, ward den Rittern die südlichere, sich ihnen mit jedem Schritte mehr erschließende Herrlichkeit unsres Deutschlandes abermals kund in ihrer ganzen, entzückenden Kraft. Freudigen Schwunges sah man Montfaucon's Falken über dem Zuge schweben. Der lustige Reisesinn, welcher uns wohl bei so glücklich hellen Tagen zu beleben pflegt, übte auch einstmalen über Graf Archimbald seine Macht, indem er einen Benediktinermönch unfern vom Wege sitzen sah, ganz tief in seine faltigen, schwarzen Gewande verhüllt. — „Frisch, Bruder!" sprach er ihn an. „Die nackten Füße schmerzen Euch nach gerade wohl. Versucht's einmal zu Roß, und kommt mit uns. Wir kehren noch heute Abend in eine sehr gute Herberge ein." — „Zu Roß, zu Fuß; zu Fuß, zu Roß," murmelte der Benediktiner dumpf zurück, „mit Pan-

zerschuh, mit bloßem Fuß, wir kommen All' in unsrer Herberg' an. Wißt Ihr, was ob der Thür geschrieben ist? Das Schildlein hat der Seiten zwei; die reimen sich, doch etwas wunderlich. Auf einer steht: die ew'ge Freud'! auf der andern steht: das ew'ge Leid!" — Die ernsthaften Worte fielen schauerlich in der Reisenden heitres Gemüth; sie hielten allzumal unwillkührlich an, und betrachteten die finstre Gestalt. Da erhub sich der Mönch, noch immer verhüllt, von seinem Steinsitze, kam gegen sie heran geschritten, und sagte: „ich soll Euch kennen. Den Weg, den ich gehe, erkennt auch Ihr für den besten und sichersten an, habt wenigstens oft genug so gesprochen. Was treibt Ihr Euch denn so toll und waglich in der verlockenden Welt umher? Ab die Panzerschuhe und die goldnen Sporen! Die ärmliche Sandale an deren Platz! Oder wollt Ihr nicht? Ich begreife Euch nicht. Was ich thue, thue ich ganz." — Damit wandte er sich, und ging in einen nahe gelegnen finstern Wald hinein, über dessen Wipfel es hervor sahe, wie eines einsamlichen Klosters Gethürm. In den Herzen der Reisenden zuckte ein furchtbarer Schauder, zumal da es Einigen von Ihnen vorkam, als habe ihnen die Stimme des Mönchs, trotz der dämpfenden Umhüllung der Gewänder, sehr wohl bekannt geklungen.

Als sie am andern Morgen, unweit von dorten, aus einer Herberge fürder zogen, erwies sich ein Edelknabe von hohem, doch äußerst zartem Wuchse sehr geschäftig beim Aufpacken. Man ließ ihn ungefragt machen, vermeinend, er gehöre vielleicht zu einer andern

Gesellschaft, und zeige sich aus ritterlicher Artigkeit hier so behülflich. Ihm dankend, zog man alsdann in das dämmernde, thauig nebelnde Feld hinaus, erst eine geraume Strecke von der Herberge bemerkend, daß der Jüngling noch immer neben den Letzten herging, sehr achtsam bemüht, zu helfen und zu ordnen, wo irgend etwas an Gepäck oder Zäumung der Rosse beim frühern Aufbruche noch nicht in den rechten Stand gekommen war. Der Fremde trug etwas Feierliches, als gehöre er zur Geisterwelt, in seinem ganzen Wesen, davor die Knappen und Reisigen, indem die edle Gestalt so schweigsam in der schaurigen Morgenkühle beiher schritt, ihren Mund wie versiegelt fanden. Einige dachten bei sich, es sei ein neckender Spuk, der sich alsbald in seiner eigenthümlichen, schadebringenden Gestalt offenbaren werde; noch Andre hielten ihn für einen guten Elfen, sie unter so anmuthiger Bildung hülfreich geleitend; aber alle diese, und noch andre Vermuthungen offenbarten sich kaum in einem leisen Flüstern, das sich endlich durch den ganzen Zug verbreitete, und bis zu den Ohren Archimbald's und seiner ritterlichen Genossen drang. Der Graf, nach eingezogner Erkundigung, was es gebe, ließ anhalten, und gebot, daß der räthselhafte Jüngling vor ihm unverzüglich erscheine, welcher auch mit anmuthigem Gehorsam eilte, den Willen des Herrn auszuführen, und alsbald in dem Kreise stand, den Hilldiridur und die Ritter um Archimbald her geschlossen hatten.

Der erste Morgenstrahl fiel so eben scharf durch ein Föhrengebüsch auf des vermeinten Jünglings Locken-

haupt, und offenbarte Gerda's schönes, in seiner jetzigen Demuth unbeschreiblich liebliches Gesicht. — „Staunet nicht so;" sagte sie zu den sie Umgebenden. „Es hat nur Einer hier ein Recht, mit mir zu schelten; aber der ist so gut und kindlich mild bei all' seiner strengen Tapferkeit, daß er gewiß großes Mitleid mit mir trägt, anstatt sich über mich zu erzürnen. Nicht wahr, Otto?" — Der junge Herr von Trautwangen neigte sich freundlich gegen sie, sprechend: „ich bin kein Haar anders, als Ihr von mir denkt. Meines lieben Heerdegen's Tod vergebe Euch Gott; was Ihr mir selbsten hin und her zu Leide gethan habt, soll in den Wind geschlagen sein, und gar nichts mehr gelten." — „Nun, Archimbald," fuhr das Fräulein, gegen den Grafen gekehrt, fort, „Du hast doch wohl nicht über mich zu klagen. Ich zwinge Dich ja nicht, Harzkönig zu werden, wenn Du durchaus nicht willst. Ach, laß mich denn mit Dir ziehen. Ich mein' es von Herzen gut." — „Du bist ein wunderliebliches Bild," sagte Archimbald, „und ich müßte nicht Sonnenglanz, nicht Blüthenanmuth, nicht Nachtigallensang mehr leiden können, wenn ich mich weigern wollte, Dich um mich zu haben. Aber das Kreuz, siehe, das Kreuz! Du weißt wohl, darauf kommt Alles einzig und allein an." — „Archimbald," entgegnete das Fräulein, „ich habe auch das für Dich thun wollen, dieweil ich Dir so ganz ergeben bin. Aber es geht nicht, fürwahr, es geht durchaus nicht an. Laß Dein Schelten noch Augenblickes zurück, und Deines verbannenden Ausspruchs Donner, der Dir schon wieder auf

der dunkelbärtigen Lippe schwebt. Höre nur, wie es gekommen ist, und wenn Du klug bist, giebst Du mir Recht."

„Da unten im dunkeln Walde liegt ein großes Gebäu, mit starken Mauern, engen Fenstern und einer klagenden Glocke vom höchsten Thurme herab. Sie nennen es ein Münster, und versichern, da wohne so recht darinnen, was Ihr Euren seeligmachenden Glauben heißt. Lieber Archimbald, mein Fuß hat nicht gescheut vor dem dumpf wiederhallenden, feuchten Steingrund auf Gängen und Hof, mein Auge vor den finstern, vielverschlungnen Gewölbsbogen nicht. Hinein bin ich getreten, und habe lernen wollen, wie man zu ihrem Gott gelangen mögte, und dadurch zu Dir. Aber sie verstanden mich nicht, und ihre wunderlichen Drohungen und Fragen verstand ich auch nicht. Da sind sie mir endlich entgegen geschritten, — Alle ganz schwarz verhüllte und bleiche Männer zumal, — mit Wasserbesprengungen und seltsam feierlichen Zeichen, und weil ich wohl weiß, daß durch dergleichen Dinge der Mensch leichtlich verhext werden kann, floh ich in großer Angst über die Schwelle wieder zurück. Draußen blieb ich stehen, und fing bitterlich zu weinen an, weil ich nun gar keinen Weg mehr wußte, wie ich mich mit Dir vereinigen sollte. Da erbarmte mein sich Einer der schwarzen Männer noch, und rief mir über die Mauer nach, ich solle nur nach Bruder Zelotes fragen. Der sei auch noch vor Kurzem ein Heide gewesen, habe sich fast gewaltsam bei ihnen eingedrängt, aber durch die ganz heldenmäßige Strenge seines Wol-

lens alle Hindernisse in unerhört kurzer Zeit besiegt, so daß er nicht nur in wenigen Monden ihres Gleichen geworden, sondern jetzt auch ausgesendet sei, als ein ganz besondres Siegswerkzeug des Christengottes auf eine Fahrt, um die nur der Oberste des Klosters wisse, und Zelotes selbst. Der nur könne mir helfen, oder Keiner. — Auf machte ich mich, und fragte nach Bruder Zelotes um, wie ein vom giftigen Pfeil Getroffner nach dem, welcher ihm die Wunde aussaugen soll. Sie wiesen mich auf seine Spur, und unfern von hier habe ich ihn angetroffen. Ach hört, ach hört nur, wie es mir erging."

„Hoch und gewaltig, von seinen schwarzen, wallenden Gewanden umflossen, kam er mir wie ein vermönchter Riese entgegen, in einem engen Thale, über dessen krauses Gebüsch eben die blutige Vollmondsscheibe herauf zu wandeln begann." „Bist Du Zelotes?" — „Ja." — „Hilf mir zum Christ." — „Gar gern. Folg nach." — „Wohin?" — „Das fragt der nicht, der recht zum Christ hin will. Der weiß das Ziel, und über was für Oerter der Weg ihn führt, das gilt ihm gleich." — Ein ängstliches Schaudern ergriff mich; ängstlicher, als ich es vormals erfahren, wenn ich im dreimal gefeilten, gefährlichen Zauberringe stand, die häßlichsten Gestalten der Grabbewohner und nächtigen Herrscher um mich her. Dazu kam mir die Stimme des seltsamen Sprechers so furchtbarlich bekannt vor. — „Ja, ja," fuhr er fort, „ich kenne Dich wohl auch, und bin ehemals ein berühmter Held gewesen. Aber eben das Grausen Deiner furchtbaren

Zaubereien, und Dein Dringen in mich, daß ich die schlafenden Ritter ermorden solle, das hat mir das Entsetzen der Höllen offenbart, und mich aufgetrieben zu dem christlichen Heil. Aus Deinen Hexenbergwerken im Harze riß ich mich los, als sei es auf einen Zug, aber in ein frommes Münster ging mein Pfad, und da habe ich die Gottesgabe gewonnen in wenigen Monden mit derselben Kraft, die mir sonsten zu weltlichen Siegen verhalf." — Er schlug die schwarze Kappe vom bleichen Antlitze zurück, und wie entstellt er auch war, wie streng und geisterähnlich seine Gesichtszüge geworden, konnte ich doch nicht länger zweifeln, daß in der That der zum Zelotes gewordne Ottur vor mir stehe. Dann mußt' ich ihm Alles erzählen, was seit seinem Verschwinden aus dem Berge mit mir und mit Euch Rittern vorgefallen war. Er hörte in betrübter Achtsamkeit zu, und schüttelte, lange schweigend, das furchtbar verwandelte Haupt. — „Folg Du mir nur nach," hub er endlich seinen Spruch wieder an; „Du weißt, ich habe Dich in meinem Erdenleben sehr verliebt im Herzen getragen, und da kannst Du wohl denken, daß ich Dir auch sehr liebend den Himmelsweg zeigen werde, so gut ich es immer vermag." — „Wo führst Du mich hin?" fragte ich noch einmal, von entsetzlichen Schauern durchbebt."

„Und eine Geschichte hub Zelotes an, davor mir die Haare auf dem Haupte starrten; wie er mich in ein Frauenmünster führen wolle, zu endloser, immer wachsender Buße; wie er mir von den Schläfen schneiden wolle mein goldnes Haar; wie ich nimmer Dich,

Archimbald, wieder ſchauen ſolle. — Verſtört wankte ich zurück, wie ſchon am Rande ſchwankend des lebend gräßlichen Grabes; da griff er nach mir, es ward mir, als klirre die Scheere, meine Locken bedrohend, ſchon unter ſeinen nächtigen Gewanden, und flüchtiger, denn ein gejagtes Reh, klomm' ich die ſteile Bergwand hinauf. — Willſt Du mich denn um Dich dulden, Archimbald, ſo wolle mich ohne Kreuz, denn das iſt ja der Tod."

Hilldiridur wollte ihre ſanften Lippen aufthun, zu irgend einem mildernden Wort, aber Archimbald hatte ſchon halb ſtrengen, halb ſcheuen Weſens gerufen: „hebe Dich von hinnen, verlockender Geiſt, oder bete das heilige Kreuz an im Augenblick" — Und im ganzen vormaligen Zorn aufglühend, bedräute Gerda den verſchmähenden Geliebten, bedräute all ſeine Genoſſen, und flog, wie von ihren im Ungeſtüm ſich löſenden, wildflatternden Goldlocken getragen, pfeilſchnell in das nahe Föhrengebüſch hinein.

Nachdenklich, Jeder auf ſeine Weiſe, Archimbald vor Allen am meiſten, zogen die Reiſenden ihres Weges fort.

Zwanzigſtes Kapitel.

Sie ruhten eines Tages unter ſchattigen Ulmen, am Fuße eines Hügels, deſſen Gipfel eine reich und herrlich gebaute Kirche trug, die hier ganz einſam lag, als das Ziel der Andacht von vielen reichen Dörfern in der Runde. Nur das ſtille Häuslein eines Kapellans ſtand dabei, damit Jemand zur Hand ſei, der den Bau offen für alle Gläubigen, und zugleich in ſeiner Zier und Ordnung erhalte.

Es mogte hübſch anzuſehen ſein, wie die edlen Reiſenden unter den Bäumen ſaßen, Roſſe und Saumthiere weidend umher, blanke Schilde von den Aeſten hernieder funkelnd. Die Becher gingen kühlend und erſtärkend in der heißen Mittagſtunde durch die Schaar, Knappen und Reiſige huben manch ein ſchönes Liedlein an. Aber der ſonſt ſo geſellige und freundliche Otto blieb diesmal ganz ſtill, und in tiefe Gedanken verloren. Seines Halbbruders ſtrenges Mönchsleben laſtete ihm auf dem Herzen, bald wie eine ſchmerzlich drückende Bürde, bald auch wie ein ungeheurer, über alles Erwarten gewonnener Schatz; ſo wenig konnte er mit ſich darüber einig werden, ob Ottur's Losſagen von der Welt trüblicher, oder ſeine ſchnelle und heldenmäßige Bekehrung erfreulicher ſei. Dabei zogen

ihn die herrlichen Wölbungen und hochschlanken Pfeiler der Hügelkirche wie mit magnetischer Kraft an sich. Er konnte seine Blicke gar nicht von dorten wegbringen, und Hildiridur, dies bemerkend, sagte: „gehe nur in Gottesnamen hinauf, lieber Sohn. Ich denke, Du fühlst Dich getrieben, einsam an heiliger Stelle zu beten, und Dein höchster Lehnsherr wird Dich gern in dieser seiner Vesten empfangen. Wir warten Deiner derweil hier unter dem kühligen Gezweig." — Otto neigte sich schweigend und dankend, und ging nach dem herrlichen Gebäu empor.

Eintretend in die feierlichen Hallen überschattete es ihn, wie mit Flügeln der Ahnung und Freude. Was ihn störte und bedrückte, schien draußen geblieben zu sein, und nur verheißendes Sommerlicht durch die glühfarbigen Fensterscheiben und die nach allen vier Weltgegenden gastlich aufgethanen Kirchthüren herein zu leuchten. Lange ging er unter den Heiligthumen und Bildern einher, im fortgesetzten kindlich freudigen Gebete beharrend. Ihm war in seinem ganzen Leben nie besser zu Muth gewesen, ohne daß er sich doch eigentlich besinnen konnte, was ihm nur neuerdings Erfreuliches zugestoßen sei. Aber woran er irgend denken mogte: Ottur's Bekehrung und Umwandlung in Bruder Zelotes, die Reise, die Nähe der Heimath, Alles lag wie von einem himmlischen Rosenlicht umgossen vor ihm da.

In diesen großen, unbegreiflichen Freuden richtete er sein Haupt nach einer Gegend der Kirche hinauf, wo er unter andern Herrlichkeiten in der Höhe des

Gebäudes einen reichverzierten, goldgegitterten, mit hellen Glasscheiben verschlossenen Betstuhl wahrnahm. Dafür hielt er es anfänglich, ward aber bald inne, daß es wohl ein wundersam verzierter Schrein sei, den man zur Aufbewahrung eines köstlichen Heiligenbildes gebrauche. Denn durch die klaren Gläser leuchtete eine so himmlische Frauengestalt, als er sich nie erinnern konnte, bisher erschaut zu haben. Es sprach ein mildes Erquicken aus diesen Zügen, und dennoch ein feierlicher, Ehrfurcht gebietender Engelsgruß, eine Kindlichkeit und Hoheit zugleich, recht in dem Sinne, wie die ersten Frühlingstage, von paradiesischem Leben Ahnungen in das Gemüth wehend, auf unsre Welt hernieder zu steigen pflegen. Die holden Augen des Bildes waren nur halb geöffnet, denn es schaute in magdlich stiller Andacht auf ein großes Buch nieder, über dem sich die reingeformten Hände falteten, aber auch unter den gesenkten Wimpern hervor blieb die Anmuth der blauen Himmel kenntlich, wie es ja auch der Himmel über uns bleibt, wenn Morgengewölke und Laubschatten seine feiernde Wölbung verhüllen. Reiche Perlenschnüre wanden sich durch das lichtbraune Haar, ein hoher Spitzenkragen ragte um den schönen, schlanken Hals; von reichen, goldnen Spangen und Perlen und blitzenden Edelsteinen erglänzte das schwarzsammetne Kleid. — Wie noch Otto in immer wachsender Liebe und Freude zu dem hohen Bilde hinauf blickte, und alle seine fromme Pracht sich aufzufassen bemühte, nahm er plötzlich, was er vorher wohl übersehen haben mußte, hinter der Jungfrau eines ältlichen, aber herr-

lichen Mannes wahr. Der sah ganz fremd und ernsthaft aus, mit königlich hohen Augenbraunen, die Augen, welche funkelten, wie Sterne, achtsamlich auf die schöne Magd gerichtet, so daß er sich recht als deren Wächter und Beschirmer zu erkennen gab. — „Er soll vielleicht den heiligen Joseph vorstellen;" dachte Otto, und ohne weiter in Betrachtung der köstlichen, und hier zu Lande wohl nie gesehenen Tracht des Mannes zu verweilen, wandte er seine Blicke wieder auf das wunderholde Fräuleinsbild. Da traf es ihn plötzlich wie ein Blitz, daß er hier keine andre Züge sehe, als die seiner holden Muhme Bertha, nur in solcher Anmuth verherrlicht und verklärt, als er es wohl die letzte Zeit über in Träumen geahnt, nie aber wachend zu erblicken hatte glauben können. Er schloß die geblendeten Augen, und blieb so eine Zeitlang im nur halb bewußten Sinnen. Wieder um sich schauend, fand er den Raum hinter den Gläsern leer; nicht die Jungfrau, nicht ihr Beschützer waren zu erspähen, und Otto ging eben so traurig aus der Kirche, als er noch vor Kurzem freudig darin umher gewandelt war; denn er konnte nicht Anderes denken, als Bertha sei zu dieser Stunde gestorben, und habe sich ihm angezeigt, von der Gloriengestalt umleuchtet, darin sie zu einem herrlichen Engel geworden sei.

Als er zu seinen Genossen zurück gelangte, fand er diese in staunender Bewegung und Erwartung; selbst Hilldiridur spähte mit verlangenden Blicken einen Fahrweg entlängst, auf dem, von der andern Seite des Hügels her, ein anmuthiges, immer mehr sich nähern-

des Klingen, als von vielen Instrumenten, hörbar ward. Bald darauf erschienen Reiter in bunten, fremdartig geschnittenen Kleidern, türkische Bunde mit hohen Reiherbüschen auf den Häupten, allerhand Musikwerkzeuge zur Hand, als da sind Flöten, Schallmaien, Trompeten und Hoboen. Einige schlugen goldne Becken dazu, Andre prachtvolle, mit reichen Purpurfranzen umhängte Silberpauken. Das Getöne war überaus lieblich und Freude erweckend; gar nicht kriegerisch, aber wie unbezwinglich hinauslockend auf weite vergnügliche Reisen durch lauter herrliche Gegenden fort. Um die Musicirenden her ritten viele glänzend Bewaffnete, die in ihren goldfarbigen Panzerhemden, mit den leichten, aus Rohr gefertigten Wurflanzen, und den breiten, kühn gekrümmten Säbeln, anzusehen waren, wie Leute aus einer andern Welt. Aber das Auge konnte nicht lange bei ihnen verweilen, denn auf einem Rosse von prächtig leuchtender Schwärze, von leichter und zugleich stahlkräftiger Bewegung, erschien ein Ritter, ältlichen, heldenmäßigen Ansehens, und gleich den Andern, aber mit unerhörter Pracht, nach den Sitten des Morgenlandes gekleidet. Dabei hing ihm ein großes goldnes, mit Edelsteinen besetztes Kreuz über die purpurnen Gewande auf die Brust herab. Zu seiner Seite ritt auf einem eben so schneeweißen Zelter, als des Ritters Streithengst nächtlich schwarz anzusehen war, ein Frauenbild in perlengestickter, schwarzer Sammetkleidung, vor welchem die Ritter mit einem leisen Laute des frohen Erstaunens wie versteint blieben, und von dem wir weiter nichts zu sagen brau-

chen, als daß Otto darin seine Himmelsjungfrau aus der Kirche wieder erkannte, so wie in ihrem Begleiter den, der ihm dort wie der heilige Joseph vorgekommen war.

Die schöne Herrin richtete einen bedeutsamen Blick auf die Silberrüstung, welche Graf Archimbald von Waldek trug, plötzlich aber wandte sich ihr Auge wie staunend nach Otto's dunklerm Gewaffen herüber, und in dessen Antlitz schauend, flog ein leiser, morgenröthlicher Schimmer unendlich reizend über ihre Züge. Dann wandte sie sich schnell ab, sprach ämsig mit ihrem Geleiter, und der Zug verlor sich thalab in eine blühende Schluft.

„Wir müssen ihnen nach!" rief Otto, als erwache er aus einem weissagenden Schlummer, und Archimbald und der Seekönig zeigten sich, wie immer, bereit, den Wunsch ihres Waffenbruders zu erfüllen, diesmal auch noch wohl von eigner freudiger Neubegier getrieben. Zudem schien der wunderbare Zug dieselbe Richtung genommen zu haben, in welcher man nach Burg Trautwangen fortzureisen gedachte. Um dessen Wege vorläufig zu erspähen, erstieg Archimbald ein Felsstück, welches wie ein hingeschleuderter Würfel mitten im Thale lag. Derweilen betrieben Arinbiörn, Otto und Swerker eilig das Satteln der Rosse und das Aufpacken der Saumthiere. Hilldiridur sagte wohl einige Mal warnend, allzuhefftiges Eilen bringe kein Glück; aber es war, als übertäube die kühne Ungeduld in aller Herzen einen so leisen, sittigen Ruf.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Ein lautes Waffenklingen vom Stein herunter, auf welchem Archimbald von Walbek stand, drang durch des Aufbruches Geräusch. Emporblickend sahen Alle den Grafen im unversehenen Kampfe mit einem hochschlanken Fechter, sahen ihn fast im selben Augenblick vor der überraschenden Gewalt, mit welcher der Fremde ihm seinen ungeheuern Schildrand gegen Brust und Stirn drängte, niedertaumeln, und nun des Siegenden Streitaxt, über den Gefällten hin, hoch und erbarmungslos durch die Luft wirbeln. Kaum noch wußte man, ob es nicht ein Blendwerk sei, viel minder, wie man den hohen Stein zur Rettung des Grafen schnell genug hinan klimmen sollte. Da war schon Swerker mit ächt nordländischer Gewandtheit die Klippe hinauf, hielt mit seiner Klinge, schnell sie dazwischen schwenkend, den Streich des Siegers ab, daß Klinge und Streitaxt im selben Augenblicke zerstückt aus einander flogen, und faßte alsdann im kräftigen Ringen des Fremden Leib. Noch ehe sich der Graf empor richten konnte, waren die beiden Kämpfer ausgeglitten in ihrem Ungestüm, und rollten nun, sich unauflöslich umfaßt haltend, vom Steine herab. Unten — war es überwiegende Gewandtheit, war es nach dem raschen

Falle bloßes Glück — kam der Fremde über Swerker zu liegen, und zuckte, in einem löwenartigen Ingrimm, sich von seiner Beute gerissen zu sehen, den Dolch, seines Gegners Harnischfugen zwischen Halsberge und Küris suchend. Aber auch Swerker hatte alsbald die gleiche verderbliche Wehr von seiner Seite gerissen, und nun blitzten die kleinen, leuchtenden Messer wie dräuende Schlangen in den nervigen Fäusten um einander her. Plötzlich stöhnte der Fremde tief auf, seine Arme erschlafften, und während sich Swerker unter ihm kräftig in die Höhe riß, taumelte jener heißblutend, sich auf die Hände stützend, hin und her, bis er endlich langgestreckt in den rothgefärbten Gräsern liegen blieb.

Die Ritter umstanden ihn, seinen geschlossenen Helm aufschnallend, und die neben ihm knieende Hilldiridur sagte, so wie vor der gelöseten Halsberge die gräßliche Wunde offenbar ward, mit einem mitleidigen Seufzer: „er ist zum Tode getroffen. Kein Heilkraut und kein Spruch mehr kann ihn retten." — „Das glaub' ich gern, wahrhaftig recht gern;" röchelte der Blutende, indem ein mildes Lächeln auf seinen schon blau werdenden Lippen zuckte, und Otto und Arinbiörn in ihm dem einst so frisch blühenden Kolbein erkannten.

Eine allgemeine Trauer legte sich über den Kreis, welcher den gefallenen Heldenjüngling umschloß, und Archimbald sagte, die Hand an den Wimpern: „das ist ein rechter Jammer, Du schönes, junges Ritterblut, daß Du um meinetwillen so früh in den Tod

gehen mußt. Aber was hatt' ich Dir auch gethan, daß Du mich so mordlustig und so unverwarnter Sachen auf dem Steine anfielst?" — „Du hattest mir fast mehr genommen, als mein ganzes Lebensglück," sagte Kolbein schmerzlich lächelnd, „und ich wollte Dir weiter nichts nehmen, als das Leben allein. Ohne Gerda konnte ich nun einmal nicht leben. — Weißt Du noch, Vetter," fuhr er, gegen den Seekönig gewandt, fort — „wie Du mir einmal mein Schifflein mit den griechischen Flammenbolzen anzündetest? So hat es Gerda's Schönheit mit meinem ganzen Leben gemacht. O Ihr glaubt es gar nicht, wie dergleichen einem armen Schifflein wehe thut." — Arinbiörn konnte es nicht lassen, über die so früh welkende Blume seines Heldenstammes bittre Thränen zu vergießen. Hildiridur, noch immer neben dem Sterbenden knieend, sagte ihm, wie mit Nachtigallentönen, ins Ohr: „denk' an Gott, denk' an den liebenden Gott. Auch den, der spät kommt, nimmt Er in frommen Hulden auf." — „Das fühl' ich wohl;" sagte Kolbein mit immer seeligerm Lächeln. „Wer viel geliebt hat, dem soll viel verziehen werden, und Gott ist die Liebessonne, und wird befreiend klar, durch alle abgöttischen Nebelwolken herdurch." — „Ach Vetter," seufzte Arinbiörn, „wie wareſt Du nur im Leben so verstockt, und nun wacht Dir ein solches Himmelslicht auf! Kannst Du denn nicht den Tod noch von Dir halten, und eine Zeitlang also leuchtend bei uns bleiben?" — „Ei nicht doch;" lächelte der Jüngling. „Leuchtete denn das Schifflein nicht am schön-

sten, eben da es im Verbrennen war?" — Und mit den Worten zuckte es wie ein flüchtiger Strahl aus seinen Augen, die sich gleich darauf schloßen. Er lag, eine schöne, friedliche Leiche, auf dem blühenden Wiesengrund.

Als man sich eine Weile darauf, wie nach mitgeweinten Thränen und nach anderm Troste fragend, unter einander ansah, stand noch ein Mann in weißen Kleidern unter ihnen. Das war der Kapellan der Hügelkirche. Sie empfahlen ihm den Todten zum christlichen Begräbniß, und erzählten von seinen letzten, erbaulichen Aeußerungen. „Ich glaube Euch sehr gern;" sagte der Geistliche. „Der himmlische Frieden auf diesem erblichenen Angesicht ist Eures Wortes ein unverwerflicher Zeuge für den, der sich auf die Sache versteht. Reiset Ihr in Gottes Namen fürder. Der Todte bleibt in Gottes und in seines Dieners Behütung zurück, und Ihr kommt nimmer so weit von ihm ab, als es Euch wohl künftig, wenn Ihr wieder recht in die Welt hinein seid, erscheinen mag. Denkt mir hübsch daran."

Er segnete sie ernstlächelnd mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und sie gingen still nach den Rossen. Da konnte es dennoch Otto nicht lassen, sich wieder nach ihm zurück zu wenden, und zu sprechen: „frommer Mann, denkt nicht Arges von mir, wenn ich Euch in dieser ernsten Stunde eine Frage vorlege, die fast wie Neugier klingt. Aber es ist was Besseres als Neugier, und viel was Ernsteres. Meines Erdenlebens Glück und meiner Seelen Ruhe hält daran fest.

War das eine Erscheinung, was vorhin um den Hügel so wunderbar leuchtend herum zog? Oder waren es wirkliche Menschen? Und hat die himmlische Frau, die neben dem fremden Herrn des Zuges ritt, wirklich vorher in Eurer Kirche gebetet, oben in dem hohen, goldgegitterten Stuhle?" — Der gute alte Kapellan wiegte einige Male sein schneeiges Haupt mit lindem Lächeln hin und her. Dann sagte er: „es kommt unser Einem seltsam vor, wenn so plötzlich das längst vergessene Weltleben fragend in unsere Abgeschiedenheit herein blickt. Aber ich geb' Euch von Herzen gern Bescheid. Tragen doch die Vöglein, die viel auf der Erde umher zu fliegen bestimmt sind, eine schuldlose Neubegier mit sich; warum nicht in gleichem Beruf auch der Mensch! Vernehmt denn, lieber Herr, daß die gottesfürchtige Dame, nach welcher Ihr fragt, wirklich so eben in unsrer Kirche gebetet hat, und zwar oben in dem prachtvollsten Gestühle des Baues, denn solches hatte ihr Geleiter für sie bestellt. Auf jener Seite der Anhöhe, unter prächtigen Gezelten, haben sie Rast gehalten, und kein gespenstischer, sondern ein wahrhaft königlicher Reisezug ist es gewesen, der vor Euren Augen hier die Landstraße entlang gewandelt ist." — „Und wer ist diese edle Frau? Wer der fürstliche Geleiter?" — „Davon vermag ich Euch keine Nachricht zu geben. Sie überschütten alle Klöster, Wallfahrtsörter und Armen mit Gaben, wie sie nie ein Kaiser seit Menschengedenken ausgetheilt hat; Aller Herzen erfreuen sich an ihren weisen Sprüchen und milden Tröstungen; wohin sie kommen, da schweigt

die Zwietracht und lächelt der Frieden auf; aber wie man sie mit Namen zu nennen hat, weiß weder ich, noch irgend ein Andrer in diesen Gegenden, wie weit und wie verherrlichend auch der Ruf Ihnen voran fleugt. Viele glauben, der Zug komme aus Indien, und sein Führer sei der große Priester Johann, von dessen Christenthum und Herrlichkeit einige bis dorthin gedrungene Reisende zu erzählen wissen. Die engelschöne Dame hält man für seine Tochter oder Nichte, und meint, ihre Hand gehöre einem der größesten Fürsten unsrer europischen Lande wohl bereits durch feierliche Verlobung zu. Minderes wenigstens, das kann ich Euch versichern, denken Herren, Geistliche und Volk von dem erhabenen Paare nicht."

Otto legte dankend eine Goldmünze in das Kästlein, welches der Kapellan zum Einsammeln für die Armen des Kirchspiels in Händen trug, bemerkte aber bei Eröffnung des Deckels mit Beschämung, welch ein reicher Schatz von Gold und Perlen, durch die räthselhaften Reisenden verehrt, bereits darinnen lag.

Indem er nun aufsäß, kam Swerker an ihn heran geritten und sagte ihm ins Ohr: „leb wohl, Du mein tapfrer Sieger und Bekehrer. Der Schwedenadler fleugt wieder nach seinen heimischen Horstungen hinauf." — Otto sah ihn mit fragendem Staunen an, und er fuhr fort: „sieh, der Arinbiörn kann mich doch nimmer mit frohem Muthe betrachten, seit ich ihm seinen blühenden Vetter erschlagen habe. Blutrache, weiß ich wohl, übt ein Christenmensch an seines Gleichen nicht, aber das weiß ich auch, daß der Gedanke

daran in uns Nordländern sehr tief eingewachsen ist, und zum Feinde des eignen Lebens wird, wo ihm die Befriedigung fehlt. Der Seekönig, glaube mir nur, müßte vergehen, hätt' er mich länger vor Augen. Zudem, was soll daraus werden, wenn wir, die wir uns als muthige Christen und freudige Kampfleute fühlen, allzumal in Deinen Hallen schmausen und freien wollen, ohne daß einmal wieder ein Funke der edlen vereinten Gluth in jene Nacht hinaus sprüht, wo es noch Noth thut, daß erleuchtet werde und erwärmt? Fahr wohl; ich will dem edlen Swerkerstamm erzählen, wie lieb ich Dich habe, und vor Allem, wie lieb den Christ."

Und nach einem herzinnigen Küssen und Drücken an seines Freundes Halse, sprengte er sein Roß an, und verschwand mit Windesschnelle hinter dem Hügel. Bevor noch Otto der Mutter und den Genossen recht verkündet hatte, wovon sich der edle Schwede getrieben fühle, war dieser schon weit und für immer von ihnen entfernt.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

„Es haben sich gar ernstliche Schlagbäume vor Euer ungestümes Eilen geworfen;“ sagte Hilldidibur im Weiterreiten zu den Rittern. „Todeswunde und Trennung ist ihr Name. Meint Ihr nun nicht, daß ich gut that, Euch vor der gewaltsamen Heftigkeit zu warnen? Und wollt Ihr dem wunderlichen Zuge noch immer mit so unaufhaltsamer Schnelle nach?“ — Sie blieben eine Zeitlang nachdenklich still, bis Otto endlich erglühenden Antlitzes begann: „aber Mutter, liebe Mutter, wenn es nun Bertha wäre? Die Aehnlichkeit, die Gleichheit, mögt' ich sagen — nur daß eine so feierliche Herrlichkeit diese Jungfrau umleuchtet — ist Euch doch gewißlich so gut aufs Herz gefallen, als mir.“ — „Glaubst Du denn nicht, daß mir die ganze Seele nach meinem lieben Pflegekinde brennt?“ — lächelte Hilldidibur. „Wer kann aber wissen, ob diese königliche Erscheinung auch wirklich Bertha ist! Und wenn sie es ist, ob sie aus den Strahlen einer solchen Verherrlichung hervor, noch Dich zu kennen den Willen trägt!“ — „Dann ist ihr Geleiter ein Zaubermeister und Verführer,“ sprach Otto mit zurückgedrängtem, wehmüthigem Zorn, „und ich will auf eine Art mit ihm sprechen, die ihm fast eben so schlecht

gefallen ſoll, als mir Bertha's Entfremdung." — Die Mutter ſah ihren Sohn ſchweigend und kopfſchüttelnd an. Dann ſagte ſie: „wer giebt Dir, Otto, wer eben Dir das Recht, über Bertha's Betragen ſo entſcheidend abzuſprechen? Wer Dir das Recht, einem edlen Herrn zu drohen, dem ſich die fromme Verlaſſene zum Beſchützer erkoren hat? — Zudem, junger Herr von Trautwangen, Ihr reiſet Euren Vaſallen, den durch Eures Vaters Tod Verwaiſeten zu, und dürft Euch in kein fremdes Abenteuer einlaſſen, bevor Ihr dieſe getröſtet haben werdet und erquickt."

Eine heiße Schaamröthe löſete die des ungeduldigen Verlangens auf Otto's Wangen ab; er beugte ſich ehrerbietig, und ſagte: „thut nach Eurer höhern und beſſern Einſicht, Mutter; ich ergebe mich in Alles. Auch ſehe ich es nur allzu klar ein: wäre es Bertha geweſen, und hätte ſie mich des Wiedererkennens zu würdigen geachtet, warum vorbei ziehen vor unſerer Schaar ohne Wort und Gruß? Sei es! Ich trage der eignen Thorheit Schuld, und bin vielleicht nicht mehr werth, meine Augen nach der Himmelsbotin zu erheben." — Hildiridur klopfte ihm freundlich lächelnd die Schulter, und ſprach: „o das Jünglingsherz! das Jünglingsherz! Wie es auch bei einem erprüften Helden noch ſo ſehr der Meereswoge gleicht! Im ſchäumenden Uebermuth nach den Sternen hinauf, Augenblicks nachher verſchwimmend in die namenloſen Seethale hinunter. Nein, lieber Sohn, Du mußt es auch nicht ſo gar ohne Stolz mit Dir halten. Du

bist ein herrlicher und recht frommer Ritter, der wohl jegliches Fräulein in der Welt mit holden Augen anschauen mag." Dabei überleuchtete die Mutter selbst mit holden Augen wohlgefällig lächelnd die sittige Heldengestalt.

Während dieser Reden hatte sich in einem Erlengehölze zur Seite des Weges bisweilen etwas Leuchtendes wahrnehmen lassen, das beinahe wie Abendfunkeln durch die grünen Zweige anzusehen war, und auch von Einigen dafür gehalten ward. Wie man aber recht hinsah, erkannte man wohl, daß es sich immer fortbewegte, und ämsig mit der Reisegesellschaft Schritt hielt; ja eine offene Wiesenstelle des Gebüsches gab die Erscheinung als Fräulein Gerda kund, welche, von all' ihrem goldnen Gelock umflossen, und wieder in weiblicher Tracht, auf einem Fußsteige vor sich hinschritt. Sie war in diesem Augenblicke ganz nah' an der großen Straße, und Archimbald, sein Roß gegen sie wendend, rief ihr zu: „mache Dich von hinnen, Du lockendes Bild, oder bete das Kreuz an! Ich sag' es Dir nun im Guten zum letzten Mal." — Gerda stand, und ihre im schnellen, vornübergebeugten Gehen über die Stirn zusammen gefallenen Locken wegstreichend, sah sie den Grafen aus den großen, tiefblauen Augen halb trotzig, halb weinerlich an. — „Hier, auf dem Fußsteige werd' ich doch gehen können?" sagte sie im Tone eines unartigen Kindes, dessen schon innerlich erweichtes Herz doch alle Augenblicke bereit ist, in Thränen hervor zu brechen. „Was

geht Euch denn mein Reisen an? Die Straßen sind breit, und nicht Euer Eigenthum. Wollt Ihr mich aber erschlagen, weil ich Euch allzu widerwärtig bin, so macht nur fort, in aller Götter Namen! Denn das sag' ich Euch: begegnen werd' ich Euch noch oft auf Euren Wegen, und nichts soll mich daran verhindern, als der Tod." — Damit zog sie ihre reichen Goldlocken wieder über das Gesicht zusammen, und hub bitterlich zu weinen an. — „Gott weiß," sagte Archimbald tief seufzend, „was noch daraus werden soll!" Er warf sein Roß wieder ungestüm herum, und ließ den Helmsturz klirrend vor sein Antlitz herunter fallen.

Hilldiridur aber wandte ihres Zelters leichte Tritte nach dem Mägdlein hin, und strich ihr den dichten Lockenschleier mit schmeichelnden Händen aus der Stirn. Auf leuchtete das holde Angesicht, wie ein Blumenbeet im Morgenthaue, nach der tröstenden Erscheinung empor. — „Weine doch nicht, weine doch nicht so sehr, liebliches Mädchen;" sagte Hilldiridur. „Es giebt noch andere Wege zum Christ, als die der strenge Zelotes Dich führen wollte, durch Grabgewölbe und über die Leichen aller gestorbnen Erdenfreuden hin. Siehe, ich bin es, die Dir an den schwedischen Gränzmarken so hartnäckig Streit entbot im Namen des Christs, und Deine Gaukeleien vereitelte. Weißt Du wohl noch? Meine Warte und Dein vielverschlungnes Höhlengewölbe? Wie das einander gegenüberstand, und Zauber wider Zauber von beiden Seiten feindlich rang?" — Das Fräulein sah ganz verstört, und

dennoch mit einem Hoffnungsschimmer auf dem verweinten Angesicht, in Hilldiridur's Augen. — „Nun weißt Du doch," fuhr diese fort, „daß ich es mit dem Christ redlich meine; dennoch gedenke ich einen mildern Pfad für Dich ausfindig zu machen, als es der rauhe Kriegsmann Zelotes verstand. Der Christ läßt sich von Jeglichem auf eigne Weise finden. Willst Du mit uns reiten, und Hilldiridur's Schülerin sein?" — „O Himmel, aus wie frohem Herzen!" rief Gerda. „Jedoch der dort im silberblanken Harnisch, mit dem verhelmten Antlitze, leidet es ja nicht." — In großer Eile hatte Graf Walbek einen schönen Zelter aus denen, welche die Knechte an den Zäumen hielten, vorgesucht, führte ihn dem Fräulein entgegen, und bat um die Gunst, sie hinauf heben zu dürfen, welches sie mit anmuthig lächelndem Kopfneigen geschehen ließ. Darauf schlug Archimbald sein Visir wieder in die Höhe, küßte ehrerbietig Hilldiridur's Hand, und sagte: „Ihr strahlet recht wie ein rettender Engel in unsrer Mitte, edle Frau." — „Ach," seufzte Hilldiridur demüthig und wie von ernster Ahnung umfangen, „es bedarf gewiß noch eines andern, reinern Engels, um unser Aller Glück zu gründen." —

Otto glaubte, den rettenden Engel bereits erblickt zu haben, und fragte allerwärts in Stadt und Dorf nach dem Zuge des vermeintlichen Priesters Johann. Eine Zeitlang traf er immer in die Spuren der ersehnten Herrin, aber bald erfuhr er, wie sie sich zu-

ſammt ihrer Geſellſchaft von der Straße, die nach Burg-Trautwangen führte, ab, und einem berühmten, ziemlich fern gelegnem Wallfahrtsorte zugewandt habe. Um Vieles trauriger und in ſich gekehrter ritt er von da an ſeines Weges.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Ueber die Berge, welche Italien und unser Deutschland trennen, waren derweile in frischem Sommerglanze Folko, Gabriele und Blancheflour, gleich heitern, mit der glücklichen Jahreszeit kehrenden Singvögeln, in die germanischen Gauen herabgezogen. Zu mancherlei Fahrten, thalauf, thalnieder, über See'n und Bäche fort, und wieder zurück, dem Laufe der Ströme bald folgend, bald entgegen, fanden sich die drei fröhlichen Reisenden in den anmuthigen, reich angebauten Gefilden unsrer Heimath verlockt. Denn wo auch die Fremden immer herkommen mögen, so erscheint ihnen doch allzumal unser Land als ein Garten der Freude und der zuverlässigen Treuherzigkeit, und die mehrsten europischen Wandrer haben es schon deshalben sehr lieb, weil es ihre gemeinschaftliche Mutter ist. Folko und Gabriele mogten überhaupt nur ungern an das Ende ihres Reisens denken, weil ihnen alsdann eine ernste Trennung bevorstand, welcher der edle fränkische Ritter, der Ansprüche seines Freundes auf Gabrielen kundig, nimmer durch einen unauflöslichen Bund vorzubeugen gewagt hätte. So aber führte das Reiseleben, sie wie durch Tanzeswindungen an einander knüpfend, von einem Tage zum andern

ihre Lebensbäche neben einander hin, und die milde, freundliche Blancheflour, seit lange her an sittiges Schweigen und Rücksichtlosigkeit auf ihre eignen Herzenswünsche gewöhnt, konnte sich kaum ein ergötzlicheres Spiel gedenken, als an des Bruders und der Freundin Seite durch Wald und Aue so leisen Ganges hinzuziehen.

Es begab sich eines Tages, daß sie einen Strom, zwischen Wiesen, Aeckern und Gärten schön herauf funkelnd, erblickten, und auf Befragen erfuhren, sie seien an die Ufer der Donau gelangt. Froh des edlen weitgenannten Flusses, und des gesegneten Schwabenlandes, welches er durchfleußt, ließen sie sich gegen Mittag, unfern vom Ufer, im Schatten einiger hochlaubigen Ulmen nieder, und hielten von dem mitgeführten Vorrath ein freudiges Mahl.

Da stellte sich unversehens ein bräunlicher Mensch in Zigeunertracht vor sie hin. Folko warf ihm Geld zu, und hieß ihn, sich fortmachen, damit seine etwas wunderliche Erscheinung die Damen nicht störe. Der Zigeuner aber hatte während dessen schon einen Kasten vom Rücken gehoben, und ihn schnell geöffnet. Da strahlten so funkelnde und zierlich gefaßte und geordnete Kleinodien hervor, daß die Frauen ihre schönen Augen gar nicht mehr davon wegwenden konnten.

Nun fing der Freiherr ganz anders mit dem Zigeuner zu sprechen an. Worüber nur irgend die Frauen ihr Wohlgefallen bezeugten, das hieß er ihn

bei Seite legen, und fragte endlich um den Preis aller der zierlichen Dinge, welche ihnen vorzüglich lieb geworden waren, zugleich. Der Zigeuner sprach eine unmäßige Summe aus, aber der Freiherr, wenig gewohnt, zu handeln, und gegen Jedermann ritterlicher Freigebigkeit voll, gebot alsbald einem Knappen, die verlangten Goldstücke herbei zu bringen. Da lächelte der braungelbe Krämer auf eine höhnische Weise, gab vor, sich verrechnet zu haben, überschlug, wie tief nachsinnend, noch einmal das Ganze, und begehrte alsdann den doppelten Preis auf seine Waare. Auch den hieß der Freiherr ihm reichen, aber der Zigeuner sagte plötzlich mit ruhiger Unverschämtheit: „die Sachen sind mir überhaupt gar nicht feil, und ich will sie Euch auf keine Bedingung verkaufen." — „Ich aber will sie auf jede Bedingung haben;" rief der zürnende Freiherr zurück. „Dir geschähe schon Recht, Du frevler, edle Damen neckender Bursch, wenn ich Dir Dein ganzes Waarenlager mit Gewalt zur billigen Buße abnähme, und dessen Preis, statt ihn Dir zu geben, einem Kloster oder Hospitale zu eigen schenkte." — „O ja," lachte der Krämer mit einem seltsamen Grinzen, „es hat schon viele Raubritter gegeben, auch solche, die nachher das gestohlene Leder den Armen schenkten. Es kommt einzig und allein auf Euch an, ob Ihr deren Zahl vollmachen wollt, oder nicht." — Erröthend wandte der edle Montfaucon sich ab, und sprach: „Du sollst machen, Bursch, daß Du von hinnen kommst, und, wenn Du christlichen Glauben hast, Gott danken, daß Du in milden

und verzehnden Rittersmannes Hände gerathen bist mit Deinen frechen Thaten und Worten." — Der Zigeuner ging fort, seinen Kasten auf den Rücken schwingend; nach einer Weile jedoch blieb er stehen, sah sich um, und sagte, zu einer hochgelegenen Feste hinauf zeigend: „findet Euch nach ein Paar Stunden dort oben ein, Herr Ritter, und ich will an Euch verhandeln, was Ihr wollt, ja manch ein wunderliches und höchst unerhörtes Schauspiel mit in den Kauf. Sehr wohl gethan wäre es, wenn die Damen mitkämen, denn meine Kunststücke gehen Euch zum Theil Alle an, jeglichen auf seine Manier." — Und damit war er unversehens in ein dichtes Gebüsch verschwunden.

Die drei Reisenden blickten schweigend nach der angewiesenen Höhe hinauf. Ernstfeierlich und sichern Frieden verheißend blickte das uralte Burggemäuer unter dem Schatten tausendjähriger Eichen hervor; die Warten streckten ihre moosigen Gipfel festiglich in das blaue Firmament, von dem Hauptthurme des Schlosses leuchtete ein riesiges, vergoldetes Kreuz, sich in den Sonnenstrahlen verklärend.

„Wir müssen da hinauf;" sagte Gabriele, mit leiser, aber gesetzter Stimme. „Wie auch der Bote sein mag, der uns geladen hat: mir ahnet es, unser Aller Schicksal muß sich dort entscheiden." — Blancheflour neigte ernst bejahend das zarte Lockenhaupt, und Montfaucon, tiefsinnigen Erwartens voll, gebot den Knechten, sich zum Aufbruche zu rüsten.

Indem ging ein Bauer vorbei, und der Freiherr fragte ihn nach dem Namen der Veste.

„Es ist Burg Trautwangen;“ sagte der.

Folko und Gabriele sahen einander erbebend an, aber wie mit Einer Stimme wiederholten sie Ilse: „wir müssen da hinauf, wir müssen da hinauf. Dort oben muß unser Aller Schicksal entschieden werden.“

Vier und zwanzigstes Kapitel.

In der feierlichen Waffenhalle saß wieder einmal ganz einsam der alte Herr Hugh, den großen Weinbecher, aus silbernen Schaustücken geformt, vor sich gestellt auf den runden Tisch. Er sah verlangend der Ankunft des Heldensängers, Meister Walther, entgegen, und dachte bei sich selbst: „er thut mir ordentlich Noth mit seinen uralten Wundersagen, denn mein eignes Leben, vormals in Nordland, Frankreich, wie auch in den wälschen und griechischen Gegenden so reich an Freud' und Leid, und lauter unerhörten Dingen, zieht sich nun in die ganz gewöhnliche Abgestorbenheit eines kinderlosen Greises zurück, und schrumpft zusammen, wie andre erfrorne Blätter auch. Ich werde nichts Großes mehr erleben, keinen Schrecken und keine Lust. Da wär' es denn schön, wenn die Heldenthaten der deutschen Urväter unaufhörlich herein klängen in mein entschlummerndes Sein. Walther, ei saumseliger Walther, wo bleibst du doch?" —

Bleichen Antlitzes trat ein Reisiger in die Halle, und sagte: „Euer edler Sohn ist heimgekehrt, mein edler Herr."

„Und mußt Du denn aussehen, wie der Tod, wenn Du eine Botschaft des erwachenden Lebens

bringst?" rief der alte Herr Hugh im freudigen Zorn. „Führ' ihn doch herein, meinen jungen, seegenleuchtenden Stern." — Der Reisige murmelte einige unverständliche Worte, und that die großen eichenen Thürflügel auf. Herr Hugh hatte sich schon, der besten Freude seines Herzens entgegen zu schreiten, aus dem großen Lehnstuhl in die Höhe gerichtet.

Lange, schleppende Gewande rauschten heran; ein großer Mensch, in tiefschwarzer Umhüllung, schritt festen, gewaltigen Trittes über die Schwelle, die nervige Rechte wie bedräuend über das Haupt empor geschwungen. Hinter ihm fielen die Thürflügel wieder zu; man hörte, wie der entsetzte Reisige die Steigen hinunter rannte. — „Wo ist mein Sohn?" fragte der alte Herr Hugh, und taumelte schwindelnd in seinen großen Sessel zurück. — „Dein Sohn steht vor Dir;" sagte die gespenstische Erscheinung, und nur allzudeutlich schnitten sich Otto's Züge aus dem bleichen Angesichte in des Alten halb erstarrende Sehkraft ein. — „Bist Du denn ein Mönch geworden?" — murmelte dieser; „ein schwarzer Benediktinermönch?" — Und gleich darauf sich wieder fassend, rief er mit strenger Richtermiene und im alten, überkräftigen Heldensinn: „wer hat Dir Vergunst dazu gegeben? Ich werde noch ernsthaftiglich sprechen mit dem Kloster, das sich erfrecht hat; ohne des Vaters Beistimmung den jungen Herrn Ott' von Trautwangen zu vermönchen." — „Ich bin der junge Herr Ott' von Trautwangen gar nicht;" sagte der Mönch mit einem durchdringenden Tone. „Ich war in der Welt gehei-

sen Ottur, schön Astrid's und des starken Hugur Sohn, und jetzo bin ich Bruder Zelotes."

Regungslos saß der Greis in seinem Lehnstuhl. Die wiedereroberte Kraft war ihm wohl nicht so leicht zu brechen, aber wie in eisiger Erstarrung blickte er in das Auge des furchtbaren, so unerwartet aufgestiegenen Sohnes.

„Ihr seid ein theures Reis des Herrn," sprach dieser fürder, „aber ein halb verlornes. Da hab' ich denn von meinem Abt erworben, daß ich hinausziehen durfte, Euch zu bekehren, ehe der Tod seine schwarzen Schatten über Euch hinwirft, und die holt er für sterbende, unbußfertige Sünder aus der Hölle herauf."

Dann setzte er sich dem alten Herrn Hugh gegenüber, und hub eine Bußpredigt an, davor diesem das Mark in den Gebeinen erbebte, und es wie verzehrende Flammen vor seinen Augen dahinfuhr.

Er redete fort und fort; seine Heldenstimme, und die gewaltigen Worte, welche sie hervorglühete, übertäubten ein fröhliches Getümmel, welches sich auf dem Burgplatze und in den untern Hallen erhob. Otto, von des alten Herrn Hugh Wiederbelebung unterrichtet, und der Mutter und den Gefährten vorausgeeilt, um erst dem Vater Alles anzumelden, war in die Veste getreten, und flog nun, da man ihm von der schauderhaften Erscheinung seines mönchischen Ebenbildes erzählte, das Rechte ahnend, die Steigen hinauf. — „Ottur! Ottur! Was machst Du hier?" rief er,

in den Saal stürzend. „Du bist mein Halbbruder, der alte Herr Hugh ist unser beider Vater.“ Damit schwang er die beerzten Arme um des Greisen Hals, welcher vor Otto's tönendem Harnischklange ganz ein neues Leben gewonnen zu haben schien, und dem Mönch ein bedräuendes Angesicht entgegen wandte, zugleich des ritterlichen Sohnes Wange streichelnd. Der priesterliche Held aber sagte zu seinem Bruder: „ich habe das Alles schon vorlängst im Kloster und unterweges erfahren, wo wir einander ja auch begegnet sind. Auch Träume haben mich bisweilen auf die rechten Wege gebracht. Ottur heiß' ich jedoch nicht mehr. Ottur ist so gut, als todt und begraben. Diesen Menschen hier soll man Zelotes nennen.“ — Und wieder hub er — seinen strengen Namen, der im Griechischen einen Eifrer ausdrückt, bewährend — die graunvolle Strafpredigt an, so daß Otto die gepanzerte Hand, wie abwehrend, gegen ihn ausstreckte, und rief: „was schiltst Du den Vater, entsetzlicher Mensch, wenn Du ja doch weißt, daß er Dein Vater ist?“ — „Eben darum;“ sprach Zelotes zurück. „Der starke Hugur soll nun einmal durchaus nicht zur Hölle fahren, so lange sich noch ein Hauch in meinem Busen regt.“ — „Höre,“ sagte Otto, „er wird sich auch ohne Dein furchtbarliches Rufen schon zu bewahren wissen vor der Hölle. Schweig mir still, und störe sein geheiligtes Greisenalter nicht, und nicht die feierlich frohe Stunde des Wiedersehens. Zudem habe ich ihm holde Dinge zu berichten, und die sicherer gen Himmel führen, als aller Mönche Bedräuen in der ganzen Welt.“ — „Wie

Du es verstehst;" sagte Zelotes gelassen, fuhr aber in seiner schauervollen Rede fort. Dagegen rief Otto von der andern Seite die Freudenbotschaft dem Greise zu, wie die Mutter noch lebe, und in Frieden und Liebe heran ziehe nach der so lange ersehnten Veste Trautwangen. Tiefsinnig saß der alte Herr Hugh zwischen den beiden jungen Männern, die, als Gesandte so verschiedener Art, auf ihn einredeten; er war dem Thurm einer versunknen Burg, unter hin- und herfluthenden Wassern vorragend, zu vergleichen.

Durch alle die mit einander streitenden Worte scholl plötzlich vom Burghofe herauf ein gewaltiges Rufen: „Uguccione! Uguccione! Du Mörder Lisberta's, komm herab! Uguccione! Uguccione! Der Rächer Lisberta's ruft!" — Der alte Herr Hugh sah sich einige Mal staunend in der Waffenhalle um. Die Jünglinge schwiegen Beide still. Endlich sagte er: „es steht ja noch Alles fest; das allgemeine Gericht muß wohl noch nicht da sein, aber meines ist sicherlich gekommen. Folgt mir, Kinder, und betet für mich." — Da hub er sich langsam in die Höhe, stützte sich auf Otto's Schulter, und schritt nach der Thür. Die Jünglinge wagten es nicht, den riesig feierlichen Greis zu befragen, was eigentlich vorgehe, aber er antwortete ihren staunenden Blicken, und sagte: „ich weiß es auch nicht, welch eine furchtbare Macht mich in den Hof ruft, aber sie ruft mit unwiderstehlicher Gewalt. Ich höre Namen, die schon in ihrem Klange allein mein Herzblut nach sich hin reißen, daß es vorsprudle zur Sühne des begangenen lästerlichen

Thuns. Aber eine Memme soll dennoch Niemand finden in dem alten Herrn Hugh von Trautwangen all sein Leben lang. Vorwärts, Kinder, und entgegen dem entsetzlichen Gericht." — Auf Otto gelehnt schritt er die Steigen hinab; Zelotes, ein Todtenlied summend, ihnen nach. Es war fast, als werde der alte Herr Hugh schon begraben.

Sie fanden im Hofe viele Menschen zusammen gedrängt. Nicht nur hatte sich das ganze Burggesinde, sondern auch das Landvolk der umliegenden Dörfer, leicht in die immer offne Veste Eintritt gewinnend, hier um einen Mann versammelt, der in morgenländischer Tracht auf des Platzes Mitte stand, und ohne Aufhören jene furchtbaren Töne ausrief, die so gewaltig durch alle anderen Worte in die Waffenhalle hinein gedrungen waren. Dabei drehte er unaufhörlich einen blitzenden Ring in der rechten Hand umher, und der alte Herr Hugh, das Kleinod erkennend, setzte sich gefaßten Muthes auf einen Stein in Mitten des Hofes unter einer hohen Linde nieder, und sagte: „der Mensch dorten hat schön Astrid's Ring, den gewaltigen Zauberring; und damit zugleich hat ihm auch der Himmel die Gewalt über mein Leben ertheilt. Er ist aber ohne Zweifel gekommen, mich hinzurichten." — „Merkst Du was, Du überreife Aehre der Sünden?" rief der Fremde zurück, in welchem, selbigen Augenblicks, Otto seinen ehemaligen Reisigen und Freund Tebaldo erkannte. „Diephold," rief er ihm mit der deutschen, sie einst so innig verknüpfenden Benennung entgegen, „Diephold! Es ist mein Vater, zu dem

Du sprichst." — „Ja? Ist es Dein Vater?" rief Tebaldo verwildert zurück. „Da sind wir Brüder, denn ich bin der armen Lisberta und Ugucciones Sohn. Ugucciones aber und dieser alte Herr Hugh sind ein und dieselbe Gestalt. Das thut nun weiter nichts. Hinunter muß mein Vater ins Grab, denn ich habe meiner Mutter an ihrem Grabe Rache geschworen." — „Nimmermehr!" rief Otto, sich gezückten Schwerdtes vor den Vater stellend. „Hier halt' ich aus, auf Sieg und Tod." — Und: „Nimmermehr!' rief auch Zelotes, den Alten mit seinen schwarzen Gewanden umschlingend. „Mein Vater soll leben, und Buße thun. Wer an ihn will, muß erst durch diese gewehete Kleidung durch." — „Du sollst ihn mir nicht so tief verhüllen," hohnlachte Tebaldo, „daß meine Geister ihm nicht vor das innre Auge träten, und ihn zur Beichte zwängen." — Damit setzte er sich auf den Boden, und schrieb mit dem Ringe Zeichen in das Gras.

Und ein leises Wehen und Rauschen hub sich aus den tief unterirdischen Burggewölben auf, und zog sich wie mit unsichtbaren, erkältenden Armen durch die ganze Menschenmenge hin, daß Mancher meinte, auch äußerlich neben sich ein verzerrtes Grabesbild zu erblicken; und dann ging es hoch in der Linden und Ulmen uralte Wipfel hinein, unvernommene Gespräche führend, und an einander schlagend, als mit geheimnißvollen Fittigen. — Alles zitterte und schwieg. Nur der alte Herr Hugh erhub seine gewaltige Stimme, die noch furchtbarer aus den dämpfenden Gewän-

dern, womit Zelotes ihn schirmend umhüllen wollte, hervor drang, und rief laut, wie ihm schön Astrid heißblutend in den Augensternen dringe, sein von ihm selbst erschlagnes Lieb, und wie die welkende Lisberta sein Herz zu ihrem kalten Grabe mache, und was der Frauen und Jungfrauen mehr waren, denen er Treue gelobt hatte, in der weiten Welt, und sie nachmals verlassen, so daß ihm in dieser entsetzlichen Zauberstunde deren richtende Bilder unaufhaltsam durch die beängstete Seele hinschritten. Dennoch sprach der alte Herr Hugh in kräftigen Heldenworten als Einer, der unaussprechlich und nach Verschulden leidet, aber nichtsdestoweniger kühn über sich selbst und über seinem Schmerze steht.

Da sprang Tebaldo von der Erde auf, und rief den Umstehenden zu: „richtet Ihr diesen verderblichen Sünder, der noch immer mit seinem unbändigen Hochmuthe die Rache des Himmels herab ruft! Ich mag nicht zum Vatermörder an ihm werden, so höchst abscheulich er auch die Mutter und mich verlassen hat. Aber ist Euch die Sicherheit Eurer Städte und Dörfer lieb, lieb die Sicherheit des Bodens selbsten, auf dem Ihr steht, so vertilgt ihn aus der lebendigen Welt. Firmament und Erde wollen ihn nicht länger dulden! Horcht auf! Schaut auf!" — Er warf seinen Zauberring in die Höhe, und ein plötzliches Donnergeraffel fuhr aus heiterm Himmel herab, der sich im Augenblicke mit dräuenden Schwefelwolken überzog. Zugleich wankte der Grund, bläuliche Flammen leckten daraus hervor, und im wilden Schreckenswahn-

ſinne rannte Alles, Reiſige und Unterſaſſen, gegen den alten Herrn Hugh mordlichen Sinnes heran. Muthig beſchützte Otto den verhüllten Vater, und Zelotes rief ihm beſtändig wie in neuerwachender nordiſcher Liedesweiſe zu: „ſchlag Du gut, mein ſtarker Bruder! Schon' ſie nicht, die feigen Rotten! Hätt' ich hier zur Hand die Klinge, Otto nach Dir ſelbſt geheißen, ſchlüg' ich mit Dir in den Schwarm ein! Schlag nun ſelbſt; Dein Schwerdt heißt Ottur!"

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Viele der unverschämt Andringenden bluteten vor Otto's Klingenhieben; andere durchschüttelte schon der furchtbare Schlachtruf des dräuenden Zelotes mit ängstlichem Erbeben; die Schaar wäre längst aus einander gestäubt, nur daß die entsetzlichen Zaubereien Tebaldo's ihr die Sinne verwirrten, und sie eine Ahnung noch gräulicherer Gefahren in ihrem Rücken immer wieder nach vorwärts trieb. Donnerschläge schmetterten fort und fort über den Himmel hin, die Erdflammen zischten hoch auf, und gewannen fast die Gestaltung feuriger Kobolde; rings um die Veste her rauschte es, ein gewaltiger Regen- und Schloßenguß, aber kein Tröpflein verlor sich auf des Burghofes Revier, gleich, als sei hier ein verwünschtes, den milden Fluthen des Himmels unzugangbares Rund. Durch alle dies Donnern und Rauschen und Heulen und Rufen hindurch hörte man bisweilen Tebaldo's gellende Lache, und sein Besprechen der Firmamente in unverständlichen Formeln.

Hilldiridur und all' ihre Reisegenossen waren indeß vor der Veste angelangt, und die Besorgniß, welche sie, bei dem so seltsam unwetternden Himmel und dem wilden Menschengetos, für Alle empfanden, die sie in der Burg wußten, trieb sie rasch hinein, und

unter dem Schutze des Seekönigs, Archimbald's und ihrer Reisigen, bis an die Linde vor, an welcher der alte Herr Hugh unter Otto's nun fast ermattender Vertheidigung saß. Hildiridur schmiegte sich mit versöhnenden Worten an ihn. Gerda, schon in Allem ihrer edlen Meisterin gehorsam, stellte sich in demüthiger Achtsamkeit neben diese, um ihr etwa, wo sie es irgend bedürfte, zur Hand zu gehen, während Archimbald und Arinbiörn sich fechtend ihrem Waffengenossen gesellten, und ihren Reisigen zuriefen, all das Gesindel zu Boden zu schlagen, und die Burg von den frevelnden Empörern zu reinigen.

Derweile war auch Folko mit den beiden Damen, von einigen Knappen geleitet, im Burgraume angelangt. Sein Weg hatte ihn zu einer Pforte herein geführt, von wo er fast ungehindert zu dem alten Lindenbaume gelangte, um den sich das Getümmel hergewirrt hatte. Auch er, theils um die Frauen desto kräftiger zu schirmen, theils, weil er Ritter im Kampfe gegen Unebenbürtige sah, sprang den Herren gezückten Schwerdtes zur Seite, und hieß seine Knappen das Gleiche thun.

Da rief eben der alte Herr Hugh in der Bedrängniß seiner innern Erscheinungen aus: „wehe! Nun schreitet auch Folko's Mutter herauf, des Freiherrn von Montfaucon Wittib, und schilt mich, daß ich sie verlassen, verlassen Blancheflour, unser armes Kind; und sie hat wahrhaftig Recht, denn ich bin ja auch der große Messire Huguenin gewesen, und bei Ritterehre und Ritterwort! ich war es nicht unrühmlicher Weise!" —

So wie nur Blancheflour dieſe Worte vernahm, kniete ſie liebkoſend vor dem verhüllten Greiſe nieder, und rief durch die umwölkenden Gewande zu ihm hinein: „ich bin Deine Tochter, Du feierlicher, mir noch verborgener Held!“ — Und wieder gegen Folko umgewendet, rief ſie dieſem zu: „ficht freudig, mein Bruder! Ficht ſiegreich! Es gilt meines Vaters, des großen Meſſire Huguenin's, Errettung!“

Und freudig auch focht der edle Freiherr von Montfaucon, freudig ihm zur Hülfe Arinbiörn und Walbek und deren Genoſſen. Aber die gewitterſchwüle Dunkelheit umwebte ihre Häupter wie mit zaubriſchen Flören; betäubend raſſelte Donner und Regengeräuſch und das Rufen Tebaldo's durch ihren Sinn. Die Reiſigen miskannten einander, und lagen bald, verderblichen Wahnſinnes voll, im Streit mit den Gefährten, ja, wandten endlich in gänzlicher Bethörung die Waffen gegen ihre eigenen Herren. Dieſe auch ſelbſten konnten nicht immer ſich der bethörenden Verblendung erwehren, ſo daß bisweilen Arinbiörn, wenn er einen recht entſcheidenden Schlag zu führen vermeinte, plötzlich mit Schrecken bemerkte, er habe ſeines edlen Vetter Montfaucon Goldhelm getroffen, oder Folko den Seekönig und den Grafen mit einem kühnen Schildſchwunge aus einander warf, wo ſie ſich eben am feſteſten gegen das raſende Geſindel an einander geſtemmt hielten. Dann hieb wohl Archimbald grimmig gegen die Beiden an, und erſt, wenn auch ſie zurück taumelten, erkannten alle Drei ihren furchtbaren Irrthum, und ſchloſſen ſich wieder eng' und mit Kampfgeſchrei zuſammen, aber

nur, um in erneutem Verblinden ihren Waffenbruder Otto anzufallen. Dieser allein hielt sich ganz frisch und frei von den Umnebelungen der böslichen Magie. Er sagte immer fort leise das in den Kinderjahren von Bertha erlernte und ihm auch in den Harzbergen hülfreiche Gebetlein her, und stand, ein leuchtender, Strahlen und Blitze versendender Cherub, vor dem bedräueten Vater. Doch hätte er sich kaum in alle dem Gewirre noch zu erhalten vermogt, nur daß sein Lichtbrauner, sich von den Reisigen, die ihn draußen vor dem Thore hüten sollten, losreißend, durch das tosende Menschengefluth hauend und wiehernd heran gesetzt kam, sich seinem Herrn zur Seite stellte, und, als könne ihm keine Magie der Erden seinen getreuen Thieressinn verstören, kräftiglich die beerzten Vorderhufen auf der Gegner Scheitel herunter donnern ließ, wüthig sie mit den starken Zähnen an Brust und Schultern faßte, und in Betäubung über einander hinschleuderte.

Indessen hatte sich auch der alte Heldensänger, Meister Walther, unerschrocknen Muthes durch das Getümmel zu seinem verhüllten Freunde Bahn gemacht. — „Es gehen da draußen wilde Dinge vor;" sagte der alte Herr Hugh, seines Freundes inne werdend. „Aber auch Weibes"- und Kindesstimme schmeicheln erquickend meinem Ohre. Blieben nur die langen, langsamen Reihen weg, die vor meinem innern Geistesauge vorüber ziehen. Ich hoffe noch immer das Beste, denn wie sagt doch Dein Reim, Du viel getreuer Walther? Dein Reim von Nacht und Sonne?" — Walther sang, und rührte die Saiten:

„Man geht aus Nacht in Sonne,
Man geht aus Graus in Wonne,
Aus Tod in Leben ein!"

„Ich kann es nicht recht hören," sagte der alte Herr Hugh, „vor dem wilden Lärmen umher, und vor den schwarzen Gewändern, die mich beschützen. Singe lauter, alter Sänger, singe lauter!" — Und wieder hub Walther verstärkter Stimme seinen Liedeston an, aber der alte Herr hörte nicht auf, zu rufen: „lauter! Noch immer lauter! Noch viel lauter!" — Da griff endlich Walther in liebevoller Angst um seinen greisen Genossen die Zither mit solcher zwingenden Heftigkeit an, daß nicht nur die Saiten, sondern auch der Boden des zarten Instrumentes weheschreiend von einander sprang.

Da schrie auch der alte Herr Hugh: „wehe! Wehe! die Töne sind zersprungen vor meiner entsetzlichen Schuld. Nun ist's verloren!" — Und er sank halb ohnmächtig, gebrochnen Sinnes zusammen. Zelotes betete über ihn. Noch einmal riß sich da die trotzende Kraft des alten, weit berühmten Helden in die Höhe, daß er mit schmetternder Trompetenstimme rief: „wer wagt es, und liest Messe über mich, den Verhüllten, wie über einen des Ritterthumes Entsetzten? Herr Jesus, bin ich denn des Ritterthumes entsetzt?" — Und nun lag er regungslos und starr in des Sohnes Armen. — „Ach Herrin, ach Meisterin," ächzte Gerda in Hildiridur's Ohr, „warum doch haben wir dem Zauber entsagt? Nun könnten wir ja schützen, nun könnten wir ja retten. Sollen wir?" — „Entschlage Dich all

ſolcher eitlen Gedanken;" entgegnete die weinende Hilldidur. „Fühlſt Du denn nicht dieſes gräßlichen Magiers Stärke? Fühlſt nicht, daß es mehr iſt, als wir in unſern gewaltigſten Zeiten vermogt? Von uns kommt keine Rettung mehr." — Otto aber hatte des zuſammen ſinkenden Vaters grauenvolle Klage vernommen, und fühlte auch ſeine Kraft zuſammen ſinken vor ihr. Ein wilderer Taumel hielt ſeine Waffengefährten beſtrickt, Tebaldo jubelte grimmig, vor drang das Geſindel, der gräßliche Zauber ſchwebte ſiegend über dem Burghof, und begann ihn umzuwandeln zur ſchauerlichen Stätte des Gerichts.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Eine Stimme, wie von seeligen Paradieseshöhen herüber, rief: „Halt!" — Und urplötzlich hielt das grause Getümmel; der linde und doch so hoch gewaltige Ton war in jedwede Brust gedrungen, daß man ihm unbedingt Folge leisten mußte, und einander regungslos gegenüber stehen blieb, nicht von den starrenden Kräften der Versteinung, sondern von den himmlisch lösenden der versöhnenden Liebe bezwungen. Wo sich in wildern Sinnen noch irgend ein ungedämpfter Zornesausbruch zu regen versuchte, da sprengten glänzende Kriegsleute in fremder Tracht vor die Widerspenstigen hin, und brachten mit dem Dräuen ihrer zweigespitzten Wurflanzen, ihrer leuchtenden Säbel, die noch halb verzauberten Gemüther zur Ruhe und Ordnung zurück. Tebaldo schwieg, und sah, die Hand über die Augen, wie nach einer ihn blendenden Sonne empor.

Und eine Sonne auch in der That, aber nur schuldigen Augen eine blendende, sonst Alles balsamisch

erquickend um sich her, war das still leuchtende Frauenbild zu nennen, welches, mit einem ernsten Lächeln — der Hoheit und der Kindlichkeit gleich nahe verwandt — auf einem schneeweißen Zelter in der Mitte des Burghofes hielt, und früher das beruhigende Halt! über die Kämpfer ausgerufen hatte. Ihr prächtig ausländisches Gefolge reihete sich achtsam um sie her; ihr zur Seiten zeigte sich ein herrlicher, Ehrfurcht gebietender Mann, von Purpurkleidern umwallt, ein großes goldnes Kreuz herab hängend über seine Brust. Im leisen Donnern rollte das Gewitter nach Westen hinunter, das Rauschen des Regen- und Hagelschauers schwieg.

Da war es, als wolle Tebaldo sich noch einmal zum verderblichen Kampf ermannen; er schwang ingrimmig den Zauberring über sein Haupt; aber das Frauenbild sagte abermals mit der engelreinen Stimme: „Halt! — Für solche Gegner hat mir der heilige Vater dies geheimnißreiche Weihwasser anvertraut." — Und aus goldner Phiole sprengte sie gegen Tebaldo einen in der Abendsonne leuchtenden Sprühregen hin, davor der noch eben erst so mächtige Zaubrer bebend in die Kniee sank. — „Das ist nicht genug;" sagte das Frauenbild, mit einer Strenge, die seltsam schreckend über den lieblichen Zügen lag. „Den Ring hierher, in meine Hand." — Und da Tebaldo noch unwillig zögerte, fragte sie ihn, die Phiole hebend: „oder soll ich abermal des zauberstörenden Regens auf Dich sprengen? Dann jedoch stehe ich Dir für nichts." — Tebaldo kam zitternd heran, und legte, niedergesenkten

Blickes, den Zauberring in der mächtigen Herrin schöne Hände.

Da bat sie ihren Geleiter, daß er sie vom Rosse hebe, und führte diesen alsdann gegen die Linde zu, wo der alte Herr Hugh sich eben, wie neu belebt vor der Nähe der holden Erscheinung, aus Zelotes dunklem Gewande loswickelte, und wieder in das tröstende Himmelblau empor schauete. Freilich überzog ihn, da sein erster Blick auf Arinbiörn's Helm traf, ein ahnender Schauder, und er sagte: „Herr Gott, da ist der Rächer mit den Geiersittigen ja auch! Aber er muß ja wohl zur Versühnung hergekommen sein, denn es geht eben ein weiblicher Engel an ihm vorüber, dessen seelige Züge mir gar wohl bekannt sind." —

„Ja wohl Versöhnung! Alles ist heute Versöhnung!" so tönten Himmelslaute von des reinen Frauenbildes Lippen. Dann führte sie ihm ihren wundersam geschmückten, halb arabisch, halb christlich aussehenden Gefährten in die Arme, und sagte: „so wahr Ihr ehmals auf Kreta Herr Hygies gewesen seid, so wahr ist das Euer und der damascenischen Jungfrau in des Donnerers Zeus Höhlenwölbung geborner Sohn, vormals der große Emir Nureddin, jetzt aber größeren Namens, Christophorus genannt." —

Vater und Sohn blickten einander lange mit schweigender Rührung in die Augen. Sie hatten sich durch ein ganzes langes Leben so gut wie nimmer gesehen,

und nun saß der Eine als ein schneeweißer Alter am Lindenbaume, der Andre stand vor ihm, als ein bereits greisender Mann. Da überschauerte es den Sohn plötzlich mit einer tiefen Ehrfurcht, und alle frühern Klagen vergessend, wollte er in demüthiger Liebe niederknieen, aber der Vater fing ihn in seinen Armen auf, und rief aus: „o Du herrliches Damascenerschwerdt, wie bist Du so leuchtend aus der Rose von Damaskus entsprossen!" — Und Beide lagen heißweinend an einander, während Blancheflour mit anmuthigem Lächeln zu dem alten Herrn Hugh empor blickte, sprechend: „o lieber Gott, was hast Du mir für einen milden und ehrwürdigen Vater bescheert!" — Der Greis senkte seine Hand segnend auf ihr liebliches Lockenhaupt, und Montfaucon trat herzu, dem ehemaligen Waffenmeister verkündend, wie er ihm die holde Tochter bisher gepflegt habe, und es nicht seine, sondern die Schuld des Waffenglückes sei, daß sie den Zauberring nicht mehr am Finger trage. „Aber," setzte er hinzu, „es hätte mir ihn auch wohl so leicht Niemand abgerungen, nur daß Euer eigner, tapfrer Sohn in die Schranken trat, und da mußte der Zögling wohl vor dem Erzeugten zurück stehen." — Otto umarmte über Herrn Hugh's Haupte den ritterlichen Freiherrn, auf dessen Helmgefieder der Falke sich wieder niedergelassen hatte, und freudig, den neu belebten Herrn erkennend, mit den Fittigen schlug. — „Das hat mir der Falke gebracht, aber nur aus Irrthum;" sagte Otto und drückte das rosenfarbne Pergament, worauf Gabriele in Cartagena dem Freiherrn ihre Liebe

bekannt hatte, in dessen Hand. Ein helles Erröthen flog über Folko's Wangen; Gabriele verhüllte das leuchtende Gesicht. „Von jenem frühern Kampfe her," sagte Otto, Gabriele's Hand fassend, „bleiben mir wohl noch einige Rechte auf diesen zarten Schnee. Darf ich sie ausüben?" — Und er legte Montfaucon's und Gabriele's Hände in einander, welche fast vor ihrem Freunde niedergekniet wären, nun aber, da er schnell zurück trat, und sich in das Getümmel verlor, einander in die Arme sanken. — Archimbald nahte sich Gerda, und blickte fragenden Auges auf Hildiridur. — „Sie hat sich als Christin bewährt," sagte diese, „und ich stehe für sie ein." — Da neigte sich Archimbald über des Norderfräuleins schöne Hand, und sprach das feierliche Verlobungswort aus. Gerda glühete hell, wie eine schlanke, festliche Kerze. — Derweile hatte das hohe Frauenbild sehr ernst mit Zelotes gescholten, linden Wortes, aber tief eindringenden Sinnes, daß er den Vater so habe erschrecken und in strenge Buße hinein treiben wollen. Ob er denn nicht wisse, daß der Heiland mit freundlichen Geberden die Verirrten zu sich locke? — „Wo es aber der Schreckensgluth zur völligen Reinigung bedarf," fuhr sie fort, „ach lieber Freund, da sorgt unser Vater schon selbsten, auch oft durch unbewußte Helfer dafür." Und Zelotes stand demüthig vor dem hohen Weibe still, und erkannte ihre gottverliehene Obergewalt im neigenden Verstummen an. Der arme Otto aber blickte unverwandten, sehnenden Auges nach der Herrin. Er wußte nicht, war es Bertha; war sie es nicht; das

aber wußte er wohl, daß in dem oder jenem Falle blos eine ganz überschwengliche Huld und Nachsicht von ihrer Seite ihn berechtigen konnte, nur den leisesten und mindesten seiner Wünsche nach ihr zu erheben.

Da traf ihn ein freundlicher Strahl aus den zwei blauen Augenhimmeln. — „Ritter Trautwangen," sagte sie mit einem lächelnden Erröthen, „warum so in die schwarze Rüstung verstellt? Ich dächte, Ihr thätet besser, das silberne Gewaffen wieder anzulegen, welches jetzt der Graf Archimbald von Walbek führt. Wohl weiß ich, daß Euch Beide etwas bindet, wie ein Gelübd. Aber Ihr, Herr Graf, habt das Eure gelöset, als Ihr in den Harzbergen Ritter und Rüstung zugleich aus einem Grabe, dem Centro der Erden nahe, wieder herauf gewannet an das Licht. Euch aber, Ritter Otto, soll der Blutflecken auf jener Rüstung nicht mehr ängstigen, seitdem Ihr ihn gelöscht habt mit der tiefen Narbe, welche Eure dunkle Halsberge zur Rettung des armen Heerdegen empfing. Zelotes, auf den ich unterweges stieß, hat mir Alles erzählt. O der arme, viel getreue Heerdegen!" — Es funkelten helle Thränen aus ihren schattenden Wimpern hervor. Plötzlich aber neigte sie sich, rührte mit ihren schönen Lippen die Narbe auf der schwarz silbernen Halsberge an, und sagte: „so entbindet eine reine Jungfrau Jeden von Euch, Ihr beiden Ritter, des Gelübdes und aller Schuld. Eilt, und wechselt Eure Harnische um." — Gehorsam neigten sich die zwei Herren, und schritten, von einigen Knappen begleitet, in die Burg.

Derweile bat die wundersame Jungfrau die Reisigen, ein frisch loderndes Feuer anzuzünden auf dem Heerde des Hauses, welchen man durch die offene Thür in der gewölbten Halle wahrnahm, und bald auch strahlte die helle Flamme gastlich mild unter dem Grün der Bäume, welche die Schwelle überschatteten, herauf.

Da waren auch schon die beiden Ritter in umgewandelter Harnischtracht zurück gekommen: Archimbald wieder prangend in den wunderlichen Formen der dunkeln Waffenstücke, Otto leuchtend im milden Silberglanze der Rüstung, welche seine Jünglingsgestalt geschmückt hatte, als er von Mühmchen Bertha Abschied nahm.

Die hohe Herrin trat derweilen an den Heerd, ihn rings mit Weihwasser aus der goldnen Phiole besprengend, dann stellte sie sich, die schönen Hände faltend, hinter die Flamme, und sagte mit eben so lieblichem als strengem Ernste zu der Versammlung herüber: „haltet böse Gedanken fern!"

Und wer auch hätte dergleichen noch hegen mögen oder können, vor dem Anblicke des reinen, flammenbeleuchteten Bildes, demüthige Verklärung auf allen Zügen! Sie betete still, dann warf sie den Zauberring mitten in die Flamme, das Zeichen des Kreuzes darüber beschreibend, und während sie wieder ihr inbrünstig stilles Rufen zu Gott erhob, sah man das schmel-

zende Gold hier und dort über die Steine hinfließen, hörte, wie die magisch eingefugten Edelsteine in der Gluth zersprangen.

Das feierliche Werk war gethan; leichten, fast hüpfenden Ganges kam die holde Frauengestalt wieder hinter dem Heerde hervor, und Otto konnte sich nicht erwehren, sie in diesem Augenblicke mit voller Gewißheit für Mühmchen Bertha zu halten. Doch leuchtete es auch um dieses lächelnde Kind wie eine verherrlichende Morgenwolke her, und da sie vor dem alten Herrn Hugh mit freundlichem Gruße stehen blieb, neigte dieser unwillkührlich vor ihr tief das greise, von so vielen Siegeskränzen sonst wohl stolze Haupt.

„O verzeiht mir," sagte sie, „lieber Oheim, daß ich Euch nicht eher mit rechter Ehrfurcht entgegen getreten bin, daß ich zu Euch gesprochen, als eine ganz fremde Herrin, und nicht als Euer demüthiges Mündel, Bertha von Lichtenried. Aber bis auf diesen Augenblick war ich es auch nicht, sondern vielmehr die Gesandtin des heiligen Vaters zu Rom. Denn sind, — denn er würdigte mich, meinethalben die Himmelsfürstin anzurufen, — erschienen in einem nächtlichen Gesichte alle die Unbilde, welche Euch und Euer Haus von dem Zauberringe her bedroheten. Da bin ich denn hergeeilt, geradesweges mit Christophorus, nur daß ich unterweges, meines lieben Bruder Heerdegen's Tod erfahrend, einen kleinen Umweg nahm zu einem Wallfahrtsorte, um kräftiger da für die Ruhe der ritterlich

getreuen Seele zu beten. Nicht eher aber, bis der Zauberring vernichtet sei, — das gebot der heilige Vater mir, — solle ich mich zu erkennen geben mit Worten oder Zeichen denen, die mir am liebsten seien auf der Welt, damit nicht aus der Gesandtin eine liebend demüthige Jungfrau werde. Darum zog ich auch damals so schweigend an der Kapelle vorüber, wo Ihr gelagert waret — ich meine Euch, Mutter Hilldiridur!" Und in die Arme der holden ehemaligen Pflegerin sinkend, verbarg sie unter deren grünen Schleiern das Angesicht voll Morgenroth, denn bei den letztern Worten hatte sie sich unwillkührlich nach Otto umgewendet. Zu diesem trat Christophorus, und sagte, seine Hand fassend: „willkommen, Bruder! Ich freue mich, einen Jüngling, dessen tapfre Thaten vom Nordpol bis in den Südpol herunter geleuchtet sind, mit diesem Namen grüßen zu können. Aber weil man mir immer, als ich noch der große Emir Nureddin war, nachgesagt hat, ich vermöge Geschenke zu spenden, wie kein andrer Fürst auf Erden, so sollst Du, mein tapfrer deutscher Bruder, auch dessen alsbald beim ersten Gruße inne werden. Du darfst werben, lieber Otto, um diese himmlische Erscheinung; ihr Engelsherz schlägt für Dich." — Damit führte er ihn der noch immer in Hilldiridur's Schleier verhüllt liegenden Bertha entgegen, und Otto, vor seiner verehrten Herrin auf ein Knie niedersinkend, sagte nur ganz leise: „o Mutter, Mutter redet Ihr mir das Wort. Ich bin der beseeligenden Verzeihung nicht werth." — Da fügte Hilldiridur die willig folgende

Hand der Jungfrau in Otto's Rechte, und Bertha, neben dem Jünglinge niederknieend, sagte, „wenn Dein Vater uns seegnen will, lieber Otto." — Freudeweinend legte der alte Herr Hugh seine Hände auf die Häupter der beiden im vollen Frühling des Lebens und der Liebe blühenden Gestalten.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Dunkel und trüblich trat Jemand in den Kreis der Seegnenden und Geseegneten ein. Das war Tebaldo. Er neigte sich sehr tief vor der friedebringenden Herrin Bertha, und sagte: „für mich ist es nun wohl mit aller möglichen Lust auf Erden vorbei. Meinen Zauber, an den ich dies ganze vergängliche Dasein gesetzt hatte, habt Ihr verstört, und was man so Glück in Vater- und Bruder- und Schwesterarmen nennt, dafür hab' ich mich selbsten ertödtet ganz und gar. Was ich denn nun noch will? — wahrhaftig, ich weiß es nicht. Abschied nehmen will ich, und eine Höhle suchen, die mir gerecht ist. Find' ich die nicht, so find' ich einen zerschmetternden Absturz doch desto gewisser auf." — „Das mein' ich ja gar nicht so," entgegnete Bertha mit freundlichem Ernst, „und ich kann Euch auch versichern, daß es der liebe Gott nicht im mindesten so meint. Buße thun sollt Ihr, und gewonnen werden; vom Verlorengehen ist ja gar die Rede nicht. Ihr werdet, denk' ich, gut thun, wenn Ihr einen Pilgerzug nach Jerusalem unternehmt, unterweges in stiller Abgeschiedenheit recht stark und hoffend mit guten Gedanken gegen den Bösen ringt; Eure Sünden an der heiligen Stätte beichtet, und versöhnt

wieder heimkehrt in unsern Kreis. Frisch auf, mein Pilger! Der Hirte ruft liebevoll nach seinem verirrten Lamm." — Zugleich auch streckten Alle, Geschwister und Stiefgeschwister, Vater und Stiefmutter ihre liebenden Arme nach ihm aus, als ob er wirklich bereits heimkehre gereinigt in die angestammten Hallen. — „O wahrhaftig, Bertha," rief Tebaldo aus, „Du hast nicht aufgehört, eine Gesandtin des heiligen Vaters zu sein, obschon Du eine beglückte, liebelächelnde Braut geworden bist. Ja, nach Jerusalem! Nach Jerusalem! Dahin trieb es mich von Anfang an, als habe ich vorgewußt, welche Sünden mir obliegen werde zu büßen an geweihter Stelle. Vorher aber wirket mir dieses ehrwürdigen Greises Verzeihung aus, den ich wohl nicht mehr Vater zu nennen würdig bin, und schafft mir auch Hilldiridur's milde Huld, und macht, daß Otto und Christophorus und Blancheflour und selbst der strenge Zelotes mich herzen, wie Geschwister, und nicht nur so verzeihend, wie man auch goldne Aepfel wohl im letzten Erbarmen einem armen Sünder gewährt, mit dem es zum Richtplatze geht." — Die zuversichtlich lächelnde Bertha sagte: „hier bedarf es meiner als Gesandtin nicht; hier macht die freundliche Jungfrau Alles gut." — Und nur leise zog sie den Bereuenden gegen den Vater heran, als auch dieser ihn schon fest umschlungen hielt, und Hilldiridur das Gleiche that, und die Arme der Geschwister sich über ihm, wie zu einer Laube, in einander rankten, wobei vorzüglich Otto mit wehmüthiger Liebesinnigkeit ausrief: „ach Diephold, Du armer Diephold, darum

habe ich Dich auch immer von Anfang her so unaussprechlich lieb gehabt!"

Tebaldo machte sich endlich mit sanfter Gewalt los. „Ihr habt mir nun Erquickung gegeben," sagte er, „nicht nur für eine Reise, sondern auch für ein ganzes Leben zugleich. Lebt wohl! Ich scheide sanft und friedlich und hoffnungsvoll; der Stern Eurer Liebe geht leuchtend vor mir her, und wenn über's Jahr ein Pilger mit Muschelhut und Stab hier anklopft vor Eurer Burg, so giebt es ein neues Fest in den väterlichen Hallen." — Langsam und grüßend schritt er hinaus. Alle blieben eine ganze Zeitlang still, und sahen ihm mit feuchten Augen nach. Das war für diesmal der bittre Tropfen, welcher uns Alle in den Freudenbechern der Erde immer an ihre und unsre arme Vergänglichkeit mahnt. —

Endlich sagte der alte Herr Hugh: „mein Sohn wird wieder kommen, und mir wird Gott die große Gnade widerfahren lassen, daß ich ihn noch in diesem Leben an meine Brust drücken kann. Es ist, als striche ein seeliger Flügelbote mit dieser Kunde an mir vorüber, und wenn Lisberta zum Engel verklärt ist, so mag sie wohl selber der holde, beruhigende Bote sein." — Die Geschwister umfaßten einander noch inniger über dem, wie in kühler Zweigumschattung ruhig lächelnden Vater, welcher aus tiefer, frei gewordner Brust aufathmete, und sprach: „Du hast Recht, Bertha. Es ist Alles Versöhnung und Frieden. Ich will nun auch am längsten dieser Veste regungsloser Hüter gewesen sein. Kommt mit mir hinaus auf die Donau-

wieſe, Ihr Lieben Alle. Ich fühl' es, an Hilldridur's Hand, in meiner Kinder ſeegnendem Reihen darf ich wieder, wie in frühen ſchönen Tagen, die freie, luſtige Schöpfung zu meiner Heimath gewinnen." —

Als ſei der Zauberring in einen lebendig blühenden Kranz umgewandelt, ſchritt der noch vor Kurzem ſo einſame alte Herr Hugh mit Weib und Kindern und Freunden aus dem Burgthore in die abendgeröthete Landſchaft hinein. Ein herrlich funkelnder Regenbogen ward zwiſchen den Bäumen ſichtbar, und alle die Glücklichen begrüßten das ſeelige, ihnen zu dieſer Stunde ſo deutſame Zeichen des himmliſchen Friedens mit gefaltenen Händen und im ſtillen Gebet.

Letztes Kapitel.

Während sie langsam, den freudig sinnenden Greis wie ein Panier in ihrer Mitten, den Schloßweg hinab geschritten waren, hatte die Sonne ihre letzten Abschiedslichter über den grünhellen Spiegel der Donau hingesendet, und der Mond stand nun in voller Herrlichkeit seiner thauigen Kühle am wolkenleeren Himmel. Der alte Heldensänger, Meister Walther, hatte sich derweilen geschäftig erzeigt, auf der Wiese ein reiches Abendgelag zu veranstalten, und um den Kreis her, welchen die Flaschen und Schüsseln und Becher durchblinkten, loderten fröhliche Fackelstäbe, das grüne Rund mit ihren Lichtern aussondernd von der dunkleren Nacht umher. Als die Gesellschaft sich nun darinnen niederließ, sagte der alte Herr Hugh: „ei, wie labt es sich an diesem blühend grünen Tische um so Vieles vergnüglicher, als droben auf meiner noch jüngst so einsamen Veste an dem steinernen Rund!" — Und Hilldiridur kredenzte ihm den großen, aus silbernen Schaustücken geformten Becher, und zwei glühende Thränen der wehmüthigen Freude fielen aus des alten Helden Augen in den Wein. Bertha jedoch und Otto, so wie auch Folko und Gabriele, gedachten des Abends, wo ähnliche Fackellichter auf diesem Anger einen Kam-

pfesrund bezeichnet hatten, und empfanden ihr jetziges Glück in erhöheter Süßigkeit. Dem Grafen Archimbald von Walbek wollte zwar etwas, wie Mismuth, durch den Sinn streifen, weil eben wieder an dieser Stätte das Sprühen der Fackeln über seine schwarzsilberne Rüstung hinfuhr, aber Gerda streichelte ihm mit der schwanenweichen Hand das finsterwerdende Antlitz, und vergessen war jene sieglose Stunde vor dem beseeligenden Schimmer seines nordischen Liebesgestirns.

Da klopfte Jemand leise auf Otto's Schulter, und sich umwendend, sah er in des Seekönigs flammende Augen, welcher zugleich in sein Ohr flüsterte: „wie war es, als wir zu Hilldiridur's Warte mit einander hinauf ritten? Blancheflour hat Dich als ihren Bruder anerkannt, und die Fackelscheine treiben unfern von uns auf ihren Zügen ein bezauberndes Spiel." — Otto drückte in zuversichtlicher Freudigkeit des Seekönigs Hand, und erhob sich, um einen Platz neben seiner lieblichen Schwester einzunehmen, die, in tiefes Sinnen verloren, wie ein einsames Blümlein dieses Angers anzusehen war. Arinbiörn hielt sich voll glühenden Hoffens und Zweifelns unfern von den Beiden.

Im zierlich vertraulichen Gespräche hatte der Bruder sich bald seiner neugewonnenen Schwester genugsam genahet, um sie fragen zu dürfen, ob sie schon eines ebenbürtigen Ritters verlobte Braut sei. — „Ich getraue mir, Nein für sie zu antworten;" entgegnete Folko, auf ihrer andern Seite sitzend, mit einiger Lebhaftigkeit. Und wie ein blödes Echo hallte das: „Nein!"

von Blancheflour's feinen Lippen gehorsam nach. Da klang ein wehmüthiger Zitheraccord aus dem Gedränge der Umstehenden. Blancheflour sah sich erschrocken danach um, wiederholte aber alsdann mit desto lauterer, obgleich etwas weinerlicher Stimme: „Gott weiß es, daß ich keines Menschen auf Erden verlobte Braut bin." — Da winkte Otto den Seekönig herbei, und warb für ihn bei der Schwester, und Folko drang freudig in sie, durch diesen Bund sich seinem Hause näher zu verschwägern, während Arinbiörn mit erröthenden Wangen, in frommer Heldendemuth vor dem Ziel all' seiner Wünsche schweigend stehen blieb. Wie ein weißes Blumengewinde im Abendhauche schien Blancheflour hin und her zu schwanken; endlich neigte sie in stiller Ergebung das zarte Haupt zu einem Ja. Sie und Arinbiörn bei den Händen fassend führte Otto die Zwei vor seinen Vater, und der alte Herr Hugh, den Knieenden seinen Seegen ertheilend, sagte: „Du verjüngtes Bild des Rächers mit den Geierfittigen, nun nimm meine weiße Blume hin, und alle Rache ist ab und todt." — „Alle Rache ist ab und todt!" wiederholte der Seekönig, noch viel tiefer sein Haupt vor dem Vater neigend. Blancheflour weinte still.

Noch kaum aber hatten sich die Verlobten wieder erhoben, da klangen die Zitheraccorde vernehmlicher, und mitten in den hellen Kreis trat Meister Aleard, blühend wie der Lenz, von einem himmelblauen Sängermantel umwallt, sein blankes Saitenspiel im Arm, zu dessen Klängen er folgendes Lied sang:

„Zur Sommerszeit,
Da schlagen weit
Die liebegehr'nden Herzen,
Im Morgengrau,
Am Mittagsblau,
Bei lichten Sternenkerzen;
Und blickt der liebe Mond darein,
Da wird's ein himmlisch Sehnen,
Ein Freudenquell aus Thränen,
Aus Scheidegruß ein Hoffnungsschein."

„Wenn's Einen trifft,
Daß er umschifft
Der Liebe grüne Inseln,
Und ihm zerschellt
Am Eis der Welt
Sein Schiff, — wozu das Winseln?
Der Mond beglänzt den Wellenlauf,
Der Schiffer ist verschollen.
Wo seine Thränen quellen,
Blüh'n hell am Strande Rosen auf."

„O Rosen blüht,
O Blicke glüht,
Schlingt Euch in süße Bande.
Wer Klippen mied,
Stimm' an ein Lied,
Geh' froh gesellt am Strande.
Manch Lieben ist so hoch und klar,
Daß auch aus Wellenringen
Versunk'ne Schiffer singen:
Glück auf, Glück auf dem seel'gen Paar!"

Blancheflour hielt beide Hände vor die Augen, und ihre Thränen flossen unter dieser Alabasterdecke so milde, daß nur Arinbiörn, dicht neben ihr stehend, und kein Auge von ihr verwendend, einige Tropfen

des heißen Regens, die zwischen den zarten Fingern silbern hervor rieselten, wahrnehmen konnte. Otto, alsbald in Aleard den Sänger erkennend, welcher unter den Buchenschatten vor Gabriele's Veste in der Normandie von Abälard und Heloise mit Blancheflour gesungen hatte, und von Bertha vernehmend, daß er zu ihrem und Christophorus Gefolge gehöre, eilte hinzu, ihn zu begrüßen, und ihm zu danken, daß er ihrer Aller Verlobungsfeier mit seinen edlen Sangesweisen verherrliche. Aber Aleard hatte sich alsbald wieder unter die Menge verloren, und im Suchen und Fragen nach ihm, ward Otto plötzlich durch eine Erscheinung gehemmt, welche seine und Aller Anwesenden Blicke fast gewaltsam an sich riß.

Jenseit der Fackeln hörte man den Tritt gepanzerter Schlachtrosse, das Harnischklirren ihrer Reiter. Und wie man sich dahin wandte, ward auf einem hohen, schneeweißen Pferde ein großer Ritter sichtbar im purpurnen, hermelinbesetzten Waffenrock, einen ungeheuern, ganz goldnen Schild, auf dem die Fackellichter wie Blitze spielten, am Arme, zur andern Hand eine sehr große Lanze, die er auf den geharnischten Schenkel gestützt hielt, und sie, indem er gegen die Damen heran kam, mit eben so kräftiger als zierlicher Gewandtheit senkte. Während er nun auch dabei das behelmte, reichglänzende, federnumwallte Haupt verneigend tief herunter bog, und damit in den Lichtkreis der Fackeln kam, wollten Einige bemerkt haben, eine juwelenstrahlende Krone winde sich rings um den prächtigen Sturmhut her.

Noch ehe man darüber Worte wechseln konnte, war der königliche Held mit seinem Gefolge vorüber gezogen, und man hörte bald darauf, wie man die Rosse im Galopp ansprengte, und mit verhallendem Gewieher und Hufesdonner über die Wiese dahin flog. „War das nicht?" — fragte Gabriele staunend, in Folko's Auge blickend. — „Ich glaube nicht, daß es noch Einen Ritter seines Gleichen auf Erden giebt;" entgegnete der edle Montfaucon. „Der Löwe war es, und kein andrer Bewohner des Forstes sonst." — Aller Augen hingen fragend an den seinen, und er wollte eben den Mund zum Reden öffnen, da ließ sich von derselben Seite her, wo der Heldenritter zuerst erschienen war, ein so anmuthiges Zitherklingen vernehmen, daß sich davon eine rechte Bezauberung über alle die Frauen, Ritter, Knappen und Reisigen ergoß. Niemand regte sich, Alles trank wie in durstig wonnigen Zügen den süßen Laut, welcher immer näher und näher durch die Sommernacht heran schwebte, und endlich die Worte der begleitenden Engelsstimme etwa in folgendem Sinne hören ließ:

„Und nach den Schlosses Mauern,
So hoch, so fern,
Da klang in Sehnsuchtstrauern,
In öder Nächte Schauern,
Von der entschwundnen Tage Stern
Das Lied so gern."

„Hoch oben lag gefangen
Der Löwenheld.
So wie die Töne klangen,
War hell ihm aufgegangen,

Sein einst so rühmlich Waffenzelt,
Sein Siegesfeld."

„So kann nur Einer singen!"
Sang er herab.
„Frisch auf ihr Sangesschwingen!
Dem Meister wird's gelingen.
Der löst mit seinem Zauberstab
Das Königsgrab."

„Es ist, mir ist's gelungen!
Das Grab zersprang.
Der Blondel hat gesungen,
Den Blondel hält umschlungen,
Sein Löwenherz so frei und frank,
Im Lieb'sumfang."

Dies Lied singend, hatte sich eine Sängergestalt genähert, auf einem zierlich weißen Röffelein, welches der jüngere, zartere Bruder jenes hohen schneefarbenen Heldenrosses zu sein schien. Ein grüner Sammetmantel umfloß die Bildung des holden Jünglings, dessen Antlitz in unbeschreiblicher Lieblichkeit aus dem dichten Spitzenkragen herauf blühete, fast weiblich, nur daß ein schönes, blondes Bärtchen über der Lippe lag; er hatte sein artiges Thierlein angehalten, sah vergnüglich in den hellen Fackelkreis hinein, und schlug noch immer dabei die Zither, welche ihm an einer reichen goldnen Kette vor der Brust hing.

Otto erkannte die liebliche Erscheinung Meister Blondel's, ihm früher in den französischen Blüthenwäldern zu Theil geworden, und die letzten Zeilen des Liedes hatten auch alsbald der ganzen Gesellschaft kund

gegeben, welch ein edles Gestirn der Minne und der Sangeskunst vor ihnen aufgegangen sei.

„O Ihr viel edler Meister Blondel," riefen ihm Damen und Ritter entgegen, „so ist denn wirklich der große König Löwenherz gerettet? Und war er wohl selbst der herrliche Ritter, welcher eben unserm Kreise vorüber zog?"

Blondel bejahte das Alles freundlich, und ließ sich nach Sängerweise von schönen Frauen und edlen Rittern leicht bewegen, bei ihrem Feste zu verweilen, und ihnen zu erzählen, wie er seinen lieben König und Helden und Freund, mit Saitenspiel und Lied das Echo vor allen Burgen versuchend, gefunden und errettet habe, eine Begebenheit, deren treuherzige Anmuth Dir, mein günstiger Leser, schon in mannigfachen Dichtungen und Sagen durch das Herz gedrungen ist.

Die Ritter alle erhuben laut ihre Stimme, und priesen den Sänger herrlich und seelig, und seinen ganzen Stand, durch den errungen worden sei, was so viele starke Helden durch ihre rühmlichen Klingen vergeblich gesucht. Aus den Händen der Frauen regneten Blumen über den siegreichen Troubadour hin.

Da trat Arinbiörn dicht vor Otto, an der einen Hand Blancheflour, an der andern den Meister Aleard führend, welchen er scharfen und schnellen Blickes aus der zuströmenden Menge heraus gefunden hatte. — „Lieber Bruder," sprach der Seekönig, „der hier ist

der Jüngling, von dem ich Dir früher gesagt habe, daß ich ihn im Zauberspiegel zu Blancheflour's Füßen sitzen sah, als ich den jungfräulichen Stern meines Lebens nur mit dem Namen Roselinde nannte." — Die Farben wechselten auf Otto's Gesicht; er schoß funkensprühende Blicke gegen den Sänger, und so that auch der sich herzu drängende Folko. Arinbiörn aber fuhr fort: „was soll der Zorn, ihr herrlichen Ritter? Habt Ihr nicht jetzt eben empfunden, daß der Sänger wohl oft über uns waffenhelle Eisenmänner hinaus schreitet auf seinen luftigen Bahnen? Meister Aleard ist von edlem Hause; Franken, Spanier, Engländer und Germanen preisen seine Lieder. Otto, was zögerst Du? Oder sollen wir eben jetzt die Zither mit unsern beerzten Ferſen zertreten, wo sie uns in Blondel's Siegesthat ihre Herrlichkeit und Obergewalt kund gegeben hat?"

Otto und Montfaucon errötheten heiß. Jener nahm den Sänger, dieser die holde Blancheflour an den Arm, und so näherten sie sich dem alten Herrn Hugh; Arinbiörn schritt als ankündigender Herold voraus. Der greise Held willigte sehr freudig ein; es war, als gebe ihm ein begeisternder Strahl des nahen Jenseits kund, wie viel schöner seine weiße Blume sich an dem Rosenbaum des Gesanges empor ranken werde, als an dem blutigen Speere der Schlacht. Oder verklärte ihn Hilldiridur's himmlisch beruhigender Mondscheinblick? — Er seegnete die holden Liebenden, deren zartes Erröthen beim ersten Kusse sich gegenseitig an

den ersehnten Wangen in höherm Morgenlichte zu entzünden schien. — „Und Du, Arinbiörn?" fragte Otto, wehmüthig seines Waffenbruders Rechte fassend. — „Gott hat es gnädig mit mir gemacht;" entgegnete dieser. „Wäre Blancheflour nach strengem Recht eines andern Mannes Verlobte gewesen, ich hätte meinen zürnenden Jammer wohl kaum getragen. Nun aber ist es mir so gut geworden, meinen Anspruch wegschenken zu dürfen, und Wegschenken macht jedwedes königliche Herz freudig und stark. Wohlauf! Es ruft die See mit all' ihren grünen, gewaltigen Wogen; Hoffnung rauschet aus ihr herauf, wenn nicht auf Minne, doch auf Ruhm, und Roselinde bleibt sieg- und seegenbringend mein Feldgeschrei!" — „Es ist Alles so schön und recht," sagte Bertha friedelächelnd; „wie kann noch irgend Jemand zweifeln?" — Und wo es noch in einem Herzen gestockt hatte, oder gebraust, legte es sich zu seeliger Meeresstille vor der reinen Jungfrau Geberden und Worten.

Der greise Held sah in Zelotes und Christophorus Angesichter, sprechend: „zwei Söhne also des alten Herrn Hugh sollen durch das Leben ohne Brautkranz gehen?" — „Ich flechte für Andre;" entgegnete Zelotes. „Alle diese Paare will ich zusammen geben, meiner heiligen Priesterweihe froh, und fühlend im nicht unwürdigen Stolze, daß auch von dieser Seite das Haus des alten Herrn Hugh sich selbständig und in eigner allseitiger Kraft erbauet und zusammen rankt." — „Ich aber," sprach Christophorus, „gedenke desselben

edlen Hauses Glanz noch fürder auszubreiten durch die Welt mit Siegespreis und edler Wissenschaft. Für mein Liebessehnen ist wohl kein einzeln Weiberherz geschaffen. Die Erde sei meine Braut, so weit sie in ihren vielfach blühenden Reizen prangt." — Beider Söhne Hände drückte der alte Herr Hugh mit voller, gewaltiger Manneskraft, und sandte Blicke voll glühender Heiterkeit da hinüber, wo Otto, um Bertha's hohe Engelgestalt den Arm in seeligem Stolze schlingend, ihm gegenüber stand.

Da nahete sich Meister Blondel, der von seinem Sangesgenossen erkundet hatte, welche Wunder sich hier ereigneten, neigte sich demüthig vor Bertha, und sagte, ein zierlich gearbeitetes güldnes Kränzlein, von rothen und grünen Edelsteinen durchleuchtet, aus seinem Mantel hervor ziehend: „ach, wenn sich doch nur diesmal die hohe Schönheit nicht weigern wollte, von der Dichtkunst eine Krone zu empfangen. Sie hat dergleichen sonst wohl öfters verstattet." — Und Bertha neigte süß erröthend, und doch im edlen Selbstbewußtsein, das himmlische Haupt, auf dessen lichtbraunem Haar alsbald die leuchtende Umkränzung prangte, die Herrin auch ungeweihteren Augen bezeichnend, als dieses ganzen Festes und all der vollbrachten Thaten anmuthige, begeisternde Königin.

Blondel aber hatte sich wieder auf sein weißes Rößlein geschwungen, und sang, durch die Mondscheinnacht dahin trabend, zum Abschiede folgende Worte:

„Gute Nacht!
Lieben, Sehnen, Liedesschwingen,
Meeresfahrten, blut'ges Ringen,
Alles, Alles ist vollbracht;
Unter goldnen Kronenlichtern
Steht die Herrin da in Pracht,
Zwischen Rittern, Frau'n und Dichtern;
Hat ein Leben angefacht,
Wie sich's Heldenzeit erdacht.
Gute Nacht!
Gute Nacht!"

Und sein Singen verklang unter den Zweigen thauigen Waldes, wie jetzt auch diese ganze Geschichte Euren Ohren verklungen ist. Gute Nacht!